Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Zweite Auflage.

Neue Bearbeitung der Ausgabe von 1826

von

Julius Hamberger,

Doctor der Theologie und Philosophie.

Erster Theil.

Vom Advent bis zum Himmelfahrtstage.

Frankfurt am Main.

Joh. Christ. Hermann'sche Verlagsbuchhandlung.

F. E. Suchsland.

1864.

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

Vorwort.

Unter den ins Neudeutsche übertragenen Sammlungen der Predigten Tauler's steht die Frankfurter vom Jahr 1826 in besonderm und sehr wohl verdientem Ansehen. Es war mit ihr für jene Zeit etwas Großes, kaum genug zu Schätzendes geleistet. Wenn aber nun, nachdem diese Ausgabe gänzlich vergriffen ist, eine neue veranstaltet werden sollte, so durfte man sich doch damit nicht begnügen, erstere nur wieder abdrucken zu lassen. Eine genaue Revision und eine Verbesserung in mehrfacher Hinsicht schien unerläßlich, und wer die gegenwärtige Auflage mit der früheren vergleichen will, wird doch wohl zugestehen müssen, daß der Text eine nicht unbedeutende Berichtigung erfahren hat und der Sinn Tauler's aus ebendemselben viel klarer und bestimmter heraustritt.

Die Mittel, deren wir uns zu diesem Ende bedienten, lagen theils in dem Zurückgehen auf ebendie Ausgaben, aus welchen der Text vom Jahr 1826 gewonnen worden war, theils in dem Heranziehen einer Copie des ältesten Manuscriptes der Tauler'schen Predigten, welche wir der besondern Güte des Herrn Professors Dr. Carl Schmidt in Straßburg verdanken, theils in weiteren dem Texte in Klammern von uns eingefügten Glossen, auch in einzelnen demselben beigegebenen erläuternden Anmerkungen, theils endlich in der besondern Sorgfalt, die wir der Interpunktion zuwendeten, durch welche letztere Maßregel in der That weit mehr zu erzielen war, als man meinen möchte.

Wäre uns eine kritische Ausgabe der Tauler'schen Predigten, wie sie, doch freilich erst nach langen Jahren, von der Meisterhand des Professors Dr. Franz Pfeiffer in Wien zu erwarten steht, bereits vorgelegen, es wäre uns dieselbe natürlich gar sehr zu Statten gekommen; für die praktischen Zwecke aber, welchen unsere Arbeit ausschließlich zu dienen bestimmt ist, glauben wir doch das Erforderliche geleistet zu haben. Schlechthin Unverständlichem oder auch nur schwer zu Enträthselndem wird man in unserer Ausgabe nirgends begegnen,

indem wir nie ruhten, bis sich uns selbst der Sinn des Textes klar erschlossen hatte. Ebenso dürfte es uns wohl gelungen seyn, auch diejenigen Einzelheiten, die beym Ueberblicken des Ganzen leicht übersehen werden könnten, in gebührender Weise hervorzuheben. Der Construktion der Sätze halfen wir an einzelnen Stellen nach, da nämlich, wo sie von der jetzt üblichen allzuweit abweicht und darum anstößig erscheinen konnte, überall jedoch in der schonendsten Weise und so, daß der alterthümliche Ton keine wesentliche Beeinträchtigung erfuhr.

Sonst behielten wir die Einrichtung der Ausgabe von 1826, welche für alle Sonn- und Feyertage des ganzen Kirchenjahres in deren Reihenfolge Predigten darbietet, durchaus bey. Gern gönnten wir den hier zur Ergänzung eingefügten Arbeiten des tief spekulativen ältern wie auch des jüngern Eckhart, des milden vom Geist der Liebe gleichsam überströmenden Heinrich Suso und des hocherleuchteten Johannes Ruysbroek ihre Stelle, und zwar um so lieber, als ebenhiemit, bey aller wesentlichen Uebereinstimmung dieser Männer mit unserm Tauler, eine immerhin sehr wohlthuende Abwechslung herbeygeführt wird.

Wenn aber ebenjene Ausgabe über den Lebensgang Tauler's, außer einigen ganz vereinzelten, auf denselben sich beziehenden Notizen, nur dasjenige gebracht hat, was Jakob Quetif und Jakob Echard in ihrem Werke über die Schriftsteller des Prediger-Ordens berichten, so konnten wir es nicht unterlassen, auf Grund der neuern so ergiebigen Forschungen, einen Lebensabriß des großen Mannes zu bearbeiten und dadurch die richtige Würdigung der den Predigten unmittelbar vorausgehenden sogenannten „Historie Tauler's" zu ermöglichen. Die gewiß sehr schätzbaren Nachweise über die Handschriften sowie über die verschiedenen Ausgaben, Uebersetzungen und Bearbeitungen der Tauler'schen Predigten glaubten wir nicht gänzlich weglassen zu dürfen, von den näher eingehenden Beschreibungen haben wir jedoch Umgang genommen. Aus diesen Nachweisen erhellet deutlich genug, mit welcher Liebe man sich Tauler's Predigten in allen Jahrhunderten zugewendet hat; ebendiese Liebe wird ihm auch unsere Zeit, sich selbst zum Heile, zuverlässig nicht versagen.

München im Juny 1864.

Dr. Julius Hamberger.

Einleitung.

Johann Tauler's Lebensgang.

Der Lebensgang Johann Tauler's oder Taweler's, wie man ursprünglich den Namen schrieb, war im Ganzen ein ziemlich einfacher, doch begegnen uns in demselben auch gewisse sehr merkwürdige und anziehende Momente. Diese meinte man jedoch, während sie früher für durchaus glaubwürdig gegolten hatten, nachmals in das Gebiet der Fabel verweisen zu müssen, bis in neuerer Zeit dem Professor Carl Schmidt in Straßburg gelang, in seiner biographischen Arbeit über „Johannes Tauler, Hamburg 1841", das erwünschte Licht über jene eigenthümlichen Begebenheiten zu verbreiten und sie auf den Grund urkundlicher Nachweise als der Hauptsache nach historisch sehr wohl begründet darzulegen.

Tauler war im Jahr 1290 zu Straßburg und zwar aus einer wohlhabenden, fast reichen Familie, vermuthlich als der Sohn des Rathsherrn Nikolaus Tauler geboren. Um das Jahr 1308 trat er in den Dominikanerorden und begab sich bald darauf seiner Studien halber nach Paris; die in damaliger Zeit an der dortigen Universität herrschende spitzfündige Schultheologie sagte ihm jedoch nicht zu. Weit mehr fühlte er sich von den aus tiefer Lebenserfahrung hervorgegangenen Belehrungen angezogen, die er aus den Werken des h. Augustinus, dann des Dionysius Areopagita, des h. Bernhard, des Hugo und des Richard von St. Viktor schöpfen konnte. Bei seiner Rückkehr nach der Vaterstadt, in welcher und namentlich bey dem Orden, welchem er angehörte, schon seit langen Jahren die Mystik einheimisch war, begegneten ihm nun mehrere treffliche mystische Lehrer, wie Nikolaus von Straßburg, Johann von Dambach, Dietrich von Colmar, Egelolph von Ehenheim, Johann Furer und Andere, ganz besonders aber der Meister Eckhart, welcher Letztere sehr mächtig auf ihn einwirkte.

Die damaligen Zeitverhältnisse begünstigten die mystische Richtung in vorzüglichem Maße. Das Papstthum war bereits seit dem Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts zum Gipfel seiner Macht gelangt, ebenhiemit aber auch die Kirche mehr und mehr der Veräußerlichung anheimgefallen. Die Gewalt, welche die Hierarchie übte, hatte sich schon vielfach schwer belästigend fühlbar gemacht und eine Gegenwirkung war darum auch nicht ausgeblieben. Verschiedene, der Kirche und ihren Lehren und Satzungen feindlich sich gegenüberstellende, zum Theil sehr gefährlichen Irrthümern huldigende Parteyen hatten sich erhoben und eine nicht unbedeutende Ausbreitung gefunden. So besonders die Albigenser, denen Gott und Welt in eins zusammenfloß oder die nach Art der alten Parsen neben einem guten noch ein böses Urprinzip behaupteten. Auch aus dem Schooße des Franziskanerordens waren dem Papste sehr heftige Feinde erstanden, weil dieser eine das Wesen des genannten Ordens geradezu zerstörende Auslegung der Regel desselben gut geheißen. Manche Aehnlichkeit mit diesen beyderseitigen Gegnern des Papstthums zeigten die Brüder und Schwestern des sogenannten freyen Geistes, die im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts im ganzen Elsaß ihr Unwesen trieben.

Tiefer Denkende und höher, edler Gesinnte mußten natürlich jenen Verfall der Kirche auch umso klarer erkennen und umso schmerzlicher empfinden; doch wollten

sie sich hiedurch nicht bestimmen lassen, in die Reihen der Gegner derselben einzutreten, und wohl noch entschiedener fühlten sie sich von den Irrthümern und Verkehrtheiten abgestoßen, in welche ebendiese versunken waren. Da blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als dem tiefen Sehnen, welches dem menschlichen Gemüthe in seinem innersten Grunde schon von Natur aus einwohnt, folgend, zur ewigen Quelle alles Lichtes und Lebens zu flüchten. In der wesentlichen Gemeinschaft mit der Gottheit, nach welcher sie so sehnsüchtig verlangten, glaubten sie nichts anderes, als das eigentliche Ziel des Christen als solchen, und in dem Weg zu diesem Ziele, in der Lösung nämlich des Herzens und Willens von der Anhänglichkeit an die Dinge der Außenwelt sowie in dem Aufgeben alles eigenwilligen, wenn auch noch so rühmlich scheinenden geistigen Strebens doch nur dasjenige zu erkennen, was dem Christen überall zur Pflicht gemacht ist. Wird dieses Bemühen, sofern man mit demselben wirklich Ernst macht, Mystik genannt, so vermochten sie denn allerdings durch die Mystik, in Kraft der höheren Klarheit, die sie ihnen gewährte, sich selbst und Andere vor den schweren Verirrungen, von denen sie sich umgeben fanden, zu schützen, wohl auch ebendiesen Verirrungen, nicht mit äußerer Gewalt, vielmehr mit den Waffen des Geistes im höchsten Sinn des Wortes siegreich zu begegnen. Ebenso war es ihnen in Folge der reichen Fülle des Lebens, das sich der von ihnen eingeschlagenen Richtung gemäß von Oben herab in ihr Inneres ergoß, beschieden, der in sich selbst ersterbenden und erstarrenden Kirche zu einer theilweisen Wiederbelebung zu verhelfen, eine Reformation derselben von innen her anzubahnen.

In solcher edeln und durchaus friedlichen Weise wirkte denn Tauler mit seinen Geistesgenossen in seiner Vaterstadt als Prediger und Seelsorger. Nachmals traten aber Ereignisse ein, die ihm einen noch weiteren Wirkungskreis eröffneten und ihn auch zugleich in die Nothwendigkeit versetzten, der geistlichen Obergewalt zuwider zu handeln. Ludwig der Bayer war von dem zu Avignon in der Botmäßigkeit der französischen Könige gehaltenen Papste gebannt und die Geistlichkeit angewiesen worden, aller Orten, wo man ihm als Kaiser huldigte, den Gottesdienst einzustellen. Der Bischof von Straßburg war ein entschiedener Gegner Ludwigs, und die meisten Priester und Mönche unterwarfen sich dem päpstlichen Gebote und mußten nun auf Geheiß des Magistrats die Stadt verlassen. Einige jedoch blieben zurück aus Mitleid mit dem armen Volke, das sie bey dem Streite der Fürsten nicht dem Fluche des Papstes preisgegeben wissen wollten, und fuhren fort zu predigen und den Gottesdienst aufrecht zu halten, und unter diesen war Tauler.

Er gehörte zu den sogenannten Gottesfreunden, unter welchen fromme Vereine von Geistlichen und Laien zu verstehen sind, die sich am Rhein, in Schwaben und in Bayern gebildet hatten, um in jenen Zeiten allgemeiner Noth dem verlassenen Volke durch Predigten und durch Verbreitung deutscher Bücher zu Hülfe zu kommen. Bald erlangte er allerwärts einen großen Ruf, und war im Auslande nicht weniger verehrt, als in seiner Vaterstadt. Heinrich Suso besuchte ihn und theilte ihm seine Schriften mit, und der Dominikaner Venturini von Bergamo schrieb an Egelolph von Ehenheim, er hoffe, durch ihn und durch Tauler werde der Name Christi in Deutschland immer mehr verbreitet werden. Im Jahr 1338 ging Tauler nach Basel, wo er auf den von Natur sehr zaghaften Priester Heinrich von Nördlingen ermunternd und erkräftigend einzuwirken bemüht war. Um diese Zeit machte er auch noch andere Reisen: bald besuchte er Christine Ebner, die Aebtissin des Klosters Engelthal bey Nürnberg, bald deren Schwester im bayerischen Kloster Medingen, bald die ihm geistesverwandten Dominikaner zu

Köln; selbst nach den Niederlanden, zu Ruysbroek soll er gekommen seyn. Während er zu Basel war, hörte Nikolaus von Basel, das Oberhaupt des geheimen Bundes der „Gottesfreunde im Oberland" von ihm reden; dieser entschloß sich, ihn in Straßburg aufzusuchen, und hiedurch trat in Tauler's Leben ein sehr bedeutsamer Wendepunkt ein.

Ganz bestimmten Angaben zufolge, welche Professor Carl Schmidt in einem handschriftlichen, aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Memoriale des Straßburger Johanniterhauses (S. 26 ff. des oben angeführten Buches) aufgefunden, war nämlich jener Laie, von welchem die den Predigten Tauler's vorangestellte „Historie" desselben so merkwürdige Dinge berichtet, kein anderer, als gerade Nikolaus von Basel. Dieser, der Sohn eines reichen Basler Krämers, zeigte sich von Jugend auf von einer sehr innigen Frömmigkeit beseelt, was ihn jedoch nicht hinderte, nachdem er Jüngling geworden war, sich dem Sohne eines Ritters anzuschließen, und nach dem Tode seiner Aeltern, die ihm ein sehr ansehnliches Erbtheil hinterließen, den Handel aufzugeben und mit seinem ritterlichen Freunde Burgen und Turniere zu besuchen. Er gewann die Liebe einer adeligen Jungfrau; doch gerade vor dem Tage der Verlobung fühlte er sich in seinem Innern zum Entschlusse gedrängt, seiner Braut und der Welt zu entsagen. Von nun an führte er zunächst lediglich ein beschauliches Leben, las deutsche Schriften von dem Leben der Heiligen und unterzog sich körperlichen Peinigungen, bis er sich stark genug hielt, auch ohne solche in der göttlichen Liebe zu beharren. Ebenhiebey gelangte er aber zur Ueberzeugung, daß zum lebendigen Verkehre mit Gott weniger äußere Entsagung und Armuth, als vielmehr völlige innere Selbstentäußerung hinleite. Auch hielt er es nicht für angemessen, daß man in Muße seine Tage hinbringe und für sich allein die göttlichen Gnadengaben genieße; der Gottesfreund solle vielmehr die Frömmigkeit immer mehr zu verbreiten sich angelegen seyn lassen, zumal die Hüter der Kirche so blind und nachlässig geworden seyen. So suchte denn Nikolaus gleichgesinnte Genossen an sich zu ziehen, unter denen besonders vier, der Ritter, sein Jugendfreund, dann ein reicher Domherr, ferner ein Jurist und endlich ein Jude, der in der Taufe den Namen Johannes erhielt, hervortreten. Mit diesen Freunden lebte er lange in Basel zusammen; im Jahr 1340 aber kam er von da nach Straßburg, um das Seinige dazu beyzutragen, daß Tauler, den er noch nicht für demüthig und noch nicht erleuchtet genug hielt, innerer Reinigung und höherer Vollkommenheit theilhaftig werden möchte.

Ueber die Art, wie Nikolaus hiebei verfuhr und über die merkwürdige geistige Gewalt, die er auf Tauler ausübte, wie er diesen in die härtesten geistlichen Uebungen und Demüthigungen eingehen ließ, in der Absicht, daß jeder Rest der Eigenliebe bey ihm ausgetilgt und er zu immer näherer, immer unmittelbarerer Gemeinschaft mit Gott gelangen, dem höchsten, lebendigen Lehrer aller Wahrheit allein anhängen möchte, gibt die schon gedachte „Historie" näheren, ausführlichen Bericht. Es läßt sich nicht läugnen und erhellet zur vollen Genüge aus dem im zweyten Capitel der „Historie" mitgetheilten Vortrage, daß Tauler schon vorher ein sehr frommer, geistreicher Prediger gewesen sey; wiederum muß aber auch zugestanden werden und erweiset sich's aus der im zehnten Capitel nachfolgenden Predigt, daß er seitdem an Tiefe des Geistes und Gemüthes noch wesentlich gewonnen habe. So wartete er denn auch fort und fort seines Predigtamtes mit unermüdlichem Eifer, und, bey aller Milde, zugleich mit dem größten Freymuthe, wie in seiner eigenen Klosterkirche, so auch in Frauenklöstern, für Klausnerinnen und in sogenannten Beghinen-Häusern, in welchen Laien ohne Mönchsregel zusammenlebten und deren es in Straßburg sehr viele

gab. Er strafte die Sünden seiner Zeitgenossen, der Geistlichen und der Laien mit solchem Ernste, daß erstere ihm das Predigen sogar einmal verboten, welches Verbot sie jedoch auf Andringen des Magistrats wieder zurücknehmen mußten. Auf manche Geistliche wirkte er dagegen entschieden bessernd ein, so daß einem alten Berichte zufolge „viele Priester ganz fromm wurden," wie denn auch „der Bischof ihn viel und gern und mit Verwunderung hörte."

Als aber die Stadt Straßburg Karl IV., nachdem er zum König erwählt worden war, die Anerkennung verweigerte und darum das Interdikt fortbestand, so trat nun der Bischof gegen die Geistlichen, die das Predigen nicht unterließen, mit aller Schärfe auf. Zu den politischen und kirchlichen Zerwürfnissen hatte sich noch andere Noth gesellt: auf die entsetzlichsten Orkane, Erdbeben und Hungersnoth war noch eine allverheerende Seuche, der schwarze Tod gefolgt. Wenn nun bey solchem doppelten und dreifachem Elend die Bürger Straßburgs mehr als je des geistlichen Trostes bedurften, wie hätte ihnen Tauler solchen versagen können? Es schlossen sich ihm hierin der Generalprior der Augustiner Thomas und der Karthäuserprior Ludolph von Sachsen an; und diese drey Männer erließen auch Schreiben an den gesammten Klerus, worin sie sagten, das Christus für alle Menschen gestorben sey, daß derjenige, der sonst den rechten christlichen Glauben bekenne und sich nur gegen des Papstes Person verfehle, darum noch kein Ketzer sey und daß diejenigen, die im unrechten Bann leben, frey vor Gott seyen und der Papst ihnen den Himmel nicht verschließen könne. Diese Schreiben sollten verbrannt werden, doch ließ man es beym bloßen Verbot bewenden. Tauler aber und seine zwey Freunde verließen die Stadt und zogen sich in die außerhalb der Mauern gelegene Karthause zurück. Als einige Monate darauf Karl IV. nach Straßburg kam, ließ er die drey Männer vor sich kommen und gebot ihnen, nicht fernerhin mehr freventlich wider die Kirche und deren Bann zu handeln. Jetzt ging Tauler nach Köln, und wirkte hier in dem Dominikanerkloster zu St Gertrud als Prediger, wohl auch als Beichtiger.

Wann er von da nach Straßburg zurückgekehrt sey, weiß man nicht; doch finden wir ihn daselbst wieder als siebzigjährigen Greis auf dem Todbette. Er starb am 16. Juny 1361 außerhalb seines Convents, und zwar in einem Gartenhause bey seiner hochbetagten Schwester, einer Nonne des Dominikanerklosters St. Claus in den Unden, zu welcher er sich im Verlauf seiner, zwanzig Wochen andauernden Krankheit hatte bringen lassen. Eilf Tage vor seinem Tode, von welchem „Alle im Kloster und in der Stadt mit Leid bewegt wurden" und über dessen Umstände die „Historie" Näheres enthält, war seinem Wunsche gemäß Nikolaus von Basel bei ihm eingetroffen, und unter mancherley ernsten Gesprächen bis zu seinem Hinscheiden, das unter sehr schweren Kämpfen erfolgte, bey ihm verblieben. Tauler wurde in seinem Kloster begraben; der Stein, der sein Grab bedeckte, ist seit 1824 in der ehemaligen Dominikanerkirche, jetzt Neue Kirche, aufgestellt; der letzte Ueberrest der alten Klostergebäude wurde im Jahr 1861 ein Raub der Flammen.

Die Handschriften, Ausgaben und Uebersetzungen der Predigten Tauler's.

Die Schriften Tauler's sind hauptsächlich seine „Predigten" sowie das Büchlein von der „Nachfolge des armen Lebens Christi"; dann mögen ihm noch einzelne Sendbriefe an Nonnen, einige kürzere ascetische Anweisungen und noch eine Reihe von geistlichen Dichtungen zuzuschreiben seyn. Dagegen stellen sich die „Divinae institutiones" oder die „Medulla animae" nur

als eine Compilation aus den Werken Taulers, Ruysbroecks und Anderer dar, und rühren die ihm gleichwohl häufig zugeschriebenen „Exercitationes super vita et passione Jesu Christi“ ganz und gar nicht von ihm her. Wie hoch man aber von jeher seine Schriften gehalten und wie förderlich für Erleuchtung des Geistes und für Reinigung und Läuterung des Sinnes und Wandels, das erhellet nicht nur aus den vielen Handschriften von seinen Arbeiten, die sich in so verschiedenen Bibliotheken vorfinden, sondern auch und ganz besonders aus den zahlreichen Abdrücken, Bearbeitungen, Uebersetzungen, wie solche jedes Jahrhundert aufzuweisen hat.

Die älteste Sammlung Tauler'scher Predigten, 38 an der Zahl, wahrscheinlich für das Johanniterhaus in Straßburg bestimmt, ist verloren gegangen. Ohne Zweifel noch in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts wurde jedoch diese erste Sammlung mit 41 andern Predigten Tauler's vermehrt und mit der größten Sorgfalt auf Pergament abgeschrieben. Dieses schöne, in der Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrte, nur nicht mehr ganz vollständige Manuskript ist wohl das beste unter allen auf unsere Zeiten gekommenen; doch könnte auch seine Zuverlässigkeit insofern für einigermaßen zweifelhaft erklärt werden, als Tauler seine Predigten nicht eigenhändig niederschrieb, sondern dieß vielmehr von seinen Schülern geschah. Noch eine dritte umfassendere Handschrift findet sich in Straßburg vor. Auch in Köln wurden Sammlungen Tauler'scher Predigten veranstaltet; die meisten aber entstanden während des fünfzehnten Jahrhunderts in bayerischen Klöstern, wie denn auch die königliche Bibliothek zu München nicht weniger als 12, aus Augsburg, Tegernsee, Rebdorf, Gars u. s. w. stammende Handschriften derselben aufzuweisen hat. Auch in St. Gallen, dann in Leipzig sowie in Berlin liegen dergleichen vor.

Die älteste im Jahr 1498 zu Leipzig im Druck erschienene Ausgabe, die zu den schönsten deutschen Inkunabeln gehört und sich durch besondere Correktheit auszeichnet, kommt, der in ihr herrschenden meißnischen Mundart unerachtet, der Straßburger Pergamenthandschrift am nächsten. Die häufigere Einschiebung der Anrede: Kinder und anderer liebevoller Ausdrücke gibt dem Vortrage etwas überaus Inniges, was in den folgenden Ausgaben sehr verwischt ist. Diese häuften sich mehr und mehr im Reformationszeitalter, weil man sich bei dem damals in der Kirche obwaltenden Verderben umso entschiedener zur Mystik hingezogen fühlte und letztere von den Reformatoren selbst wohl geradezu begünstigt wurde. Schon im Jahr 1508 kam zu Augsburg ein neuer Abdruck heraus, der von dem Leipziger nur darin abweicht, daß in demselben statt der sächsischen vielmehr die Augsburger Mundart herrscht. Der nämliche Johann Rynmann, der diesen Druck auf seine Kosten hatte machen lassen, ließ dann 1521 zu Basel eine neue Ausgabe im oberrheinischen Dialekt erscheinen, welche außer demjenigen, was bisher geboten worden war, noch 42 Stücke, meist Predigten, aber auch Briefe und kleine Traktate von Tauler selbst wie von andern Verfassern, zudem noch eine ganze Reihe Predigten von Meister Eckhart enthält, und die gleich im darauffolgenden Jahre 1522 einen zweyten, ganz unveränderten Abdruck erfuhr. Ueberdieß unternahm im Jahr 1543 Peter von Nymwegen, ein Kölner Theologe, eine neue Ausgabe der Tauler'schen Werke nach mehreren alten Handschriften, hauptsächlich nach einer, die er im Kloster zu St. Gertrud in Köln gefunden hatte. Die Eckhart'ischen Predigten sind von ihr ausgeschlossen, von den 25 neuen Predigten aber, die sie bringt, können mehrere nicht für echt erklärt werden; eine derselben rührt jedoch von dem älteren Eckhart her, zwey dagegen haben den jüngeren Eckhart, eine Ruysbroek, sechs Heinrich Suso, zehn wahrscheinlich ganz andere Männer zu Verfassern, und nur etwa fünf mögen wirklich Tauler' angehören.

Dabey ist der Text überall, mehr oder weniger, durch weitschweifige Zusätze oder durch willkürliche Auslassungen entstellt. Doch hat diese Kölner Ausgabe den Grund gelegt zu der in allen nachfolgenden Ausgaben und Umarbeitungen eingehaltenen zweckmäßigern Anordnung der Predigten nach dem Verlaufe des Kirchenjahrs. Durch Verlegung mehrerer, die ursprünglich für Wochentage bestimmt waren, auf Sonntage und durch Einschiebung der 25 neuen an passenden Orten wurde hier eine vollständige Postille von 114 Predigten gewonnen, denen dann noch 37 auf die Festtage der Heiligen nachfolgen.

Peter von Nymwegen hatte in seiner Vorrede den Wunsch ausgesprochen, Tauler's Schriften möchten „auch fremden Nationen zum Nutzen und Trost" ins Lateinische übersetzt werden. Diesen Wunsch erfüllte bereits im Jahr 1548 der Kölner Karthäusermönch Lorenz Surius; doch war es weniger eine eigentliche Uebersetzung, als vielmehr eine Umschreibung des Kölner Textes in lateinischer Sprache, welche er lieferte, und durch die er sich um Aufhellung des Sinnes unstreitig sehr große Verdienste erworben hat. Die spätern, von Katholiken wie von Protestanten besorgten Ausgaben sind entweder bloße, jedesmal in neueres Deutsch übertragene Abdrücke der oben aufgeführten, welche sie weder berichtigen noch vermehren, oder bloße Wieder-Uebersetzungen der Paraphrase des Surius. Noch im sechzehnten Jahrhundert kommt eine niedersächsische Uebertragung des Rynmann'ischen Textes, Halberstadt 1523, dann eine Uebertragung des Textes von Nymwegen in drey Ausgaben, Frankfurt 1565, Amsterdam 1588, Antwerpen 1593, ans Licht. Die Paraphrase des Surius aber erschien in ebendiesem Jahrhundert noch sechsmal zu Köln, zu Lyon und zu Venedig, dazu noch eine italienische Uebersetzung ebenderselben von C. Sciotto, Piacenza 1568.

Ebenso hat das siebzehnte Jahrhundert eine ganze Reihe von Ausgaben der Tauler'schen Predigten aufzuweisen: zuvörderst eine Wiedergabe des Rynmann'schen Textes im meißnischen Dialekt mit einer Vorrede von Johannes Arndt, Hamburg 1621, dann nicht weniger als sieben Abdrücke der Paraphrase des Surius selbst und zwey holländische und sechs deutsche, darunter zwey für Katholiken und vier für Protestanten bestimmte Uebersetzungen ebenderselben, unter diesen eine mit einer Vorrede von Phil. Jak. Spener. Auch das achtzehnte Jahrhundert, dessen Denk- und Sinnesweise im Ganzen nur wenig mit jener Tauler's übereinkam, brachte doch noch sechs solcher Uebersetzungen, darunter eine für Katholiken und fünf für Protestanten. Nachdem in Deutschland in Folge der schweren Drangsale, die es im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zu erdulden hatte, wie der religiöse so auch der vaterländische Sinn wieder mehr sich erhoben hatte und man seinen Blick nun gerne auf die eigene große Vergangenheit zurückwenden wollte, erschien es wohl am Platze, auch Tauler aus seiner Verborgenheit wieder hervorzuheben. Da erfolgte denn diejenige Ausgabe seiner Predigten, von welcher wir hier eine neue Bearbeitung liefern, die vor der im Jahr 1841 zu Berlin erschienenen, nur auf Arndt und Spener sich stützenden Ausgabe von Ed. Kuntze und J. H. R. Biesenthal wohl Manches voraus haben dürfte. Möge unser Bemühen, Tauler's Predigten einen noch weiteren Leserkreis zu verschaffen, von günstigem Erfolg begleitet seyn! Alle diejenigen, welche es nicht verschmähen wollen, denselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und mit Liebe in sie einzugehen, werden sich gewiß freudig unserer Ueberzeugung anschließen, daß in ihnen ein wahrer Labequell fließe, der dem Bedürfniß unserer in tausendfacher Eitelkeit und Mühseligkeit sich abquälenden und jammervoll in sich selbst vertrocknenden Zeit in erwünschtester Weise entgegenkommt.

Die Historie des ehrwürdigen Doctors Johannes Tauler.

Erstes Capitel.

Im Jahre, als man zählte nach Christi Geburt MCCCXL, geschah es, daß ein Meister der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte, und man hörte ihn auch gern, und man sprach viele Meilen weit von seiner Lehre. Das ward ein Laie, ein gnadenreicher Mann, gewahr, und ward dreymal in dem Schlaf ermahnet, er sollte gehen in die Stadt, da der Meister inne war, und sollte ihn hören predigen. Nun war die Stadt in einem anderen Lande, wohl über dreyßig Meilen weit. Da gedachte der Mann, du willst dahin gehen und willst warten, was Gott da schaffen oder wirken wolle. Er kam in die Stadt und hörte des Meisters Predigt zu fünfmalen; da gab Gott diesem Manne zu erkennen, daß der Meister gar ein süßer, sanftmüthiger, gutherziger Mann war in seiner Natur und gutes Verständniß hatte in der Schrift, aber er war finster im Licht der Gnade. Das erbarmte diesen Mann gar sehr, und er ging zu dem Meister, und sprach: Lieber Herr Meister, ich bin wohl dreyßig Meilen um euretwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte, nun habe ich euch zu fünfmalen predigen gehört, ich bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte höret. Der Meister sprach: gerne! Da beichtete der Mann dem Meister gar einfältiglich, und wenn er Gottes Leichnam nehmen wollte, so gab er ihn ihm. Als das zwölf Wochen gewähret hatte, sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, thut es durch Gott und prediget uns und lehret uns, wie der Mensch zum Nächsten und Höchsten kommen möge, dahin er in dieser Zeit kommen mag. Der Meister sprach: Ach lieber Sohn, was bittest du, was soll ich dir so hohe Dinge sagen, denn ich glaube wohl, daß du davon gar wenig verstehest. Hierauf sprach der Mann: Ach lieber Herr, ob ich davon wenig oder nichts vernehme, so soll mich doch darnach jammern [ziemt mir doch, darnach Verlangen zu tragen]. Euch laufen viele Leute nach; wäre nur ein Mensch unter den allen, der es verstände, so wäre

alle eure Arbeit wohl gethan. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich es thun, so muß ich darauf noch studiren und arbeiten, damit ich es zusammenbringe. Der Mann ließ nicht ab, sondern er bat und hielt so lange an, daß ihm der Meister es zusagte.

Als nun der Meister geprediget hatte, da verkündigte er dem Volk, daß sie am dritten Tage wieder kommen sollten, denn er wäre gebeten, daß er lehren sollte, wie der Mensch zu dem Allernächsten und Höchsten und Besten kommen möchte hier in der Zeit; und als der Tag kam, da kamen viele Leute, es setzte sich der Mann an eine Stätte, da er wohl hören mochte, und der Meister kam, und hob die Rede also an, und sprach:

Zweytes Capitel.

In dieser nachfolgenden köstlichen Predigt werden gesetzt XXIV Stücke, durch die man erkennen mag, welches da seyen die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen; und welcher Mensch diese Stücke an sich hat, zu dem mag Christus der Herr wohl sprechen diese Worte: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est Joh. I. 47. Siehe, das ist wahrlich ein Gott Schauender, in dem kein Arges funden wird.

Lieben Kinder, ich habe euch viel zu sagen in dieser Predigt von den Dingen, die ich gelobet habe; daher ich diesesmal das Evangelium nicht kann erklären, wie sonst meine Gewohnheit ist, auch werde ich nicht viel lateinisch in dieser Predigt sprechen, denn was ich sagen will, das will ich beweisen mit der heiligen Schrift, — und sprach: Lieben Kinder, ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet, die wohl kommen zu klarer Verständniß und zum vernünftigen Unterscheiden, aber dieses geschieht in Bilden und in Formen durch Menschen, und ohne die Schrift. Man findet auch viele Menschen, wenn sie merken, daß ihnen etwas bekannt wird durch die Schrift, lassen sie sich damit begnügen. Ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem höchsten und nächsten Gute. Lieben Kinder, wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch erstorben wäre, und gekommen wäre über vierzig [über alle irgend denkbaren] Beschauungen und über alle vernünftige Begreifungen, beyde mit Bilden und mit Formen: — wo ein solcher Mensch wäre, der hiezu gekommen, der wäre Gott lieber und werther, denn hundert tausend Menschen, die aus sich selbst nicht ausgehen und in eigener angenommener Weise leben; denn Gott kann in sie nicht kommen noch in ihnen wirken. Das kömmt alles von ihrem eigenen Willen und angenommener Einfältigkeit, die sie haben in ihrer Wohlgefälligkeit oder Verständniß ihrer eigenen Vernunft, in Bildung. Die Menschen aber, die hier durchgebrochen sind, und sich Gott in einer sterbenden Weise [indem sie der Welt und allem Eigenwillen entsagen] gelassen [übergeben], und sich außer aller bild-

reichen Form und Schauung gefunden, sich auch demüthiglich bemüht haben und gedrungen sind über alle vernünftige Bildung, wie der liebe St. Dionysius spricht: das Licht des Glaubens will den Menschen haben über vernünftige Begreifung: wisset, lieben Kinder, daß Gott in einem solchen Menschen Ruhe findet und Stätte, in ihm zu wohnen und zu wirken, wann er will. Wenn nun Gott in einem solchen Menschen kein Hinderniß findet, so wirket Gott in ihm eigene Werke, und ziehet ihn recht an sich und in sich. Nun wisset, daß ein solcher Mensch seltsam ist [nicht leicht ersehen wird], denn sein Leben und seine Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt, es wäre denn einem Menschen, der desselben Lebens wäre, welches leider wenig, wie ich fürchte, geschieht. Nun sollet ihr wissen, lieben Kinder, daß zu diesem Wesen und zu dieser edlen Vollkommenheit mag Niemand kommen, denn mit grundloser Demuth, mit lauterer Verständniß und mit klarer Vernunft; denn es ist geschehen, daß etliche große Doctoren und Pfaffen gefallen sind, und [ebenso] gar viele vernünftige Geister von der Engelschaar, die an ihrer Natur und Wesen anders nichts erkannten, denn lautere Vernunft, und daher geirrt haben und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind. Also geschieht noch allen denen, die sich in eigener Vernunft ansehen und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott wollen gleich machen. Dieserwegen ist es nützlich und nothdürftig [nothwendig] zu vernehmen, welches die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen sind. Nun, lieben Kinder, will ich euch sagen, soviel ich in der Schrift finden kann, daß nämlich vier und zwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste und Weisheit, das ist, unser Herr Jesus Christus, indem er spricht: Daran sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander lieb habt, wie ich euch geliebt habe, als ob er sprechen wollte: Ob ihr wohl Kunst und Weisheit habt und hohe Vernunft, so ist doch alles umsonst, wo ihr nicht Treue und Liebe dabey habet. Man meint, daß Balaam also vernünftig gewesen, daß er die Dinge verstanden, die Gott über viele hundert Jahr thun wollen oder offenbaren; das half ihm aber gar wenig, welches daher kam, weil er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe zu dem hielt, was er verstand.

Das andere Stück, was zu einem wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört, ist, daß er seiner selbst muß ledig werden; das soll ihm aber in keiner Weise dünken [ihn stolz machen], sondern ihm soll dünken, wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen soll und geben allen Dingen Urlaub.

Das Dritte: Er soll sich Gott ganz zu Grund lassen, also daß

Gott seine Werke in ihm wirken möge, und dessen soll er sich [auch] nicht annehmen, daß er es sey [nicht sich selbst es zuschreiben], sondern er soll sich allezeit zu klein dazu dünken.

Das vierte Stück: Er soll von sich selber ausgehen in allen Dingen, in denen er sich selbst noch findet und sich meinet [auf sich selbst zielet], in Zeit und in Ewigkeit; damit gewinnt er ein wahres Zunehmen.

Das fünfte Stück: Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen, in keiner Creatur, es sey zeitlich oder ewig; das gibt ihm ein gutes Genügen.

Das Sechste: Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle, und dem soll er mit der Hülfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebente: Er soll täglich ohne Unterlaß seinen Willen aufgeben in den Willen Gottes, und daß er anderes nicht wolle, denn was Gott will.

Das achte Stück: Er soll sich fügen, und üben also stetiglich und so festiglich in Gott und in großer Kraft und Liebe, daß Gott in ihm nicht wirken möge ohne ihn, und er nicht ohne Gott.

Das Neunte: Er soll gebrauchen [nützen] Gottes Gegenwärtigkeit in allen seinen Werken, zu allen Zeiten und in allen Stätten, wie es Gott füge und gefalle, es sey sauer oder süß.

Das zehnte Stück: Er soll von keiner Creatur Lieb oder Leid empfangen, sondern bloß von Gott; wiewohl Gott oft wirket durch die Creatur, dennoch soll er es nicht anders empfahen, denn [als] von Gott.

Das Eilfte: Er soll nicht gefangen werden von keinen Gelüsten oder Geschmack der Creatur, ohne redliche Nothdurft.

Das zwölfte Stück: Er soll von keinem Widerwunsch oder Unglück gedrungen noch getrieben werden, daß es ihn von der Wahrheit scheiden könne; darum bleibet stetig und gänzlich bei derselben.

Das dreyzehnte Stück: Er soll nicht betrogen werden von einigem Ansehen der Creatur, auch von keinem falschen Lichte [Schein], sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf sich selbst lassen stehen und aus allen Dingen das Beste ziehen, und soll sich davon bessern, und nicht ärgern [schlimmer werden] in keinerley Weise; das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das Vierzehnte: Er soll allezeit bereitet und gewappnet seyn mit aller Tugend, zu fechten wider alle Untugend; damit soll er den Sieg und Preis behalten in allen Streiten.

Das Fünfzehnte: Er soll die Wahrheit blößlich erkennen und schauen, wie sie in ihr selbst ist, wie es Gott will und dem Menschen möglich ist, und dem gemäß leben und genug thun [dem], was er erkennet.

Das Sechzehnte: Er soll wenig Worte haben und viel inwendigen Lebens.

Das Siebenzehnte: Er soll vollkommen und gerecht seyn, aber das soll ihm selbst nicht dünken in keinerley Weise.

Das Achtzehnte: Er soll haben ein wahrhaftiges Leben, das soll er den Leuten vortragen, und predigen mehr mit dem Leben, denn mit Worten.

Das Neunzehnte: Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anderes nichts darin meinen.

Das zwanzigste Stück: Er soll sich lassen [zurecht=] weisen und nachgeben, wenn er mit Jemand kriegt [streitet], wenn es ihn allein angehet, aber nicht, was Gott angehöret.

Das Ein und zwanzigste: Er soll keinen Vortheil begehren noch suchen in einigen Dingen, denn er soll sich des Allermindesten nicht würdig dünken.

Das Zwei und zwanzigste: Er soll sich selbst halten für den allerunweisesten und unwürdigsten Menschen, der in der Zeit ist, doch soll er in sich selber finden [lassen] großen Glauben, und soll zumal nichts halten von seiner Weisheit noch von allen seinen vernünftigen Werken, und damit soll er sich demüthigen unter alle Menschen; denn der Bildner aller Wahrheit wirket kein übernatürliches Werk in ihm, es sey denn, daß er den Menschen zu Grund demüthig finde, und ihm selbst mit seiner vollkommenen Gnade zuvorkomme, wie er St. Paulo that; aber mich dünket, daß dieses, leider, in dieser Zeit gar selten in Acht genommen wird.

Das Drey und zwanzigste: Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi vor sich nehmen, zu einem [Vor=] Bilde seines Lebens in Worten und in Werken, daß er sich ohne Unterlaß darin besehe, als in einem Spiegel, damit er alles ablege, nach Möglichkeit, was dem würdigen Bilde unseres Herrn nicht zugehört.

Das vier und zwanzigste Stück und das letzte ist: Er soll herfür gehen [sich erzeigen] wie ein wenig wirkender Mensch, der allezeit anhebet zu wirken in einem guten Leben; und ob er gleich darum verachtet würde von vielen Leuten, soll es ihm doch viel lieber seyn, denn aller Welt Gunst.

Nun, ihr lieben Kinder! dieses sind die Zeichen eines vernünftigen Grundes, da das Bild aller Wahrheit innen leuchtet und lehret; und wer diese Stücke an sich nicht hat, der darf noch soll von seiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.

Daß wir alle ein solches wahres Bild in rechter Wahrheit und vollkommener Demuth werden, das helfe uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Drittes Capitel.

Wie dieser fromme Mann seine verborgene Heiligkeit dem Doctor zum Theil heimlich eröffnet und ihn strafet, daß er noch in der Nacht der Unwissenheit wandle und habe ein unreines Faß, daher er noch ein Pharisäus sey.

Nachdem diese Predigt geendigt war, da ging dieser Mann in seine Herberge und schrieb diese Predigt von Wort zu Wort, recht, wie sie der Meister ausgesprochen hatte; und da er sie geschrieben, ging er zu dem Meister und sprach: Ich habe diese Predigt geschrieben; wollte es euch nicht verdrießen, ich wollte sie euch vorlesen. Da sprach der Meister: Ich höre es gerne; und der Mann las ihm die Predigt und sprach zu dem Meister: Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott, daß ihr mir saget, ob mir ein Wort fehle, daß ich das aufschreiben möge. Der Meister sprach: Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben nach aller Weise und Worten, wie sie aus meinem Munde gegangen sind. Du sollst wissen, wenn mir einer viel Geld wollte geben, ich könnte sie nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du sie hier geschrieben hast, ich wollte mich denn aufs neue darnach bemühen und es aus der Schrift hervorsuchen. Ich bekenne, daß es mich sehr verwundert an dir, daß du mir also lange bist verborgen gewesen und ich nicht gemerket, daß du also sinnreich bist, da du mir doch oft gebeichtet hast, hast mir aber das verhalten, daß ich es nie erkannte an dir. Da thät der Mann, als ob er hinweg wollte, und sprach: Lieber Herr, füget es Gott, so will ich mich wieder nach Hause richten. Der Meister sprach darauf: Lieber Sohn, was willst du daheim machen; du hast weder Weib noch Kind daheim zu versorgen, du zehrest sowohl hier als dort, denn füget es Gott, so habe ich Willen, mehr zu predigen von einem vollkommenen Leben. Da sprach der Mann: Lieber Meister, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich nicht bin hergekommen um euerer Predigt willen; ich kam darum her, daß ich gedachte, ich sollte mit der Hülfe Gottes etwas Rath schaffen. Sprach der Meister: Was Rathes wolltest du schaffen? Bist du doch ein Laie und verstehest die Schrift nicht; es gebühret dir auch nicht, daß du wolltest predigen. Bleibe länger hier, vielleicht gibt mir Gott, daß ich dir noch eine solche vollkommene Predigt möge thun, die du vielleicht gerne hörest. Da sprach der Mann: Herr Meister, ich wollte gerne mit euch reden, ich fürchte aber, daß ihr es nicht gerne leiden möchtet. Der Meister sprach: Lieber Sohn, rede was du willst, ich getraue es wohl zu leiden. Hierauf sprach der Mann: Ihr seyd ein großer Pfaffe und habt in dieser Predigt eine gute Lehre gethan, ihr lebet aber selber nicht darnach; und redet dazu etwas und sprechet zu mir, ich soll bleiben, ihr wolltet mir noch eine Predigt thun. Herr, ihr sollt wissen, daß euere Predigt und die äußerlichen Worte, die man

in der Zeit reden mag, in mir nichts schaffen mögen, denn sie haben mich unter vielen mehr gehindert, denn gefördert; und das kam davon: wenn ich von der Predigt kam, so fielen mir etliche Unbilden ein in der Predigt, deren ich darnach mit großer Arbeit in langer Zeit kaum ledig ward. Ihr habt doch selber gepredigt: wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kommen solle, so müsse dieser ledig und los werden aller vergänglichen Dinge. Wisset, wenn derselbe Meister zu mir kommt, so lehret er mich mehr in einer Stunde, denn ihr und alle die Lehrer von Adams Zeit bis an den jüngsten Tag immer thun mögen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn wollest ehren und bleibest bey mir. Hierauf sprach der Mann: Ihr ermahnet mich also hoch; ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier soll bey euch bleiben, so thue ich es [doch] nicht, ihr gelobet mir denn, was ich mit euch geredet habe und was ich noch mit euch reden werde, daß ihr das in Beichtes-weise wollet empfahen und hören, also, daß es nicht gemeldet werde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, das will ich gerne thun, auf daß du hier bleibest. Da sprach der Mann: Herr! ihr sollt wissen, daß ihr viele gute Lehren habt gegeben in diesem Sermon; aber mir fiel ein Bild ein, dieweil Ihr predigtet. Das war recht, als wenn einer nähme guten klaren Wein und mengete den mit Hefen, daß er trüb würde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, wie meinest du das? Der Mann sprach: Ich meine, daß euer Faß unrein ist und kleben noch viele Hefen daran, und das rühret daher, daß ihr euch habt durch den Buchstaben tödten lassen und tödtet euch noch alle Tag und Stunde, und ihr wisset doch selbst wohl, daß die Schrift spricht: der Buchstabe tödtet, und der Geist macht lebendig. Wisset, derselbe Buchstabe, der euch tödtet, derselbe Buchstabe wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr selbst wollt; allein in dem Leben, wo ihr noch seyd, wisset, daß ihr kein Licht habt, sondern ihr seyd in der Nacht, darin ihr den Buchstaben wohl möget erkennen, aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt und dazu seyd ihr noch ein Pharisäus. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich so alt worden bin, und es sind mir nie solche Reden zugesprochen worden. Der Mann sprach: Wo ist nun euer Predigen? sehet ihr nun, wie man euch findet? Und wiewohl euch dünket, ich habe euch zu hart gesprochen, so seyd ihr doch Schuld daran, das will ich mit euch selbst beweisen, daß es wahr ist. Da sprach der Meister: Das begehre ich von dir, denn ich keinem Pharisäer jemals bin hold gewesen. Sprach der Mann: Ich will euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tödtet.

Lieber Herr, ihr wisset selber wohl: da die Zeit kam, daß ihr

Uebeles und Gutes verständet, da finget ihr an den Buchstaben zu lernen, und darin suchtet ihr euern eigenen Nutzen, und noch heute des Tags seyd ihr in demselben Sinn, das ist, daß ihr euch verlasset auf eure sinnreiche Meisterschaft, und ihr liebt und meinet [macht zum Ziele] nicht Gott allein, sondern ihr seyd in dem Buchstaben, meinet und suchet euch selber, und nicht die Ehre Gottes, auf die uns doch die Schrift hinweiset. Ihr seyd geneigt zu den Creaturen, und sonderlich zu einer Creatur seyd ihr geneigt und liebet solche, mit Gunst, unordentlich, und das ist auch die Ursache, warum euch der Buchstabe tödtet. Was ich aber gesprochen habe, daß ihr ein unreines Faß habet, das ist auch wahr; denn ihr meinet Gott nicht in allen Dingen. Wenn ihr euch selbst erkennet, so findet ihr an euch in einem Theil eitle, üppige Sachen, davon euer Faß wüste ist und klebet noch voller Hefen. Wenn nun der reine, lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß gehet, geschieht es, daß dem reinen, liebhabenden Herzen eure Lehre nicht schmecket noch Gnade bringet. Was ich weiter sprach, ihr wäret noch in der Nacht und hättet des wahren Lichtes nicht, das ist auch wahr; das siehet man daran wohl, daß so wenige Leute empfänglich werden der Gnade des heiligen Geistes von eurer Lehre. Und was ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, das ist auch wahr, aber nicht der falschen Pharisäer einer. Hatten die Pharisäer nicht das an sich, daß sie sich selbst lieb hatten und meinten sich selbst in allen Dingen, und nicht die Ehre Gottes? Nun erkennet euch selber, lieber Herr, und sehet zu, ob ihr nicht seyd ein rechter Pharisäer vor den Augen Gottes? Wisset, Herr Meister, daß viele Leute in der Zeit sind, die vor den Augen Gottes alle Pharisäer geheißen sind, groß und klein, darnach [je nachdem] der Menschen Herzen sind und ihr Leben ist.

Da der Mann diese Worte sprach zu dem Meister, da nahm ihn derselbe, umfing und küßte ihn und sprach: Mir ist ein Gleichniß eingefallen, es ist mir recht geschehen, wie der heidnischen Frau bey dem Brunnen geschah. Du sollst wissen, lieber Sohn, daß mir von dir alle meine Gebrechen geoffenbaret sind: du hast mir gesagt, was ich in mir heimlich verborgen hatte, und sonderlich, daß ich zu einer Creatur geneigt bin, du sollst aber fürwahr wissen, daß ich sie selbst nicht weiß.*) Ich glaube auch nicht, daß es in dieser Zeit irgend ein Mensch kann wissen. Doch wundert mich von dir, wer dir das gesagt habe? Ich zweifle aber nicht daran, du hast es von Gott. Nun, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn ehrest, und seyest mein geistlicher Vater und lassest mich seyn deinen armen, sündigen Sohn. Da sprach der Mann: Lieber Herr, wollet ihr also

*) So alle alten Drucke. Surius setzt dafür: „daß sie es selbst nicht weiß." Ohne Zweifel eine glückliche Conjektur, während die obige Lesart keinen rechten Sinn gibt.

wider die Ordnung reden, so bleibe ich nicht bei euch, sondern ich fahre wieder heim; das sollt ihr fürwahr wissen. Drauf sprach der Meister: Ach nein, ich bitte durch Gott, das thue nicht, bleibe länger bei mir; ich will dir gerne geloben, daß ich nicht mehr also reden will. Ich habe Willens mich zu bessern mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath, was dich gut dünket, darnach will ich mich willig richten, zu bessern mein Leben. Da sprach der Mann: Ich sage euch fürwahr, daß der Buchstabe und die Kunst manchen großen Meister verleiten, etliche in großes Fegfeuer und etliche in die Hölle bringen, darnach ihr Leben hier gewesen ist. Ich sage euch fürwahr, es ist nicht ein geringes Ding, daß Gott einem Menschen so große, sinnreiche Vernunft gibt durch die Schrift, und er sich [doch] nicht darin übet.

Viertes Capitel.

Wie ein großes Wunder Gott mit diesem frommen Mann gewirket habe, und wie er hierzu gekommen sey, indem Gott in ihm fand eine gute, gar gelassene Demuth.

Da sprach der Meister: Ich bitte dich durch Gott, daß du mir sagest, wie du zu diesem Leben gekommen seyest und wie du dein Leben angefangen habest und was dein Leben und deine Uebung sey gewesen. Der Mann sprach: Das ist gar eine einfache Bitte, ich aber sage in rechter Wahrheit: sollte ich euch erzählen oder schreiben, was Gott für Wunder mit mir armen Sünder in zwölf Jahren gewirket habe, ich glaube gänzlich, daß ihr kein so groß Buch habt, darin solches stehen möchte, wenn man es schreiben sollte; aber doch will ich euch etwas davon sagen zu diesem mal.

Das erste war, das mir half, daß Gott in mir fand eine gute, gar gelassene, grundlose Demuth. Nun meine ich, es sey nicht noth, daß ich euch sage meine Uebung, die ich auswendig an meinem Leibe geübet habe, denn die Art und Natur der Leute sind gar ungleich; wenn sich aber ein Mensch Gott zu Grund demüthig gelassen hat, lässet Gott nicht ab, er gebe ihm solche Uebung durch etliche Anfechtung und in andern Sachen, die er erkennet, daß sie dem Menschen nütze sind, und die der Mensch wohl tragen und erleiden kann, wenn er selbst will. Das aber sollet ihr wissen, wer viele Leute fraget, der wird leicht bisweilen irre, denn ein jeder weiset auf seine Uebung. Ein Mensch übet sich zuweilen an einer Uebung, die ihm nütze und gut ist; übete sich ein anderer Mensch darin, es wäre ihm vielleicht unnütz und schädlich. Der Teufel reizet oft den Menschen zu strenger Uebung und er meinet, der Mensch soll krank [matt] und gebrechlich davon werden oder thöricht an seinem Haupt oder sonst andere Gebrechen davon bekommen.

Ich will euch sagen von mir selbst, wie mir geschah in meinem Anfang. Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher; da gedachte ich, die wären eben sowohl Menschen, wie ich hier in dieser Zeit, sie hätten aber vielleicht nicht gesündigt wie ich. Und da mir die Gedanken einfielen, da fing ich an, mich mit etlicher Strenge zu üben in der Heiligen Leben, davon ich aber so krank [matt] ward, daß ich bald gar gestorben wäre. Darnach geschah es eines Morgens, als der Tag anbrach, daß ich mich so lang geübet hatte, daß mir von Krankheit [Schwäche] die Augen zugingen und ich entschlief. Und in dem Schlaf däuchte mir, als spreche eine Stimme zu mir: Sage, du einfältiger Mensch? willst du dich selber tödten vor der Zeit, so wirst du schwere Pein leiden; lässest du dich aber Gott üben, der könnte dich besser üben, denn du selber oder des Teufels Rath. Da ich den Teufel hörte nennen, da erwachte ich, erschrack sehr, stand auf, und ging in einen Wald, nahe bey der Stadt. Da gedachte ich bey mir selbst, ich hätte diese Uebung angefangen ohne Rath; ich will es dem Altvater [Einsiedler] sagen, wie es mir ergangen ist. Das that ich und sagte ihm auch die Worte, die ich in dem Schlaf gehört hatte, und bat ihn, daß er mir das Beste riethe um Gottes willen. Da sprach der Altvater: Du sollst fürwahr wissen, daß wenn ich dir soll sagen und rathen, so mußt du mir zuerst erzählen deine Uebung. Da sagte ich sie ihm, und er sprach: Auf wessen Rath hast du diese Dinge gethan? Da sprach ich: Aus meinem eigenen Willen. Der Altvater sprach: So sollst du wissen, daß es des Teufels Rath gewesen ist, und du sollst ihm bey Leibe nicht länger folgen, sondern du sollst dich gänzlich Gott lassen; der kann dich besser üben, denn du selbst oder der Teufel. Sehet, lieber Meister, da ließ ich von der Uebung, und ließ mich und alles mein Thun gänzlich miteinander Gott zu Grunde. Sonst, lieber Herr, sollet ihr wissen, daß ich von Natur gar ein sinnreicher, wohlgeschickter, gutherziger Mann war; aber ich hatte die Schrift [die gelehrte Schriftkenntniß] nicht, wie ihr habt, sondern ich begann mich nur zu erkennen nach meiner sinnreichen Vernunft, und so kam es unterweilen in mir so hoch, daß es mich selber wunderte. Es geschah auch zu einer Zeit, daß ich gedachte in meiner Vernunft: du hast solche vernünftige Sinne, es möchte leicht geschehen, kehrtest du dich mit rechtem Ernst dazu, vielleicht kämest du wohl so hoch, daß du etwas begriffest. Da mir diese Gedanken einfielen, da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rath, und merkte gar wohl, daß es alles falsch war. Da sprach ich: O du böser Geist, welch einen unreinen, falschen Rath hast du mir eingegeben; du böser, falscher Rathgeber! Hätten wir einen solchen Gott, um den gäbe ich nicht eine Schlehe. Darnach in einer andern Nacht, als ich Metten beten sollte, da kam eine große Begierde in mich,

also, daß ich sprach: Ach ewiger, barmherziger Gott, wäre es dein Wille, daß du mich etwas ließest erfinden, das da über alle sinnliche Vernunft wäre! Alsbald ich das gethan, da erschrack ich gar sehr dieser großen Begehrung und sprach in großer Innigkeit: Ach mein Gott und mein Herr, vergib mir, durch deine grundlose Barmherzigkeit, daß ich dieses gethan habe, und daß ich armer Wurm diese Dinge je durfte in mein Herz lassen kommen, eine solche große gnadenreiche Gabe zu begehren, und ich erkenne ja das wohl, daß ich nicht allezeit so gelebt habe, als ich billig von Recht sollte. Ich erkenne auch, lieber Herr, daß ich dir in allen Sachen undankbar gewesen bin; darum dünket mich, daß ich nicht würdig sey, daß mich die Erde trage, und daß eine solche große, gnadenreiche Begehrung dürfte aufstehen in mir; darum muß es meinem Leichnam noch zu schwer werden. Da thät ich mich aus und schlug mich, daß mir das Blut über den Nacken floß. Da nun diese Worte währten im Herzen und in dem Munde bis an den Tag, und das Blut floß, in derselben Stunde bewies mir Gott seine Barmherzigkeit, daß die Vernunft voll klarer Verständniß ward; und in derselben Stunde ward ich aller meiner verständigen Vernunft beraubt, aber die Zeit däuchte mir gar kurz zu seyn. Und da ich wieder zu mir selber gelassen war, da sah ich ein übernatürlich großes Wunderzeichen, daß ich wohl mit St. Petro möchte gesprochen haben: Herr, es ist mir gut hier zu seyn. Nun wisset, lieber Herr, daß ich in derselbigen kurzen Stunde mehr Wahrheit und mehr lichtreichen Unterschied fand [klare, bestimmte Erkenntniß gewann], denn alle Lehrer bis an den jüngsten Tag mit dem Munde und mit allen natürlichen Künsten oder Lehren mir sagen und lehren können. Nun lieber Herr, ich habe zu diesemmal, wie es noch um euch stehet, euch genug gesagt.

Fünftes Capitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen durch diesen frommen Laien bekehrte, und daß der heilige Geist noch heutigen Tags dieselbige Gewalt seiner Gnade beweise, wie er an dem heiligen Pfingsttag erzeigte, wenn er geschickte Gemüther findet. Item, wie dieser fromme Mann den Doctor dieser Dinge noch besser berichtet, auch ihm wies, daß er ein rechter Pharisäer wäre, und ihn dazu brachte, daß er sich ergab, sich zu bekehren und zu bessern.

Da sprach der Meister: Gäbe dir Gott Gnade mehr zu reden, das ließe ich wohl gut seyn [würde mir lieb seyn]; denn ich rede es in der Wahrheit, daß ich dich gerne gehöret habe. Thue es nun, lieber Sohn, durch Gott, und laß mich nicht, sondern bleibe hier bey mir; wäre dir Geldes Noth, und sollte ich ein Buch darum versetzen, ich ließe dich nicht mangeln. Da sprach der Mann: Lohne euch Gott, lieber Herr. Wisset, daß ich eures Gutes nicht bedarf, denn Gott hat mich zu einem Schaffner gesetzt, daß ich habe des zeitlichen Gutes fünf tausend Gul-

den, die Gottes sind; und wüßte ich, wo man ihrer bedürfte, oder wo sie Gott hin wollte, da gäbe ich sie hin. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, so bist du eines reichen Mannes und gar großen Herrn Schaffner. Ich verwundere mich recht über das Wort, daß du sprichst, ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngsten Tag nicht so viel lehren mit dem Munde, als du in einer Stunde gelehrt bist worden. Nun sage mir doch, ich höre es gern; es ist ja aber doch die Schrift aus dem heiligen Geist gekommen? Da sprach der Mann: Herr, es dünket mich unmöglich zu seyn, da ich euch so viel gesagt habe, daß ihr noch so kindisch redet. Saget mir, lieber Herr! ich will euch ein Ding fragen; könnt ihr mir das mit aller eurer Vernunft durch die Schrift oder ohne die Schrift weisen, so will ich euch zehn tausend Gulden geben. Da sprach der Meister: Was ist das? Der Mann sprach: Könnet ihr mich unterweisen, wie ich einem Heiden einen Brief soll schreiben, fern in die Heidenschaft, in der Weise und Sprache, die der Heide lesen und vernehmen möchte, und daß der Brief also stände, daß der Heide zum Christen-Glauben käme. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das sind die Werke des heiligen Geistes; sage mir, wo ist das geschehen? Weißt du etwas davon, so sage mir: in welcherley Weise ist das geschehen, und ob es dir selber widerfahren sey? Da sprach der Mann: Wiewohl ich seiner unwürdig bin, doch wirkte es der heilige Geist durch mich armen Sünder. Und wie es geschah, davon wäre viel zu sagen, und das würde so weitläufig seyn, man schriebe wohl ein ganz großes Buch davon. Der Heide war gar ein gutherziger Mann, und rief oft in den Himmel und rief den an, der ihn und alle Welt erschaffen hat, und sprach: O Schöpfer aller Creaturen, ich bin in diesem Lande geboren. Nun haben die Juden einen andern Glauben, die Christen einen andern. O Herr, der du über uns bist und alle Creatur erschaffen hast, ist nun kein Glaube besser, denn darin ich geboren bin, oder ist irgend einer besser denn der? Den zeige mir, in welcher Weise du willst, also, daß ich ihn glauben möge; so will ich dir gerne gehorsam seyn und glauben. Wäre es aber, daß du mir ihn nicht wiesest und ich stürbe in meinem Glauben, sintemal ich doch keinen bessern wüßte, und wäre denn ein besserer Glaube, du hättest mir den aber nicht gewiesen noch geoffenbaret, so hättest du mir gar Unrecht gethan. Nun sehet, lieber Herr, also ward dem Heiden ein Brief gesandt und geschrieben durch mich armen Sünder, daß er zum Christen-Glauben kam. Und er schrieb mir einen Brief herwieder, wie es ihm ergangen wäre, und der stand also in guter deutscher Zunge geschrieben, daß ich ihn gar wohl lesen konnte. Lieber Herr, hier wäre viel zu sagen, es ist [aber] zu diesemmal genug, ihr merket den Sinn wohl. Da sprach der Meister:

Gott ist wunderbar in allen seinen Werken und Gaben. Lieber Sohn, du hast mir gar fremde [seltsame] Dinge gesagt.

Der Mann sprach: Lieber Herr, ich fürchte, daß ich euch etliche Dinge gesagt habe, die euch in eurem Sinn gar sehr verdrießen; das kömmt davon, daß ich ein Laie bin, und ihr seyd ein großer Meister der heiligen Schrift, und daß ich so viel mit euch geredet habe in lehrender Weise. Ich habe es doch gar freundlich gemeint und euerer Seelen Seligkeit darin gesucht und lauter [nur] die Ehre Gottes und anders nichts, dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll es denn ohne Zorn seyn, so will ich dir sagen, was mich verdrießt. Da sprach der Mann: Ja, lieber Herr, saget nur getrost, es soll euch nicht verdacht werden. Der Meister sprach: Es wundert mich gar sehr in meinem Sinn, und ist mir gar schwer, daß du ein Laie bist und ich bin ein Pfaffe, und ich soll von dir Lehre empfangen; auch bekümmert mich das sehr in meinem Sinn, daß du sprachst, ich wäre ein Pharisäer. Da sprach der Mann: Gebricht [fehlt] euch nicht mehr in euerm Sinn? Der Meister: Nein, ich weiß nicht mehr. Da sprach der Mann: Soll ich euch der beyden Dinge halber auch unterrichten? Er sprach: Ja, lieber Sohn, dessen bitte ich dich ganz freundlich, um Gottes willen. Da sprach der Mann: Nun saget mir, lieber Herr, wie kam das oder wer thät das, daß die liebe Sanct Katharina, die doch eine junge Jungfrau war, kaum vierzehn Jahre alt, wohl fünfzig der großen Meister überwand und machte, daß sie dazu williglich in den Tod gingen? Wer wirkte dieses? Da sprach der Meister: Das that der heilige Geist. Der Mann: Glaubet ihr nicht, daß der heilige Geist noch dieselbe Gewalt habe? Da sprach der Meister: Ja, ich glaube es gänzlich. Der Mann: Warum glaubet ihr denn nicht, daß derselbige heilige Geist auch zu dieser Zeit durch mich armen Sünder und unwürdigen Menschen rede mit euch und euch zusprechen möge; ebenso sprach er durch Caipham die Wahrheit, der auch ein Sünder war. Wisset aber, dieweil ihr diese Rede also übel nehmet, die ich mit euch rede, so will ich mich hüten, mit euch zu reden. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das thue nicht. Ich hoffe, ob Gott will, mich zu bessern durch deine Worte. Der Mann sprach: Ach lieber Herr, es verdrießt euch auch, daß ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, und da ich das sprach, da sagte ich euch zudem so viel, daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben; daran solltet ihr euch haben lassen genügen. Dieweil nun dieses nicht geschehen ist, so muß ich euch mehr davon sagen und will euch noch besser bescheiden, daß ich Recht habe und daß ihr daran schuldig seyd. Lieber Herr, ihr wisset gar wohl, daß unser Herr Jesus Christus hat selber gesprochen: Hütet euch vor den Pharisäern, denn sie legen

euch schwere Bürden auf den Hals, und wollen sie selber nicht mit ihrem kleinsten Finger anrühren. Nun, lieber Herr, sehet euch selber für, ihr habt uns auch in dieser Predigt 24 Stücke aufgeleget oder gebunden, und ihr haltet ihrer gar wenig. Unser Herr spricht auch: Hütet euch vor den Pharisäern, thut nach ihren Worten und nicht nach ihren Werken. Da sprach der Meister: Unser lieber Herr sprach diese Worte zu einemmal. Da sprach der Mann: Er spricht sie noch, nun und ewiglich zu allen Menschen. Lieber Meister, sehet euch selber an, ob ihr sie berühret oder haltet mit dem Leben; das weiß Gott wohl und auch ihr selber. Aber ich bekenne, wie es noch um euch stehet, so folge ich lieber euern Worten nach, denn euerm Leben. Sehet euch eben an, ob ihr nicht vor den Augen Gottes heißet ein Pharisäer; aber doch nicht der falschen Pharisäer einer, die da gehören in die höllische Pein. Der Meister sprach: Ich weiß nicht, was ich reden soll; ich erkenne wohl, daß ich ein Sünder bin, und will nun mein Leben bessern, und sollte ich darum sterben. Lieber Sohn, ich kann nicht länger warten, ich bitte dich lauter durch Gott, daß du mir rathest, wie ich mein Leben angreifen soll, und mich weisest und lehrest, wie ich kommen soll zu der allerhöchsten Vollkommenheit, dazu der Mensch in dieser Zeit kommen mag. Da sprach der Mann: Lieber Herr, erzürnet nicht, denn ich sage euch fürwahr, daß euch schwerlich zu rathen sey; denn wenn ihr sollt umgekehrt werden, so muß euern gewöhnlichen Sitten gar wehe geschehen, weil ihr euere alte Weise müsset lassen, und dazu so möget ihr wohl bey fünfzig Jahren alt seyn. Da sprach der Meister: Es mag also seyn. Ach lieber Sohn, der zu der letzten Stunde kam, dem ward derselbe Pfenning, der dem ersten ward. Ich will dir sagen, lieber Sohn, ich habe mich dessen berathen und habe es also fest in mein Herz gesetzt, und wüßte ich gleich, daß ich sterben sollte, so will ich doch meine Sinnlichkeit und meine Vernunft-Betrachtung lassen fahren mit der Hülfe Gottes und nach deinem Rath leben. Ich bitte dich durch Gott, daß du mich nicht länger aufhaltest, sondern sagest mir von Stund an, wie ich es angreifen soll. Da sprach der Mann: Lieber Herr, weil ihr nun die Gnade habt von Gott, daß ihr euch wollet demüthigen und unterwerfen und biegen unter eine schnöde, arme, unwürdige Creatur: wie dem nun allem sey, so sollen wir Gott die Ehre geben, dessen sie doch billig ist, denn sie gehet von ihm und fließt wieder in ihn. Lieber Herr, dieweil ich euch nun lehren soll und rathen von Gottes wegen, so will ich ihn zu Hülfe nehmen und will euch in göttlicher Liebe rathen und will euch eine Lektion aufgeben, wie man in der Schule zuerst den Kindern fürgibt, das sind die 24 Buchstaben, und will anheben am A.

Sechstes Capitel.

Dieß ist das güldne A B C, das dieser fromme Mann dem Doctor fürgab zu lernen, um sein Leben darnach zu bessern, welches auch ohne Zweifel uns allen sehr nütze und noth wäre, viel und oft zu überlesen, und unser Leben darnach zu richten.

Anfangen sollt ihr ein gutes Leben mit rechtem Ernst, männlich und nicht kindisch.

Bosheit sollt ihr lassen, und das Gute thun mit bedachtem Muthe, fleißiglich.

C Ziemlich und mäßig in allen Dingen; lernet das Mittel halten.

Demüthiglich inwendig und auswendig mit Worten und Werken.

Euern eigenen Willen müsset ihr zu Grund lassen; fest und mit stetem Ernst an Gott und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten Werken, ohne Murren seyn.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblich und geistlich.

Hinter euch nicht sehen, nach der Welt oder den Creaturen oder nach ihren Geschäften.

Inwendig in dem Herzen bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue, in Bitterkeit des Herzens und Thränen der Augen.

Kühn und stark widerstehen des Teufels Anfechtung und des Fleisches und der Welt.

Lange Faulheit lernet mit Kraft überwinden und alle Weichlichkeit des Leibes und des Teufels Gemach [Gemächlichkeit].

Mit brennender Liebe, in gewisser Hoffnung, mit starkem Glauben in Gott bleiben und gegen den Nächsten wie gegen euch selbst.

Niemands Gut begehren, es seye was es sey, geistlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum Besten kehren, nicht zum Aergsten.

Pönitenz, das ist Buße, sie komme von Gott oder von den Leuten, oder von den Creaturen, die sollet ihr williglich empfahen für eure Sünden.

Quitt, ledig und los sollet ihr lassen alle, die euch je Leides gethan mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit Leibes und der Seele, Guts und Ehren sollet ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmüthigkeit zu allen Dingen, und Besserung daraus nehmen.

Treue und Wahrheit sollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge List.

Uebermäßig essen, es sey welcherley Weise das sey, das sollt ihr lernen abthun und davon lassen mit rechten Ernst.

XChristi, unsers lieben Herrn Leben nachfolgen und euch gänzlich darnach richten nach all euerm Vermögen.

Je [d. i.] ohne Unterlaß unsere liebe Frau bitten, daß sie euch helfe, daß ihr unsere Lektion wohl lernet.

Ziemlich euern Willen und euere Sinne halten, daß sie Friede haben in allen Dingen, die Gott thut mit euch und auch mit allen Creaturen.

Alle diese Lektion muß ohne Widerrede, von freyem Herzen und Willen gehalten werden.

Siebentes Capitel.

Wie der Doctor diese Lektion gar bald (doch mit Mühe) lernet, und wie ihn dieser Laie ferner weiset auf den nächsten Weg zu der höchsten Beschaulichkeit, ingleichen wie er ein sterbendes Leben anfahen müßte, und sich darin üben und versuchen, so lang, bis er sich zuletzt überwände. Und in dieser nachgehenden Lehre liegt der wahre Grund fast aller Predigten, so in diesem Buche stehen, woraus denn auch dieser Doctor den Verstand der heiligen Schrift und die Vollkommenheit seines Lebens geschöpft hat, wie klärlich hernach offenbar wird.

Nun, lieber Herr, nehmet diese kindliche Lektion (ohne Widerrede) von Gott für gut, die euch Gott gibt durch mich armen, unwürdigen Menschen.

Da sprach der Meister: Du magst diese Lektion wohl kindlich heißen, es dünket mich [aber] männlich zu seyn, sie anzugreifen. Nun sage mir, lieber Sohn, wie lange willst du mir Frist geben, diese Lektion zu lernen? Da sprach der Mann: Wir nehmen fünf Wochen, den heiligen fünf Wunden zu Ehren, auf daß ihr sie desto besser lernet. Ihr sollt euer selbst Meister seyn, und wenn ihr an dieser Buchstaben einem fehlet, also daß euch dünket, daß ihr ihn nicht könnet wohl lernen, so sollt ihr euch selber ausziehen, und sollt euern Leichnam züchtigen, daß er der Seele unterthan werde und der Vernunft. Da sprach der Meister: Ich will gern gehorsam seyn. Da dieses drey Wochen gewähret hatte, da sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, wie stehet es um euch: Der Meister sprach: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich in diesen drey Wochen mehr geschlagen bin um dieser Lehre, denn ich alle meine Tage je geschlagen bin. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ihr wisset wohl, daß man Niemand ehe etwas mehr aufgibt, bis er zuvor die ersten Zeilen kann. Da sprach der Meister: Spräche ich, daß ich sie wohl könnte, so sagte ich nicht wahr. Da sprach der Mann: Lieber Herr, so lasset es also seyn, bis daß ihr sie recht wohl gelernet. Darnach aber, über drey Wochen, sandte der Meister nach dem Manne und sprach zu ihm: Lieber Sohn, freue dich mit mir, denn mich dünkt, daß ich die erste Zeile mit der Hülfe Gottes wohl könne. Und willst du, ich will dir die Lektion sagen und lesen, daß du sie hörest. Nein, lieber Herr, sprach der Mann, ich will mich gerne mit euch freuen, und will euch glauben, daß ihr

sie wohl könnet. Da antwortete der Meister: Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden. Und, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du mich nun ferner lehrest. Da sprach der Mann: Ich kann euch nichts ferner lehren, für meine Person; aber will euch Gott durch mich lehren, so will ich gerne das Meine thun, und will gerne unsers Herrn Werkzeug seyn, durch das er wirke.

Höret, lieber Herr, ich will euch rathen in göttlicher Liebe und brüderlicher Treue: Wenn euch geschähe, wie dem Jünglinge, zu dem unser Herr im Evangelio sprach: Gehe, und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, und folge mir nach; wenn euch also geschähe, daran will ich keine Schuld haben. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, dessen darfst du nicht Sorge tragen, denn ich habe mich deß bereits begeben, und will mit der Hülfe Gottes fortfahren und Gott und dir gehorsam seyn. Da sprach der Mann: Weil ihr das festgesetzt habt, daß ihr euch gänzlich wollet Gott befehlen, so will ich euch getreulich rathen, daß ihr euerm Orden und euerm Obersten [immerdar] gehorsam seyd. Denn es kann gar mißlich kommen, wollet ihr den rechten, engen Weg gehen, daß ihr werdet gedrängt und gedrückt werden, allermeist von euern Brüdern. Und wenn das geschiehet, so werden euere sinnlichen Gedanken gar weit um sich gedenken, wegen des Wortes, damit ihr euch gegen Gott verbunden habt, und auch ganz anderswo hin, in der Meinung, daß sie sich gern von dem Kreuz löseten, das soll aber nicht seyn; sondern ihr sollet williglich gehorsam seyn, was euch zu leiden gehöret, von wannen oder von wem es herkommet. Denn wisset, ihr müsset in demselbigen Wege durchgehen, wie unser Herr dem Jüngling auch sagte; ihr müsset euer Kreuz auf euch nehmen, und unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen und seinem [Vor=] Bilde in rechter Wahrheit, in Demuth und in Geduld, und müsset alle euere stolze, sinnreiche Vernunft lassen fahren, die ihr durch die Schrift habt. Ihr sollt auch in dieser Zeit nicht studiren noch predigen; gegen euere Beichtsöhne und Töchter aber sollt ihr euch gar einfältig halten, wenn sie gebeichtet haben, und keinen Rath ihnen mehr geben nach der Beichte, sondern ihr sollt zu ihnen sprechen: Ich will lernen, daß ich mir selber mag rathen, und wenn ich das kann, so will ich euch gern auch rathen. So man euch fraget, wann ihr predigen wollet, so sprechet ihr mit Wahrheit, daß ihr zumal nicht müßig seyd; also entschlaget ihr euch der Leute. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich will es gerne thun, was soll ich [aber] dann anfahen? Da sprach der Mann: Ihr sollet in euere Zelle gehen und euere Zeiten lesen und im Chor auch helfen singen, und sollet des Tages Messe halten, wenn ihr möget [könnet]. Was euch Zeit übrig bleibet, darin sollt ihr das Leiden unsers Herrn für euch nehmen,

und betrachten, wie euer Leben gewesen sey gegen sein Leben, und gedenken an eure verlorne Zeit, daß ihr euch selbst darin gemeinet habt, und wie gar klein eure Liebe gewesen sey gegen seine Liebe. In diesen Dingen sollet ihr gar demüthiglich studiren; so möget ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demuth kommen und auch hiemit eurer alten Gewohnheit entwerden und davon abgehen. Wenn es denn unserm Herrn Zeit dünket, so macht er aus euch einen neuen Menschen, daß ihr also von Gott anders werdet geboren.

Ihr sollt jedoch wissen: ehe denn dieses geschiehet, so müsset ihr verkaufen alles, was ihr habt, und es Gott demüthiglich aufgeben. Damit ist aber gemeint, daß ihr ihm aufgebet alles, was ihr in eurer stolzen Sinnlichkeit habt, es sey in der Schrift oder ohne die Schrift, wie oder was es sey, dadurch ihr Ehre in dieser Welt möchtet erwerben, oder davon ihr Liebe oder Lust möchtet vor Zeiten gehabt haben. Das müsset ihr nun alles lassen fahren, und müsset mit Sanct Maria Magdalena vor die Füße Christi fallen und alle diese Dinge ernstlich angreifen; dann kommt es ohne Zweifel, daß der ewige himmlische Fürst euch mit Lust wird ansehen. Er läßt es auch dabey nicht, er treibet euch ferner, daß ihr desto mehr bewähret und geläutert werdet, wie das Gold in dem Feuer; und es mag da wohl geschehen, daß er euch schenke den bittern Trank, den er seinem eingebornen Sohn geschenket. Damit meine ich aber: Gott wird euch schenken, daß all euer Thun und all euer Lassen und all euer Leben wird verachtet und vernichtet werden in der Leute Augen. Alle euere Beichtsöhne werden von euch gehen und denken, ihr habt nicht gute Sinne; alle euere gute Freunde und Brüder in euerm Kloster werden sich stoßen an euerm Leben und werden sprechen: ihr habt eine wunderliche Weise an euch genommen.

Wenn nun diese Dinge gekommen sind, so sollt ihr gar nicht erschrecken, sondern freuet euch; denn alsdann ist nahe euer Heil. Ohne Zweifel wird euere menschliche Schwachheit davor erschrecken und krank werden; darum aber, lieber Herr, sollt ihr nicht verzagen, sondern ihr sollt Gott wohl trauen, denn er verläßt seiner Diener keinen; das wisset ihr selber wohl von den lieben Heiligen. Nun, lieber Herr, ist es, daß ihr diese Dinge wollet angreifen, so wisset, daß euch in dieser Zeit nichts besser ist, noch nützlicher, denn eine grundlose, große, demüthige Gelassenheit in allen Sachen, es sey sauer oder süß, es thue wohl oder wehe, also, daß ihr mit Wahrheit möget sprechen: Ach mein Herr und mein Gott, wenn es dein Wille wäre, daß ich in diesem Leiden und in diesem Gedränge bis an den jüngsten Tag sollte bleiben, dennoch wollte ich von dir nicht abstehen, sondern ich wollte stets in deinem Dienste bleiben. Lieber Herr, ich erkenne

wohl in der Gnade Gottes, daß ihr in euerm Herzen denkt, daß dieß gar eine schwere Sache sey, die ich nun mit euch geredet habe, und darum bat ich vorher Urlaub, und sagte, wenn ihr wieder hinter euch ginget, daß ich daran keine Schuld wollte haben. Da sprach der Meister: Du hast wahr geredet, es dünket mich freylich etwas hart, dieses anzugreifen. Der Mann sprach: Ihr batet mich doch, daß ich euch den nächsten Weg zu der allerhöchsten Beschaulichkeit weisete. Nun weiß ich keinen nähern noch einen sicheren Weg, denn diesen, dem wahren Bilde unsers Herrn Jesu Christi nachzufolgen; aber, lieber Herr, ich rathe euch ganz auf all meine Treu, daß ihr euch nehmet eine Zeit, und bedenket euch gar eben; was euch dann Gott zu thun gibt, das thut im Namen Gottes. Da sprach der Meister: Das will ich thun, und will warten, ob ich mit der Hülfe Gottes überwinden möge.

Achtes Capitel.

Wie es dem Doctor darnach ergangen, und wie er in großes Gedränge seiner Natur und in Verachtung kam, also, daß er anfing fast schwach zu werden; wie ihm der Laie rieth, und erlaubte, der Natur zu helfen mit etwas guter Speise oder Gewürz ꝛc., und darnach von ihm schied.

Darnach am eilften Tage sandte der Meister nach dem Manne und sprach zu ihm: Ach lieber Sohn, was hab ich große Marter, Streitens und Fechtens Tag und Nacht in mir selber gehabt, ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eignes Fleisch überwunden habe. Doch habe ich mich durch Gottes Gnade nun ganz vereiniget mit allen meinen Kräften von innen und außen, diese Dinge fröhlich anzugreifen und fest und stet daran zu bleiben, mir geschehe wohl oder wehe. Da sprach der Mann: Lieber Herr, gedenket ihr auch noch der Rede, die ich mit euch redete, da ihr mich fragtet, wie ihr anheben solltet? Der Meister sprach: Ja, ich schrieb sie von Stund an, da du von mir gingst, von Wort zu Wort auf. Da sprach der Mann: Lieber Herr, daß ihr dieß kühne Gemüth in Gott gefunden, dessen bin ich von Grund meines Herzens froh geworden und gönne es euch also wohl, als mir selbst; dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Nun hebet es an in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Da nahm der Mann Urlaub und ging hinweg, und der Meister that, was ihm geheißen war.

Es geschah, ehe das Jahr umkam, daß der Meister also unwerth in dem Kloster gehalten ward von allen seinen vertrauten Freunden, und seine Beichtleute zogen sich alle von ihm, recht als ob sie ihn nie hätten gesehen. Das war ihm gar schwer und that ihm zumal wehe, das Haupt begann ihm fast krank zu werden; da sandte er nach dem

Manne, und sagte ihm, wie es ihm ginge, wie er fast krank wäre an seinem ganzen Leibe, und sonderlich am Haupte. Da sprach der Mann: Herr, ihr sollet nicht erschrecken, und sollt euch demüthiglich an Gott halten und ihm wohl vertrauen; wisset, daß ihr mir wohlgefallet, und es stehet gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage besser.

Lieber Herr, ihr wisset wohl, wer auf den rechten Weg will kommen und diese Straße gehen, der muß dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen; darum verzaget nicht, und lasset euch gänzlich Gott Denn wisset, daß mir auch also geschah; immittelst sollt ihr euch behelfen, dieweil ihr in diesen Dingen seyd, und sollet dem Leib gütlich thun mit guter Speise, die dem Leib zu Hülfe kommen mag. Mir ward eine Büchse mit Würzen gemacht, also will ich euch auch eine lassen machen, die stärket euch das Haupt. Aber ihr sollt wissen, daß ich mich allewege mit dem Leibe und Seele gänzlich Gott gab, daß er damit thäte, was er wollte.

Da sprach der Meister: Du sprachst aber zuvor, ich sollte mich hüten vor guter Speise und Trank. Da sprach der Mann: Ja, Herr, das war in dem ersten Anbeginn, da der Körper noch geil war, aber nun, da er dürr worden ist und dem Geist gehorsam seyn will, so mag man ihm wohl etwas zu Hülfe kommen durch Besserung, es wäre das sonst eine Versuchung Gottes [Vermessenheit]. Dieweil ihr in dieser Krankheit seyd, so thut ihr Gott einen Dienst daran, daß ihr dem Leibe ordentlich helfet, [nur] aber doch nicht, unordentlich zu leben; das soll nicht seyn. Lieber Herr, nehmet Gott zu Hülfe, und gehet fröhlich für euch, und lasset euch Gott in ganzer, wahrer Gelassenheit und vertrauet seiner grundlosen Barmherzigkeit und wartet der Gnade Gottes, — was Gott dann von euch will, es sey süß oder sauer, daß ihr dem mit der Hülfe Gottes genug thut. Auch bitte ich euch durch Gott, daß ihr es nicht vor übel nehmet, denn ich muß wegen einer großen Sache heim, daran liegt mir viel, das rede ich ernstlich. Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet, so sendet nach mir in die Stadt, so will ich gerne kommen, wenn ihr euch aber leiden könntet ohne aller Creatur Hülfe, das wäre euch das allerbeste. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, rede nicht also, denn ich kann noch mag dein in die Länge nicht entbehren, es wäre mir gar schwer, wenn du von mir gingest, denn ich hätte keinen Trost in der Zeit. Der Mann sprach: Lieber Herr, ich will euch einen bessern Trost geben, das ist der heilige Geist, der euch hiezu gerufen, geladen und gebracht hat, vermittelst mir armen Creatur; dessen ist das Werk, das an euch geschehen ist, und nicht mein, sondern ich bin sein Werkzeug dazu gewesen, und habe ihm auch dazu gedienet und habe es gar gerne gethan, Gott zu Ehren, und

euch zu euerer Seelen Seligkeit. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, Gott sey dein ewiger Lohn; weil es so eine ernstliche Sache ist, so will ich mich darin Gott lassen und leiden aufs beste, wie ich mag. Der Mann sprach: Lieber Herr, nachdem ihr nun seyd in dem Zwang und in der Geistlichkeit [geistlichem Leben] und Gehorsam Gottes und euch mit Willen darein gegeben habt, so sollt ihr nun wissen, daß ihr bescheiden und weislich lebet und euch selber recht haltet und lasset euch nicht reuen, daß ihr von den Creaturen verlassen seyd, sondern geschieht es, daß euch etwas Geldes gebricht oder Noth thut, so versetzet einen Theil euerer Bücher, und leidet keinen übrigen [übermäßigen] Mangel. Aber mit nichten sollet ihr die Bücher verkaufen, denn es kommt noch die Zeit, daß euch gute Bücher gar nütze werden und ihr derselben wohl bedürfen werdet. Da nahm der Mann Urlaub und schied von dannen, es gingen aber dem Meister die Augen über und er begann zu weinen.

Neuntes Capitel.

Wie Doctor Tauler von Gott wunderbar heimgesucht, berührt und erleuchtet worden, und der Laie wieder zu ihm gekommen und ihn gütlich ermahnte, daß er wiederum sollte predigen und sich üben in der heiligen Schrift. Item von einem seltsamen Zufall, der ihm darnach begegnete, dadurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemüthiget worden.

Wie nun der Meister wohl zwey Jahre also gelitten hatte große Anfechtung und große Verschmähung aller seiner Freunde, auch große Armuth, also, daß er einen Theil seiner Bücher versetzen müssen, und dazu kam in eine gar große Krankheit [Schwäche] seines Leibes, und er dabey sich gar demüthig hatte bezeiget: da geschah es auf St. Pauli Bekehrung in der Nacht, da kam ihm die allergrößte Anfechtung, die man immer erdenken möchte. Davon ward alle seine natürliche Kraft so krank, daß er auf die Zeit nicht konnte zur Metten kommen, sondern also sitzen blieb in der Zelle, und sich Gott ließ in großer Demuth, ohne aller Creatur Trost und Hülfe. Und da er in dieser Krankheit lag, da gedachte er an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi und an seine große Liebe, die er zu uns hat, und bedachte sein eigenes Leben, wie gar klein sein Leben gewesen wäre gegen die Liebe Gottes. Darüber kam er in eine große Reue um alle seine Sünden und um alle seine verlorene Zeit, und sprach mit Mund und Herz: Ach barmherziger Gott! erbarme dich über mich armen Sünder durch deine grundlose Barmherzigkeit, denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage. Und da er also in seiner Krankheit und großen Traurigkeit saß, völlig wachend, da hörte er mit seinen leiblichen Ohren, daß eine Stimme sprach: Stehe nun fest in deinem Frieden und vertraue Gott, und wisse, da er auf Erden in mensch-

licher Natur war, da machte er den Siechen, den er gesund machte am Leibe, auch gesund an der Seele. Zuhand da diese Worte gesprochen wurden, da kam er von seinen Sinnen und von seiner Vernunft, und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen war. Aber da er wieder zu sich selber kam, da befand er in sich selber, daß er in allen seinen innerlichen und äußerlichen Kräften einer neuen Kraft und Macht gewahr ward, und befand auch einen klaren Unterschied [eine klare, bestimmt unterscheidende Erkenntniß] in den Dingen, die ihm zuvor gar fremd waren, und ihn wunderte gar sehr, von wannen es herkäme, und gedachte: du kannst dich nicht wohl hieraus finden, du willst nach deinem Freunde senden und willst ihm dieses sagen. Also sandte er nach dem Manne; der Mann kam, und der Meister sagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre. Da sprach der Mann: Diese Rede habe ich von Grund meines Herzens gerne gehört. Lieber Herr, ihr sollt wissen, daß ihr nun allererst die wahre, große Gnade in Gott gefunden habt, und ich sage euch in Wahrheit, daß ihr von dem Obersten allererst berührt worden seyd, und ihr sollt wissen: wie euch der Buchstabe hat etwas getödtet, also wird er euch wieder lebendig machen; denn eure Lehre, die kommt nun von Gott dem heiligen Geist, die da zuvor war von dem Fleisch, denn ihr habt nun das Licht des heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen, und ihr habt in euch die heilige Schrift *). Darum habt ihr nun einen großen Vortheil, und ihr werdet auch hinfüro viel lauterer erkennen durch die Schrift, als ihr zuvor thatet; denn ihr wisset wohl, daß die Schrift an vielen Enden lautet, als wäre sie wider einander. Da ihr aber nun in dem Lichte des heiligen Geistes habt von der Gnade Gottes empfangen, daß ihr in euch habt die heilige Schrift, so werdet ihr erkennen, daß alle Schrift hat einen gleichen Verstand, und sich selbst nicht zuwider ist; ihr werdet nun auch dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi recht nachgehen. Ihr sollt auch wieder anheben zu predigen, und sollt euern Neben-Christen lehren und weisen den rechten Weg zu dem ewigen Leben. Die Zeit kommt nun, daß euch gute Bücher nütze werden; denn wisset, daß eine Predigt wird nun nützlicher seyn, und die Leute werden mehr Frucht davon empfangen, als zuvor von Hunderten; denn die Worte, die ihr nun aussprechen werdet, gehen aus lauterer Seele, gar einfältiglich schmeckend. Daher so unwerth ihr den Leuten seyd gewesen, so viel werdet ihr ihnen nun werther und lieber seyn. Es wird euch aber sonderlich noth seyn, daß ihr euch demüthig haltet; denn ihr wisset wohl, wer einen großen Schatz offenbar trägt, der muß sich gar wohl hüten vor den Dieben. Ich

*) Die eigentliche, wesentliche Erkenntniß gewinnen wir erst dann, wenn das, was uns der Buchstabe äußerlich vorhält, in unserem Innern selbst lebendig wird.

sage euch fürwahr, daß der Teufel gar sehr erschrickt, wenn er erkennet, daß Gott einem Menschen solchen edlen, theuern Schatz verliehen hat, und die Teufel werden all ihre Kunst und Weisheit und ihre List dazu thun, daß sie euch des edlen Schatzes berauben und entfremden oder nehmen; darum sehet euch weislich vor, denn ihr könnet ihn mit nichten besser bewahren, als mit grundloser Demuth. Nun, lieber Herr, ists nicht mehr noth, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, als ich zuvor gethan habe; denn ihr habt nun den rechten und wahren Meister (dessen Werkzeug ich gewesen bin), dem höret zu und seyd ihm gehorsam; das rathe ich euch auf alle meine Treue. Und ich begehre nun in aller göttlichen Liebe, von euch Lehre zu empfahen, ich habe nun mit der Hülfe Gottes den Nutzen geschafft, warum ich hergetrieben und gekommen bin. Ich will, so Gott will, eine gute Weile bey euch bleiben allhier und eure Predigt hören. Gäbe es euch Gott, so däuchte mir gut, daß ihr nun wieder anhöbet zu predigen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, wie räthst du? ich habe viel gute Bücher versetzt, wohl für dreyßig Gulden. Da sprach der Mann: Sehet, die will ich euch um Gottes willen geben, und was euch übrig bleibet, gebet das Gott wieder; denn es ist sein alles, was wir haben, es sey leiblich oder geistlich. Also lösete der Meister seine Bücher ein, und ließ verkünden, er wolle darnach am dritten Tage predigen. Das nahm die Leute groß Wunder, dieweil er so lange nicht geprediget hatte, und viele Leute kamen dar, eine gar große Schaar. Da nun der Meister kam, und sah, daß des Volkes also viel war, da stieg er auf das Lektorium an eine hohe Stätte, daß man ihn desto besser hörte. Da that er seine Kappe für seine Augen und sprach: Barmherziger, ewiger Gott, ist es dein Wille, so gib mir zu reden, daß dein göttlicher Name davon gelobet und geehret und diese Menschen davon gebessert werden. Da er diese Worte sprach, da flossen seine Augen von inniglichem Weinen ihm so sehr über, daß er kein Wort sprechen konnte aus großer Innigkeit; das währte so lange, daß es die Leute gar sehr verdroß. Da sprach ein Mensch aus dem Haufen: Herr, wie lange sollen wir hier stehen und sitzen? es ist gar spät; wollet ihr nicht predigen, so lasset uns heimgehen. Der Meister blieb in großer Andacht und sprach wiederum zu Gott: Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein göttlicher Wille, so nimm das Weinen von meinen Augen, und gib mir, daß ich diese Predigt vollbringen möge, zu deinem Lob und Ehre. Ist es [aber], daß du das nicht thust, so ist es ein Zeichen, daß du meinest, ich sey noch nicht genug verspottet worden. Nun vollbringe, lieber Herr, deinen göttlichen Willen an mir Armen, zu deinem Lob und zu meiner Nothdurft. Dieses half alles nichts, des Weinens ward je mehr und mehr; da

erkannte er, daß es Gott also haben wollte, und sprach mit weinenden Augen: Ihr lieben Kinder, mir ist von ganzem Herzen leid, daß ich euch so lange habe aufgehalten, denn ich kann kein Wort zu diesemmal vor Weinen sprechen; bittet Gott für mich, daß er mir helfe, so will ich es euch bessern, mit seiner Gnade, auf eine andere Zeit, so ich allererst kann. Da gingen die Leute hinweg, und diese Mähre wurde ausgebracht, und erscholl über die ganze Stadt. Darüber ward er recht zum Gespötte, von allen Leuten vernichtiget und die Leute sprachen: Nun sehen wir alle wohl, daß er ein rechter Thor ist worden, und seine eigenen Brüder im Kloster verboten ihm härtlich, daß er nicht mehr predigen sollte; denn er thäte ihnen großen Schaden in dem Kloster und schändete den Orden mit seiner thörichten Weise, die er hätte an sich genommen; davon wäre ihm das Haupt wüste geworden und vertobet [von Sinnen gekommen].

Da sandte der Meister nach dem Manne, und sagte ihm alles, was ihm widerfahren war. Der Mann sprach: Lieber Herr, gehabt euch wohl und erschrecket nicht über diese Dinge. Der Bräutigam pfleget also zu thun allen seinen liebsten und besten Freunden, und es ist ein gewisses Zeichen, daß Gott euer guter Freund ist; denn ohne Zweifel ist noch etwas Hochmüthiges in euch verborgen gewesen, das ihr selber nicht vernommen noch gewußt habt, und deßhalb seyd ihr zu Spott worden. Ihr möget [werdet wohl] etliche große Gaben von Gott empfangen haben, die ihr noch selber nicht wisset noch erkennet, die euch sind gegeben durch Mittel der Geduld, die ihr geheget habt in euerer Anfechtung; gehabt euch darum halber wohl und seyd fröhlich und demüthig. Auch dürfet ihr dieses nicht für eine fremde Sache halten, denn ich habe dergleichen wohl mehr vernommen von andern Leuten. Ihr sollet diesen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen, sondern ihr sollt ihn achten für einen großen Schatz und übergroße Gabe von Gott. Ich rathe euch, daß ihr also bey euch selbst bleibet fünf Tage, und euch leidet [stille haltet] ohn aller Menschen Rede, zu Lob und zu Ehren der heiligen fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi. Und wenn die fünf Tage umkommen, so bittet euern Prior, daß er euch erlaube, eine Predigt in Latein zu thun. Will er das nicht thun, so bittet ihn, daß er euch versuche in der Schule und lasse euch den Brüdern eine Lektion lesen. Dieß geschah. Da las er ihnen so durchaus gründlich, daß sie dergleichen ihr Leben lang noch nicht gehört hatten; also große, tiefe, göttliche Lehre that er. Da erlaubten sie ihm, eine Predigt zu thun. Nachdem nun ihrer Brüder einer geprediget hatte in dem Kloster, wo der Meister pflegte zu predigen, verkündigte er dem Volke und sprach: Ich bin geheißen zu verkünden, daß der Meister morgen hier predigen wolle; geschiehet

ihm aber, wie neulich geschah, daran will ich keine Schuld haben. So viel kann ich mit der Wahrheit sagen, daß er uns in unserer Schule so große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunst vorgelesen hat, als wir in langer Zeit nicht gehöret. Wie er aber nun thun wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es. An dem andern Tage darauf kam der Meister in das Kloster (das war ein Jungfrauen-Kloster) und hob die Predigt also an, und sprach:

Zehntes Capitel.

Eine schöne Predigt, die dieser Doctor hielt nach seiner Erleuchtung in einem Kloster, von Christo, dem wahren Bräutigam der Seele, darin er zeigte, wie dieselbige ihm nachfolgen soll in wahrer, schamhafter, demüthiger und geduldiger Gelassenheit, und wie Christus sie vorher auf mancherley Weise versuche, und zuletzt freundlich annehme. Gerichtet auf diese Worte: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25. 6. (Diese Predigt kann gehalten werden auf einen heiligen Frauentag.)

Lieben Kinder, es mögen wohl zwei Jahre seyn, oder mehr, daß ich zum letztenmal geprediget habe; da sagte ich euch von 24 Stücken. Es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein sprach und viele Stücke anführte, allein ich habe im Willen, solches nicht mehr zu thun, sondern wenn ich Latein will sprechen, das will ich thun, so die Gelehrten gegenwärtig sind, die das vernehmen. Jetzo sprechet nur zum Anfang ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Lieben Kinder, ich habe ein Wort für mich genommen, darauf will ich diese Predigt richten und dabey bleiben, und das Wort lautet im Deutschen also:

Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, und die Braut das ist die heilige Kirche und die Christenheit. Ach lieben Kinder, nun heißen wir alle Bräute Christi, als sollten wir gar williglich unserm Bräutigam entgegen gehen, allein das fehlet uns leider. Lieben Kinder, die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind leider gar wüste geworden und sind gar sehr verfallen, und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen; ja die Straße ist vielen Leuten gar fremd, also daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegengeht, wie man billig sollte, wovon ich denn mit der Hülfe Gottes zu einem andernmal sagen will. Jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen sind, so will ich euch sagen etwas, wie die Braut thun soll, daß sie dem Bräutigam entgegengehe.

Meine lieben Kinder, eine getreue Braut soll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist, und das ist eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieser Welt, und alle Wollust des Leibes und des Fleisches, es sey an Weichlichkeit des Leibes oder an

andern Dingen, die da sind über redliche Nothdurft. Eine getreue Braut soll auch billig schamhaft seyn. Wenn nun dieß alles geschieht, daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verschmähet und aufgegeben hat, so beginnet die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will sie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden, so muß sie sich demüthig neigen, und muß mit Mund und Herzen sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennest alle Herzen wohl, ich sprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir, daß ich gern thun will und williglich alles, was ich kann und vermag, das ich von dir erkenne durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig ist. Wenn die Braut dieses Gelübde dem Bräutigam thut, so kehret sich dann der Bräutigam um und beginnet die Braut anzusehen; da heischet sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke. Was ist das für ein Kleinod? Das ists, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird, womit er in solcher Weise seine besondern Freunde pfleget zu beschenken.

Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnt ist, so wird sie sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, dieses ist mir gar schwer, ich habe große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge. Darum, lieber Herr Bräutigam, so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter machest oder ein Theil abnehmest. Dann spricht der Bräutigam: Nun sage mir, liebe Braut, soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat? Willst du dem Bräutigam entgegengehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen, und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.

Wenn nun die Braut höret den Willen und den Ernst ihres Bräutigams, so erschrickt sie sehr und spricht: Lieber Herr Bräutigam, ihr sollet nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam seyn; verhänge nur über mich alles, was du willst, das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hülfe und in deiner Liebe. Wenn nun der Bräutigam das höret, so wird ihm die Braut etwas lieber, denn sie zuvor war, und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken. Der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abthun, und alles ihr Thun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft seyn, denn es gefällt ihr an ihr selber nichts. Es sey wie gut es sey an sich selber, dennoch dünket sie allzeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne, und besorget gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse; dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr [all ihr Thun] für eine Thorheit gerechnet.

Nun Kinder, in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank, daß sie allezeit besorget, sie könne nicht ausharren, sie müsse zuletzt sterben. Darüber erschrickt

denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmüthig, und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt; wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß sterben. So spricht der Bräutigam: Willst du recht entgegengehen dem Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgehest desselbigen Wegs ein Theil, den er gegangen ist. Da nun der Bräutigam drey und dreyßig Jahr manche Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze und die bittern Martern und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, ist es denn nicht billig, daß sich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen? Fürwahr, hättest du rechte Treue und wahre Liebe zu dem Bräutigam, so verginge dir alle Furcht.

Wann sie denn diese Worte vernimmt von dem Bräutigam, so wird sie sehr erschrecken in ihrem ganzen Herzen und wird sprechen: Ach lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht gethan habe, und ich bin darum über alle Maßen sehr erschrocken; es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelassen. Lieber Herr Bräutigam! ich will dir sicherlich geloben und versprechen alles, was du willst, daß ich das auch wolle. Ich werde siech oder gesund, es thue wohl oder wehe, es sey süß oder sauer, kalt oder warm, trocken oder naß, wie du immer willst, also will ich auch und will meines Willens ganz ausgehen und will dir gänzlich und willig gehorsam seyn und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen noch Gedanken; thue nur an mir armen unwürdigen Creatur in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willst. Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte, was an mir ist, so bin ich nicht werth, daß mich die Erde tragen soll.

Wenn nun der Bräutigam diesen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennet und den großen demüthigen Grund, was thut dann der Bräutigam? Ihn jammert die Braut, und er schenket ihr einen gar großen, edlen, süßen Trank. Was ist nun der Trank? Das ists, daß er sie in allen den Bekorungen [Anfechtungen] und dem Drängen läßet viel mehr leiden, denn sie zuvor je gelitten hat. Wenn nun solches die Braut erkennet und siehet des Bräutigams Ernst und seinen wohlgefälligen Willen, leidet sie deßhalb alle diese Dinge willig und gern um des Bräutigams willen, und neiget sich demüthiglich zu ihm und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, es ist gar billig, daß du nicht willst, wie ich will, sondern ich will und soll wollen, wie du willst. Ich will dieses Geschenk gar willig und gern um deiner Liebe willen von deiner göttlichen Hand empfahen, es thue dem Fleische wohl oder wehe, dem habe ich mich aus Liebe ganz willig ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennet diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demüthigen Braut, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter Liebe lässet er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer Natur so lange, bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Befleckung ihrer Sünden ganz schön und rein worden ist. So spricht dann der Bräutigam: Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige, schöne Braut; denn du bist nun rein, ohne alle Befleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig. Da siehet er sie an mit unmäßlicher [unermeßlicher], großer göttlicher Freundschaft. Zu der Freude der Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr: Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehet, und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führet sie zur Kirche und trauet sie zusammen und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe, und da bindet sie Gott mit solchen Banden so feste, daß sie weder in Zeit noch in Ewigkeit nicht können geschieden werden. Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke sein zur Hochzeit? Da spricht der Vater: Das soll der heilige Geist, dem gebühret es zu seyn, an des Vaters statt. Der gießt dann in die Braut die überflüssige [überfließende] göttliche Liebe, daß die Liebe fließt in den Bräutigam, also daß die Braut gar von sich selbst kommt und zu Grunde trunken wird von Liebe, daß sie sich selber und mit sich alle Creaturen vergißt in Zeit und Ewigkeit.

Nun, ihr lieben Kinder, wer zu einer solchen geistlichen edeln Hochzeit geladen würde und auch dazu käme, der wird erst gewahr und schmecket die rechte, wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes. Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin; denn sie betet den Vater an im heiligen Geist. Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude, und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude, denn alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten können. Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat, ist also gar groß, daß sie kein sinnliches Leben noch Vernunft begreifen noch erlangen kann.

Da der Doctor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach: Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er todt wäre. So rief auch eine Frau aus dem Volke und sprach: Herr, höret auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unsern Händen. Da sprach der Meister: Ach, lieben Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit ihm heim, so wollen wir sie ihm gern lassen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören. Lieben Kinder, lasset uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unserm Herrn. Denn sicherlich ist es uns allen noth, weil wir leider also dumm und thöricht worden

sind, daß unser keiner Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind genennt. Es sind auch unser wenig, die ihr eigen Fleisch wollen erwürgen [kreuzigen lassen], dem Bräutigam nachzufolgen, damit eine bessere Freude empfunden werde und eine gnadenreiche Hochzeit.

Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet und gar selten, die dem Bräutigam wahrhaftig entgegengehen, wie man in den alten Zeiten viele fand. Darum thut einem jeglichen Menschen Noth, daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme. Denn die Zeit nahet und ist allbereits hier, daß die meisten Leute, die nun hier leben, Augen haben und nicht sehen, und Ohren haben und nicht hören. Lieben Kinder, lasset uns alle werben nach dieser hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Wenn nun die Braut von dieser Hochzeit scheidet, und wieder gelassen wird zu sich selber, und schauet, daß sie wieder in dem Elende in dieser Zeit ist, so spricht sie in sich selbst: Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier? und wird etwas traurig in sich selber; doch ist sie so gar gelassen zu Grunde, in grundloser Demuth gegen ihren Bräutigam, daß sie in keiner Weise darf denken oder begehren ihres Bräutigams, weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünket. Aber darum lässet der Bräutigam sie nicht: er schaut unterweilen nach seiner Braut, weil er wohl erkennet, daß sie niemand trösten mag noch kann, als er allein.

Nun, lieben Kinder, lasset euch das nicht wundern, daß ich nicht gesagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede. Es möchten mir wohl alle Menschen dieses nicht glauben (es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte), wie gar wunderliche und fremde [unerhörte] Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede. Das finden wir auch in der Schrift, daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Liebsten, was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten; geschieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit ihrem Bräutigam so redet, daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wäre trunken oder thöricht.

Nun, lieben Kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt, auch habe ich es gar gütlich gemeint und konnte ichs auf diesesmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären; nehmet es eben gut auf. Daß wir aber alle rechte, wahre, vollkommene Bräute unsers Herrn Jesu Christi werden mögen, und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demuth und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam mögen entgegengehen und bey ihm immer und ewiglich bleiben, dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

Eilftes Capitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah, wie man es darnach gewahr ward, wobey zu verstehen gegeben wird, was für große Wunder Gott wirkt durch gute Werkzeuge, das ist, durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr, denn durch hundert anderer.

Da diese Predigt aus war, da ging der Meister und las Messe, und gab etlichen guten Kindern Gottes Leichnam; aber es blieben auf dem Kirchhof sitzen, nach der Predigt, wohl vierzig Menschen. Da der Mann dieß vernommen hatte, sagte er es dem Meister, da die Messe aus war und führte ihn auch dahin, da die Leute saßen, damit er sähe, wie ihnen wäre; allein mittlerweile daß er Messe hatte gehalten, waren sie aufgestanden bis auf zwölf, die saßen noch da. Da sprach der Meister zu dem Manne: Lieber Sohn, was dünket dich, daß wir diesen Leuten thun? Da ging der Mann von einem zu dem andern und rührte sie an. Aber sie bewegten sich gar wenig, sie lagen gleich, als ob sie todt wären; das war dem Meister gar fremd [seltsam], denn er hatte solches niemals gesehen. Sprach deßwegen zu dem Mann: Sage mir, wie dünket dich, sind die Leute lebendig oder todt? Da lachte er und sprach: Wären sie todt, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams; wie könntet ihr sie dann wieder zurecht bringen? Da sprach der Meister: Ist der Bräutigam mit mir in diesem Unternehmen, so werde ich sie ja wohl wieder zurechtbringen. Da sprach der Mann: Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit [noch bey Leibes Leben], und ich wollte, daß ihr diese Kloster-Jungfrauen bittet, daß sie sie ließen führen in ihren Kreuzgang, damit sie allhier in dieser Luft nicht krank würden an ihrem Leibe, auf dieser kalten Erde. Das geschah, sie wurden in die Wärme gebracht. Da sprachen die Kloster-Jungfrauen: Lieber Herr, wir haben eine Kloster-Jungfrau hier, der ist auch also geschehen, die liegt auch in ihrem Bette, als ob sie todt wäre. Da sprach der Meister: Ihr lieben Kinder, nun leidet euch [nehmet es auf euch] durch Gott und nehmet dieser kranken Kinder wahr, und wenn einer unter ihnen zu sich selbst kommt, so gebet ihm etwas Warmes; mag er es, so gebet es ihm um Gottes willen. Da sprachen die Frauen, sie wollten es gerne thun. Nun ging der Meister hinweg und der Mann, und sie gingen in des Meisters Zelle. Da sprach der Mann: Nun, lieber Herr, wie dünket euch, ist euch solches wohl ehe begegnet in dieser Zeit? ihr sehet nun wohl, was Gott Wunder wirket durch gute Werkzeuge. Lieber Herr, ich versehe mich, daß diese Predigt viele Leute wird bewegen und ihrer einer wird es dem andern sagen. Wäre es euer Wille, so däuchte mir gut, daß ihr diese kranken Kinder ließet eine Weile ruhen, denn sie haben eine lange Weile zu schaffen mit dieser Predigt;

däuchte es euch aber gut und gäbe es Gott zu thun, so hieltet ihr den Weltlichen auch eine Predigt, denn es ist jetzo in der Fasten. Das that der Meister gerne und predigte den Weltlichen auch gar wohl, davon auch etliche weltliche Leute sehr gebessert wurden.

Darnach geschahe es im andern Jahr, daß der Meister zu einer Klause ging; darin waren fünf Klausnerinnen, die baten ihn, daß er ihnen um Gottes willen eine Predigt möge halten und sie darin lehren, wie ein rechter, wahrer Klausner sein Leben führen sollte. Da sprach der Meister: Das will ich gerne thun, fügt es Gott, auf den nächsten Sonntag. Und als der Sonntag kam, da kamen auch viele Leute dahin. Es kam der Meister auch und hob die Rede also an:*)

Zwölftes Capitel.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesimae. Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel so lange verschwiegen habe, also daß er solches ohne Gottes Erlaubniß nicht offenbaren wollen. Daß die Gaben Gottes müssen durchs Leiden kommen, oder durchs Leiden bewähret werden. Von zweyerley [Verläugnung] Abgang, den wir thun müssen, wollen wir zu einem fruchtbaren Leben kommen; der eine ist in der Natur, der andere im Geist. Was einem Kloster-Menschen zugehöre, daß sein Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch der ganzen Christenheit fruchtbar werde. Wie der Mensch durch geduldiges Leiden zu der übernatürlichen Gnaden-Hochzeit kommen und wohl erkennen mag, was ihm zu thun oder zu lassen sey, damit in ihm alle seine Werke fruchtbar mögen werden, genommen aus der Epistel, so man heute lieset, davon der Anfang also lautet: Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim, sive in corpore sive in spiritu. 2. Corinth. 11. 12.

Lieben Kinder, der heilige Paulus hat uns [für] heute gar eine nützliche und gute Lehre gegeben in seiner Epistel, dieselbe ist aber etwas lang, darum will ich nur einen Theil sagen. St. Paulus spricht von sich selber diese Worte: Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren verzückt ward in den dritten Himmel; ob er in dem Leibe war, oder ohne den Leib, das weiß ich nicht, Gott weiß es wohl. Nun nehmet wahr, wie der liebe St. Paul diese Dinge vierzehn Jahre verschwiegen hatte, und es ohne Erlaubniß Gottes nicht offenbaren wollen. Hier merken wir, daß er nicht that, wie nun die Leute thun in dieser Zeit: wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott gesandt wird, alsofort brechen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubniß Gottes, und vielleicht einem, der so wenig weiß, was es sey oder wozu es gehört, als sie selber. Dieß ist aber gar eine thörichte Sache und ist schädlich ihnen selbst; darum hütet euch vor unerlaubtem Ausbrechen. Man findet in dieser Zeit leider nicht viele Menschen, die erleuchteten Unterschied [Unterscheidungsvermögen] haben. Und darum, lieben Kinder, soll niemand die Gnade Gottes aussprechen ohne die Erlaubniß Gottes. Gott erlaubte es St. Paulo zu unserer Besserung und zu einer Lehre, damit, wenn Gott einem Menschen die

*) Surius hat hier eine weitere Ausführung.

zuvorkommende Gnade unverdient gäbe, er darnach nicht erschrecken sollte, ob ihm Gott darnach ein Schweres zusende, wie er St. Paulo that. Auch wisset, lieben Kinder: die Gaben Gottes müssen durch Leiden kommen; kommen sie aber vor dem Leiden, so müssen sie doch mit dem Leiden bewährt werden. Und weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der Seele, darum gab Gott auch allen seinen lieben, heiligen Freunden, und sonderlich seinem eingebornen Sohn große Leiden hier in dieser Zeit, und darum leidet auch ihr nach Gottes Willen wegen des Leidens Fruchtbarkeit. Dieserwegen hat Gott St. Paulo erlaubt, uns zu sagen von seinen Leiden und auch von der Gnade. Darum spricht er heute in der Epistel, daß er in vieler Arbeit sey gewesen, und in viel Kriegen und in den Schlägen stetiglich, und in unaussprechlichen Nöthen, ingleichen daß er von den Juden zu fünfmalen gegeißelt, zu dreymalen geschlagen und einmal gesteiniget, daß er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, daß er oft in Nöthen auf dem Wege, auf dem Wasser, in großen Nöthen unter den Mördern und Heiden, in Nöthen unter den falschen Brüdern und in Arbeit mit vielem Fasten war. Nun, lieben Kinder, dieser Arbeit ist sehr viel, die St. Paulus in seiner Epistel berühret. Weiter, daß ich die Rede kürze, so spricht er auch: Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhebe und berühme, so ist mir gegeben Satanas, daß er mein Fleisch peinige, und da ich Gott bat, daß er mich davon erlösete, da sprach Gott: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn die Tugend wird bewährt in dem Leiden. Es spricht darauf St. Paulus: So freue ich mich gerne in meinen Leiden, auf daß die Tugend Christi wohne in mir. Nun, liebe Kinder, nachdem uns St. Paulus in seiner Epistel bewiesen hat, daß das Leiden also nützlich und fruchtbar ist, so sollen wir ihm wohl glauben und ihm nachfolgen in seiner Lehre. Denn wisset, sollen wir jemals zu einem fruchtbaren Leben kommen, so mag es nicht anders geschehen: wir müssen einen willigen Abgang thun [Verläugnung auflegen] der Natur, daß der Mensch von aller seiner natürlichen Lust von ganzem Grunde seines Herzens ausgehe, und nur seiner redlichen Nothdurft warte, und zwar dergestalt, daß es ihm sey eine Förderung zu Gott; was aber darüber, dessen muß er ganz ledig und bloß gehen.

Wisset, fürwahr: Niemand mag begreifen noch schmecken die Süßigkeit Gottes, er habe denn von sich gelegt und ausgerottet die sinnliche Neigung und Wollust seiner ganzen Natur. Darum sprach auch St. Paulus: Ist es, daß ihr lebet nach dem Fleisch und seiner Begierde, so werdet ihr sterben; tödtet ihr aber mit dem Geist die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben. Ihr lieben Kinder, wir sollen uns umbilden in das minnigliche Bild unsers Herrn Jesu Christi. Hievon

spricht auch St. Paulus: Thuet von euch den alten Menschen, und kleidet euch mit unserm Herrn Jesu Christo. Nun gibt es einen noch viel edleren und größeren Abgang [Verläugnung]: nachdem nämlich der Geist das Fleisch zumal ganz überwunden, und die ersten, sinnlichen, geringen, fleischlichen Bewegungen alle übersprungen hat, dann springt er auf die ewigen Dinge, und diese Werke werden ihm dann erst wohlschmeckend, und er hasset die früheren Werke nach der Natur. Wenn das geschieht, daß des Menschen Geist beginnet zu schmecken und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge, so muß der Mensch, wie er vorher einen Abgang hat gehabt von der Süßigkeit der Natur, dann auch von seinem eigenen Willen abgehen, von aller Wollust, von der Ueberflüßigkeit [dem Ueberfließen] des Geistes, und muß Gott sein Werk geben, wie er es haben will; das ist allererst der rechte und wahre Abgang, und dieser Abgang ist Armuth des Geistes, deren das Himmelreich ist.

Nun, ihr lieben Kinder, ihr sollet wissen, daß es gar oft geschieht, daß etliche Leute dazu kommen, daß sie ihren eigenen Grund und Willen und Wohlgefallen in sich ziehen, und nehmen, was ihnen gelüstet und wohlgefället, und lassen sich Gott nicht, in ihrer wohlgefälligen [eigenwilligen] Weise. Welche Leute aber das thun, die gebrauchen der Gnaden und Gaben Gottes gar unordentlich, und empfangen wenig oder unterweilen keine Frucht davon, und daher kommt es, daß wenn ihnen der liebe Gott etwas einleuchten wollte, was ihnen schmeckte, und ihnen das wieder entzöge, so weiß Gott wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge, und ihm nicht treu bliebe; darum gibt er allen solchen Menschen etwas süßen Trost, auf daß sie nicht ganz von ihm laufen. Aber diese Leute sind noch gar klein und schwach, denn sie sind voll ihres eignen Willens, und haben sich selbst lieb, und nehmen Schein für das Wesen, dieses sind aber noch alles äußerliche Menschen und gar wenig innerlich; daher sind sie zumal sehr betrogen. Andere Leute dagegen gibt es, die sich Gott zu Grunde gelassen haben, die süß und sauer von Gott gleich nehmen und empfangen; und wenn den Leuten Lust und, was ihnen lieb ist, abgehet, doch nicht sobald von Gott kommen. Diese Leute nehmen das Wesen für den Schein, und gebrauchen des Lebens geistlich, und des Wesens fruchtbar, und das sind die rechten, innerlichen Menschen.

Hievon sollt ihr nun wissen: welcher Mensch diesen willigen Abgang durch Natur und den Geist gethan hat, der hat einen großen, unaussprechlichen Durchbruch gethan, aber ihm ist zumal noth guter Leute Unterrichtung; er muß mit großem Fleiß wahrnehmen, daß er zu allen Zeiten in großer, grundloser Demuth bleibe, denn die hölli-

schen Hunde lassen nicht ab; sie versuchen allezeit, ob sie den Menschen wieder umziehen mögen.

Lieben Kinder, eine tiefe Resignatio oder williger Abgang durch [in Bezug auf] alle Natur ist gar ein guter Anfang, so er geschieht in wahrer Demuth, wie St. Peter spricht: Meine Lieben, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch möge erhöhen in der Zeit der Beschauung. Liebe Kinder, könnten wir lernen, daß wir mit Willen keine Begehrung darnach hätten, das wäre gut. Hievon sagt St. Dionysius: Wenn es geschieht, daß Gott wahrhaftig in meiner Seele wohnet, so ist mir zu Muth, daß mich dünkt, mir gebreche nichts auf Erden, und gäbe mir [auch] Gott auf dieselbe Zeit, daß mir alle Creatur unterthänig würde mit einander, so wäre mir [doch] nicht also wohl. Wenn es aber geschieht, daß er mit seiner Gegenwart [nur] eingehet in meine Seele genüglich und beschaulich, so habe ich [doch noch] Begehrung nach ihm, und wenn ich diese habe, daran ist meine Gebrechlichkeit Schuld, denn Salomon spricht: Wir sollen in göttlichen Werken Friede haben. Diese innerliche Begehrung rechnete Dionysius für ein Gebrechen, denn er erkannte von sich wohl, daß er stände in der Begierde nach einer grundlosen Gelassenheit, indem die größte Gelassenheit ist, gelassen seyn in der Gelassenheit *), aber dieses ist etlichen neuen Menschen, die Gott [nur] nach ihrer Lust erschauet haben, gar fremd.

Doch diese Klausnerinnen haben mich gebeten, daß ich ihnen sagen sollte, was einer Klausnerin zugehöret. Das will ich sagen: eine wahre Klausnerin soll all ihr Leben also lauter und abgeschieden und gar ledig von allen Creaturen halten, daß ihr reines Leben allen denen zu Hülfe kommen möchte, die den Christen-Glauben empfangen haben. Etliche Klausnerinnen sprechen: ich bin so krank [schwach] in menschlicher Krankheit [Schwachheit], ich muß mich etwas erholen, ich muß mit den Leuten reden. Ach du arme Creatur, also findest du dich in des Teufels Rath. Wisset, daß fürwahr, wer anderes suchet in den Klausen, denn williges Leiden durch Gott, der gehet gar unsicher [unbehutsam] hinein. Es gehen etliche in die Klausen, die die Almosen gar sündlich nehmen, weil sie gar ungern ein verschmähtes Leben führen möchten, wie alle die elenden, öffentlich an der Straße liegenden armen Leute erfahren, deren man sich erbarmen muß. Wenn die Klausnerin in die Klause gehet, so soll sie lauter und ledig seyn und lassen von aller Gebrechlichkeit des Leibes und der Seele, und soll sich mit Jesu Christo willig an das Kreuz geben und opfern für alle Menschen, denn Christus sprach: Mein Gott, wie hast du mich

*) Die volle Gelassenheit schließt das Verlangen nach der Gelassenheit aus. So lange man nach ihr erst noch zu begehren hat, besitzt man sie offenbar noch nicht im vollen Maße.

verlassen! Wie nun Gott der Vater verließ seinen eingebornen Sohn, um der Menschen Seligkeit willen, also sollen alle Klausner und Klausnerinnen verlassen alle Creatur und alle weltliche Wollust ihres eigenen Fleisches, sonst arbeiten sie gar um nichts. Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Klausnerin, denn sie stand willig, ihrer Selbstliebe und aller Creatur Hülfe bloß.

Der himmlische Vater sandte seinen eingebornen Sohn in menschlicher Natur zu leiden, wir aber wollen alle das Leiden fliehen. Ich sage euch fürwahr, mögen wir thun was wir thun, wollen wir den sichern Weg und den nächsten und den bescheidensten [verständigsten] Durchbruch nehmen oder thun, so mag es anders nicht seyn, wir müssen denn dem wahren Bild unsers Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen durch das Leiden.

Aber ich muß euch noch etwas sagen: der himmlische Vater ist uns nicht so hart, als er seinem eingebornen Sohn war. Wenn wir uns mit allen unsern Kräften Gott gäben im Leiden, daß wir willig und gern leiden wollten alles das, was er gelitten haben will, und wir weigerten uns dessen nicht, wenn er uns das Leiden zusendete, sondern blieben fest stehen: — wenn dann der himmlische Vater an uns erkennte, daß es Zeit wäre, so nähme er uns alles Leiden ab und begabte uns mit seinem göttlichen, freudenreichen Trost. Wenn das einem Menschen geschieht, daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird, so weiß er von keiner irdischen Hochzeit. Er freuet sich auch weder auf Weihnachten noch Ostern oder sonst einen festlichen Tag, sondern er freuet sich alle Tage des großen Festes, wenn Gott mit seiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt; denn zu welcher Zeit das im Jahr geschieht, so werden begangen alle Hochzeiten und vollbracht in ihm.

Lieben Kinder, hierum sollen wir gerne leiden alles, was der milde Gott über uns verhängt; denn wisset fürwahr, daß der Mensch, welcher durchs Leiden zu dieser übernatürlichen Hochzeit kommen würde, der würde gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch, und würde so gar überfüllt werden von dem Einfluß des heiligen Geistes, daß er dann wohl erkennen würde, was zu thun oder zu lassen sey, und würden in ihm alle seine Werke fruchtbar. Doch hält ein solcher Mensch zumal nichts von sich selber: er bleibet in großer Demuth allewege, und hält sich selber allezeit in einer Furcht, also, daß er allezeit fürchtet, daß er seinem allerliebsten Vater nicht genug thue. Daß wir nun in dieser Zeit also lernen leiden, damit wir kommen zu der gnadenreichen Hochzeit, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Dreyzehntes Capitel.

Folgen noch drey gute Lehren.*)

Liebes Kind, willst du immer zu Gott kommen und zu deinem Besten, so mußt du diese drey Punkte mit Fleiß wahrnehmen. Erstlich du sollst Gott bloß und lauter meinen, und die Ehre Gottes in allen Dingen suchen und nicht deine Ehre, sonderlich seinen Willen und nicht deinen. Das andere: Du sollst in allen deinen Werken und Ausgang, deiner selbst fleißig wahrnehmen. Siehe in deine grundlose Nichtigkeit, und bleibe dabey; nimm wahr, womit du umgehest, was in dir sey [vorgehe], und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß. Das dritte: Nimm dich dessen nicht an, was dir nicht befohlen ist. Laß alle Dinge auf sich selber stehen: was gut ist, das laß gut bleiben, was böse ist, das richte nicht; kehre dich in deinen Grund, bleibe dabey und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir ruft, standhaft in ihm zu bleiben.

O liebes Kind, halte auch diese zwey Punkte, so erlangst du und überkommst große Dinge. Das erste: daß du in Wahrheit klein seyest, auswendig und inwendig, von Grund deines Herzens, nicht mit bloßen Worten, sondern in der Wahrheit; in allem deinem Verstande, ja im Grund deiner Seele, in deinen Augen sey, ohne alle Heucheley, klein und nichts.

Das andere ist: Habe wahre göttliche Liebe, nicht, was wir Liebe in sinnlicher Weise, sondern in wesentlicher Weise heißen, daß du es recht meinst in dem allerinwendigsten Grunde.

Mensch, darum sollst du bloß seyn alles Gemerks, Verstandes und Sinnlichkeit, weil Gott der Herr ledig und bloß ist, auf daß der Geist zu dem lautern bloßen Wesen möge gefügt werden; denn nothwendig muß die Seele ledig und bloß seyn, die da verstehen soll die Verborgenheit seiner Heimlichkeit. Also muß der Mensch alle Dinge abschneiden, darin er etwas des Seinen finden mag.

Vierzehntes Capitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm und darnach seinem lieben Freunde, dem Laien erschien, und ihm anzeigte die Ursache seines strengen Hinzugs aus dieser Welt, was sein Fegfeuer gewesen, worauf er zu großer Freude und zu der ewigen Seligkeit gelanget, die ihm zum Lohn seiner getreuen, guten Lehre von Gott gegeben ward.

Nun sollet ihr wissen, daß dieser Meister an einem göttlichen Leben zunahm und ward durch die Gnade des heiligen Geistes so weise, daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise, und ward in dem Lande also lieb und werth und auch in der Stadt, daß, was

*) Cap. 13 fehlt in ed. 1498. 1508.

die Leute Wichtiges zu verrichten hatten, das mußte er ausrichten mit seiner Weisheit, es mochten seyn geistliche oder weltliche Sachen; und was er ihnen rieth, das war ihnen lieb und dem waren sie ganz gehorsam. Da nun dieser Meister wohl acht Jahre in diesem fruchtbaren Leben war, da wollte Gott seinen Diener nicht länger in diesem Elende lassen und wollte ihn ohne Fegfeuer zu sich lassen kommen. Dieserwegen sandte er ihm sein Gericht und griff ihn mit Krankheit also an, daß er zu Bette lag wohl zwanzig Wochen und gar große Wehetage hatte und große Schmerzen litt. Da erkannte er in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte; denn Gott wollte ihm lohnen seine Arbeit. Deßwegen sandte er nach dem Manne, seinem lieben Freunde, daß er zu ihm käme; denn er versehe sich, daß er nicht lange mehr leben werde in dieser Zeit. Der Mann war gehorsam und kam zu dem Meister, der ihn gar freundlich empfing, und der Mann war froh, daß er ihn noch lebend fand, und sprach: Lieber Herr, wie geht es euch? Da sprach der Meister: Ich glaube, daß die Zeit gar nahe sey, da mich Gott von dieser Welt nehmen wolle; darum, lieber Sohn, ist mir das ein großer Trost, daß du bey meinem Ende bist. Und ich bitte dich, daß du nehmest die Bücher, die da liegen; da findest du geschrieben alle die Reden, die du vor Zeiten mit mir geredet hast, und auch meine Antworten, die ich dir wieder that, und findest etwas von meinem Leben, was Gott mit seinem armen unwürdigen Knechte gethan hat. Lieber Sohn, dünket dich es gut, und gäbe dir Gott Gnade es zu thun, mache ein Büchlein davon. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich habe euerer Predigten fünfe geschrieben, und dünkt es euch gut, so will ich sie dazu schreiben, und will ein Büchlein euretwegen [in eurem Namen] machen. Sprach der Meister: Lieber Sohn, ich vermahne dich, wie ich allerhöchst immer vermahnen kann, in göttlicher Liebe, daß du nichts meinetwegen schreiben sollst und daß du meinen Namen nicht wollest nennen; denn du sollst fürwahr wissen, daß das Leben und die Worte und die Werke, die Gott durch mich armen unwürdigen, sündigen Menschen gewirket hat, nicht mein sind, sondern des allmächtigen Gottes, und noch heute des Tages und auch ewiglich sind. Darum, lieber Sohn, willst du es schreiben zum Nutzen unserer Ebenchristen [Mitchristen], so schreib es ja, daß weder mein noch dein Name genannt werde; du magst aber wohl schreiben: der Meister und der Mann. Auch sollst du das Büchlein Niemand in dieser Stadt lesen lassen oder sehen, man merket sonst, daß ich es wäre gewesen, sondern führe es mit dir hin in dein Land, also, daß es bei meinem Leben nicht auskomme.

Es währte wohl eilf Tage, daß der Meister viele Rede hatte mit

dem Manne; darnach kam die Zeit, daß der Meister sterben sollte. Da sprach er: Lieber Sohn, ich bitte dich durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebest, so es Gott fügte, daß mein Geist wieder zu dir käme und dir sagte, wie es um mich wäre. Da sprach der Mann: Lieber Herr, will es Gott also haben, so will ich es auch gern.

Da geschah es, daß der Meister an seinem Ende eine gar gräßliche und schreckliche Geberde hatte, daß alle Brüder in dem Kloster und auch andere Leute in große Angst und Noth kamen und wunderten sich sehr des erschrecklichen Ernstes, den sie sahen an seinem Ende. Als er nun starb, wurden alle die bewegt mit Leide, die in dem Kloster und in der Stadt waren. Da die Leute aber gewahr wurden des Mannes, der ihm so lange war heimlich [vertraut] gewesen, kamen sie und wollten ihm eine Ehre erweisen und ihn zu Gaste bitten. Als er das gewahr ward, floh er von Stund an aus der Stadt und zog wieder heim. Und da er unterwegs war, am dritten Tage nach des Meisters Tode, übernachtete er in einem kleinen Dörflein nebst seinem Knechte, und als er sahe einen Edelmann dort hergehen an einem Wege, sprach er zu ihm: Lieber Freund, ist hier eine Herberge in diesem Dorfe? Es sprach der Edelmann: Nein. Da sprach der Mann: So thut so wohl und herberget uns um Gottes willen, lieber Freund, diese Nacht, und nehmet dafür, was ihr wollt. Da sprach er: Wollet ihr für gut nehmen, was wir haben, so will ich euch gerne herbergen und das Beste thun, das ich kann. Also führte er sie mit sich heim.

Da es Nacht war, da legt er den Mann auf ein Pfühl und wies den Knecht in die Scheuer auf das Stroh.

In der Nacht nun, da dieser Mann erwachte, hörte er eine Stimme gar nahe bey ihm, sahe aber doch Niemand. Da begann ihm zu grausen und er machte ein Kreuz für sich. Da sprach die Stimme: Fürchte dich nicht, mein lieber Sohn, ich bin es, der Meister. Da sprach der Mann: Lieber Herr Meister, seyd ihrs? so begehre ich von ganzem Herzen von euch, wenn es Gottes Wille ist, daß ihr mir wollet sagen, wie es um euch stehe und woher es gekommen, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet; denn euere Brüder im Kloster wurden sehr verzagt an euch, und es ist zu glauben, daß eure eignen Brüder in dem Kloster an eurem strengen Ende sich gar sehr werden stoßen. Da sprach des Meisters Stimme: Lieber Sohn, das will ich dir sagen: du sollst wissen, daß Gott der Herr wollte, daß ich ein solch strenges Ende nehmen sollte, auf daß die heiligen Engel meine Seele von Stund an sollten empfahen und zu sich nehmen, und [eben=] darum mußt du auch ein solch strenges Ende haben. Ich mußte dieses leiden für ein Fegfeuer, wisse aber auch,

mein lieber Sohn, daß mir die bösen Geister viel Leides thaten und mit listiger Behendigkeit mich anfochten, daß ich allewege Sorge hatte, ich möchte verzagen; aber wie streng mein Tod war, doch war er gering gegen die Freude, die mir der allmächtige, ewige und barmherzige Gott dafür gegeben hat. Wisse, lieber Sohn, zu Stund, da meine Seele von meinem Leibe schied, da nahmen sie die lieben Engel und führten mich in das Paradies und sprachen zu mir: Allhier sollst du fünf Tage beiten [harren] und sollst hier keine Sorge haben oder dich fürchten, daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden, und du sollst auch keine Arbeit mehr haben, denn nur, daß du diese fünf Tage der ewigen, freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt. So wollen wir dann mit Freuden wieder kommen und dich führen in die unaussprechliche Freude und dir lohnen für deine getreue, gute Lehre und deinen nützlichen Rath, den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen habe, und wofür ich Gott und dir nimmermehr voll danken kann.

Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich begehre von Grund meines Herzens von euch, wenn ihr zu Gott kommet, daß ihr ihn für mich wollet bitten. Was der Mann darnach [noch] sprach oder was er fragte, so antwortete ihm Niemand mehr. Da hätte er gerne geschlafen und wandte sich von einer Seite auf die andere, es half aber alles nichts, er konnte keine Ruhe die Nacht mehr haben, so daß er kaum den Tag erbeiten [erharren] konnte. Da stand er auf und schrieb von Stund wieder zurück an den Prior und an die Brüder alle Dinge, die der Geist mit ihm geredet hatte, und zog heim, und nahm auch ein seliges, gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen, damit wir nach diesem elenden Leben, aus dieser vergänglichen Welt kommen zu der immer und ewig währenden Freude, zu Gott und seinen lieben auserwählten Freunden, dazu helfe uns Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

Hiemit endet sich die Historie des erleuchteten Lehrers Johannes Tauler.

mein lieber Sohn, daß mir die tiefen Blicke [illegible] und [illegible] Worte hatte, ich möchte vergehen; aber [illegible] mein Gott war, [illegible] [illegible] gemacht hat. [illegible] lieber Sohn, [illegible] [illegible] Gott und der [illegible] wohl danken kann.

Er sprach zu Magnus: Lieber [illegible] [illegible] seine [illegible] Ende.

Daß wir nun alle dem [illegible] Vater unseres Herrn Jesu Christi [illegible] Gott [illegible] der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

[illegible]

Der erste Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Advente bis zum Himmelfahrtstage.

1. Auf den ersten Sonntag im Advent.

Daß wir sollen aufstehen aus unsern Sünden, unsere Feinde überwinden und die gnadenreiche Zukunft unsers Herrn in unserer Seele wahrnehmen.
Hora est, nos jam de somno surgere. Ad Romanos XIII. v. 11. Es ist Zeit, daß wir von dem Schlaf aufstehen. *)

Heute begeht man den Anfang des Advents, das ist, der Zukunft unsers Herrn, und fängt eine gar wonnigliche Zeit nun an, davon gar freudige und andächtige Worte gelesen und gesungen werden in der heiligen Kirche. Wie der May alle andere Zeit mit Lust und Freude übertrifft, so ist diese Zeit besonders innig und heilig vor andern Festen. Dieß ist die Zeit, nach welcher alle Propheten und Heiligen des alten Testaments bey fünftausend Jahren mit großer Begierde und Seufzen verlangt und gerufen haben: Herr, zerreiß den Himmel und komm herab, zu erleuchten, die da sitzen in Finsterniß und in dem Schatten des Todes. Auch sind alle Geschichten und Figuren des alten Testaments [darauf] gerichtet, zu bezeichnen die Großheit desjenigen, der da sollte kommen und nun gekommen ist. Ach, darum laßt uns Gott ohne Unterlaß danken und loben, daß er uns in der Zeit der Gnaden geschaffen hat und uns alle seine Gnaden und Reichthümer mittheilen will, wenn wir nur selbst wollen.

Nun ermahnt uns der heilige Apostel, daß wir vom Schlaf der Sünden aufstehen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbey gekommen; darum sollen wir im Tag ehrlich [ehrbarlich] leben. Da müssen wir nun mit Fleiß anmerken, wie wir gefallen sind, und wie wir aufstehen sollen aus allen Sünden und Gebrechen zu unserer ersten Unschuld. Unser Herr hat die Menschen dazu geschaffen, daß die ledigen Stätten im Himmelreich mit ihnen erfüllt sollten werden, von denen Lucifer mit seiner Gesellschaft ist ausgestoßen worden. Derselbige Lucifer, aus seinem grimmen Haß, hat auch den Menschen verrathen, daß er Gott ungehorsam ward und verlor alle Gnade und Tugend, womit er Gott und den Engeln sollte gleich seyn, und vergiftete seine lautere Natur, daß sie unrein ward. Der Mensch hat sich dadurch selbst zum Tode verwundet mit Blindheit in seiner Vernunft, mit Verkehrtheit oder Bosheit in seinem Willen, mit bösen Begierden in seinem Herzen und mit Krankheit [Schwäche] in zornig-

*) 1543. f. 14; 1548. p. 1; 1552. p. 44; 1565. f. 14; 1621. p. 1.

licher Kraft [in seinem Gewissen]. Er war in Ehren und hat's nicht verstanden; er ist den unweisen [unvernünftigen] Thieren gleich worden.

Hieraus folgt, daß drey Feinde wider uns aufgestanden sind, die nun leider allenthalben überhand nehmen und regieren in der Leute Herzen: die Welt, der Feind und das Fleisch. Wenn diese drey ihren Willen haben, so wird die edle Seele verloren, die Gott so freundlich hat erkoren; denn an welchen sie überhand nehmen, die fahren ohne Zweifel in den ewigen Tod. Wie grausam und sorglich [bedrohlich] diese drey Feinde jetzt regieren und besitzen Gottes Stätte in manchen Menschen, geistlich und weltlich (wie es wohl scheinet), das beweinen die Freunde Gottes, die Gott lieben und meinen [auf Ihn gerichtet sind], mit bittern Thränen. Der ewige Schade ihrer Nächsten ist ihnen ein großes Leiden, daß ihre Herzen in ihrem Leibe möchten verdorren von dem großen Wehe, daß die Eigenliebe so gar eingewurzelt ist, daß wenige Menschen fürder Gott lauter lieb haben und meinen wollen.

Die Welt regiert mit Hoffart, es sey auswendig oder inwendig. Wie viele Menschen gehören in diesen Teufels-Orden; sie wollen etwas scheinen und seyn, und ihre Sünden und Gebrechen sind nicht zu zählen.

Des Feindes Reich führet sie zu Bitterkeit, zu Haß und Zorn, zu Argwohn, zum Urtheilen [Richten], zum Rächen, zu Unwillen, zu Zwiespalt. Alle seine Jünger sind zwieträchtig, lieblos und schwermüthig auf [finstern Sinnes gegen] ihren Nächsten.

Unser eigen Fleisch will alle Zeitlust und beste Gemach [Gemächlichkeit] und sinnliches Genügen [Vergnügen] und Wohltage haben in allen Dingen. Wie großer Schaden hiervon kommt, wissen die Leute nicht, besonders die nicht, die [selbst] damit verblendet sind. Durch diese drey Feinde werden meistens alle Menschen verführt in die ewige Verdammniß.

Wer nun wiederkommen will zu seiner ersten Ehre und Würdigkeit, die Adam zuvor und wir nach ihm mit Sünden verloren haben, und der Zukunft unsers Herrn in seiner Seele Stätte geben will, der muß die Welt fliehen, die Feinde überwinden, sein Fleisch mit Bescheidenheit [Verstand] bezwingen und sich fleißig üben in diesen sechs Stücken. Der Mensch fiel im Paradies durch zwey Dinge: Wollust und Hoffart; also müssen wir auch mit zweyen Dingen wiederkommen, auf daß die Natur ihre Kraft wieder gewinne. Wir müssen aller unordentlichen Wollust widerstehen und [ihr ab-] sterben, männlich und bescheiden. Das andere: wir müssen unsere Natur versenken und niederdrücken unter Gott und alle Menschen mit tiefer Demuth, gegen die sie sich erhoben hatte mit Hoffart. Setze dich allzeit in die niederste Stätte, so magst du aufsteigen zur höchsten Staffel. Mit diesen zwey [Dingen] gewinnet die Natur ihre erste Kraft wieder.

Der Mensch muß weiter den Engeln gleich werden an zweyen Dingen. Er muß verzeihen und erlassen allen, die ihm Leid thun, und seiner Feinde lauterer Freund seyn, wie die Engel thun, welche wir mit unsern Sünden oftmal erzürnen. Das andere: er soll seinem Nächsten willig dienen, wie die lieben Engel uns allezeit dienen durch Gott [um Gottes willen].

Der Mensch muß endlich Gott gleich werden an zweyen Dingen. Das erste ist rechter Gehorsam, den unser Herr seinem himmlischen Vater geleistet hat bis in den Tod; das andere, daß er in Gehorsam und in allen Tugenden soll zunehmen und [darin] verharren bis zum Ende seines Lebens.

Hiermit werden die Menschen lautere, himmlische Herzen, und werden ein Geist mit Gott, in gründlicher Demuth, williger Gelassenheit, sanftmüthiger Geduld, bloßer Armuth des Geistes und feuriger Liebe Gottes. Und alle, die diesem Reich nachgehen (deren leider wenig sind), die überwinden ihre Feinde, und Gott erlöst sie von ihren schweren Bürden und hilft ihre Leiden tragen; denn Gott verhängt über sie gar mannigfaltiges Leiden, und das thut der getreue Gott darum, daß vier Dinge in dem Menschen geboren werden. Das erste: daß der Mensch zu sich selber komme, und sehe, woher das Leiden kommt, und gehe in sich selber durch das Leiden, und bleibe bey sich selber. Das andere: daß er probire [erfahre], warum Gott die Bürde des Leidens ihm aufgelegt hat. Wohin Gott durch das Leiden mit ihm wolle, dahin folge er Gott und ergebe sich in seinen göttlichen Willen. Das dritte: daß der Mensch seiner selbst zumal ausgehe und aller Creaturen. Das vierte: daß der Mensch lerne wahre Geduld in mannigfaltigen Leiden. Was ist aber die wahre Geduld in Leiden? Ist sie das, daß der Mensch unbewegt bleibe von außen? Nein. Wahre Geduld aber ist, daß der Mensch empfinde in seinem Grunde und in der Wahrheit dafür halte, daß ihm Niemand könne oder möge Unrecht thun, und daß ihn alleweg dünke, man thue ihm recht und man solle ihm billig mehr Leids thun und ihn mehr peinigen, und daß er habe barmherziges Mitleiden über alle, die ihm Leiden anthun. Diese sind's, die dem demüthigen Christus nachfolgen, in denen er regiert und zu denen er sprach: Bleibet ihr in meinen Reden, so werdet ihr wahrlich meine Jünger und ihr sollet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit soll euch frey machen.

Nun sind zweyerley Leute, die dem Wort Christi nachgehen. Die einen hören's mit Freuden und gehen dem nach, so es ihnen wahr werden mag, und empfangen das mit der Vernunft, wo sie sich zu den Sinnen hält, alles mit ihrem natürlichen Licht; was sie dagegen nicht schmecken noch fühlen, davon halten sie nichts, und mit diesen

Sinnen laufen sie immer aus und suchen, daß sie etwas Neues hören und verstehen. Sie prüfen [erkennen] aber nicht, daß sie diesem Auslaufen sterben müssen; sollen sie besser werden, sie müssen einen andern Weg.

Aber die andern kehren sich zu sich selbst und bleiben bey sich selbst in ihrem inwendigen Grund und nehmen einfältiglich wahr der Ordnungen Gottes in vernünftiger Einleuchtung, und warten von innen ihrer Ladung und ihres Rufs, wohin sie Gott will. Sie nehmen das sonder alle Mittel von Gott; denn was mit Mittel, wie durch sterbliche Creaturen wird gegeben, das ist abschmeckend, das wird auch verhüllet und vermannigfaltigt und hat in ihm [sich] den Angel [Stachel] einer Bitterkeit. Ihm sauert je etwas Creatürliches nach, dessen es vonnöthen entkleidet und entblößt muß werden, soll es dem Geist in der Wahrheit schmecken und soll es in den wahren Grund kommen. Die der Gaben und Gottes Ordnungen von innen wahrnehmen, es sey mit Mittel oder sonder Mittel, die nehmen es aus dem Grunde und tragen [heben] es wieder in den Grund der göttlichen Güte. Das sind die, die in dem rechten Brunnen schöpfen und schmecken; aber die ersten, von denen wir sprachen, die suchen das Ihre. In allen Weisen und Dingen wollen sie immer in dem Ihren stehen, in der Wahrheit finden sie aber doch das Ihre nimmer so lauter und so gewiß, als in dem inwendigen Grunde ohne Mittel.

Nun möchtet ihr fragen, wie man diese unvermittelte Ordnung Gottes gewahr soll werden? Das soll man empfinden mit einem [vermöge eines] fleißigen Innewohnen und Innebleiben bey sich selbst. Darum sey der Mensch ein Inwohner seiner selbst und lasse sein Ausjagen und Aussuchen seyn. Ist er daheim zeitlich, so wird er sicherlich gewahr, was daheim zu thun ist, was ihm Gott verordnet inwendig ohne Mittel und auch auswendig mit Mittel, und dann lasse [ergebe] er sich und folge Gott, in welchen Weg ihn der liebliche Gott ziehen will; es sey in eine schauende oder wirkende oder gebrauchende oder genießende Weise, dem allen folge er, es sey leidend oder in Freude. Gibt ihm aber Gott dieß alles nicht, so lasse er sich in seiner Einfältigkeit, und entbehre dessen durch Gott aus Liebe, dringe sich ins Innere und setze vor sich das liebliche Bild unsers lieben Herrn Jesu Christi. Der wirkte alle seine Werke um drey Dinge.

Das eine: er meinte noch suchte in allen seinen Werken nichts denn die Glorie seines himmlischen Vaters, des Seinen aber nichts in einigen Dingen, weder groß, noch klein; dann trug er [opferte] ihm alle Dinge wieder auf.

Das andere: er suchte und meinte von ganzem Grunde das Heil und die Seligkeit der Menschen, daß er alle Menschen behielte und

sie brächte zur Erkenntniß seines Namens nach den Worten St. Pauli: Gott will, daß alle Menschen selig werden und kommeu zur Erkenntniß seines Namens.

Das dritte, das er meinte in allen seinen Worten, Werken und Leben, ist: daß er uns gab ein wahres Exempel und Bild eines ganz vollkommenen Lebens, im höchsten Maße.

Die Menschen, die in diesem stehen in Wahrheit, werden die alleredelsten, lieblichsten Menschen; die hierin werden geboren, diese sind die großen reichen Schätze der heiligen Christenheit und sie wirken in allen Zeiten das Beste und sehen nicht auf kleine oder auf große Werke, auf mehr oder auf minder; sie sehen allein auf Gottes Willen in allen Dingen; und aus diesem Grunde sind alle ihre Werke die allerbesten. Sie sehen auch nicht darauf, ob sie Gott hoch oder niedrig setzen will, denn ihnen schmeckt nichts als der göttliche Wille in allen Dingen gleich [ohne Unterschied].

Daß uns allen dieß geschehe, das gönne uns Gott. Amen. *)

2. Auf den ersten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Was großer Würdigkeit und Seligkeit Gott uns gegeben hat durch seine heilige Menschwerdung und wie wir eins mit ihm werden.

Ecce rex tuus venit tibi, justus et salvator. Zachariae IX. v. 9. **) Siehe, dein König kommt, dich rechtfertigend und dir ein Erlöser.

Dieß ist eine Stimme der Fröhlichkeit und Seligkeit in den Häusern der Sünder. Erfreuet euch alle, Berge und Wälder vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen. Wie dankbar sollen wir Menschen seyn, daß der Herr sich so groß erbarmet hat über nns arme Erdwürmlein und sündige Creaturen. Wer möchte ein so steinernes Herz haben, daß seine Seele nicht erschmelze und zerfließe von Liebe, wenn er hört oder gedenkt, daß der höchste Gott unsere sterbliche Natur angenommen hat in dem heiligen Leichnam seiner würdigen Mutter; daß unser Herr geworden ist unser Knecht, der Sohn Gottes unser Bräutigam und der oberste Richter unser Bruder. Er hat sich selbst uns gegeben mit all seinem Reichthum und Gnaden; denn Jesus der Erlöser der Welt kommt nicht ohne Heil, noch Christus ohne geistliche Salbe, noch der Sohn Gottes ohne Glorie. Nun sollt ihr wissen, daß alle die Reichthümer, die uns der Herr durch seine heilige Menschwerdung gegeben hat, weder der Verstand der Engel noch der Menschen begreifen kann. Darum will ich nur wenig und nicht viel davon reden.

*) Hier ist in Ausgabe 1552 p. 44 und 1660 p. 55 eine Predigt über denselben Text eingeschoben.

**) Verfasser: Eccard jun. 1543. f. 15; 1565. f. 15; 1548. p. 3; 1552. p. 51; 1621. p. 11.

Unser lieber Herr hat uns durch Vereinigung seines heiligen Leibes und seiner Seele mit seiner göttlichen Natur gegeben, daß sein Leichnam eine Speise ist unsers Geistes, welchen keine Creatur speisen kann, geistlich oder leiblich, sondern nur Gott allein. Die Creatur mag wohl trösten, aber nicht speisen, wovon er selbst sprach: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise. Durch [diese Vereinigung] werden auch die Seele und der Leib des Herrn aufgehalten [bewahrt], daß sie nicht personet werden mit einer besondern [einzelnen] menschlichen Person, wie andere Menschen, von denen ein jeder gesondert ist von dem andern; denn die Person des Sohnes untersteht [hat unter sich] und personet Leib und Seele unsers Herrn, wie sie denn an allen Enden und in allem seyn mag [kann]. Davon haben wir den Nutzen, daß kein Ding ist, das uns also eigen seyn möge [könne], als Gott; denn, wann Gott in uns ist, so ist nichts in ihm, dessen wir nicht mögen empfänglich und theilhaftig werden. Es ist aber auch da nicht allein eine wesentliche, sondern auch eine wirksame Vereinigung, also daß die obersten Kräfte und die Vernunft [Christi] anschauen und der Wille gebrauchet das göttliche Wesen, daran alle Seligkeit gelegen ist. Hievon erhalten wir, daß [auch wir der Seligkeit empfänglich sind in derselben Weise, in der er selig ist, und daß wir auch hier schon empfangen einen Vorschmack dessen, davon wir [dereinst] ewig selig sollen seyn.

Weil auch alle die niedersten Kräfte und leiblichen Sinne unsers Herrn Jesu Christi also geeinigt worden mit der Gottheit, daß man sprechen mag: Gott sah, Gott hörte, Gott litt, davon haben wir den Nutzen, daß von seiner Einigung [von der Einigung mit ihm] alle unsere Werke göttlich mögen werden. Ferner, weil menschliche Natur vereinigt ist mit der göttlichen Person und mit den Engeln, daher haben alle Menschen Gemeinschaft mit ihm, mehr denn einige Creatur, da sie seine Mitglieder sind und haben einen Einfluß von ihm, als von ihrem Haupt, das er ist. Hievon aber haben wir den Nutzen, daß wir alle, die seine Mitglieder sind, solche Gemeinschaft haben unter einander, daß alles Gut, was unsere liebe Frau und alle Heiligen haben, mir also eigen ist, als ihnen. Auch was seitdem mehr gen Himmel aufgeht, ist mein, und das Meine ist [wieder] ihnen also eigen, wie mir, durch diese liebliche Vereinigung in Christo; dessen wir ihm billig aus allen unsern Kräften und Vermögen danken, ihn loben und lieben sollen zu allen Zeiten und in Ewigkeit. Aus dieser lieblichen Vereinigung ist uns [endlich] auch gegeben, daß wir, durch und mit dem Sohn, den Vater sehen und erkennen mögen; denn der Sohn spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum, und: Niemand erkennet den Vater, denn der Sohn. Darum soll der Mensch, woran seine

ewige Seligkeit gelegen ist, Gott erkennen: so muß er mit Christo ein einiger Sohn des Vaters seyn. Willst du selig werden, so mußt du ein Sohn seyn, mit Christo Jesu vereiniget.

Nicht viele Söhne! du magst [kannst] wohl und sollst unterschieden seyn nach der leiblichen Geburt, aber in der ewigen Geburt muß nicht mehr denn ein Sohn seyn, da in Gott nicht ist, denn ein natürlicher Ursprung, woher auch nichts als ein natürlicher Ausfluß des Sohnes ist, nicht zwey. Darum, sollst du ein Sohn seyn mit Christo, so mußt du ein ewiges Ausfließen seyn mit dem ewigen Worte.

Wie soll nun der Mensch dazu kommen, daß er ein einiger Sohn sey des Vaters? Da merke: Als das ewige Wort, unser Herr Gott, annahm menschliche Natur, nahm er diese nicht nach den Menschen [nach Art der einzelnen Menschen], sondern er nahm an sich eine freye, ungetheilte menschliche Natur, die da war sonder Bild. Indem nämlich von dem Worte menschliche Natur angenommen wurde, so ist sie eigentlich ein Bild des Vaters, denn der ewige Sohn [das Abbild des Vaters] ist ein [Vor-] Bild der menschlichen Natur. So wahr [gewiß] also Gott Mensch geworden ist, so wahr ist [auch] der Mensch Gott geworden aus Gnaden. Es ist ja die menschliche Natur, indem sie [geschaffen] worden, in das göttliche Bild, das da ist ein Bild des Vaters, überbildet. Willst du nun ein Sohn seyn, so mußt du von dir abscheiden, verlassen und abthun alles, was Unterschied [Scheidung, Trennung] in dir macht, denn der Mensch ist ein Zufall der Natur.*) Darum gehe ab [von dem], und verliere alles, was dir Zufall anbringet, und nehme dich nach der freyen, ungetheilten menschlichen Natur, und so gewiß denn dieselbige Natur, nach der du dich nehmend bist, Sohn des ewigen Vaters ist worden durch Annehmung [der menschlichen Natur von Seite] des ewigen Worts, so wirst du auch ein Sohn des ewigen Vaters mit Christo, darum daß du dich in derselbigen Natur nehmend bist, die Gott geworden. Darum hüte dich, daß du dich nicht nehmest, daß du dieser oder der Mensch bist, sondern nehme dich nach der Freyheit ungetheilter menschlicher Natur.**) Auch, willst du ein Sohn seyn, so scheide dich von allem Nicht [Nichtigen], denn das Nicht macht Unterschied.

---

*) Dem Menschen, wie er jetzt (in Folge des Abfalls) ist, haftet viel Zufälligkeit, gar vieles an, was nicht zu seinem Wesen selbst gehört, mit ebendiesem vielmehr in Widerspruch steht.

**) Das ewige Wort, sofern es Mensch geworden, ist die Einheit, das Haupt der ganzen Menschheit, dem wir als Glieder angefügt oder einverleibt werden sollen. Dieß kann aber freylich nur damit geschehen, daß wir unserer Eigenwilligkeit entsagen, dasjenige aufgeben, wodurch wir, jeder in sich selbst, und wiederum einer vom andern getrennt, geschieden wird. Schwindet bey uns diese trennende, scheidende Gewalt, dann können wir zur Einigung mit Christo und durch diese auch zur wesentlichen Gemeinschaft mit Gott gelangen.

Merke also, daß du nicht bist noch heißest der und der Mensch; das Nichtige machet Unterschied zwischen dir und dem Menschen. Darum, willst du sonder Unterschied seyn, so scheide dich vom Nicht, denn eine Kraft ist in der Seele, die ist geschieden vom Nicht, und hat nichts gemein mit andern Dingen; denn in dieser Kraft ist nichts als Gott allein, der leuchtet allein in dieser Kraft. Der Mensch, der also ein Sohn ist, nimmt [und bezieht] Bewegung und Wirkung und alle Dinge, die er nimmt, auf ihr Eigenstes und Edelstes; denn worin der Sohn des Vaters nach der Ewigkeit Sohn ist, das ist er von dem Vater und was er hat, das hat er in ihm. Er ist eins mit dem Vater nach Wesen und nach Natur; darum hat er alles Wesen in sich. Und wie er [weiter] sprach: Vater, wie du und ich eins sind, also will ich, daß sie eins seyen; und wie [hienach] der Sohn eins ist mit dem Vater, also bist du [dann auch] eins mit ihm, und hast das alles in dir von Gnaden, was der Vater hat in sich. Das hast du von Gott, daran zweifle nicht: Gott ist dein eigen, und alles, was du also nimmst, das ist dein eigen; alle deine Werke aber, die du nicht nimmst in diesem göttlichen Eigen, die sind alle eitel vor Gott. Das sind die Werke, dazu du bewegt wirst von fremden Sachen, wodurch Gott nicht lauter gemeint wird. Die kommen nicht aus dem Leben; darum sind sie todt; denn nur die Dinge leben, die Bewegung nehmen von ihrem Ursprung. Darum, sollen deine Werke leben, so müssen sie geschehen aus ihrem eigenen Grunde, in und durch Gott, nicht von fremden Dingen außer Gott.

Nun merke! Liebest du die Gerechtigkeit, wie sie Gerechtigkeit ist in dir oder an dir, so liebest du die Gerechtigkeit nicht, wie sie an sich selber ist, und wie sie einfältig ist, sondern du nimmst sie getheilt. Da Gott die Gerechtigkeit selbst ist, so nimmst, noch liebest du dann Gott nicht, der da einfältig ist.

Du sollst die Gerechtigkeit nehmen, wie sie ist in sich selbst; denn so nimmst du sie nach dem, wie sie Gott ist, und also wirkest du allezeit Gerechtigkeit und sie wirket durch dich. Also sollst du auch Güte, Weisheit, Liebe und was man Gott zuschreiben mag, an sich selbst und um sich selbst, sonder [ohne] einige andere Meinungen [Absichten] nehmen und lieben. Damit kommst du zu wahrer Einigkeit mit dem Sohne, den Vater zu bekennen. Zu dieser Einfältigkeit helfe uns Gott! Amen.*)

---

*) Hier ist in Ausgabe 1552. p. 53 und 1660 p. 67 eine Predigt auf den 2ten Adv. Sonnt. eingeschoben: Text. Deus spei repleat vos omni gratia. Rom. XV.

3. Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wie nahe uns Gott ist und wie wir Gott und sein Reich in uns selbst inwendig suchen und erkennen sollen, über alle Zeit und Stätte.

Scitote, quia prope est regnum dei. Lucae XXI. v. 31. *)

Unser lieber Herr spricht hier, daß das Reich Gottes uns nahe ist. Ja, das Reich Gottes ist in uns, und St. Paulus spricht: daß unser Heil näher bey uns ist, denn wir glauben. Nun sollt ihr wissen: wie das Reich Gottes uns nahe ist; zum andern: wann uns das Reich Gottes nahe ist.

Hier müssen wir den Sinn mit Fleiß merken: Wäre ich ein König, und wüßte das selbst nicht, so wäre ich kein König. Hätte ich aber ein ganz Gedünken, daß ich ein König wäre, und meinten und dächten das alle Menschen mit mir, und ich wüßte fürwahr, daß alle Menschen das meinten und glaubten, so wäre ich ein König, und so wäre all der Reichthum des Königs mein; wenn mir dagegen dieser dreyer Dinge eins gebräche, so könnte ich kein König seyn. Also ist auch unsere Seligkeit daran gelegen, daß man erkenne und wisse das höchste Gut, das Gott selbst ist. Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich ist; ich bin dessen so gewiß, als ich lebe, daß mir kein Ding also nahe ist, als Gott; Gott ist mir näher, als ich mir selbst bin. Sein Wesen hänget daran, daß mir Gott nahe und gegenwärtig sey. Wohl ist er es auch einem Stein und einem Holz, aber sie wissens nicht; wüßte das Holz Gott und erkennte, wie nahe er ihm ist, wie das der höchste Engel erkennt, das Holz wäre also selig, als der höchste Engel. Und darum ist der Mensch seliger, denn ein Holz, weil er Gott erkennet und weiß, wie nahe ihm Gott ist, und also viel mehr ist er selig, als er dessen mehr erkennet, und also viel minder, als er das minder erkennet. Nicht ist er davon selig, daß Gott in ihm und ihm so nahe ist und daß er Gott hat, sondern davon, daß er Gott erkenne, wie nahe er ihm ist, und daß er Gott wissend und liebend ist; und so wird er erkennen, daß Gottes Reich nahe ist.

Wenn ich gedenke an Gottes Reich, das macht mich oftmals schweigen, seiner Großheit halben; denn Gottes Reich, das ist Gott selbst mit allem seinem Reichthum. Gottes Reich, ist kein kleines Ding: wer alle Welten bedächte, die Gott machen möchte [könnte], das ist Gottes Reich nicht.**) In welcher Seele aber Gottes Reich erscheinet und die Gottes Reich erkennet, der darf man nicht [erst] predigen noch lehren; sie wird davon gelehrt und versichert des ewigen Lebens.

*) Verfasser: Eccard sen. 1543. f. 16; 1565. f. 16; 1548. p. 5; 1552. p. 57; 1621. p. 23.

**) Im Reiche der Allmacht offenbaret sich Gott noch nicht in seiner ganzen Hoheit, sondern erst im Reiche der Gnade und im Reiche der Herrlichkeit.

Wer weiß und erkennet, wie nahe ihm Gottes Reich ist, der mag sprechen mit Jakob: Gott ist in dieser Stätte und das wußte ich nicht. Gott ist allen Creaturen gleich nahe.

Ein weiser Mann spricht: Gott hat seine Netze und Stricke auf alle Creaturen ausgebreitet, also daß man ihn in einer jeglichen finden mag [kann] und erkennen, wer [nur] dessen wahrnehmen will. Ein Meister spricht: Der erkennet Gott recht, der ihn gleich kennet in allen Dingen. Wer Gott mit Furcht dienet, das ist gut; wer ihm aus Liebe dienet, das ist besser; aber wer die Liebe kann nehmen in Furcht, das ist das Allerbeste. [Und ich sage]: daß ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut; daß der Mensch ein peinliches Leben hat mit Geduld, das ist besser; aber daß man Rast habe in dem peinlichen Leben, das ist das Allerbeste. Ein Mensch gehe auf dem Felde und spreche sein Gebet und erkenne Gott, oder er sey in der Kirche und erkenne Gott: erkennt er mehr darum, daß er in einer rastlichen Stätte ist, das kommt von seiner Gebrechlichkeit, nicht von Gottes wegen. Gott ist gleich in allen Dingen und in allen Stätten, und ist bereit, gleich sich zu geben, sofern es an ihm ist, und der erkennt Gott recht, der ihn gleich [jederzeit und überall gleichmäßig] erkennt.

St. Bernhard spricht: Warum erkennt mein Auge den Himmel, und nicht meine Füße? Das ist darum, weil mein Auge gleicher ist dem Himmel, denn meine Füße. Soll meine Seele nun Gott erkennen, so muß sie himmlisch seyn. Was bringet doch die Seele dazu, daß sie Gott in sich erkenne, und wisse, wie nahe ihr Gott sey? Da merket! Der Himmel mag [kann] keinen fremden Eindruck empfangen, ihm mag keine peinliche Noth eingedrückt werden, die ihn entsetze [beunruhige]; also muß die Seele befestigt und bestätigt seyn in Gott, die Gott erkennen soll, daß sich nicht in sie drücken möge weder Hoffnung, noch Furcht, noch Freude, noch Jammer, noch Liebe, noch Leid, noch mehr [anderes], das sie entsetzen möge.

Der Himmel ist an allen Orten gleich fern von der Erde; also soll auch die Seele gleich fern seyn von allen irdischen Dingen, daß sie dem einen nicht näher sey, als dem andern: sie soll sich gleich fern davon halten in Liebe, in Leid, im Haben, im Entbehren; was dessen ist, dessen soll sie zumal gestorben, gelassen und auferhaben [hocherhaben] stehen.

Der Himmel ist rein und klar, sonder alle Flecken; den Himmel berühret nicht Zeit, noch Statt. Alle leiblichen Dinge haben darin keine Stätte, er ist auch nicht in der Zeit; sein Umlauf ist unglaublich schnell, sein Lauf ist sonder Zeit; aber von seinem Lauf kommt die Zeit. Nichts verhindert die Seele so sehr an der Erkenntniß

Gottes, als Zeit und Statt [Ort]. Zeit und Statt sind Stücke, Gott aber ist eins; darum, soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen, über Zeit und über Statt; denn Gott ist weder dieß noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge, Gott ist eins.

Soll die Seele Gott sehen, so muß sie auf kein Ding sehen in der Zeit; denn dieweil die Seele erkennet Zeit oder Statt oder desgleichen einig [irgend ein] Bild, so mag sie Gott nimmer erkennen. Wenn das Auge die Farbe soll erkennen, so muß es zuvor von aller Farbe geschieden seyn.*)

Soll die Seele Gott erkennen, so darf sie mit dem Nicht [Nichtigen] keine Gemeinschaft haben. Wer Gott sieht, der erkennet, daß alle Creaturen nichts sind; denn wenn man eine Creatur setzt gegen die andere, so scheinet sie schön, und ist etwas, wenn man sie aber setzet gegen Gott, so ist sie nichts.

Ich spreche mehr [noch weiter]: Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie auch ihrer selbst vergessen und muß sich selbst verlieren, denn wie sie sich selbst sieht und erkennt, so sieht und erkennet sie Gott nicht. Wenn sie sich aber durch Gott verlieret und alle Dinge verläßt, so findet sie sich wieder in Gott und wenn sie Gott erkennet, dann erkennet sie sich selber und alle Dinge, davon sie sich geschieden hat, in Gott vollkommen. Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit erkennen wahrlich, so muß ich sie erkennen, darin [worin] sie gut ist in sich selbst, nicht darin die Gutheit getheilt ist. Soll ich das wahre Wesen erkennen, so muß ich das erkennen, darin das Wesen ist in sich selbst, [und] das ist in Gott.

In Gott allein ist das ganze göttliche Wesen; in einem Menschen aber ist nicht die ganze Menschheit. Ein Mensch ist ja nicht alle Menschen; aber in Gott erkennt die Seele die ganze Menschheit, und alle Dinge in dem Höchsten, denn sie erkennt sie [hier] nach dem [ihrem wahren] Wesen. War ein Mensch in einem schön gemalten Hause, der weiß viel mehr darum, denn ein anderer, der nicht darin war, und könnte viel davon sagen; also bin ich so gewiß, als ich lebe und Gott lebet, soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen über Zeit und Statt, und solche Seele erkennet Gott und weiß, wie nahe Gottes Reich ist, das ist, Gott mit all seinem Reichthum.

Die Meister haben viel Fragens in der Schule, wie das möglich sey, daß die Seele Gott erkennen möge. Es ist nicht von [es gilt hier nicht] Gottes Strengigkeit, daß er viel heischet von dem Menschen; es ist [vielmehr] von seiner großen Mildigkeit, daß er will,

---

*) Die Klarheit des Auges als Spiegels, sagt F. Baader, ist eben seine Unsichtigkeit oder Durchsichtigkeit. Mit dem trüben, sichtbaren Auge sieht man nicht, mit dem klingenden Ohre hört man nicht.

daß die Seele sich weiter mache, damit sie viel empfange und daß er ihr viel geben möge. Niemand soll denken, daß es schwer sey, hiezu zu kommen, wiewohl es schwer lautet und auch schwer ist in dem Anfange und in dem Abscheiden und Sterben aller Dinge; aber wenn man darein kommt, so wird kein Leben lichter, noch lustlicher, noch lieblicher; denn Gott ist gar fleißig, daß er allezeit bei dem Menschen sey, und lehret ihn, daß er ihn zu sich bringe, so er anders folgen will. Es begehrte nie ein Mensch einiges Dinges so sehr, als Gott begehrt, daß er den Menschen dazu bringe, daß er ihn erkenne. Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern; Gott ist von innen, wir sind außen; Gott ist heimlich [wohl zu Hause], wir sind fremde. Der Prophet spricht: Gott führet die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße, daß sie kommen in die Weite und in die Breite, das ist, in [die] wahre Freyheit des Geistes, der e i n Geist mit Gott worden ist. Daß wir ihm alle folgen, daß er uns bringe in sich, dazu helfe uns Gott. Amen. *)

4. Auf den dritten Sonntag im Advent.

Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustliche Wohnung bereiten und alle Schwermuth austreiben sollen.

Tu es, qui venturus est? Matthaei XI. v. 3. **) Bist du, der da kommen soll?

Alle gutherzigen Christen-Menschen freuen sich der lieblichen Zukunft unsers Herrn und wir mögen uns [auch] wohl freuen und Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlornen Menschen nun so heimlich [vertraulich] und gemein worden ist durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so allgemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen; und wann wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thüre unserer Seele stehen und klopfet. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherley Blumen der Tugend verziert, und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien

---

*) 1543. Statt der zweyten Predigt ist auf die getreue Ermahnung vom strengen Urtheil Gottes im Tode verwiesen, welche aus der Medulla animae Cap. LXXV. (LXVII) genommen ist. 1621. p 24 und die Spenerischen Ausg. haben diese Ermahnung nochmals abgedruckt.

**) Verfasser: Henricus Suso. 1543. f. 17; 1565. f. 16; 1548. p. 7; 1552. p. 59; 1660. p. 77; fehlt in 1621 und in den Spenerischen Ausg.

und mancherley Blumen bespreitet ist, da man süßlich darinnen rasten und schlafen mag, einem ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewissen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblümten Statt zu rasten, und das gesinnet sich [solchen Sinnes war] die liebhabende Seele zu einer Zeit, da sie verlangend nach dem lieblichen Umfahen ihres Gemahles zu ihrem Geliebten sprach: Unser Bettlein ist geblümet; recht als ob sie spräche: das Lädlein oder Gädemgin [Kämmerlein] unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das Bettlein unserer Liebe ist geblümet; nun komme, mein allerliebstes Liebstes, da hört [gehört] nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundlosen Liebe süßiglich entschlafen lassest.

Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen nicht ist mit Blumen gesticket, sondern ihr Herz mit Mist verunreint; denn es sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehret auf eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; dieselbigen lassen wir fahren. Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle inwärts gerathen, und derselben innere Gebrechen sind gar viele. Sonderlich sind ihrer drey, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unbescheidene [unverständige] Traurigkeit, das andere ungeordnete, schwere Müdigkeit, das dritte ungestüme Zweifelhaftigkeit. Von dem ersten sollt ihr wissen, daß ein Mensch oftmal so recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun mag und weiß doch nicht, was ihm gebricht, und fragte er sich selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit empfand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele, warum bist du so traurig und warum betrübest du mich? Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel gutes Gemüthes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüth in Gott hat, und was mag [kann] dem Menschen lüstlich seyn, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüthe beladen ist; darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit all seiner Macht.

Wie soll man aber dieses Gebrechens ledig werden? Da merke: ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt, und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Trauer: Stehe auf, und ergehe dich

in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden. Und das geschah, sein Leiden verging ihm zuhand.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl [auch] so viel Bescheidenheit [Verstand], daß er weiß, was ihm ist, weßhalb er es hat, daß er [nämlich] nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget [und ermessen will], was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber empfunden hat oder dem es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie [gerade] das allerpeinlichste Leiden und böse Einfälle wider Gott; die Schwere dieser Leiden soll man [jedoch nur] verstehen von dem bitteren Wehe, aber nicht von einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtung, sich selbst zu tödten. Nun nehme (betrachte] ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfängt zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drey Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Sehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde, das sie an ihrem Herzen trug, ihre Hand so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, lieblicher Herr, warum bist du manchen Herzen also recht lieblich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum, so sie gedenken, wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freyer Herr, dich ihnen [doch] so frey erbietest.

Ach, Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist. Dir sind tausend Mark wie ein Pfennig zu erlassen, und tausend Todsünden wie eine zu vergeben. Herr, das ist eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten! Die Menschen können dir nimmer voll danken, und ihre Herzen fließen [ganz] hin von deinem Lob; denn nach der Schrift sind sie dir viel löblicher, als ob sie nie in Sünden wären gefallen und in Lauigkeit lebten und auch nicht so viel Liebe zu dir hätten. Nach St. Bernhards

Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist; du siehst an, wie er seyn wolle nach Begierde seines Herzens, und darum, wer dir ab will sprechen, Sünden zu vergeben, auch also oft, als es Augenblicke gibt, der will dich großer Ehre berauben. Die Sünde hat dich ja vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen so lieblichen, zarten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen; daher wer erwägen kann, was Gott ist, der kann, wie David spricht, Gott nicht mißtrauen.

Das andere ist, daß sie nicht können wägen, was Sünde ist. Rechte Sünde ist allein, daß ein Mensch mit einem vorbedachten Willen, wissentlich und gerne, sonder Widersprechen der Bescheidenheit [Vernunft], sich von Gott auf sündliche Gebrechen kehret. Wäre es auch, daß der Mensch so manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke gibt, und die so recht ungeschaffen [übel beschaffen] und bös wären, wie ein Menschen-Herz möchte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu sprechen, von wem sie auch wären, von [über] Gott oder von den Creaturen, und daß der Mensch in dem stände ein ganzes Jahr oder zwey, oder wie lange es auch währte, hat die Bescheidenheit allein [nur] einen Abscheu und Unwillen dawider und ein Mißbehagen; wenn [also] die Natur in solchen Sachen ist, daß sie nicht gänzlich, mit vorbedachtem Muthe und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt, so ist keine Todsünde da geschehen. Und dieß ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geist uns lehret, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Gedränge [Bedrängniß] hierin beschlossen [enthalten] und das ist das allerkleinfügigste und schärfste Band [Fallstrick], das hier einfallen [sich finden] mag. Wenn nämlich ein ungeschaffener [übel beschaffener], böser Einfall geschieht, und ein Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt und sich selbst vergißt, daß er sich nicht geschwind davon kehret, so meint er [dann], daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermißt und Todsünde gethan; aber das ist nicht also. Denn nach der Heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft verkommen [überwältigt] mit verkehrten Einfällen und mit Lust eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird mit guter Bedächtigkeit; alsdann [erst] mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen oder nicht sündigen. Darum sollen die Menschen [hier] kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: daß die Sünde recht williglich geschehen muß; denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die

Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. Zu gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder [ohne] rechte Gunst [Zulassen] der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht können wägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. St. Bernhard spricht: daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt. Der böse Cain hatte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: seine Bosheit sey größer denn Gottes Barmherzigkeit. Judas, der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen diese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe, ach Herr, wozu bin ich geboren, ach Herr, stürbe ich, — und dergleichen mancherley, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth in sich selber und ein Mißbehagen an der Sünde, und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige liebliche Weisheit: Mein Kind, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen [verachten]. Komm wieder zu Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig [unrichtig, verkehrt in ihren Gedanken] sind, und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten; und sonderlich der ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger, denn der ihnen Untröstliches sagt. Das kommt vom emsigen, herzlichen Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen; dabey haben sie das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen. Das sollten sie aber nicht also breit und weit [da und dort] thun, denn dessen ist wenig, womit ihnen geholfen wird; je mehr sie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihr Gebrechen. Sie sollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift, und dem sie schuldig sind zu glauben ohne allen Zweifel, denn Gott will es am jüngsten Tage von ihm fordern, und nicht von ihnen, wenn sie [nur] ihr Bestes gethan haben.

Das andere ist: sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten; wie wohl gelehrt der Beichtvater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen thun, dennoch haben sie nimmer ein ruhiges noch rastliches Herz. Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausgeschieden [ausdrücklich] schuldig sind zu beichten. Der Mensch ist aber allein schuldig, die Todsünden ausgeschieden zu beichten, so er das kann thun; die täglichen Sünden aber nach einer gemeinen

Auslegung [Beichte]. Wenn dann die Menschen in den vordern Sachen [oben genannten Anfechtungen] keiner Todsünden schuldig sind, so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht also ausgeschieden sagen, sondern [nur] in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rath. Der böse Geist verwirret hiebey des Herzens Ruhe und Rast, darum soll man ihm widerstehen; denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verirret wird.

Das dritte ist: sie suchen ein Wissen in den Sachen, davon man kein Wissen haben mag; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sey oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbaret. Es ist hierin genug, so ein Mensch sich wohl versuchet [prüfet] und daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissen-wollen von Unbekanntheit [Unverstand], als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, denn er selber, also muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist: sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt von dem emsigen, bittern Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel geübet in andern Leiden: ihnen geschieht recht, als wenn man ein junges Füllen an einen Karren spannt, das sich da vermüdet und verfechtet, daß es mager wird; sieht es aber, daß es nicht anders seyn mag, da läßt es seinen Muth nieder, und beginnet sich zahmer zu gebärden. Also geschieht diesen Menschen, dieweil sie noch ein Fechten dawider haben und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen; es geschieht ihnen gar wehe und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld. Er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde, und darum gehört nichts dazu, denn sich demüthig in das Leiden zu lassen und zu begeben, so lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe von ihm zu fordern.

Das fünfte ist: dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgend also sehr, als daß sie den bösen Einfällen und Einraunen [Einflüsterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Bescheidenheit widerstehen und dawider disputiren. Davor sollten sie sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darein ohne alle Hülfe, und darum sollten sie recht geschwinde, ohne alles Widerfechten, sich davon kehren auf das Nächste, das sie sehen oder hören oder wissen; recht als ob sie sprächen: habe dein Geraun dir selbst, es geht mich nichts

an, du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten. Je minder sie seiner achten, je bälder sie davon kommen, und dieß sollen sie thun aber und aber [fort und fort], bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen. Diese Rede kann Niemand wohl verstehen, denn dieselbigen Menschen, die dieß Gedränge haben.

Das sechste ist: je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allergernst zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, also daß sie ein Pater noster und ein Ave Maria lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraunen des Teufels. Die Menschen kommen etwan hievon in einen Mißtrost, und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber: Was meinest du, daß dir dieß Gebet helfe, das also verunreinigt wird. Hierin thun sie aber ganz unrecht; sie folgen dem bösen Geist gänzlich, denn der suchet nichts anders, denn daß er den Menschen treibe von geistlichen Uebungen. Sie wissen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen, wenn sie ihnen leid sind, wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

St. Gregorius spricht: daß das menschliche Gemüth oft kommt in solchen Kummer, daß es sich selber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig ist Leidens und Leidens. Dieselbige Widerwärtigkeit rufet aber vor Gott inniglich für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt und zwinget Gott ihnen näher, denn andere Weisen, und sie neigen Gott zu sich geschwinde. Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen, und sein Gebet oder Kirchengang, was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist, nimmermehr verlassen; denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu durch Widerwärtigkeit des Leidens, und das ist gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menschen, der kaum redet, oft eher erhört, denn einen gesunden starken Menschen. Je mehr man [aber] vom Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhänget.

Weil nun also bewährt ist, daß [hier] an der Sache [in Wahrheit] keine Sünde ist, so ist eine Frage: warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür? Dieselbigen Menschen und etliche andere einfältige Menschen, die nicht haben [Erfahrung] an Künsten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht, das sehen wir alle Tage und finden es in der heiligen Schrift; unlautere Menschen aber stehen dessen ledig, auch etlichen überkommt dieß Leiden in ihrer Kindheit, da sie noch ohne große Schuld stehen. Wo aber dieß Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen, nach seinem Wahn

oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden, der Mensch sollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift ist dieß ein großes Liebeszeichen von Gott, wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßet und strafet. Aber warum Gott mit diesem Leiden des Verzweifelns die Leute tiefer demüthige und heftiger zwinge, denn mit anderen Leiden, das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit. Sie sollen es aber also aufnehmen, weil Gott aller Menschen Herz, Muth und Weise inwendig zum Besten bekannt ist, wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist. Nun möchte Jemand fragen: was Gutes mag hierin gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unaussprechlich großes Gut hierin mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach [Maßgabe der] Ungeschaffenheit [übeln Beschaffenheit] der Einfälle sey auch Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem einigen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbösesten Einfälle tausend wären gewesen; wie dieß offenbar ist an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in seinem hoffärtigen Gedanken, der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere Leute verschmähete, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag aber einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dieß? Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum, nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen und sollten dieß ungeschaffene Leiden übergolden, damit, daß sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden nimmt sie von der Hölle und setzt sie in den Himmel und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden, denn diesen Menschen ist so recht wehe, [auf] daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, daß sie [nur] ihres Leidens abkommen und vergessen möchten. Und wie ernst ihnen dieß ist, so läßt sie Gott [doch] also stehen [eine] lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket: wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen. Woran die Menschen meinen, daß sie

großen Verlust haben, das kehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen; es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder; doch sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer, denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit ist es ein wahres Liebeszeichen von Gott, darum daß unmäßige Gnade und große Herrlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel [sofort] von Gott in die Ewigkeit empfangen [aufgenommen worden] wäre. Dessen helfe uns auch unser lieblicher Herr Jesus Christus. Amen.

5. Auf denselbigen Sonntag.

Die andere Predigt.

Daß wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selber thun, auf daß wir in diese Wüste kommen und Gott anschauen.

Quid existis in desertum videre? Matthaei XI. v. 7.*)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden: Was seyd ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das von dem Winde wird bewegt? In diesen Worten sollet ihr drey Dinge merken. Das erste von dem Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll.

Das erste ist von dem Ausgange. Dieser selige Ausgang geschieht in viererley Weise: die erste ist auszugehen aus der Welt, das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen, wie St. Johannes sagt: Ihr sollet die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist, denn der die Welt liebet, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen. Die also die Liebe der Welt verlassen, die gehen recht aus Egypten und verlassen den König Pharao, das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden. Die solches gern wollen verlassen, die bedürfen sehr wohl Mosen zu einem Geleitsmanne und Vorgänger, der sehr sanftmüthig und barmherzig war; sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgange sanftmüthig und gütlich sey und mit ihnen leide [Mitleiden mit ihnen habe]. Aber die aus Sodoma und Gomorra gehen, das sind die von Geiz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen, und die davon stark angefochten werden, diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann, das

*) 1521. f. 165; 1523. f. 143; 1543. f. 20; 1565. f. 18; 1548. p. 11; 1552. p. 64; 1621. p. 43. Arndt p. 378.

ist, eines Mannes, der mitleidig sey, nüchtern, rein und streng von Leben. Wer sich also läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geiz und Unkeuschheit kommen, wie Jesaias sagt: Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt. Also sprach auch Christus: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Frieden haben.

Der andere Ausgang ist: zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmerniß, Eigenliebe und Eigenwillen, und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernest kennen und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist. Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht, der kann sich selbst nicht lernen kennen, wie St. Bernhard spricht: Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht. Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank [schwach] und voll Gebrechen man ist, denn alle Künste der Welt zu wissen. Also sprach auch Salomon im Buch der Gesänge: O Allerschönste, kennest du dich selber nicht, so gehe aus und folge den Fußstapfen der Heerde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben; darin ersieh dich selbst, das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist: zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn, und dich nach deinem Vermögen [nach Kräften] zu geben [hinzugeben] deinem Nächsten, ihm zu helfen mit gutem Rath und Werken und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst, damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Wissen, mit steter, gründlicher Liebmüthigkeit. Denn das ist das Gebot des Herrn: Habet euch lieb unter einander, wie ich euch lieb gehabt habe; und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch unter einander recht lieb habet. Auch spricht Paulus: Traget je einer des andern Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi. So liest man auch im Buch der Schöpfung: Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, es sey denn, daß ihr euern allerkleinsten Bruder zu mir bringet. Das ist auch offenbar im Buche der Liebe: Komm zu mir, mein Allerliebster, laß uns ausgehen in den Acker, laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist: zu verlassen alles, das Gott nicht ist, und daß die Liebe zu Gott sey über alle Liebe, und daß der Mensch aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen und aus allen seinen Kräften Gott lieb habe; wie zu Abraham ward gesprochen: Gehe aus deinem Lande, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, denn allein Gott; und was du besitzest, darum meine und habe allein Gott lieb. Also war das Cananäische Weib ausgegangen, wie ihre Worte wohl bezeugen,

und darum erlangte sie, was sie wollte. Also wird auch die liebhabende Seele vermahnt, und ihre andern Gespielen: Gehet aus, ihr Töchter von Zion. Gar recht mag er sagen: Ihr Töchter, und nicht Söhne, da sie noch krank [schwach] sind in dem Verständniß und mit vielen weiblichen Aengsten bekümmert und noch nicht stark in allen Verlassungen, sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das andere Stück ist von der Wüste. Wenn man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste, womit ein geistliches Leben bezeichnet ist oder ein abgeschiedenes Leben. Nun sind zweyerley Wüsten, eine gute und eine böse. Eine böse Wüste ist es, wo dem Menschen sein Herz mit Eitelkeit erfüllt, von Tugenden aber, von Liebe und von himmlischen Begehrungen dasselbe verwüstet [leer], und wofern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist und die Schafe des Hauses Israel, die guten Gedanken, ein jegliches seines Weges zerstreuet sind. Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist, wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Unleidlichkeit [Eigenwilligkeit], und das Ungerichtete [die Verkehrtheit] der weltlichen Begierde und der Creaturen von dem Innersten des Gemüths vertrieben sind. Unterweilen erfähret es der Mensch beym ersten Anstoß der Unleidlichkeit in seinem Leibe und Gliedern oder in seinem Sinne, daß dennoch das Inwendigste des Willens unverzagt bleibt. Das ist die gute Wüste, da von außen ein Sturm und doch inwendig guter Friede ist, wovon Gott durch einen Propheten sprach: Ich will sie führen in die Wüste, und daselbst will ich reden zu ihrem Herzen. Niemand hört noch versteht, was im Menschen ist, und was Gott in ihm spreche [sprechen mag], bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drey Dinge, darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschiedenes Leben. Das erste ist die Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren, und daß es so gemein ist, daß ein jeglicher sich kehret zu seiner sinnlichen Begierlichkeit. Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben nach [ihrer] bildlichen Weise, und zu fahren in die inwendigste Wüste, darin zu wohnen mit Mose, damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten, oder deine inwendige Anfechtung und Phantasey vertreiben, das ist das Beste. Da Moses seine Schafe inwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch, das heißt: du wirst mit hitziger Liebe und Begierde erfüllt werden und dann folge nach.

Dieß ist die liebliche Wüste, davon geschrieben steht: Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Rütlein [Säule] des Rauchs? Gregor spricht: Es ist der Liebe Art und Natur, über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr und nicht zu ruhen,

sie komme denn und ergreife das oberste Gut; denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen noch zu begehren, sondern sie dringt allein zu Gott, über sich. Dieß kommt guten Leuten zu, und wie die Guten mit großer Begehr hieran mehr hangen, desto schwerer ist ihnen und verdrießlicher alles, was ihnen zulachet in der Welt. Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Job sprach: Meine Seele hat erwählt den Aufgang, und meine Beine den Tod. Von diesen Wüsten sprechen die Engel [im hohen Liede]: Wer ist diese, die durch die Wüste aufsteiget? Hierauf antwortet die liebhabende Seele: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat, ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen; das ist, wer in diese Wüste kommt, der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen. Die Liebe erneuet und vermehret mit ihrer Uebung alle Tugend; das beweist Christus, da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog, und uns bewies die Frucht der Wüste, wenn wir uns zu Gott kehren, was wir wiederum [von ihm] haben werden. St. Paulus sagt: Wir werden alle mit unverdecktem Angesicht seine Glorie schauen, und werden in dieselbe Gestalt verändert.

Das andere, das man in der Wüste findet, sind mancherley schöne Blumen, weil sie von keinem Menschen hier zertreten werden. Es mag das abgeschiedene Leben wohl der Wüste gleichen, da [hier] so manche Tugend mag erlangt werden mit guter, strenger Uebung; weil es aber mit Leiden oder Pein in Uebung muß angehen, so kommen ihrer Wenige dazu. Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das ist Reinigkeit des Leibes und der Seele; man findet auch rothe Rosen, das ist, Fleisch und Blut wird verzehret, um die Sünden zu überwinden, auch wenn es noth ist, Marter zu leiden, und das lernt man nicht leichtlich in der Welt. In dieser Wüste findet man Violen der Demüthigkeit und manch andere edle Wurzel und Blume, das ist, viele gute Exempel der Heiligen. In dieser Wüste sollst du dir auskiesen eine gute Stätte zu wohnen, das ist ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen in Reinigkeit, in Armuth, in Gehorsam und andern Tugenden, wie geschrieben steht im Buch der Liebe: Viele Blumen haben sich geoffenbart in unsern Landen, das ist, viele Menschen sind gestorben in guten Tugenden und [in einem guten] Leben.

Das dritte: man findet in der Wüste so wenige Nothdurft; darum ist sie [die Wüste] den Liebhabern dieser Welt unmöglich. Also klagten die Kinder von Israel gegen Mose um mancherley Gebrechen [Mangel], worunter man ein mäßiges Leben in der Innigkeit zu verstehen hat, welches ein jeglicher Mensch schuldig ist zu leben. Stände ihm auch die ganze Welt zu Gebot, dennoch wäre er schuldig, und zwar mit Furcht nur allein seine Nothdurft zu nehmen; dann aber

wird die Seele gestärkt. Wiewohl wenig Lust der Sinnen hier in dieser Wüste ist, so ist in ihr doch viel Trost des Geistes, der weit über der Welt Lust geht. Jesaias sagt: Der Herr wird sie trösten in der Wüste, in Wäldern, und ihre Einsamkeit wird seyn wie ein Hof unsers Herrn. Er sagt auch: Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme in den Gefilden. Also überkommt die einsame Seele viel mehr Kinder der seligen Verdienste, denn die sich der Welt verlobet hat. Also ward Pharao von Gott geboten, daß er Gottes Volk aus ließ gehen in die Wüste; da sollten sie dem Herrn opfern und nehmen geistlichen Trost für Egypten, den weltlichen Trost.

Das dritte Stück, was man da sehen soll: Wenn der Mensch ist ausgegangen in die Wüste, dann wird er vermahnt, zu sehen mit den inwendigen Augen den König und seine Braut, das ist, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen ist. Es steht geschrieben: Gehet aus, ihr Töchter von Zion, und sehet den König Salomon, das ist, Christum, davon Jesaias sagt: Uns ist ein Kind geboren und sein Name soll heißen Wunderbar. Nun seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er Mensch ist worden um [für] seine Braut. Das ist das Wunder, das Moses sah und sprach: Ich will gehen und besehen die großen Gesichte, daß der Dornbusch voll Feuers ist und nicht verbrennt.

Der Dornbusch ist seine menschliche Natur, die Flamme ist seine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht ist seine Gottheit, vereiniget mit dem sterblichen Leichnam. Nun besehet diesen Christum und Salomon: dem ist eingegossen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Dinge; er ist die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels. Die Seele soll ihn [also] ansehen, daß sie ihm nachgehet [nachfolgt] nach dem Geist und nicht nach ihrer Natur; die Natur in Widerwärtigkeit soll [aber auch] sehr gestärket werden, wenn sie ansieht ihres Königs Natur, wie er seine Pilgerschaft vollbracht hat. Es wird die liebhabende Seele sehr trösten, je zu Zeiten anzusehen seine menschliche Krankheit [Schwachheit], je zu Zeiten Freude zu haben seines geistlichen Lebens.

Ein Meister spricht: Großheit der Genügden [Vergnügungen] kränkt [schwächt] die Kräfte, und überflüssige geistliche Wallung verzehrt den Geist. Große Freude kann nicht alleweg währen, hier ist Verwandlung der Freuden noth, denn der Seele ist noch nicht erblich gegeben, Gott zu dienen in dem: Sancta sanctorum [Allerheiligsten]. O selig und trunken machender Kelch, wie sehr bist du verklärt! Darum soll zuweilen die Seele ansehen die göttliche Hoheit, zu Zeiten seine tugendreiche Menschheit. Die unbesuchten [unerfahrenen], fremden Seelen soll man nöthigen zu dem Glauben an Gott; aber eine innige, ver-

suchte und erfahrne Seele soll man nöthigen, diesen König zu beschauen in seiner Schönheit. Es soll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen ansehen [erkennen], wie sie ihren Eben-Christenmenschen leiden [tragen] oder [ihm] widerstehen soll. Bernhardus sagt: O Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl; denn nun kommt es in mich oft, zu besitzen deinen Stuhl: Hoffart, Geiz, Unreinigkeit und Versäumigkeit wollen mein König seyn, und so kommen Verläumdung, Zorn, Haß 2c. 2c. alle kommen sie, mit mir wider mich zu streiten, und wollen in mir regieren. Ich widerstehe ihnen, ich klage dagegen und sage: Ich habe anders [sonst] keinen König, denn Christum. O friedsamer König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, denn dich. O Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Klopfen, mit Bitten, und mit manchem Leiden und [auch] Fröhlichkeit. O, wer soll ablassen, sich zu bereiten für einen solchen König, da Gott unsere kleine Natur seines göttlichen Wesens empfänglich gemacht und selbst auch unsere Natur angenommen hat, und ist mit der Farbe unserer Natur bedeckt und seine Schönheit ist uns offenbart; er ist viel liebhabender, denn wir ihn lieb haben. Ich wäre allzu verdammlich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge, denn er begehrt von Niemand nichts anderes, als ihn lieb zu haben.

Also müssen wir zum ersten einen ganzen Ausgang aus uns selbst thun, daß wir zum andernmal in die selige Wüstenev mögen kommen, und zum drittenmal begehren, den wahren König und Bräutigam der Seele zu erkennen und zu beschauen. Hiezu muß uns leiten Moses, das ist, ein guter Wille in den [bis zu dem] Berg der Göttlichkeit. Aber das Volk, das von Moses aus Egypten geleitet und geführt ward, sind die alten Gewohnheiten, die neu bekehret sind und die leicht wiederkehren zu den alten Wegen, und wirken ein goldenes Kalb von fleischlichen alten Einfällen, von unkeuschen oder weltlichen Gedanken, nach dem Fleisch zu leben und dem Bauch zu dienen, nicht Gott, sondern der Creatur zu brauchen. Hiezu bedarf man des wahren Mose, Jesu Christi, daß er uns alleweg leite und führe und ziehe uns nach sich, wieder auszugehen in die inwendigste Wüste unsers Herzens, da Gott innen verborgen liegt. Daß wir alle hiezu kommen, dazu helfe uns Gott. Amen.

6. Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelassenheit und Vernichtigung unserer selbst, mit einem Uebergang in Gott

Miserunt Judaei ab Hierosolymis sacerdotes et levitas ad Joannem, ut interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est, et non negavit. Et confessus est; quia non sum etc. Johann I. v. 19 et 20. *)

Die Juden und die Pharisäer sandten zu Johannes und fragten, wer er wäre? ob er wäre Elias? Er bekannte und läugnete nicht, und sprach: Non sum (ich bin es nicht). Bist du dann Christus? Non sum. Oder ein Prophet? Non sum. Solcher Pharisäer sind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen. Die Einen fragen nach weltlichen Dingen, was die und die thun, was neuer Mähr in den Städten, in den Landen, bey den Herren und Leuten, geistlich und weltlich, geschehen, von diesem und von dem, und ihnen ist wohl mit neuen Mähren. Pfuy der großen Schande unter geistlichen Leuten! Ein geistlicher Mensch sollte sich immer schämen, zu sagen und zu wissen einige neue Mähre. Was geht einen geistlichen Menschen an alles, das dieser Welt ist? Die Andern fragen aus Vorwitz, daß sie gern viel wissen möchten und von hohen Dingen könnten verstehen und sagen; aus denen wird auch nimmer nichts. Die Dritten fragen, um zu versuchen [auszuspüren], was in den Leuten sey, und kommen schmeichelnd, wie die Juden sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Also thun diese; finden sie ihre Weise in den Leuten, so ist es alles gut; finden sie aber die nicht, so taugt alles Thun nichts, und sie gehen andere fragen, und gehen also immer fragen, daß sie ihre verkehrte Weise beschirmen, und wollen nicht davon lassen, was man ihnen singt oder sagt. Die Vierten sind gute Frager, deren Herz und Wille quellet [strebt] nach dem allerliebsten und guten Willen Gottes; essen sie, schlafen sie, schreiben sie, lesen sie, spinnen sie, gehen sie, stehen sie, so begehren sie: ach, wie erreichen wir den allerliebsten Willen unsers lieben Gottes? Die Fünften fragen nicht; das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen. Aber wo findet man sie? In diesen Leuten ist kein Wunder [Verwunderung], denn Augustinus und Aristoteles sprechen: Das Fragen kommt von der Verwunderung. Sie [aber] sind kommen über alles Verwundern, denn die Wahrheit hat sie durchgangen.

Jene Boten fragten Johannem: Wer er wäre? Was antwortete der Himmelsfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes? Er sprach: Non sum (ich bin es nicht); er bekannte und läugnete nicht. Alle Menschen wollen dieses Wort verläugnen, und aller Menschen Thun

*) Verfasser: Henr. Suso. 1543 f. 22; 1565 f. 20; 1548. p. 14; 1552. p. 67. Fehlt 1621 u. den Speu. Ausg.

geht darauf, wie sie das Wort: Non sum (ich bin es nicht) verläugnen und verbergen. Sie wollen alle etwas seyn oder scheinen, es sey im Geist oder in der Natur. Lieben Kinder, wer diesen Grund allein treffen könnte, der hätte Kunde von dem allernächsten, kürzesten Wege zu der höchsten Wahrheit, die man in der Zeit erfolgen [erreichen] mag. Zu diesem: [Ich bin's nicht] ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich. Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum. Diesen Weg will [aber] Niemand wandeln; man kehre es, wo man es hinkehre, wir wollen immer etwas seyn. Ja, wir sind und wollen und wollten immer seyn. Hierin sind alle Menschen also gefangen und gebunden, daß sich Niemand lassen will. Ihnen wären leichter zehn Werke, denn Ein gründlich Verlassen; hierum ist aller Streit, alle Arbeit. Die Weltlichen wollen Gut, Freunde und Verwandte haben und wagen Leib und Seele, nur daß sie [etwas] seyn wollen, daß sie groß, reich, hoch und gewaltig seyen. Wie viel die Geistlichen darum thun und lassen, leiden und wirken, darin untersuche ein jeder sich selbst. Dessen sind Klöster und Klausen voll, daß ein jeglicher will je etwas seyn und scheinen.

Der Lucifer im Himmel erhob sich auf und wollte seyn. Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des Nichts, [ja] ärger denn alle Nichts; ebendieses zog unsern Vater und Mutter und trieb sie aus dem wonniglichen Paradies, und hat [auch] uns alle in Noth und Arbeit gebracht. Hievon kommt aller Jammer und Klage, die man findet, daß wir [nämlich] sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und bloß. Hierum finden wir nicht Friede von innen, noch von außen; hierin ist allein alles, was uns gebricht, an Gott und an den Leuten; das thuts allein, daß wir wollen seyn. Ach, das Nicht-Seyn hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das Seligste, Sicherste und Edelste, das diese Welt hat; aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in St. Lucas Evangelio, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, hatte unsern Herrn Jesum geladen in sein Haus. Das war ein sehr gutes Werk, Christum speisen, mit allen seinen Jüngern; und da war [auch noch] viel Volks. Dieser meinte es gar wohl; aber ihm gebrach des edlen: Non sum (ich bin es nicht). Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grunde: Non sum (ich bin es nicht). Dadurch ist sie erhaben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel. Diese fiel in das Allerniederste vor Christus Füße, und aus ganzem, innerlichen Herzen sprach sie: Non sum (ich bin es nicht). Aus dem Grunde wuchs ein ewiges

immerwährendes: Ego sum (ich bin es). Christus that ihr Alles, was sie wollte. Da saß da der Wirth, der in dieser großen, guten Uebung war und ihnen allen Essen und Trinken gab; der verschmähete dieses und meinte: warum sich Christus zu ihr kehrte, sie wäre eine Sünderin. Ach, es war in ihm das leidige: Ego sum (ich bin es), und nicht: Non sum (ich bin es nicht) und er meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte; mit ihm sollte man reden und nicht mit dem Weibe. Ach, lieben Kinder, was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche! Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, roth und blau, die um ihr Gut oder um ihre Macht oder um ihre Weisheit oder Kunst oder um ihre Vernunft oder um Almosen oder um ihren Schein, daß sie sich heiliger dünken und dieser gleichen meinen, daß man sich zu ihnen mit Achtung sollte kehren; man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören, man sollte um ihrer willen etwas thun und sie denken zuhand: Sollte man mir das nicht thun? ich habe ihnen das und das gethan; ich bin der und der; es wäre ihrer sehr unwerth; man hielte nicht recht von ihnen mehr, denn von andern, an denen sie diese Dinge nicht erkennen. Gott segne mich, wie sind sie, von wannen kommen sie, wie dürfen sie dieß denken, was wir wohl mögen thun? und verschmähen andere Leute. Also that der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht; denn ihn däuchte, er wäre etwas, und der arme Zöllner, der Non sum, der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach: O Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts; dieser ging gerecht in sein Haus. Dieß sprach der edle Mund Gottes selber: Jeder sehe sich für, und erhebe sich über Niemand, er sey wer oder wie er sey. Diese selige Sünderin, die in des Mannes Haus ging, that drey Dinge wirklich in der Uebung. Sie kehrte wieder zu Gott, wie sie vorher abgekehrt war; wie sie ihre Augen zur Welt gekehret hatte, also begoß sie diese mit heißen Thränen, und mit ihrem Haar trocknete sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung, daß sie der Welt damit gedient hatte; ihren Leichnam [opferte sie] mit der Venien [Kniefall], ihr Gut mit der Salbe. Das andere, das sie that: sie ließ [überließ] sich an Christum zumal. Das dritte: sie war voll Leids. Kinder! für alle Gelassenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt [durchgesetzt] mit den Werken und in der Wahrheit außer der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt]; wird die nicht ausgewurzelt, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Leute Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer

darüber zu gehen meinte; also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit. Dieß ist wankende Gelassenheit.

So kommen sie dann: Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit! Wahrlich, dem Wort bin ich so recht unhold. Pilatus fragte unsern Herrn Jesum Christum, welches die Wahrheit wäre, und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit und Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und ein [dasselbe] Wesen. Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken, zuhand wischen sie herfür mit Wiederbeißen und ist ihnen so unwerth [sie sind so voll Unmuth], und klagen: sie haben mir dieß und das gethan. Da wird man wohl gewahr, woher die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken; da leuchtet ihr Grund heraus. Kinder, betrüget euch nicht selber. Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrüget; ihr seyd's, die betrogen bleibet, der Schade bliebe euch und nicht mir. Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seyen manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen all ihre Tage, und hängen ihre Häupter nieder und werden doch sterben, da wahre Gelassenheit nie in sie blickte [auch nur] einen Augenblick. Einen verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch vor Wunder lachen, daß die Leute so ganz sich selbst betrügen. Wisset, in der Wahrheit, so lange du noch ein Tröflein Blutes unversehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, — du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit, so nimm dich nimmermehr an [halte ja nicht dafür], daß du seyest ein gelassener Mensch. Wisse: dieweil dir der allerletzte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in einem wahren Erfolgen [Ausüben], dieweil muß dir Gott ewiglich entbleiben, die nächste und höchste Seligkeit zu finden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weitzen-Korn muß von Noth sterben, soll es Frucht bringen; stirbt es, so bringt es viele und große Frucht. Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geschehen. Es muß sein: Non sum (ich bin nicht). Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren oder mit Bitten allein zu; nein, liebes Kind, es muß erfolgt [errungen] werden, es muß etwas kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Möchte man es mit Begehren und Bitten oder mit Wünschen kriegen, sonder Mühe, sonder Arbeit, daß es nicht wehe thäte, nicht sauer würde, so wäre es ein gar kleines Ding. Traun, Kinder, das mag nicht seyn.

St. Augustin spricht: Gott, der dich gemacht hat ohne dich, wird dich nicht gerecht machen ohne dich. Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will; ob Gott jetzt wollte eine

schöne Rose aufgehen lassen, das vermöchte Gott gar wohl, aber er thut es nicht, denn er will, daß es ordentlich geschehe, im May, durch Reif, durch Thau und mancherley Gewitter, die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreyßig oder vierzig Jahre und geht also dahin in Klagen und führet zumal ein eitles Leben und weiß noch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Sollte er nicht lieber ein Jahr lang sich getrösten [auf seine Selbstheit verzichten] sterben und entwerden und das Garn [worin er verwickelt ist] entzwey schneiden? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumet, verloren und verzehrt hat; ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist es, das Ewige hinterbleiben [zurücklassen] und ewig entbehren! Ach, das ist größerer Jammer, als den man in der Zeit nennen mag! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, daß er mit Fleiß und stetem Ernst fort geht und immer mehr Gutes überkommt, daß nimmer ein Tag sey, er fände sich denn also weit fort gegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.

Es ist ein Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind um schnöde vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Ein geistlicher, geordneter Mensch sollte so willenlos seyn, daß man nimmer etwas an ihm würde gewahr, denn: Non sum. So kommen viele Leute und erdenken mancherley Weise; so wollen sie Wasser und Brod essen oder eine andere Stätte suchen; so ist es dieß oder das. Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg: gehe in deinen Grund, untersuche, was das sey, das dich allermeist hindert, was dich enthält [aufhält], das Hinderniß und den Stein wirf in des Rheines Grund. Sonst laufe die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel. Dieß Scheermesser aber schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und der Begierden. Viele Leute tödten die Natur und lassen ihre Gebrechen leben; daraus wird nimmer etwas Gutes.

Ach, Kinder, kehret euch in euch selbst und sehet, wie fern und ungleich ihr seyd dem lieblichen Bild unsers Herrn Jesu Christi; dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war, als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre, die alle Menschen in der Zeit je hatten oder weiter noch haben mögen. Nun, jene Frau ließ sich Christo allein; das soll man aber also verstehen: daß, wenn man sich um Gott läßt, dann alles Gott gelassen ist. Viele Leute lassen sich Gott wohl, wollen sich aber nicht den Leuten lassen, [also] daß sie Gott drücke, nicht aber die Leute. Nein, man soll sich Gott lassen, wie es Gott gelassen will haben. Und wer dich in dein Nichts will weisen, das empfange

mit großer Dankbarkeit und mit Liebe, daß du in der Wahrheit werdest genannt, das du bist: Non sum. Daß wir nun alle in diese Vernichtigung kommen, daß wir in das göttliche Jetzt [Wesen] damit versinken, dessen helfe uns Gott. Amen.

7. Auf den vierten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Wie man zu wahrer Einfalt kommt mit verschlossenen Sinnen und Verachtung seiner selbst; und wie der Mensch allezeit sich üben soll in dem Leben Christi. Auf die Worte: Ego vox clamantis in deserto. Joh. I. v. 23. *)

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlaß in einer jeglichen heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, darin er nicht irren möchte, das wäre einfältige Seligkeit.

Zu wahrer Einfalt kommt man mit verschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muß bey aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne; denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem May, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns denn oftmal die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfalt hilft, das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

Nun sind dreyerley Dinge: zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Creaturen mit Lust und Behaglichket in sich zieht oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn sonder allen Zweifel, Gott

*) 1521. f. 166; 1523. f. 145; 1543. f. 23; 1565. f. 21; 1548. p. 17; 1552. p. 70; 1621. p. 42. Arndt p. 382.

muß da räumen und sich hinweg machen, selbst wenn du nicht gern mit den Werken wolltest übel thun; denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine vernügliche Lust in seinem eignen Pallast und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkenden Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Creaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüth, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muß er sich leiden [in dieses Leid eingehen] mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er desselbigen nicht selbst Ursache ist durch Liebe der Creaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit; das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen; hieran liegt nicht so großes, und das hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig seyn in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. St. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem anderen aus: nimm etwas von hohen göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse; derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihren Herzen haben können. Denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe und wollten gern stille seyn, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken und Bekümmernisse, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht und nicht still seyn kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig zu vollbringeu, was sie vorgenommen haben, daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihren Herzen. Lieben Kinder, viele Meinung verstört wahre Einung.

Nun sind [aber] auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein, und dieselben kommen viel eher da durch, denn die andern. Beständen aber jene unruhigen Leute und brächen die ungestüme Natur und thäten sich selbst Gewalt, und fingen und bänden sich, und stilleten sich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.*) Diese

*) Hier dämmert uns der große Sinn des Wortes Christi auf, daß im Himmel mehr Freude sey über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte.

bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlaß und wo sie sich finden [befinden], daß sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu oder andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben, nach dem Willen Gottes. Sie müssen thun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen und die Bilde überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Klette in seine Haare verwirrt, und müßte sich selbst wehe thun, sollte er sie heraus bringen.

Hütet euch, daß euch nicht geschehe, als wenn ein Meister hätte Schüler, und da wäre einer, der zu seiner Lektion zu lernen keinen Fleiß thun wollte, sondern er ginge spazieren; den schlüge er nun zuerst und zu dem anderumal, sähe er [aber] dann, daß es nicht hülfe, so thäte er ihn von sich und ließe ihn gewähren. Also thut auch unser Herr mit dem, den er auserwählt zu seiner göttlichen Schule, da man in seiner sonderlichen Heimlichkeit ist, das ist, ihn sonderlich erkennen und herzlich lieb haben und seine Süßigkeit schmecken lernt. Die Schüler, das sind geistliche Leute; die liebliche Schule, das ist ein geistliches Leben, da man von der Welt geschieden ist und von manchem Leid und Jammer, darum, daß man Gott in der Wahrheit auf das allernächste und allerlauterste lieb haben und ohne Unterlaß Gottes und seiner selbst wahrehmen, und der leidigen Natur, den Sinnen und der Welt zu Grund sterben soll. Dann sieht uns Gott an, er ermahnt uns, er straft uns, er schlägt uns; wollen wir aber dennoch spielen gehen, so entschlägt er sich unser, und läßt uns nach unserm eigenen Willen gewähren. Dann werden wir nicht [mehr] getrieben noch vermahnt noch gestraft, und dann gehen wir so lieblos, gnadenlos und gottlos [ohne Gott], und gehen so, wohl zufrieden und lassen uns genügen; denn der Meister will uns nicht schelten, noch schlagen, noch sich um uns bekümmern.

Ach, Kinder, dann steht es mit uns so sorglich, so ängstlich und so gefährlich. Ach, sehet euch selbst für. Ein geistlicher Mensch sollte also sehr begehren nach Gott, daß er seiner selbst und aller Creaturen vergäße; wie man sieht, daß die Liebhaber der Welt um vergängliche Dinge thun, lassen und leiden, und trösten sich Liebes und Leides, auf daß sie erkriegen [erlangen] irdische Besitzung. Das beklagt unser Herr, daß die Kinder des Lichts nicht so weise sind, als die Kinder der Finsterniß in ihrem Geschlecht. Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem göttlichen Feuer entzündet und ganz und gar göttlich seyn, inwendig und auswendig, daß wenn man ihm ankäme, man nimmer etwas anderes an ihm fände, denn Gott oder einen ganz feurigen Muth, aufgerichtet und bereitet zu Gott und zu allem seinem Willen,

auf daß, wie erloschen und wie kalt ein Herz wäre, käme es zu ihm, es entzündet würde; wie viele Kohlen, die kalt und todt sind, von einer lebenden oder glühenden Kohle entzündet werden und empfangen beydes, Licht und Hitze.

Wisset, lieben Kinder, daß nimmermehr kein Punkt [der Zeit] so kurz noch so klein ist, Gott gebe einen sonderlichen Einfluß in uns, wenn wir uns dazu kehren; denn er ist ein lauter fließendes Wesen, und der Geist ist eine lautere Empfänglichkeit. Gott wirkt lauter und die Seele ist ein lauteres Licht, wenn sich der Mensch [nur] hielte, zu dem er geschaffen ist, wie das Wasser zu dem Ursprung. Nun geht der arme Mensch allezeit aus und wohnt in den Sinnen; damit verleidet und betrügt er sich selbst, so doch der edle Mund Christi gesprochen hat: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten und ansprechen, die sollen ihn anbeten oder ansprechen in dem Geiste und in der Wahrheit, aber nicht in der Auswendigkeit, noch in den Sinnen, noch in bildlicher Weise.

Meine nicht, daß ich dir alle Bilde wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus- und eingebildet hat aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den göttlichen Abgrund und ziehen das liebliche Bild recht und besser in deinen Grund, wie in einen Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe; gehst du, stehst du, issest du, trinkest du, schläfst du oder wachest du, daß das liebliche Bild nimmer von dir in wesentlicher, nicht in bildlicher Weise entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will. Der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines andern köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm auf seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist, nach seiner göttlichen Natur ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male darnach dein Bild.

Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demuth, seiner Sanftmuth, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und in allen Weisen.*) Wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm alleweg deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe all

*) Nicht in äußerlicher Nachahmung seines Wandels sollen wir dem Herrn nachfolgen, sondern von seinem Geiste uns erfüllen und von diesem in jeder Lage des Lebens, in welcher wir uns befinden mögen, uns leiten lassen.

deine Herzenskraft. Solltest du auch ein Pförtner seyn oder in andern auswärtigen Uebungen, laß dir dieß liebliche Bild nicht minder inne seyn, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest: issest du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz-Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz; sprichst du, so denke, daß er bey dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesichte sey und sehe alle deine Gebärden und Meinungen, und also versenke dich in das edle göttliche Bild.

Er soll dich wohl ausführen und auferheben in das ungebildete, formlose, weiselose, wortlose Bild; denn also wird einem Menschen zugesprochen in seiner Inwendigkeit. Wer sich selber setzt, ehe ihn Gott setzt, der wird entsetzt.*) Es haben die Leute viele Meinungen, aber viele Meinungen brechen die wahre Einung. Vormals, in den goldenen Tagen, da sprach ein göttlicher Meister: Merke selbst in deinem Grund, welche Werke oder Weisen oder Uebungen dich allermeist und allernächst einleiten oder einführen in das ungebildete, überwesentliche Bild; dieser Weise oder Uebung folge allermeist, so lange bis du deiner selbst und aller Bilde werdest entbildet, und in dem göttlichen Wesen werdest gesättigt über alle Bilde. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

8. Auf Weihnachten.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Geburten, auf die drey Messen, die man auf denselbigen Tag hält, und wie wir die drey Kräfte unserer Seele versammeln sollen, und auch verläugnen alle Eigenschaft des Willens, Begehrens und Wirkens. Esaiae IX. v. 6. Puer natus est nobis, et filius datus est nobis.**)
Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begehet man dreyerley Geburten in der heiligen Christenheit, an denen ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich findet, mag sich wohl fürchten.

Die erste und oberste Geburt ist, daß der himmlische Vater gebieret seinen eingebornen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet,

*) „Wer sich selber niedersetzt, ehe ihn der Herr sitzen heißt, der wird von seinem Stuhl verstoßen." Die Eigenwilligkeit hat überall nur Unheil zur Folge.

**) Serm. I. 1498. f. 1; 1508 f. 1; 1521. f. 1; 1543. f. 25; 1565. f. 22; 1548 p. 19; 1552. p. 73; 1662 p. 51; Arndt p. 1.

ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drey Geburten begehet man heute mit den drey Messen.

Die erste Messe singet man in der finstern Nacht, und fahet an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute, das ist, in Ewigkeit geboren. Diese Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finstern Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die andere Messe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht scheint heute über uns. Diese bezeichnet den Schein der vergottenen menschlichen Natur; diese Messe ist eines Theils in der Nacht, und eines Theils im Tag, denn sie [die Geburt des Herrn] war zum Theil bekannt und zum Theil unbekannt.

Die dritte Messe singet man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an also: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Sie zeigt an die minnigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen, und geschieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn sie sich dazu kehret mit Wahrnehmen und mit Liebe. Denn, soll sie diese Geburt in sich befinden und gewahr werden, so muß es geschehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird ihr Gott also eigen und gibt sich ihr also eigen, daß nie kein Ding also eigen ward. Denn die vorgesprochenen Worte sprechen: Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben. Er ist unser, und ganz unser eigen und überall eigen, denn er wird allezeit geboren ohne Unterlaß in uns.

Von dieser minniglichen Geburt, die diese letzte Messe bedeutet, wollen wir nun allererst reden, wie wir dazu kommen mögen [können] und sollen, daß diese edle Geburt in uns adelich und fruchtbarlich geschehe. Das sollen wir lernen an der Eigenschaft der ersten väterlichen Geburt, da der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit; denn von Ueberfluß des überschwenglichen Reichthums der Güte Gottes mochte er sich nicht innen enthalten, er mußte sich ausgießen und gemeinsam machen. Augustinus spricht: Gottes Natur und Art ist, daß er sich ausgieße; also hat der Vater sich ausgegossen im Ausgang der göttlichen Personen, und fürbaß hat er sich eingegossen in die Creaturen. Darum sprach St. Augustinus: Weil Gott gut ist, darum sind wir gut; und alles, was alle Creatur Gutes hat, das alles ist allein von der wesentlichen Güte Gottes gut.

Welches ist nun die Eigenschaft, die wir in der väterlichen Ge-

burt merken und lernen sollen? Das ist also zu verstehen. Der Vater in seiner persönlichen Eigenschaft kehret sich in sich selbst mit seiner göttlichen Verständniß, und durchsiehet sich selber in klarem Verstehen in dem wesentlichen Abgrund seines ewigen Wesens, und dann von dem bloßen Verstehen seiner selbst spricht er sich ganz aus, und das Wort ist sein Sohn, und das Erkennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohnes in der Ewigkeit; er ist innebleibend in wesentlicher Einigkeit, und ist ausgehend in persönlichem Unterschied. Also gehet er in sich und erkennet sich selber, und geht dann aus sich selber in ein Gebären seines Bildes, das er da erkannt und verstanden hat in persönlichem Unterschied. Er gehet [auch] wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst; das Gefallen seiner selbst fließet aus in eine unaussprechliche Liebe, das da ist der heilige Geist. Also bleibet er innen, und gehet aus, und gehet wieder ein. Darum sind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen. Darum ist des Himmels Lauf alleredelst und vollkommenst, weil er allereigentlichst wieder in seinem Ursprung beginnet, woraus er entspringt. Also ist [auch] des Menschen Lauf alleredelst und vollkommenst, denn er gehet allereigentlichst in seinen Ursprung.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und in seinem Ausgang, die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben, der eine geistliche Mutter will werden dieser göttlichen Geburt. Er soll ganz in sich gehen, und dann außer sich selber gehen, wie die Seele drey edle Kräfte hat, in denen sie ist ein wahres Bild der heiligen Dreyfaltigkeit: Gedächtniß, Verständniß und freyen Willen. Durch diese Kräfte ist sie Gottes empfänglich und ihn begreifend, daß sie alles dessen empfänglich werden mag, was Gott ist und hat und geben mag, und ist durch dieses schauend in die Ewigkeit. Denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit; mit ihrem obersten Theil gehört sie in die Ewigkeit, und mit ihrem niedersten Theil, mit ihren sinnlichen thierischen Kräften gehört sie in die Zeit.

Nun ist die Seele mit ihren niedersten und obersten Kräften ausgelaufen in die Zeit und in die zeitlichen Dinge, vermöge der Sippschaft, die die obersten mit den niedersten haben. So ist der Lauf ihr sehr leicht, und sie ist bereit auszulaufen in die sinnlichen Dinge, und entgehet der Ewigkeit. Traun, es muß von Noth ein Widerlauf geschehen, soll anders diese Geburt geboren werden, und muß da ein kräftig Einkehren geschehen, ein Einholen und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niedersten und obersten, und es soll da werden eine Vereinigung von aller Zerstörung, wie alle vereinigten Dinge kräftiger sind, so sie eins sind, denn wenn sie gespreitet sind auf Mannigfaltigkeit. Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, so

thut er ein Auge zu, daß das andere desto genauer sehe; also wer ein Ding tief will merken, der thut alle seine Sinne dazu, und zwinget seine Sinne in eins zusammen in die Seele, von wo sie [ebenso] ausgeflossen sind, wie alle Zweige kommen aus dem Stamme des Baumes. Wie nun alle Kräfte versammelt sind, sinnliche und bewegliche Kräfte, in die oberste, das ist in die Kraft und den Grund (das ist der Eingang), dann soll geschehen ein Ausgang, ja ein Uebergang, aus sich selbst und über sich selbst, da sollen wir verläugnen alle Eigenschaft Willens, Begehrens und Wirkens. Dann bleibet eine bloße lautere Meinung Gottes und des Seinen, nichts Eignes in keiner Weise zu seyn oder zu werden oder zu gewinnen, denn allein Ihm zu seyn und Ihm Statt zu geben auf das Höchste und auf das Nächste, daß Er seines Werks und seiner Geburt in dir bekommen möge und von dir an dem ungehindert bleibe.

Wenn zwey sollen eins werden, so muß sich das eine halten leidend, das andere wirkend. Soll mein Auge empfahen Bilde an der Wand, oder was es sehen soll, so muß es in sich selbst bloß seyn aller Bilde; denn hat es ein einiges Bild in sich, einige Form, so könnte das Auge nicht sehen, oder hat das Ohr ein Getön, so kann es nicht hören.*) Welches Ding empfahen soll, das muß eitel ledig, wan [bloß] seyn. [In] diesem Sinn sprach St. Augustinus: Geuß aus, daß du mögest erfüllet werden. Gehe aus, auf daß du mögest eingehen. Er sprach auch anderswo: O du edle Seele, o du edle Creatur, was gehest du aus dir selbst, suchen den, der allzumal und allerwahrlichst in dir ist, und durch den du bist theilhaftig göttlicher Natur, was hast du denn zu thun oder zu schaffen mit allen Creaturen? Wenn nun der Mensch also die Stätte, den Grund bereitet, so ist kein Zweifel daran, Gott muß das alles erfüllen (der Himmel risse eher, und erfüllete das Leere und Eitle) und Gott lässet viel minder dich leer; es wäre wider seine Natur, Eigenschaft und wider seine Gerechtigkeit. Darum sollst du schweigen, so mag das Wort dieser Geburt in dir sprechen und in dir gehört werden; aber sicher, willst du sprechen, so muß Er schweigen. Man mag dem Wort nicht besser dienen, denn mit Schweigen und mit Lauschen. Gehest du nun allzumal aus, so gehet Er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr; so viel aus, so viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichniß im Buch Moses, daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht, er wollte ihm zeigen alles Gut. Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut. Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte, das ist der Leichnam in allen Gelüsten und

*) Siehe S. 53, Anm. *).

Begierden, wie man sie mag haben. Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte und ihre Bildungen, die ihn nach sich ziehen und schleifen. Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit, Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt; derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe, soll anders erzeuget werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeiniglich: ein heimgezogen [daheim erzogenes] Kind ist draußen wie ein Rind. Das ist wahr; denn die Menschen, die nicht sind ausgegangen über die Natur, noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen, die dieser Heimath oder aller Heimath natürlicher Dinge nicht sind über- oder ausgegangen, diese sind recht wie Rinder, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge. Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darein nie ein Licht scheinet. Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgehet, die Bilder und die Formen, so wissen und empfinden sie nichts mehr; sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: Wer um meinetwillen lässet Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Aecker, der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen, und dazu das ewige Leben.

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt, wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen. Nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt: daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter, und unser Bruder ist worden. Er ward in der Ewigkeit geboren, ein Sohn ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater. St. Augustinus spricht: Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren ward, denn daß er leiblich von ihr geboren ist. Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele, der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte, die eine Mutter war, leiblich und geistlich. Sie war eine lautere reine Jungfrau, und war eine verlobte und vermählte Jungfrau, und sie war eingeschlossen und von allen Dingen abgeschieden, als der Engel zu ihr einging. Also soll eine geistliche Mutter Gottes seyn. Sie soll seyn eine lautere reine Magd. Ist sie wohl sonst gewesen außer der Lauterkeit, so soll sie nun wiederkehren, so wird sie wieder rein und mägdlich; denn eine Jungfrau bedeutet so viel, als was auswendig unfruchtbar ist und innen viel Frucht hat. Also soll diese Magd ihre äußere Sinne zuschließen, und nicht viel Gewerbs haben, sie könnte damit nicht viel Frucht bringen; Maria dachte anders nichts, als göttliche Dinge. Inwendig soll sie viele Frucht haben; die Zierde von des ewigen Königs Tochter ist alle von innen. Also soll die Jungfrau in Abgeschiedenheit

seyn, aller ihrer Sitten, Sinne, Gelaß [Benehmen] und all ihrer Worte; so bringt sie viele und große Frucht: Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge ist und das sie in sich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau, also soll [auch] diese [die Seele] seyn vermählt nach St. Pauli Rede und Lehre. Du sollst deinen wandelbaren Willen einsenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich ist, daß er deiner Krankheit [Schwachheit] helfe. Maria war eingeschlossen; also soll auch die Braut Gottes eingeschlossen seyn, wenn sie diese Geburt will in der Wahrheit in sich finden. Doch nicht allein von zeitlichem Auslaufen, dem etwas zu gebrechen scheinet, sondern auch von sinnlicher Uebung der Tugend; sie soll eine Ruhe, eine Stille in sich haben und machen und sich darin beschließen, den Sinnen und der Natur sich verbergen und abscheiden, und machen in sich eine Stille, einen innerlichen Frieden, Ruhe und Rasten. Hievon wird man singen an dem nachfolgenden nächsten Sonntag in dem Anfang der Messe: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte, Herr! da kam deine allmächtige Rede von den königlichen Stühlen. Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen. In Mitte dieses Schweigens, in diesem, da alle Dinge sind in dem ewigen Schweigen, und eine wahre Stille und Schweigen ist, da wird man dieß Wort in der Wahrheit hören; denn soll Gott sprechen, so mußt du schweigen; soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen. Als unser Herr einging in Egypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Lande waren. Es sind deine Abgötter alles, was dich irret des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt, es sey wie gut oder wie heilig es scheinet. Unser Herr sprach: Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert, abzuschneiden alles, was dem Menschen zugehört, Mutter, Bruder, Schwester. Denn was dir heimlich [heimatlich] ist, das ist dein Feind: die mannigfaltigen Bilder, die dieß Wort in dir bedecken und verbergen. Wiewohl sie dir diese Ruhe nicht ganz benehmen, und wiewohl dieselbe auch [gar] nicht allezeit seyn kann, so soll doch eine geistliche Mutter dieser Geburt, diese Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen, damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entstehe. Was einem wohlgeübten Menschen nichts [leicht] ist, das bedünket einem ungeübten Menschen zumal unmöglich zu seyn, denn Gewohnheit machet Kunst. Daß wir nun alle dieser [für diese] edlen Geburt Ruhe in uns geben, daß wir wahre geistliche Mütter werden, das helfe uns Gott. Amen.

9. Auf Christmeß oder in den Christfeyertagen.

Die andere Predigt.

Wie wir das göttliche Wort verstehen und erkennen sollen in viererley Weise: auf dem Altar, auf dem Predigtstuhl, an den Auserwählten Gottes und in der bloßen Seele.
In principio erat verbum. Joh. I. v. 1. *) Im Anfang war das Wort.

Die Meister sprechen von dem ewigen Wort: Gott sprach nie ein Wort mehr denn eins, und dasselbe ist noch ungesprochen. Das soll man also verstehen: das ewige Wort ist das Wort des Vaters, und ist sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus. In dem hat er gesprochen alle Creaturen, ohne Anfang und ohne Ende. Auch das wird bewährt, daß das Wort noch ungeboren ist, denn es kam nie aus dem Vater. Nun merket, lieben Kinder, dieß Wort sollen wir verstehen in viererley Weise. Das erste ist auf dem Altar zwischen des Priesters Händen; da sollen wir das ewige Wort erkennen und lieben, gleichwie wir in dem ewigen Wort dem himmlischen Vater erscheinen sollen. Zum andern sollen wir erkennen das ewige Wort, das da fließt von dem Lehrer auf dem Stuhl. Wir sollen es nehmen in seiner Eigenschaft: wie das Wasser fließt durch den Kanal, also fließt das ewige Wort durch den Lehrer. Wir sollen nicht ansehen, ob der Lehrer steht in einigerley Gebrechen, sondern wir sollen das ewige Wort ansehen in seinem Wesen, wie es ewiglich geflossen ist aus dem Grund seiner selbst. Zum dritten sollen wir das ewige Wort verstehen an allen den Freunden unsers Herrn, die dem ewigen Wort gefolgt haben, die nun bewährt sind in dem ewigen Leben, und auch die ihm nachfolgen in der Zeit. Das sind alle die, die stehen mit dem Leben in unserem Herrn Jesu Christo. Zum vierten sollen wir verstehen das ewige Wort, das da wird gesprochen in die bloße Seele von der bloßen Gottheit; dieß ist unwörtlich, denn die Seele kann es nicht geworten [in Worten ausdrücken].

Ihr sollet wissen, daß das ewige Wort sich selber gebiert in der Seele, sich selbst selber, und nicht minder ohne Unterlaß. Wisset, daß die Seele das ewige Wort besser erkennet, denn alle Meister und Lehrer geworten können; was man geworten mag, das ist allzu klein, darum hat sie das ewige Wort in kurzer Zeit unterrichtet. Darum sprechen die Lehrer, daß wir billig sollen eilen zu der Schule, da der heilige Geist Lesemeister ist. Wisset, lieben Kinder, wo er Schulmeister seyn soll, da will er die Schüler wohl bereitet finden, daß sie seine edle Lehre wohl verstehen mögen, die aus des Vaters Herzen fließt. Darum muß sich die Seele, in der diese Geburt geschehen soll, gar lauter halten und gar adelich leben und gar innig und innen seyn,

*) 1521. f. 168; 1523. f. 146; 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 22; 1552. p. 76; 1621. p. 59; Arndt p. 386.

nicht auslaufen in die fünf Sinne und in die Mannigfaltigkeit der Creaturen, sondern sie soll in dem Lautersten wohnen und seyn. Meister Eckhart sprach: Das Wirken, das Gott wirkt in einer ledigen Seele, die er lauter und bloß findet, abgeschieden, also daß er sich in sie geistlich gebären mag, das wäre Gott lustlicher und trüge mehr von Gott in sich, denn das Werk, in dem er alle Creaturen aus Nichts geschaffen hat.

Es ist eine Frage, was das bedeute, daß es ihm so lustlich sey vor allen andern Werken, die er je schuf an allen Creaturen? Das ist darum, daß Gott keine Creatur hat, die also weiten Begriff habe, da Gott seine Macht und den Grund seines Wesens also vollkommen einschreiben möge oder eingießen, als in dem Werk, da er sich geistlich gebiert in die Seele. Gottes Gebären in die Seele ist aber, wie ich zuvor mehr gesprochen habe, nichts anders, denn daß sich Gott der Seele offenbart in einer neuen Erkenntniß und mit einer neuen Weise.

Hier ist eine Frage: ob der Seelen höchste Seligkeit liege in dem Werk, da sich Gott geistlich also in sie gebiert? Da merket: wiewohl Gott größere Lust nimmt in diesem Werk, denn in allen den Werken, die er je gewirkt im Himmel und auf Erden in den Creaturen: so ist dennoch die Seele viel seliger in dem Werke, darin sie sich wieder gebiert. Wiewohl Gott in sie geboren wird, das macht sie nicht vollkommen selig, sondern das macht sie selig, daß sie mit inniger Liebe und Vereinung folget der Erkenntniß, die in sie geboren wird und wiederkehrt in den Ursprung, aus dem sie geboren ist; in dem Ursprung aber hält sie sich auf das Seine, und geht ab von dem Ihren, und ist also nicht selig von dem Ihren, sondern vielmehr von dem Seinen. Nun hat die Seele, ob sie will, den Vater und den Sohn und den heiligen Geist; da fließt sie in die Einigkeit, und da wird ihr geoffenbart bloß Gott in die bloße Seele. Es spricht ein vornehmer Lehrer: daß Niemand hiezu kommen mag, so lange er von niedern Dingen so viele Anfechtung hat, als einer Nadel Spitze tragen mag. In die bloße Gottheit mag Niemand kommen, er sey denn so bloß, als er aus Gott geflossen war. Hier sprechen die Meister, und geben uns einen weisen Rath, daß wir Gott den Sieg lassen und empfangen von ihm alle Dinge, ohne Mittel, und nicht von Creaturen. Also lassen wir Gott seine Ehre, und lassen ihn wirken, wie er will und wenn er will, und harren seiner ledig und bloß; denn wir sollen erkennen, daß Gott alle Dinge auf das Beste thut. Hier sollen wir doch Gott helfen seine Ehre behalten, sofern als es an uns ist.

Es spricht ein Lehrer: daß ein König nicht viel achtet auf die Knechte, die ihm wirken niedere, verachtete Werke; er achtet die mehr, die da sind in seiner heimlichen Kammer, und thut denen allzumal

ihren Willen. Also thut Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heimlichkeit, denen versagt Gott keinerley Bitte. Doch sprechen auch etliche Meister: daß viele Leute zum Himmelreich kommen, denen göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden, als einem die lichte Sonne in einem finstern Walde. Darnach sollen wir begehren auf das allerhöchste, und das vollbringen mit Leben und mit Willen. Das helfe uns Gott. Amen.

10. Von demselben Feste.

Die dritte Predigt.

Wie wir in Gott geboren werden und allezeit unser Gemüth in Gott erheben, und alle unsere Werke göttlich werden sollen.

Ego ipse, qui loquebar, ecce adsum. Esaiae LII. v. 6.*) Ich selbst, (spricht der Herr, der zu sprechen pflegte durch die Propheten) siehe, ich bin bey dir.

Gott ist in allen Creaturen und an allen Stätten mit seinem vollkommenen göttlichen Wesen gegenwärtig; aber eine lautere Seele, die sich mit allen Kräften zu ihm kehret, ist seiner in besonderer Weise empfänglich, und wird in Gott geboren und verwandelt aus Gnade, und damit werden alle ihre Werke göttlich. Nun wisset, daß der Mensch, der hiezu kommen will, mit allen seinen Kräften und Vermögen darnach stehen und arbeiten soll, daß er je näher und näher einkomme in göttliche Vereinigung, und Ein Geist mit Gott werde, und dringe sich in die Nähe Gottes unmittelich und inwendig, mit stetigem feurigem Begehren, süßem Seufzen, Verlangen zu lieblicher Vereinigung mit Gott, und mit einer demüthigen Gelassenheit seiner selbst und aller Dinge. Hiermit wird die Seele in Gott geboren und erneuet, und dann soll er all sein Leben, Wirken und Thun darein ziehen, mit all seinem Vermögen, daß er alle seine Werke aus brennender Liebe, und aus dem Grunde gern wirken will und gewirkt haben wollte alle seine Tage. Er soll das sehr begehren von Gott innerlich, und ziehen seine Werke mit ganzem Willen darein, daß er Gott auf das höchste und liebste immermehr gerne dienen wolle und gedient wollte haben. So will und wird der liebliche, gütige Gott aus seiner Gutheit all des Menschen Leben und Werke, die doch in lauer Andacht geschehen sind, lohnen nach dem Allerhöchsten und Nächsten, wo du irgend hinkommen könntest; darnach will er dir es alles messen und urtheilen, das Mindeste nach dem Allermeisten, so es [nur] mit Sünden nicht wird verderbt. Darum, wenn sich der Mensch auskehret auf äußerliche Werke, es sey aus Liebe dienen den Kranken oder Gesunden, sprechen oder hören von Gott, schreiben, lesen, singen oder sagen, so soll er sich Gott allzumal erbieten in dem Werke und

*) Eccard jun. 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 24; 1552. p. 77.

sich damit legen vor die Füße Gottes und begehren von Gott, daß Gott aus dem Werke sich selber durch seine Gutheit das allergrößte Lob ziehe, das ihm alle Engel und Heiligen, und alle Creaturen beweisen mögen. Versäumt er dieß vor dem Werk oder in dem Werk, so trage er das nach dem Werk mit Liebe und Andacht Gott auf, und opfere es ihm, daß er es nach seiner Güte also machen und aufnehmen wolle; so will der gütige Gott durch seine Gutheit es also richten, als wenn es in derselben Liebe und aus demselben Grunde vollbracht worden wäre.

Der Stein hat von seiner Natur eine Neigung zu der Erde, in das Niederste; wer ihm das nähme, der nähme ihm sein Wesen. Würde er tausend Jahre in der Luft mit Zwang gehalten, ihm bliebe doch seine Neigung, denn sobald er los würde, so fiele er nieder sonder Verzug. Also hat der göttliche Mensch eine Neigung und Zug zu Gott; wiewohl er zu andern zufälligen Dingen wird gezogen mit Zwang, so bleibt ihm doch das Neigen zu Gott. Dieweil ihm das bleibt, wie viel Abziehen durch Zwang auf ihn fällt, so ist er doch stets in dem Wesen des Guten und Tugend; wenn er aber los wird, zuhand sinkt er in seinen Grund, in Gott, sonder einigen Verzug. Daran mag er sein Wesen und Güte erkennen, ob er einige Rast oder ein langes Verziehen an einigem Dinge habe, das Gott nicht ist oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum ist der Mensch ein göttlicher Mensch, wenn der Anfang und das Ende all seines Grundes, seiner Zuversicht, Lust, Freude und alles seines Thuns auf Gott gehet; und so viel dieses lauterer, wahrer und blößlicher ist, so viel mehr göttliches Wesen ist in ihm.

Ein jeglicher Baum nimmt sein Wesen, seine Höhe und seine Breite aus seiner Wurzel. Willst du denn wissen, wessen du bist? Frage deinen Grund, deine Wurzel, deine Meinung, wie tief du die in Gott findest, ob es Gott sey in der Wahrheit, zu dem du dich neigest, den du meinest [auf den du abzielst], wie der Stein die Tiefe der Erde, und du es nicht selber seyest oder irgend etwas des Deinen. [Ist es also bey dir,] dann bist du in Wahrheit ein göttlicher Mensch, sonst aber nicht. Der selige Meister Eckhart ward einst gefragt nach besonderer Heimlichkeit Gottes und welches das meiste Gute wäre, das ihm Gott thäte. Er sprach: Ich achte nicht für groß, Gottes empfinden, fühlen oder einleuchten, denn ein Ding (halte du das in Beichte [geheim], so lange ich lebe), dazu mir der gute Gott durch seine Liebe geholfen hat, das ist: daß ich alle Unart meiner Natur zumal überwunden habe in Thun und Lassen, Gunst und Ungunst, Freude und Jammer, Furcht und Hoffnung, Liebe und Leid und dergleichen. Das andere: daß Gott mir in allen meinen Werken einleuchtet [sein Licht

gibt], daß ich seine Gegenwärtigkeit habe in allen Werken und Stätten, und sein göttliches Licht, in dem ich erkenne, was zu viel oder zu klein ist, und wirke aus dem Licht und nicht aus den Sinnen. Das dritte: daß ich allezeit wie ein anhebender Mensch bin, der jetzund neu geboren wird, der jetzund sich neu aufträgt in die göttliche Geburt und sich da erneuet und sein Wesen und sein Leben davon aufs neue erfrischt. St. Paulus spricht: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder oder auch wie ein anhebender Mensch, das ist, daß man nimmer so hoch komme, man empfinde in sich eine wahre ganze Bereitung zu dem Allermindesten, in den allerniedersten Grad sich mit Lust zu senken. Daran soll man wachsen und zunehmen, daß man in allen Versammlungen begehre, wolle und meine, der Allermindeste zu seyn und keines Vortheils achte oder begehre, als ein anhebender Mensch mit einem demüthigen Versinken in sein eignes Nichts, in rechter Gelassenheit, mit feuriger Liebe, Gott von ganzem Herzen und Kräften suchend und lauter meinend. Dazu helfe uns Gott durch seine große Erbarmung und heilige Menschwerdung. Amen.

11. Auf Weihnachten.

Die vierte Predigt.

Mancherley Eigenschaften, durch die wie Kinder und Söhne Gottes werden können. Dedit eis potestatem, filios dei fieri. Joh. I. v. 12. *) Er hat ihnen Gewalt gegeben, Söhne Gottes zu werden.

An diesem Tage, lieben Kinder, hat Gott großes Wunder und Liebe an uns erzeigt, daß er uns (die seine Feinde waren, und ihm ganz fremd und fern) so gnädiglich angesehen hat, daß er uns Gewalt verliehen hat, zu werden seine Söhne und Kinder. Darum wäre es billig, daß wir uns zu solcher Gutthat nicht undankbar schickten und an uns nähmen die wahren Zeichen und Eigenschaften der auserwählten, liebsten Kinder Gottes. Hier sollen wir nun aber merken. Der da will seyn ein Sohn des himmlischen Vaters, der soll den Leuten fremd seyn und sich selber von ihnen fernen, und soll seyn inwendig und lauter und haben ein geneigtes Gemüth zu Gott. Derselbige Mensch wird ein Sohn Gottes, wenn er in Gott geboren wird, und das geschieht mit einer jeden neuen Erkenntniß. Dann wird die Seele geistlich geboren, wenn sie Gottes Werke leidet, das macht aber die Seele nicht vollkommen selig, sondern das vorbesprochene Erkenntniß macht, daß die Seele mit Liebe und Lob folgt dem Erkenner, in dem sie geboren ist. Also kommt sie wieder in den Ursprung und wird von Gottes Gnaden ein Gottes-Sohn, in rechter Liebe mit ihm verei-

---

*) Wahrscheinlich von Eccard junior. 1521. f. 169; 1523. f. 147; 1543. f. 28; 1565. f. 25; 1548. p. 25; 1552. p. 79; 1621. p. 64; Arndt p. 388.

nigt. Wer hiezu kommen will, der soll nachfolgen der Menschheit Christi, denn Gott selbst kommt zu dem Menschen mit seiner übernatürlichen Gottheit.

Die allerliebsten Söhne Gottes verlassen sich selbst, und wirken also Tugend ohne Arbeit *), und kommen zu dem Allerbesten [Vollkommensten]; wer sich aber selbst behält und wirkt Tugend mit Arbeit, der kommt nimmer zu seinem Besten. Das ist, wer wirkt aus sich selbst, der thut kleinen Dienst, wer sich aber läßt leiten aus dem heiligen Geist, der wirkt große Dinge, auch in kleinen Werken. Wer hiezu kommen will, der muß die Leute scheuen nach vernünftiger Weise. Ein heidnischer Meister sprach: Ich kam nie unter die Leute, daß ich nicht als ein minderer Mensch wieder heimgekommen wäre, denn ich zuvor war. Die äußerlichen Menschen hindern sehr an Tugenden und sprechen unbesonnene Worte. Darum die Menschen, die gern der Inwendigkeit pflegen, mögen gar leicht Schaden empfangen von Worten, so sie ohne Bescheidenheit reden, sonderlich unter vielen Menschen. Der redet ohne Bescheidenheit, den es gereuet, so das Wort heraus ist.

Das ist ein guter Sohn, der seine alte Sünde und böse Gewohnheit verwandelt hat; anders ist [sonst wäre] es unmöglich, daß er von Gott in einen neuen Menschen verwandelt werde; wenn des Menschen Gedanken in keinem Ding ruhen mag, außer in Gott, dann allererst berührt [findet] er Gott und wird Gottes. Der ist selig, der allerwegen bey sich selber ist, das geschieht aber, wenn sein Gemüth bey Gott ist und er alles gerne thut, was dem Gemüth eingegeben ist von Gott, und sich befleißet zu thun und zu leben nach dem guten Einsprechen Gottes. Das ist ein gutes Gemüth, das ohne Begehrung ist aller zeitlichen Dinge, und der gute Sohn ist mit seinem Gott vereinigt mit Liebe, ohne alle zeitliche Begierde.

Der Sohn Gottes sollte also leben, daß er allezeit in sich fände eine Festigkeit der Tugend; der Festigkeit eines tugendsamen Gemüths auswendiges Zeichen ist aber die Stätigkeit des Leibes. Dann ist Gott in dem Menschen, wenn da nichts ist wider den Willen Gottes; dann ist Gott [selbst] in dem Leibe des Menschen, so er darin nichts findet, das ihn verdrießt und wenn Jesus Christus mit ihm diesen Leib regiert; das ist, wenn der Mensch an sich selbst nichts weiß, das Gott mißfällt, so ist da Gottes Wohnung, und der ist allen wandelbaren Dingen entflohen. Der ist Gottes gewaltig, der sich selbst allermeist hasset und ausgehet und der besitzet sein Erdreich in Frieden. Meister Eckhart sagt: Was des Menschen Herz allermeist in göttliche Andacht bringt

*) Wahre Tugend erlangt man nicht, so lange man noch bey sich selbst bleiben, selbst sie erwerben will. Nur dann gewinnt man sie, wenn man sich selbst aufgibt und lediglich nur Gottes Kraft in sich wirken läßt.

und zu Gott allernächst fügt, das ist dem Menschen in dieser Zeit das Allerbeste, und hiernach ist das beste Verdienst, daß der Mensch andere Menschen zu Gott zieht in die Vereinung Gottes. Das ist das beste Werk der Liebe gegen seinen Nächsten in dieser Zeit.

Darnach gehört es den Söhnen Gottes zu, daß sie eine große Schuld machen von einem kleinen Gebrechen [eine solche darin finden]. Wer in viele Dinge sich mischt, auswendig oder inwendig, und will in allen Dingen seyn, der wird alle Dinge seyn [die Gebrechen aller Dinge haben]. Wir sollen alle Dinge lassen in der Nothdurft und sollen sie besitzen in der Richtigkeit. Das sind die Arbeiten der allerliebsten Kinder Gottes: zu scheuen alle Sünde, tödliche und tägliche [gewöhnliche], damit sie ihren Gott nicht erzürnen, denn sie wissen, daß St. Augustin sagt: Die mindeste tägliche Sünde, die hier nicht gestraft und abgelegt wird, dafür muß der Mensch mehr Pein leiden, denn alle Pein dieser Welt. Darum sagt Anselmus: er wolle eher sterben, und alle Dinge lassen vergehen, ehe er wissentlich eine tägliche Sünde thäte. Auch sagt Augustinus: Die Seele ist zur Ewigkeit geschaffen, und darum mag sie nicht ruhen, denn allein in Gott. Er sagt auch: Wer irgend etwas anders bittet, denn um Gottes willen, der bittet unrecht und er wird auch nicht seliglich erhört.

Uebung der Tugend soll haben der Sohn Gottes, der Uebung aber der Tugend ist man ledig worden, wenn man die Tugend wesentlich besitzt; dann wirket man sie ohne Arbeit, und wenn man Tugend wirkt ohne Arbeit oder Pein, so ist man gekommen über die Uebung. Aber der Werke der Tugend mag man nimmer ledig werden, ehe Leib und Seele von einander scheiden; es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst, und daß Gott wäre in ihr leidend und wirkend in der Zeit. Ach Gott, wären wir was wir sollten, so thäte Gott alles was wir wollten. Wer will werden, daß ihn Gott lieb habe und was er gerne wäre, der verlasse, was er hier lieb hat auf der Welt, und habe kein Ding lieb, denn Gott allein.

Welcher der Menschen Lohn will empfangen mit dem Sohne Gottes, der muß hier leiden von und mit den Bösen der Welt. Wäre er auch so hungrig um seine Seligkeit, als der von Hunger stirbt, es hilft ihm nichts, er lege denn vorher ab die Sünde und thue Werke der Tugend, die zur Gnade dienen, und leide alles Unrecht um Gott geduldiglich; anders kann sein Hunger und Durst der Seligkeit weder hier noch dort ersättiget werden. Das gehört recht zu der Seligkeit: Gott lieb zu haben, abzulassen von Sünden und Tugend zu wirken, daß ihn alle lustliche Dinge dieser Welt nicht erfreuen mögen, und daß er alle peinliche Dinge und Widerstand gerne leidet und ihnen unter Augen läuft; dann geschieht ihm recht [findet er das Heil] und anders nicht.

Was solcher Sohn Gottes sieht, das bessert ihn; sieht er Sünde, so danket er Gott, daß er ihn davor behütet hat, und bittet um Bekehrung der Sünder. Siehet er Gutes, das begehrt er an sich selbst zu vollbringen. Das Sehen soll zweyfältig [auf zweyerley gerichtet] seyn, daß man ablegen möge, was schädlich ist, und daß man zulegen möge, was uns an Tugenden gebricht.

Die da vermeinen Kinder Gottes zu werden mit vielem Wachen, Fasten, Arbeiten, Schweigen, Singen, harte und böse Kleider tragen und andere große und heilige Werke thun und nicht ansehen [nicht beachten] ihren inwendigen Grund, wozu der geneigt ist, sowohl zu kleinen, als zu großen Gebrechen, es sey zum Wohlgefallen an sich selbst und zum Mißfallen an anderen Leuten, zu Ungunst und Frevel gegen seinen Nächsten und Schwierigkeit [Unfreundlichkeit], Bitterkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit, Gutdünkenheit und dergleichen, und derselben nicht wahrnehmen, noch wollen lernen von ihren alten bösen Gewohnheiten und Sitten lassen in Frevel der Worte, in Leichtfertigkeit der Sitten, in Höhnlichkeit [Hohn] des Spotts und dergleichen und wollen keine Acht haben auf die tugendlichen Vermahnungen und Lehren, noch wahrnehmen ihres Grundes, die sind des Teufels Kinder. Von denen sagt Jesaias: Lasset ab von euern Opfern und lasset die Sünde und thut Buße. Ja, wenn ein Mensch sich ließe zu Stücken reißen, lernte er sich nicht von Grund reinigen von seinen Sünden und mit freundlicher Liebe mit seinem Nächsten umgehen und Gott lieben über alles, so ist alles unnütz und vergebens. Dionysius sagt: Sich bekehren zu der Wahrheit ist nichts anders, denn eine Abkehrung von der Liebe zu allen geschaffenen Dingen, und sich dann vereinigen mit dem ungeschaffenen höchsten Gut. In demjenigen Menschen ist Freude über allen Begriff und Verstand, der unbekümmert und unbefleckt ist mit zeitlicher Liebe, und sich spiegelt in seinem Gewissen in dem Spiegel der Gottheit. Die Liebe ist die edelste Tugend, denn sie macht den Menschen zu Gott, und Gott zum Menschen. Weiter sagt Dionysius: Reiniget und vereiniget euch mit Gott, denn ein Blick vereiniget die Seele mehr, denn alle auswendige Werke mögen thun, die die heilige Christenheit je hat. Wer dieß erlangen will, spricht er, der muß übergehen alles [hinausgehen über alles], was man mag erobern und begreifen mit Verstand; denn Gott hat kein so verborgenes Ding [es ist in Gott nichts verborgen], was der Seele unmöglich sey [zu erkennen]. Ach, daß sie so weise wäre, daß sie es mit Fleiß wollte suchen.

Es spricht ein Lehrer, daß einem Menschen, der Gott sein Herz und Leben gibt, Gott mehr Wiedervergeltung und Gabe thun wolle, denn ob er den Tod noch einmal für ihn leide. Der wird das Beste erlangen, der zu der höchsten Armuth will gehen; das geschieht aber,

so er sich selbst wirft in ein bloßes Elend und Verlassung aller Creaturen und Trostes. Da soll er denn von Niemand Hülfe begehren und soll sich halten, als ob er nichts wisse, als ob er allezeit ein Thor gewesen wäre. Er soll Niemand haben, der Mitleiden mit ihm hätte, auch nur zu einem Trunk Wassers; doch soll er Gottes nimmer vergessen in seinem Herzen, und soll nimmer entfliehen dem strengen, ungewissen Urtheil Gottes, sondern mit fröhlichem, dankbarem Gemüth sich darein geben, zu leiden, was Gott über ihn fallen läßt, und vollbringen nach seinem Vermögen mit der Gnade Gottes allen Willen Gottes, den er erdenken mag, und soll Niemand seine Noth klagen, denn Gott allein, mit ganzer demüthiger Gelassenheit, und bitten um starke Vollharrung [Ver-] in dem Leiden nach dem Willen Gottes. Ach, lieben Kinder, was liebliche Söhne Gottes wären das; was Wunder sollte Gott mit solchen treiben und seine Ehre groß mit ihnen vermehren! Dieß sind die wahren, rechten Menschen, die da Gott vertrauen und [ihm] anhängen in dem Geist und in der Wahrheit. Daß wir also Söhne Gottes werden, das helfe uns Gott. Amen.

12. Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten.

Wie sich Gott in der Seele gebieret, und wie sich der Mensch zu diesem Werk halten soll, und von dem großen Nutzen des himmlischen Wortes.
Sapient. Salom. XVIII. v. 14. Dum medium silentium tenerent omnia *)

Hier in der [dieser] Zeit reden wir von der ewigen Geburt, da Gott der Vater hat geboren und gebieret ohne Unterlaß in der Ewigkeit das ewige Wort, das nun ist geboren in der Zeit, in menschlicher Natur. Es spricht St. Augustin von dieser Geburt also: Daß diese Geburt immer geschieht, und doch in mir nicht geschieht, was hilft mich das? Aber daß sie in mir geschehe, daran liegt Alles.

Nun gebühret uns zu reden von dieser Geburt, die in uns soll geschehen und vollbracht werden in der guten Seele, wenn Gott der Vater sein ewiges Wort spricht in der vollkommenen Seele. Was ich [nämlich] hier sage, das soll man verstehen von einem vollkommenen Menschen, der in den Wegen Gottes gewandert ist, und noch wandert, und nicht von einem natürlichen, ungeübten Menschen; denn der ist zumal fern und unwissend von dieser Geburt.

Ein Wort spricht der weise Mann Salomon: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, da kam von oben herab von dem königlichen Stuhle in mich ein verborgenes Wort. Von diesem Wort soll seyn diese Predigt.

*) Serm II. 1498. f. 3; 1508 f. 3; 1521. f. 3; 1523. f. 2; 1543. f. 29; 1565. f. 26; 1548. p. 27; 155?. p. 81; 1621. p. 82; Arndt p. 5.

Drey Dinge sind hier zu merken:

Das Erste ist: wo Gott der Vater spreche sein Wort in der Seele, wo dieser Geburt Stätte, und wo sie des Werks empfänglich sey? Das muß seyn in dem Allerlautersten, Edelsten und Subtilsten, was die Seele leisten mag. In Wahrheit möchte Gott der Vater mit aller seiner Allmacht etwas noch so Edles der Seele gegeben haben in ihrer Natur, und möchte die Seele etwas noch so Edles genommen haben von ihm, desselben Adels müßte Gott der Vater harren mit der [bey dieser] Geburt. Darum muß sich die Seele, in der die Geburt geschehen soll, gar lauter halten und gar adelich leben und gar einig und gar innen, nicht auslaufen durch die fünf Sinne in Mannigfaltigkeit der Creaturen, vielmehr ganz innen und einig seyn, und in dem Lautersten, da ist Gottes Stätte.

Der andere Theil dieser Predigt ist, wie sich der Mensch zu diesem Werk oder zu diesem Einsprechen und Gebären halten soll: ob ihm nützer sey, daß er ein Mitwirken hiemit habe, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und geboren werde, also daß der Mensch in sich schöpfe ein Bild in seiner Vernunft und in seinen Gedanken und sich daran übe, also gedenkend: Gott ist weise, allmächtig und ewig, und was er also erdenken mag von Gott? Ob das mehr diene, und fördere diese väterliche Geburt, oder daß man sich entziehe und ledig mache von allen Gedanken, Worten und Werken und von allen Bilden des Verstandes, und daß man sich gar zumal halte in einem Gott-leiden und halte sich müßig und lasse Gott in sich wirken, — welches dem Menschen zu dieser Geburt allermeist diene?

Das dritte ist der Nutzen, wie groß der sey, der an dieser Geburt liegt.

Nun merket zuerst. Ich will euch diese Rede bewähren mit natürlicher Rede, daß ihr es selber greifen möget, daß es also seyn muß, wiewohl ich doch der Schrift mehr glaube, denn mir selber; aber es geht euch mehr ein und besser von bewährter Rede [durch vernünftigen Nachweis].

Nun nehmen wir zuerst das Wort, das da spricht: In Mitten in dem Schweigen ward mir eingesprochen ein verborgenes Wort. Ach Herr, wo ist das Schweigen, und wo ist die Stätte, da dieß Wort eingesprochen wird? Wir sagen, wie ich zuvor sprach: es ist in dem Lautersten, was die Seele leisten mag, in dem Edelsten, in dem Grunde, ja in dem Wesen der Seele, das ist in dem Verborgensten der Seele, da ist das Mitte-Schweigen. Denn darein kam nie eine Creatur, noch Bild; noch hat die Seele da Wirken, noch Verständniß, noch Wissen, darum kein Bild, weder von sich selbst,

noch von einer Creatur.*) Alle Werke, die die Seele wirket, die wirket sie mit den Kräften. Was sie versteht, das versteht sie mit der Vernunft. So sie gedenket, das thut sie mit dem Gedächtniß. Soll sie lieben, das thut sie mit dem Willen, und also wirket sie mit den Kräften, aber nicht mit dem Wesen; alles ihr Auswirken haftet allewege an einem Mittel. Die Kraft des Sehens wirket nicht, als durch die Augen, anders kann sie kein Sehen wirken noch geben. Also ist es mit allen den andern Sinnen: alles ihr Auswirken wirket sie [die Seele] durch ein Mittel. Aber in dem Wesen ist kein Werk, darum hat die Seele in dem Wesen keine Werke; denn die Kräfte, womit sie wirket, fließen aus dem Grunde des Wesens. Vielmehr in dem Grunde ist das Mitte-Schweigen, hier ist allein Ruhe und eine Stätte zu dieser Geburt und zu diesem Werke, daß Gott der Vater allda spreche sein Wort. Dieses [Schweigen] ist von Natur nichts empfänglich, als allein des göttlichen Wesens ohne alles Mittel. Gott gehet hier in die Seele mit dem Seinen allem, nicht mit dem Seinen zum Theil; Gott gehet hier ein in die Seele, in den Grund.

Niemand thut den Grund berühren in der Seele, denn Gott allein. Die Creatur mag nicht in den Grund der Seele, sie muß außen bleiben in den Kräften; in diesen siehet sie wohl ihr Bild an, damit [mit welchem] sie eingezogen ist und Herberge empfangen hat. Wenn nämlich die Kräfte der Seele die Creaturen berühren, so nehmen sie und schöpfen Bild und Gleichniß von der Creatur und ziehen das in sich; dadurch kennen sie die Creaturen. Nicht näher aber [oder tiefer] mag die Creatur in die Seele kommen, auch nahet die Seele nimmer einer Creatur, sie habe denn zuerst williglich empfangen in sich ein Bild. Nur mittelst des gegenwärtigen Bildes nahet sie sich den Creaturen; denn Bild ist ein Ding, das die Seele von den Dingen mit den Kräften schöpft. Es sey ein Stein, ein Roß, ein Mensch, oder was es sey, das sie erkennen will, so nimmt sie das Bild hervor, das sie zuvor eingezogen hat; so nur mag [kann] sie sich mit der Creatur vereinigen. Wenn aber ein Mensch also ein Bild empfähet, das muß nothwendig von außen einkommen durch die Sinne. Darum ist der Seele kein Ding so unbekannt, als sie sich selbst. Also spricht ein Meister, daß die Seele von sich [selbst] kein Bild schöpfen möge, noch ziehen. Darum kann sie sich selbst mit nichten erkennen, denn Bilde kommen alle ein durch die Sinne, deßwegen kann sie kein Bild von sich selbst haben, und darum weiß sie alle andere Dinge, sich selbst

---

*) Die Persönlichkeit des Menschen als solche oder das Ebenbild Gottes im Menschen ist, als der eigentliche Kern seines Seelenlebens, keine Besonderheit, sondern vielmehr der Grund aller seiner besonderen Kräfte und Wirkungen. Dieses sein tiefstes, innerstes Wesen stehet zu Gott in unmittelbarer Beziehung, und es vermag sonst niemand, als nur Gott allein eine unmittelbare Einwirkung auf dasselbe auszuüben.

aber nicht. Keines Dings weiß sie so wenig als sich selbst, um des Mittels willen.

Das wisse auch, daß sie innen frey ist und ledig von allen Mitteln und von allen Bilden; das ist auch Ursache, daß sich Gott lediglich mag mit ihr vereinen ohne Bild oder Gleichniß. Du kannst nicht anders, welch Vermögen [zu wirken] du irgend einem Meister zugibst, du mußt dasselbe Vermögen Gott zugeben ohne alles Maaß. Je weiser und mächtiger nun ein Meister ist, desto unmittelicher geschieht sein Werk, und desto einfältiger ist es. Der Mensch hat viele Mittel in seinen auswendigen Werken; ehe er die vollbringet, wie er sie in sich gebildet hat, dazu gehöret viele Bereitschaft [Vorbereitung]. Der Mond und die Sonne in ihrer Meisterschaft und in ihrem Werk, im Erleuchten nämlich, das thun sie gar schnell; sobald sie ihren Schein ausgießen, in demselben Augenblick ist die Welt voll Lichtes an allen Enden; aber darüber [noch] ist der Engel, der bedarf noch minder Mittel in seinen Werken und hat auch minder Bilde, und der alleroberste Seraphim hat nicht mehr, denn ein Bild: was alle, die unter ihm sind, nehmen in Mannigfaltigkeit, das nimmt er alles in Einem. Gott aber bedarf keines Bildes, noch hat er ein Bild; Gott wirket in der Seele ohne alles Mittel, Bild oder Gleichniß in dem Grunde, worein nie ein Bild kam, denn er selbst mit seinem eigenen Wesen; das mag keine Creatur thun. Gott der Vater gebieret seinen Sohn in der Seele, nicht wie die Creaturen thun in Bilden und in Gleichniß, sondern vielmehr in aller Weise, wie er ihn gebieret in Ewigkeit, nicht minder, noch mehr.

Doch nun, wie gebieret er da? Da merket! Sehet, Gott der Vater hat ein vollkommenes Einsehen in sich selber und abgründiges Durchkennen seiner selbst, mit sich selbst, nicht mit einem Bilde. Also gebieret Gott der Vater seinen Sohn in wahrer Einigung göttlicher Natur. Sehet, in derselben Weise und in keiner andern gebieret Gott der Vater seinen Sohn in der Seele Grund und in ihrem Wesen, und vereinigt sich also mit ihr; denn wäre da icht [irgend] Bild, so wäre da nicht wahre Einigung, an der wahren Einigung aber liegt alle ihre Seligkeit.

Nun möchtet ihr sprechen: In der Seele sind nichts, denn Bilde, von Natur. Nein, denn wäre das wahr, so würde die Seele nimmer selig, und Gott möchte [könnte dann] keine Creatur machen, in der du vollkommene Seligkeit [wahr-] nähmest; auch wäre dann Gott nicht die höchste Seligkeit und das letzte Ende, was doch seine Natur ist und sein Wille, daß er sey ein Anbeginn und Ende aller Dinge. Es kann keine Creatur die Seligkeit seyn, so kann sie auch hier nicht die Vollkommenheit seyn. Denn der Vollkommenheit des Lebens, das ist aller Tugend, folget nach die Vollkommenheit des ewigen Lebens, und

darum mußt du von Noth [nothwendig] seyn und wohnen in dem Wesen und in dem Grunde; da muß dich Gott rühren mit seinem einfältigen Wesen ohne Mittel eines Bildes. Ein jegliches Bild zielt noch weiset nicht auf sich selber, es zieht und weiset dahin, dessen Bild es ist. So man nun kein Bild hat, denn von dem, was auswendig dir ist und durch die Sinnen eingezogen wird von den Creaturen, und es auch alles dahin weiset, dessen Bild es ist, so wäre es unmöglich, daß du irgend möchtest selig werden von einem Bilde.

Das andere ist: was dem Menschen zugehöre, hier zu wirken, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und vollbracht werde. Ob es nicht besser sey, daß der Mensch hiezu sein Werk thue, nämlich ein Einbilden und ein Gedenken an Gott? oder daß der Mensch sich halte in einem Schweigen, oder in einer Stille und in einer Ruhe, und also Gott in ihm spreche und wirke, und er allein Gottes Werkes in sich warte? Ich spreche aber, wie ich zuvor sprach: diese Rede und diese Werke gehören allein guten und vollkommenen Menschen zu, die an sich und in sich gezogen haben aller Tugend Wesen, also daß die Tugenden wesentlich aus ihnen fließen ohne ihr Zuthun, und vor allen Dingen, daß das würdige Leben und die edle Lehre unseres Herrn in ihnen lebe. Die sollen wissen, daß das Allerbeste und Alleredelste, dazu man kommen mag in diesem Leben, ist, daß du sollst schweigen und Gott da wirken lassen und allda sprechen; wo alle Kräfte abgezogen sind von allen ihren Werken und Bilden, da wird dieß Wort [ein=] gesprochen. Darum sprach er: Mitten in dem Schweigen ward mir das heimliche Wort zugesprochen. Darum, so du alle Kräfte allermeist ziehen magst in eins und in ein Vergessen aller Dinge und ihrer Bilde, die du in dich je gezogen, und je mehr du der Creatur vergissest, je näher du diesem Sprechen bist und je empfänglicher. Möchtest du aller Dinge zumal unwissend werden, ja möchtest du kommen in ein Unwissen deines eigenen Lebens, wie St. Paulo geschah, da er sprach: Ob ich war in dem Leibe oder nicht, das weiß ich nicht, Gott weiß es! Da hatte der Geist alle Kräfte so gar in sich gezogen, daß er des Leichnams hatte vergessen. Da wirkten weder Gedächtniß noch Verständniß noch die Sinne noch die Kräfte, die ihren Einfluß [sonst] darin sollen haben, daß sie den Leichnam führen und zieren. Der Brand und die Hitze [innerliche Wärme] war aufgehalten; darum nahm der Leichnam nicht ab, dieweil er in dreyen Tagen nicht aß noch trank. Also geschah Mose, da er fastete die vierzig Tage auf dem Berge, und er ward nie kränker [schwächer]; er war des letzten Tages so stark, wie am ersten. Also sollte der Mensch entweichen allen Sinnen und einkehren alle seine Kräfte und kommen in ein Vergessen aller Dinge und seiner selbst. Hievon sprach

ein Meister zu der Seele: Zeuch dich von der Unruhe auswendiger Werke, darnach fleuch und verbirg dich vor dem Gestürme auswendiger Werke und inwendiger Gedanken, denn sie machen Unfriede. Soll daher Gott sein Wort sprechen in der Seele, so muß sie in Friede und in Ruhe seyn. Dann spricht er seine Worte und sich selbst in der Seele, nicht ein Bild, sondern sich selbst. Dionysius spricht: Gott hat kein Bild oder Gleichniß seiner selbst, denn er ist wesentlich alles Gut, Wahrheit und Wesen. Gott wirket alle seine Werke in sich selbst und aus sich selbst in einem [Augen-] Blick. Wähne nicht, da Gott Himmel und Erde machte und alle Dinge, daß er heute eins machte, und morgen das andere, wiewohl solches Moses schreibt; er wußte es besser, aber er that es um der Leute willen, die es nicht anders konnten merken [verstehen]. Gott that nicht mehr dazu, denn allein: er wollte, und sie wurden. Gott wirket ohne Mittel und ohne Bilde, und je mehr du ohne Bilde bist, so mehr du seines Einwirkens empfänglicher bist, und je mehr du einkehrst und vergessen bist, desto näher du diesem bist. Hiezu mahnet Dionysius seinen Jünger Timotheum: Du sollst mit unbegehrten Sinnen dich erschwingen über dich selbst und über alle Kräfte, über Rede und über Vernunft, über Werke und über Weise und über Wesen, in die verborgene stille Finsterniß, auf daß du kommest in ein Erkenntniß des unbekannten überguten Gottes. Es muß ein Entziehen seyn von allen Dingen; es verschmähet Gott zu wirken in Bilden.

Nun möchtest du sprechen: Wo wirket Gott ohne Bild? In dem Grunde und in dem Wesen. Das kann ich aber nicht wissen; denn die Kräfte nehmen nicht Kunde, außer in Bilden, denn sie müssen alle Dinge nehmen und erkennen in ihrem eigenen Bilde. Sie können ein Pferd nicht nehmen und erkennen in eines Menschen Bilde. Darum, weil alle Bilde in die Seele kommen von außen, ist es ihr verborgen, und das ist ihr das Allernützeste. Das Unwissen zieht sie in ein Wundern; darum jaget sie dem nach, und sie empfindet wohl, daß es ist, sie weiß aber doch nicht, wie und was es ist. Wenn der Mensch weiß der Dinge Ursache, zuhand ist er der Dinge müde und suchet ein anderes zu erfahren und zu wissen, und jammert [verlangt] ihn also immer mehr nach Wissen, und hat doch [auch da] kein Beybleiben. Darum erhält sie [nun aber] die unbekannte Kenntniß bey diesem Bleiben, und dem jaget sie nach. Hievon spricht der weise Mann: Mitten in der Nacht, da alle Dinge waren in einem Stillschweigen, da ward mir zugesprochen ein verborgenes Wort, das kam in einer heimlichen Weise, verstohlen. Wie meinte er das? Ein Wort, das verborgen war? Des Worts Natur ist, daß es offenbart, was da verborgen ist. Es öffnet sich und glänzet mir vor, daß es etwas offenbare.

bare. Es thut mir Gott Kunde, davon heißt es ein Wort; aber es war mir verborgen, was es war, das war sein verstohlentlich Kommen in einem Geheim und in einer Stille, womit es sich offenbarte.

Sehet, darum muß man und soll man ihm nachlaufen, dieweil es verborgen ist; es scheinet und war [doch] verborgen; es meinet, daß wir ihm nach sollen jammern und seufzen. Es mahnt uns St. Paulus, daß wir ihm nachjagen sollen, bis wir es erspüren, und nimmer aufhören, bis wir es ergreifen. Nachdem er in den dritten Himmel gezückt war, in die Kundschaft Gottes und gesehen hatte alle Dinge, da er wieder kam, war es ihm doch vergessen, weil es ihm so fern in dem Grunde war, dahin seine Vernunft nicht kommen mochte; es war ihm bedeckt, darum mußte er ihm nachlaufen, daß er es erfolgen [erreichen möge] in sich, nicht außer sich Es ist innen, nicht außen, sondern ganz innen, und weil er das wohl innen wußte, darum sprach er: Ich bin sicher, daß mich weder Tod noch keine Arbeit [Mühsal] davon scheiden mag, was ich in mir empfunden habe.

Davon sprach ein heidnischer Meister ein schönes Wort zu einem andern Meister: Ich ward eins in mir gewahr, das glänzte vor meiner Vernunft; das empfinde ich wohl, daß es etwas ist, aber was es sey, das kann ich nicht verstehen, denn allein dünkt mich das: könnte ich es begreifen, ich erkennete alle Wahrheit. Da sprach der andere Meister: Ach wohl, dem folge nach, denn könntest du das begreifen, so hättest du eine Sammlung aller Güter und hättest das ewige Leben.

In diesem Sinn spricht auch St. Augustinus; Ich werde etwas in mir gewahr, das vorspielt und erwachet in meiner Seele; würde das vollbracht und bestätiget in mir, das müßte ewiges Leben seyn. Es verbirget sich und zeiget sich doch, es kommt aber in einer heimlichen Weise und meinet, es wolle der Seele alle Dinge benehmen und stehlen. Aber daß es etwas weiset und offenbart, damit will es die Seele reizen und nach sich ziehen und sie ihrer selbst berauben und benehmen [ihr entziehen].

Hievon spricht der Prophet: Herr nimm mir diesen [meinen] Geist, und gib ihm wieder deinen Geist. Das meinet auch die liebhabende Seele, so sie spricht: Meine Seele zerfloß, da der Geliebte sein Wort sprach; da er einging, mußte ich abnehmen. Das meinte auch Christus, da er sprach: Wer etwas verliert durch mich, der soll es hundertfältig wieder nehmen. Wer mich will haben, der muß sich seiner selbst verzeihen und aller Dinge. Und: Wer mir will dienen, der muß mir folgen; er soll nicht den Sinnen folgen.

Nun möchtest du sprechen: Ach Herr, ihr wollt der Seele ihren natürlichen Lauf umkehren, und wider ihre Natur thun! Ihre Natur

ist, daß sie durch die Sinne nehme und einbilde; wollet ihr die Ordnung umkehren? Nein, sondern: weißt du [wohl], was Adels Gott gelegt hat in diese Natur, die noch nicht ganz beschrieben ist, sondern verborgen? Die von dem Adel der Seele schrieben, waren noch nie näher gekommen, als sie ihre natürliche Vernunft trug, sie waren noch nicht in den Grund gekommen, deßhalb mußte ihnen viel verborgen seyn und unbekannt bleiben, wovon der Prophet sprach: Ich will sitzen und schweigen und will hören, was der Herr in mir rede. Weil es so verborgen ist, darum kam dieß Wort in der Nacht, in der Finsterniß. Davon schreibt St. Johannes: Das Licht leuchtet in der Finsterniß, es kam in sein Eigenthum, und alle die es empfingen, die wurden Gottes Söhne; ihnen ward Gewalt gegeben, Gottes Söhne zu werden.

Zum dritten merket hier den Nutzen und die Frucht des himmlischen Wortes und dieser Finsterniß, die sein Eigenthum ist. Du wirst hiedurch geboren [als] desselben himmlischen Vaters Kind und keines andern, und er gibt dir die Gewalt, Gottes Sohn zu werden.

Nun merke, welchen Nutzen? Alle Wahrheit, die alle Meister je lehrten mit ihrer Vernunft und Verständniß oder immer lehren werden bis an den jüngsten Tag, die verstanden nie das Allermindeste in diesem Wissen und in diesem Grunde. Wiewohl es jedoch ein Unwissen und eine Unbekenntniß [Unwissenheit] ist, so hat es doch mehr innen [in sich], denn alles auswendige Wissen und Erkennen. Dieß Unwissen reizet und zeucht dich von allen [vernünftig zu] wissenden Dingen und auch von dir selbst. Das meinet Christus, da er sprach: Wer sein selbst nicht verläugnet und verläßt Vater und Mutter und alles, was äußerlich ist, der ist mein nicht würdig. Als ob er sprechen wollte: wer nicht lässet alle Auswendigkeit der Creaturen, der mag in dieser göttlichen Geburt nicht empfangen noch geboren werden; aber daß du dich deiner selbst beraubest und alles dessen, was äußerlich ist, das gibt es dir in der Wahrheit. In der Wahrheit glaube ich und bin deß sicher, daß dieser Mensch, der hier innen recht stände, nicht mehr von Gott scheiden mag in keiner Weise. Ich spreche [weiter]: er mag in keiner Weise in Todsünde fallen; er litte eher den schändlichsten Tod, ehe er die allermindeste Todsünde thäte. Ja, ich spreche, daß solche Menschen mögen eine tägliche [gewöhnliche] Sünde nicht leiden noch gestatten mit Willen an sich selbst noch an andern Leuten, wenn sie es erwehren mögen. Sie werden so sehr zu ihm gereizet und gezogen, daß sie sich keinen andern Weg nimmer mögen kehren, sie seufzen und jammern allewege hiernach.

Zu dieser Geburt helfe uns Gott, der neu geboren ist menschlich, daß wir kranken [schwachen] Menschen in ihm geboren werden göttlich. Amen.

13. Auf Neujahrstag.

Die erste Predigt.

Wie wir uns geistlich beschneiden und alle Hindernisse wegthun, und durch Demuth und Gelassenheit mit Gott vereinigt werden sollen.

Circumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram, ne induretis amplius. 5. Mos. X. v. 16. Luc. II. v. 21. *) Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seyd nicht fürder hartnäckig.

Mit diesem fröhlichen neuen Jahre soll sich ein jeder fromme Christenmensch von seinen alten Gebrechen und bösen Gewohnheiten beschneiden und oftmals seinen guten Vorsatz erneuern; denn viele Menschen fangen wohl ein gutes Leben an, wie sie von Gott oder seinen Freunden ermahnt werden, fallen aber doch geschwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weisen und Wegen, und ehe sie es meinen, sind sie zumal von da herabgeschlichen und wissen selbst nicht, wie oder wo, und das kommt förderlich [vorzüglich] aus folgenden Ursachen.

Die erste ist: sie sind nicht abgelöst von Neigungen und Gunst der Creaturen, sie seyen welcher Art sie seyen. Was da ist, du seyest es selber oder ein anderes vergängliches Ding, was Gott nicht ist, es sey klein oder groß, dasselbe zieht dich herab ohne dein Wissen, daß du bey [auf] dem wahren Weg oder bey Gott nicht bleiben magst.

Die andere Sache [Ursache] ist, daß man in den Grund der Demuth nicht gewurzelt ist. Wer den Baum will haben wachsend, der muß die Wurzel in die Erde senken; ist die Wurzel nicht tief genug in der Erde, wie viel die Sonne auch darauf scheinet oder Wassers darauf fließt, es hilft ihm das alles nichts, daß er immer fort wachsen oder Frucht fortbringen möge. Ist er aber wohl gegründet, fest und tief, so er [anders] guten Grund hat, so wächst er und bringt viele Früchte, und [zwar] je tiefer, je höher. Also, ist deine Wurzel, deine Meinung nicht tief gesenkt in den guten gedeihlichen Grund, der Gott allein ist, und das in wahrer unterworfener Demuth, ohne allen Zweifel, — was da Licht, gute Lehren und Wassers der Andacht aufgegossen wird, es hilft zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird. Wahre Demuth ist nicht, daß man viel spreche: ich bin so schnöde [nichtswürdig] und dergleichen, denn das sprechen die Demüthigen nicht; sondern wahre Demuth ist, daß man Gott allzumal unterworfen sey in der Wahrheit; nicht in einem Schein, sondern im Grund, in einem Verläugnen seiner selbst in allen Dingen und — aller Creaturen, und daß man von nichts

*) 1543. f. 32; 1565. f. 28; 1548. p. 31; 1552. p. 86; 1621. p. 94.

etwas halte, denn von Gott: ihm allein zu seyn, [anzugehören] mit einem beybleibenden Ernst, in demüthiger Furcht, und also in ewigem unterworfenen Gebet vor seinen Füßen zu liegen, zu warten seines allerliebsten Willens, in Freud und Leid, im Haben und Entbehren, in einem abgeschiedenen, innerlichen Beybleiben und sich selber Lassen [Ergeben] in den ewigen Willen Gottes im Warten seiner mit langmüthiger Hoffnung und Nehmen aller Dinge von Gott, und daß man dieselbigen mit einer ledigen, bloßen Armuth gänzlich und lauter ihm wieder auftrage [opfere], und sich nicht um ein Haar breit annehme aller seiner Ausflüsse und aller seiner Gaben, und das mit einem wesentlichen Schweigen, und nicht in einem Vorsatz, als: so viele Tage, zehen oder vierzig, sondern in einem eingekehrten Gemüth entsinke und entwerde, und inwärts warte des innersten Menschen, in einem wesentlichen Schweigen, und nicht dann [wieder] seiner selbst wahrnehme, auch Niemand anders richte noch urtheile.

Die dritte Sache [Ursache] des Entgehens ist, daß der Mensch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen, und kein Verläugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit, und alle seine Werke zu sehr mit sich selbst thut, als ob Gott ohne seine Hülfe nichts thun könnte. Der Mensch sollte sich in allen Dingen inwärts kehren, inwärts warten und Gottes in dem Thun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes lassen, und sich nicht anders halten [verhalten], denn als ein Werkzeug, darin und dadurch Gott wirke, und thun das Seine einfältiglich, gelassen (nicht thunlich), und bekennen Gott des Wirkens, des Wortes und des Thuns [ihm zuschreiben die Kraft desselben]. Laß deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Mensch. Ziehe dich ein, senke dich in den Grund deiner Seele, darinnen Gott gegenwärtig wohnet, mit [deinen] Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken, und peinige [bemühe] dich, zu begehren den allerliebsten Willen Gottes. Hast du aber keine Begehrung, so begehre, daß du Begehrung bekommest, und gib dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weise, sondern in einer wesentlichen Weise, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelassenen leidenden Weise, in einem Entsinken, in einer innerlichen, unerkenntlichen Weise, sinkend in die Finsterniß, in den lautern Glauben. Da bittet man allein in dem Geist, und die Leute suchet der himmlische Vater, die ihn also anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht versagt; was sie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hiezu ein Gleichniß. Es waren zwey Jungfrauen in einer Klause: die eine war sehr verständig auf hohe Reden und weise Fragen; die andere achtete dessen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit versank sie in Gott, und ließ sich dem allzumal. Diese ward Gottes also

gewaltig: was sie wollte oder begehrte, das that Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren sie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn sie ihr nur empfohlen waren dafür zu bitten, zuhand that unser lieber Herr den Leuten, wie sie begehrten, und sie kamen oft und dankten ihr. Da sprach sie: Ach lieber Herr, wie geht dieß zu, ich habe doch dessen nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht Noth, daß du mich um jene Dinge eigens bittest; es war mir schon genug, daß es dir befohlen war und daß ich deinen Willen wußte; den muß ich allezeit thun, ich will oder will nicht, und den meinen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelassen hast. Also sprechen wir hier: daß die Leute, die sich Gott gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet.

Der Mensch, der sich also gegeben hat und sich Gott gefangen allezeit wesentlich gibt, dem muß auch Gott sich selbst wesentlich gefangen wiedergeben; und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängniß in die göttliche Freyheit, in sich selber, daß der Mensch gewissermaßen mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch; und wenn man den Menschen anrühret, rühret man Gott an, und wer diesen sollte erkennen und sehen, der müßte ihn in Gott erkennen und sehen. Hier sind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier ist die Ueberfahrt geschehen aus den Creaturen in Gott, aus natürlichem Wesen etlicher Weise [gewissermaßen] in ein göttliches Wesen. Dieses liebliche Spiel ist über Verständniß, über empfindliche oder fühlbare Weise und über natürliche Weise. Die hier inne sind und die dieß sind, die sind in dem allernächsten und allerseligsten Weg und in der Weise der allerhöchsten Seligkeit, da man ewiglich Gottes soll genießen in der höchsten Weise. Davon ist viel besser schweigen denn sprechen, und besser empfinden oder fühlen, denn verstehen.

Diese Leute haben eine stetige Gelassenheit ihres eigenen Willens und aller [der] Dinge, die Gott gelassen will haben, und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer selbst in allen Dingen. Diesen ist Gott gefühlich oder empfindlich, gegenwärtig allezeit; und in keiner Zeit und in keinem Thun missen sie seiner, noch entgeht er ihnen, alldieweil sie Gott meinen, Gott suchen, und nicht das Ihre. Ist es aber, daß sie Gott missen [nicht mehr bey sich haben], es sey an Geist [es liege der Grund davon im Geist . . .] oder an Natur, es sey innerlich oder äußerlich, allzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit, ein Unfriede, eine Finsterniß, ein Ausschlagen [Ausschweifen] und ein Ungenügen in den Werken;

und daran soll man erkennen, ob das Werk oder das Thun lauterlich Gott war gethan oder nicht. Es geschieht so leicht und so unmaßen behend, daß die Natur das Ihre in allen Dingen suchet. Der leidige Augenschalk suchet das Seine also wohl an Gott, als an den Creaturen. Ach, es bedarf der Mensch, der dieses lautere Gut treffen will, so großen Fleiß und guter Sinne, denn irgend ein Meister zu seiner Kunst. Der Mensch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen und hielte sich für nichts taugend noch seyend noch vermögend, und nähme sich überall nichts an, wie der Prophet sprach: Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ich war wie ein Thier vor dir, dennoch blieb ich stets an dir. Ebenso sprach der heilige Geist: O du Allerschönste unter den Frauen, erkennest du dich selbst nicht, so gehe nach den Heerden. Da meinte er das Vieh; das Vieh ißt nichts, thut nichts, noch bewegt es sich zu einigem Ding anders, denn sein Meister es bewegt, der über ihm ist. Auch die Planeten thun, treiben, bewegen und fließen [wirken] ein. Ach, der also folgete und sich Gott ließe, der wäre allezeit mit dem Propheten bey Gott in allen Dingen und würde gar selig. Wenn man das Vieh schlägt, erzürnt es sich nicht; schmeichelt man ihm, achtet es dessen nicht; es erfreuet sich nicht, es trauert nicht, es läßt alle Dinge auf sich selber stehen. Der hiezu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Mensch zuletzt. Wer ein wahres Verläugnen hätte seiner selbst und meinte Gott allein und anders nichts, dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, im Haben und Entbehren.

Wer hiezu kommen will, der fliehe, schweige, warte und raste. Wer diese vier Stücke an sich hat, der verwindet leichtlich, was auf ihn fällt, zu leiden. Leichtlich verschmäht der alle Dinge, der allezeit gedenket an sein letztes Ende, und mit begehrlichem Munde seines Herzens erbeitet [erwartet] die ewigen Dinge. Du wirst mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereinigt, du scheidest dich denn von irdischer Süßigkeit, gleich dem Tode. Wer behalten soll werden, der muß [kann nur] mit großer Sorgsamkeit und mit Wachsamkeit behalten werden. Deine Gedanken sollen wohnen in dem Himmel, dann wird er dir bald zu Erbe gegeben. Was Tugend du hast ohne Schweigen, da ist unmöglich, daß du sie behaltest. Erkenne dich selber, denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht. Wer seiner Gedanken gewaltig wird, und hält sie in der Heimlichkeit vor den Leuten und in der Welt, der bleibt unverwundet von dem Feind. Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich [vertraulich], und der Feind rastet [läßt ungestört] seiner Inwendigkeit, und sein äußerer Mensch hat viel Frieden; aber wer viel in der Mannigfaltigkeit ist,

der muß oft Wunden empfangen. Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet, und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet, dessen Ernst und Fleiß zerfließt allmälig, daß zuletzt aus ihm nichts wird. Davor behüte uns Gott. Amen.

14. Die andere Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige

gibt Bericht, ob die geistliche Geburt allwege geschehe oder unterweilen, und wie das Gemüth soll ledig seyn von allen Bilden und Werken, und wie es sey in der Stille, in dem Schweigen, und was der Vernunft Gegenwurf sey; wie sich der Mensch halten soll, der gern aller Dinge ledig wäre. Auch wie sich ein Laie halten soll, der nichts weiß, denn von leiblicher Uebung, und doch etwas gelobt hat zu thun. Alles in Frage-Weise gestellet auf die Worte Christi: Luc. II. v. 49: In his, quae patris mei sunt, oportet me esse. *) Es ist noth, daß ich sey in den Dingen, die meines Vaters sind.

Diese Worte dienen uns gar eben [wohl] zu unserer Rede; denn ich habe Willen zu reden von der ewigen Geburt, die zeitlich ist worden, und in der Seele täglich geboren wird in ihrem Innersten, in dem Grunde, ohne allen äußern Zufall. Wer dieser Geburt soll in sich gewahr werden, dem ist vor allen Dingen noth, daß er sey in den Dingen, die des Vaters sind.

Was Eigenschaft hat der Vater? Man eignet ihm, vor andern Personen, die Gewalt zu. Also mag nimmer ein Mensch in das Empfinden dieser Geburt sicherlich kommen, es geschehe denn mit großer Gewalt. Der Mensch mag nicht mehr fürbaß kommen, denn mit einem großen Gewaltanthun dem äußern Menschen, und mit einem Abbrechen allen seinen Sinnen in allen Dingen. Da muß große Gewalt seyn, da alle Kräfte hinterrück [zurück] sollen getrieben und gezähmt werden und sie ihres Werks abstehen und abgehen. Diesen allesammt muß Gewalt geschehen; es gehet nicht anders zu, denn mit Gewalt. Davon sprach Christus selber: Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewaltigen rauben es.

Nun fällt hier eine Frage ein von der Geburt, davon wir zuvor geredet haben; ob [nämlich] diese Geburt allwege geschehe oder unterweilen? Da sage ich euch: Je nachdem sich der Mensch dazu schickt, und sich oft müssiget [zwinget] Tag und Nacht und alle seine Macht dazu thut, daß er aller Dinge vergesse und sich hierin allein wisse. Hier nimm [beachte] einen Unterschied von [in Betreff] dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft und eine leidende und eine mögliche. Die wirkende Vernunft stehet in ihrem Werk allewege, mit einer Gegenwärtigkeit etwas zu wirken; aber die mögliche stehet in

*) Serm. IX. 1498. f. 22; 1508. f. 18; 1521. f. 14; 1523. f. 12; 1543. f. 33; 1565. f. 29; 1548. p. 33; 1552. p. 88; 1621. p. 100; Arndt p. 32.

einer Haltung oder Habung. Also was ein Mensch vor zehen Jahren sprach, das hat er bey sich wohl im Angedenken; es ist jetzund nicht, dennoch ist es ihm also nahe, weil er jetzund daran gedenkt und wirkt. Eins hat er in einer Habung, das andere in einer gegenwärtigen Wirkung. Siehe, mit diesem ist es also. Unser Herr sprach: Ueber ein Kleines sollt ihr mich jetzund nicht sehen, und aber über ein Kleines sollt ihr mich sehen. Also der getreue Gott: etwan so zeigt er sich, und etwan so verbirget er sich. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf dem Berge hatte und ihnen die Klarheit seines Leibes anzeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit und die wir sollen haben nach der Urständ [Auferstehung], zuhand da St. Peter dieß sah, da wäre er gerne immer da geblieben. Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, von dem mag er sich bey nicht [durchaus nicht] scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe nachfolgen in das Gedächtniß, und dieselbe allein; bey nicht mag sie sich scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr wohl weiß, darum muß er unterweilen sich verbergen und bedecken. *)

Merke einen andern Sinn dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft, und eine mögliche, und eine leidende. Die wirkende Vernunft stehet allezeit gegenwärtig, allwege etwas zu wirken, es sey in Gott oder in der Creatur. Wenn sie sich vernünftiglich übet in der Creatur, in einer Ordnung und Wiedertragung der Creatur in ihren Ursprung oder sich selber austragend zu göttlicher Ehre und zu göttlichem Lob, das stehet noch alles wohl in ihrer Macht und in ihrer Gewalt, und heißt noch wirkend. So sich aber Gott des Werks unterwindet, so muß sich der Geist halten in einer Leidlichkeit. Aber die mögliche Vernunft, die sieht zu [nach] ihnen beyden, was Gott wirken mag und der Geist leiden, daß das erfolget [erreicht] werde nach Möglichkeit. Eins hat er in einem Wirken, das ist, so der Geist selbst des Werks pflegt. Das andere hat er in einem Leiden: so sich Gott des Werks unterwindet, so soll und muß sich der Geist still halten und Gott wirken lassen. Und ehe dieß angefangen wird von dem Geist und von Gott vollbracht, hat der Geist ein Ansehen dazu und ein mögliches Erkennen, daß es alles wohl geschehen mag und möchte, und das heißt die mögliche Vernunft; allein diese wird viel versäumt und kommt nimmer zu Frucht. So sich aber der Geist übet nach seiner Vermöglichkeit oder nach seiner Macht in rechter Treue, so unterwindet sich Gottes Geist seiner und des Werks, und dann schauet und leidet der Geist Gottes Geist. Weil aber das Leiden und das Schauen Gottes dem Geist überläßtig ist (sonderlich

*) 1498, fehlt von: bedecken — bis: denn die Seele ist eine einfältige ꝛc.

in diesem Leibe), so entzieht sich Gott dem Geist unterweilen. Und das ist es, was er sprach: Eine kleine Weile werdet ihr mich jetzund nicht sehen, und aber eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen. Das ist so viel, daß sich der getreue Gott etwan beweiset und etwan verbirget der Wissenheit und dem inwendigen Gesicht.

Und davon ist noch eine andere Ursache. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf den Berg führte und ihnen allein die Klarheit seines Leibes zeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, die wir an dem jüngsten Tage seines Urtheils sehen werden: da St. Peter und die andern auch das Gesicht sahen, wären sie gerne da geblieben von des Gesichts wegen. Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, da mag er sich mit nichten davon scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe und das Gedächtniß nachfolgen. Und davon mag sie nicht scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr weiß, so muß er sich vor dem Menschen bisweilen verbergen und verdecken. Denn die Seele ist eine einfältige Form des Leibes, und wo sie sich hinkehret, da kehret sie sich ganz hin; wenn ihr denn das Gute bekannt ist, so möchte sie sich nicht davon kehren, also daß sie dem Leibe keinen Einfluß oder Hülfe thäte, wie dem heiligen Paulo geschah. Wäre er da hundert Jahre geblieben, da er das Gute erkannte, er wäre dieweil nimmer zu dem Leibe gekehrt, er hätte seiner ganz vergessen. Wann es jedoch diesem Leben nicht füget [angemessen ist], noch zugehöret, das erkennet der ewige, getreue Gott, wie er will; und er weiset es uns, wenn er will und wenn er weiß, daß es uns allerbest ist und uns füget, wie ein getreuer Arzt thut einem Siechen. Dieß Empfinden ist nicht dein, sondern Gottes, dessen auch dieß Werk ist; der mag thun und lassen, wie er will, weil er wohl weiß, wenn es dir allerbest füget. Seiner Hand stehet es zu, zu wirken und zu lassen; er weiß, wann es dir unleidentlich [unerträglich] ist, und er ist nicht ein Zerstörer der Natur, er vollbringet sie, aber nur so viel, als du dich mehr und mehr hiezu hältst und fügest.

Nun möchtest du fragen: Sintemal man hiezu bedarf eines Gemüths ledig von allen Bilden und von allen Werken, die in den Kräften doch von Natur sind, was soll denn seyn in den äußern Werken, die man von Liebe unterweilen thun muß, als zu lehren und zu trösten die Nothdürftigen, — soll man indessen müssen beraubt seyn, dessen sich die Jünger unseres Herrn oft ausgaben [rühmten]? Wie St. Augustinus schreibt, daß St. Paulus also sehr mit den Leuten beladen war, als ob er sie alle zur Welt gebracht und sie in seinem Leibe getragen hätte; soll man dieses großen Guts hierum beraubt seyn um ein minder Gut? Hier merke, das eine ist wohl edler

das andere aber löblicher oder nützer. Maria allein war gelobt, daß sie das Beste hätte erwählt, doch war Martha's Leben in einem Theil nützer, denn sie diente unserm Herrn und seinen Jüngern. Meister Thomas spricht: daß das wirkende Leben besser sey, als das schauende, so man in der Wirklichkeit ausgießet von Liebe, was man in der Schauung eingenommen hat. Das ist doch nur eins; denn das Wirken ist eher nicht fruchtbar, als wenn man greift in denselben Grund der Beschauung; das macht fruchtbar die Wirkung, da wird die Meinung der Beschauung vollbracht. Wiewohl da Bewegungen geschehen, so ist es doch nichts denn eins; es kommt aus einem Ende und gehet wieder in dasselbe, als ob ich ginge in diesem Hause von einem Ende zu dem andern; das wäre eine Bewegung und wäre doch nichts, denn eins in einem. Also in dieser Wirklichkeit [Wirksamkeit] hat man nichts Förderes [Vorzüglicheres] noch Förderes, denn die Beschaulichkeit in sich: die eine ruhet in der andern und vollbringet die andere; denn Gott meinet [beabsichtigt] in der Einigkeit der Schauung diese Ausleuchtung der Wirkung. Denn da dienest du allein dir, hier dienest du der Gemeine, was auch Christus unser Herr vollbracht und uns hiezu ermahnet hat; er hat es in seinem Leben herrlich bewiesen, und alle seine Jünger und alle seine Heiligen, die er alle ausgesendet hat, der Gemeine zu dienen.

St. Paulus spricht: Lieber Sohn Timotheus, predige aus das Wort! Meinet er das äußere Wort, das die Luft schlägt? Nein sicherlich, er meinet das inwendig gegebene Wort, das da liegt bedecket in der Inwendigkeit der Seele; das heißt er ihn auspredigen, daß das den Kräften kund würde, und sie davon gespeiset würden, und es auch den äußern Menschen [kund würde] in aller Beweisung. Er hat sich auch zu geben [hinzugeben] an alles äußere Leben, da [wenn] es der Nächste bedarf, daß man das an ihm finde unverborgen. Es soll ausleuchten an dem Gedanken, an der Vernunft, an dem Willen und an den Sinnen, wie unser Herr sprach: Also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke, und also glorificiren den himmlischen Vater. Das ist wider etliche Menschen, die mehr achten der Schaulichkeit, und nicht achten der Wirklichkeit [Wirksamkeit], und sprechen: Sie bedürfen der Uebung der Tugend nicht, sie seyen darüber kommen. Von denen sprach unser Herr nicht, da er sprach: Da dieß Wort fiel in das gute Erdreich, da brachte es hundertfältige Früchte. Und anderswo spricht er: Der Baum, der nicht Frucht bringet, den soll man abhauen.

Nun möchtest du sprechen: Herr, was soll dann seyn mit der Stille und dem Schweigen, von dem ihr uns gesagt habt? Denn hiezu [zur Wirksamkeit] gehören viele Bilde; denn ein jeglich Werk

muß geschehen in seinem eigenen Bild, es sey inwendig oder auswendig, daß ich lehre oder dieß oder das thue, welche Stille mag ich dann haben? Denn was die Vernunft erkennet und der Wille will und darauf das Gedächtniß denkt, das sind alles Bilde! Dieß verstehe also. Die Meister schreiben von einer wirkenden Vernunft, und von einer leidenden. Die wirkende schauet die Bilde von äußern Dingen, und hauet [formet] Bilde ab von äußern Dingen, und entkleidet sie von Materie und Zufällen [Zufälligkeiten], und setzt sie in die leidende Vernunft, und die gebiert sie dann in sich als geistliche Bilde. Wenn dann die leidende Vernunft von der wirkenden schwanger worden ist, so behält sie die Bilde, und erkennet dann die Dinge mit dem Intragen der wirkenden Vernunft. Dennoch kann sie die Dinge nicht erkennen, die wirkende muß anders sie erleuchten, und ihr Licht von neuem auf sie ergießen. Siehe, alles was hier thut die wirkende Vernunft an einem natürlichen Menschen, dasselbige thut auch Gott ganz in aller Weise an einem abgeschiedenen Menschen. Er nimmt hier ab die wirkende Vernunft, und setzt sich selber wieder an die Stätte, und wirket mit sich selber, was die wirkende Vernunft sollte wirken. Denn dieser Mensch hat sich selber gemüssiget [bezwungen] und die wirkende Vernunft alle geschweiget an sich. Darum ist es noth, daß sich Gott dieses Werks unterwinde, und er muß selber da Werkmeister seyn, und Geber in die leidende Vernunft. Da magst du merken, wie es ist. Die wirkende Vernunft kann nicht zwey Bilde mit einander zugleich haben, sie hat eins vor und ein anderes nach. Wie die Luft weiset die Farben, doch magst du nur eine nach der andern sehen: also thut die wirkende Vernunft. Du siehest aber: dieweil Gott gebieret in der Stätte der wirkenden Vernunft, so gebieret er mancherley Bilde mit einander in einem Punkte. Denn so Gott dich beweget zu e i n e m guten Werk, zuhand so erbieten sich da alle guten Werke. Dein Gemüth gehet mit dem fürbaß auf [in die Höhe], tausendmal fester und auf a l l e s Gute; was du Gutes vermagst, das erbeut und erbildet sich da alles mit einander in e i n e m Blick, in e i n e m Punkte mit einander. Traun das zeigt an, daß es der Vernunft Werk nicht ist, noch ihre Geburt, denn sie hat desselben nicht, sondern es ist dessen Werk und dessen Geburt, der alle Bilde mit einander in sich selber hat. Also sprach St. Paulus: Ich vermag alle Dinge in ihm, der mich stärkt. In ihm vermag ich nicht allein dieß oder das, sondern alle Dinge in ihm ungeschieden. Hiebey sollst du wissen, daß die Bilde dieser Werke nicht dein sind, noch der Natur, sondern sie sind des Meisters der Natur, der das Werk und das Bild darein gelegt hat. Nicht nimm dich seiner an [schreibe dir's nicht zu], denn es ist sein und nicht dein. Zeitlich wird es von dir empfangen und

genommen, doch wird es von Gott geboren und gegeben überzeitlich in Ewigkeit, über alle Bilde.

Nun möchtest du fragen: Sintemal sich meine Vernunft hat beraubt ihres natürlichen Werks, und sie kein eigen Werk noch Bild hat, worauf soll sich denn die Vernunft enthalten [verweilen], die allewege einen Vorwurf und einen Aufenthalt will haben; können die Kräfte dieweil sich irgendwo anheften und darin wirken, es sey Gedächtniß, Vernunft oder Wille? Nun verstehe dessen eine Berichtung. Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall, das bloße lautere Wesen in sich selber. Wenn nun die Vernunft erkennet Wahrheit des Wesens, zuhand so neiget sie sich darauf und will darauf ruhen; da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf, den sie da hat. So lange aber die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich, also daß sie den Grund nicht berühret, so daß sie möge sprechen: das ist dieß und ist also und anders nicht, so lange stehet sie allewege in einem Suchen und in einem Beiten [Verlangen], und neiget sich nicht und ruhet nicht, oder sie arbeitet nur zuweilen und legt ab alles Suchen in einem Beiten, und also ist sie etwa ein Jahr oder mehr arbeitend in einer natürlichen Wahrheit, was es sey. Ja viel länger [noch] arbeitet sie in einem Abscheiden [dessen], was die Wahrheit nicht ist, so lange [nämlich, als] sie stehet ohne Vernunft und ohne Enthalt, und spricht [auch da noch kein] Wort von ihm, denn sie hat noch kein Ende dieser Erkenntniß der Wahrheit. Siehe also ergründet die Vernunft nimmer in diesem Leben den Grund der übernatürlichen Wahrheit, die Gott ist, und darum stehet sie in einem Beiten und in einem Arbeiten, und muß mehr seyn oder heißen ein Unwissen, denn ein Wissen, was sie hier von Gott mag haben; denn Gott offenbart sich nimmer so sehr seinen Freunden in diesem Leben; es ist noch nichts gegen dem, was Er ist. Wohl ist die Wahrheit in dem Grund, aber sie ist verdeckt und verborgen der Vernunft. Und all die Weile wird die Vernunft nicht enthalten [verweilen], daß sie ruhe in einem Vorwurf; sie endet noch nicht, sondern sie beitet und arbeitet noch zu einem [auf etwas hin], das noch erkannt soll werden und noch verborgen ist; also daß der Mensch nicht wissen mag zumal, was Gott ist, sondern nur weiß, was er nicht ist, und scheidet das alles ab; dieweil aber wird die Vernunft nicht enthalten in einem Vorwurf, sondern sie beitet, wie die Materie [nach] der Form [begehrt]. Denn wie die Materie nicht ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, also ruhet auch nicht die Vernunft, außer in der Wahrheit, die alle Dinge in sich beschlossen hat. Des Wesens begnügt sie sich allein, das enthält ihr aber Gott alles vor, und verzieht es ihr darum, daß er ihren Fleiß erwecke und sie reize voran zu gehen und mehr zu erfolgen

[erreichen] und mehr große, wahre Güter zu überkommen und sie sich nicht lasse mit kleinen Dingen begnügen, sondern stelle [strebe] nach dem Höchsten.

Nun möchtest du sprechen: Ach Herr, nun habt ihr uns viel gesagt, daß alle Kräfte schweigen sollen, und [jetzt] setzt ihr alle Dinge in ein Nachstellen und Begehren in dieser Stille; das wäre [aber] ein großer Beruf und ein Gespräch, da also ein Quellen und Harren wäre auf etwas, das man nicht hat, und das benähme diese Stille und diese Ruhe; es wäre Meinen oder Wollen oder Suchen oder Danken oder Loben, was sich darin erhöbe oder erbildete, da wäre nicht ganz wahre Stille! Deß nimm [beachte] einen Unterschied: wenn sich der Mensch also gar entblößt von sich selber und von allen Dingen in aller Eigenschaft und in aller Weise und in allen Dingen, was dann in dir geboren wird, das ist nicht dein, sondern gar deines Gottes, dem du dich gelassen hast. Nun sage mir weiter: ist das Wort, das da gesprochen wird, dessen, der es spricht, oder dessen, der es hört? Wiewohl es in dem ist, der es hört, so ist es doch eigentlich d e s s e n, der es gebieret und der es spricht, und nicht d e s s e n, der es hört. Hiefür nimm ein Gleichniß: die Sonne wirft ihren Schein in die Luft, und die Luft empfähet das Licht und gibt es dem Erdreich und gibt uns in demselben, daß wir erkennen den Unterschied der Farbe. Wiewohl nun das Licht, der Form nach, in der Luft ist, so ist es doch wesentlich in der Sonne, und es entspringet aus der Sonne, und nicht aus der Luft; aber es wird in der Luft wohl empfangen, und von der Luft fürbaß erboten [mitgetheilt] allem dem, was des Lichts empfänglich ist. Also ist es auch in der Seele, in der sich Gott gebieret mit der Geburt seiner Gnaden: die Seele empfähet es fürbaß in ihre Kräfte, in mancherley Weise, in einer Begehrung, in guter Meinung, in neuer Wirkung und in Dankbarkeit; wie es dich aber anrührt, so ist es doch alles sein und nicht dein. Was Gott da wirket, das nimm an als das Seine, und nicht als das Deine; wie geschrieben ist: der heilige Geist geistet in Ungestüm, in unzähliger sanfter Weise. Er betet nicht in uns, wir beten in ihm, wie St. Paulus spricht: Niemand mag sprechen: Herr Jesu Christe, denn in dem heiligen Geist. Das ist dir noth vor allen Dingen, daß du dich nichts annehmest [an nichts haftest], sondern lasse dich ganz, und lasse Gott in dir wirken und mit dir seinen Willen haben. Denn dieß Werk ist sein, und dieß Wort gebieret seine Werke und alles, was dir zugehört. Wenn du dich gelassen hast mit dem Ausgang deiner Kräfte und dem Werke deines Wesens mit der Eigenschaft [mit dem allen Gott geopfert], so muß Gott eingehen in dein Wesen und in deine Kräfte, weil du dich aller deiner Eigenschaft beraubet hast und verwüstet und vernichtet. Wie

geschrieben stehet: Die Stimme rufet in der Wüste. Laß diese edle Stimme in dir rufen, wie es ihr gefällt, und habe dich selber in Hut in allen Dingen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, wie soll sich der Mensch halten, der sein selber in allen Dingen gern ledig wäre, oder der sein selbst und aller Dinge zumal soll ledig und los werden? Soll der Mensch allezeit in einem Warten des Werks Gottes seyn und zumal ohne Wirken seyn, oder soll er etwa selber etwas wirken, als Beten, Fasten, Wachen, Lesen und andere tugendliche Werke, da doch der Mensch nichts nehmen soll von auswendig, sondern alles von inwendig, von seinem Gott? Wenn aber der Mensch die Werke nicht thut, versäumt er dann nichts? Da merke: er soll die auswendigen Werke nicht unterwegs lassen, denn sie sind dem Menschen gesetzt von Ordnung wegen, auf daß der Mensch dadurch in Gott werde gerichtet durch ein geistliches Leben und zu guten Dingen; daß er sich selber nicht böse Stätte gebe zu keiner Ungleichheit [Unebenheit], daß er damit geübt werde, und sich selber nicht entlaufe in fremde Dinge und daß er in Gott wohl wirke, wenn er ihn will haben, daß ihn Gott bereit finde, und daß Gott nicht vor ihm fliehe, von seinen fernen und groben Dingen. Denn je größer das Gelüste der äußern Dinge ist, je ferner wird des Menschen Seligkeit; und je größere Liebe, je größere schwere Leiden, so es ans Scheiden geht. Sehet, darum ist alles Wirken erfunden und erdacht mit guter Uebung, als Beten, Lesen, Singen, Fasten, Wachen und Knien und was der tugendlichen Uebung mehr ist, daß der Mensch damit werde gefangen und aufenthalten [bewahrt] vor fremden, ungeschickten, ungöttlichen Dingen. Darum, wenn der Mensch gewahr wird, daß der Geist Gottes in ihm nicht wirket und daß der innere Mensch von Gott verlassen ist, so ist ihm nichts besser, denn daß er sich in allen Tugenden übe, insonderheit [in denen], die ihm allerbest mögen dienen und ihm allernützlichst sind und allernothdürftigst und daß er keine Eigenschaft in sich selber suche, die nicht die rechte Wahrheit ist. Ebenso darum, daß er nicht in grobe Sachen gezogen werde, sondern daß er in guten Dingen Gott anhafte und daß ihn Gott recht finde, wenn er kommen will, seine Werke in der Seele zu schauen, daß er dann nicht lange dürfe suchen. Wenn aber der Mensch will, daß er in eine wahren, geordneten Innigkeit gefunden werde, so soll er alle Unmuße [Unruhe] der Auswendigkeit von sich legen, wären es auch solche Uebungen, zu denen du dich mit [solchem] Gelübde verbunden hättest, das dir weder Pabst noch Bischof abnehmen möchte. Denn so das ist, daß ein Mensch Gott ein Gelübde thut, das mag ihm Niemand abnehmen, man wandle es ihm denn in einen höhern Stand; denn ein jegliches

Gelübde ist ein sich Verbinden zu Gott. Hätte nun ein Mensch viele Gelübde gelobet: zu beten, zu fasten, Wallfahrt und dergleichen zu thun, deren ist er aller ledig und los, so er in einen Orden kommt; denn in dem Orden wird er allen Tugenden und Gott verbunden. Recht also spreche ich auch hier: wie viel sich ein Mensch Gott verbunden hätte zu manchen Dingen, kommt er in die rechte, wahre Liebe, so ist er ihrer aller ledig, alldieweil [so lange] die wahre Innigkeit in ihm währet. Und wenn sie eine Woche währet oder einen Monat oder ein Jahr, alldieweil versäumt weder Mönch noch Nonne nimmer keine Zeit vor Gott; dem sie verbunden sind, dem müssen sie vor allen Dingen gelten [genug thun]. Wenn aber der Mensch wieder zu sich selber kommt, so vollbringe er das, was er gelobt hat von der Zeit an, von der er sich wieder selbst finden mag; aber von der vergangenen Zeit, und was er darin versäumet hat, das ihn dünkt, daß er dem Orden schuldig sey, dessen darf er sich nichts unterwinden noch gedenken zu thun. Denn Gott erfüllet es selber, dieweil er dich unmüßig macht, und du solltest nicht wollen, daß es mit aller Creaturen Werken erfüllet wäre; denn das Allermindeste von Gott gethan, ist besser denn aller Creaturen Werke. Das ist gesagt von den gelehrten und erleuchteten Menschen, die von Gott und von der Schrift gelehret und erleuchtet sind.

Wie soll es aber seyn um einen lauteren Laien, der nichts weiß, noch verstehet außer von der leiblichen Uebung, und der doch etwas gelobt hat zu thun und auf sich genommen hat, es sey Gebet oder Fasten oder andere Dinge dergleichen? Da spreche ich also: findet er an sich, daß es ihn hindert, und er es in Gott setzet, daß er mit Wissen ledig sey der Gelübde oder Sache, die er sich vorgenommen oder gelobt hat zu thun, so sey er kühnlich ledig. Denn eine jegliche Sache oder Gelübde, die dich zu Gott mag bringen und dich in Gott näher schließt, das sollst du in Gott suchen und das soll dich das Allerbeste dünken in deiner Meinung. Wie St. Paulus, da er sprach: Wenn das kommt, was da vollkommen ist, so vergehet das, das halb ist. Es ist gar ungleich gegen einander: die Gelübde, die man thut in eines Priesters Hand, als die Ehe oder andere verbundene Sache, das ist so viel, als so man es Gott gelobet in einer Einfältigkeit. Es ist ein gutes Geloben und eine gute Meinung, daß sich der Mensch also zu Gott verbinden will, und daß er das dieweil [zunächst] für das Beste hält. Wenn aber der Mensch in sich ein Besseres erkennen mag in seiner Verständniß, und wenn er es in seiner eigenen Strafe [im Gewissen] befindet, wie wohl oft kommet, so einer eine Sünde will thun, wenn er dann gedenkt, das ist wider Gott und deiner Seele Heil: so ist das erste, daß du dich zumal davon erledigest, und dann daß du da-

durch einen sichern Weg magst suchen, der dich zu den ewigen Freuden bringen mag. Das ist gar leicht zu bewähren; denn man soll mehr ansehen die Frucht und die innere Wahrheit, als das äußere Werk. Darum spricht St. Paulus: Litera occidit: der Buchstabe, das ist, alle äußerliche Uebung tödtet, aber der Geist, das ist, ein innerliches Empfinden der rechten Wahrheit, macht lebendig. Das sollst du gar fleißiglich wahrnehmen in dir; und was dich allernächst dazu fügen mag, demselben sollst du eigentlich folgen vor allen Dingen: du sollst ein aufgehabenes Gemüth haben und nicht ein niederhangendes, vielmehr ein brennendes, und das in einer schweigenden Stille. Du darfst Gott nicht sagen, was du begehrest oder bedarfst, er weiß es alles zuvor; wie der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: So ihr betet, so sollt ihr nicht viel Worte machen, und sollt nicht thun wie die Pharisäer thaten; die wollten erhört werden in ihrem Vielsprechen und Worten, die doch wider Gott waren.

Daß wir hier mit dieser Ruhe und mit diesem inwendigen Schweigen also mögen nachfolgen, daß wir das ewige Wort in uns mit dem Einsprechen des heiligen Geistes empfangen, und daß wir eins mit ihm werden, das verleihe uns die heilige Dreyfaltigkeit, Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

15. An der heiligen drey Könige Abend.

Sie lehret uns vorsichtiglich im Anfange eines jeglichen Werks des Endes wahrnehmen, und warnet uns vor drey Feinden, die unsere Seele zu verderben suchen. Matthaei II. v. 20. Accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. *) Nimm das Kind und seine Mutter, und gehe in das Land Israel.

Wenn man die heilige Schrift in dem heiligen Evangelium tausendmal überläse und predigte und überdächte, so findet man immer eine neue Wahrheit, die nie von den Menschen gefunden ward.

Nimm das Kind und die Mutter, und fahre wieder in das Land Israel; denn die sind todt, die die Seele des Kindes gesucht haben und es tödten wollten. Lieben Kinder! Es sind etliche Menschen, sobald ihnen inwendig eine gute Begehrung [Begierde] eines neuen Wesens aufstehet und eines guten Dinges, alsbald sind sie so gar kühn und verwegen, und fallen in der Jungheit der Geburt des Geistes darauf, mit einem geschwinden Ernst und Einkehren solches zu thun, aber dabey wissen noch sehen diese Menschen nicht, ob das ihre Natur vermöge oder ob ihr inwendiger Grund oder ihre Gnade so groß sey, daß sie genugsam zu dem Ende des edlen Werks sey, das sie da angefangen haben. Darum,

*) Serm. II. 1498. f. 8; 1508. f. 6; 1521. f. 5; 1523. f 4; 1543. f. 36; 1565. f. 31; 1548. p. 38; 1552. p. 94; 1621. p. 101; Arndt p. 11.

lieben Kinder, soll der Mensch in einem jeglichen Werk das Ende ansehen, ehe er sich in ein Werk kehre, auswendig oder inwendig, ob er das möge vollbringen oder nicht. Alsbald sollte der Mensch die Innigkeit des Geistes in Gott werfen und kehren, damit er alle seine Werke in ihm und durch ihn vollbringe; aber es sind unter diesen etliche Menschen, die wollen alsbald hinweg laufen, und fangen viele neue Weisen an, nun dieß, nun das, in dieser Verwegenheit aber verdirbt mancher Mensch leiblich und geistlich, der auf sein eigenes Gemach und Vornehmen bauet, im Geist und in Natur, so daß oft da die Natur ist, wo man Gott zu suchen meint.

Der liebe Joseph, da er mit dem Kinde und mit dessen Mutter geflohen war, und ihm der Engel Gottes in dem Schlafe verkündet hatte, daß Herodes todt wäre, da hörte er sagen, daß Archelaus, sein Sohn, an seines Vaters Statt in dem Lande regierte, und fürchtete nun sehr, daß das Kindlein Jesus von diesem getödtet würde.

Nun, lieben Kinder, was sollen wir hierunter verstehen? Herodes, der das Kind verjagte und es tödten wollte, das ist ohne Zweifel die Welt, die das Kind in dem Menschen tödtet, die man von Noth fliehen muß und soll, wenn man anders das Kind lebendig behalten will. Nun wisset, das Kind ist die Seele eines jeglichen Menschen, und darum, so der Mensch auswendig die Welt geflohen hat, es sey in Klausen oder in Klöstern, so stehet dann Archelaus auf und herrschet in dem Menschen, das ist: die ganze Welt stehet dann in dir inwendig auf, die du vielleicht nimmer überwinden kannst, es sey denn, daß große Uebung und Fleiß und Ernst, und dazu göttliche Kraft dir zu Hülfe komme; denn ich sage dir, daß du viele starke grimmige Feinde hast, die allezeit wider dich sind und wider dich fechten.

Der erste Feind ist die Welt: die ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du hiedurch willst gesehen seyn und in der Menschen Augen geachtet und dazu in ihrem Herzen erhöhet werden. Es will auch der Mensch der Welt wohlgefallen mit Kleidern, mit seinem Lebenswandel, mit hohen Worten, Gelaß [Benehmen], Weisheit, Freunden, Gewalt, Gut, Ehre, und diese Gefährden [Umstände] sind nichts anders, denn ein Panier des Teufels.

Der andere Feind ist sein eigenes Fleisch: das ficht den Menschen mit leiblicher und geistlicher Unkeuschheit an, mit Worten und mit Werken; und an allen diesen Sünden sind alle Menschen schuldig, die da ihrer Lüste in sinnlicher Lustlichkeit gebrauchen, in welcherley Weise das sey. Es nehme ein Mensch fleißig an sich selbst wahr, wo diese Gebrechen ihn am allermeisten anrühren, in allen seinen Sinnen und schämlichen [schändlichen] Dingen, womit der Mensch allezeit verunkeuschet [verunreinigt] wird. Wo irgend der Mensch mit den

Creaturen in liebender Weise in seinem Grunde besessen ist, sie seyen weltlich oder geistlich, und dazu mit ganzem Willen Tag und Nacht dieß in seinem Herzen hat, dieß alles trägt [bringt] den Menschen in die Untugend der Sünde, die da heißt Unkeuschheit. In gleicher Weise aber, wie die auswendige Unkeuschheit die Reinigkeit des Leibes hinwegträgt [-nimmt], also trägt die inwendige Unkeuschheit die edle lautere Reinigkeit des Geistes hinweg; so viel aber der Geist edler, als das Fleisch ist, so viel ist auch diese Sünde schädlicher denn die andere.

Der dritte Feind ist Argherzigkeit. So nämlich der böse Geist mit bittern bösen Gedanken dich anficht, mit Argwohn, mit Urtheil, mit Haß, mit Rächen, daß dann in dem Menschen [der Gedanke] aufstehet: das hat dir der Mensch gethan, und das hat er zu dir also gesprochen; willst du [aber] das nicht leiden, und du erzeigst ihm ein zorniges Antlitz und schwere Gebärde, und schwere, harte, zornige Worte, die du deinem Nebenmenschen zusprichst, dadurch denn Unfriede und Mißhandlung und viele andere Untugenden kommen: Kinder, dieß alles ist ein Same und eine Einsprechung des Teufels, und ohne Zweifel sein Werk.

Darum wisse: willst du immer selig werden, so mußt du diesem allem entfliehen, und mußt dich gütlich und demüthig, williglich zu leiden geben, um Gottes willen, man thue dir Recht oder Unrecht. Hierin lasse dich Gott und die Wahrheit entschuldigen und lasse dich selbst unentschuldiget; so wird der Friede Gottes wahrlich inwendig und auswendig in dir geboren, in Leid und Liebe. Nimmst du dieß [aber] nicht mit Fleiß in dich und mit Ernst, so ist dieser Archelaus gegenwärtig, der dir dein Kind, die edlen Gnaden Gottes in der Seele, in der Wahrheit tödtet. Darum fragte dieser demüthige Joseph fleißig mit Ernst, ob niemand mehr wäre, der das Kind Jesum tödten wollte.

Doch, wenn auch diese zuvor genannten Untugenden alle in dem Menschen überwunden sind, so wisse fürwahr, daß dennoch tausend Stricke sind, die der Mensch durch und durch brechen muß und die da niemand erkennet, denn der Mensch allein, der wahrlich zu sich selbst und in sich gekehret ist. Denn Joseph bedeutet so viel als ein fleißiges Feststehen in einem göttlichen, seligen Leben und emsiges Zunehmen in dem Willen Gottes. Traun, Kinder, da wäre denn des Kindleins zu hüten und seiner Mutter mit ganzer Treue vor denen, die es tödten wollen.

Dieser Joseph ward von dem Engel Gottes gemahnet und wiederum geladen in das Land Israel. Israel ist so viel als ein Land der Beschauung. Nun wisset, Kinder, es verderben viele Menschen damit, daß sie aus diesen mannigfaltigen Stricken der Anfechtung ausbrechen wollen, ehe die Barmherzigkeit Gottes sie durch seine Gnade herausläßet, und ehe sie von dem Engel Gottes ausgeführt oder gemahnet werden. Dadurch fallen sie in große, schwere Irrung, daß sie

sich selbst eher auslassen wollen, ehe sie Gott wahrlich ausläßet, mit ihrer vernünftigen Behendigkeit nämlich und mit hohen Worten, die sie verstehen, und von hohen Dingen, und daß sie können die hohe Dreyfaltigkeit betrachten und von ihr reden. Welche große Irrung hievon gewachsen ist und gekommen, und noch alle Tage kommt, das ist ein Jammer über alle Dinge zu wissen. Denn diese Menschen wollen die Stricke des Verhängnisses Gottes und diese Finsterniß von Egypten, das so viel als eine Finsterniß bedeutet, nicht ausleiden. Darum so wisset: in der Wahrheit, alle Creaturen, die Gott je schuf, mögen dich nicht aus diesem Gefängniß lassen, noch dir wahrlich daraus helfen, der ewige barmherzige Gott allein mag es thun, und niemand anders. Kehre es hin, wohin du wollest, so muß es doch also in der Wahrheit seyn und nicht anders, soll dir anders recht geschehen. Laufe, suche und jage die ganze Welt mit einander aus, so empfindest du diese Hülfe überall bey niemand, denn bloß allein bey Gott. Will unser Herr dazu ein Instrument haben, durch das er dasselbe wirket, es sey Engel oder Mensch, das mag er wohl thun, wenn er will; aber wisse, er muß es selbst thun und niemand anders [kann es thun]. Darum suche es inwendig in dem Grunde, und lasse dein Aussuchen und Auslaufen seyn, und leide dich gütlich um Gottes willen, und bleibe da in Egyptenland in der Finsterniß, bis du wahrlich von dem Engel Gottes herausgeladen werdest.

Joseph ward gewarnet und gemahnet in dem Schlaf. Wer schläft, der sündiget nicht; also soll der andächtige Mensch in einem wahren ruhigen Schlafe seyn, außer allen Leiden und Anfechtungen, die auf ihn fallen mögen und fallen, und soll sich willig in einem gelassenen Leiden demüthig unter das Leid biegen, und dasselbe in einer entschlafenen Weise leiden, sich nicht daran kehren, und sich gütlich hierin lassen [gutwillig darein ergeben], und es fröhlich leiden um Gott. Gewiß nicht besser und fruchtbarer kannst du seiner ledig werden. Bleibe in diesem Schlafe der Geduld ohne Sünde, so wirst du wahrlich durch deine demüthige Unterthänigkeit hieraus geladen, wie dem heiligen Joseph geschah.

Nun wisset, jene Hüter [des Kindes] sollen die Prälaten der heiligen Kirche seyn, Pfaffen, Bischöfe, Aebte, Priore und geistliche Beichtiger; diese Prälaten alle sollen die Menschen regieren und nach dem Lobe Gottes richten und nach seinem liebsten Willen. Aber leider sind sie zuerst selbst blind, und also führt ein Blinder den andern, daß zu fürchten ist, daß sie beyde mit einander in den Grund ewiger Verdammniß fallen. Nun, Kinder, wir haben viele Oberherren; so habe ich einen Subprior, einen Prior, einen Provincial, Bischof und Pabst, die alle über mir sind. Und wollten sie alle übel mit mir, daß sie

alle an mir zu Wölfen würden und mich alle beißen wollten, doch soll ich mich in einer wahren Gelassenheit und Unterthänigkeit demüthig unter sie legen, und zwar ohne alles Murren und Widerreden. Geschähe mir von ihnen wohl, das soll ich von Gott demüthig aufnehmen; geschähe mir aber von ihnen übel und ungleich, das soll ich gütlich und fröhlich um Gottes willen und um die oberste Liebe Gottes von ihnen leiden. Darum, wisset, liebe Kinder, fürchtete sich der heilige Joseph allezeit, bis ihm der Engel Gottes verkündigte, daß sie todt wären, die das edle Kind Jesum suchten zu tödten; darum fragte er mit ganzem Fleiß, wer in dem Lande regierte? Kinder, hier irren aber etliche Menschen, die zumal alle Furcht verlieren wollen; denn wisset, der Mensch sollte aus der Furcht nimmer kommen, dieweil er in dieser Zeit lebt. Denn es spricht der liebe heilige Prophet: Die heilige Furcht Gottes soll allezeit bis an das Ende der Welt bleiben. Wenn dir auch der Engel sagte und verkündigte, dennoch sollst du dich fürchten und sollst fleißig in dir selbst wahrnehmen, was in dir inwendig regiere, ob es Gott wahrlich sei, oder deine eigene Natur.

Darnach nahm der heilige Joseph das Kind Jesum, und seine ehrwürdige, demüthige Mutter. Unter dem Kinde Jesu verstehen wir einen lautern, reinen Menschen; also soll der Mensch ganz lauter und rein seyn und unvermakelt mit allen äußern Dingen. Er soll auch klein seyn in unterworfener, tiefer Demuth, unter Gott und um Gottes willen unter alle Creatur. Unter der edlen Mutter Christi aber verstehen wir wahre, lautere, göttliche Liebe. Göttliche Liebe ist nämlich eine Mutter der wahren lauteren Demuth und Verkleinerung des Menschen gegen sich selbst, mit einer Unterworfenheit unter den göttlichen Willen in gelassener Lauterkeit. Kinder, in diesem Grad ist der Mensch noch jung, und soll noch nicht fröhlich ausfahren in das Land der Beschauungen. Er mag wohl seinen Ablaß darinnen holen, so er will, dann aber soll er zur Stunde wieder in Egyptenland fahren, bis er dazu ist kommen, daß er ein vollkommener Mann durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi geworden, der uns wahrlich durch alle Dinge in seinem heiligen, lautern, unschuldigen Leben den Weg der Vollkommenheit gelehret und geweiset hat. Darum, wenn wir auch das Wort Gottes nicht haben mögen, so finden wir doch in seinem reinen, lauteren Leben alle Dinge, deren wir nothdürftig [bedürftig] sind zu dem ewigen Leben. Er kam gen Jerusalem, da er zwölf Jahre alt war, blieb aber dazumal nicht da, sondern er floh hinweg, denn er war da noch nicht vollkommen nach der Menschheit gewachsen; er floh hinweg, bis er ein vollkommener Mann geworden war, und nicht mehr zu wachsen hatte. Aber da er ein vollkommener Mann geworden war, kam er täglich gen Jerusalem und lehrte dei

Juden und sagte ihnen den Weg der Wahrheit und wanderte in dem Lande Galilea, in Capernaum und in der Stadt Nazareth und überall im Lande Juda als ein gewaltiger Herr, und that daselbst Wunder und Zeichen.

Kinder, also soll ein jeglicher andächtiger Mensch auch thun. Er soll sich nicht in das edle Land der Beschauung legen; er mag wohl eine Weile dahin gehen, aber er soll wieder fliehen, dieweil er nicht vollkommen gewachsen und noch jung und ungeübt und unvollkommen ist. Wenn aber nun der Mensch vollkommen geworden ist, und ein starker, vollkommener, männlicher Mensch wird, so soll er dann in das Land Juda kommen (denn Juda ist so viel als eine Erkennung Gottes) und gen Jerusalem, in den wahren Frieden; daselbst magst du dann fröhlich und mannigfaltig lehren und strafen und gewaltig fahren nach Galilea, das ist eine Ueberfahrt.

Kinder, hier ist nun der Mensch über alle Dinge gekommen und übergefahren, und dann kommt der Mensch in die Stadt Nazareth, in die lustige Blüthe der Freuden. Daraus entspringen die schönen, lustigen, wohlschmeckenden [wohlriechenden] Blumen des ewigen Lebens; da ist unaussprechlicher Friede und Freude, Wonne und Trost, und ein stilles Schweigen und Rasten allein in Gott, welchen Frieden, Freude und Trost allen himmlischen und menschlichen Zungen unmöglich ist auszusprechen.

Kinder, in diesen lautern, wahren Grund Gottes kommen und versinken alle Menschen zu Grunde, die sich demüthiglich gelassen und gütlich alle Anfechtung des Leidens gelitten haben, auswendig und inwendig, durch den liebsten Willen Gottes, und sich dabey demüthiglich unter das Joch Gottes untergedrückt haben und unter alle Creaturen, bis sie der ewige gütige Gott durch seine Gnade selber ausgelediget und ausgeführet hat. Diese Menschen kommen dann durch dieß in den wahren, wesentlichen, lautern Frieden Gottes, und kommen in die liebliche, lustige Blüthe Gottes und haben dann oft einen lieblichen, lustigen, fröhlichen Augenblick und Gegenwurf [Gegenstand], dessen sie da ewiglich in Gott genießen sollen. Daß uns das allen widerfahre, das verleihe uns der minnigliche gütige Gott. Amen.

16. Die andere Predigt

lehret, wie man die geistliche Geburt suchen und finden muß in dem Licht der Gnaden, mit Untergang des natürlichen Lichts, durch Langbeitsamkeit [Geduld] der Begehrung; dieß ist der erste Theil. *) Matth. II. v. 2. Ubi est, qui natus est rex Judaeorum? Wo ist, der da geboren ist, ein König der Juden? Wir sind gekommen ihn anzubeten und zu ehren, mit Myrrhen, mit Weihrauch und mit Gold.

Die Seele weiß wohl, daß Gott ist, schon vom natürlichen Lichte. Aber wer er sey, ist ihr zumal unbekannt und verborgen, und sie weiß

*) Serm. V. 1498. f. 13; 1508. f. 10; 1521. f. 9; 1523. f. 7; 1543. f. 38; 1565. f. 34; 1548. p. 41; 1552. p. 97; 1621. p. 116; Arndt p. 19.— Der zweite Theil folgt als Predigt 18.

ganz nichts davon. Nun stehet in einer guten Seele eine liebliche Begehrung auf und sucht und fraget fleißiglich und wüßte gern von ihrem Gott, der ihr also verdeckt und verborgen ist. In diesem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das ist ein Schein und ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieses Licht spricht: Er ist jetzund geboren! und weiset die Seele auf die Geburt, wo sie ist; denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist. Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte tasten nach dieser Geburt; aber alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts daraus. Diese Geburt mag nicht gefunden werden, sondern dasselbe Licht, das sie gezeiget [offenbart] hat, das muß auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben, welche sie sey und wann und wo sie geschehen sey. Nun diese thörichten Menschen können und wollen nicht also lange erbeiten [warten], daß ihnen das Licht leuchte, darinnen diese Geburt gefunden wird, sondern sie brechen heraus und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das finden; das mag aber nicht seyn, sie müssen der Zeit beiten [harren], und die ist noch nicht. Diese Begehrung wirkt in ihnen und wird in etlichen also groß, daß sie durch Fleisch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Was die Natur leisten mag, das muß dieß kosten, *) soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen, und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß sie nicht, nnd mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drey Dinge zu merken. Das eine, das da suchet, ist die Begehrung; das andere ist die Weise des Suchens; das dritte ist das Finden der Geburt. Nun sind hier drey Dinge: das eine klebet an der Natur im Fleisch, als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit; das andere ist die Vernunft; das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele. Diese alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen. Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber; aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glase empfangen: das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Unter dem schwarzen Glase mag man die Sinnlichkeit, unter dem gelben die Vernunft und unter dem weißen den bloßen lautern Geist verstehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht, so wird das Schwarze gelb, und das Gelbe weiß, und wird eine lautere Einfältigkeit, wo dieß Licht allein leuchtet, und nichts anderes. Wird dieß Licht in der Wahrheit recht empfangen, so fallen alle Bilde, Formen und Gleichnisse ab nnd es weiset allein die Geburt in der Wahrheit. Der

*) Die Natur kann jene Erkenntniß nicht erreichen, wohl aber muß erstere daran gesetzt, aufgegeben werden, daß man letztere erreiche.

Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit; wird er aber in eine lautere klare Sonne allzumal verwandelt, so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen. Also wenn jenes klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilde und Formen; und wo solches Licht scheinen soll, da muß das natürliche Licht untergehen und erlöschen. Der Stern, der den dreyen Königen diese Geburt weiset, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er stand auch nicht natürlich, wie die andern an dem Himmel. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilde, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge an sich selber sind. Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommt hinüber, und löset [scheidet] die himmlischen Bilde von ihrer Sinnlichkeit, und machet sie vernünftig; da wird alles gelb. Aber so die Vernunft sich selbst entwird und sich selber verläugnet und sich in den lautern, bloßen Geist verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieser Stern allein, und darauf gehet ganz blößlich aller Menschen Leben. Und diese Drey antworten [vergleichen sich] den dreyen Opfern, die die drey Könige allhie opferten.

17. An der heiligen drey Könige Tag.

Die erste Predigt.

Von dreyen Myrrhen; sie sagt, wie Gott aus großen Treuen ordnet alle Dinge und Leiden, zu ewigem Nutzen eines jeglichen Menschen. Matth. II, v. 11. Magi obtulerunt Domino aurum, thus et myrrham. *) Die Könige haben geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nun nimm zuerst die Myrrhe: die ist bitter, und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Mensch Gott finde. Zuerst muß er sich ja kehren von der Welt zu Gott, daß er alle Lust und Begierde austreibe. Es muß von Noth seyn, daß alles das heraus kommt, was der Mensch mit Lust besessen hat, und das ist nun zuerst gar bitter und sauer. Alle Dinge müssen dir also bitter werden, als die Lust [süß] war (was wohl seyn muß, und wozu gehöret ein großer Sinn und ein behender Fleiß); darnach die Lust groß war, darnach wird auch die Myrrhe bitter, ja eine bittere Bitterkeit.

Nun möchte man sprechen: wie mag der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde seyn, so lange er in der Zeit ist? Mich hungert, ich esse; mich dürstet, ich trinke; mich schläfert, ich schlafe; mich friert, ich wärme mich. Traun, das kann doch nicht geschehen, daß mir das bitter seyn möge, weil das nach Begierde der Natur geschieht; das kann ich nimmer anders machen, sofern die Natur Natur ist. Aber diese Freude, Lust, Gemach [Gemächlichkeit], Genüge, Wonnesamkeit

*) Serm. IV. 1498. f. 11; 1508. f. 9; 1521. f. 7; 1523. f. 6; 1543. f. 38; 1565. f. 33; 154E. p. 42; 1552. p. 98; 1621. p. 109; Arndt p. 116.

oder Gefälligkeit [Wohlgefallen] soll nicht eingehen, noch keine Stätte in der Innigkeit [im innern Wesen] haben. Sie sollen hinfließen mit den Werken und kein Bleiben seyn; du sollst nicht Lust darauf setzen, sondern das hinfließen lassen, und nicht in einiger eigenen Besitzung, mit Vergnügen oder Gefallung darauf rasten, die du zu der Welt und den Creaturen in dir findest. Du mußt die Creatur und die Lust in dir tödten und überwinden, ja [selbst auch] das Vergnügen und die Freude, die du findest mit den Gottes-Freunden und mit den guten Menschen. Das und alles, dazu du dich geneiget findest, mußt du alles überwinden. Alldieweil Herodes und alles sein Gesinde, die des Kindes Seele suchen, in dir zumal wahrlich und sicherlich nicht todt sind, so betrüge dich nicht selber; siehe gar eben, wie es mit dir stehe, und sey nicht zu frey, daß du ohne Furcht [dahin-] lebest.

Noch ist eine andere Myrrhe, die fern [weit] über die erste gehet. Das ist die Myrrhe, die Gott gibt, es sey welcherley es sey, Kummer und Leiden, es sey inwendig oder auswendig. Ach! könntest du die Myrrhe in der Liebe aus dem Grunde nehmen, daraus sie Gott gibt, welch eine wonnigliche Weise würde in dem Menschen geboren! Ach! was eine Freude und ein Friede und ein edles Ding wäre das! Ja das mindeste und das meiste Leiden, das Gott immer auf dich fallen läßt, das gehet aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe, und also große Liebe, kannst du anders ihrer wahrnehmen, wäre dir nützer, als die höchste und beste Gabe, die er dir geben möchte oder je gab.*) Ja, es mag nimmer so kleines Leiden auf dich fallen: Gott, der das allermindeste Haar zählt, das von deinem Haupte je fiel und das du nicht achtest (ein Haar soll nicht ungezählt bleiben), hat es zuvor ewiglich angesehen und das geliebet und das gemeinet und also gewollt, daß es auf dich falle.

Als [z. B.], dein Finger oder dein Haupt thut dir wehe, dich frieret an deinen Füßen, dich hungert oder dürstet, man betrübt dich mit Worten oder mit Werken oder was dir immer widerfahren mag, davon du Noth hast oder leidest, das alles bereitet dich also zu dem edlen wonniglichen Wesen und ist alles von Gott also angesehen und geordnet, daß dir das also widerfahren und werden soll; denn es ist gemessen, gewogen und gezählt, und mag nicht minder noch anders seyn. Daß mir mein Auge in meinem Haupte stehet, das ist also ewiglich von Gott angesehen; nun das fahre mir aus, und ich werde blind oder taub, das hat der himmlische Vater ewiglich angesehen, daß das also kommen sollte, und einen ewigen Rath darum ewiglich gehabt, und hat das ewiglich in sich beschlossen. Soll ich denn meine innerliche Augen und Ohren nicht aufthun und meinem Gott darob

*) Die Quelle der Gaben ist in der That noch etwas Höheres, Größeres, als die Gaben.

danken, daß sein ewiger Rath an mir vollbracht ist? Sollte mir das leid seyn? es sollte mir wunderbar zu Dank seyn! Desgleichen ist der Verlust an Freuden oder des Guts oder der Ehren oder des Trostes oder was das sey, das dir Gott gibt, das bereitet dich alles und dienet dir zu wahrem Frieden, könntest du es nur so nehmen! Nun sprechen etliche Menschen: Herr, es gehet mir übel, ich habe viel Leidens und Betrübniß; so spreche ich: ihm sey recht also; so sprechen sie: nein, Herr, ich habe es [ja] verdienet, ich habe ein böses Bild in mich gezogen. Rüge dich [bedenke ja], liebes Kind, es sey verdienet oder unverdienet, achte, daß das Leiden von Gott sey, und danke und leide dich und lasse [ergib] dich.

Alle Myrrhen, die Gott gibt, die sind in rechter Ordnung, daß er den Menschen dadurch zu großen Dingen will ziehen. Um des Leidens willen hat er alle Dinge gesetzt in Widerwärtigkeit wider den Menschen. Eben so wohl und eben so leichtlich hätte Gott das Brod können wachsen lassen, als das Korn; aber der Mensch muß in allen Dingen geübet seyn. Er hat also Jegliches in seiner Ordnung geordnet und versehen, daß der Maler nimmer also in seinem Sinn versieht, wie er einen jeglichen Strich streiche an dem Bilde, wie kurz, wie lang, wie breit er seyn soll, was doch nicht anders seyn kann, soll anders das Bild eine meisterliche Form gewinnen, und die rothe und blaue Farbe erscheinen. Gott ist tausendmal mehr geflissen, wie er den Menschen mit manchen Strichen des Leidens und mancher Farbe zu der Form bringe, daß er ihm auf das Höchste gefällig werde. Wenn wir nur auch dieser Gabe und Myrrhe recht thäten [in der rechten Weise uns ihrer bedienten]! Aber etlichen Menschen genügt nicht an der Myrrhe, die ihnen Gott gibt; sie wollen ihrer mehr auf sich laden, und machen böse Häupter und kranke Phantasien, und haben lange gelitten und viel, und thun den Dingen nicht recht. Es wird ihnen aber daraus wenig Gnade, denn sie bauen auf ihren eigenen Aufsatz, es sey in Pönitenz oder Abstinenz oder im Gebete oder in Andacht. Da muß Gott ihrer Müßigkeit [unnützen Arbeit] erbeiten [warten], bis sie das Ihre gethan haben. Doch daraus wird nichts: Gott hat sich dessen berathen, daß er nicht lohne, denn seinen eignen Werken. In dem Himmelreich krönet er nichts in der Ewigkeit, denn s e i n e Werke, und nicht die d e i n e n. Was e r nicht in dir wirket, davon hält er nichts.

Zum dritten ist eine gar bittere Myrrhe, die Gott gibt, inwendiges Gedränge und inwendige Finsterniß. Wer dessen will wahrnehmen und sich darein lassen [ergeben], das verzehret Fleisch und Blut und die Natur, und das inwendige Werk verwandelt die Farbe viel mehr, denn große Uebung von außen: denn Gott lohnet mit gräulicher

Anfechtung und in wunderlichen Dingen und sonderlichen Weisen, die niemand erkennet, als wer sie empfindet. Es haben die Menschen also wunderbarliches Leiden in sich, also wunderbarliche Myrrhe, daß sich jemand kaum daraus aufrichten mag; aber Gott weiß wohl, was er damit will. Und so man dessen nicht wahrnimmt, das ist schädlich, daß niemand den Schaden mag voll beklagen. In welcher unermeßlichen Liebe Gott diese Myrrhe gibt, das mag kein Herz begreifen. Die sollten wir zu unserm Nutzen gebrauchen, die lassen wir [aber] hingehen in einer schläfrigen Unachtsamkeit, und wird nichts daraus. So kommen denn solche und sprechen: Ach Herr, ich bin so dürr und so finster von innen. Spreche ich: Liebes Kind, leide dich, so bist du viel besser daran, denn ob du in großem Befinden [Empfinden] wärest.

Nun diese Myrrhe wird angetastet in zweyerley Weise, mit den Sinnen und mit der Vernunft. Die äußere Myrrhe wird angetastet mit den Sinnen, also, daß solche Menschen also [gar so] wissend seyn und es mit ihrer Weisheit abwehren wollen, und geben es [schreiben es zu] dem auswendigen Zufalle, dem Glück und dem Unglück, und meinen, sie sollten die Leiden wohl abgewehrt haben. Wäre es also [so und so] gethan worden, so wäre es wohl bekommen [gelungen], und das Leiden wäre wohl abgewehrt. Sie wollen Gott zu weise seyn und ihn lehren und ihn meistern und können nicht die Dinge von ihm nehmen; die haben großes Leiden, und ihnen wird ihre Myrrhe gar bitter.

Die andern tasten die inwendige Myrrhe an mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und brechen aus diesem Gedränge mit vernünftigen Dingen und Bilden. Es gehen oft einfältige Leute schneller zu und [erreichen ihr Ziel] viel besser, als die mit den vernünftigen Dingen umgehen; denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich, sie wissen nicht anders, sondern sie trauen [Gott]. Folgten die Vernünftigen und ließen sich ihm allein, sie kämen viel adelicher und wonniglicher ein [zum Ziel], denn ihre Vernunft diente ihnen [dann] zu allen Dingen viel adelicher und freyer. Ach, die sich allein diesem ließen, — es wäre kein Blutstropfen so klein, es diente alles sonderlich dazu.

Hievon wächst ein edles Rüthlein, ein Zweiglein des edlen Weihrauch-Körnleins. Das Weihrauch-Korn hat guten Rauch; wenn nun das Feuer das Körnlein ergreift, so leckt es und sucht den Rauch, der in dem Körnlein ist, daß er aufgehe, und es wird ein guter Rauch daraus. Das Feuer ist nichts anders, denn die brennende Liebe zu Gott, die in dem Gebete liegt, und dieses ist der Weihrauch, der ausgehen läßet den rechten guten Geruch der heiligen Andacht wie geschrieben steht: Das Gebet ist nichts anders, denn ein Aufgang des Gemüths in Gott. Recht, wie das

Stroh ist um des Korns willen und zu nichts mehr, man wolle denn ein Bett daraus machen, darauf du ruhest, oder einen Mist: also ist auswendiges Gebet nichts mehr nütze, denn so fern als es zu dieser edlen Andacht den Menschen reizet, und bricht dann aus der edle Rauch. Wenn der dann auskommt, so lasse das Gebet des Mundes kühnlich fahren. Hievon schließe ich [aber] aus, die durch Gebote der heiligen Kirchen zum [mündlichen] Gebet verbunden sind, oder die etwas Gebets verheißen haben, oder denen von Beichtvätern Gebet aufgeleget ist. *)

Daß wir diese vorgemeldeten Myrrhen also brauchen und unsers Herzens Andacht also zu Gott aufbringen, helfe uns Jesus Christus, der König der Ehren. Amen.

18. Der andere Theil der vorigen Predigt (16.)

sagt von der ewigen Geburt, wie sie geschieht im Wesen allein, und nicht in den Kräften, und wie der Mensch kommen muß in ein Vergessen seiner selbst und in ein Nichtwissen, und woran unsere Seligkeit liegt. Wo ist der, der geboren ist ein König der Juden? **) Matth. II. v. 2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe. Wo ist der Geborne? Ich spreche, wie ich [schon] mehr [mehrmals] gesprochen habe, daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht in eben der Weise, wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr. ***) Es ist eine Geburt, und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste: Gott ist in allen Dingen, und den Dingen mehr inne, denn die Dinge in sich selber sind, und natürlicher; und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber erkennen, und sein Wort [aus=] sprechen †) je nach der Eigenschaft, welche die Seele vor den andern Werken Gottes, vor den [bloßen] vernünftigen Creaturen, in denen Gott auch ist, voraus hat. Da merket diesen Unterschied! Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich und gewaltiglich, aber er ist allein geboren in der Seele. Alle Creaturen sind ein Gespüre oder Fußstapf Gottes; aber die Seele ist natürlich [von Natur] nach Gott gebildet, das Bild muß gezieret und vollbracht werden mit dieser Geburt, und dieser Geburt ist keine Creatur empfänglich, denn der Mensch

*) In den Ausgaben 1543, 1548 u. s. w. befindet sich noch eine Auslegung des dritten Opfers, des Goldes, welche jedoch in den vier Orginalausgaben fehlt.

**) Serm. VI 1498. f. 14; 1508. f. 11; 1521. f. 9; 1523 f. 8; 1543. f. 40; 1565. f. 34; 1548. p. 44; 1552. p. 101; 1621, p. 120; Arndt p. 20.

***) Gott hat uns von Ewigkeit her im Gottmenschen, in Christo versehen, und in ebender Weise, wie er uns in ihm versehen hat, sollen wir auch zur wirklichen Geburt oder Ausgestaltung gelangen.

†) Man hat zwischen dem ewigen Wort als solchem und zwischen dem ewigen Wort als dem Gottmenschen zu unterscheiden. Im ewigen Wort als solchem erschauet Gott seine eigene ewige Herrlichkeit, im ewigen Worte als dem Gottmenschen aber stellt sich ihm das Bild dar, welches in der Welt seine Realisirung finden soll. Kol. I, 16, 17.

allein. In der Wahrheit, was Vollkommenheit in die Seele kommen soll, es sey göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit, das muß alles von Noth [nothwendig] kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders. Warte allein dieser Geburt in dir, so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit*) Versäumest du diese Geburt, so versäumest du alles Gut und alle Seligkeit. Was dir darin einkommet, das bringet lauter Wesen und Seligkeit, was du aber suchest und nimmst auswendig diesem, das verdirbt alles. Nutze es wie du willst und wo du willst, es verdirbt alles, nur dieß allein gibt Wesen, und das andere verdirbt. In dieser Geburt wirst du theilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben; dessen mögen [können] die Creaturen nicht empfänglich seyn, in denen das Bild Gottes nicht ist. Denn der Seele Bild gehört eigentlich und sonderlich zu dieser ewigen Geburt, die in der Seele geschieht und geboren wird von dem Vater in dem Grunde und in dem Inwendigsten der Seele, da nie ein Bild einluget [eindringen kann]. **)

Die andere Frage ist: Sintemal das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, so geschieht dieß sowohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen. Was Gnade oder Nutzen lieget mir [also] hieran, da der Grund der Natur in beyden gleich ist? Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibet der Adel der Natur ewiglich. Nun merke aber den Unterschied. Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele; denn ihre Art ist, daß sie sich muß ergießen, wo sie ist. In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele, also daß das Licht groß wird in dem Wesen und in dem Grunde, daß es sich auswirft und überfließt in die Kräfte und in den äußern Menschen. Also geschah St. Paulo, da ihn Gott rührte auf dem Wege mit seinem Lichte und zu ihm sprach. Ein Gleichniß des Lichts erschien da auswendig, daß es seine Gesellen sahen, und umfing St. Paulum. Also ist es auch mit den seligen und frommen Seelen: die Ueberflüssigkeit des Lichts, das in der Seelen Grund ist, übergießet sich in den Leichnam, und der wird davon Klarheit. Deren mag aber der Sünder nicht empfahen, noch ist er ihrer würdig; denn er ist erfüllet mit Sünden und mit Bosheit, was da heißt Finsterniß. Davon sprach St. Johannes: Die Finsterniß begreifet nicht das Licht; weil die Wege, da das Licht sollte eingehen, verkümmert sind und versperret mit Falschheit und mit Finsterniß. Licht und Finsterniß mögen nicht

*) All unser Bemühen soll darauf gerichtet seyn, daß das Bild Gottes in uns ausgeboren werde.

**) Siehe Anmerkung *) S. 93.

wohl mit einander bestehen, noch Gott und Creatur. Soll Gott eingehen, so muß die Creatur ausgehen.

Dieß Licht wird der Mensch wohl gewahr: so er sich zu Gott kehrt, so gleißet und glänzet in ihm ein Licht, und gibt ihm zu erkennen, was er thun oder lassen soll; und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du das zuvor nicht wußtest oder verstandest. Wovon und wie weißt du das? Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und abgekehrt von der Welt. Wie möchte das geschehen, denn mit der Einleuchtung? Das ist [nun] so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht Gott oder göttlich ist. Es reizet dich zu Gott, du wirst viel guter Vermahnungen gewahr, und weißt nicht, woher sie dir kommen; die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Creatur noch von ihrer Anweisung. Was Creatur weiset und wirket, das kommet alles von außen zu; aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke [Wirkung], und je mehr du dich ledig hältst, je mehr du Licht und Wahrheit und Unterschied [klare bestimmte Erkenntniß] findest. Und darum irret nie ein Mann in keinen Dingen, als [nur dann] wenn er diesem [wahren Wege] zuerst entgangen war und sich auswendig zu viel behelfen wollte. Davon spricht St. Augustinus: Viel sind derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben, aber alles [nur] auswendig, wo sie nicht war; dessen kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim oder zu sich selbst kommen, und so haben sie die Wahrheit nicht gefunden, denn Wahrheit ist in dem Grunde inwendig und nicht auswendig. Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will, der warte und nehme wahr dieser Geburt in sich und in dem Grunde; so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch. Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte; dann kann [erkennt] der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag. Also spricht der Prophet: Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten. Sintemal [aber] dieses Licht nicht scheinen mag in dem Sünder, darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen. Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsterniß der Sünde, weil sie ja nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Was [warum] ist es noth [kann es nicht seyn], daß sie in den Kräften geschehe? Das ist wohl gefragt. Da merke diese Unterschiede: Eine jegliche Creatur wirkt ihr Werk durch [wegen] ein Ende. Das Ende ist allezeit das Erste in der Meinung, und das Letzte in dem Werk. Also meinet Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber, und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in

das Ende bringe, das ist in sich selber.*) Dadurch wirket Gott alle seine Werke. Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele**), daß alle Kräfte der Seele in dasselbe kommen. Er laget [hat sein Absehen] allein zu dem, was in der Seele ist, er ladet es alles zu dieser Wirthschaft [Gastmahl] und zu diesem Hofe [Festversammlung]. Nun hat sich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften und eine jegliche Kraft zerstreut in ihr Werk: die Kraft des Sehens in das Auge, die Kraft des Hörens in die Ohren, die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl. Und also sind ihre Werke desto kränker [unfähiger], inwendig zu wirken, und eine jegliche gebreitete [zerstreute] Kraft ist unvollkommen. Darum, will sie kräftiglich wirken inwendig, so muß sie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne, von allen zerbreiteten Dingen, in ein inwendiges Wirken. St. Augustinus spricht: Die Seele ist viel mehr da, wo sie liebt, als daß sie in dem Leibe sey. Ein heidnischer Meister war gekehret auf eine Kunst, das war eine Rechnung. Er hatte alle seine Kräfte dazu gekehrt und saß ohne Essen und zählte und suchte die Kunst. Da kam einer und zuckte ein Schwert, und der wußte nicht, daß er der Meister war, und sprach: Sage, wie heißest du oder ich tödte dich. Der Meister war so sehr eingezogen, daß er den Feind weder sah noch hörte, noch konnte er sich so viel äußern, daß er sprechen mochte: ich heiße also. Und da der Feind lange und viel gerufen und er nicht sprach, da schlug er ihm den Hals ab. Das war, um eine natürliche Kunst zu gewinnen. Wie viel mehr sollen wir uns entziehen von allen Dingen und alle unsere Kräfte sammeln, zu schauen und zu erkennen die ewige, unmäßige [unermeßliche] Wahrheit. Hierzu sammle alle deine Kräfte und Sinne und deine Vernunft und dein Gedächtniß, und das kehre in den Grund, darin dieser Schatz verborgen lieget oder ist. Soll das geschehen, so mußt du allen Werken entfallen und kommen in ein Unwissen, sollst du dieses finden.

Nun fällt hier eine Frage. Du möchtest sprechen: Lieber Bruder, wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte, und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken? In mir mag [kann] auf keine Weise seyn creatürliches Wissen, das nicht hindert; wie aber Gott weiß alle Dinge ohne Hinderniß, also auch die Seligen? Da merke diesen Unterschied: die Seligen sehen an in Gott ein Bild, und in dem Bilde erkennen sie alle Dinge. Ja Gott selber,

*) Das Ziel oder Ende, auf welches Gott ausgeht, besteht im Einklang, in der vollen Übereinstimmung oder Congruenz seiner Geschöpfe mit dem Urbilde derselben, das Er als Wort oder als Sohn in sich trägt.

**) Das Urbild der Seele, wie es im Sohne befaßt ist, soll in der Seele als Geschöpf ausgestaltet, ausgeboren werden. S. Ephes. 1, 4.

der siehet also in sich und erkennet in sich alle Dinge*) Er bedarf sich nicht zu kehren von sich auf das andere, wie wir thun müssen. Wenn wir also in diesem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten, in dem wir in einem Blick alle Dinge sähen und erkennten in einem Bilde, so wäre unserm Wirken noch Wissen kein Hinderniß. Aber weil wir uns kehren müssen von einem auf das andere, davon [daher] mag [kann] unser Wissen nicht in einem seyn ohne Hinderniß des andern; denn die Seele ist also gebunden zu den [an die] Kräften, daß sie mit ihnen hinfließt, wo sie hinfließen. In allen Werken, die sie wirken, dabey muß die Seele seyn, und mit ihnen an sie gedenken, oder [sonst] sie möchten mit ihr nicht wirken. Fließt sie dann mit ihrem Angedenken zu äußerlichen Werken, so muß sie inwendig von Noth [nothwendig] desto kränker [schwächer] seyn an ihren inwendigen Werken. Denn zu dieser Geburt will und muß Gott haben eine unbekümmerte, ledige, freye Seele, in der nichts sey, denn Er allein, und die keines Dinges noch Niemandes warte, denn seiner allein. Hierauf [in diesem Sinn] sprach Christus: Der etwas anderes liebet, denn mich, (und nennt Vater und Mutter, Bruder und Schwester und viele andere Dinge), der ist mein nicht würdig. Ich bin nicht gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen, sondern das Schwert, daß ich abschneide alle Dinge, und abschneide die Schwester und den Bruder, die Mutter, das Kind und Freunde, die wahrlich Feinde sind; denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich dein Feind. Will dein Auge alle Dinge sehen, und deine Ohren alle Dinge hören, und dein Herz alle Dinge bedenken in der Wahrheit, in allen diesen Dingen muß deine Seele zerstreuet werden. Davon sprach ein Meister: Wenn der Mensch ein inwendiges Werk wirken soll, so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der Seele und sich verbergen vor allen Bilden und Formen, und allda mag er wirken. Hier muß er kommen in ein Vergessen und in ein Nichtwissen. Es muß seyn eine Stille und ein Schweigen, da [wofern] dieses Wort soll gehört werden. Und man mag diesem Wort mit nichten baß dienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen. Damit mag man es hören, und so verstehet man sein Licht in dem Unwissen; da man nichts weiß, da offenbaret es sich.

Nun ist hier eine Frage: Herr, ihr setzt all unser Heil in ein Unwissen, und das lautet [bedeutet] so viel als ein Gebrechen, Gott hat aber den Menschen gemacht, daß er wisse. Es spricht der Pro-

---

*) Gott ist der allbefassende Grund der Welt; so kann er denn also wohl die Welt in sich selber erkennen; die Seligen sind in Gott aufgenommen und so sehen sie denn auch alle Dinge in Gott. Bey uns, die wir der irdischen, zerstückten Welt angehören, muß es freylich anders seyn.

phet: Herr, mache sie wissend. Wo ein Unwissen ist, da ist ja Gebrechen und Eitelkeit, und ein unwissender Mensch ist wie ein Affe und ein Thor! Darauf ist zu antworten: daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibet. Merke aber, man soll hier kommen in ein überformtes Wissen*), und dieß Unwissen soll nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen. Wir sollen also werden unwissend mit dem [durch das] göttlichen Wissen; und dann zumal wird geadelt und gezieret Unkundigkeit und Unwissen mit dem übernatürlichen Wissen. Und in diesem, so wir uns leidend halten, sind wir vollkommener, denn ob [als wenn] wir wirketen. Darum spricht ein Meister: daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidnischen Meister, da er lag und sterben wollte, da redeten seine Jünger vor ihm von einer großen Kunst, und er hob sein Haupt auf und sprach: Ach, lasset mich noch die Kunst lernen, daß ich ihrer ewiglich gebrauche. Das Hören bringet [uns] mehr ein [zu uns selbst], aber das Sehen weiset mehr aus [wendet uns mehr auswärts], ja [und zwar] das Werk des Sehens an sich selber. Darum werden wir in dem ewigen Leben viel seliger seyn in der Kraft des Hörens, denn in der Kraft des Sehens. Denn das Werk des Hörens des ewigen Worts, das ist in mir, und das Werk des Sehens gehet von mir. Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend. Aber unsere Seligkeit liegt nicht an unserm Wirken, sondern an dem, daß wir Gott leiden; denn so viel edler Gott ist, denn alle Creaturen, also viel ist das Werk Gottes edler, denn das meine. Ja von [vermöge seiner unermeßlichen] unmäßiger Liebe hat Gott unsere Seligkeit in ein Leiden gelegt [davon abhängig gemacht]. Denn wir mögen mehr leiden, als wirken, und ungleich mehr nehmen, als geben, und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe. Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung zu etwas noch Größerm, und noch mehr zu empfahen. Hievon sagen etliche Meister: darin sey die Seele Gott gleich; wie nämlich Gott unmäßig [unermeßlich] ist in dem Geben, also ist die Seele unmäßig in dem Nehmen oder Empfangen; und wie Gott allmächtig ist in dem Wirken, also ist die Seele abgründig im Leiden, und darum wird sie überformet mit Gott und in Gott. Gott soll wirken und die Seele soll leiden; Er soll sich selber erkennen mit seiner Erkenntniß, und soll lieben mit seiner Liebe; darum ist die Seele viel seliger mit dem Seinen, denn mit dem Ihren; also ist die Seligkeit mehr gelegen

*) Ein überformtes Wissen ist das über die irdischen Formen hinausgehende und insofern übernatürliche Wissen.

an seinen Werken, denn an den ihren. Dionysius ward einst gefragt von seinen Jüngern: warum Timotheus sie alle vorliefe in Vollkommenheit? Da sprach St. Dionysius: Timotheus ist ein Gott-leidender Mann, der darin alle Menschen übertrifft.

Also ist ein Unwissen nicht ein Gebrechen, sondern deine Vollkommenheit, und dein Leiden ist dein oberstes Wirken. In dieser Weise mußt du ablassen von allen deinen Werken, und müssen schweigen alle deine Kräfte, sollst du in der Wahrheit empfinden diese Geburt in dir, sollst du finden den gebornen König. Alles, was du sonst finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen. Daß wir alles das verlassen und zurückwerfen, was diesem gebornen König nicht wohlgefällt, das helfe uns der, der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder. Amen.

19. Die dritte Predigt an der heiligen drey König'ge Tag

lehret, in welcher Weise der Mensch soll aufstehen von sich selbst und von allen Creaturen, darum, daß Gott seinen Grund bereit finde, und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge, gesetzt auf die Worte, Jesaiae LX. v. 1: Surge, illuminare, Jerusalem. *) Stehe auf, Jerusalem, und werde erleuchtet:

Gott begehrt und bedarf nichts in aller dieser Welt, denn allein eines Dings; das begehrt er also sehr, daß er allen seinen Fleiß daran legt. Das ist das Einige, daß er den edlen Grund, den er in den edlen Geist des Menschen gelegt hat, bereit und bloß finde, daß er sein göttliches Werk darin vollbringen möge. Denn Gott hat ganze volle Gewalt im Himmel und auf Erden, daran allein gebrichts ihm, das er sein allerwonniglichstes Werk an dem Menschen nicht verrichten mag. Nun, was soll der Mensch dazu thun, daß Gott in diesem minniglichen Grunde leuchten und wirken möge? Er soll aufstehen, spricht das Wort: Surge, stehe auf! Dieß lautet so, als ob der Mensch etwas dazu thun solle. Ja, er muß aufstehen von allem, das Gott nicht ist, von sich selber und allen Creaturen; und von diesem Aufstehen wird dieser Grund berührt [in Bewegung gesetzt] mit einer geschwinden Begehrung, und in einer Entblößigkeit [Entäußerung] und Entblößung [von] aller Ungleichheit; je mehr die abgelegt ist, desto mehr die Begehrung wächst, und höher über sich selbst aufstehet, und gehet oft bey dem Berühren des bloßen Grundes durch Fleisch und Blut und durch das Mark.

Diesem Berühren wird aber begegnet oder gefolget in zweyen

*) Serm. VII. 1498. f. 17; 1508. f. 13; 1521. f. 11; 1523. f. 9; 1543. f. 42; 1565. f. 36; 1548. p. 47; 1552. p. 104; 1621. p. 228; Arndt p. 25.

kühnen Weisen von zweyerley kühnen Menschen. — Die ersten kommen mit ihrer natürlichen Behendigkeit und mit vernünftigen Bilden und mit hohen Dingen; damit verwirren sie diesen Grund, und stillen diese Begehrung damit, daß sie diese Dinge hören wollen und verstehen; sie nehmen damit großen Frieden und wähnen, in den Werken vernünftiger Bilde ein Jerusalem [eine Stadt oder Stätte Gottes] zu seyn und Frieden zu haben. Etliche aber wollen in ihren eigenen Aufsätzen und in ihren eigenen Weisen, es sey im Gebet, in Betrachtung, oder was sie andere Menschen also thun sehen, in diesen Weisen ihren Grund bereiten und darin Frieden haben, und es dünkt sie dann, sie seyen zumal ein Jerusalem geworden, und haben in den Weisen und in den Werken großen Frieden, und nirgends anders, denn in ihren Weisen und Aufsätzen. Daß aber dieser Friede falsch sey, das soll man daran merken, daß sie in ihren Gebrechen hier bleiben, es sey in Hoffart oder Lüsten des Leichnams, des Fleisches, der Genüglichkeit der Sinne, der Creatur und in Argwohn und Urtheil, und thäte man ihnen ichts [etwas], allzuhand stände in ihnen auf eine Beweglichkeit oder Scheltwort oder Haß und dergleichen Untugend, die ihnen bleiben mit [ihrem] Willen. Daran soll man erkennen, daß sie in diesem Grunde selber bereiten wollen und darin wirken, daß Gott in diesem Grunde nicht wirken kann; darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in der Wahrheit aufgestanden. Diese Menschen sollen sich nicht annehmen [einbilden], daß sie Jerusalem seyen oder sich wahren Friedens vermessen. Sie sollen sich vielmehr vornehmen, daß sie ihr Gebrechen überwinden, und sich üben in den Bilden unsers Herrn und in demüthigen Werken und in Werken der Liebe und sterben des Ihren in allen Dingen, und also aufstehen lernen.

Aber die andern, das sind die Menschen, die in der Wahrheit aufstehen und werden erleuchtet; die lassen Gott ihren Grund bereiten, und gehen des Ihren aus in allen Dingen, und behalten sich nicht, in keinen Dingen, weder in Worten noch in Weisen, im Thun, im Lassen, noch sonst noch so, in Liebe noch in Leid. Sie meinen und nehmen alle Dinge [als] von Gott in demüthiger Furcht und geben sich ihm ganz auf, in einer bloßen Armuth ihrer selbst, in einer willigen Gelassenheit, und biegen sich unter den göttlichen Willen; wie Gott will in allen Dingen, dessen sind sie zufrieden, in Friede und in Unfriede, denn ihnen schmeckt allein der gute, wohlgefallende Wille Gottes. Von diesen Menschen mag man sprechen, wie unser Herr sprach zu seinen Jüngern, da sie ihn hießen gehen zu dem Fest: Gehet hin, euere Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist noch nicht. Dieser Menschen Zeit ist allezeit: daß sie sich leiden und lassen, die Zeit ist allezeit; aber Gottes Zeit ist nicht allwege. Wenn er wirken oder

erleuchten solle oder wolle, das lassen sie seinem göttlichen Willen in einer gelassenen, beitsamen [harrenden] Langmüthigkeit. So ist denn der Unterschied dieser Menschen, daß sie Gott ihren Grund bereiten lassen, und nicht sie selber; doch haben sie auch den ersten Anstoß und die ersten Bewegungen zur Sünde [in sich]; denn deren ist Niemand ledig. Darnach aber, so ihnen die Gebrechen vorgehalten werden, es sey Hoffart oder Lust des Fleisches oder zeitlicher Dinge, oder Zorn oder Haß oder welcherley das ist, damit sie angefochten werden: zuhand nach der ersten Bewegung kommen sie zu Gott demüthiglich und lassen sich in seinen Willen und leiden und lassen sich. Diese Menschen stehen in der Wahrheit auf, denn sie kommen über alle Dinge und auch über sich selber, und diese werden in der Wahrheit ein Jerusalem, und haben Friede in Unfriede und Liebe in Leiden, und ihnen schmeckt der Wille Gottes in allen Dingen. Darum kann ihnen ihren Frieden alle diese Welt nicht nehmen, und hätten alle Teufel und alle Menschen geschworen, so könnten sie ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Denselben Menschen schmeckt allein Gott, und niemand anders, und diese werden in der Wahrheit erleuchtet; denn Gott leuchtet in sie in allen Dingen kräftiglich und lauterlich, und zwar in der meisten Finsterniß noch viel wahrlicher, denn in dem scheinenden Lichte. Ach, das sind zarte, minnigliche Menschen, es sind übernatürlich=göttliche Menschen, und diese wirken und thun nichts ohne Gott in allen ihren Werken. Und wenn man es dürfte sprechen, sie sind in etlichermaße [gleichsam] nichts, sondern Gott ist in ihnen. Ach, dieß sind minnigliche Menschen, sie tragen alle diese Welt und sind edle Säulen dieser Welt. Wer in diesem recht stände, das wäre ein seliges, wonnigliches Ding.

Nun, die Unterschiede von diesen zweyen kühnen Menschen sind, daß die ersten ihren Grund mit sich selber wollen bereiten, und sich nicht an Gott lassen, daß er ihn bereite; deren Kräfte bleiben alle gefangen in den Gebrechen, daß sie auch darüber ganz nicht kommen können, oder sie bleiben darin mit Genüge und behalten das Ihre, mit Lust ihres eigenen Willens. Aber die andern edlen, seligen, gelassenen Menschen, die sich Gott lassen bereiten, die sind erhaben über sich selber, und davon zuhand, wann sie die Gebrechen anstoßen und sie dessen gewahr werden, alsobald fliehen sie damit in Gott, und ist nicht mehr das Gebrechen da, denn sie sind in einer göttlichen Freyheit.

Sollen denn [aber] nicht diese Menschen, damit Gott ihren Grund bereite, äußerliche Werke wirken? Geziemet ihnen nicht, [etwas] dazu zu thun nothdürftiger [nothwendiger] Weise? Spricht doch dieses Wort: Surge, stehe auf, und heißt sie, daß sie aufstehen, was doch ein

Werk ist! Ja, ein Werk gehöret ihnen zu; das sollen sie allwege thun ohne Unterlaß, dieweil sie leben, daß der Mensch immer zu der Vollkommenheit kommen mag. Er soll allwege aufstehen und haben eine Aufrichtung des Gemüthes in Gott und einen entledigten Grund, und soll allwege fragen, wo ist der, der geboren ist, in einer demüthigen Furcht und in einem Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, daß er dem Genüge thue. Gibt ihnen Gott in leidender Weise, so leiden sie; gibt er ihnen in wirkender Weise, so wirken sie; in schauender oder in genießender Weise, so schauen sie. Dieser Grund gibt dessen selber Zeugniß in ihnen selber, den ihnen Gott bereitet oder geläutert hat. Diesen Grund will Gott allein besitzen, und will nicht, daß jemals eine Creatur darein komme. Gott wirket in diesem Grunde durch Mittel in den ersten Leuten, wie auch in den andern seligen Menschen. Aber was er in diesen Menschen unvermittelt wirket, davon kann Niemand reden, noch mag kein Mensch dem andern davon sagen, sondern der allein weiß es, der dieß hat empfunden; aber er kann dir selber nichts [weiter] sagen, denn daß Gott in der Wahrheit diesen Grund besessen hat. So fallen dem Menschen zumal alle Werke ab, die äußerlich sind; das inwendige Wahrnehmen Gottes aber, das nimmt inwendig größlich in ihm zu; und wenn denn der Mensch auf das Allerhöchste kommt, auf das er kommen mag von großem Fleiß und von Gnaden, so soll er haben ein ganzes Verläugnen seiner selbst, wie unser lieber Herr sprach: Wenn ihr alles das thut, was ihr vermöget, so sollet ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte gewesen seyd. Also soll der Mensch nimmer so vollkommen werden, er soll allwege in einer demüthigen Furcht stehen, [auch] in dem allerhöchsten Punkt, und soll allwege sprechen und meinen: Fiat voluntas tua, Herr, dein Wille geschehe! und soll auch gar wohl und eben wahrnehmen an sich selber, ob er irgend an einem einigen Dinge klebe, und ob Gott nichts in diesem Grunde finde, was ihm seines edlen Werks widerstehe, ohne Mittel zu wirken in dem Grunde.

Daß wir alle also aufstehen, daß Gott sein Werk dadurch in uns vollbringen möge, deß helfe uns Gott. Amen.

20. Die erste Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige

zeigt an einen Bescheid, ob der Mensch etlichermaßen die Geburt möge finden in etlichen göttlichen Werken, als, daß Gott gut ist, gütig, milde, barmherzig und desgleichen, und wie sich die Vernunft haben soll, so sie ledig stehet aller Werke. Auch sagt sie (unter andern Fragen), ob ein Mensch nicht üben soll Pönitenz, und ob er dadurch etwas versäume. Lucae II. v. 42. Cum factus esset Jesus annorum duodecim.*)

Man liest in dem Evangelio: Da unser Herr zwölf Jahre alt ward, ging er mit seinen Aeltern in den Tempel, und da sie von dannen gingen, blieb er in dem Tempel, und das wußten sie nicht. Und da sie heim kamen und ihn vermißten, suchten sie ihn unter den Bekannten und Unbekannten und unter den Freunden und bey der Menge, und fanden ihn nicht. Sie hatten ihn verloren in der Menge, darum mußten sie wieder gehen, von dannen sie hergekommen waren. Und als sie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden sie ihn.

Also in der Wahrheit: sollst du diese edle Geburt finden, so mußt du alle Menschen lassen und mußt wieder in den Ursprung und in den Grund kommen, daraus du gekommen bist. Alle Kräfte der Seele und ihre Werke deren sind viele: Gedächtniß, Verständniß und der Wille und Vernunft, und dieß alles vermannigfaltigt dich. Darum mußt du sie alle lassen: Sinnlichkeit und Bildung und alles das, worinnen du dich selber findest oder meinest. Dann magst du finden diese Geburt und anders nicht: er wird nicht gefunden unter den Freunden, noch bey den Verwandten, noch bey den Bekannten, sondern eher verliert man ihn da.

Darum haben wir eine Frage: ob der Mensch diese Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich, aber doch von außen eingetragen sind durch die Sinne, als etliche Bilde von Gott, wie daß Gott gut ist, weise und barmherzig, und was dessen ist, das die Vernunft in sich begreifen mag, und doch göttlich ist in der Wahrheit; ob man in diesen allen diese Geburt finden möge? In Wahrheit: nein, wiewohl es gut und göttlich ist, denn es ist eingetragen von außen durch die Sinne, es muß allein von innen herauf, von Gott herausquellen. Soll diese Geburt eigentlich und lauter da leuchten, so muß alles dein Wirken liegen, und auch die Kräfte müssen dem Seinen dienen, nicht dem Deinen. Soll dieß Werk vollkommen seyn, so muß es Gott allein wirken, und du sollst es allein leiden. Wenn du deines Willens und Wissens ausgehest, so gehet Gott wahrlich und williglich ein mit seinem Wissen, und leuchtet da klärlich. Wo sich Gott also wissen soll, da mag dein Wissen nicht bestehen, noch

*) Serm VIII. 1498. f, 18: 1508. f 15; 1521. f. 12; 1523 f. 11; 1543. f. 43; 1565. f. 36; 1548. p. 49; 1552. p. 106; 1621. p. 134; Arndt p. 28.

dazu dienen. Du sollst nicht wähnen, daß deine Vernunft dazu wachsen oder kommen möge, daß du Gott erkennen mögest; soll Gott in dir göttlich leuchten, so fördert dein natürliches Licht nichts dazu, sondern es muß zu einem lautern Nichts werden, und du mußt deiner selbst ausgehen zumal; dann mag Gott eingehen mit seinem Lichte. Er bringet alles das mit sich ein, dem du ausgegangen bist; und tausendmal mehr, und dazu eine neue Form, die alles in sich beschlossen hat. Dessen haben wir ein Gleichniß im Evangelio, da unser Herr an dem Brunnen leibhaftig redete mit der Frau, und sie ihren Krug verließ, in die Stadt lief und dem Volk verkündigte, daß der wahre Messias gekommen wäre. Da glaubte das Volk, und sie gingen heraus und sahen ihn selber und sprachen zu ihr: Deinen Worten glauben wir nicht, sondern dem, daß wir nun ihn selber gesehen haben. Also in der Wahrheit: alle Creatur, Kunst, noch deine eigene Weisheit noch Wissen mag dich dazu nicht bringen, daß du Gott göttlich mögest wissen. Sollst du Gott göttlich wissen, so muß dein Wissen in ein lauteres Unwissen kommen und in ein Vergessen deiner selbst und aller Creaturen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, was soll denn meine Vernunft thun, so sie so gar ledig stehen muß ohne alles Wirken? Ist das die rechte Weise, daß ich erhebe mein Gemüth in ein unbekanntes Erkenntniß, was doch nicht seyn mag, erkennete ich aber etwas, das wäre nicht ein Nichterkenntniß, und wäre nicht ledig noch bloß; soll ich denn immer in einer Finsterniß stehen? Ja sicherlich, du kannst nimmer besser stehen, denn daß du dich in eine Finsterniß und in ein Unwissen setzest. Ach Herr, muß es alles ab, mag da kein Wiederkehren seyn? Nein, nicht. Was ist aber die Finsterniß, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name? Ihr Name ist nichts anders, denn eine mögliche Empfänglichkeit, weil du zumal nicht Wissens ermangelst, sondern allein eine mögliche Empfänglichkeit hast, in der du vollbracht [vollkommen] werden sollst. Darum ist kein Wiederkehren daraus; kehrest du aber wieder daraus, das mag nicht seyn im Wege der Wahrheit, es muß [dann] ein anderes seyn, die Sinne nämlich oder die Welt oder der Teufel. Und folgest du dem Kehren [Abwenden], von Noth [nothwendig] fällst du in Gebrechen, und kannst also weit abkehren, daß du hast den ewigen Fall. Darum ist kein Wiederkehren, sondern ein Drängen vor sich [vorwärts] und ein Erlangen und Erfolgen [Erreichen] der Möglichkeit; sie ruhet nimmer, sie werde denn erfüllet mit vollem Wesen. Recht wie die Materie nimmer ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, die ihr möglich sind: also ruhet die Vernunft nimmer, sie werde denn erfüllet mit allem dem, was ihr möglich ist. Hierauf [in diesem Sinne] sprach ein heidnischer Meister:

Die Natur hat nichts, das schneller sey denn der Himmel, der überschnell ist über alle Dinge in seinem Lauf, aber des Menschen Gemüth ist viel schneller in seinem Lauf. Wäre es, daß es in seinem Mögen [in seiner Kraft] wirklich [wirksam] bliebe und daß es sich hielte unverirret und unzerrissen von den niedern Dingen, es überginge den obersten Himmel und fände nimmer Ruhe, es käme denn in das Allerhöchste und würde gespeiset von dem allerbesten Gut. Und darum soll die Seele gedenken, wie nütze es sey, dieser Möglichkeit nachzufolgen und sich ledig und bloß halten, und allein dieser Finsterniß nachlangen und nachspüren und nicht wiederkehren; so ist ihr wohl möglich zu gewinnen den, der da alle Dinge ist. Und je mehr du dir selbst wüste stehest und unwissend aller Dinge, je näher du diesem kommst. Von dieser Wüste schreibet Hoseas und spricht: Ich will meine Braut führen in die Wüste und will ihr zusprechen in ihr Herz. Das wahre Wort in der Ewigkeit wird allein gesprochen in der Einigkeit [Einsamkeit], da der Mensch verwüstet und verelendet [entfremdet] ist seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit. Dieser wüsten Elendigkeit begehrt der Prophet David, da er sprach: Ach, wer gibt mir Federn, wie der Taube, daß ich fliegen möchte, daß ich Ruhe finde. Wo findet man Ruhe? Das thut man sicherlich in der Verworfenheit und in der wüsten Elendigkeit [einsamen Absonderung] aller Creaturen. Hierauf spricht David: Ich erwählte mehr, verworfen zu seyn und verschmähet in meines Gottes Haus, denn mit großem Reichthum zu wohnen in der Sünder Tabernakel [Gezelte].

Nun möchtest du sprechen: Muß das je von Noth seyn, daß man aller Dinge verwüstet und elend sey, äußerlich und innerlich, der Kräfte und ihres Gewerbes [Thätigkeit]? Muß das alles ab seyn, das ist ein schweres Stehen, so Gott den Menschen also läßt stehen, ohne einen Enthalt [Stützpunkt], wie der Prophet spricht: Wehe mir, denn mein Elend ist mir verlängert. Wenn mir Gott mein Elend also längert, daß er mir weder leuchtet noch zuspricht noch in mir wirkend ist, wie ihr hier lehrt und meinet, wenn der Mensch also steht in einem lautern Nichts, ist es nicht besser, er thue etwas, das ihm die Finsterniß und das Elend vertreibt, daß er bete oder lese oder Predigt höre oder andere Werke thue, die da göttlich sind, daß er sich damit helfe? Nein, das wisse in der Wahrheit, allerlängst stehen und allerstillest stehen ist dein Allerbestes. Denn ohne Schaden magst du von dannen nicht kommen, zu keinen Dingen; das ist sicher. Du wolltest gern bereitet werden zum Theil von dir, und zum Theil von ihm, was doch nicht seyn mag [kann]; sondern du kannst das Bereiten nimmer sobald bedenken noch begehren, denn Gott sey zuvor da, daß er dich bereite. Nun [gesetzt], es sey getheilt,

daß dein sey das Bereiten und daß sein sey das Einwirken und das Eingießen, was doch unmöglich ist, so wisse, daß Gott das einwirken und eingießen muß, so bald er dich bereit findet. Wähne nicht, daß es mit Gott sey, wie mit einem leiblichen Zimmermann, der wirkt und wirket auch nicht, je nachdem er will; in seinem Willen stehet es, wie es ihn lustet zu thun und zu lassen. Also ist es aber nicht in Gott; wenn oder wo dich Gott bereit findet, so muß er wirken und sich in dich ergießen. Gleicher Weise, wenn die Luft lauter und rein ist, so muß sich die Sonne ergießen und mag sich nicht enthalten. Sicherlich, es wäre ein großes Gebrechen an Gott, wenn er nicht große Werke wirkte und großes Gut in dich gösse, so er dich ledig und bloß fände. Also sprechen die Meister: daß in demselben Augenblick, wo die Materie des Kindes bereitet ist in der Mutter Leib, in demselbigen Augenblick gießt Gott einen lebendigen Geist ein, das ist die Seele, die des Leibes Form ist. Es ist [also] in einem Augenblick das Bereiten und das Eingießen. Wenn die Natur auf ihr Höchstes kommt, so gibt Gott Gnade in demselben Augenblick. So der Geist bereitet ist, so geht Gott ein ohne Verziehen und ohne Beiten [Zögern]. In dem Buch der Offenbarung steht geschrieben, daß unser Herr durch den Engel entbot: Ich stehe vor der Thüre, klopfend und beitend [harrend]; wer mich einläßet, mit dem will ich eine Abend-Mahlzeit halten. Du darfst ihn nicht suchen, weder hier, noch da; er ist nicht ferner, denn vor der Thüre; da stehet er und wartet, wen er bereit findet, der ihm aufthue und ihn einlasse. Du bedarfst ihm nicht ferne zu rufen, er mag es kaum erbeiten [erwarten], daß du ihm aufthust; ihm ist es um tausend Stunden begehrlicher, denn dir. Es ist nichts mehr denn ein Augenblick: das Aufthun und das Eingehen.

Nun möchtest du sprechen: Wie mag das seyn, ich empfinde ihn doch nicht? Da merke, das Empfinden ist nicht in deiner Gewalt, sondern es ist in seiner, wie es ihm füget [geliebet]. Er mag [kann] sich weisen, so er will, und mag sich verbergen, so er will. Das meinte unser Herr zu Nicodemo: Der Geist geistet wo er will, seine Stimme hörest du, weißt aber nicht, von wannen er kommt noch wo er hinfährt. Er sprach allhier, und sprach dem entgegen: du hörest und weißt es doch nicht; denn mit Hören wird man wissend.*) Christus meint: mit Hören nimmt man ein, als ob er sprechen wollte: du empfähest ihn, und weißt sein nicht. Wisse nun: Gott mag nichts eitel noch leer lassen, Gott oder die Natur mögen das nicht leiden, daß ein Ding eitel oder leer sey. Darum, wiewohl dich dünkt, daß du sein nicht empfindest, daß du eitel und leer seyest, so ist es doch nicht so. Denn

*) Sofern vom Hören das Wissen kommt, so scheinen allerdings die beyden Worte: du hörst, und — du weißt doch nicht in Widerspruch mit einander zu stehen.

wäre ichts [etwas] eitel unter dem Himmel, es wäre was es wäre, klein oder groß: entweder der Himmel zöge es auf in sich, oder er müßte sich hernieder neigen und es erfüllen mit sich selber. Gott, der Meister der Natur, leidet es nicht, daß ein Ding eitel [leer] sey unter dem Himmel. Darum stehe allhier stille, und wanke nicht von dieser Eitelkeit [Leere], denn möchtest du dich zu dieser Stunde davon ziehen, du kämest [wohl gar] nicht mehr dazu.

Nun möchtest du aber sprechen: ach ja, ihr meinet, es sollte dazu kommen, daß diese Geburt geschehe, daß der Sohn geboren würde in mir. Möchte ich dessen nur auch ein Zeichen haben, dabey ich möchte wissen, ob es geschehen wäre? Ja, sicherlich, wahrer Zeichen [sind] wohl drey und deren will ich jetzt eins sagen. Man fraget mich oft, ob der Mensch dazu kommen möge, daß ihn die Zeit nicht hindere, noch die Menge, noch die Materie. Ja, in der Wahrheit, wenn diese Geburt in der Wahrheit geschehen ist, so mögen dich alle Creaturen nicht hindern, sondern sie weisen dich allezeit zu Gott und zu dieser Geburt. Dessen finden wir ein Gleichniß an dem Blitz; was der Blitz trifft, so er schlägt, es sey Baum oder Thier oder Mensch, das kehrt er mit der Fahrt [Richtung] zu sich, und hätte der Mensch den Rücken dargekehrt, zu der Stunde wirft er ihn mit dem Antlitze um. Hätte ein Baum tausend Blätter, sie kehrten sich alle gegen den Schlag mit ihrer Richtung um. Siehe, also geschieht denen, die von dieser Geburt gerührt und getroffen werden; sie werden schnelliglich gekehrt zu dieser Geburt, in einem jeglichen, das gegenwärtig ist [in dem Zustande, worin sie sich gerade befinden]. Ja wie grob es auch ist, ja was dir ein Hinderniß war, das führet dich nun allzumal; das Antlitz wird dir ganz gekehrt zu dieser Geburt. Alles, was du siehest oder hörest oder was da sey, so magst du in allen Dingen nichts anders nehmen, denn diese Geburt. Ja alle Dinge werden dir lauter Gott, denn in allen Dingen meinest noch liebest du nichts, denn lauter Gott. Recht als wenn ein Mensch lange die Sonne ansähe an dem Himmel, was er darnach ansähe, da bildete [sich] die Sonne ein. Wo dir aber dieß gebricht, daß du Gott nicht suchest noch meinest noch liebest in allen Dingen, in einem jeglichen Dinge, da gebricht dir diese Geburt.

Nun möchtest du fragen: Soll ein Mensch nicht Pönitenz üben, der in diesem stehet, oder versäumet er nichts, wenn er sich nicht übet in Pönitenz? Da merke: alles pönitenzliche Leben ist unter andern Sachen darum erfunden, es sey Wachen, Fasten, Weinen, Beten, Disciplin, oder härene Hemde nehmen, hart liegen und was dessen ist, das ist alles darum, weil der Leib und das Fleisch sich allezeit wider den Geist stellet, er [der Leib] ist ihm viel zu stark. Recht also ist

unter ihnen ein Kampf und ein ewiger Streit. Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier in seiner Heimath; die Welt hilft ihm, das Erdreich ist sein Vaterland. Ihm helfen hier alle seine Freunde: die Speise, der Trank, die Zartheit [das Wohlleben], das ist alles wider den Geist, denn er ist hier elend [fremd]. Aber in dem Himmel sind alle seine Freunde und alles sein Geschlecht; da ist er wohl gefreundet, so er sich dahin richtet und sich dahin heimlichet [heimisch macht]. Und darum, daß man ihm zu Hülfe komme in diesem Elende [Fremde], und daß man das Fleisch etwas kränke in diesem Streit, damit es dem Geist nicht obsiegen möge, thut man ihm den Zaum der Pönitenz an, und drückt es, darum, daß sich der Geist sein erwehren möge, sintemal man dem Leib das thut, um ihn zu fangen. Willst du ihn denn tausenmal besser fahen und beladen, so lege ihm den Zaum an und das Band der Liebe, mit der überwindest du ihn allerschierst [am schnellsten], und mit Liebe beladest du ihn am allerschwersten. Und darum klaget Gott um kein Ding so sehr bey uns, als um die Liebe. Es ist mit der Liebe, wie mit der Angel des Fischers: der Fisch mag ihm nicht werden, er hange denn recht an der Angel; dann ist erst der Fischer sicher, wo er auch sich hinkehrt. Also spreche ich von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der hat das stärkste Band, und doch eine süße Bürde. Wer diese Bürde auf sich genommmen hat, der erfolget [erreicht] mehr und kommt auch damit näher, denn mit aller Uebung und Härte, die alle Menschen üben möchten. Er mag auch süßiglich tragen und leiden alles, was ihn anlanget und über ihn verhänget wird, und mag auch vergeben süßiglich, was man ihm Uebel thut. Kein Ding bringt dich Gott näher, und macht dich Gott so eigen, als das süße Band der Liebe. Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen andern Weg. Wer an dieser Angel hängt, der ist also gefangen, daß die Füße, Hände, Mund, Augen und Herz, und alles was an dem Menschen ist, Gott eigen seyn muß. Darum magst du diesen Feind mit nichten besser überwinden und vertreiben, daß er dir nicht schaden mag, denn mit der Liebe. Darum stehet geschrieben: Die Liebe ist so stark, wie der Tod, hart, wie die Hölle; der Tod scheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele. Was nicht Gott oder göttlich ist, das leidet sie nicht. Wer in diesem Streit gefangen ist und in diesem Wege wandert, was Werks er wirket oder nicht wirket, das ist ganz eins; er thue icht [etwas] oder nicht, daran liegt nichts. Doch ist dieses Werk und Uebung nützer und fruchtbarer ihm selber und allen Menschen, und ist Gott löblicher, denn aller Menschen Uebung, die auch ohne Todsünde sind, und doch in minderer Liebe stehen. Sein Ruhen ist nützer, denn eines Andern

Wirken. Darum lage [sey gerichtet] allein nach dieser Angel, so wirst du seliglich gefangen, und je gefangener, desto freyer. Daß wir also gefangen und ausgefreyet werden, das helfe uns Gott der Vater und der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

21. Auf Montag vor dem Palmtag.

Sagt von dem innerlichen Durst und Jammer nach Gott und von einer innerlichen Jagd, wie der Mensch gejaget wird mit den Hunden mancherley Anfechtung und Bekorung [Versuchung], und wie Gott mit seinen auserwählten Freunden so verborgen wirket die Werke der Vollkommenheit. Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Joh. VII. v. 37.*)

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit [Festes] rief unser Herr Jesus mit einer lauten Stimme und sprach: Wen dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser.

Was ist nun der Durst, den unser Herr Jesus da gemeint hat? Nichts anders als: wenn der heilige Geist kommt in die Seele —, da empfängt sie ein Feuer der Liebe; davon wird ein Brand der Liebe in der Seele, und diese Hitze wirft dann aus die Funken der Liebe, die nun einen Durst gebären nach Gott und ein innerliches Begehren nach Gott, und weiß oft der Mensch gar nicht, was ihm gebricht, außer daß er einen Jammer in sich findet und ein Verdrießen an allen Creaturen. Diese Begehrung ist in dreyerley Menschen, und zwar sehr ungleich. Die erste ist in anhebenden Menschen, die andere in zunehmenden Menschen, die dritte in vollkommenen Menschen, so viel hier möglich ist in diesem Leben. Der heilige David sprach in dem Psalter: Herr, gleichwie den Hirsch dürstet nach dem Brunnen der Wasser, so dürstet meine Seele nach dir wahrem, lebendigen Brunnen. Wenn der Hirsch stark gejagt wird von den Hunden durch die Wälder und durch die Berge, von derselben Hitze wird in ihm ein großer, lechzender Durst und Begehrung nach dem Wasser, viel mehr denn andern Thieren. Wie nun der Hirsch gejagt wird von den Hunden, also wird der anhebende Mensch gejagt von den schweren Bekorungen [Versuchungen]. Wenn er sich erst abgekehrt hat von der Welt und von seinen groben Gebrechen, so wird er erst stark gejagt durch die sieben Hauptsünden. Die jagen ihm nach mit schwinden [heftigen] Anfechtungen, vielleicht mehr denn als er in der Welt war; denn vorher [schon] kam die Anfechtung, aber nun wird er [erst recht] ihres Jagens gewahr. Salomon sprach: Mein liebster Sohn, wenn du dazu eintrittst, Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein

*) Serm. XV. 1498. f. 45; 1508. f. 36; 1521. f. 28; 1523. f. 25; 1543. f. 45; 1565. f. 38; 1548. p. 53; 1552. p. 110; 1621. p. 145; Arndt p. 65. — Auf diese Predigt folgt 1621. p. 156 und in allen Spenerischen Ausgaben eine Predigt über Matth. XXV. v. 1—13: Ecce sponsus venit, exite obviam ei, welche in den alten Ausgaben im Leben Taulers zu finden ist, das jene Ausgaben nicht haben.

Herz zu der Anfechtung. So du dieß Gejage am allerstärksten empfindest, so soll dein Durst zu Gott am allergrößten seyn, so wie deine Hitze und deine Begehrung zu Gott. Nun geschieht unterweilen, daß die Hunde den Hirsch ereilen und ihm an den Bauch fallen; sieht dann der Hirsch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden, so schleifet er den Hund nach sich bis an einen Baum, und schlägt ihn dann hart wider den Baum und bricht ihm damit sein Haupt, und wird seiner also los und ledig. Also soll der andächtige Mensch auch thun. Wenn er die Hunde seiner Anfechtung nicht überwinden noch von ihnen ledig werden mag, so soll er laufen mit großem Eilen an den Baum des Kreuzes und des Leidens unseres lieben Herrn Jesu Christi; da allein schlägt er den Hunden seiner Bekorung [Versuchung] das Haupt entzwey, das ist, er überwindet da alle seine Anfechtung und wird ihrer ganz ledig und los. Wenn nun der Hirsch sich der großen Hunde erwehret hat, so kommen die kleinen Hündlein; die laufen unter den Hirsch und reißen ihm ein Stückchen Fleisch aus, daß er dadurch versehret wird, und hütet sich davor der Hirsch nicht sehr, so muß er von dieser Versehrung faulen. Also geschieht dem Menschen auch: so er sich der Sünden erwehret und sie überwunden hat, so kommen die kleinen Hunde, vor denen er sich nicht gedenkt zu hüten, die Gespielen oder die Gesellschaft oder die Kleinode oder die Kurzweil der Menschen und der Menschen Gütigkeit; die reizen ihn hie und dort und zerren ihm sein Herz und seine Inwendigkeit [Richtung nach innen], daß er von Noth faulen muß in allem göttlichen Leben und im göttlichen Ernst, und Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet. Dem Menschen ist oft diese kleine Bekorung [Versuchung] viel schädlicher, denn die großen Anfechtungen; denn vor diesen hütet er sich mit Fleiß und hält sie für Unrecht; aber dieser kleinen Gebrechen will der Mensch nicht achten, noch sie für Unrecht halten. Gleicher Weise, wie alle Dinge viel schädlicher sind, die man nicht erkennet, denn die man erkennet, also ist es auch mit dieser Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet, als der Verkehr, die Gesellschaft oder Kleinodien. Wie nun der Hirsch von einem jeglichen Gejage erhitzet wird und sein Durst je mehr dadurch zunimmt, also soll der Mensch von einer jeglichen Bekorung mehr erhitziget werden nach göttlicher Liebe zu unserm Herrn und zu wahrem Durst gereizt oder gedrungen werden von jeglicher Anfechtung, je mehr und mehr in Gott zu laufen, wo er nichts findet, denn Wahrheit, Freude, Gerechtigkeit und Trost.*)

Die Jäger aber, so der Hirsch zu müde und zu dürr ist, dann füttern sie die Hunde ein wenig, und diese werden also aufgehalten. Wenn sie des Hirsches sicher sind in dem Thiergarten, so lassen sie

*) Ed. 1543.

den Hirsch sich erspazieren ein wenig, daß er etwas dadurch gestärkt wird, so mag er dann das Jagen desto besser erleiden. Also thut unser lieber Herr dem Menschen auch: wenn er siehet, daß dem das Gejage zu viel will werden und die Anfechtung zu groß, so hält er sie ein wenig auf, und dann wird dem Menschen ein Tropfen in den Mund seines Herzens, das ist, ein süßer Geschmack von Süßigkeit göttlicher Dinge; diese stärken ihn also sehr, daß ihm alle Dinge bitter und widerzähme [widrig] schmecken, die Gott nicht sind, und dann dünket ihn, er habe alle seine Noth ganz und gar überwunden. Dieß ist denn nichts anderes, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejage und Bekorung [Versuchung]. So ihrer der Mensch am allermindesten gedenket, so sind sie ihm auf dem Halse und liegen ihm dann viel mehr an als zuvor; aber der Mensch ist nun etwas gestärkt und vermag auch viel mehr, denn vormals. Doch, Kinder, dieß thut Gott aus großer Treue und aus unmäßiger [unermeßlicher] Liebe, daß er dieß Gejage läßt kommen über den Menschen. Von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejaget mit begierlichem Durst und mit lechzendem Herzen zu dem, da alle Wonne und Freude und Friede in der Wahrheit ist, damit ihm der Trank, der da gehet nach dem Durst, desto süßer, lustlicher und desto wonniglicher werde hier in dieser Zeit und darnach in dem ewigen Leben, da man den süßesten Brunnen trinken wird mit vollem Lusten, mit vollem Munde aus seinem eignen Ursprung, das ist, aus dem väterlichen Herzen. Da empfängt der Mensch solchen Trost, daß ihm alle Dinge klein werden, um Gottes willen fröhlich zu leiden. So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt, so legt er sich mit vollem Munde in das Wasser und trinket mit ganzer Lust, was er mag; also thut auch dieser Mensch. Wenn er mit der Hülfe unsers Herrn*) die Hunde seiner Bekorung überwunden hat und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt, was soll der Mensch anders thun, er trinke denn mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde? So wird dann der Mensch Gottes also voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und ihm dünket, wie er große Wunder vermöge; ja ihm dünket, er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter; er fürchtet weder Leben noch Tod, noch Liebe noch Leid. Kinder, daran ist Schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden.

Diese Freude heißt Jubiliren: unterweilen schreyen und weinen sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie; das können die Vernünftigen nicht begreifen, die davon nichts wissen, was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat; denn sie haben

*) Ed. 1543.

und wissen nichts anders, als was die Natur gibt. Dieselben Menschen sprechen dann mit Verwundern aus: Siehe, was soll aber doch diese wunderliche Weise? und fallen alsbald mit [hartem] Urtheil auf die Auserwählten Gottes. Darnach kommen diese Menschen in eine unaussprechliche Freude, daß in allen Dingen eine Wonne und Freude ist. Was man ihnen thut, es gehe ihnen übel oder wohl, dabei sind sie ledig, frey und unbekümmert; denn diese Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glühet, und dadurch haben sie einen lechzenden Durst nach Gott ohne Unterlaß. Etliche sterben: denselben Menschen brechen recht ihre Herzen entzwey, nach unserm Herrn. Kinder, das sind die großen Werke Gottes, daß diese Menschen die großen Werke Gottes nicht erleiden können, die in ihnen so groß und so überschwenglich sind. Wisset, daß davon mancher Mensch gestorben ist, daß er sich diesem wunderlichen Werk also sehr ergab, daß es die arme, kranke [schwache] Natur nicht erleiden mochte, und er dadurch starb.

Kinder, so nun unser Herr siehet, daß die Menschen dieses Dings also zu viel machen wollen und sich also ertränken, so thut er wie ein ehrsamer Hauswirth, der viel edlen guten Weins bey sich stehen hat. Er gehet hinweg, und legt sich schlafen; so gehen dann seine Kinder hin und trinken des edlen guten Weins so viel, daß sie zumal trunken werden. Wenn nun der gute Hausvater aufstehet und dessen gewahr wird, so gehet er hin und macht eine gute Ruthe und schwingt die Kinder recht wohl, daß sie also traurig werden, wie fröhlich sie vormals gewesen sind, und gibt ihnen dann Wasser so viel zu trinken, daß sie dadurch wieder nüchtern werden. Also thut auch Gott seinen auserwählten Kindern. Er thut, gleich als ob er entschlafen sey, und lässet seine auserwählten Kinder recht von seinem süßen Wein trinken mit vollem Munde und mit ganzer Lust, wie viel sie sein begehren; aber so er siehet, daß es ihnen nicht nütze will werden und ihnen zu viel will seyn, so entzieht er ihnen ein süßes Empfinden, den Trost und den guten Wein, und macht sie so traurig, als ob sie nie fröhlich worden wären, und so nüchtern, als ob sie nie vormals trunken worden wären. Wenn ihnen nun dieser Trost und dieß süße Empfinden anfängt fremd zu werden, so dürstet sie sehr nach unserm Herrn; aber hiemit lockt er sie und löset sie hiemit aus ihnen selber und aus aller Gefängniß der Creaturen. Dessen ist nun viel geworden, und damit will er sie zu sich selber bringen und sie damit nüchtern machen; sie werden dann so wohl temperirt und auf sich selber gelassen, daß sie da sehen, wer sie sind und was sie vermögen durch ihr eignes Vermögen. Vorher wollten sie so viel durch Gott leiden, als ihnen Jemand sagen möchte, und noch etwas mehr darüber; aber nun können sie nicht ein kleines Werk thun, ohne große, besondere Schwere, und ein

kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen. In diesem Untergang [Entziehung] sehen sie gründlich in der Wahrheit, was Gutes sie vermögen mit ihrem eignen Können und ihrer Selbst-Macht. Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von ihnen, so werden sie also demüthig und gelassen und also gut gläubig gegen alle Menschen, und also stille mit ihren äußern Werken, wie ihnen dann wohl geziemet, nachdem sie wohl von dem Herrn gezüchtiget sind worden.

Kinder, dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dieß Gestürme und diese Werke; in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht. Es ist ihm da zu enge und zu klein zu wohneu, er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen. Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele und da wirken; da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild und sein eigen Gleichniß, und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte, der fände alsbald und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hatte. Da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildniß, davon kein Mensch kann sprechen, das ist, in die verborgene weiselose Finsterniß des weiselosen Gutes; da wird der Geist also nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes, daß er ganz allen Unterschied verliert. Denn in der lautern Einigkeit verliert man allen Unterschied, und die Einigkeit einiget da alle Mannigfaltigkeit.*) Kinder, wenn diese Menschen zu sich selber kommen, so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied, mehr denn Niemand sonst mag haben in dieser Zeit; der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit. Sie haben klaren und wahren Unterschied von allen Artikeln des lautern heiligen Glaubens, wie der Vater und der Sohn und der heilige Geist ein wahrer Gott ist je und je, und immer und ewiglich waren. Das verstehet Niemand besser, denn, die da gerathen in die Einigkeit. Dieß heißt und ist eine unaussprechliche Finsterniß und ist doch das wahre wesentliche Licht Gottes, und ist und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüste, darinne findet Niemand Weg noch Steg, noch Weise, denn es ist über alle Weise.

Diese Finsterniß soll man also verstehen: es ist ein Licht, dahin

*) Cölner Ausgabe 1543: „[doch] nicht, daß man wesentlichen Unterschied verliere, sondern gegenwürklichen und befindlichen." — In der That ist es keineswegs Tauler's Meinung, daß Gott an und in sich selbst aller Unterschiede ermangele, daß Er eine einfache (leere) Einheit sey. Nur fallen diese Unterschiede, da sie über alles Irdische schlechthin erhaben sind, nicht ins Gebiet unserer jetzigen Anschauung und Wahrnehmung. Gleichwohl stellen sie sich dem Glauben klar und bestimmt genug dar; den wahren lebendigen Glauben aber haben doch nur diejenigen, welche über die bloß verstandesmäßig erfaßten Unterscheidungen hinausgekommen und zum Gefühl, zur Erkenntniß der Einheit des göttlichen Lebens gelangt sind, aus der alle jene Unterscheidungen erst hervorgehen.

kein geschaffenes Verständniß gelangen, noch es verstehen mag von Natur, und ist darum wild, weil es keinen Zugang hat. In diesem wird der Geist geführt über sich selbst, über all sein Begreifen und Verstehen. Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus seinem eignen Grunde, aus dem wahren, wesentlichen Quell Gottes. Da ist der göttliche Born immer süß und frisch, wie denn alle Brunnen an ihrem Ursprunge am süßesten sind, lauter und frisch, aber in dem Fließen werden sie warm und sauer. Ach, welch ein lauterer Brunnen wird hier geschenkt aus dem wahren Quell Gottes! Darin versinken sie zumal, und wollten gerne mit vollem Munde trinken, aber dieß mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geschehen, dieweil sie hier in dieser Zeit der Gnaden sind; aber sie sinken und entsinken in den wahren Grund Gottes, recht wie ein Wasser, das auf dem Erdreich steht und in dasselbe sinkt.

Lieben Kinder, wollte nun der Mensch, wenn er dahin gekommen ist, nach den niedersten Kräften müßig liegen und nichts thun, als die niedersten Kräfte schlafen lassen, so würde nichts [Gutes] daraus. Die niedersten Kräfte soll man halten nach ihrer Weise, oder der heilige Geist ginge zumal hinweg und da würde geboren geistliche Hoffart, ungeordnete Freyheit und vernünftige Wohlgefälligkeit. Mit großer Demuth soll man sich unter den göttlichen Willen legen, und dann heischet Gott von dem Menschen große Abgeschiedenheit. *) Innerlich und äußerlich soll er in tiefer Demuth schweigen, und alle Tugend soll er üben in den niedersten Kräften; so wird dann der Mensch Gott heimlich [vertraut], und wird zumal ein göttlicher Mensch.

Kinder, nun sehet, wie wunderbare Wege er sie geführet und sein Spiel an ihnen bewiesen hat. Zu dem ersten: da sie des Seinen in sich nahmen in ihre inwendigen Kräfte, wie er ihnen da entwuchs und sie des Seinen in sich nicht behalten konnten, wurden sie entsetzet und entordnet und verdrungen. Aber nun führet er sie ganz hin und hat sie eingeholt in sich selbst, und gibt ihnen hier ganz sich selbst, ungleich dem erstenmal, und hier werden sie wunderbar geordnet. Dieß ist recht, wie die geliebte Seele spricht in dem Buche der Liebe: Der König hat mich geführt in seinen Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir. [Cant. 2, 4.] Siehe, er hat sie hier zumal wohl geordnet und sie durch wunderbare wilde Wege eingeführt und übergeführt in den tiefen Abgrund, in sich selber, und was sie da finden, das ist über alle Sinne und Vernunft des Menschen. Niemand mag es verstehen noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen; denn es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens. Kinder, nun

---

*) Cölner Ausgabe 1543: in einer viel edleren Weise, auch je mehr und mehr Lauterkeit, Bloßheit, unverbildete Freyheit und Vernichtung.

sehet, wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit seinen auserwählten Freunden so verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann, daß es alle Menschen möchte Wunder nehmen an unserm Herrn. Das thut er alles darum, daß er uns zu sich ziehen möge in ein heiliges, seliges Leben. Darum, daß uns dürste nach seiner ewigen Freude und Liebe, darum rufet er mit großer Stimme: Ist Jemand, den dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser. Es dürstet ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durst finden möge, und wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürsten lassen wollten, so wollte er uns also herrlich und süßiglich tränken, daß von unserm Leibe sollten lebendige Wasser fließen, die da springen würden in das ewige Leben. Nun merke ein Gleichniß vom Leibe: Wenn der Leichnam genießt die leiblichen Speisen, so empfängt sie der Magen, und von da wird die Speise ausgetheilt in ein jegliches Glied des Menschen, und er wird dadurch gestärkt. Auf gleiche Weise empfängt der Geist die edlen göttlichen Speisen in diesem Trinken, und wird dann von der wahren göttlichen Liebe ausgetheilt in alle Glieder, in das ganze Leben und Wesen des Menschen, also daß alle seine Werke wohl geordnet werden mögen, allen Menschen besserlich [zur Besserung]. Auch so wird von der inwendigen Ordnung der äußere Mensch wohl geordnet, und wird blühend und stark und groß zu alle dem, wozu ihn Gott haben will, und springet recht fröhlich und wohlgemuth in das ewige Leben. Dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

22. Am Freytag nach dem Sonntag Invocavit.

Eine sehr schöne und nützliche Auslegung des Evangelii vom Fischweiher und den fünf Hallen und der Bewegung des Wassers, anzeigend, wie Gott etliche Menschen in einem Unwissen ihrer geistlichen Gesundheit lässet, und sie damit in Furcht und Gedränge bis auf ihr letztes Ende hält, und sie darnach dessen allen reichlich ergötzt. Erat dies festus Judaeorum, et ascendit Jesus Hierosolymam. Joh. V. v. 1—11.*)

In diesem Evangelio lesen wir, daß ein Fest der Juden war und Jesus hinauf ging gen Jerusalem, und da war ein Fischteich, der hatte fünf Hallen, und unter denselben lagen viele sieche Menschen, die da warteten, wann der Engel Gottes von dem Himmel herab käme und das Wasser bewegte. Und sobald es von dem Engel bewegt ward, wurden die Menschen von Stund an gesund, die darin zuerst gewaschen wurden von allerley Siechheit, die sie an sich hatten. Darunter war ein siecher Mensch, der war acht und dreyßig Jahre da gewesen. Da den unser Herr Jesus Christus sah und erkannte, daß er also lange da gelegen war, da sprach er: Willst du gesund werden?

*) Ed 1498 zeichnet sich besonders durch Reichhaltigkeit aus, und 1543 weicht ab. — Serm. XII. 1498. f. 34; 1508. f. 28; 1521. f. 22; 1523. f. 19; 1543. f. 47; 1565. f. 40; 1548. p. 57; 1552. p. 115; 1621. p. 162; Arndt p. 50.

Der Sieche antwortete: Ich habe Niemand, der mich in das Wasser lasse, so es beweget ist, und wenn ich dahin komme, so ist ein anderer vor mir da gewesen. Da sprach unser lieber Herr Jesus Christus: Stehe auf und nimmt dein Bett und gehe. Allzuhand ward der Sieche gesund, und er hob sein Bett auf und ging. Nach langer Rede, die hier nachfolgte, stand der sieche Mensch auf, und wußte nicht, daß es Jesus war. Aber darnach fand ihn unser lieber Herr und sprach zu ihm: Du bist nun gesund geworden, sündige nicht mehr, daß dir nichts ärgeres geschehe.

Der See oder Teich ist die zarte, edle Person unseres lieben Herrn Jesu Cristi, und das Wasser, das also beweget ward, das in diesem Teiche gewesen ist, ist das hochwürdige kostbare Blut unsers Herrn Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes, der wahrlich Gott und Mensch ist und uns alle in seinem heiligen Blut lauter gewaschen und gereiniget hat und aus edler, süßer Liebe alle Menschen waschen will, die zu ihm kommen wollen mit rechter wahrer Reue ihres Lebens und sich dessen ganz bessern wollen. Die Siechen, die da bey diesem Teich lagen, deren eine große Menge war, und die da wartend waren der Berührung des Wassers von dem Engel, das ist in einem Sinne alles menschliche Geschlecht, die unter dem alten Testament gefangen lagen in ihrem Leben, und darnach die nach ihrem Tode in der Vorhölle liegen und warten mußten der Berührung des Wassers, wenn nämlich das edle lautere Blut unsers Herrn berührt [bewegt] würde in seinem edlen bittern Tod, dadurch sie gesund werden und genesen sollten. So auch in diesen letzten Tagen, das da sind die Tage des Heils, mag kein Mensch nimmermehr genesen, denn durch das ehrwürdige, zarte, minnigliche Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Nun wisset, Kinder, die siechen Menschen, die in diesen Teich des Wassers nicht kommen, die müssen ewiglich sterben ohne Zweifel. Doch, Kinder, es kommen auch Sieche in diesen Teich, nachdem dieß Wasser berührt [beweget] wird. Das ist aber nur eine auswendige Berührung, daß die Menschen gemahnt oder ihnen gerufen werde durch die Hölle oder sonst große Betrübniß oder durch andere Zufälle Liebes oder Leides, und sie dann sich kehren zu Gott; oder es werden diese Menschen berührt mit dem Worte Gottes aus der Lehrer Munde, und dieselben Menschen kommen also zu Gott in diesem Wasser; sie thun dieß aber also laulich, daß es sehr zu erbarmen ist. Und wiewohl sie darin genesen und gesund werden, bleiben sie doch, so viel an ihnen liegt, also fern von der rechten Wahrheit, daß es wohl zu erbarmen ist. Also bleiben sie ungeläutert, daß sie eingehen müssen in das Fegfeuer und da große schwere bitterliche Pein leiden, bis daß sie ganz und gar geläutert und gereiniget werden.

An diesem Teich des Wassers standen fünf Pforten; vor denen lag eine große Menge der Siechen, die alle wartend waren der Berührung [Bewegung] des Wassers, und welcher unter ihnen zuerst darein kam, der ward gesund, welcherley Siechthum er auch an sich hatte. Unter diesen siechen Menschen mögen wir verstehen hoffärtige, zornige, hässige, geizige und unkeusche Menschen, und nun denken von allen denen, die in dieser Weise siech sind und sich in dem Blute Jesu Christi waschen, daß sie gesund werden, so sie anders selber wollen.

Die fünf Pforten dieses Teichs mag man nehmen in einem andern Sinn, als die heiligen fünf Wunden nämlich unsers Herrn, durch deren Ueberguß wir sind gewaschen und gesund worden und erlöset von den tödtlichen Siechheiten und Gebrechen. Aber [noch] in einem andern Sinn sind es fünf Pforten, fünf Uebungen nämlich der Tugend, mit besonderer Unterscheidung hervorgehoben. Wiewohl uns ihrer aller noth wäre, so ist doch ein Mensch kränker, denn der andere, und darum bedarf ein Mensch mehr besondern Fleiß, sich zu üben in einer Tugend, denn in der andern.

Die erste Pforte an diesen Uebungen ist eine tiefe unterworfene Demüthigkeit: daß der Mensch nichts von sich selber halte, und daß er sich könne in leidender Weise unter Gott drücken [beugen] und unter alle vernünftige Creaturen, und daß er ein jegliches Ding, von wannen es komme, von Gott demüthiglich aufnehme und von niemand anders, und sich dem ewigen Gott lasse in einer demüthigen Furcht, in wahrer Verschmähung seiner selbst in allen Dingen, in Lieb und Leid, im Haben und in Mangel, ohne alles Widersprechen.

Die andere Pforte ist ein fleißiges Bleiben bey dem wahren Grunde. Ach, wie gar noth wäre das manchen guten Menschen, die in guter Einfältigkeit ungewarnet auslaufen aus ihrem Grund, in gut scheinender Weise und Werken, es sey in Lehren, Reden, Wirken, und sie laufen also aus sinnlich und lustlich, unwissend [ohne es zu wissen]. Und so geschieht ihnen dann, wie St. Augustinus spricht, daß sie sich also verlaufen in den Creaturen, daß sie nimmermehr wieder einkommen. Wisset, Kinder, der Mensch sollte, in allen seinen Werken und Ausgängen, seines Grundes ein fleißiges Wahrnehmen haben, und darein sehen mit allem Ernst. Wenn er aus diesem Grunde wirken wollte, so bliebe der Mensch bey allen seinen Werken in einem wahren Frieden, von innen und von außen. So hat denn der Mensch nicht Frieden in seinen Werken und Ausgängen, wenn er ausgegangen ist unvernünftig, nach Bewegung der Sinne und der auswendigen Fälle, und nicht von einem göttlichen Treiben und Vermahnen.

Die dritte Pforte ist eine wahre wesentliche Reue der Sünde, das ist, ein wahres Abkehren von allem, was nicht wahr lauter Gott

ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Daß der Mensch eine wahre ganze Zukehr zu Gott thue mit alle dem, was er ist inwendig und auswendig, dieß ist allein der Kern und das Mark der wahren Reue. Mit ganzem Vertrauen aber versinken in das lautere Gut, das Gott selber ist, so wie daß der Mensch begehre zu ihm, immer in ihm zu bleiben und ihm anzuhangen mit ganzer Liebe und mit einer lautern Meinung, mit einem vollen Willen, den Willen Gottes zu thun, so fern er kann und vermag; das, o Kinder, ist eine wesentliche Reue. Wer diese Reue also hat, demselben werden ohne Zweifel seine Sünden vergeben ganz und lauterlich; und je mehr ihrer [dieser Reue] ein Mensch hat, je mehr werden ihm [seine Sünden] vergeben.

Die vierte Pforte ist eine fröhliche, willige Armuth. Kinder, es ist zu merken eine auswendige Armuth nach dem Zufall, und eine inwendige, die nach dem Wesen die wahre, rechte Armuth ist. Die äußere Armuth sollen nicht alle Menschen haben, es sind auch nicht alle Menschen dazu berufen. Aber zu der wesentlichen inwendigen Armuth ist uns allen gerufen in der Wahrheit, allen denen, die Gottes Freunde wahrlich seyn wollen, daß uns nämlich Gott allein besitze in unserm Grunde, und daß wir von keinen andern Dingen hier besessen werden, und daß wir alle Dinge also behalten, wie sie der ewige Gott von uns will gehalten haben in Armuth unsers Geistes. Wie St. Paulus spricht: Dieß sind die, die um Gottes willen alle Dinge gelassen haben und doch alle Dinge besitzen in der Wahrheit. Das ist also zu verstehen, daß wir kein Ding in dieser Zeit also lieb sollen haben, weder Gut noch Freund noch Ehre noch Leib noch Seele noch Lust noch Nutzen, daß, wenn der milde ewige Gott ein anderes von uns haben wollte, wir das gern und willig und fröhlich, ihm zu Liebe und zu Lobe, seinem göttlichen, väterlichen Willen lassen sollen. Dieß soll ganz unser guter Wille alle Zeit und Stunde seyn und nicht anderes; ach Kinder, wiewohl die arme, kranke, blöde Natur dawider ist, so liegt zumal nicht viel daran, wenn nur der freye Wille dazu bereit ist. Dieß ist die wahre, wesentliche Armuth, zu der in Wahrheit alle guten Menschen gehören. Und diese Menschen haben allezeit ein freyes, lediges, auferhabenes Gemüth in Gott, das da wahrlich ungefangen ist in allen Dingen, weder mit Lust weder mit Liebe noch mit Leid, und stehen allezeit in Bereitschaft, alle Dinge frey und ledig durch Gott zu lassen, so der ewige Gott sie von ihnen gelassen haben wollte. Hierbey ist zu merken: hätte dieser Mensch ein Königreich, er wäre dennoch in der Wahrheit ein rechter, wahrer, wesentlicher, armer Mensch, und würde dadurch nicht gehindert der Empfänglichkeit Gottes [Gottes Gnade zu empfahen]. Dieweil dieses Menschen Gemüth kein vergängliches Ding zu Ruhe, noch zu Friede mag sättigen [bringen],

recket er allwege die Hand seiner Begehrung aus zu den edlen Almosen des milden Gutes, das da Gott selber ist; das mag ihm allein ein Genügen seyn in seinem Grund, und nichts anderes. Es ist nur in den niedersten Kräften, daß der Mensch da [noch] Lust und Unlust hat bey Gewinn und Schaden; darin muß man sich leiden und lassen, und darin sich Gott wieder auftragen [hingeben, opfern].

Die fünfte Pforte ist, daß der Mensch in Gott stetig ein wieder Ein- und ein Auftragen habe alles dessen, was er von ihm durch seine milde ewige Gnade empfangen hat, und ihm das lauter wieder auftrage in den Ursprung und in denselben Grund, daraus es vormals geflossen ist. Es ist mancher Mensch, der wähnet sehr wohl daran zu seyn, wenn ihm der ewige Gott so große sonderliche Gnade einsenket, womit er allzumal sollte geboren werden. Dann fällt er darauf mit Lust und mit Liebe und spielet damit und fließet nicht zuhand alsbald wieder in den Ursprung, sondern er hält sich daran, und zieht es an sich mit Eigenschaft, als ob es recht das Seine sey, und thut damit einen gefährlichen Schaden an sich selbst. Nun, dem Menschen sollte also Ernst seyn zu Gott, daß er nirgend ein Gemerk sollte haben auf alle Dinge, die da zu beyden Seiten zuschlagen bey allem Ausfließen Gottes. Gleichwie, wer ein Ding mit allen seinen Kräften durch einen engen Spalt einer Mauer siehet, so lange er das, was er da durch siehet, mit allen seinen Kräften gern ansehen will, so hindert ihn das Mittel nicht; kehrt er aber sein Gemerk auf das Mittel, und siehet dasselbe an, wie klein es auch und wie dünne das Mittel ist, so wird jenes gehindert, was er dadurch sehen sollte. Eben also, mag das Mittel noch so klein seyn, ruhet man auf den Gaben Gottes, oder die Ausflüsse mögen noch so lauter und so edel seyn, bleibet man darauf mit Lust und Genüge, so wird man Gottes dadurch wahrlich gehindert, den man in den Gaben lauterlich nehmen sollte, und sie alsbald wiederum in Gott tragen, und mit den Gaben Gottes einsenken in den Ursprung aller Kraft, da [von wo] die Gaben ausfließen.

Kinder, an den Pforten dieses Teiches lagen viele Sieche, und ein jeglicher, der zum ersten in das Wasser kam nach der Bewegung des Engels, der ward gesund. Was ist nun diese Bewegung oder Berührung? Nichts anders, denn daß der Geist kommt von oben herab in den Menschen, und berühret des Menschen ganze Inwendigkeit, und machet da eine große Bewegung, also daß da recht des Menschen Inwendigkeit umgekehret und zumal verwandelt wird, und ihm die Dinge nicht schmecken, die ihm zuvor wohl schmeckten und ihm lustlich waren. Davor ihm vormals grauste, das ist ihm nun lustlich und er begehret dessen von Herzen, als da ist Schmach und Elend und eine edle Ledigkeit, Inwendigkeit, Demüthigkeit, Verworfenheit

und Abgeschiedenheit von allen Creaturen. Dieß alles ist ihm seine höchste Wonne, wenn diese Berührung des heiligen Geistes in der Wahrheit in ihm geschehen ist. Da kommt denn der Sieche, das ist der auswendige Mensch, mit seinen äußern Kräften gänzlich und gründlich in den Teich dieses Wassers und wäscht sich da recht in Christo Jesu, in seinem hohen, ehrwürdigen, kostbaren Blut. Nur aus diesem Grunde der wahren Berührung wird er sicherlich gesund von allen seinen Siechtagen, wie geschrieben stehet: Alle, die ihn anrührten, wurden gesund.

Nun, Kinder, lässet unser lieber Herr unterweilen die Menschen für siech liegen und sie sind zumal genesen; sie wissen es nur nicht, und haben sich alles ihres Lebens versehen und glauben von sich selbst nicht anders, das thut aber der ewige Gott um das Allerbeste. Denn unser Herr erkennet das gar wohl von ihnen; wüßten sie, daß sie also ganz genesen wären und gesund worden, sie kehrten alsbald auf sich selber mit Wohlgefälligkeit. Darum von großer Liebe und Treue, die er allezeit zu ihnen hat, lässet er sie alle ihre Tage in einem Unwissen stehen, in Furcht und in Gedränge und in Demüthigkeit, und stehen doch diese Menschen in diesem Grad, daß sie nichts wider Gott thun wollen um alle diese Welt. Ehe sie Gott erzürnen wollen mit den Sünden, ehe wollen sie lieber um Gott fröhlich und frey sterben, darum daß sie der Sünden damit möchten über werden. Und darum, Kinder, ist dieß ein Darben [Entäußern] und ein Sterben allezeit in ihnen selber, durch Gottes Willen, mit einem tiefen Versinken ihrer selbst, mit einem Gelassenseyn zu Grund dem göttlichen Willen, ohne alles Wissen. Wie Gott, der himmlische Vater, diese Menschen haben will in Zeit und in Ewigkeit, dazu geben sie sich allezeit gebunden und gefangen dem liebsten Willen Gottes ohne alles Widersprechen.

Was geschiehet nun den Menschen um diesen demüthigen Gelaß ihres Unwissens? Nichts anderes denn dieses: wenn da kommt der allmächtige Vater, und sie mit sich heimführen will an der Stunde ihres Todes, da ergötzet er sie ihres Unwissens und dieser langen Finsterniß mit ihm selber und thut ihnen so väterlich und tröstet sie so lieblich und lässet sie dann oft vor ihrem Tod schmecken und versuchen und inne werden, wessen sie ewiglich in Gott gebrauchen und genießen sollen; und dieselben Menschen sterben fröhlich, mit großer Freude und Zuversicht. Und die Menschen, die ihm ganz getrauet haben und Treue geleistet in solcher Finsterniß und Darben, die führet er ohne Alles Mittel in seinen ewigen göttlichen Ursprung, und sie werden da also in der Gottheit begraben, und sind dann die seligen todten Menschen [Apoc. 12.]; denn sie sind in Gott gestorben und begraben.

Nun kam unser Herr, Kinder, und fand einen Siechen da liegen,

der war 38 Jahre siech gewesen. Es ist uns hier sehr zu merken, daß dieser Sieche siech war zu einer Glorie und Ehre Gottes, und nicht zum Tode. Ach, liebe Kinder, wer diesem Sinn und Grund recht nachgehen könnte in der wahren Gebeitsamkeit [Harren], wie dieser Sieche 38 Jahre mit Ernst und mit Fleiß gewartet und gebeitet hatte, bis daß ihn Gott selbst gesund machte und ihn aufstehen und sein Bett auf sich nehmen und heimgehen hieß in sein Haus! Kinder, diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die noch heut, des mehrern Theils, doch nicht allesammt leben, die alsbald in ein geistliches Leben treten von ihren Sünden, laufen ihnen aber dann nicht große Dinge zu von unserm Herrn, so ist es alles verloren; sie können dann nirgends auf ihnen selbst bleiben und klagen sich recht vor Gott, als ob er ihnen Unrecht thue. Ach, lieber Gott, wie wenig Menschen haben recht diese edle Tugend, daß sie sich können gelassen und gelitten [ergeben] haben gütlich und williglich, und halten sich nicht dafür, was sie doch sind in der Wahrheit. Nun wisset, welcher Mensch sich in diesem Gefängniß Gottes gütlich lassen kann und nicht eher ausbricht, bis ihn Gott selber ledig macht, wie wäre das so ein adeliches, nützliches, fruchtbares Ding! Daß wir also in steter Hoffnung und Langmüthigkeit, in dunkler Wißlosigkeit uns leiden [hingeben] mögen, das helfe uns Gott. Amen.

23. Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Was großes Wunder Gott uns Christen gethan hat und noch thut, darum wir uns billig recht bekehren und ihm nachfolgen sollen, und woran man die wahre und falsche Bekehrung erkennen soll. Das Evangelium: Jesus trat in ein Schiff und stillte den Sturm. Matth. VIII. v. 23—27. Convertere Israel ad dominum Deum tuum. Hoseae XIV. 2. *)

Wir lesen heute im Evangelio, daß Jesus in ein Schifflein gegangen ist und seine Jünger ihm nachgefolget sind. Also sollen alle frommen Christen sich von Sünden kehren und Christo nachfolgen, wie er uns durch den Propheten ermahnt: Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.

Unser Herr hat aus allen Geschlechtern eines auserkoren, dem er viel Gutes that, und noch mehr gelobte zu geben, wenn sie sich ganz zu ihm kehrten und nicht nachfolgten der Weise der andern Geschlechter, die da lebten nach ihren sinnlichen Lüsten in Finsterheit und Blindheit ihres Herzens und irrten mit viel bösem Leben und Meinung nach der Eitelkeit der Welt und Betrüglichkeit des Feindes.

*) 1521. f. 175; 1523. f. 152; 1543 f. 49; 1565 f. 42; 1548. p. 60; 1552. p. 119; 1721. p. 193; Arndt p. 402.

Darum hat Gott dieß Volk durch seine Knechte und Propheten ausgeführt mit dem Leibe [leiblicher Weise], und er lehrte sie auch mit Geboten, daß sie ansehen sollten seine große Macht, die er bewiesen gegen ihre Feinde, und die große Liebmüthigkeit, die er in so manchen unzähligen, unaussprechlichen Werken und Gaben ihnen bewiesen hatte und fortan mehr thun wollte, auf daß sie sich ganz zu ihm kehrten, ihn lieb zu haben und seine Gebote zu halten. Dabey gebot er ihnen, daß sie des Tages nimmer sollten vergessen, an welchem sie wären von ihren Feinden erlöst worden von großem Dienst und Arbeit, und sollten sich mit Ernst und Fleiß daran geben, seine Gebote stets zu betrachten, zu halten und zu wirken. Aber dieß Volk war hartnäckig, unmerkend [unaufmerksam] und undankbar, und that nicht, wie ihm Gott geboten hatte durch seine Diener; vielmehr war es allezeit eigenwillig, widerwärtig und frevelmüthig, und darum ließ sie unser Herr alle sterben und tödtete ihrer viele. Und darnach sandte er wieder andere Diener und sprach zu ihnen: O mein auserkorenes Volk, bekehrest du dich, so bekehre dich ganz, mit ganzem Herzen und wandere nicht hinkend in zweyen Wegen, sondern folge mir allein nach, und verlasse die Wege der Egypter, die Wege der Finsterniß, der Sünde und der Verdammniß; dann will ich dich in das gerechte Land bringen, da dir alles Gute soll geschehen. Dieß ist nun geschehen in der alten Ehe [Testament], in vergangenen Zeiten, in vielen Wunderzeichen und in heimlichen, verborgenen Sakramenten, und hat bezeichnet auch die zukommenden [zukünftigen] Geburten in allen Zeiten, nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welche wir nun auch hinein gerechnet sind. Da er mit denselbigen Worten und Lehren uns auch nun zu sich ziehen will, wollten wir uns dazu kehren, so gibt er uns so manche Ursache, Vermahnung und Unterweisung oder Zureizung, daß wir uns ganz zu ihm bekehren sollen. Er thut noch heute des Tages so viele Wunder und Gewalt über das Egypten dieser Welt und den Pharao, ihren König, geistlich und auch sichtbarlich in der Bekehrung eines Jeglichen unter uns. Wenn wir [nur] Acht darauf hätten mit Dankbarkeit; doch leider! es geht mit vielen unter uns, wie es mit dem Volke ging, wir bekehren uns allein mit dem Leibe, aber das Herz ist in Egypten. Wir gehen alle unter dem Scheine und Schatten, aber in der Wahrheit ist alle unsere Meinung und Liebe auf die Wollust und das Vergnügen dieser Welt und des Fleisches gerichtet; und wir sind nur so sehr ernstlich und fleißig, daß ja alle Dinge auswendig in Kleidern, in Singen, in Schweigen, in Reigen und all dergleichen pünktlich gehalten werden, und lassen uns dann genügen, wenn alles wohl beobachtet wird, und setzen uns dann zufrieden und meinen, daß alles gut sey, und daß wir dann wohl

bekehrt seyen von Egypten. Nein traun, lieben Kinder, es ist noch ganz fern; dieß ist alles ein Schein oder Schatten, dieß sind die Blätter des Feigenbaums. Hiermit kann man Gott nicht sättigen, hier müssen Früchte gefunden werden, sonst ist es nahe dabey, daß ihn Gott vermaledeyt, daß in Ewigkeit nimmer Jemand von ihm Frucht überkomme. Ach, wie oft lehrt man euch, daß ihr nicht sollt an dem Schein oder Schatten kleben; wiewohl es den Anhebenden gut und vonnöthen ist, so ist das doch fern von der rechten Wahrheit und Wesen, um welche alle diese auswendige Dinge geschehen. Sieht man bey Zeiten nicht zu, so wird man in diesem auswendigen Schein wohl bleiben, in allen Bosheiten und Untugenden des Herzens, wie diejenigen, die den Schein nicht haben; und leider! etliche dieser fallen in größere Untugend unter diesem Schein, als wenn sie noch in Egypten wären, in der Welt. Denselben wäre besser in der Welt zu seyn, denn ihre Verdammniß wird größer in dem Scheine der Heiligkeit, nachdem sie nicht arbeiten und gleichwohl alles Vortheils des geistlichen Standes gebrauchen [genießen].

Kinder, nun weiß ich kein Ding so groß vonnöthen, denn daß man die anhebenden Menschen mit Fleiß wohl mit dem ersten [gleich Anfangs] unterweise und unterrichte, daß sie wissen zu lernen, was ihnen gehört zuerst zu lernen; und wenn sie eine gute auswendige Weise gelernt haben, daß sie dann auch wissen mögen, wie sie darin mögen weiter gehen, und sich nicht genügen lassen, noch zufrieden seyen mit den auswendigen Weisen; denn die sind nicht die Vollkommenheit, sondern allein eine gute Vorbereitung und eine kleine Hülfe. Pflanzt man ihnen das wohl in der Jugend ein, wenn sie noch jung, leitsam und geschickt sind, auch hitzig [eifrig] und ernstlich, so mag es kommen, daß ihrer etliche sich zu Zeiten befleißigen, fortan zu gehen; aber leider und leider! wir sehen oft so großen Jammer, daß etliche, die mit großem Ernst angehoben haben in dem Geist, die zuerst so hitzig waren, daß sie nicht einen fremden Menschen ansehen wollten, die kann man nun kaum von den Leuten bringen; die zuerst nicht wollten noch mochten [konnten] ein weltliches Wort hören, die kann man nun kaum aushören von Schwätzen und unnützen Reden und Fragen, früh und spät. Zuerst wollen sie seyn in abgeschiedener Stille, in ihrer Innigkeit und Arbeit [Bemühen], ihre Andacht zu bewahren; je mehr sie nun auswendige Bekümmerniß [Händel] gewinnen, um so besser sind sie zufrieden. Ach, dieses und dergleichen ist alles ein gewisses Zeichen, daß sie in dem Fleisch gefangen, daß sie verirret, verfinstert und wieder mit dem Herzen nach Egypten gekommen sind. Kinder, um der Liebe Christi willen, ein jeder sehe zu und nehme seiner selbst wahr! Wie einer in der Tugend wohl anhebt, so

verlasse er sich nicht darauf; es kann alles [wieder] vergehen, sieht man nicht zu. Wir sind so wankelmüthig, daß Niemand es genug glauben kann.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft zu aller Vollkommenheit: hören sie ein leichtfertiges Wort oder eine andere kleine Gebrechlichkeit, das ärgert sie. Aber wenn sie ein wenig älter werden, so werden sie ohne alle Rüge ihres Gewissens so leichtfertig, schimpfhaftig und auch oft boshaftig oder höhnend mit Worten, daß sie die Andern nicht allein damit ärgern, sondern auch sehr betrüben und beschweren, und fragen gar nicht darnach, und gehen dann [sicher dahin], als sey alles wohl gethan.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft bereit, Widerstand und Anfechtung zu leiden, ja den bösen Feind achten sie ganz nichts, sie wollen große heilige Märtyrer werden; wenn sie aber eine Weile bey heiligen frommen Leuten gewesen sind, so hat man kaum so verkehrte, eigenköpfische und eigenwillige Menschen gesehen oder gehört.

Etliche sind im Anfange so hitzig, Härte und Schnödigkeit zu leiden, daß alle Härte und Schnödigkeit derjenigen, bey denen sie sind, ihnen zu klein und zu wenig ist; wenn sie aber eine Weile dabey gewesen sind, so können sie nicht allein der gemeinen Weise folgen, sondern man kann ihnen kaum so sanft und füglich alle ihre Dinge machen, daß man ihnen das Murren stillen kann; in allen Dingen sind sie dann verdrießlich. Ach Kinder, was müßte man alles haben, sollte man ihr Murren stillen!

Von diesen sind verschieden viele fromme, innige, geistliche Menschen, die sich im Anfang übel anlassen und in Kurzem fortgehen [nur langsam fortschreiten], dann aber ein nutzköstliches Vorbild aller Andern werden, während diejenigen, deren man sich allzu groß versah, zunichte geworden sind. Darum mögen wir uns sehr fürchten um unseres Wankelmuthes willen; wir wissen nicht, was uns in zukommenden [zukünftigen] Zeiten begegnen mag.

Lieben Kinder, damit ein Jeglicher doch etwas merken möge, ob er bekehret sey oder nicht, so will ich euch ein wenig offenbaren, worin man merken kann den Grund eigner Bekehrung und Versagung [Absagung] alles Bösen, das uns der Feind anthun [wozu er uns bringen] mag in aller seiner Lust zu Sünden. Indem wir die Taufe empfangen, haben wir Gott und der heiligen Kirche gelobt, zu widerstehen allen Sünden und Gott zu dienen in allen Tugenden. Nun hat darnach der böse Feind uns wieder verkehrt und wieder in die Sünde gebracht, und wir haben die Gnade verloren, die uns gegeben war; aber Gott hat uns nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit wieder gerufen zu einer neuen Bekehrung, daß wir mögen allen Scha-

den wieder [ein-] bringen. Doch hierin irren noch viele Menschen, die von Eingebung des bösen Geistes verführt werden, daß sie auch also [hiedurch] nicht mögen zurecht kommen. Alle alten Sünden kann er mit großer List bedecken unter dem Schein der Bekehrung, und macht dem Menschen alle seine große Arbeit zunichte; daß wir nun diesem desto besser mögen entgehen, so will ich hievon ein wenig sagen, welcher Mensch recht bekehrt ist, und welcher nicht.

Ein recht bekehrter Christen-Mensch stehet in wahrer, demüthiger Erkenntniß seines Nichts; alle seine Begehrung ist, von Niemand vor Andern geachtet zu seyn noch über Jemand zu regieren, und daß er stehen möge in aller Gelassenheit unter einem Andern und nach dessen Willen alle seine Werke thun. Er verschmäht sich selbst und hält sich für einen Thoren und begehrt das Geringste in allen Dingen, und gern läßt er sich rathen und schickt alle Dinge zu dem Besten; mit aller Sittigkeit und mit der Furcht Gottes vollbringt er alles, was man ihn heißt oder ihm räth oder von ihm begehrt zu thun, mit aller Dankbarkeit. Aber hinwiederum, die unrecht bekehrt sind, die halten sich so groß in ihrem Sinn und achten sich köstlich in allen ihren Werken und Thun, und es ist ihres Dinges nicht, daß sie Jemand sollen unterthänig seyn, oder daß man irgend ein Gebot über sie haben soll; auch mit überflüßigen Worten lehren sie gern, reden von großen Dingen und rühmen sich hoffärtig des Ihren, und das bewähren sie mit einem verdeckten Schein der heiligen Demuth, auf daß man es ihnen nicht verdenke. Verachtet man sie etwa, so sind sie streitbar, und beschirmen und verantworten sich, sofern sie können. Sie sind vermessen, ruhmhaftig und widerstrebend in ihrem harten Muth. Diese sind noch alle unter des Feindes Händen, und hätten sie auch des Pabstes Mütze auf.

Es sind diejenigen, die recht bekehrt sind, liebmüthig mit ihrem Nächsten, günstlich aus brüderlicher Liebe, und loben alle Werke ihres Nächsten, so viel sie können, und mit großer Einhelligkeit erfreuen sie sich des Guten ihres Nächsten, sind ihm auch behülflich, wo sie es vermögen, und haben großes Mitleiden mit ihm in seinem Trübsal; aber die falschen sind gehässig, und ungünstig Anderer Nutzens oder Frömmigkeit, mit Scheltworten widerreden sie freventlich und sind bereit zur Rache, zu höhnenden Worten, und aufgeblasenen Gemüthes.

Die rechten Menschen sind geduldig in allem Verdruß und Unrecht, das Gott über sie verhängt, und lange Zeit tragen sie das mit friedsamem Herzen, sanftmüthig sprechen sie sanfte Worte, und mit friedsamem Herzen pflegen sie sich gerne mit denen zu versöhnen, die ihnen Unrecht gethan haben; aber die falschen sind brennend im Zorn, gehässig auf Anderer Glück, nachredig, zwieträchtig und tadelsüchtig gegen

andere Leute, verworren in allen ihren Dingen und voll Murrens wider die Obersten und Niedersten, die ihrem Sinn nicht folgen.

Die wahren gerechten Menschen sind allezeit mild und barmherzig und bereit zu geben und zu helfen, was sie vermögen; sie achten nicht, sondern verschmähen alle vergängliche Dinge, die zeitlich sind, und haben Lust, Liebe und Fröhlichkeit in Nöthen, in Armuth, in Schnödheit [Verachtung] und sind darinnen genügsam, fröhlich und dankbar dem allmächtigen Gott, und sehen Gott stetiglich an in ihrem Gemüth, der sie bewahrt und versorget, und werfen von sich alle unnütze, zeitliche Bekümmerniß, auf daß sie sich desto besser mit Gott und mit ewigen Dingen bekümmern [beschäftigen] mögen. Aber die falschen brennen wie ein Backofen allezeit mit Begehrung zeitlicher Dinge, und suchen ihre eigene Lust und Bequemlichkeit, wo und wie sie können. Sie stehlen darum oft Zeit und anderes, was das ist [entziehen das dem pflichtmäßigen Gebrauch], damit sie nicht bekannt werden ihren Obersten, oder können sie es nicht verhehlen, so thun sie das mit frevelem hartem Muth und rauben das mit freveler Schamhaftigkeit vor ihren Obersten. Sie wollen von allen ihren Werken zeitliches Lob oder Lohn haben, und ehret man sie nicht und hält man sie nicht für groß, so werden sie wie besessene Menschen, und thun hinwieder heimlich oder offenbar alles, was sie Arges vermögen. Von ihrem geistlichen Schein hoffen sie allezeit weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben und fallen oft in auswendigen falschen Trug und Lug, damit sie zu Ehren kommen oder bey Ehren bleiben.

Die rechten Herzen sind auch fleißig, anzulegen alle ihre Zeit zu guten nützlichen Bekümmernissen [Beschäftigungen], zu der Ehre Gottes und des Nächsten Vortheil, mit geistlichen Freuden; sie sind sorgfältig, in guten Werken sich zu üben und alle Dinge wohl zu thun, und bleiben mit gutem Vertrauen in Gott, vollherzig in dem Guten. Die falschen dagegen sind zu allen Zeiten zum Guten träge und bösherzig, bittermüthig in ihren Sitten, kleinmüthig und zweifelhaft, schläfrig, wüste und wild in ihren Herzen.

Die rechten sind auch mäßig und ehrlich in Zunehmung [Aneignung] der natürlichen Nothdurft und scheuen allen Ueberfluß, vielmehr entziehen sie sich alsbald dessen, was sie zu viel einnehmen. Mit Wenigkeit der Speise halten sie ihr Gemüth in Zucht, und mit ganzem Ernst hüten sie sich vor Ueberfluß im Trinken. Aber die falschen suchen ihrer Gefräßigkeit im Essen und Trinken nachzugehen, und sind unersättlich in sich, und Gott undankbar. Ohne Maaß und Sitten schlagen sie ihre Nothdurft in den Leib, wovon sie auch oft große Krankheit gewinnen, und suchen ohne Scham ihre Lust, wo sie können, und von Gefräßigkeit werden etliche nach dem Essen leichtfertig mit

Worten, mit Lachen, mit Spotten, mit neuen Mähren, zu sagen und zu hören. Etliche werden dann bereit zum Kriegen, Hadern, zum Zorn, und ohne alle Zucht schreyen sie, wie Esel. Etliche werden schläfrig und träge, und können kaum ein Pater noster recht sprechen, und dieß und dergleichen kommt gemeiniglich vom starken Getränke und überflüßigen Speisen. Darum haben sich alle Heiligen auf die Schlechtigkeit in Speise und Trank oder dergleichen gegeben, auf daß sie keine Ursache geben, weder sich selbst, noch ihren Nachfolgern zu solchen Gebrechlichkeiten. Aber es ist nun, leider! der mehrste Theil dazu gekommen, daß die geistlichen Menschen nicht können oder nicht wollen sich damit begnügen lassen, womit sich doch reiche Leute begnügen lassen. Darum kommen sie zu solcher Blindheit, daß der zumal nun selten ist, der diese Gefahr ansieht, die ihm zusteht von der Anfechtung oder Eingebung des Teufels. Denn der bringet diese Menschen, ehe sie es meinen, in Zuneigung und in [den wirklichen] Fall der faulen Unreinigkeit, da er ihr Herz mit bösen Gedanken und bösen Begierden beschmutzt, und also sündigen sie oft gröblich und erzürnen Gott mehr, als sie glauben. Durch Bewegung böser Begehrung werden sie auch ungeschickt zu allen guten Werken und Gott und allen Heiligen unangenehm, und werden gedrungen und getrieben in große Blindheit, die sie Genüglichkeit [Vergnügen] suchen macht in wilder Gesellschaft und in Essen oder Trinken. Davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die den Menschen also zu verfremden pflegen von aller Innigkeit, daß er kaum einen Vers lesen kann mit Andacht, sondern in seinem Gebet spielt der Feind seinen Augen vor alle die Wildigkeit, die er gesehen oder gehört hat, recht wie eine Meerkatze oder Affe, daß er oft husten wird, weil er dem Lachen kaum steuern kann.

Die rechten, wahren, bekehrten Menschen sind so schamhaftig und keusch von Herzen vor Gott und den Engeln, daß sie eher den Tod litten, denn daß sie ein böses Bild in ihrem Herzen erdenken wollten, und mit ganzer Bewahrung behüten sie ihr Herz rein und unbekümmert, und alle ihre Sinne und Gliedmaßen halten sie in einer steten, fleißigen Bewahrung, und dürfen kaum selbst ansehen ihre eigne Haut, außer mit Mißfallen; und um bessere Bewahrung oder Reinigkeit zwingen sie ihren Leichnam mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, daran allein all ihr Trost liegt. Die falschen Menschen dagegen achten nicht viel auf die bösen, sündigen Gedanken und Ebenbilde, sie im Herzen zu betrachten und zu beschauen. Davon kommen sie oft in große Bewegung der Seele und des Fleisches, daß sie stehen wie in der Pforte der Hölle, ja sie fallen oft tief in Verwilligung mit dem Herzen und vollbrächten alle

Bosheit, hätten sie Gelegenheit; so unbesonnen fallen sie nieder durch die Liebe ihrer selbst, darin sie alle Lust des Leibes suchen. Etliche von diesen werden so unbekenntlich [verstockt], unstet und verblendet von Herzen, daß sie von großer Schwerigkeit [Beschwerde] zum Hasse Gottes kommen, darum daß er die Lust des Fleisches verboten hat, und wollten, daß er ihre Sünden nicht wüßte oder sie nicht rächen könnte. Das wäre so viel, als ob sie wollten, daß Gott nicht wäre.

Sehet euch nun vor, lieben Kinder, wie ihr stehet, wie gefährlich es mit uns allen ist. Niemand sey sicher oder kühn, ein Jeglicher sehe zu in Furcht; wiewohl es nun gut mit ihm sey [seyn möge], doch verlasse er sich nicht darauf, und wie sehr er gefallen ist oder geirrt hat, so kehre er noch um und bekehre sich in der Wahrheit; es stehet noch aller guter Rath offen, so lange Gott des Menschen schont. Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott. Amen.

24. Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave

sagt diese nachgehende Predigt, wie die Seele eine Mitte sey zwischen Zeit und Ewigkeit; und wenn sie sich scheidet von allen Bilden, so trägt sie ein süßes Joch, und der äußere Mensch eine leichte Bürde. Matth. XI. v. 30. Jugum meum suave est, et onus meum leve.*) Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Die ewige Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, hat gesprochen in dem Evangelio durch St. Matthäum: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Dieser Wahrheit widersprechen alle natürlichen Menschen, sofern als sie die Natur trägt und sprechen, daß Gottes Joch bitter sey und seine Bürde schwer.**) Es muß aber doch wahr seyn; denn die Wahrheit selber hat es gesprochen.

Ein Ding, das da sehr drückt und das man schwer nach sich zieht, das heißt eine Bürde.

Unter dem Joch aber versteht man den inwendigen Menschen und unter der Bürde den auswendigen Menschen. Der inwendige edle Mensch ist gekommen aus dem edlen Grunde der Gottheit und auch gebildet nach dem edlen lautern Gott [nach seinem Bild], und wird auch wieder eingeladen und gerufen und wieder eingezogen, also daß er alles Guten mag theihaftig werden: was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade. Nun, Kinder, was der ewige Gott in dem inwendigen Grunde [unserer Seele] gegründet hat, und [was da] verborgen und verdeckt liegt: — welcher Mensch

*) Serm. X. 1498. f. 27; 1508. f. 22; 1521. f. 17; 1523. f. 15; 1543. f. 52; 1565. f. 43; 1548. p. 64; 1552. p. 123; 1621. p. 184; Arndt p. 40.

**) Diejenigen, welche auf dem bloßen Standpunkt der Natur und der bloßen sinnlichen Empfindung stehen, können freylich die Wahrheit jenes Wortes nicht einsehen.

das finden möchte und erkennen und beschauen, der wäre ohne allen Zweifel selig. Wiewohl der Mensch sein inwendiges Gesicht der Seele verkehret und irre gehet, so hat er doch ein ewiges Locken und Neigen dazu, und kann keine Ruhe finden noch haben; denn alle Dinge mögen ihm nicht genug seyn. Alle äußern Dinge ziehen ihn vielmehr in das Allerinnerste ohne sein Wissen: dieses ist ein [Ziel und ein] Ende. Wie alle Dinge rasten und ruhen an ihrer eignen Stätte, als der Stein auf der Erde und das Feuer in der Luft, also die liebe andächtige Seele in Gott ihrem Heil.

Wem ist nun dieß Joch süß und leicht, und dieß Ziehen und dieß Tragen? Niemand sicherlich, denn den Menschen, die ihr Gemüth inwendig gekehrt haben in den lautern Grund Gottes, von allen Creaturen. Kinder, die Seele ist recht in der Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit. Kehret sie sich zu der Zeit, so vergißt sie ohne Zweifel der Ewigkeit, und ihr werden dann alle Dinge fern, die Gott zugehören. Alle Dinge aber, die man fern siehet, die scheinen dem Menschen klein, und was da nahe ist, das scheint groß, denn es hat wenig Mittel [es liegt da wenig in der Mitte]. So z. B. die Sonne, wiewohl sie um sechzigmal größer ist, denn das Erdreich: wer ein Becken nimmt mit Wasser zur Sommerzeit, so sie hoch an dem Himmel stehet, und legt darein einen kleinen Spiegel, so erscheinet sie doch darin mit einander kaum so groß, wie eine kleine Bohne. Wie klein das Mittel wäre, das da zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, das nähme dem Spiegel zuhand das Bild der großen Sonne. Gleicher Weise ist es um den lautern Menschen, der das Mittel gelegt [gleichwohl etwas in die Mitte genommen] hat, es sey was es sey oder wie klein es immer seyn mag, daß der Mensch in den Grund der Wahrheit nicht sehen kann noch mag: — ohne allen Zweifel das Mittel, wie klein es ist, benimmt ihm, daß sich das große Gut, das da Gott ist, in dem Spiegel seiner Seele nicht erbilden [abbilden] kann noch mag. Ja, wie edel und wie lauter die Bilde immer seyen, die machen allesammt Mittel des unverbildeten Bildes, das da Gott selber ist. Nun sollt ihr wissen, in welcher Seele sich der ewige, gütige Gott erspiegeln soll, die muß bloß und lauter seyn und gefreyet von allen Bilden. Und wo sich ein einig Bild in diesem Spiegel weiset und zeiget, da wird die Seele des wahren Bildes verhindert, das da Gott lauter ist. Nun alle Menschen, die dieser Bloßheit in sich nicht wahrnehmen, daß sich dieser verborgene Grund in ihnen nicht entdecken und entbilden mag inwendig der Vernunft der Seele: diese Menschen sind alle Küchendirnen und Küchenknechte, und denselben Menschen ist das Joch bitter. Und wer nie darein sah noch des Grundes nie geschmeckt hat, das ist ein offenbares Zeichen,

spricht Origenes, daß er des Ewigen nimmer schmecken noch seiner genießen wird.

Nun wisset, Kinder, welcher Mensch nicht zu dem mindesten im Tage ein Mal einkehret in seinen Grund nach seinem Vermögen, der lebet ohne Zweifel nicht als ein rechter wahrer christlicher Mensch. Die Menschen aber, die den Grund räumen, und sich ihm müßigen [ihm gleichsam Muße in sich geben] und die Bilde ablegen, daß sich die Sonne in den inwendigen Grund ihrer Seele ergießen mag, denselben Menschen ist das Joch Gottes süß und über alle Süßigkeit. Unschmecklich und bitter und widerzäme [verhaßt] ist ihnen dagegen alles das, was Gott nicht ist, in ihnen selbst und in allen Creaturen; ja, in der Wahrheit alles, was sie je schmeckten oder empfunden haben, alle diese Werke sind ihnen eine bittere Galle; denn wo dieser edle Grund geschmeckt wird, da zeucht er so sehr den Menschen, er zeucht [gleichsam] das Mark aus den Beinen und das Blut aus den Adern, und wo sich dieß Bild in der Wahrheit gebildet hat, da erlöschen alle Bilde in scheidender Weise.

Nun, Kinder, warum hindern den Menschen die Dinge, damit er umgeht in der Zeit? Das ist, daß du mit den Dingen verbildet bist mit Eigenschaften. Wärest du des Bildes und der Eigenschaft ledig und frey und unbekümmert, wisse in der Wahrheit, und hättest du ein ganzes Königreich, es schadete dir ganz nicht. Sey ohne Eigenschaft und bildlos und ledig und frey und unbekümmert mit allen Creaturen. Hast du mit Urlaub [Erlaubniß, also rechtmäßig], was du bedarfst zur Nothdurft, und dabey mit Demuth und in göttlicher Furcht: — deine Nothdurft gönnet dir der ewige Gott ohne Zweifel. Hast du deren nicht, so vertraue dem Herrn, er soll und muß dich wohl versorgen, und sollte es durch unvernünftige Creaturen geschehen, er verläßt die Seinen nicht, so wenig als er die Ewigkeit läßt. Kinder, man findet von einem Altvater geschrieben: der war so bildlos und ledig und frey und unbekümmert mit allen Creaturen, daß ihm kein Bild blieb in seinem Gemüth. Nun fügte es sich, daß ein Mensch kam und klopfete an sein Gemach, da kam er hervor, da bat ihn der Mensch um etwas, das er ihm aus seinem Gemach bringen sollte. Da dieser heilige Altvater wieder in sein Gemach kam, alsbald war dieß Bild hinweg, daß er zumal das nicht wußte, warum ihn dieser Mensch gebeten hatte. Da klopfte dieser Mensch abermal an, und es kam der Altvater und sprach: Sohn, gehe selber herein und nimm, was du bedarfst: denn dein Bild kann ich so lange nicht behalten, daß ich wisse, was du wollest, also ist mein Gemüthe bloß aller Bilde und ledig und frey.

Kinder, in diesen bildlosen Menschen scheinet die göttliche Sonne

inne ohne Unterlaß, und sie werden also adelich gezogen aus sich selber und aus allen Dingen, und haben ihren Willen gefangen gegeben dem göttlichen Willen in allen Dingen, und sind dazu lauter und bloß ihrer selber, in allen Creaturen, in Liebe und in Leid, im Thun und im Lassen. Kinder, diese Menschen sind so gar verstrickt in dem freyen göttlichen Willen und werden so wonniglich gezogen in das Joch Gottes, daß sie dadurch Liebe und Leid vergessen und aller Dinge, und darum scheinen ihnen alle Dinge klein und wenig, denn sie haben sich in Gott vergangen [versenkt]; die ewigen Dinge aber scheinen ihnen nahe und groß, denn sie sind ihnen allezeit inwendig gegenwärtig von ihres Adels wegen. Darum vergessen sie in der süßen Liebe Gottes alles Leiden: ob man sie liebe oder hasse, dessen haben sie steten Frieden mit allen Creaturen, mit Feinden und mit Freunden. Diesen Menschen ist allezeit das Joch unseres Herrn süß; in Liebe und in Leid stehen sie unbekümmert [unbeschäftigt] mit allen Creaturen.

Nun nehmen wir das andere Wort vor uns, das Christus sprach: Meine Bürde ist leicht. Da meinet man den äußern Menschen, auf den mannigfaltige Kümmerniß und Leiden fällt. Ach, minniglicher, ewiger Gott, wer sind nun diese Menschen, denen die Bürde Gottes allezeit leicht und süß zu tragen ist? Denn, leider! Niemand will jetzund mehr leiden, wie geistlich er scheinet und zu seyn wähnet, und es muß doch in der Wahrheit ein Leiden und ein Lassen in dem Menschen seyn, soll ihm anders recht geschehen; denn kehre dich, wohin du wollest, du mußt diesen Weg und keinen andern. Denn ich sage dir in der Wahrheit, fleuchst du den Reif, so fällst du in tiefen kalten Schnee. Darum leide [ergib] dich fröhlich und williglich, und befehle dich Gott in allen Dingen. Denn unser Herr Jesus Christus mußte sich bitterlich leiden, und also wieder einkehren und kommen in seine eigene Glorie, [in die Glorie] seines himmlischen Vaters.

Kinder, was sollen nun leiden die Diener Gottes? Sie sollen demüthiglich leiden die Urtheile Gottes und sein Verhängniß, wo und wie die auf sie fallen, es sey zu Recht oder Unrecht, es sey von Gott oder von den Menschen, es sterben dir deine Freunde oder du verlierest dein Gut oder die Ehre oder den Trost, inwendig oder auswendig, Gottes oder der Creaturen. Liebes Kind, diese Bürden sollst du leichtiglich und fröhlich tragen, und dazu deine eignen Gebrechen, die dir leid sind und die du nicht überwinden kannst oder magst. Lege dich doch demüthiglich unter die Bürde, zu leiden in dem göttlichen Willen und ergib es Gott und laß dich darinne demüthiglich in seinen liebsten Willen, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Sey hier, wie das Pferd: das macht den Mist in dem Stalle, und wiewohl dieses ein Unflath ist an sich selber, so zieht doch

dasselbe Pferd wiederum denselben Mist mit großer Arbeit auf das Feld, auf den Acker, so wächst denn da edler guter Weizen und süßer Wein, der nimmer also wüchse, wäre der unreine Mist nicht. Also thue du auch: trage deinen eigenen Mist, deine Gebrechen nämlich, die du nicht abthun noch überwinden kannst, mit Arbeit und mit Fleiß und mit Ernst auf den Acker des minniglichen Willens Gottes, in rechter Gelassenheit deiner selbst, und trage, wie das Pferd deinen Mist auf das reine, edle, grüne Feld; daraus wächst ohne Zweifel in einer demüthigen Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht vor Gott dem himmlischen Vater und vor allen seinen auserwählten Dienern.

Nun welcher Mensch sich drückt [beuget] unter die Bürde und unter alle Urtheile und Verhängnisse Gottes mit demüthiger Gelassenheit und sich dann fröhlich und gütlich ergibt in den göttlichen Willen, im Haben und Mangeln, mit einem bleibenden Ernst in demüthiger Hoffnung, und der alle Dinge von Gott nimmt und sie dann wieder aufträgt [opfert] in rechter wahrer Abgeschiedenheit und mit einem Inbleiben bey sich selber, und sich dann einsenket in den ewigen Willen Gottes, in eine Verläugnung seiner selbst und aller Creaturen: — welcher Mensch dieses wahrlich und lauterlich thäte und in diesem stände, in einer wesentlichen Weise, dem wäre dann die Bürde Gottes leicht in der Wahrheit. Ja, Kinder, also leicht, daß wenn auf denselben Menschen alle die Bürden gelegt würden, die alle diese Welt trägt (wenn das möglich wäre), die würden ihm also leicht, daß es ihm eine rechte Freude wäre. Ja, es wäre ihm eine Wonne und ein Vergnügen, eine Freude und ein Himmelreich. Denn wisset, der ewige Gott trüge diese Bürde, und der Mensch ginge zumal darunter ledig, und wäre also aus sich selber gegangen, und Gott ginge da zumal allezeit ein in alles des Menschen Thun und Lassen. Daß der ewige Gott also wirke in uns, daß uns sein Joch süß werde und seine Bürde leicht, dessen helfe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

25. Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von den rechten Zeichen wahrer Demuth. Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. XI. v. 29. *)

Christus, unser lieber Herr, der wahrhaftige Meister und Lehrer aller Kunst und Tugend und ein Vorbild aller Vollkommenheit, da er, uns arme unwissende Menschen zu unterweisen, vom Himmel herab

*) 1521. f. 170; 1523. f. 148; 1543. f. 53; 1565, f. 44; 1548. p. 66; 1552. p. 126; 1621. p. 189; Arndt p. 391.

kam, wollte nicht große Subtilität oder verborgene, behende Weisen gegen uns brauchen, sondern mit kurzen, schlichten, einfältigen Worten zeigte er uns eine Form, und gab uns eine gar leichte, kurze Lektion, die wir schon lernen konnten, und die stand geschrieben in dem Buche seiner heiligen Menschheit mit offenbaren, sichtbaren, leserlichen Buchstaben, und die lautet also: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Was könnte kürzeres aufgegeben [vorgetragen] und leichter verstanden und gelernet werden! Wenn wir uns nur mit gutwilligem Fleiß darauf geben [verlegen], daß wir diese Lektion oft und viel überlesen und in unserm Leben üben, in Anschauung des tugendreichen Bildes der vergotteten Menschheit Christi, dessen ganzes Leben nicht allein überall sanftmüthig und demüthig war, sondern dessen Worte, Weise, Wandel und alles, was er je that, gleichfalls nichts anders anzeigen, denn diese Lehre. Darum erwählte er im Voraus solche Schüler und Jünger, die diese Lehre vorzüglich geschickt zu lernen waren, und das waren die heiligen Apostel und andere seiner Jünger, und sonderlich seine liebe Mutter, die da sprach, da sie ihn empfangen hatte: Er hat angesehen die Demuth seiner Magd. Darum sprach er im heutigen Evangelio: Confiteor tibi, domine pater etc. Ich bekenne und lobe dich, Herr und Vater Himmels und der Erde, denn du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Klugen, das ist, vor den Hoffärtigen, und hast sie geoffenbaret den Kleinen, das ist, den Demüthigen. Hieraus nehmen wir die Lehre, daß allein die Demüthigen empfänglich sind der verborgenen Heimlichkeit Gottes. Darum, lieben Kinder, damit wir solche Tugend erlangen und diese Lektion desto besser lernen mögen, sollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demuth, die nimmer ohne Sanftmuth ist, wahrnehmen, und das sind diese.

Wer in der Wahrheit demüthig will werden, der soll sich keines Dinges schämen zu thun auswendig, was den weltlichen Herzen Schande zu seyn dünket; denn es ist ein wahres Zeichen der Bekehrung von seinen Sünden, daß sie ihm leid sind und er deren rechte Reue hat, wenn er bereit ist, der Mindeste in allen Dingen zu werden, auf daß er also möchte fortkommen zu der wahren Demuth des Herzens, die allein inwendig in der Seele liegt. Und wer in diesem seligen Wege will fortgehen, der soll seiner selbst treulich wahrnehmen, und Gott wird ihm dazu große Gnade geben, die er zuvor nie gehabt hat.

Zum andern soll er sich schuldig geben in allen Dingen, allezeit, gegen alle Menschen und sie besser achten, als sich selber; denn hiemit mag die liebhabende Seele allermeist die Menschen erweichen und ihr Herz bewegen und zu der rechten Demuth ziehen. Und wiewohl der Mensch zu Zeiten solches von Rechtswegen nicht schuldig ist, so soll

er doch sich demüthig halten und schuldig geben im Bekennen, von Liebe wegen und Gott zu Lob, darum daß ihm Gott die Sünde vergeben hat, ehe er sie begangen hat; denn es ist alles eine Gnade: die Sünde vergeben, und vor Sünden bewahren.

Zum dritten gehört einem demüthigen Herzen zu, daß es alle Menschen lieb habe, nicht mit getheilter Liebe, das ist, den einen nicht mehr, denn den andern, die Freunde [Verwandten] nicht mehr, denn die Fremden, sondern daß es alle Menschen lieb habe in Gott, als unsere Nächsten, nicht aus [bloßer] natürlicher Neigung, sondern zu allen Menschen, guten und bösen, mit einer freyen ganzen Liebe, und zu einem Jeglichen nach seiner Würdigkeit.

Zum vierten gehört zu der Demuth, daß der Mensch sich blößen soll und ledigen von allen Dingen, auf daß man allein dem barmherzigen Gott anhangen und eins mit ihm werden möge; denn Gott mag [kann] noch will sich gesellen und vereinbaren mit einem weltlichen Herzen. Darum soll sich ein Mensch versenken unter Gott und alle Creaturen, in Vernichtung seiner selbst, inwendig und auswendig; dieß heißt, sich blößen und entschlagen von allen Creaturen.

Zum fünften gehört zu der Demuth: leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes, in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend, und Gott vertrauend.

Also ist der demüthige Fortgang gelegen in dreyen Stücken, im Leiden, im Lassen aus Liebe und Glaube und Hoffnung auf Gott, und hievon kommt die Erkenntniß der Seele Elendigkeit, Erkenntniß ihres Schöpfers und ein unterworfener Wille unter Gott, nicht um seiner selbst, sondern um der Ehre Gottes willen. Daß wir uns also demüthigen lernen, dessen helfe uns Gott. Amen.

26. Am Sonntag Septuagesimä.

Der Mensch wird in dieser nachfolgenden Predigt gelehrt, fürbaß aufzugehen in seinen höchsten Stand, ohne alles Stillstehen und Erliegen; und wie man den geistlichen Weingarten bauen soll, daß er gute Frucht bringen möge. Matth. XX. v. 1. Simile est regnum coelorum homini Patrifamilias.*) Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da ausging, daß er Werkleute gewänne in seinen Weingarten.

Lieben Kinder, dieser Hausvater ging früh aus zur Prim-Zeit, zur Terz-Zeit, zur Sext-Zeit, und gewann die Werkleute um einen Pfennig täglich. Da es nun schier Abend geworden, da fand er abermals Menschen müßig stehen. Da sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben.

Lieben Kinder, dieser würdige Hausvater ist unser Herr Jesus

*) Serm. XI. 1498. f. 29; 1508. f. 24; 1521. f. 19; 1523. f. 17; 1543. f. 54; 1565. f. 45; 1548. p. 67; 1552. p. 127; 1621. p. 192; Arndt p. 43.

Christus, und sein Haus ist das ewige Leben und das Erdreich und das Fegfeuer und die Hölle. Derselbe himmlische Vater sah, daß die menschliche Natur verirret war, und daß dabey sein Weingarten müßig lag. Es war die menschliche Natur dazu geschaffen und gemacht worden, daß sie diesen zarten, minniglichen Weingarten besitzen sollte. Dieselbe menschliche Natur war verirret und ließ den edlen Weingarten still und müßig liegen und unfruchtbar; der himmlische Vater aber wollte den Menschen wiederum laden in diesen Weingarten, dazu er den Menschen erschaffen hatte, und ging früh aus.

Lieben Kinder, in einem Sinne ist unser Herr Jesus Christus früh ausgegangen, aus dem göttlichen väterlichen Herzen nämlich, und ist doch darin geblieben. Aber noch in einem andern Sinne ist er früh ausgegangen in menschlicher Natur, um deß willen, daß er uns wieder dinge in seinen edlen Weingarten, und Menschen darein gewänne, zur Prim-Zeit und zur Terz-Zeit und zur Sext-Zeit und Non-Zeit. Und zur Vesper-Zeit ging er abermal aus, und fand abermal Menschen, die müßig standen; zu denen sprach er härtiglich [in strenger Weise]: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Da sprachen die Menschen: Herr, es hat uns Niemand gedinget. Diese müßigen Menschen, die noch Niemand gedinget hat, das sind die Menschen, die noch stehen in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld, und darum sind sie wohl selig geheißen, und dazu sahe der ewige Gott, daß sie noch unverdingt sind, mit der Welt und mit den Creaturen nämlich. Lieben Kinder, es sind auch etliche Menschen etwa verdingt gewesen, die doch nun zumal frey und ledig sind und unverdingt von der Welt und von den Creaturen. Aber noch stehen diese Menschen müßig, was doch nicht seyn sollte, das ist, sie stehen in Lauigkeit und Kaltheit, lieblos und gnadenlos; denn wer nicht in der Gnade Gottes ist, der Mensch stehet allein in der Natur. Und thäte derselbe Mensch, ob es möglich wäre, was doch nicht ist, alle guten Werke, die alle diese Welt je that, so stände er dennoch allzumal müßig, unfruchtbar und eitel, und es hülfe dem Menschen ganz nichts. Dieß frühe Ausgehen bedeutet [aber auch noch] den Aufgang der Gnaden Gottes; denn der Morgen ist ein Ende der Nacht, da die Finsterniß ein Ende nimmt, und der Tag der Gnaden aufgehet mitten in der Seele des Menschen. Er sprach: Wessen stehet ihr allhier müßig? Gehet in meinen Weingarten, was recht und ziemlich ist, gebe ich euch.

Kinder, diese Menschen gingen gar ungleich in diesen edlen Weingarten. Denn die einen, das sind anhebende Menschen, die gehen darin mit äußerlicher Arbeit und in sinnlicher Weise und mit ihren eignen Aufsätzen und bleiben darin, daß sie große Werke thun, als fasten, viel wachen und beten, und dabey nehmen sie doch nicht ihres

Grundes lauterlich wahr; sie behalten sich selber in sinnlichem Vergnügen, in Gunst und in Ungunst. Daraus wird denn geboren Unrecht, falsches Urtheil, und in ihnen stehen auf viele Gebrechen, das ist Hoffart, leiblich oder geistlich, Bitterkeit und eigener Wille, Krieglichkeit [Feindseligkeit] und mancherley dergleichen, das größlich den Menschen irret in göttlicher Gnade, und er lässet diese Schalkheit ausbrechen an sich selbst mit Worten oder Werken. In diesem falschen Grunde soll der Mensch seiner selbst ein gar fleißiges Wahrnehmen haben, wie er diesen falschen Grund in sich selbst verdamme und verderbe, daß er nicht dadurch beschädiget werde, er selbst oder andere Menschen, die da bey ihm gegenwärtig wären [seyn mögen].

Kinder, die andern Menschen, die auch gegangen sind in diesen Weingarten, das sind die Menschen, die da verschmähet haben alle zeitliche Dinge und auch die groben Gebrechen überwunden haben, und die auch dadurch zu einem großen Grad gekommen sind. Diese Menschen wandern in den vernünftigen Uebungen der Tugenden, und darin finden sie solche Lust und Wonne, daß sie [nur bey] der allernächsten, höchsten Wahrheit verbleiben; sie bleiben jedoch stehen auf der gegenwärtigen Lust, und jagen nicht nach dem ewigen Gott durch alle Lust, die Lust aber soll seyn allein in Gott, nicht in diesen Gaben.

Die dritten Menschen, die auch in diesen Weingarten gingen, das sind die überedlen, minniglichen Menschen; die gehen über alle Dinge ordentlich und adelich in diesen edlen Weingarten. Wisset, Kinder, daß diese Menschen meinen und überall nichts lieb haben, denn lauter, bloß Gott in ihm selber. Diese Menschen sehen weder auf Lust, noch auf kein Ding, noch auf alle Ausflüsse, die da aus Gott fließen mögen; denn sie versinken allein innerlich und einfältiglich in Gott, und dabey meinen sie allein Gottes Lob und seine göttliche Ehre, daß allein sein wohlgefälliger Wille in ihnen und durch sie sowie in allen Creaturen vollbracht werde. Dadurch leiden sie und lassen sie alle Dinge und empfangen alle Dinge von Gott und tragen ihm alles das, was sie von ihm empfangen haben, allezeit lauterlich wieder auf, und nehmen sich allzumal seiner Gnaden nicht an. Wie ein Wasser, das ausfließt und wiederum in seinen Ursprung eilet, also thun diese edle Menschen auch: alle ihre Gaben von Gott tragen sie allezeit wieder auf in den Ursprung, aus dem sie geflossen sind, und mit dem fließen sie selber wieder ein. So sie aber alle ihre Gaben wiederum in den göttlichen Ursprung tragen und die Gaben Gottes nicht besitzen, weder in Lust noch in Nutzen, und nicht dieß noch das, noch sonst noch so gemeinet wird, denn lauter bloß Gott allein, so muß denn Gott von Noth wegen [nothwendig] allein ihr Aufenthalt [Stützpunkt] innerlich und äußerlich seyn.

Wiewohl aber, Kinder, diese Meinung den Menschen also lauterlich aus sich selber trägt, und seine Meinung einfältig ist und bloß allein auf Gott gehet, so hat doch die Natur auch etwas Aufsehens auf sich selber und davon kann sich der Mensch nicht lauterlich abscheiden. Er wolle oder wolle nicht (dieß ist also), so hätte der Mensch Gott allezeit gerne, und dazu begehret er von Natur allezeit selig zu seyn. Aber das sollte gar klein seyn, und an dem allermindesten Theil angesehen und gemeinet [angestrebt] werden.*) Hier werden gestraft alle geistlichen Menschen, die da bleiben auf ihren guten Werken und sie besitzen mit ihnen selber [sich daran ergötzen wollen] in Thun und Lassen. Was sie können neuer Weise und Werke erdenken das ihnen Lust eintrage inwendig oder auswendig, dazu geben sie sich mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel Wachen. Und so ihnen dieß alles lustlich ist, so wissen sie nicht, wie sie diesen Dingen immer genug thun mögen oder sollen; wenn ihnen aber diese Lust und Begierde entgehet, so entgehet ihnen auch ihre Andacht und werden ihnen dann diese Dinge zuwider, und sie sind dann kalt und lau, ohne alle Andacht in diesen Werken. Daran ist nichts anders Schuld, denn daß Gott nicht lauter gemeinet worden ist, sondern die Lust hat sie geführt und behalten, dieselbe hat sie auch wiederum verlassen. Aber man soll nicht Lust suchen noch Süßigkeit in den Gaben Gottes, weder in Weise noch in Worten noch in Werken; man soll allein Lust in Gott suchen, und nicht in seinen Gaben.

Ja, Kinder, es sind etliche geistliche Menschen, die ohne Trost nicht seyn wollen. Denn ehe sie lauterlich und wahrlich ohne Trost seyn wollten und ledig und bloß gefunden werden, so nehmen sie eher vor sich himmlische Creaturen, wie etwa die Heiligen und die Engel, und besitzen sie in sich selber, mit einer geistlichen Lust, und setzen sie sich vor zu einem Trost. Als, dieser Heilige ist mir lieb vor andern Heiligen, oder der Engel vor andern Engeln; und wer ihnen diesen Ungelaß [unrichtiges Verhalten] umstoßet, daß es nicht seyn soll, so haben sie darin wenig Frieden, sie haben darin Unfriede, und das ist denn zumal Unrecht, das ist dir gegen Gott ein großes Unrecht. Du sollst ledig stehen aller Creatur im Himmelreich und auf dem Erdreich und auf Niemand ruhen noch bleiben, denn bloß auf Gott allein. Wenn du das thätest wahrlich und lauterlich, so wären alle Heiligen wahrlich und vollkommen von dir geehret und gewürdiget; denn die lieben Heiligen sind allezeit gesenkt einmüthiglich in den göttlichen, väterlichen Abgrund der heiligen Dreyfaltigkeit. Ich sage dir in der Wahrheit, die Gott selber ist: sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes, so müssen alle Dinge in dir absterben, darum und daran du

*) Von hier an fehlt diese Stelle in der Ausgabe von 1543 bis pag. 195.

haftest; es sey an göttlicher Gnade, es sey an den Heiligen, es sey an den Engeln und dazu an alle dem, was dir zumal tröstlich wäre nach geistlicher Begierde, das muß alles ab seyn. Soll Gott wahrlich und lauterlich in dir leuchten und wirken sein adeliches göttliches Werk, so mußt du ledig und frey und unbekümmert von alle dem seyn, was dir Trost außer Gott eintragen mag.

Darum, Kinder, ist nicht verboten, die lieben Heiligen zu ehren, es ist euch allein alles Anhaften mit Eigenschaft verboten, das ist, mit Lust eurer selbst; und ich sage dir, hättest du alle himmlische göttliche Gnade und dazu alle gute Werke aller Menschen, sobald du dieß besitzest mit Lust in dir selbst, alsbald ist dieß Gut alles beflecket mit eigener Untugend; denn es soll ein wahrer getreuer Diener Gottes allezeit vor sich [vorwärts] gehen, und sich nicht durch Trost oder Lust, Lieb oder Leid, im Haben oder im Mangeln halten lassen. Durch dieß alles soll er durchdringen, bis daß er lauterlich kommt in den wahren Gottes-Grund. Daselbst verliert sich dann der Mensch wahrlich ohne alles sein Wissen, und wird von Erkennen kennlos und von Lieben lieblos.*) Hiermit wird dem Menschen zu erkennen gegeben [hierin besteht] alles, was wahrlich gehöret zur rechten wahren Vollkommenheit.**)

Kinder, es soll der andächtige, gute Mensch thun gleicher Weise, wie der Arbeiter des Weingartens thut: der arbeitet den ganzen Tag, wie aber das sey, so muß er doch auch einen Imbiß haben; doch das ist gar eine kurze Zeit; die Arbeit ist lang, und kaum eine Stunde der Imbiß. Es ist das aber um der Arbeit willen: damit er arbeiten könne, muß er essen, und diese Speise gehet ihm durch Blut und Fleisch, durch Mark und Gebein, und daselbst trägt sie sich allezeit wieder auf, wird aber dann verzehret mit des Menschen Arbeit, und so es denn alles verzehret wird in dem Werk des Menschen, so isset er dann abermals ein wenig, darum daß er es abermals verzehren möge in dem Werk des Weingartens. Gleicher Weise soll der edle Mensch auch thun. Wenn er eine Neigung in sich findet, Gott zu haben oder seine himmlische Gnade und was deßgleichen ist, soll er darin ein gar Kleines des Seinen suchen und meinen [darauf gerichtet seyn], doch nur zu einer bloßen Nahrung, damit er es verzehren möge in der Arbeit; und so es denn auf das Allerhöchste verzehret wird, mit in Gott wieder zurückfließender Liebe, wie er das von ihm empfangen hat: so muß er dann abermals wohl gelabet werden in den Ausflüssen und da warten, daß er es abermals fruchtbarlich ver-

*) Die Erkenntniß und die Liebe erreicht den Gipfel der Vollkommenheit, sobald in der einen wie in der andern die Selbstsucht sich in keiner Weise mehr geltend macht, die eine wie die andere ganz und gar nur in ihren großen Gegenstand versenkt, von diesem schlechthin erfüllt ist.

**) Von dieser Stelle an fällt die Ausgabe von 1543 wieder ein.

zehren möge. Alle diese geistliche Menschen, die also die milden Gaben Gottes leiblich und geistlich in Gott auftragen und lassen können mit einem tiefen demüthigen Verzichten ihrer selbst, in Thun und in Lassen, dieselben Menschen werden denn allezeit mehr empfänglich und dazu wieder würdig. Wo diese gottförmigen, guten Menschen sind, die wären wohl ohne allen Zweifel würdig, daß sie feine Perlen und Gold und Silber essen sollten, möchten sie es anders genießen, und dazu das Allerbeste, das die Welt hätte, als ihr väterliches Erbe, und niemand anders. Aber es ist mancher edle arme Mensch Gottes, der dieser Dinge aller keins hat; der soll demüthiglich fallen in die vermögende Kraft Gottes und soll der ganz trauen; ohne Zweifel, der himmlische Vater soll und muß dich wohl versorgen, und wärest du [auch gleich] in einem Stein [Steinklüften] verborgen.

Nun wisset, Kinder, diesen hohen, überedlen Menschen geschieht recht, wie dem Weinholz. Das ist auswendig schwarz und hart und dürr und gar schnöde, und wenn es dem Menschen nicht bekannt wäre, so däuchte ihn, dieß Holz wäre Niemand nütz noch gut, denn allein in das Feuer zu werfen und zu verbrennen. Aber in diesem dürren Holz der Reben, da sind in dem Grunde innen verborgen die lebendigen Adern und die edlen Kräfte, daraus die alleredelste Süßigkeit träuft und Frucht auskommet, vor allem [andern] Holze, das da wächst und Frucht bringet. Also ist auch dem minniglichen, versinkenden Volke, das also alle Zeit und Stunde in Gott versenket ist: das ist auswendig, dem Schein nach, ein verdorbenes Holz und schwarz, und scheinet dem Menschen dürr und unnütz. Diese Menschen sind nämlich demüthig, inwendig und auswendig klein und unachtbar, und sind auch weder von großen Worten noch Werken noch von Aufsätzen mit geistlichen Weisen, und sind die mindesten in ihrem Theil. Aber die lebendigen Adern, die in ihnen verborgen liegen, in dem Grunde der Wahrheit: — das ist, daß sie ihrem Theil entfallen, und daß Gott ihr Theil und der Aufenthalt ihres Lebens und ihres Wesens ist.

Nun Kinder, gehet der Weingärtner schier [alsbald] aus und beschneidet die Reben, das ist, das wilde Holz schneidet er ab; denn thäte er das nicht und ließe es stehen an dem guten Holz, so brächte es alles mit einander sauern Wein. Also sollen die edlen Menschen thun: sie sollen sich selber beschneiden von aller Unordnung, und dasselbe von Grund heraus, in allen Weisen und Neigungen, Liebes und Leides; die bösen Gebrechen nämlich, die sollst du abschneiden von deinem Herzen, und das zerbricht dir weder Haupt, noch Arm, noch Gebein. Halte aber stille das Messer, bis du wahrlich besehest, was du abschneiden sollest. Verstände der Weingärtner nicht die Kunst, er schnitte das edle Holz, das die Trauben bringen soll, eben-

sobald ab, als das böse Holz, und also verdürbe er damit den Weingarten. Also thun auch solche Menschen, die diese Kunst nicht kennen: sie lassen die Untugend und die bösen Neigungen in dem Grunde der Natur liegen, und hauen und schneiden die arme Natur ab und dadurch verderben sie denn diesen edlen Weingarten. Die Natur ist an sich selbst gut und edel, was willst du ihr dann noch abgewinnen? Denn ich sage dir, wenn die Zeit der Frucht kommen sollte, nämlich ein göttliches, seliges, andächtiges Leben, so hast du die Natur verderbet.

Darnach, Kinder, bindet man die Reben, man stöckt sie, biegt sie von oben hernieder bis auf die Erde und steckt sie dann mit starken Rahmen oder mit Stecken, damit die Reben einen Stützpunkt haben. Darunter haben wir nichts anders zu verstehen, denn das süße heilige Leben, das heilige Bild und das Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi. Diese Dinge alle sollen des Menschen Stützpunkt seyn, ohne alle Eigenschaft, und soll der Mensch dadurch niedergedrückt und gebeugt werden, das ist: der Obertheil seiner Vernunft soll unter sich gezogen seyn und werden, mit einem steten Sinken in wahrer, unterworfener, tiefer Demüthigkeit in den wahren Grund unseres Herrn, in der Wahrheit, nicht mit Gleißnerey, von allen seinen Kräften, inwendig und auswendig. Denn so die sinnliche Begierlichkeit und die vernünftigen obersten Kräfte der Seele also alle Zeit und Stunde gegertet und gebunden wären, eine jegliche auf ihrer eigenen Stätte, daß weder die Sinne, noch der Wille mit keiner Kraft zu frey noch zu stolz wäre, sondern daß sie allezeit gebunden und aufgegertet stünden in rechter wahrer Ordnung unter dem göttlichen Willen und in allen Dingen dem göttlichen Willen, von auswendig und von inwendig, in alle dem also, wie es der ewige Gott, der himmlische Vater ewiglich gewollt hat in seinem ewigen göttlichen Willen, allezeit gehorsam seyn wollten, ohne alles Widersprechen nach ihrem höchsten Vermögen, mit göttlicher Hülfe und mit seiner Gnade, und wenn sie dann darin so demüthiglich gehen und auf Gott all ihr Thun und Lassen stehen lassen, daß, wäre es möglich und billig, sie aller Menschen gute Werke und dazu alle die himmlische Gnade aller Menschen in sich hätten und empfänden, und dessen alles so ledig und gelassen und ohne alle Annehmlichkeit stünden in sich selbst, in freyer Liebe, um Gottes willen, als ob es alles durch einen andern Menschen geschähe und geschehen wäre: Kinder, wo diese edlen Menschen sind oder leben in dieser Zeit der Gnaden, in denen mag wahrlich und lauterlich der himmlische Vater seine göttlichen verborgenen Werke wirken, ohne alles Widersprechen. Welcher Mensch aber darin nicht lauterlich stehet in einer wesentlichen Weise, in demselben Menschen mag diese heilige göttliche Geburt nicht recht geboren noch fruchtbar werden, ohne allen Zweifel.

Darnach untergräbet man den Weinstock, und reutet das Unkraut aus von dem Guten. Also soll der andächtige Mensch sich selber untergraben mit einem tiefen Gemerk und Wahrnehmen seines Grundes, ob da noch ichts [etwas] sey, das er ausreuten soll. Ist es, daß er ichts findet, das soll er bald von Stund an ausreuten, wie klein das immer ist oder seyn mag, auf daß die ewige göttliche Sonne desto unmittlicher [unmittelbarer] in den Grund sich nahen und darin vollkommen erscheinen möge, und da wahrlich die obersten Kräfte wirken lassen. Dann ziehet die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft, die in dem Holz des Menschen gelegen ist; dann gehen die Träublein schön hervor. Ach, lieben Kinder, wer seinen Weinstock also bereiten könnte, daß die göttliche Sonne darin wirken und scheinen möchte, wie zarte, wie edele, wie wonnigliche Frucht sollte die ewige Sonne aus dem Menschen ziehen! Dann scheinet die liebliche Sonne und wirket in diesen edlen Träublein und machet sie minniglich und schön blühen. Ach Kinder, diese Blumen sind voll von dem edlen guten Geruch, der alles Gift vertreibet: weder Kröte, noch Schlange mag diesen Geruch erleiden. O Kinder, Kinder, wenn die göttliche Sonne diesen Grund unmittlich berührt und auch die Frucht, die ausgezogen wird inwendig und auswendig: die gehet dann so lauter auf Gott und blühet so wonniglich und adelich in einem lautern Gottes-meinen, daß in der Wahrheit so wunderlicher, adelicher, lieblicher Geschmack und Geruch davon gehet und ausdringet, daß von Noth alle Vergiftniß der alten Schlange fliehen muß. Ja, hätten alle Teufel geschworen, die in der Hölle sind und dazu alle Menschen, die auf dem Erdreich sind, sie könnten dem lautern Gott-meinenden und Gott-liebenden Menschen zumal nicht schaden; je mehr sie sich befleißen ihm zu schaden, je tiefer und höher er erhöhet wird in Gott, mit allen seinen Kräften. Und würde dieser edle Mensch mit dieser adelichen Blüthe in den Grund der Hölle gezogen, so müßte da ein Himmelreich und Gott und ewige Seligkeit in der Hölle werden. Und der Mensch, der diese Blüthe hat, der darf sich nicht fürchten in keinerley Weise in den Vorwürfen [Gegenständen], die ihm entgegenlaufen.

Darnach kommt die edle Sonne noch klärlicher und wirft ihre Hitze auf die edlen Früchte und macht sie [zeitigt sie] dann je mehr und mehr, und die Süßigkeit fängt an sich je mehr und mehr da zu setzen. In diesem Menschen beginnen dann [eben auch] die Mittel zuletzt also dünne zu werden [sich zu verringern], daß man die göttlichen Sonnenstrahlen und Einblicke gar nahe hat ohne Unterlaß, das ist, also oft und schnell, als man sich mit Ernst und mit Vernunft hinzukehren mag. Diese göttliche Sonne scheinet viel klarer, denn alle Sonnen an dem Himmel je geschienen; und dadurch wird all des

Menschen Weise und Gebärde und alle seine Werke vergottet, daß er keines Dinges so wahr empfindet, als Gottes, in einer wesentlichen Weise und weit mehr über vernünftige Weisen, die nicht durch ihn mag ausgesprochen werden, denn es wäre zu tief und zu hoch über aller Menschen Vernunft zu betrachten und zu erkennen.

Kinder, darnach bricht und hauet man die Blätter gern ab, darum, daß die Sonne ohne alles Mittel ihren Schein auf die Träublein möge gießen. Gleicher Weise fallen denn dem Menschen alle Mittel ab, die Bilde der Heiligen, das Wissen, die Uebungen, das Gebet, überhaupt alles Mittel. Doch soll der Mensch dieses nicht abwerfen, bis daß es selber abfällt durch göttliche Gnade, das ist, wenn der Mensch höher aufgezogen wird über alle seine Verständniß; dann wird in demselben die adeliche, göttliche Frucht so süß und lustig, daß solches keine Vernunft noch Sinn verstehen mag, und kommt er so fern, daß der Geist so tief versinkt und so gründlich in Gott, daß er alle Unterschiede verliert. Es wird da alles eins mit der Süßigkeit Gottes, daß des Menschen Wesen also mit dem göttlichen Wesen durchgangen wird, daß er sich selber da verliert, recht als ein Tropfen Wasser in einem großen Faß guten Weins. Also ist der Geist des Menschen versunken in Gott, in göttlicher Einigkeit, daß er da verliert alle Unterschiede; alles, was ihn dahin gebracht hat, das verliert da ganz seinen Namen, als Demüthigkeit und göttliche Meinung und sich selber; das ist eine heimliche stille Einigkeit, ohne allen Unterschied, und [also] wird die göttliche Meinung und die Demüthigkeit eine wahre lautere Einfältigkeit und wesentliche stille Verborgenheit, die man kaum merken kann. Kinder, wer hier in diesem Grunde könnte wahrlich stehen eine Stunde oder einen Augenblick, das wäre dem Menschen tausendmal nützer und besser und dem ewigen Gott lieber und löblicher von dem Menschen, denn vierzig Jahre in euren eigenen gutdünkenden Auffätzen. Daß wir nun also Gott Stätte geben, in uns seine Werke zu wirken, daß wir allem sterben, dem wir wahrlich sterben müssen, und wahrlich und lauterlich allem dem leben, dem wir leben müssen, soll anders dieß hohe Werk Gottes in uns und durch uns geboren werden, das helfe uns Gott. Amen.

27. Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennet Sexagesimä.

Von dem geistlichen Ausgange des Menschen, der da liegt sonderlich am Willen, wie und worin der geschehen soll; daß der Mensch auch hinwiederum eingeht mit Liebe und Anschauen seiner selbst; daß der Mensch auch muß ausgehen äußerlicher guter Werke, die ihn zur Andacht fördern möchten, und worin Gott allermeist Gefallen habe, solcher Werke halber.

Luc. VIII. v. 5: Exiit qui seminat, seminare semen suum etc. etc.*) Der da säete seinen Samen, der ging aus, und ein Theil des Samens fiel auf die Steine, ein Theil in die Dornen, ein Theil an den Weg, und ein Theil fiel auf das gute Erdreich.

Lieben Kinder, in der Wahrheit nehme man es, wie man wolle, es muß zuerst ein Ausgang geschehen. Du mußt zumal ausgehen, soll irgend etwas aus dir werden, es mag anders nicht seyn. Du mußt aus deiner eigenen Wohlgefälligkeit, Gutdünken und Eigenwilligkeit; dieß ist der Weg. Du mußt allein suchen Gottes Lob und Ehre lieb zu haben. Vor allen Dingen merke auf dich selbst mit allem Fleiß: worin du dich findest oder hast, in Geist oder in Natur oder was das sey, da mußt du sicherlich heraus; ebenso aus der Mannigfaltigkeit der Leute und allem, was geschaffen ist, nicht leiblich, sondern geistlich, mit deinem Gemüth. Das Gemüth muß je abgeschieden seyn: soll Gott irgend etwas Fruchtbares in dir wirken, so mußt du aus aller Mannigfaltigkeit. Nimm es, in welcher Weise du willst, du mußt aus deinem eignen Wirken, du mußt alle deine Kräfte zumal lassen, du mußt auch mit Kraft durchbrechen harte Dinge der Natur, als Sitten, Gewohnheiten und was das ist, woran du klebest und worin du stehest und was dich allermeist überwindet und hindert. Dieß merke mit Fleiß und brich es ab, wie die Ameise thut; die beißt das Körnlein oben ab, damit es nicht wachse und sein Mehl bey einander bleibe, und zwar beißet sie ihm zuerst die Spitze ab, damit es nicht blühe. Also mußt du auch thun: wozu du am allermeisten geneigt bist und was du am schnellsten und liebsten thust, das beiße ab mit Fleiß, denn sonst, wenn du wähnest am allersichersten zu seyn, so bist du am Ende gefallen. Du mußt aller Dinge ausgehen.

Die Meister sprechen, daß der Ausgang des Menschen in dem Willen liege, denn die Vernunft ladet ihn dazu ein. So ich ein Ding erkenne, so nehme ich es in mich, und wenn der Wille des Guten gewahr wird, so läuft er aus auf das Gute und will da ruhen. Wer ein Ding lieb hat, geht um des Dings Güte aus, denn was er Gutes hat, das trägt er alles aus [läßet er ausgehen] auf das, was er lieb hat, ja auf sich selbst und was alle Creaturen Gutes haben. Ist aber seine Liebe falsch und krumm, so gehet er nicht aus, sondern er meinet [möchte sich aneignen] dieß und das. Sicherlich also gehen

*) 1521. f. 171; 1523. f. 148; 1543. f. 56; 1565. f. 46; 1548. p. 70; 1552. p. 130; 1621. p. 204; Arndt p. 393.

alle die ein, die des Ihren an Gott meinen; sie sind nicht ausgegangen, darum ist ihre Liebe krumm und falsch, und um alle diese Liebe zu Gott gebe ich nicht einen Heller. Liebes Kind, du sollst also ausgehen in der Liebe deines Gottes, daß du ihn allein lieb habest, und meinest weder Lust noch Nutzen oder Lohn, sondern allein seine eigene Güte und Ehre, ob er dir auch nimmer danken sollte, wiewohl du das anders weißt und glaubest; aber das soll bedeckt [vor dir selbst verborgen] seyn, daß du solches nicht meinest. Nichts sollt ihr ansehen, denn seine Ehre; darin soll euer Herz zumal zerfließen, ihn lieb zu haben und zu meinen, also daß ihr euer selbst zumal vergesset, und es euch nimmer gelüste, daß ihr des Euern an Gott irgend meinet oder lieb habet; sonst thätet ihr eure guten Werke euch selbst, und nicht Gott. Mein Kind, meine ihn, und befiehl es ihm; denke dem nimmer nach, ob er dir es belohnen wolle oder nicht. Was du aber auf ihn also kehrest, es sey Ehre oder Nutzen in demselben, er kehrt es zumal wieder auf dich, und je minder du das Deine meinest, es sey Ehre, Lohn oder Nutzen, desto mehr meint er das Deine in allen diesen Dingen. Hievon sprach St. Johannes: Vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus. Solche Menschen fürchten nichts, denn sie meinen das Ihre nicht, sie achten weder auf Gewinn, noch auf Verlust; sie schließen Nutzen und Verlust aus, sie wissen nichts, denn Liebe. Wer also ausgehet des Seinen, der empfängt auch mehr, wie der gerechte Simeon, dem dafür ward, Jesus auf seinen Arm zu nehmen.

Nun möchte man sprechen: ist es nun besser, daß ich ausgehe alles meines eigenen Wirkens, Wollens, Denkens, und daß ich mich ledig halte; mag ich da nicht irgend etwas versäumen? Oder sollte ich nicht etwa denken an unsers Herrn Leiden, an sein Leben und an sein Bild: daß er geboren ward und dergleichen, daß mich Gott geschaffen, nach sich gebildet und mir meine Sünde getragen hat, oder daß man denken möge an das ewige Leben? Dieß wäre alles gut, und sollte billig die Liebe reizen und dich in große Dankbarkeit bringen; aber wo diese Bilde eingingen und Stätte hätten, da möchten auch andere Bilde mit eindringen. Nun spricht aber St. Paulus: Wir sollen wandeln im Glauben und seine Meinung ist: wir sollen also wandeln, daß wir kommen in die Empfindung des Glaubens; darum müssen wir uns also ledig aller Bilde halten, daß uns das Wesen der Wahrheit blößlich einscheine und leuchte. Nicht daß man des Herrn Pein und sein Bild verschmähe oder darüber hinfliehe, sondern aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man hiefür hat, soll man deß allen ledig seyn und lauter von allen Bilden. Dieses ist, als wenn mir Jemand fünf Schilling schuldig wäre; gäbe mir der fünf Mark, er hätte sich nicht

verkündigt. So wußten auch Martha, Lazarus und Maria alle, daß Christus geboren war, aber sie wußten das ungleich; sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Hause.

Ein Mensch soll die vorgenannten Dinge wohl in dem Gemüthe haben, wie ein Mensch viele Künste in seinem Wissen begreift, und sich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weise kehret.

Die allermeiste Dankbarkeit, die du beweisen magst, ist, daß du dich also ledig haltest, daß Gott seine höchsten Werke in dir bekommen [wirken] und seinen höchsten Adel und Willen und sich selbst dir ganz und gar beweisen [zu erkennen geben] möge. Wenn ein großer Meister ein Bild ansähe, und auch ein grober Bauer, sie sehen es wohl beyde, aber ihr Erkennen ist gar ungleich. Also: ledige und müßige dich; damit dankest du zu tausendmal mehr, denn daß du nach einander alles das erzählest in deinem Herzen von einem zum andern, denn das macht dir Unruhe und Verwirrung. Alles, was der niederste Engel in vielen Bilden nimmt, das nimmt der oberste alles in einem. *) Nimm, was dir das Nützlichste und Bekannteste ist; das ist unserm Herrn allwege das Ehrlichste [Beste] und das Liebste, und er siehet nichts so gern an dir, als dieses; denn er will nichts so sehr, als daß wir Freude und Friede haben. Er will sich gern des Seinen verzeihen, damit wir Friede [unter einander] und Gemach [Ruhe] haben, wie er spricht im Evangelio: So du mir opfern willst, gehe und versöhne dich zuerst mit deinem Nächsten. Darum sorge nicht, daß du in der Ruhe etwas versäumest: gib dich Gott zumal [ganz und gar] inwendig, und lasse ihn wirken nach seinem Willen; hiemit verlierst du nicht die Kraft deines Wirkens. Oder gehe bey dem Werke allein von Liebe zu ihm aus; du kannst nichts besser thun. Es wähnen etliche Menschen, daß alles an ihren Werken liege, daß das die Weise sey, daß sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen sollen. Sicherlich nicht, denn da machst du das göttliche Licht creatürlich; sondern du sollst deines natürlichen Lichts von Liebe wegen in das oberste Licht ausgehen; das Niederste soll nicht das Oberste in sich ziehen, sondern das Oberste soll das Niedere in solcher Vereinigung an sich ziehen. Daß wir also wahrlich ausgehen aus uns selbst, und kommen in wahre Gelassenheit, daß der Same des göttlichen Einsprechens an uns vielfältige Frucht bringen möge, dessen helfe uns Gott. Amen. **).

*) Die Vorzeichnung für das Wirken der niederen Engel, will Tauler sagen, hat ihren Grund in dem Geiste der höheren, zunächst über ihnen stehenden Engel. Die Anweisung aber für das Wirken ebendieser höhern Engel kommt von dem Geiste des höchsten oder Erzengels, der alle jene besondern, immer weiter sich verästelnden und verzweigenden Wirkungsweisen als eine Einheit in sich befasset.

**) 1543 und Surius machen die Bemerkung, daß hier eine Predigt auf denselben Tag, mit dem Text Scio hominem etc. aus dem Leben (Cap. XII. S. 31 ff.) gelesen werden könne.

28. Auf des heiligen Kreuzes Tag.

Auslegung der drey Kreuze, des Schächers zu der linken, des Schächers zu der rechten Hand und des Kreuzes Christi, wie sie mancherlei Pein und Leiden von dreyerley Menschen bedeuten, die geistlicher Weise an diese Kreuze geheftet, wiewohl sie nicht an allen fruchtbar sind.

Christo confixus sum cruci, vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus. Galat. II. v. 19.*)

Der heilige Apostel Paulus, dessen Uebung alle auf Leiden und wahre Gelassenheit stand, zeigt uns an sich selbst, wie ein rechter, geistlicher Mensch mit Christo angeheftet, sein Leiden und Kreuz zu der lebendigen Frucht des Geistes bringend, jetzt nicht mehr durch sich selbst lebt, sondern Christus in ihm, wie die Worte anzeigen, die er zu den Galatern schreibt, sprechend: Mit Christo bin ich angeheftet an das Kreuz; ich lebe, aber jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. Ferner sagt er: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich lieb gehabt und sich selbst für mich hingegeben hat. Hiemit werden wir heilsam von innen ermahnet, nach solchem Leben zu trachten, dadurch Christus in uns geehret werde, und sein bitteres Leiden und Kreuz an unserm tödtlichen Leib erscheine, zur Besserung unsers Nächsten und unser selbst. Deßhalb sollen wir hier merken, daß, wiewohl mancherley Leiden und Kreuz ist, deren jegliches seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat, so ist doch nur eins, an dem unser ewiges Heil vollbracht ward, das ist das Kreuz der Menschheit Christi, welches uns auch ferner noch ein höheres Kreuz (doch also zu reden, ohne Kreuz oder Pein) seiner göttlichen Natur anzeigt [darauf hinweiset].**) So waren auch zwey Kreuze, die standen neben dem Kreuz Christi, deren eines war des Schächers zu der linken, das andere des zu der rechten Hand; aus welchem allem wir etwas geistlicher Gleichnisse nehmen wollen, zu erkennen, wozu unser Leiden und Kreuz geschickt [dienlich] sey, oder welchem es verglichen werden möge. Das sollet ihr also nun vernehmen.

Unter des Schächers Kreuz zu der linken Hand werden verstanden, die da sind in geistlichem Stande und hangen an dem Kreuz steter Uebung und äußerlicher Strenge, die sie zu halten verbunden sind. Sie haben sich dieses Kreuz wohl verdienet, aber es bringt ihnen keinen Nutzen; denn sie bleiben ungestorben in ihrer Eigenwilligkeit und in andern sündlichen Gebrechen. Sie könnten nach diesem Kreuz mit dem ungerechten Schächer zu ewiger Pein fahren, also daß sie hier

*) 1521. f. 216; 1523. f. 187; 1543. f. 57; 1565. f. 48; 1548. p. 74; 1552. p. 134; 1621. p. 210; Arndt. p. 496. 1543; Surius und Spener haben eine, auf das Evangelium des Tags sich beziehende Einleitung.

**) Tauler deutet hiemit auf dasjenige Leiden hin, welches die Gottheit über die Sünde der Welt an und für sich empfinden müßte, das aber durch die Versöhnung, die sie in sich selber von Ewigkeit begründet hat, verschlungen oder wieder aufgehoben erscheinet.

(wie man gemeinlich spricht) den Karren ziehen müssen und in jener Welt den Wagen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist geistliche Hoffart und Wohlgefallen, das sie an ihrem strengen Leben haben, und daß sie sich über andere Menschen setzen; denn Niemand kann ihnen gut genug seyn, und sie halten sehr viel auf solche Strenge, also daß sie alle verachten, die solches Wesen nicht führen, wie sie. St. Augustinus sprach zu seinen Brüdern: Lieben Brüder, ehe ich wollte, daß ihr sprächet oder gedächtet, ihr wäret anders oder besser, denn andere Menschen, ehe wollte ich, daß ihr wiederkehrtet in die Welt. Ihr sollet [vielmehr] sprechen, wie Christus sprach durch den Propheten David: Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, eine Schande der Menschen und ein Hinwurf des Volks. Und sollet sprechen mit dem Sünder: Herr, ich habe gesündiget, Gott sey mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet die Tiefe der Sünde, in die solche Menschen fallen, und das kommt daher, daß ihr Grund je und je falsch ist und sie sich nie beflissen haben, eine wahre Einkehr zu thun, ihren bösen unerstorbenen Grund zu besehen und sich zu bessern; sie liegen allein auf den äußerlichen Uebungen, in denen sie dennoch ganz unwillig und verdrießlich sind. Sie wissen auch nichts von der Einigkeit und Heimlichkeit Gottes [von der Vereinigung und dem Vertrautseyn mit Gott]; ja, so wenig greifen sie sich an hiernach zu fragen, zu fordern oder zu versuchen, als sie an den Sultan über dem Meer denken; sie stellen nicht mehr darnach, denn als ob es sie nichts anginge. Hören sie von göttlichen Dingen, das verstehen sie so viel, als die Welschen das Deutsche verstehen. Daß sie ihr Pater noster und ihren Psalter viel lesen und ihre dürren Werke des Gehorsams mit dem äußern Menschen und den Sinnen thun, das genügt ihnen. Gott vereinige sich, mit wem er wolle, was gehet sie das an, wäre es aber zu thun, um auswendigen Vortheil in Nutzen oder in Ehren oder in andern füglichen Dingen, die Jemand hiervon hätte, so sollte man wohl sehen, wie sie das anginge. So kommt es darnach dazu, daß, wo sie ihres eigenen Gesuchs und Willens ausgehen müssen, sie thun, wie die unsinnigen, tauben Menschen. So schreibt St. Augustin: Ich weiß nicht bösere, verruchtere Menschen, denn die im geistlichen Leben abnehmen; denn es geschieht oft, daß sie also tief in Sünden fallen, daß sie kommen in Irrsal des Glaubens und der Dinge, die die heilige Schrift angehet, und also versinken in der Tiefe des Kreuzes, an das sie gebunden und verheftet sind.

Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist, daß sie gehen den weiten, breiten und wohl getriebenen [betretenen] Weg in die Hölle; denn sie leben nach dem Fleisch, darum versuchen sie nicht, was des

Geistes Süßigkeit bringe; wer dem Fleisch lebet, der mag Gott nicht gefallen. Wer nicht den engen Pfad suchen will, der zu dem ewigen Leben führet, der muß sich von Noth [nothwendig] säumen und oft umgehen [irre gehen], dadurch er sich seines ewigen Heils verspätet. Also thun diese, die sich selber in allen Dingen suchen und meinen, auch allewege etwas Vortheils haben wollen, und daß man sie dispensire in den Räthen des Herrn, jetzt in diesem, jetzt in jenem; kurz geredet: daß sie nichts zu leiden haben, das wäre ihr Ding. Darum müssen sie auch ein schweres Kreuz tragen in ihrem Gewissen, es sey ihnen lieb oder leid; auch haben sie keine Zuversicht zu Gott, den sie verachten, noch keinen Trost von der Welt, die ihrer nicht achtet. Ach, lieben Kinder, was harten Lebens und Kreuzes ist dieß! Sie wollen ohne Leiden seyn und haben doch das allerbitterste Leiden, dem da nachfolget, wo sie sich nicht [noch] zu Gott bekehren, das ewige Leiden.

Die Länge dieses Kreuzes ist: sie bleiben und verharren ohne Besserung und ohne Tugend bis an das Ende. Dieß kommt von ihrer großen Undankbarkeit: obwohl ihnen Gott so viele Gnade vor vielen andern weltlichen Menschen (die solche Gnade viel besser angelegt hätten) verliehen hat, und ihnen mit so manchem guten Einsprechen und Ermahnung inwendig und sonst begegnet, daß es sie selbst oft Wunder nimmt, dennoch kehren sie sich nicht daran. Von diesen sagt Paulus: Es ist uns unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Dessen gibt er ein Gleichniß: Wenn wohl gebautes Erdreich viel guten Regen in sich empfängt und die begehrte Frucht hervorbringt, so empfähet es den Segen, das ist das Lob, von denen es gebauet wurde; bringet es aber nichts als Dornen und Disteln, so ist es verworfen und fast nahe dem Fluch, dessen Vollendung seyn wird das Feuer. Damit will er sagen: Von diesen Menschen, die so viel Gnade von Gott empfangen haben, und denen er sonderliche Zeichen seiner Heimlichkeit bewiesen hat, so sie also unartig und unfruchtbar seyn wollen und also verharren, ist zu fürchten, daß sie gehören zu dem ewigen Fluch. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, daß ihr nicht an dieses verdammliche Kreuz gehänget werdet oder daran euer letztes Ende gewinnet.

Das andere Kreuz des Schächers zu der rechten Hand ist gut; er hatte es wohl verdienet, und es war ihm auch fruchtbar und nütze. Dieses Kreuz mag uns bedeuten eine leidenhaftige Strenge derer, die sich mit ganzem Herzen von dieser Welt und von den Sünden in

ein bußfertiges Leben kehren. Die haben es auch wohl verdienet, daß sie viel leiden um ihrer Sünde willen, und darum daß sie ihre Zeit so unnütz in Leibes- und der Natur- Wollust [Wollust des Fleisches] und Brauchung eigenen Willens vertrieben haben; solches wollen sie nun gutwillig, um Gottes willen, alles verlassen und dagegen leiden, was Gott über sie verhängen will. Diesen wird das Kreuz nicht allein nütze und fruchtbar, sondern auch tröstlich, süß und lieblich. Es bringet ihnen, wie diesem Schächer, einen starken Glauben, mit einer festen Hoffnung zu der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ach, Kinder, was konnte diesem Schächer größeres Gut in dieser kurzen Zeit begegnen, denn daß er das tröstliche Wort hören sollte: Fürwahr ich sage dir, du wirst heute mit mir in dem Paradiese seyn. Und was mag diese gutwilligen, bekehrten Menschen besser trösten, denn so Christus ihnen ruft: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, so will ich euch erquicken, das ist, ich will euch annehmen in meine Gnade und euch helfen, eure Bürde tragen und nach kurzer erlittener Arbeit süßiglich erquicken und erlaben?

Die Tiefe dieses Kreuzes ist grundlose Demuth, und sich nicht höher achten als andere Menschen, sondern seine eigenen Gebrechen allewege ansehen, wie dieser Schächer that, der erkannte, daß er billig leide, was er litt. Also sollen diese Menschen thun: in allen ihren Leiden sollen sie gedenken, daß sie billig mehr leiden sollten, und daß keine Leiden auf Erden oder in der Hölle genug seyn möchten zur Rache [Buße] ihrer Sünden. Hieraus entspringt, daß sie Niemand verachten, denn sich selbst, Niemand verurtheilen noch verdammen, denn sich selber; dann fängt dieses Kreuz an zu blühen und Frucht zu bringen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist ein zu Beschauung göttlicher und himmlischer Dinge auferhabenes Gemüth und ein Fliehen äußerlicher Dinge. Das heißt: wir sollen unser Gemüth lernen aufrichten, ohne alle Irrung leiblicher Dinge, hin zu den ewigen Dingen, auch zu dem tugendreichen Leben und Wesen unsers lieben Herrn, zu seinem Leiden, bittern Tod, Auferstehung, Auffahrt und zu seinem ewigen Reich. Solches macht dem Menschen sein Leiden und Kreuz gar leicht, wie auch dieser Schächer that, da er sprach: Herr, gedenke mein, so du in dein Reich kommest. Sehet, lieben Kinder, wie seine Sinne und Gedanken nach dem ewigen Reiche standen!

Die Breite dieses Kreuzes bedeutet eine allgemeine, wahrhaftige Liebe zu Gott und zu allen Creaturen. Jene Menschen bitten mit Mund und mit Herzen nicht allein für sich selber, sondern auch für alle Menschen, auch für ihre Feinde. Also breiten sie ihr Gebet nach allen Enden aus, und erbieten [erweisen] sich mit Leib und Seele alle-

wege gutwillig gegen jedermann; und unternehmen es hiemit, Gott wiederum zu versöhnen, den sie vorhin an seinen Creaturen entehret und erzürnet hatten. Diese Liebe verdeckt die Menge ihrer Sünden, wie St. Petrus sagt und auch Christus von Maria Magdalena sprach: Ihr werden viele Sünden verziehen, denn sie hat viel geliebt.

Die Länge dieses Kreuzes ist Verharrung und Mehrung guter Werke. Diese Menschen lassen nämlich nicht ab von guten tugendreichen Uebungen, sondern sie fangen eine nach der andern an mit rechter Bescheidenheit [Verständigkeit] und kehren allen Fleiß daran, daß sie ihren alten Menschen von sich legen und sich mit einem neuen bekleiden, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Hiemit wird ihr innerer Mensch erneuert von Tag zu Tag und dringt durch alle Leiden, Pein und Anfechtung, also daß es sie wohl dünken mag, wie wahr St. Paulus gesagt habe, da er sprach: daß das gegenwärtige, augenblickliche und leichte Leiden unserer Betrübniß eine über alle Maßen hohe, ewige Belohnung und Wiedervergeltung der Glorie in uns wirket, wenn wir nicht anschauen die Dinge, die man siehet, sondern die man nicht siehet; denn die Dinge, die man sieht, sind zeitlich und vergänglich, die man aber nicht sieht, sind ewig.

Das dritte Kreuz ist das Kreuz Christi, und bedeutet die vollkommenen Menschen, denen der himmlische Vater eine besondere Glorie und Ehre mit seinem eingebornen Sohn verleiht, daß er ihnen sonderlicher Weise mancherley Widerwärtigkeit, Pein, Anfechtung, Betrübniß und allerley Kreuze zusendet, und sie aus dem Kelch trinken läßet, daraus Christus, sein eingeborner Sohn, getrunken hat. Wie da geschah den heiligen Aposteln Johanni und Jacobo, zu denen Christus sprach: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als ob er sagte, wollet ihr die vornehmsten, besten Freunde Gottes seyn, so müßet ihr auch vorher die größeste Widerwärtigkeit erleiden, denn der Jünger ist nicht über seinen Meister. Mußte Christus also leiden und eingehen durch das Kreuz in das Reich seines Vaters, so muß ohne Zweifel ein jeglicher Gottes-Freund auch etwas leiden.

Die Tiefe dieses Kreuzes ist: sie haben allezeit kindliche Furcht und lassen sich Gott bewegen, wie er will, und haben eine stete Sorge, daß sie Gott nicht erzürnen. Die Höhe ist wahre Hoffnung, die sie zu der ewigen Seligkeit haben, nicht aus eigenem Verdienst oder gutem Leben, sondern aus festem Glauben, in einem demüthigen Grunde wahrer Gelassenheit, sich zu ergeben in den allerbesten Willen Gottes, welche Hoffnung sie nicht läßt zu Schanden werden, wie St. Paulus spricht, denn die Liebe Gottes ist durchgegossen in ihre Herzen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist. Die Weite oder Breite aber dieses Kreuzes ist: sie haben Gott von Herzen lieb und sich selbst in

Gott und einen jeglichen Menschen um Gottes willen, und haben großen Fleiß, daß sie behalten des Geistes Einigkeit im Bande des Friedens. Sie hüten sich vor aller Aergerniß und Schande, und sind Jedermann nütze und Niemand schädlich, und darum leiden sie gern alles, was auf sie fallen mag, damit sie viele Seelen zu Gott bringen möchten. Die Länge dieses Kreuzes zieht sich nach der Ewigkeit, denn sie sind bereit, gutwillig zu leiden: alles, was Gott je über sie verhänget oder verhängen wollte in Zeit oder in Ewigkeit, das ist ihr höchstes Gefallen; was Gott mit ihnen wirken wolle, wie und wann, dem sind sie einfältig gefolgig [folgsam], ohne alles Murren und Widerrede. Sie sind, die da recht in der Wahrheit mit Christo sprechen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Nichts ist ihnen mehr leid, denn daß sie ihres eigenen Willens nicht zu Grund [gänzlich] ausgehen können, nach menschlicher Art und Blödigkeit. O, wie selige Menschen sind dieses, und wie fruchtbar ist dieses Kreuz, nicht allein ihnen, sondern auch der ganzen Christenheit!

Dieses Kreuz leitet und bringt sie auf das unbegreifliche Kreuz der göttlichen Natur, von dem St. Paulus schreibt, da er in seinem Gebet seinen Freunden wünschet, daß sie mit allen Heiligen begreifen möchten, was da sey die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe. Die Länge ist seine unendliche Ewigkeit, die Breite seine ungemessene Güte und Milde, die er ausgegossen hat und noch stets ausgießt über alle Creaturen und Menschen, die Höhe ist seine hohe Allmacht und die Tiefe seine unergründliche Weisheit. Wer nun zu dem Kreuz seiner göttlichen Natur kommen will, der muß vorher gleich werden dem Kreuze seiner Menschheit. An dieses Kreuz gehören aber alle, die ein wahres geistliches Leben führen, wie oben gemeldet ist; denn sie sollen sich hüten vor allen Werken des Fleisches, welche Gott hasset, und sollen eine ernsthafte Liebe zu aller Gerechtigkeit haben, also daß sie genagelt seyen mit den Händen ihrer Seele an das Kreuz seiner göttlichen Natur. Sie sollen auch stets trachten, den göttlichen Willen zu vollbringen, und ihre Gedanken stets an Gott werfen, und sich hüten vor alle dem, was den göttlichen Augen an ihnen mißfällt, auf daß sie alle mit ihrem rechten Fuß genagelt seyen an das Kreuz göttlicher Natur. Sie sollen auch lernen sich halten zwischen diesen zweyen, nämlich daß sie von der unseligen Seligkeit nicht überwunden werden, und daß sie wegen der seligen Unseligkeit nicht weichen, und daß sie zwischen diesen zweyen nicht geirret werden, also daß sie auch mit dem linken Fuß an das Kreuz göttlicher Natur geheftet seyen. Sie sollen auch ein inwendiges Mitleiden mit Gott haben*) um die Unehre, die ihm ist erboten worden von Anfang der Welt, und die ihm noch er-

*) S. S. 176. Anm. 2.

boten wird bis an den jüngsten Tag von allen Menschen, sie seyen geistlich oder weltlich, und auch um die Schmach und Unehre seiner liebsten Freunde, die sich an dieß Kreuz mit Christo zu leiden ergeben haben, daß seine göttliche Ehre an ihnen gemehret werde. Gott will diese Menschen behüten, wie seinen Augapfel; darum, wer ihnen Leid thut, der hat es auch Gott gethan. Daß wir also mit Christo dem Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden, daß wir kommen zu der ewigen Anschauung seiner klaren Gottheit, gönne und helfe uns die allmächtige Dreyfaltigkeit. Amen.

29. Predigt auf den Aschermittwoch.

Von dreyen Dingen, die den Menschen an seiner Bekehrung hindern. — Von den neun Graden oder Staffeln wahrer Bekehrung des Sünders zu Gott, seinem Heil, und insonderheit von denen, die aus weltlichem Stande sich zu geistlichem Leben begeben wollen und sich doch gar wenig bessern, wie gar mißlich dieselben stehen. — Warum die Sünde so sehr zu scheuen sey, und was den Menschen bewegen möge und solle, sich zu bekehren.

Converte nos Domine ad te, et convertemur. Threnor. V. v. 21. *) O Herr, bekehre uns zu dir, so werden wir bekehrt.

Gott ist barmherzig über seine armen Menschen und läßt nicht ab, sie zu bekehren, wollen sie anders seinen guten Eingebungen folgen. Etliche ruft er zur Bekehrung mit Krankheit oder mit Armuth oder mit vielen Widerwärtigkeiten, die er über sie verhängt; etlichen ruft er mit Belehrung, mit Exempeln guter Menschen; etlichen mit guter Vermahnung inwendig; etlichen mit Gewalt, wie St. Paulus; etlichen mit Härtigkeit; etlichen mit Sanftmuth in Strafung ihres Gewissens.

Nun sind drei Dinge, die den Menschen an seiner Bekehrung sehr hindern: Liebe dieses zeitlichen Lebens, Lust zeitlicher Dinge und Lust in fleischlichen Sünden. Einige sind verblendet und ertrunken von der Hoheit und Ehre dieser Welt und setzen ihre Liebe und Sinn in den Gewinn zeitlicher Dinge, auf daß sie ihre Lust des Fleisches vollbringen mögen; und die in diesem Stande eine Weile bleiben, die kommen in eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit des Herzens und leiden gern alles Leiden, Last, Druck, auf daß sie ihre Lust erlangen mögen, dazu sie geneigt sind. Dieß ist uns wohl bewiesen an dem Volke der Juden, die lieber wiederkehren wollten nach Egypten, zu den Häfen des Fleisches, das sie aßen mit großer Arbeit, denn daß sie essen wollten in der Wüste das geistliche Himmelsbrod, das doch in sich fasset alle Freuden, wie St. Gregorii Worte lauten. Ach, lieben Kinder, bedenken wir dieses, daß Gott dieses Volk mit so großer Liebe also ausgeführt hatte, mit so großer Macht und Wunderwerken, und daß er so unbegreifliche Werke that und ihnen seine Macht und Liebe

*) 1521. f. 172; 1523. f. 149; 1543. f. 59; 1565. f 49; 1548 p. 77; 1562. p. 139; 1621 und die Spenerischen haben sie nicht; Arndt p. 395.

bewies, auf daß sie sich zu Grund zu ihm bekehrten und nach seinen Geboten fortan lebten. Doch sehet, Kinder, alles was ihnen Gott that, das achteten sie nicht, und nach ihren alten Lüsten eilten sie wieder, und ihre alte Vergnügung wollten sie noch haben und erhoben sich wider Moses, den Freund Gottes, mit vielem Murren und Anfechtung, jetzt dieß, nun das, so daß unser lieber Herr so ungeduldig und zornig auf sie ward, daß er sie durch viele Schlangen und Feuer, auch Feinde vergehen und tödten ließ, und von allen denen, die ausgingen, nicht mehr denn zwey in das Land kamen, das ihnen gelobt war.

Ach, wie viele sind unser nun, die Gott auch so gewaltig und barmherzig erlöset und geführt hat zu einer wahren Bekehrung von ihren alten Sünden und bösen Gewohnheiten, Sitten, Worten und Gebärden, daß wir uns hinfort seinem Leben und Lehre gleichen [gleich werden] und uns nach seinem Ebenbilde regieren [regeln] sollten. Das haben wir aber angehoben mit einem Schein, daß man sich auswendig mag dünken lassen, wir folgten ihm nach und bekehrten uns von den bösen, alten Sünden. Ach, ein Jammer ist es: wir lassen das nun alles stehen über dem [bloßen] Schein und Schatten, und bleiben mit inwendigem Begehren noch alle geneigt auf die Häfen des Fleisches, das ist auf unsere Sanftigkeit [Weichlichkeit], Lust, Leckerhaftigkeit des Fleisches und des Leichnams, und wenn wir das also nicht haben können, wie zuvor, so machen wir viel Murrens und Anfechtung, daß es eine Schande ist, [dergleichen] von einem geistlichen Menschen zu hören. Und was noch ärger ist: wir wollen uns gar nicht genügen lassen mit den Dingen, womit wir uns in der Welt wohl genügen lassen mußten, sondern was wir nur hören oder erdenken können, das die Reichen dieser Welt haben, das wollen wir faule arme Brodsäcke und Bettler auch haben. Und man kann uns kaum einiges Ding zu Gefallen machen: das himmlische Brod und alle Wohlthat, die uns Gott in leiblichen, zeitlichen Dingen gibt oder in innigen Süßigkeiten geistlicher Dinge, daran genüget uns nicht, und sie vermögen unsere Liebe nicht zu ihm zu neigen, daß wir uns ganz zu Gott kehrten und übergäben, sondern mit [unserer eigenen] Verkehrtheit machen wir oft [auch noch] eine Schaar zu Schanden. Wie man liest von dem Volke, daß Gott etliche, welche Häupter des Murrens waren, von der Erde verschlingen ließ: also sind nun viele. So man ihren Willen nicht thut, so machen sie sich so verkehrt, daß zwischen ihnen und besoffenen Menschen ein kleiner Unterschied ist; sie sind in der Wahrheit besessen und werden gejagt von dem bösen Geist zu aller dieser Verkehrtheit. Wenn diese Leute ihren Willen mit ihrer Verkehrtheit haben und gewinnen und werden dann wohl zufrieden, das ist bey ihnen ein Zeichen der ewigen Verdammniß, und ein Zeichen, daß der böse Geist sie ge-

fangen hat, mit einem harten [verhärteten], bereiten Willen, womit er sie zu Verfolgung alles ihres bösen Grundes treibt. Diese Menschen mögen nicht zum Frieden oder Fröhlichkeit kommen, so lange sie noch so krank sind, und das ist dem bösen Feinde lieb, daß er sie also jagen mag nach seinem Willen in alle seine Stricke. Diese, damit sie zur Erkenntniß kommen möchten, sollten alles von sich werfen, was sie so verkehrt erlangt haben, und Vergebung von allen denen bitten, die sie entrüstet und verstört haben, und Hülfe von allen denen bitten, die es wissen, wie sie dem bösen Feind entgehen möchten, und wieder kommen und sich mit ganzem Willen zu Gott bekehren.

Ach, Kinder, was soll man nun viel von unserer Bekehrung sagen; es ist gemeiniglich alles auf den Schein und Schatten gelegt. Wir sind nun der mehrere Theil alle mit einander, wie der vermaledeyte Feigenbaum: wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht; unter Hunderten kann man kaum einen rechten, bekehrten Menschen finden. Wir suchen nur uns selbst, unsere zeitliche Bequemlichkeit und Lust, und haben derer viel mehr, als in der Welt; denn die Welt, wenn sie eine Lust hat, hat sie wohl tausend Betrübnisse dagegen. Wir [aber] sind nun so zart und gemächlich, daß wir keinen Willen haben, etwas zu leiden, und was wir Vergnügliches erdenken können, das wollen wir haben; kann man das nicht in den Klöstern überkommen, so anlanget man [gehet darum an] die Freunde und Verwandte. Das Klagen, das Schreiben, das Entbieten [durch Boten sagen lassen] hat bey Etlichen kein Ende. Ach, wollen wir uns nimmer bedenken, warum wir gekommeu sind, wollen wir lange so kindhaft bleiben? Wenn man diese Verkehrtheit in allen Dingen beklagen wollte, so könnten wir vor dem Abend kaum unsern Sermon enden; nun wollen wir davon schweigen.

Ich will euch drey Punkte sagen, weßhalb die Sünden sehr zu scheuen sind. Der erste ist die Mißgeschaffenheit und Schändlichkeit der Sünden, denn die Sünden stinken allein vor Gott, und anders kein Ding. Der Mensch, der in Sünden lebt, hat manches unverträgliche, schändliche, unordentliche Wesen, dessen ihn selbst verdrießen sollte, wenn er es recht bedächte. Der andere Punkt ist die Kürze der Zeit und Schnelligkeit des Todes. Der dritte ist Angst und Furcht des ewigen Todes und der Verdammniß, deren er gewiß ist um seiner Sünde willen. Alle Bekehrung aber kommt gemeiniglich aus einem dieser Stücke, die ich hier sagen will. Entweder ist die Sünde ihnen leid von wegen der ewigen Verdammniß, oder sie begehren der Freuden des ewigen Lebens, oder sie sehen die große Liebe Gottes an: aus diesem kommt alle Bekehrung.

Siehet er an den christlichen Glauben, so weiß er, daß ein Gott ist, der allmächtig und rechtfertig [gerecht] ist; da kommt er zu großer

Angst, daß die Sünde mit Pein soll gerochen werden. Er glaubt auch, daß da ist ein barmherziger Gott, der die Tugend mit großen Freuden belohnen will, und er gewinnt in seinem Herzen eine fröhliche Hoffnung. Er glaubt endlich in dem Glauben, daß da ist ein barmherziger Gott über menschlichen Verstand, daß Derselbe Mensch um des Menschen willen ist geworden, zu erlösen alle, die verloren waren. Eben hiemit entzündet er aber inwendig [in sich] eine Flamme, und die kehret sich mit Dankbarkeit zu Gott und will ihm ewig dienen. Es kann der Mensch alsdann die Pein der Hölle nicht [auch] bedenken noch [auch] die Freude des Himmels; er zieht sie ganz über in die Flammen der Liebe, und diese Liebe zieht seine Gedanken ganz hinauf in Gottes Willen. Er dankt ewig der Liebe, daraus ihm so viel Gutes geschehen ist, und dieses ist die rechte Liebe. Die ersten zwey [dagegen] sind mit eigener Liebe noch vermenget und sind Gott nicht so gefällig, als die letzten. Nun will ich von einem Jeglichen etwas insonderheit andeuten.

Ihr sollt wissen, daß die Menschen, die aus Angst der Pein bekehrt werden, von dreyerley Art sind. Die ersten fürchten allein die Pein der Hölle, und das sind Menschen, deren Leben ganz böse ist, daß sie selbst wohl merken, stürben sie in dem Stande ohne Besserung, sie würden verdammt. Da sie sehen, daß sie nicht wissen, wann sie sterben werden, so kommt ihnen eine große Angst an, die sie allezeit inwendig peinigt und sie inwendig nicht rasten läßt, so lange bis sie die Sünde büßen und bessern. Wenn sie sich aber selbst krank [als zu schwach] erkennen, die Sünde zu lassen in der Welt um vieler Ursachen willen, so gehen sie gerne in Klöster. Diese meinen, daß es ihnen genug sey, daß sie die Todsünde in dem Kloster scheuen, auf daß sie der ewigen Pein entgehen mögen, darauf sie ihr Fundament gesetzt haben; tägliche [gewöhnliche] Sünde aber scheuen sie nicht, haben gar keine Reue darüber, und so haben sie denn keinen Ernst, ihre Sünden und Gebrechen mit Bußwirkung zu überwinden, und keine hitzige Begehrung, Tugend zu erlangen, denn sie haben gar kleine Liebe. Wenn sie gebeichtet haben und die gesetzte Buße vollbracht, so dünkt sie es genug, daß sie, nach ihrem Sinn, von der Höllen Pein erlöset seyen, und dann geben sie sich wohl zufrieden. Also bleiben sie kalt, träge, versäumlich, eitel, leichtfertig, lustlich, genügsamlich [vergnügungssüchtig], leckerhaft, überflüssig [in Uebermaß] ihrer Bequemlichkeit pflegend, ihren Vortheil in allen Dingen suchend, soweit sie [dabey noch] ihre Ehre und ihren guten Namen behalten mögen. Inwendig bleiben sie eigenwillig, ohne Ergebung, ungelassen, hoffärtig, sorghaftig, frevelhaft in ihren Dingen, auswendig jedoch sittig vor den Menschen. Kommt ihnen Anfechtung, so sind sie unleidsam, sauer, frevelhaft,

steuerhaftig [unlenksam], trübe [mürrisch], unartig gegen andere Leute, doch weise in dem Munde und Verstande, und darin Tugenden wirkend. Wenn es ihnen wohl zuhanden geht, so sind sie allzu wonnesam und fröhlich, wenn es ihnen aber übel geht, so sind sie zu viel bekümmert und verzagt. Sie urtheilen [richten] andere Leute und merken auf aller andern Menschen Gebrechen und reden davon, sich damit zu erfreuen. Dieses und dergleichen haben sie gar mancherley in ihrem Herzen und in ihrem Munde, und hieran erkennet man sie und darin offenbaren sie sich selbst mit mancherley auswendiger Gestalt und Weise. Sie sehen wohl auf Gefährlichkeit der Todsünde, doch ehe sie das wissen oder inne werden, sind sie darein gefallen.

Diese Menschen, die also allein auf die auswendige Bekehrung sich setzen und sich daran genügen lassen, werden manchen geistlichen Gesellschaften so schwer und unerträglich, daß diese lieber möchten wilde Löwen oder Bären in dem Kloster haben. Durch sie kann der Feind alles zuwege bringen, was er will, sie sind ja in dem Herzen seine Diener, auch wenn sie zehn Kappen anhätten. Diese Leute sind auch unstandhaft in ihrem Sinn und Werken. Und es ist mißlich [zweifelhaft], ob sie werden stehen bleiben, denn der Feind erkennt sie wohl und ficht sie an mit mancherley Weise. Wenn sie nun zu Zeiten zu Sinnen kommen, und sich hier [im Kloster] auch stehen finden in derselben Angst und Gefährlichkeit der Todsünde und der ewigen Verdammniß, wie sie zuvor in der Welt waren, so beginnen sie zweifelhaft und unleidsam [ungeduldig] zu werden. Hätten sie dann keine guten Freunde bey Gott, oder bey [neben] sich, bey denen sie wohnen, die ihnen wieder daraus hülfen, sie müßten in Todsünde fallen, und alle [ihre bisherige] gute Gesellschaft verlassen, wie heilig diese auch wäre. Sie sprechen zu sich selbst: Da ich in Sünden noch war in der Welt, da hatte ich doch Hoffnung, daraus zu kommen und aus der Welt zu fliehen und mich zu bessern, aber nun weiß ich mir keinen Rath. Etliche gehen also in solcher Verzweiflung, Mißtrost und Hochmuth aus dem Kloster wieder zu den Sünden, weil sie Niemand ihre Anfechtung offenbaren wollen, daß man ihnen rathen möchte. So werden sie ärger, denn sie je zuvor gewesen sind und geben sich frey dem Feinde auf und machen sich ihm eigen; er besitzt sie und sie widerstehen fortan keinen Sünden, zuerst heimlich und darnach offenbar. Denn sie mögen die Anfechtung nicht erleiden, und ihrer etliche kommen von Sinnen wegen Größe der Anfechtung, die sie nicht erleiden können; geschieht es aber, daß etliche solchem oder ähnlichem Fall entkommen, so ist dennoch zu besorgen, wie es mit ihnen gehen soll bey dem Ende, ob sie werden verdammt werden oder nicht. Gewinnen sie bey ihrem Ende Reue und rechte Liebe, so geschieht ihnen große Barm-

herzigkeit, müssen aber dann doch noch großes Fegfeuer leiden statt höllischer Pein, lang und ohne Maaß groß, doch nicht in Ewigkeit. Wenn das alles ausgelitten ist, so werden sie kaum mögen kommen in den letzten Chor der Engel und in die niederste Stätte, darum, weil sie keine Liebe hatten, sich zu bessern, sondern allein aus Angst und Zwang, und also sind sie eingegangen mit Noth in den mindesten Stand der Heiligen. Alle solche Menschen, die also aus Angst oder Pein bekehrt sind und nicht arbeiten, noch in Liebe fortgehen wollen, denen ist es besser, daß sie in kein Kloster gehen, sondern bleiben in der Welt in einem guten [ehrlichen] Stand leben, wo sie nach der Welt Lauf leiden viele Betrübniß und Noth, die ihre auswendige Hartnäckigkeit oft zur Besserung zwingt, auf daß sie Niemand schaden oder hindern in den guten innigen Versammlungen; denn es pflegen solche Menschen den innigen Herzen ganz beschwerlich zu werden. Mag man aber also irren, wenn man nicht ernsthaft ist, sich zu bessern, doch aber gern die Todsünde ließe: wie muß es denn mit dem seyn, der noch in Todsünden lebt und keine Bußwirkung thut?

Die andern Leute fürchten nicht allein die Hölle, sondern auch das Fegfeuer, in das sie kommen könnten, und darum scheuen sie nicht allein die Todsünde, sondern sie befleißigen sich auch, vor aller täglichen Sünde sich zu bewahren. Sie seufzen und schreyen um ihre begangenen Sünden und thun harte Pönitenz. Sterben sie also in diesem Leben, ehe sie fürder in tugendlichen Werken der Liebe gehen, so müssen sie große Pein und langes Fegfeuer haben, denn sie haben sich hierin selbst lieb; doch haben sie hundertfältig minderes Fegfeuer, denn die ersten. Und diese Pein und Fegfeuer haben sie darum, weil ihre Reue und Bußwirkung aus Angst der Pein kommt, die sie verdienet haben, und nicht aus lauterer Liebe. So sind sie denn der Güte nicht treu gewesen, und darum haben sie zu Gott nicht gehabt einen rechten Zugang mit Hoffnung und Vertrauen in seine Güte und in sein Leiden und sein Verdienst. Und darum müssen sie das alles erfüllen [büßen] mit Pein. Ist dieses ausgelitten, so können sie in den andern [zweyten] Chor der Engel kommen: es haben diese hundertfältig mehr Lohn, denn die ersten, darum, daß sie ihrem Nächsten mehr guter Exempel hinterlassen haben.

Die Dritten fürchten nicht allein die Hölle und das Fegfeuer, sondern sie wollten gern ohne Fegfeuer zu Gott kommen, und darum scheuen sie nicht allein Todsünde und gemeine tägliche Sünde, sondern auch alle kleine Gebrechen, wie klein sie auch seyen. Diese befleißigen sich, sich zu überwinden, wie sie am besten können, auf daß sie nichts mit sich bringen, was brennen mag, und sind sehr ernsthaftig zu aller Bußwirkung und guten Werken und zu allen Leiden, und in sich abzuthun alles, was Fegfeuer verdienet hat. Diese sind Gott gefälliger,

denn die andern; nichts desto minder müssen sie Fegfeuer leiden, darum, daß sie diese Pönitenz thun mehr um sich selber, denn um die Ehre Gottes. Aber es wird dieses viel kürzer seyn, denn das der andern, weil sie mehr in der Liebe gelebt haben, und wenn sie ausgelitten haben, so mögen sie leichtlich in den dritten Chor der Engel kommen, genannt Virtutum [Kräfte], weil sie sich mehr gepeiniget haben, zu sterben ihrer Sinnlichkeit; auch sollen sie mehr Glorie und Ehre haben, denn einige der andern. Dieß gilt noch alles von dem ersten Grad der Bekehrung, die aus Angst kommt, oder derer, die aus Furcht der Pein bekehret werden, und die also, in einem Gleichniß zu reden, von der linken Seite zu ihrer Heiligkeit kommen.

Die andern Menschen, die bekehret werden aus Begehrung der Glorie, die kommen von der rechten Seite, und sind gemeiniglich von Natur fröhliche Leute. Darum zieht sie mehr die Freude der ewigen Glorie, denn die Pein der Hölle, und sie sagen zu sich selbst: Siehe, sind diese vergänglichen Dinge so genüglich [vergnüglich], was sind denn die ewigen Dinge, denen kein Ding zu vergleichen ist, und die nimmer vergehen sollen. Dieß und dergleichen zieht sie so sehr von den weltlichen Vergnügungen, daß sie deren allzumal vergessen und sich von der Welt kehren und beginnen Gott ernstlich zu dienen. Diese sind besser, denn einer der andern, die aus Angst oder Pein bekehret werden. Denn wenn sie sich bekehrt haben, in ein Kloster oder in einen andern guten Stand, so sind sie so ernsthaftig, daß sie nicht allein alle Sünde scheuen, groß und klein, sondern sie suchen auch zu überkommen alle Tugend, und wo sie irgend etwas verdienen mögen, so sind sie ernsthaftig dazu. Da sie auf das Ewige gedenken, das sie wieder haben sollen, so kann sie keine Arbeit verdrießen, was sie auch thun oder leiden mögen. Sie sind empfänglicher und geschickter, mehrere und vollkommenere Gnaden zu empfahen, denn einer jener andern, und darum, stürben sie in diesem Stande, so möchten sie wohl kommen in den vierten Chor, der Potestatum [Gewalten], um ihrer großen Ernstlichkeit willen, doch nicht ohne Fegfeuer, darum, weil sie sich selbst hierin mehr suchen, denn die Ehre Gottes; dieß geschieht ihnen aber doch wohl oft aus Unversuchtheit und Unbekanntheit. Dieser Leute Fortgang liegt allermeist in Anfechtung und in Leiden, denn darin lernen sie sich selbst erkennen, wie sie dieß Gut in Eigenheit selbst besessen haben und Gottes Ehre vergessen und sich selbst mehr lieb hatten, denn den milden Gott. Hierum müssen sie geprobiret werden mit manchem Leiden, so lange, bis sie sich selbst lernen erkennen, und dem Ihren entsagen und lieb haben die Ehre Gottes über sich selbst und ihren Nebenmenschen wie sich selbst. Also nahen sie der Gerechtigkeit Gottes, und stürben sie, ehe sie kalt würden in ihrer Liebe, so möchten sie kommen zu dem fünften Chor, der

Principatuum [Fürstenthümer], sie werden aber doch ein wenig Fegfeuer leiden, weil ihre Liebe noch nicht ganz rein ist. Wenn sie fortgehen in dieser Tugend der Rechtfertigkeit durch Leiden und Verspottung, so kommen sie zu großer Stärke, daß sie fortan nach keiner Anfechtung oder Leiden fragen. Dieß kommt daher, daß sie verzichten ihrer Eigenheit; diese Verzichtung wirkt dann in ihnen Reue, und sie besitzen nun Friede in sich, daß sie der Anfechtung Herr sind. Also möchten sie wohl gesetzt werden in den sechsten Chor, der Dominationum.

Der dritte Grad der Bekehrung geschieht bey denen, die da ansehen die Güte Gottes, daß er ihnen so viel Gutes gethan hat, die sie nicht verdienet haben, und hieraus entspringt ihnen eine Dankbarkeit mit einer lieblichen Begierde, Gott ewiglich zu dienen. Wenn sie nichts Würdiges wissen, was sie am besten thun sollen, Gott zu loben, so rufen sie Gott an mit Augst und mit lieblichen Begehrungen und sprechen mit St. Paulo: Herr, was willst du, daß ich thue? Ach, ich möchte wissen, was du von mir begehrest, gethan oder gelitten oder gelassen zu haben; darin will ich mich nicht sparen, darum, Herr, vollbringe das in mir mit deiner Gnade. Die Pein der Hölle mag sie nicht erschrecken, die Begehrung der Glorie mag sie nicht erfreuen oder anziehen. Sie haben große Reue über ihre Sünde, doch nicht wegen Pein der Hölle, sondern aus rechter Liebe zu Gott, daß sie [nämlich] dessen Güte untreu gewesen sind, und das können sie nicht vergessen, und sie wissen nicht, wie sie genugsame Strafe über sich selbst mögen verhängen; ihnen dünket, hätten sie die Macht über sich, die Gott über sie hat, sie würfen sich, selbst sich zu peinigen, in die Hölle. Darum aber, daß sie also rechtfertig geworden, ihre Sünde zu peinigen, und auch sich selbst in Bußwerken peinigen nach allem ihrem Vermögen, werden sie nimmermehr von Gott verurtheilt werden; hätten auch diese Menschen aller Menschen Sünden gethan, sie würden ihnen in demselben Augenblick allzumal vergeben, und stürben sie hierin, sie würden kein Fegfeuer leiden, sondern leichtiglich gesetzt in den siebenten Chor, der Thronum, denn sie wären Gott ein Stuhl geworden und ein auserkorenes Gefäß.

Leben sie in der Rechtfertigkeit fort, dann wäre ihr Fortgang wohl mit den Cherubim, in dem göttlichen Lichte, und sie möchten bereit seyn, Gott Lob zu sagen mit dem Propheten: Gott, mein Herz ist bereit, lieb zu haben und zu leiden, zu thun und zu lassen deinen Willen, nicht den meinen, in allem, was du über mich verhängest, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Leben sie also fort in dieser rechtfertigen Liebe, so beginnen sie zuletzt zu quellen [aufzusteigen] mit den Seraphim und sagen nun mit Paulo: Wer wird mich erlösen von dem Leichnam des Todes, auf daß

ich leben möchte mit Christo? Kurz darnach kommen sie wieder zu ihrem Nebenmenschen, sagend: Ich begehre von Christo verbannet zu seyn, um der Seligkeit meiner Brüder willen. Das geschieht der Früchte wegen, die sie ihren Nebenmenschen bringen mögen, und hierin gefallen sie Gott noch am allerbesten. Wegen ihrer Verlassenheit, daß sie sich also verlassen um ihrer Brüder willen, darum steigt Gott nieder in diese Menschen und vereinigt sich mit ihnen, und dann mögen sie wohl sprechen: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Daß wir also bekehret werden, das gönne uns Gott. Amen.

30. Auf den ersten Sonntag in den Fasten.

Die erste Predigt.

Von viererley verborgenen und subtilen Anfechtungen, durch die viele geistliche Menschen verführt und von dem Weg der christlichen Wahrheit verleitet und abgetrieben werden (von denen auch in der andern Predigt dieses Sonntags noch klärlicher geschrieben stehet), von welcher Irrung großer Schade gemeiner Christenheit erwachsen ist. Wie man solcher Anfechtung widerstehen und zu wahrem geistlichen Leben kommen kann. Auf die Worte, so da geschrieben stehen im Buche der heimlichen Offenbarung II. v. 11: Qui habet aures audiendi, audiat, quid spiritus dicat Ecclesiis. Qui vicerit, non laedetur a morte secunda; angesehen, daß man heute liest das Evangelium von der Anfechtung Christi, Matth. IV. 1—11. Ductus est Jesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo.*) Darum sagt diese Predigt von der Anfechtung, und fängt an also:**)

Die Ohren haben zu hören, die hören was der Geist Gottes spricht zu den Kirchen [Gemeinden], das ist zu aller Christenheit. Der überwindet, sprach der Geist des Herrn, der wird nicht verletzet von dem andern Tode. Das ist, wer überwindet sein eigenes Fleisch, die Welt und den Feind, derselbige wird nicht geängstiget werden von dem ewigen Tode. Also, welcher Mensch sich mehr einwärts neiget, zu dem Einsprechen Gottes, denn auswärts zu den Worten der Menschen, und wer nicht Lust hat, zu hören das Wort Gottes um des Wissens willen, sondern wegen der Liebe, und dem das Wort Gottes eine wohlriechende Speise ist, darinnen ihm Gott schmeckt und wohlgefällt über alle Dinge, und mit Glauben und Liebe bey den inwendigen Worten bleibet: das sind diejenigen, die Ohren haben zu hören, denn in ihm ist die Kraft, alle Wahrheit zu verstehen, die ihm Gott offenbaren will, und er überwindet alle Sünde, die da ist der erste Tod, und er wird nicht geängstiget von der ewigen Pein, die da ist der andere Tod, der allezeit den Sünden folget. Aber der Mensch, der mannigfaltig ist und mit der heiligen Schrift fortgehet in einem Wohlgefallen seiner selbst und seiner Kunst und allezeit lehren will und nicht lernen: alle die

*) 1521. f. 177; 1523. f. 154; 1543. f. 62; 1565. f. 51; 1548. p. 82; 1552. p. 144; 1621. p. 222. Arndt p. 408.

**) Aus Joh. Ruysbroeck's Buch: Von vier subtilen Versuchungen. Surins p. 82; Pater Anastasius p. 231.

ihm dann folgen, die kommen nimmer zu der rechten Wahrheit, noch auch er selbst, denn er kehret sein Angesicht von dem einfältigen Lichte der Wahrheit, das in ihm ist, und kehret sich in die Mannigfaltigkeit der Schrift. Und darum lehrt er oft gegen gemeine Lehre guter Menschen von rechter Heiligkeit, und hievon kommt viel Streit und Widerwärtigkeit, und das macht getheilte Herzen und ist ein gründliches Hinderniß rechter Liebe; denn widersteht man ihm, so wird er zornig, und läßt man ihm seinen Willen, so überwindet er. Und von diesem spricht der Apostel: Der da gedenkt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle. Sollen wir aber stehen bleiben und behütet werden, daß wir nicht in große Sünde fallen, so müssen wir uns selbst erkennen lernen und unser selber wahrnehmen in einem einfältigen Einkehren in uns selbst und inwendig Bleiben in uns und bey dem Einsprechen Gottes. Da sollen wir hören und lernen rechte Wahrheit und Leben, und dann soll unser Leben sich übereintragen [übereinstimmen] mit der heiligen Schrift und mit der heiligen Kirche und mit allen Heiligen. Aus Liebe der Tugend und rechter Demuth sollen wir begehren, gestraft zu werden von der heiligen Schrift und von allen guten Menschen, und uns soll allezeit gelüsten, festzuhalten und [vor uns] zu sehen die ganze Lehre und die Heiligkeit im Leben; das zeiget einen guten Menschen an. Denn alle [solche] Dinge sind hart und verdrießlich zu hören und zu wissen allen denjenigen, die sich selbst nicht gänzlich verlassen und nicht aller Eigenschaft ihres Willens verzichten in widerwärtigen Dingen, in Gegenwart und in Zukunft, in einer sterbenden Uebung ihres eigenen Fleisches, ihres Bluts, ihrer Sinne und ihrer vernünftigen Werke, nach aller solcher Weise, wie sie von Gott und seinen heimlischen [vertrauten] Freunden vermahnet, gelehrt und getrieben werden in der Zeit. Nun regieren vier Anfechtungen in der Welt, worin ein jeglicher Mensch begreifen mag, ob er im Irrthum oder aber ein Nachfolger unsers Herrn Jesu in der Wahrheit sey. Es gibt ja [verschiedene] Weisen der Irrungen; und alle Menschen, die geistlich scheinen, und nicht wahrhaftig, noch tugendsam im Leben sind, die sind verleitet und verwirret in einer jener Weisen.

Verstehet und merket mich recht: es sind viele Sachen, daraus Twalung [Verhinderung] und Irrungen kommen. Welcher Mensch Gott nicht meint noch mehr lieb hat, als sich selbst und alle Dinge, der ist ganz ruchlos und unachtsam der Ehre Gottes und wahrhaftiger Tugend und Gottes selbst. Darum ist er bereit [ausgesetzt] zu allen Weisen von Anfechtung, denn er ist krank [schwach] und unwissend, und mag ohne sein Wissen in mannigfaltige Twalung oder Irrung verleitet werden. Nun will ich nichts mehr von den Menschen sagen, die in offenbaren großen Todsünden leben; denn ihre Werke sind offenbar,

sondern von allen denen, die im Zweifel, im Wahn und im geistlichen Schein twalen [verhindert sind] und irren.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, damit die Menschen allermeist umfangen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das ist bey allen denjenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem andern, in Reisen und Zusenden von Gaben unter einander, mit Worten und mit Werken, mit Gelaß [Ueberartigkeit] oder mit Briefen und mit Boten und mit Verwöhnetseyn in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in sonderlicher Weise und Gestalt von Kleidern und Habit und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, damit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befleißiget, der eine Speise der Würmer ist; wobey sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeyen, mit Leben [Thaten] und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, leben aber nach dem Fleische und nach dem Blut; denn sie zerstören oder zerreißen, was Christi und der Heiligkeit ist. Sehet, das ist die erste Anfechtung: die da ist die allergemeinste, denn sie hat alle Geistlichkeit [geistlichen Sinn aus] der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und sie verderbt, denn sie regiert in Klöstern, in Klausen, in Orden, bei Prälaten und in allem Stande der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Darum ist die wahre Erkenntniß der Tugend sehr verblindet und erloschen; und etliche sprechen nun, daß das die Weisheit sey, die Gott lieb hat. Sie seyen kränklich, meinen sie, und zart und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemach [Gemächlichkeit], und sagen: ein guter Mensch sei aller Ehren und Gutes werth, und denken, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Das ist es, daß sie viel leiden von außen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen: solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt ihnen nicht; sie sind auswendig und leben nach dem Fleisch und nicht nach dem Geist, denn sie sind blind und ungehorsam der Wahrheit im Bewegen des heiligen Geistes.

Die andere Anfechtung, aus der kommt eine andere Weise und Anfechtung der Twalung und Irrung, die dieser Welt entgegen ist; diese nächste Twalung und Irrung kommt aus einem falschen Geist, der große Heiligkeit beweiset, wo doch keine ist. Und hierunter mag man begreifen, daß viele Menschen in schwere Twalung und Irrung fallen, die dennoch geistlich und heilig scheinen. Nun versteht mich: welcher Mensch einen verschmäheten Habit angreift und ein hartes Leben von Bußwirkung, und Freunden und Verwandten irdisches Gut und allen Trost der Welt übergibt, und [hiebey] nicht sich selbst und

seinen Nutzen weniger als die Ehre Gottes liebet und meinet, der ist unstet und bereit zu bösen Dingen und zu eitelen Einfällen und viel fremden Dingen und zu aller geistlichen Verkehrung und Irrung; denn er wirket seine Werke aus Eigenschaft seiner selbst und er ist wieder geneigt auf sich selbst. So er denn Gott dienet und lieb hat, das geschieht aus Liebe seiner selbst, aus Nutzen und Gewinn, und darum ist dieses die Liebe der Natur und nicht der Gnade; denn er ist sich selbst nicht gestorben und will sich nicht geben unter den freyen Willen Gottes, und darum darf er Gott nicht wohl vertrauen, denn seine Natur will nicht weichen, sondern sicher seyn, und darum begehrt er Gott zu seinem Willen zu haben und zu seinem Heil und Seligkeit, und begehret, daß ihm Gott sonderlich heimlich [vertraut] sey vor andern Leuten, und daß ihm Gott einen Engel oder einen Heiligen sende, der ihm sage, wie er leben soll, ob sein Leben Gott gefalle, oder daß ihm Gott einen Brief mit goldenen Buchstaben sende, oder daß ihm in einem Gesichte oder einem Traum sein Wille vorkomme. Sehet, das kommt oft von geistlicher Hoffart, daß es sie dünket, sie seyen solches sonderlich wohl würdig. Wiewohl aber dieses etlichen Heiligen also geschehen ist, doch sollen es diese Leute nicht auf sich ziehen. Hier werden sie oft betrogen, denn was die Heiligen lehrten und lebten, dessen achteten sie wenig und klein, und sie gingen gerne besondere Wege, die nicht mehr gesehen oder gehört worden sind. Wer mehr sich selbst meinet und seine eigene Ehre, denn die Ehre Gottes, daraus wächst falscher Schein und ein betrügliches Leben, und darum nehmen sie sonderlichen Schein und Betragen an, auf daß man sie heilig heiße und sie vermittelst sonderlicher Weise andern Leuten gefallen. Wo ein wahrhaftiges hartes Leben aus Bußfertigkeit und eine tugendliche Weise ist, dazu gehört allezeit gründliche Demuth von Herzen, sonst ist es allezeit eine Faschheit. Darum können diese Leute nicht wohl leiden, daß man sonst Jemand heilig nenne, als sie, oder daß man von Jemand mehr halte, denn von ihnen, weil sie geistlich hoffärtig sind, wie die Pharisäer waren, und sich selbst weise und verständig halten, wiewohl sie unverständig und grob sind; denn sie setzen die höchste Seligkeit in die auswendigen Werke. Wenn es Gott verhängt, daß ihnen der Feind sich offenbaret oder in Träumen oder Gesichten erscheint, damit gloriren sie und gefallen sich selbst. So werden sie noch mehr betrogen und sich selbst geeignet, daß sie kaum noch bekehret werden können. Das ist die andere Weise, in der der Feind die eigenen Menschen anficht und diejenigen verleitet, die ungelassen ihres eigenen Willens sind und die besessen sind mit ungeordneter Liebe zu sich selbst.

Die dritte Verleitung und Anfechtung ist noch subtiler zu verstehen,

und darein fallen alle die Vertwalten und Verirrten durch des Feindes Rath, die eine geistliche Weise führen wollen. Diese sind behende von Sinnen nnd schalkhaft und behende in natürlicher Verständniß, weil sie die Natur üben wollen ohne Liebe und Demuth des Geistes, nach Lust der Natur; denn ihre Natur und inwendigen Sinne blühen in dem Licht der Natur, und dieses natürliche Licht besitzen sie mit so großer Wollust und Eigenheit, daß sie dünket, alle Wahrheit und alles, was man lieben mag, begreifen und verstehen zu können ohne die übernatürliche Hülfe Gottes. Hierinnen aber werden sie betrogen, und fallen in des Feindes Rath und in eine geistliche Hoffart, die sie also im Gemüth aufwirft, daß sie selten können bekehrt werden. Solche Menschen meinen, die erste Wahrheit mit natürlichem Licht zu erlangen und zu begreifen, und sie wollen mit ihrer Kunst die verborgene Heimlichkeit der heiligen Schrift durchgraben und durchgründen, die der Geist Gottes gedichtet [verfaßt] hat und die ewige Weisheit; und in ihrer Hoffart dünket sie, daß sie alle die Schrift besser und klarer verstehen, denn die Heiligen, die sie gelehrt und geschrieben haben. Sie meinen, die Weisheit der Welt zu seyn, und alle ihre Uebung ist: inwendig imaginiren und studiren und arguiren [tadeln] die Schrift so weit, als sie das nur thun dürfen. Andere Menschen aber, die ein heiliges, einfältiges oder hartes Leben von Pönitenzien haben, die schelten sie grobe Esel und Thiere, denn sie gefallen sich selbst vor andern Menschen und haben mehr inwendige Lust und Freude in den Dingen, die sie inwendig mit der Vernunft empfinden und verstehen, denn in den Dingen, die über die Vernunft sind in dem, was man glauben muß, und die uns die ewige Seligkeit geben. Und so sind sie denn ungläubige, heidnische Menschen, die Gott nicht erkennen; sie wollen allezeit neue Weise vor die Leute bringen, in Reden und Lust der Natur; denn sie handeln und reden aus Eigenheit ihrer selbst, in Wohlgefallen ihrer selbst, und suchen ihre eigene Ehre und beweisen Hoffart, ohne daß sie dasselbige merken. Gemeiniglich haben sie ein schweres [ernsthaftes] Wesen oder Gebärde auswendig und ein beschwertes unstetes Angesicht und stolze Gebärde gegen andere Menschen, und sie nehmen gern große, köstliche Nothdurft ihres Leibes; in allen Dingen begehren sie, daß man ihnen Ehre biete, und wollen geachtet und mehr seyn, denn andere Menschen. Sehet, das ist die dritte Weise von Anfechtung; hiemit werden alle die behenden Menschen betrogen, die in natürlicher Weisheit oder in gelehrter Kunst sich selbst erheben in Wohlgefallen, und die durch sich selbst und mit ihrem eigenen Licht aufsteigen wollen, ohne die Gnade Gottes.

Die vierte Anfechtung ist noch am allermeisten zu fürchten; denn die, welche darein fallen, verirren des Weges so fern von Gott und

von allen Tugenden, daß sie kaum oder nimmermehr wiederkehren können, und das sind alle diejenigen, die ohne Uebung der Tugend, mit einem ungebildeten, bloßen Verstand, eigenen Willen in sich besitzen, in bloßer Ledigkeit [Losgebundenheit] ihres Geistes und ihrer Natur. Diese fallen in eine blinde Verleitung ihres Wesens und werden unachtsam aller guten Werke von außen und inwendig und verschmähen alle inwendigen Werke, das ist, Willen und Wissen, Liebhaben und Begehren, und alle Wirksamkeit und Zuneigung zu Gott. Hätten sie in all ihrem Leben eine Stunde Gott lauter gemeinet und lieb gehabt und wahre Tugend versucht, so möchten [könnten] sie zu diesem Unglauben nicht kommen. Denn die Engel und die Heiligen und Christus selbst werden ewiglich lieben und begehren, danken und loben, wollen und wissen, und ohne diese Werke mögen sie nicht selig seyn, und wirkte Gott selbst das nicht, er wäre weder Gott, noch selig. Darinnen sind diese Menschen schwer betrogen, denn sie entschlafen und versinken in gefährlicher, natürlicher Ruhe. Wenn sie diese Rast in sich selbst empfinden ohne Liebe, ohne Uebung der Tugend, so wollen sie sie besitzen und dabei bleiben. Daraus kommt großer Unglaube und verkehrte, falsche Freyheit des Geistes; alle aber, die hiezu kommen, das sind einfältige oder junge Menschen, die nicht in Tugenden geübet sind oder sich selbst ungestorben oder auch wenn sie sich schon lange in großer Pönitenz und Liebe geübet hätten, solches doch ohne rechte Meinung zu Gott, gethan haben. Dieser Leute Weise ist ein stilles Niedersitzen des Leibes ohne Werke, mit lediger [losgebundener], unbeachteter Sinnlichkeit und gekehrt in sich selbst. Sie sind ohne Uebung und ohne liebendes Anhangen an Gott; darum erkennen sie sich selbst nicht, sondern ruhen in ihrem eigenen Wesen, und also ist ihr Wesen ihr Abgott, denn sie dünket, es sey *ein* Sinn, und sie hätten *ein* Wesen mit Gott; doch das ist unmöglich, und hiermit sind sie am schwersten betrogen, wie ich euch oft und viel gesagt habe*).

Nun ist uns aber auch nöthig zu sehen, wie ein jeglicher Mensch diesen vier Anfechtungen und Verführungen widerstehen und sie überwinden und Gott recht lieben mag, sich selbst und allen guten Menschen zu Nutze. Denen solches geschehen soll, die müssen ganz andere Wege gehen zu dem Reiche Gottes, denn diejenigen, von welchen ihr hievor gehört habt.

Der Mensch muß sich setzen in den niedersten Stand, unter alle Menschen, als ein armer Sünder, der von sich selbst nichts hat noch vermag, ohne die Hülfe und Gnade Gottes. Auf diese Unterthänigkeit mag er dann sein Fundament setzen für ein hohes Leben, indem er

*) Obige Schilderung gilt offenbar den Brüdern und Schwestern des sogenannten freyen Geistes.

allezeit inwendig ruft: „Herr erbarme dich über mich armen Sünder" und soll haben eine Hoffnung und Zuversicht in die Güte Gottes. Darnach soll er die Gebote Gottes und der heiligen Kirche angreifen, und die soll er meinen zu halten und dabey zu bleiben, dieweil er lebt, und soll seiner Bescheidenheit [Vernunft] folgen und gehorsam seyn allen Menschen, bey denen er ist, sofern er merken kann, daß daran Friede, Tugend und ein Sterben seiner Eigenwilligkeit gelegen ist [davon abhängt]. Er muß seine Sinne und Natur bezwingen und widerstehen allen unordentlichen Lüsten, verlassen und tödten sich selbst in seinem eigenen Willen und sein eigenes Gutdünken in allen Dingen, wo er kann, wenn es zur Tugend führt. Er soll sein Kreuz tragen und Christo nachfolgen in Pönitenz und Abstinenz, bescheidentlich, nach dem Vermögen seines Leichnams und seiner Natur. Er muß auch Ernst und Treue haben und eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, und Niemand daraus scheiden. Er soll Gott gehorsam seyn, und mit ihm einen Willen in allen Dingen haben. Er soll auch sanftmüthig, gütig und geduldig in allen Leiden seyn, sanft und gütig gegen alle Menschen, und wo er irgend etwas empfindet, was ihn zu Gott und zu Tugenden kehrt, dem soll er liebsam folgen. Er soll Ehre und Würdigkeit seinen Obersten beweisen und allen guten Menschen, wo er diese weiß. Er soll Werke der Barmherzigkeit üben in allen Nöthen in ganzen Treuen, mit Worten, mit Werken und mit allem, was er vermag, nach Bescheidenheit [in verständiger Weise], und soll sich allezeit schwer [streng] und ernst beweisen gegen alle falsche Menschen, wo er sie weiß und erkennet; und was ihn seine Redlichkeit [Vernunft] lehrt und die heilige Schrift und alle gute Menschen, das soll er sich vorsetzen zu thun, nach seinem Vermögen und nach Bescheidenheit.

Ich könnte euch wohl viele Punkte von guten Sitten und von guter Uebung und Heiligkeit sagen; habt ihr aber diesen Grund, den ich gesagt habe, so findet ihr in euch mit der Hülfe Gottes alles, was ihr bedürfet. Doch das ist [nur] eine gemeine Weise von Tugenden, die allen Menschen vonnöthen ist, welche Gott gefallen und alle Anfechtung überwinden wollen; aber ich begehre, daß wir nach dieser Weise [auch] unserer Inwendigkeit wahrnehmen, auf daß wir klarer und näher empfinden den Reichthum Gottes, der in unserm Geiste lebt. Darum sollen wir uns einkehren und leben, in unserem bloßen, ungestalteten [bildlosen] Verstande, der unbegreiflichen Wahrheit Gottes; und diese sollen wir in uns gebildet, und uns wieder in sie gebildet und allzumal eins mit ihr finden.*) Das ist die allerklarste Stimme, damit wir Gottes Sohn sollen anrufen, um mit ihm sein Erbe zu besitzen.

*) Wir sollen, aller irdischen Bilder und Vorstellungen enthoben, zur lebendigen, wesentlichen Gemeinschaft mit Gott gelangen; dieses ist aber freylich nicht möglich ohne eine gewisse Umgestaltung, Veredlung unseres Geistes und Wesens selbst.

Mit dieser hohen Ehre sollen wir wiederkommen zu uns selbst und sollen uns neigen vor der Allmächtigkeit Gottes, in einem Vernichten unser selbst, in Erbietung, alles zu leiden, was Gott uns bringen und verhängen will in dieser Zeit und in Ewigkeit. Dieß ist die gnadenreiche Stimme, und also ging Christus nieder nach der Menschheit und erwarb uns das ewige Leben, und hiemit rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an und gehen mit Christo nieder in die grundlose Tiefe Gottes, die nimmer ergründet wird. Aus dieser tiefen Niedrigkeit sollen wir uns aber wieder aufrichten mit freyem Gemüth in die oberste Hoheit, und sollen mit allen Engeln und mit allen Heiligen in Christo Jesu Gott lieb haben, Gott danken und loben, nun und in Ewigkeit. Das ist die fröhliche Stimme, mit der wir die heilige Dreyfaltigkeit anrufen, und die sollen wir in uns wohnend finden mit Fülle aller Gnaden und Gaben, und uns mit allen Tugenden niederbeugen in die göttliche Einigkeit. Aus dieser reichen Einigkeit sollen wir wirklich [wirkend] fließen mit der milden Güte Gottes und sollen durchfließen mit einem milden Herzen Himmel und Erde mit Gnaden und Glorien und mit allem Guten, das einem Jeglichen noth ist. Das ist die süße Stimme, mit der wir den heiligen Geist anrufen und mit der wir die Weite und Breite der Liebe besitzen und eins mit ihr werden. Wie nämlich die Liebe den Geist in Einigkeit besitzt, so empfindet sie des Geistes Lebendigkeit und schmecket ihren grundlosen Reichthum, und dann wird mit Lust erfüllt des Menschen ganze Inwendigkeit, und kommt in ihn Begehren nach der Liebe Unendlichkeit und deren Erlangen. Dieß ist die verborgene Stimme, mit der wir die Liebe anrufen, daß sie uns verzehre und in sich verschlinge, in ihren Abgrund, wo alle Geister ihre eignen Werke verlieren und begehren der Gebräuchlichkeit [Werkzeuge zu seyn]. Da offenbaret sich die finstere Stille, die über alle Weise ledig stehet, darinnen wir gestorben sind, und darin wir leben [erhaben] über unsere Selbstständigkeit; denn das ist unser Gebrauchen [Genießen] und unsere allerhöchste Seligkeit, wo ein ewiges Schweigen ist in unserer Ueberwesentlichkeit. Da wird kein Wort gesprochen in der Personen-Einigkeit, und darein mag auch Niemand ohne Liebe und Uebung der Tugend in Gerechtigkeit kommen; darum aber sind die betrogen, die mit falscher Ledigkeit *) umgehen. Also sollen wir alle Anfechtung und alle Behendigkeit des Feindes überwinden.

Diese Hoheit der Liebe könnten viele Leute schnell erlangen, wenn sie so fromm und weise sich übten, wie ich hievor gesprochen habe; aber das ist vielen Menschen gar hart, schwer und unwerth, und auch manchem unbekannt, wie man Fleisch und Blut, auch eigenen Willen

*) S. 195, Anm. 3.

tödten soll. Und darum soll Niemand von sich selbst einige Heiligkeit halten oder sich selbst glauben, noch auf sich bauen; denn es geschieht oft aus [bloßer] Neigung oder natürlicher Begehrung oder es ist eine angeborne Lust der Natur und eignes Gutdünken oder ein neuer Fund, was man für große Heiligkeit achtet oder meinet. So lange der Mensch ist unter seinen vierzig Jahren, ist er sehr zur Gebrechlichkeit geneigt und unstet in der Natur und suchet in seiner Uebung oft nur Genüge [Vergnügen] und Lust, ohne es selbst zu wissen, und ist also seine Uebung mit der Natur vermischet; während er meinet ein geistiges und heiliges Leben zu führen, so enthält er seiner selbst [hält er fest an sich] und der bloßen Natur ungestorbenen Eigenschaft. Hierüber sagt St. Gregorius: daß die Priester der alten Ehe [Testament] arbeiteten und dieneten in dem Tempel bis über ihre vierzig Jahre. Darnach wurden sie Hüter des Tabernakels, denn alsdann war die Natur in ihnen erkaltet und abnehmend, und also waren sie in sich selber erstarket und gefestet durch Verharrung ihres Dienstes und Mannigfaltigkeit ihrer guten Werke.

In dem fünfzigsten Jahr ließ man in der jüdischen Ehe die Erde rasten, und alle Schuld ward quitt gelassen, und alle Gefangene wurden los und alle Knechte wurden frey, die von ihrem Geschlechte [Hebräer] waren, und ein Jeglicher kam wieder zu seinem Erbe, das seiner Aeltern gewesen war. Und also will ich euch sagen, wenn wir die Geburt unsers Herrn in uns empfangen haben, dann fangen wir an zu lieben, und dann müssen wir arbeiten und uns peinigen in dem Tempel Gottes, das ist, in uns selber mit Bußwirkung und mit heiliger Uebung also lang, daß wir mit der Hülfe Gottes vertreiben und überwinden unser sündiges, irdisches Leben und alles, was Gott und der Tugend zuwider ist, in Gedanken, in Worten, in Werken und in aller unserer Uebung, bis die Liebe so mächtig in uns wird, daß sie uns in die oberste Hoheit erheben könne, die sie selbst ist; und dann soll ihre Güte all unsere Inwendigkeit durchfließen und erfüllen mit so großer Wollust und Freude, daß all unsere Erde [unser Leib] soll ledig liegen und rasten. Unser auswendiger irdischer Mensch soll zu der Zeit ledig stehen von aller Arbeit und Uebung; und dieß ist unser fünfzigstes Jahr der Erlösung und der Freuden, das man Jubiläum nennet in hebräischer Sprache. Hier zählen wir fünfzig Jahre von der Zeit, da Christus, Gottes Sohn, in uns geboren ist, und das ist unsere römische Fahrt [Wallfahrt nach Rom]; denn hier wird alle Schuld vergeben, alle Sünde abgelassen, alle Gefangene werden erlöset von allen Banden, von ungeordneter Liebe zu einiger Creatur; die werden zerbrochen und alle Knechte werden ledig. Die von freyem Adel oder Geburt sind, das ist, die obersten Kräfte der

Seele werden also frey, daß sie in ihrer Erhebung Gott lieb haben, danken und loben und ihm dienen mögen in aller Weise, ohne einiges Hinderniß des Feindes, des Fleisches und der Welt; die niedern Kräfte aber und die Sinne, die müssen allezeit Dienstknechte bleiben und arbeiten, denn sie sind Fleisch und aus dem Fleisch geboren. Wenn man sie also in ihrem Willen ließe, so würden sie dem Fleische folgen und dienen, und ihre Werke würden gebräuchlich [gerichtet] seyn wider die Redlichkeit und ungeordnet. Sehet, hiemit kommen wir wieder zu unserm eignen Erbe, das wir mit unsern Sünden verloren hatten, und also werden wir wahre Hüter des Tabernakels Gottes, wenn wir nach St. Pauli Lehre in Heiligkeit und Ehre, und mit Kräften Gottes, unseres Herrn, alle Anfechtung überwinden und mit freyem Gemüthe ungehindert bleiben und erhoben über alle Dinge zu dem ewigen Gut, das unser Erbe und unsere Seligkeit ist. Daß uns allen das geschehe, das helfe uns Jesus Christus, der um unsertwillen angefochten ward von dem Feinde und oft und viel von der Welt, und uns das Erbe seines Vaters erworben hat mit seinem edlen theuern Blut und Tod, was wir ungehindert mit ihm und in ihm in der Ewigkeit besitzen sollen. Amen.

Eine gute Lehre für die, so das Wort Gottes gehöret haben, und mag zu allen Predigten dienen.

Lieben Kinder, bleibet bey euch selbst eine Weile, und laufet nicht hinweg, und lasset das Wort Gottes in euch wirken. Das soll ein jeder Mensch thun, wenn er das Wort Gottes gehört hat und sonderlich solche inwendige Lehre, und soll sich dazu kehren und dabey bleiben, gleicher Weise, als ob er das Sakrament empfangen hätte. Daß wir das alles thun, das helfe uns Gott. Amen.

31. Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennet Invocavit, oder die alte Fastnacht.

Die andere Predigt.

Von viererlei subtilen Anfechtungen etlicher geistlicher Menschen, durch die sie in schädliche Irrung und Gefahr ihres ewigen Heils verführet werden, also daß sie des Antichrists Vorboten genennet werden können, die ihm seinen Weg zu dem Unglauben und zur höllischen Verdammniß bereiten, und wie man solches Irrsal unterschieden erkennen und sich davor bewahren soll.

Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem. Item, non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. Psalm XCI. v. 5. *)

So spricht der heilige Geist durch seinen Propheten zu dem frommen geistlichen Menschen: Du wirst wandern auf den Schlangen und

*) 1521. f. 181; 1523. f. 157; 1543 f. 65; 1565 f. 54; 1548. p. 87; 1552. p. 150; 1621. p. 241; Arndt p. 416.

Basilisken, und wirst unter dich treten den Löwen und den Drachen. Unter diesen vier Thieren verstehet man vier große Irrthümer oder verborgene Anfechtungen in dem geistlichen Stande.

Unter der Schlange verstehet man die heimliche Bekorung [Versuchung] und Anfechtung vom Teufel. Das ist auch bezeichnet, da derselbe Prophet sagt: Non timebis a timore nocturno, du sollst nicht fürchten der Nacht Furcht, das ist, heimliche Bekorungen, die den anfangenden Menschen zustehet. Hiermit werden aber die geistlichen Leute angefochten, die noch jung in Gnaden sind.

Unter dem andern Thier, dem Basilisk, verstehet man die Unreinigkeit [Unkeuschheit]; denn der Basilisk ist so böse, daß, sobald er Jemand ansieht, alsbald muß der Mensch sterben. Ebenso wer sich nicht kehrt von der Ursache der Unkeuschheit, der muß sündigen, und dann stirbt er. Dieß ist auch ausgelegt durch denselben Propheten, der da sagt: a sagitta volante in die, das ist, du wirst dich nicht fürchten vor dem Geschoß, das da flieget am Tage. Da sind gemeint, die offenbar angefochten werden mit der Unkeuschheit in ihrem Herzen, was dann gehet zur Befleckung der Natur durch Wollust der Menschen; hiemit werden die angefochten, welche gerne in ein besseres Leben gingen.

Unter dem dritten Thier, dem Drachen, verstehet man den Geiz, und das ist auch ausgelegt durch den Propheten, da er sagt: a negotio perambulante in tenebris, das ist, von dem Gespenst, das in der Finsterniß umgehet. Hierunter verstehet man den Geiz, der auch geistlich seyn kann, als ein Verkäufer der Wahrheit um irgend ein zeitliches Gut, wie dieß thun Prälaten und Weise, die in Gleißnerey aufgehen.

Unter dem vierten Thier, dem Löwen, verstehet man die Hoffart des Herzens, und wird auch darunter verstanden, wenn der Prophet sagt: ab incursu et daemonio meridiano, von dem Anlauf und von dem Mittags-Teufel erlöse uns, Herr. Das ist, was St. Paulus heißt einen Engel des Lichts, der sich beweiset in dem Schein eines guten Engels, und also den Menschen schwer und offenbar betrügt. Das kommt denen entgegen, die eine gute Weile in einem guten Leben gewesen sind und werden oft in einem Schein des Guten betrogen. Denn der Teufel gibt ihnen oft eine offenbare gute Tugend, und wenn sie dann diese ohne Ordnung verfolgen, so wird sie in ihnen zum Bösen verwandelt, wie Wachen oder Fasten oder Verharren in ihrem eignen Gutdünken, und sie werden also zu Sünden verleitet.

Nun wollen wir von einem jeglichen Thiere sagen, was es bedeutet. Zuerst, was durch die Anfechtung der Schlange bedeutet wird. Die Schlange ist von Natur gehässig, und schleichend gehet sie fort und bezeichnet geistliche Menschen, die sich selbst sehr sanft halten im

Essen und Trinken, in Gehen, in Stehen; alle harten Dinge aber nehmen sie nicht an, sondern sie sind gütlich gegen Andere und gegen sich selber, und suchen in allen Dingen ihr Gemach [Gemächlichkeit] und Sanftigkeit, denn sie haben eine schlangenhafte Natur. Sie sind auch gehässig gegen andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn und Gefallen sind und hassen sie, wie die Schlange. Niemand hasset diese so sehr, als die Menschen, und wo sie zu denselben kommt, da schießt sie ihr Gift aus. Also thun auch diese schlangenhaftigen Menschen: welche nach ihrem Kopf und Sinn nicht sind, über die urtheilen sie [ab] und heißen sie sonderliche Menschen und brechen also die Liebe, die sie meinen zu halten. Das sind gemeiniglich die Menschen, die ihrer natürlichen Begierde und Lust folgen, heimlich, in ihrem Eigensinn, und wenn sie unter der guten Versammlung wohnen, und lange Zeit ein geistliches Leben auswendig getragen und die großen Todsünden gelassen haben, meinen sie, daß es Gott ihnen gönnen wolle, was sie von der zeitlichen Nothdurft brauchen. Hiermit sind alle die gemeinen Christen-Leute besessen, und [ebenso] auch die geistlichen Leute, und sie wollen anders nicht wissen, denn daß dieses die rechte Geistlichkeit sey. Darum fallen sie zu Zeiten in schlangenhafte Natur der Sünde, heimlich und offenbar, ehe sie das wissen, und beschädigen sich selbst und viele gutherzige Menschen.

Zum zweiten: Bey der andern Anfechtung verstehet man unter dem Basilisk geistliche unkeusche Menschen, die ihre sinnliche Begierde inwendig verfolgen, nach fleischlicher Weise und Sinnlichkeit, und der nicht widerstehen. Sie haben auswendig ein geistliches, geringes Kleid, und sind guter und ziemlicher Sitten, aber ihr Gemüth ist voll Anfechtung der Unkeuschheit und der sinnlichen Wollüste, und das kommt ihnen davon, weil sie nicht die rechte Meinung inwendig in ihren täglichen Uebungen haben. Darum hat der Teufel einen offenen Zugang zu ihnen, und darum irren sie inwendig in großen Anfechtungen und fallen unterweilen auch wohl zu auswendiger Unkeuschheit und zu andern sündlichen Gebrechen. Diese Leute mag man in drey Punkten erkennen. Erstens sind sie unstet von Sinnen und merken viel auf anderer Leute Gebrechen; wer dagegen gut ist in der Wahrheit, ist stet von Sinnen und einfältig, und sieht nicht auf anderer Leute Thaten, und durch das göttliche Licht, das in ihm wohnet, schmecket und empfindet er inwendige Einigkeit, davon der andere nichts weiß. Ferner hat dieser falsche geistliche Mensch behende und subtile Einbildung und Einfälle, darauf er dichtet und imaginirt und mit Behendigkeit merkt, und ist subtil und behende, mit Worten hohe Dinge zu beweisen; dennoch schmecken sie ihm selbst nicht, noch auch anderen Leuten, und es fällt alles zu Grunde [ist vergeblich]. Dagegen hat

der gute Geist eingegossene Weisheit, darin er die Wahrheit erkennt ohne Arbeit und die Dinge zu Grunde beweiset; seine Lehren sind schlicht und nicht von fremden Worten, nicht subtil, nicht von hohen Dingen, denn alle diese Dinge hindern mehr, denn sie fördern in guten Herzen, und diese scheuen, was nicht zur Innigkeit leitet. Aber der falsche Geist lehrt behende merken in Mannigfaltigkeit, und er ist zänkisch, seine Lehre zu beschirmen über anderer Leute Lehre, wäre gleich eine andere Lehre besser. Solche Menschen üben sich auch wenig [in guten Werken]; sie sind verdrossen, sich in allen Tugenden zu üben; sie sind geistlich hoffärtig in allem ihrem Wesen. Drittens, es blühet der gute Geist in einer allgemeinen Liebe zu allen Menschen, seyen sie nun im Himmel oder auf Erden; der falsche Geist dagegen hat einen Menschen lieber, denn den andern und ihn dünkt, daß er [selbst] der weiseste und der beste sey. Er will, daß man seine Lehre und Sitte halte, und alles, was er nicht lehret und redet, soll man auch nicht halten, und die seine Weise auswendig nicht halten, dieselben dünken ihn zu irren. Er nimmt [genießt] über die Nothdurft, und kleine Sünden achtet er nicht groß; er ist auch nicht rechtfertig noch demüthig in der Wahrheit, er ist nicht mild den Armen, nicht mitleidend noch barmherzig, er empfindet auch inwendig nicht die göttliche Liebe noch rechte Tugend in der Wahrheit. Niemand [aber] soll über den andern hierin leicht urtheilen, sondern ein Jeglicher über sich selbst. Darum soll ein jeder Christum zum Exempel nehmen, der sich für alle Leute nach Seele und Leib hingab. Sehet, das ist die andere Art von der Anfechtung, die mit dem Basilisk angezeigt ist, der da die in- und auswendige Unkeuschheit derer bezeichnet, die in einem falschen Geiste leben, die [wohl] gut scheinen aber doch keine göttliche Meinung haben, und also in geistlicher Unkeuschheit fortgehen.

Zum dritten: was die dritte Anfechtung betrifft, die noch böser ist, so verstehet man unter dem Drachen die geizigen Menschen, die in geistlichem Geize stehen, und deren gibt es viererley Arten. Die ersten sind mit ungeordneter Zuneigung zu leiblichem Gemach [Gemächlichkeit] und Ruhe und fremden Trost der Creatur geneigt. Das findet bey denselben täglich Statt, gleich dem, der das tägliche kalte Wehe [Fieber] hat. Dieses kommt aus fliegender Hitze der Begehrung; denn diese Leute wollen von allen Dingen wissen und von allen Dingen reden, berichten und auslegen, ihrer selbst aber vergessen sie; über andere fremde Sachen tragen sie Sorge, mit kleinen Sachen mag man sie verstören und ihnen Unwillen erwecken, ihre Gedanken sind mancherley: nun hier nun daher, jetzt das dann jenes. Hiemit sind sie bekümmert und unledig von dem Morgen bis zu dem Abend, zu Zeiten schlafend, zu Zeiten wachend, und wenn auch solches geschehen mag ohne Todsünde,

so thut es doch großen inwendigen Schaden. Die andere [Art des geistlichen] Geizes vergleichet sich dem Fieber oder kalten Wehe, das um den andern Tag kommt, und das pflegt von böser Hitze oder von böser Kälte zu kommen. Der Geiz, der von böser Hitze kommt, das sind die Menschen, welche, so sie Gnade empfangen haben und ihnen darnach die Gnade entzogen wird, unstet von Sinnen werden, und sich dann vornehmen heute eine Weise, morgen eine andere, wie sie Pönitenz wollen thun. So und so lange wollen sie schweigen, dann aber wollen sie [doch lieber] reden; nun wollen sie in diesen Orden gehen, dann in den andern; nun wollen sie arm werden, zu einer andern Zeit wollen sie ihr Gut behalten; nun wollen sie in fremden Landen wohnen um Gottes willen, dann wollen sie in eine Klause gehen; nun wollen sie zu dem h. Sakrament gehen, und in kurzer Zeit darnach achten sie nicht darauf; zu Zeiten wollen sie viel lesen, dann viel Gutes denken. Das und dergleichen kommt alles aus Unstetigkeit des Herzens, wenn man unordentlich zeitliche Dinge lieb hat; diese Irrung kommt, wenn man mehr den Sinn auf auswendige Weise und Tugend setzt, denn auf Gott. Ob er gleich Gott in seiner Uebung meinet, so ist er dennoch unstet, darum, daß er Gott nicht über alle Tugend und Weise setzt: so er Gott über alle Tugend setzte, so würde er aller Unstetigkeit ledig. Der Geiz, der von böser Kälte kommt, ist noch von ärgerer und böserer Unstetigkeit, und den haben alle diejenigen, die Gott lieb haben und etwas Zeitliches damit. Da ist die Liebe sehr klein und kalt, denn sie wollen fremde Dinge mit Gott wirken und sind von Herzen eitel, und alles, womit sie Gott dienen, darin sucht die Natur ihren eigenen Nutzen, so heimlich, daß sie dasselbe oft [selbst] nicht wissen. Dieselbigen kiesen auch bald diese Weise, bald eine andere: nun wollen sie diesem beichten und seinem Rath folgen, bald vergehet es ihnen wieder und dann kiesen sie einen andern; um alle Dinge wollen sie Rath fragen, und selten können sie dem Rathe folgen [weil er ihnen nicht gefällt] oder sie vergessen ihn. Sie wollen nicht gerne gelästert seyn, sich selbst wollen sie zu viel schonen; schöner Worte wissen sie viel, aber darinnen ist keine Frucht; gerne wollen sie Ehre haben von Tugenden, und von kleinen guten Werken nehmen sie gern großen Preis, und ihre Tugenden wollen sie gerne offenbar haben. Und so sind sie denn inwendig eitel, und die Tugend schmecket ihnen nicht. Andere Leute wollen sie lehren und regieren, aber nicht gelehrt noch regiert oder gestraft und gescholten werden; sie haben eine natürliche Liebe zu sich selbst und verborgene Hoffart bey sich und das macht sie also unstet. Sie gehen auf schmalen Orten [Pfaden] der Todsünde; mißtreten sie, so fallen sie in die Hölle. Die vierte Art des Geizes ist noch böser und kommt aus den schon genannten. Aus

Unstetigkeit nämlich kommt die Vergessenheit Gottes und seiner selbst, sowie der Wahrheit und aller Tugend, und also fällt denn der Mensch in Irrung, daß er nicht weiß, was er halten und thun soll. Aus Vergessenheit Gottes aber kommt er zur Unachtsamkeit aller Uebung, und so wird er verdrossen zu aller Besserung des Lebens, und mag leicht wieder in alle Sünden fallen, als wenn er nie etwas von Gott gewußt hätte; dann aber mag er schwer wieder aufstehen, es sey denn, daß er wiederkehre zu dem milden, sterbenden Leben Christi. So bleibt er nun inwendig irrend in Sünden, und kehret sich [zwar] auswendig zu keinen großen Sünden, doch kehret er sich zum Studiren, zum Regieren, und nimmt sich alles Handels an, und wird zu Zeiten zum Regieren und Obersten gekoren, darum, daß er auswendig geistlich und standhaft scheint, wird aber also den milden Herzen gar schädlich, die sich einwärts kehren sollten. Sie halten den auswendigen Dienst mit Strenge, wiewohl er ihnen [ihren Untergebenen] sauer wird, und dazu treiben sie alle Leute, doch nicht fürder [nicht weiter vorwärts, nicht zu Höherem], und also bleiben sie in Gutdünken und in Hoffart, und gleichen recht dem Drachen, der alles das verschlinget, wozu er kommt und was ihm zuwider ist und was unter ihm ist.

Zum vierten: unter dem Löwen verstehet man die geistliche Hoffart in der höchsten Irrung, wie ja der Löwe der Höchste und der Herr der Thiere ist. Da sind geistliche Menschen gemeint, die in einem geistlichen Leben verirret sind, die nämlich ein geistliches Leben, ohne die Eingebung Gottes, aus ihnen selbst angenommen haben, und darum zu keinem guten Ende kommen können, weil sie Ruhe suchen in fremden Dingen und nicht in Gott. Es ist natürlich, daß alle Creaturen zu Ruhe und zu Lust geneigt sind, und also suchen die Guten Ruhe in Gott, die Bösen aber suchen sie in sich selbst und in den Creaturen, und wissen nicht, daß sie hierin irren. Hieraus kommt die höchste Hoffart und die größte Verführung: sie können hier nicht leicht wieder umkehren, denn es ist gut in Lust und Ruhe zu seyn. Das geschieht aber [besonders] jungen, ungeübten, unerstorbenen Menschen; die kommen zu solchem Frieden mit Lust, und meinen, daß es gut ist. Es ist [da] noch alles nach der Natur, doch wenn die Natur sich selbst in Ruhe nicht genug seyn mag, so wird es zuletzt alles in Sünde verwandelt. Wenn der Mensch bloß und ledig ist [nur] nach seinem Sinne, ohne Werke nach der höchsten Kraft, so kommt er von bloßer Natur zur Ruhe der Sinnen.*) Dieß möchte ein jeglicher Mensch haben, ohne die Gnade Gottes, wenn er sich ledigen

*) Tauler wendet sich hier gegen den, die thätige Liebe verläugnenden Quietismus, bey welchem man in Wahrheit nicht zu Gott kommt, sondern im Grunde doch nur bey und in sich selbst bleibt.

könnte von allen Phantasien und Werken. Hierin mag [aber] ein guter Mensch nicht ruhen, denn die göttliche Liebe kann nicht ledig [müßig] seyn, und darum kann ein guter Mensch in natürlicher Ruhe nicht lange weilen (denn das wäre sich selbst gesucht), und diese natürliche Rast oder Ruhe geschieht in einem Stillniedersitzen ohne Uebung von innen, oder auswendig in einer Ledigkeit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe; dieß ist aber Sünde, denn sie macht Blindheit und Nichtswissen und ein Niedersteigen in sich selbst, ohne die Werke. Diese Ruhe ist anders nichts, denn eine Ledigkeit, in die der Mensch fällt, und wo er Gottes vergisset und seiner selbst und aller Dinge, nach Weise eines Werks [sofern er Werke wirken sollte].

Aber die heilige Rast und Ruhe, die man in Gott besitzt, ist eine liebliche Ausschließung, mit einem einfältigen Einsehen in die unbegreifliche Klarheit Gottes. Sie wird in Gott allezeit mit inniger Begierde wirklich gesucht, und sie wird gefunden in gebräuchlicher [thätiger] Neigung, und wird ewiglich in brennender Liebe besessen, und wenn sie besessen ist, wird sie nichts desto minder gesucht.*) Hierum werden alle betrogen, die sich selbst meinen und in natürlicher Ruhe niedersinken und Gott nicht suchen mit Begehren und in gebräuchlicher Liebe nicht finden; denn die Ruhe, die sie besitzen, leitet in ein Ledigseyn ihrer selbst, dazu sie von Natur und Gewohnheit geneigt sind, hier aber kann man Gott nicht finden. Sie bringet den Menschen nur in eine solche Ledigkeit, die auch Heiden und Juden finden können und alle Menschen, wie böse sie seyen, wenn sie in sich selbst leben ohne Erfahrung [Bewußtseyn] ihres Gewissens, und sich von Zufällen und allen Werken ledigen können, und in dieser Ledigkeit ist die Ruhe sehr genüglich [vergnüglich] und groß. Diese Ruhe, in ihrem Wesen selbst, ist keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich ledigen könnten; aber so man sie besitzen und üben will ohne Tugend-Werke, wird sie Sünde und dann fällt der Mensch in eine geistliche Hoffart und Wohlgefallen seiner selbst, wovon man selten geneset. Er meinet dann wohl zu Zeiten Gott zu haben, und ein Wesen mit Gott zu seyn, doch kommt er nimmermehr dahin. Wenn denn der Mensch also in dieser falschen Rast und Ruhe ist und in falscher Ledigkeit sitzt, so dünket ihn, daß alle gute Uebungen ihm ein Hinderniß zu dieser Ruhe seyen, und also bleibt er widerstrebend der rechten Einwirkung Gottes. Also thaten auch die falschen Engel, da sie fielen, denn sie neigten sich auf sich selbst und suchten Rast in ihrer Natur mit Behagen und Gefallen ihres natürlichen Lichts; das war ihnen nicht erlaubt, und sie wurden

---

*) Es bedarf einer immer fortgehenden thätigen Liebe, wenn man in dieser Gemeinschaft mit Gott verbleiben soll.

verblendet von dem ewigen Licht und fielen in ewige Unruhe. Aber die guten Engel, da sie geschaffen wurden, und sich von Stund an in Gott kehrten mit allem, was sie von Gott empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Rast. Das ist uns mit dem Löwen bewiesen [angezeigt], der ein Herr der Thiere seyn will; also wollen [auch] diese Herren der Tugend seyn, die sie besessen zu haben meinen, sie sind aber gerade wider die Tugend und sind vor Gott Gleißner; dieß heißt man falsche Ledigkeit in der Natur.

Aus dieser falschen Ledigkeit kommt eine andere falsche Geistlichkeit; die heißt geistliche Unkeuschheit. So nämlich ein Mensch Rast haben will in Ledigkeit, ohne innige Begierde zu Gott, so hat er eine Bereitung zu aller Irrung und zu allen Anfechtungen; denn er ist gekehrt von Gott zu sich selbst mit natürlicher Liebe und suchet Lust und Trost in seiner Natur, wie es ihn gelüstet. Dieser Mensch vergleichet sich einem Kaufmann; denn alle Arbeit und Verdruß, die er leidet, ist um seinen eigenen Nutzen und Lust, und nicht um der Liebe Gottes willen, und also besitzt er sich allezeit selbst in ungeordneten Genüglichkeiten [Vergnügungen]. Dennoch mag es geschehen, daß etliche dieser Leute große Pönitenz thun, aber alles um sich selbst, auf daß sie vornehm und bekannt werden in Heiligkeit, auch damit sie großen Lohn haben und verdienen wollen; denn die Natur eigener Liebe hülfe sich selbst gerne, und liebt Ehre in dieser Zeit und Lohn in Ewigkeit. Diese Leute haben große Bitte zu Gott (wie sie meinen) und begehren etwas sonderliches von Gott, werden aber hiebey betrogen; denn Gott verhänget durch den Feind, daß ihnen geschieht, was sie bitten, und so meinen sie, daß es ihnen von Gott geschehe, und [zwar] um ihrer Heiligkeit willen und weil sie es wohl verdienet haben. Sie sind geistlich hoffärtig, ohne inwendige göttliche Gnade, und darum bleiben sie auf sich selbst; ein kleiner Trost macht sie sehr fröhlich, denn sie wissen nicht, welcher große inwendige Trost ihnen gebricht. Sie sind sehr zu inwendiger Lust und Genuß der Geistlichkeit der Natur geneigt; das heißt [aber] geistliche Unkeuschheit, denn das ist eine rechte Zuneigung in natürlicher Liebe, die allezeit wieder gebogen oder gekrümmt ist auf sich selbst, und ihren Vortheil in allen Dingen suchet. Sie sind auch sehr eigenwillig, und fallen so sehr auf die Dinge zu Zeiten, deren sie begehren, auch von Gott, daß, wenn sie die nicht erlangen können, wollen sie von Sinnen kommen, und man siehet und höret etwa grausame Dinge davon, daß sie sich nicht leiden [fügen] können; etliche werden gar von dem Feinde besessen, weil sie ihren begehrten Willen nicht haben können von den Menschen oder von Gott in gewissen Sachen, auf denen sie bestehen. Ach, also leben sie wider den heiligen Geist! Ein guter Mensch dagegen opfert sich selbst, mit allem,

was er zu der Ehre Gottes thun mag; es kann ihn nichts ersättigen, denn das eine unbegreifliche Gut, das Gott selbst ist.

Natürliche Liebe und göttliche Liebe sind also gleich in den Werken von außen, wie zwey Haare auf dem Haupt; aber die inwendige Meinung ist ungleich. Der gute Geist sucht, merkt und begehret mit aufsteigendem Herzen allezeit heimlich und offenbar die Ehre Gottes; aber die natürliche Liebe hat allezeit sich selbst lieb, und wenn die natürliche Liebe die göttliche Liebe überringt, so fällt der Mensch in vier Sünden, in geistliche Hoffart, in Geiz, in Völlerey und in Unkeuschheit. In dergleichen fiel Adam in dem Paradies und alle menschliche Natur mit ihm; denn weil Adam sich selbst mit natürlicher Liebe unordentlich lieb hatte, darum kehrte er sich von Gott und verschmähete Gottes Gebot in Hoffart; er begehrte Kunst und Weisheit in Geiz; er suchte Süßigkeit und Lust in Speise und Essen, er ward darnach zur Unkeuschheit beweget. Aber Maria, die Mutter Gottes, fand die Gnade, die Adam verlor, und viel mehr dazu. Darum heißt sie eine Mutter der schönen Liebe, denn sie kehrte ihre Werke in Liebe zu Gott, und empfing Christum in Demuth und opferte dem Vater wieder mit Innigkeit all sein Leiden; sie begehrte auch nie Kunst, noch Weisheit oder Tugend in Geiz; auch hatte sie weder Genuß noch Trost in Tugenden oder zeitlicher Speise, und all ihr Leben war in Reinigkeit in allen Gliedern. Sie hat allein unterdrückt alle falschen Ketzer und Gleißner.

Aus diesen zwey Irrungen kommt die dritte, und ist die allerböseste, derjenigen, die sich heißen Gott-schauende Menschen. Man kann sie erkennen an der natürlichen Ruhe, die sie in sich empfinden in Ledigkeit: sie meinen, daß sie frey seyen von Sünden, und mit Gott ohne Mittel vereinigt und gekommen seyen über Unterthänigkeit gegen die heilige Kirche und über die Gebote Gottes und über alle tugendsame Werke;*) denn sie meinen, daß man diese Ledigkeit mit keinem Ding hindern dürfe, um ihres Adels willen. Darum stehen sie, ledig aller Unterthänigkeit, ohne einiges Werk aufwärts oder niederwärts, recht wie ein Werkzeug ledig ist und auf seinen Meister wartet, wenn er arbeiten will; denn ihnen dünket, arbeiten sie etwas, so würde Gott in seinen Werken gehindert, und darum setzen sie sich, ledig aller Tugenden. Also ledig wollen sie seyn, daß sie nicht wollen danken, noch Gott loben, auch nichts haben, noch erkennen, noch lieben, noch bitten, noch begehren; denn alles, was sie bitten mögen, haben sie (wie sie dünkt), und also meinen sie, daß sie im Geist arm seyen, weil sie ohne eigenen Willen sind und alle Eigenschaft verlassen haben ohne Verkiesen [Vorbehalt], wie sie meinen. Sie glauben, daß sie

*) Auch hier zielt Tauler auf die Brüder und Schwestern des sogenannten freyen Geistes.

darüber gekommen seyen, und daß sie das alles schon besitzen, weßhalb alle Satzung der heiligen Kirche angeordnet ist, und sie meinen, ihnen könne Niemand etwas geben oder nehmen, selbst Gott nicht, weil sie dünkt, daß sie über alle Uebung und Tugend gelitten haben, und in lautere Ledigkeit gekommen seyen und aller Tugend ledig geworden, und sagen, daß mehr Arbeit dazu gehöre, der Tugend ledig zu werden, denn die Tugend zu erkriegen [erwerben]. Um dieser Sache willen wollen sie frey seyn und Niemand gehorsam, weder dem Pabst noch dem Bischof noch dem Pfarrherr, und wiewohl sie das zu Zeiten auswendig in dem Schein zeigen, so sind sie doch Niemand inwendig unterthänig, weder im Willen, noch mit Werken; denn alles dessen, womit die heilige Kirche umgehet, wollen sie frey seyn. Sie sagen öffentlich, so lange als der Mensch nach Tugenden stellt [trachtet], so ist er noch unvollkommen und weiß er nichts von geistlicher Armuth, noch von dieser geistlichen Freyheit. Sie dünken sich erhaben über alle Engel und alles menschliche Verdienst und Glauben, so daß sie nicht mehr in Tugenden zunehmen können, noch auch Sünde thun, denn sie leben ohne Willen, wie sie meinen, und haben ihren Geist in Rast und in Ledigkeit gegeben und sind in sich selber zunichte und eins geworden mit Gott. Was die Natur begehrt, das können sie, ihren Gedanken nach, freymüthig thun, ohne Sünde, weil sie zu der höchsten Unschuld gekommen seyen und ihnen kein Gebot oder Gesetz gesetzt sey; wozu also ihrer Natur gelüstet, dem folgen sie, damit die Ledigkeit des Geistes ungehindert bleiben könne. Sie gedenken weder an Fasten, noch an [Fest-] Feyer, noch an Gebote, denn nur so viel, als sie das um der Leute willen thun, weil sie in allen Dingen ohne Gewissen leben. Ein jeder probe sich selbst, ob er nicht deren einer sey. Mörder und alle offenbare Sünder sind doch besser, denn diese geistliche Menschen; denn jene erkennen ihre Missethat, böse zu seyn, diese [aber] erkennen sie nicht. Schwer können sie bekehrt werden, und zu Zeiten besitzt sie der Teufel. Sie sind also behende, daß man sie mit Reden nicht wohl überwinden kann, außer nach dem Leben Jesu und der heiligen Schrift; da verstehet man wohl, daß sie betrogen sind.

Nun kommt noch die vierte Irrung: Manche heißen auch Gottschauende Leute, doch in etlichen Punkten sind sie anders, als die eben beschrieben worden sind. Diese meinen auch, daß sie von allen Werken ledig und Werkzeuge Gottes seyen, in denen Gott wirke, was er will, und sie seyen ein lauteres Leiden ohne Werke, und sagen, daß die Werke, die Gott in ihnen wirkt, edler seyen und mehr verdienen, denn die eines andern Menschen, der seine Werke in der Gnade Gottes selbst wirket, und sprechen: sie seyen Gott-leidende Menschen, weil sie die Werke leiden, die Gott in ihnen wirket. Wiewohl sie aber der

Werke ledig gehen und nichts thun, so wollen sie doch des Lohns nicht ledig seyn, noch ihn entbehren; denn keine Sünde sey es, was sie thun, weil Gott die Werke wirke, wie sie sagen, und alles, was Gott will, werde mit ihnen gewirket und anders nichts, und sie seyen inwendig wirklos und leben ohne Achtung keines Dings und haben eine verlassene demüthige Weise und können alles sehr wohl leiden, was ihnen zukommt, denn es dünkt sie, daß sie ein Instrument seyen, mit dem Gott nach seinem Willen wirke. Diese Leute sind wahrhaftigen Menschen in vielen Punkten gleich; aber darin sind sie falsch, daß sie alle Dinge, zu denen sie von innen getrieben sind, gute oder böse, als von dem heiligen Geist gewirkt halten. Der heilige Geist wirkt nimmer unnütze Dinge in einem Menschen, die wider Christi Leben oder wider die heilige Schrift sind, und darum sind sie betrogen. Diese Menschen sind schwer zu erkennen; sie können ihren Weg wohl beschirmen und glossiren [auslegen], aber an ihrer Eigenwilligkeit erkennt man sie, daß sie [nämlich] eher stürben, als sie ein Pünktlein ließen, was sie in Eigenheit haben. Diese sind wider die, welche sagen, daß sie in Tugenden nicht zunehmen können, wohl aber meinen sie, daß man noch verdienen könne. Sehet, dieser Weg und alle deßgleichen sind des Antichrist Vorboten, die seinen Weg, zum Unglauben [nämlich] und zur Verdammniß bereiten.

Nun stehet uns [aber zu,] ein wenig zu wissen, wie man diesen listigen Stricken entgehen soll. Niemand kann frey seyn von Haltung der Gebote Gottes und von Uebung der Tugend. Niemand mag sich mit Gott in Ledigkeit vereinigen, ohne göttliche Liebe und göttliche Begierde. Niemand mag heilig seyn oder heilig werden, ohne gute Werke. Niemand soll [unter=] lassen, gute Werke zu thun. Niemand mag in Gott ruhen, ohne göttliche Liebe. Niemand mag erhoben werden zu dem, was er nicht begehrt oder empfindet. Niemand soll ledig stehen der göttlichen Werke, auf daß man Gott nicht in seinen Werken hindere, sondern mitwirke mit Gott in Danknehmigkeit. Niemand soll Gott dienen, ohne zu danken und zu loben, denn Gott ist ein Schöpfer aller Creatur und er allein mag geben und nehmen, denn er ist ohne Ende mächtig und reich. Der Mensch mag zunehmen und verdienen und sich üben, so lange er lebt, Niemand aber empfängt mehr Lohn als er verdient, wiewohl sie dünkt, daß sie Gottes Werke leiden und in sich geschehen lassen. Gottes Werke sind in sich selbst ewig und unwandelbar, denn er wirket sich selbst und nichts anders, und in diesen Gottes=Werken ist kein Zunehmen noch Verdienen keiner Creatur; denn hier ist nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden mag, aber die Creaturen haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke [Wirksamkeit] in der Natur und in der Gnade und auch in der Glorie.

Wäre denn das möglich (was doch nicht seyn mag), daß die geistlichen Naturen zunichte gingen an ihren Werken [ihrer Wirksamkeit beraubt] und so ledig würden, wie sie waren, als sie nicht waren, das ist, als sie [noch] eins mit Gott, [noch] unerschaffen waren; deßgleichen, wäre die vernünftige Creatur nach aller Weise, wie sie in Gott war: — so könnte sie nichts verdienen, gewiß nicht mehr, denn sie damals that [wo sie in Gott war], sie wäre [dann] auch nicht mehr heilig noch selig denn ein Stein oder Holz. Sehet, darum ist offenbar, daß wir ohne unsere eigenen Werke, Liebe und Gott-Erkennen nicht selig seyn noch werden können; aber Gott wäre selig und ist selig, wie er ewig war, dieß diente uns aber zur Besserung gar nichts. Und darum ist jene Ledigkeit allezeit ein Betrug; die falschen Geister aber, die hierinnen liegen und leben, sind also subtil, daß man sie nicht überwinden kann, ja, sie sind den verdammten Geistern nicht ungleich. Sie haben weder Lust noch Liebe noch Erkennen, auch weder Andacht noch Danken und Loben, denn sie sind ewiglich verdammt. Diesen Menschen gebricht nichts mehr, [sie haben weiter nichts mehr zu erwarten], denn daß ihre Zeit fällt in Ewigkeit, wo dann die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird in ihren Werken.

Dagegen ist uns Christus eine Regel; der bleibt allewege liebhabend, begehrend, dankend und lobend seinen himmlischen Vater, und wiewohl seine Seele vereiniget war und ist, und selig in dem göttlichen Wesen, so kam er doch nie zu jener Ledigkeit, so hatten auch er und alle Heiligen ein ewiges Begehren (wie einer, den so zu reden stets hungert und dürstet), Gott lieb zu haben und ihn allezeit zu genießen, ohne doch ersättiget werden zu können. Da nun die Seele Christi und alle Heiligen Gottes über alles Begehren genießen, wo nichts als Einigkeit ist, die ewige Seligkeit Gottes nämlich und aller Auserwählten, so ist deßhalb dieses Genießen und solches Wirken die Seligkeit Christi und aller seiner Heiligen und das Leben aller guten Menschen, eines Jeglichen nach Maaß und Größe seiner Liebe, und eine Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen soll.

Auf daß wir nun nicht betrogen werden, so sollen wir uns zieren aus- und inwendig mit Tugenden und guten Sitten, wie die heilige Kirche Rath gibt und die Schrift lehret, und sollen uns dazu Gott opfern mit allen unsern Werken. So kommen wir Gott entgegen mit Mittel, das ist mit aller seiner Gabe, und dann kommt Gott und rühret uns mit wirklicher [wirksamer] Liebe, und wir werden erfüllet mit allgemeiner Treue. Dadurch werden wir ausfließend mit allgemeiner Liebe, und dann wieder einfließend mit Dank und Lob in rechter Liebe, und werden standhaft bleiben in einfältigem Frieden und in göttlichem Gefallen. Durch solche gebrauchliche [thätige] Liebe und göttliche Klarheit können

wir uns selber zur Einigkeit fördern, und uns mit Gott vereinigen ohne Mittel, in genießender Rast. Also werden wir ewiglich [stets] inne bleiben und uns allezeit freuen und ohne Unterlaß wieder einkehren, und hiemit besitzen wir wahrhaftige Tugend. Daß wir zu diesem rechten Leben kommen und von allen Anfechtungen erlöset mögen werden, das gönne uns Gott. Amen.

32. Auf Montag nach der alten Fastnacht.

Wie der Mensch den Stricken der Anfechtung entgehen könne, und durch ordentliche Bußwirkung seiner Sünden zu der Vollkommenheit geistlichen Lebens komme.

Ipse liberabit me de laqueo venantium et a verbo aspero. Psalm XCI, v 3.*)

Es sprach der vortreffliche Prophet und König David von dem, der sich in den Willen und Schirm Gottes ergibt, daß er wohl könne von Gott sprechen: Er wird mich erlösen von dem Strick der Jägenden und von dem scharfen Wort. Unter diesem Strick verstehet man die listigen Jäger oder Anfechtungen der Teufel. Unter dem scharfen Wort aber versteht man die verdammten Tage und das harte und strenge Urtheil, das über die Sünder ergehen soll: Gehet von mir in das ewige Feuer, von dem man heute in dem Evangelium liest.

Dieß haben zuvor bedacht alle Gottesdiener in ihren Tagen, und sind also den Stricken und Jäger, dem Teufel und dem harten Urtheil entflohen mit einem guten Leben, wie von einem jeglichen Heiligen geschrieben steht: Es ist Niemand ihm gleich gefunden, der das Gesetz Gottes also hielte. Ein jeglicher Mensch, dem Gott zur Bußfertigkeit ruft, dem ruft er sonderlicher [eigenthümlicher] Weise von außen, ihm zu dienen, sie haben aber doch alle eine Liebe; das ist, sie haben alle die Rechtschaffenheit aus Liebe lieb gehabt und die Bosheit gehasset. Gott muß auch uns eine Bekehrung senden, ihm zu dienen. Nun vernehmet meine Unverständigkeit ein wenig; nach dem ich weiß, will ich euch einen schlichten Weg lehren, euch darin zu bessern, wenn ihr dem folgen wollet; dazu sind aber vier Punkte gut.

Der erste ist, daß der Mensch um Gottes willen seine große Sünde lassen und zu einer Buße und Besserung der Sünden stets Gottes Leiden in seinem Sinn überdenken oder betrachten soll, besonders die fünf Wunden; die soll er täglich ehren mit sonderlicher Andacht und Gebet.

Der andere Punkt ist: er soll die große Begierlichkeit der Natur zwingen und dämmen von Stund zu Stund, nachdem die Natur es ertragen mag. Zur Besserung seiner Begierlichkeit soll er aber gerne allein seyn, ohne Gesellschaft, und soll allezeit Gutes thun und sich üben in tugendlichen Werken.

*) 1521. f. 185; 1523. f. 160; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 94; 1552. p. 158; 1621. p. 337; Arndt p. 425.

Der dritte Punkt ist: er soll die Liebe der Leute aus seinem Herzen schließen wie auch aller Creaturen, die er über Gott oder Gott gleich lieb hat. Dieses zu bessern, soll er zu begehren anfangen, daß Gott seine Sünde hier strafen und ihm Leiden zusenden wolle; auch soll er sich selbst Leiden anthun, deßgleichen um seine Sünde weinen, oder zum mindesten wollen, daß er darum rechte Reue habe. Dabey soll er eine Ordnung seines Lebens machen, und anfangen, sich zu üben, auswendig in etlicher Strenge der Tugend, alles, was er [hierin] vermag nach dem [Vorbild der] Menschheit Christi, und in Gehorsam der heiligen Kirche leben nach allem seinem Vermögen.

Der vierte Punkt ist in Trübsal gelegen. Wenn [nämlich] dieser Liebhaber sich in Tugenden geübt hat, und Gott das gefällt, so sendet ihm Gott viele Leiden von außen und von innen zu, daß ihm seine guten Uebungen nicht schmecken. Da soll er nun geduldig seyn und gerne leiden wollen und nicht ausbrechen aus dem Gedränge [sich dem nicht entziehen wollen], sondern sich leiden [hingeben] ohne geistlichen Trost [wenn ihm auch der geistliche Trost mangeln sollte], und also arm werden im Geist und also fürder mehr und mehr die Art der Liebe lernen, die ihre eigne Liebe [Nutzen] nicht sucht, sondern die ihres Liebhabers. Also begehret sie, um ihres Nutzens willen, keinen Lohn von ihren guten Werken und fürchtet auch keine Pein; denn das wäre ihre eigne Liebe suchen.

Solche Menschen verwundern sich zuletzt, daß ein geistlicher Mensch um Lohn darf dienen [wollen], zeitlich oder ewiglich. Sie begehren keinen geistlichen Trost hier in dieser Zeit und [auch] ewig begehren sie keinen Lohn bey Gott; denn sie wollen nicht ihren eigenen Nutzen haben noch ansehen, sondern sie wollen, was Gott will, und das gefällt und schmeckt ihnen über allen ihren eigenen Nutzen. Daß wir also den Stricken und dem Jagen der Anfechtung entgehen mögen, und daß das harte und scharfe Wort des obersten Richters wider uns nicht gesprochen werde, das gönne uns Gott, der Allmächtige. Amen.*)

33. An dem andern Sonntag in den Fasten,

eine Predigt von der Cananäischen Frau.

Sagt, wie Gott etliche jaget durch den Streit des innern und des äußern Menschen. Exiens Jesus de finibus Tyri et Sidonis. Matth. XV. v. 21—28.**)

Unser lieber Herr Jesus Christus ging aus von dannen in das Land Tyrus und Sidon. Aus demselben Land ging eine cananäische Frau,

*) 1521 und 1543 weichen sehr ab; erstere ist viel reicher, als letztere, was in der Regel umgekehrt ist.

**) Serm. XIII. 1498. f. 38; 1508. f. 30; 1521. f. 24; 1523. f. 21; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 95; 1552. p. 159; 1621. p. 529; Arndt p. 55.

die rief unserm Herrn nach und sprach: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich, denn meine Tochter wird sehr gepeiniget von dem bösen Geist. Der Herr antwortete der Frau nicht ein Wort. Das Weib rief sehr. Da sprachen die Jünger: Herr, dieß Weib ruft uns nach, laß sie. Da sprach unser Herr: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verdorbenen Schafen des Hauses Israel. Das Weib kam, betete ihn an und sprach: Herr, hilf mir. Da antwortete unser Herr und sprach: Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nimmt und es den Hunden gibt. Da das Fraulein das gehöret hatte, sprach sie: Ja, Herr, das ist wahr, es geschieht aber doch oft, daß die kleinen Hündlein auch gespeist werden von den Brosamen, die da von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da sprach unser lieber Herr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Da ward ihre Tochter gesund zu derselben Stunde.

O Kinder, dieß Evangelium weiset uns auf die edelste, nützlichste, sicherste, wesentlichste Kere [Bekehrung], die man in dieser Zeit haben mag. Darum so wisset, welche Kere nicht etlicher Weise in diesem Wege geschieht, da hilft alles, das der Mensch thun mag, in Thun und in Lassen, ihm wenig oder gar nichts.

Nun nehmen wir dieß Wort vor uns: Unser Herr ging aus; von wannen ging er aus? Von den Gleißnern und von den Schreibern. Nun merke mit Ernst diesen Grund: die Schreiber waren die Weisen, die da [viel] von ihren Künsten hielten und von ihren Aufsätzen. Kinder, hier sollen wir zween der allerschädlichsten Gründe merken, die unter geistlichen Menschen seyn mögen; in diesen Gründen verdirbt mancher edle Mensch, daß ganz nichts aus ihm wird. Wisset, daß wenige geistliche Menschen sind, sie seyen denn besessen mit dem einen oder mit ihnen beyden, aber doch etliche mehr denn die andern. Unter den Schreibern versteht man die vernünftigen Menschen, die alle Dinge in ihre Vernunft oder in ihre Sinnlichkeit ziehen, die sie durch ihre Sinne schöpfen, und ziehen es denn also in ihre Vernunft, daß sie dadurch große Dinge verstehen, und darin ein Gloriren haben, und davon immerhin schöne, hohe Worte sprechen; in dem Grunde [aber], da die Wahrheit blößlich heraus quellen sollte, da bleiben sie leer und wüste und unfruchtbar.

Die andern Menschen sind die Pharisäer, das sind die Geistlichen, die sich selber für gut halten und viel von sich selber halten und dabey stehen auf ihren Aufsätzen und Weisen, und dann ihre Gewohnheit vor allen Dingen halten und darin geachtet und gerühmet seyn wollen. Derselben Menschen Gründe stehen voll Urtheils [Abur-theilens oder Richtens über] auf alle Menschen, die ihrer Weise nicht sind noch sie achten. Wisset, unser lieber Herr ging aus von den-

selben Menschen; denn die Weisen hatten unsern Herrn um ein Urtheil gefragt, und sprachen: Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter, daß sie mit ungewaschenen Händen das Brod essen? Wider diese Menschen sprach unser Herr gütlich: Warum haltet ihr nicht Gottes Gebot? Gleicher Weise thun diese Menschen, die da ihre eigene Weisen und ihre Gewohnheit halten und ihre Aufsätze vor der göttlichen Vermahnung [mehr, als diese]; dieselben Menschen vernichten die Freunde Gottes, die keinen eigenen, aufgesetzten Weisen nachfolgen wollen, weil sie Gott in seine verborgene Weisen folgen müssen. Mit diesem Urtheil meint man nicht, daß man üppige ruchlose Menschen in der Versammlung nicht urtheilen soll, denn sonst verginge geistliche Zucht.

Vor jener pharisäischen Weise [aber] hüte sich ein Jeglicher in seinem Grunde. Man findet viel geistlicher Menschen, die allezeit nur auf die auswendigen Weisen sehen in den guten Werken, in der Haltung; damit [meinen sie] sey von ihnen alles gethan, aber der inwendige Grund ist zumal verwachsen und besessen mit den Creaturen und dazu schädlich gefangen. So beten sie viel und lesen viel Psalter; also thun [auch] die blinden Juden, die lesen viel Psalter und andere Bücher, Gott aber ist ihnen doch in der Wahrheit unbekannt und verborgen. Also ist es auch bey diesen geistlichen Menschen: sie nehmen Disciplin, sie beten, sie fasten, sie wachen, und zu alle dem ist doch Gott lauterlich ihr Grund nicht, sondern die arme leidige Natur; zu der ist ihre Liebe und ihre Meinung und ihre Begehrung allezeit mit diesen scheinenden guten Uebungen gekehrt. Nun, bey dieser pharisäischen Weise bleibet der ewige Gott nicht in diesen Menschen; denn das sind nicht die Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, sondern diese Menschen müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden, wie unser Herr selber gesprochen hat: Welcher Mensch nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der ist zerstreuend. Wenn die Zeit der Ernte kommt, daß der ewige Gott sein Korn sammeln wird, die auserwählten Menschen nämlich, — welche dann mit ihm nicht gesammelt haben, die werden von ihm verlassen, und wo er seine lautere Pflanzung in dem Grund nicht findet, dieselben werden ausgeworfen. Dieß sind zween falsche Gründe; davor hütet euch durch Gott, wollet ihr anders behalten werden. Die natürliche Behendigkeit in schreiberlicher oder pharisäischer Weise in den auswendigen Scheinen oder Aufsätzen regieret nun leider! in allen Ständen. Die Menschen sind jetzund in der schreiberlichen Weise so behende, daß ein gewissenhafter Beichtiger kaum ihnen Beicht hören kann, ihrer Behendigkeit wegen und wegen ihrer eignen Aufsätze, darin sie allezeit bleiben. Von diesen Menschen ging Jesus, wie er noch thut allezeit,

Wohin ging aber der milde Jesus? Er ging in das Land Tyrus und Sidon. Tyrus ist aber so viel als eine Aengstigung, und Sidon so viel als ein Gejage. Ach, Kinder, das nehmen leider! wenig Menschen lauter wahr in ihnen selber; und es ist doch ein wunderbarliches, adeliches, nützliches Ding, daß diese zwey Gedränge in dem Menschen zusammenkommen, und wenn ihm dann der Mensch wohl und recht [Genüge] thun kann, was wird Adels, Nutz und guter Frucht aus diesem scharfen Gedränge geboren! Welches ist nun dieß Jagen? Nichts anders, denn daß der inwendige Mensch allezeit gerne bey Gott wäre, wo seine eigene [wahre] Stätte ist, und dieß treibt dann den auswendigen Menschen allezeit zu Gott und nach Gott. Doch jagt der auswendige Mensch einen andern Weg: er will allezeit auswendig seyn, da auch seine eigene Stätte ist. Also ist eine Zweyung in dem Menschen. Des innern Menschen eigene Stätte ist Gott, und zu derselben Stätte sein Begehren und sein freyer Wille und seine Meinung, und er wird dazu allezeit gejaget und gefördert von Gott dem Herrn. Aber das ist dem äußern Menschen alle Zeit und Stunde widrig, nach seiner Natur, die dawider krieget; wie St. Paulus spricht: Ich finde in mir ein ewiges Widerfechten, die Natur widerstehet dem ewigen Jagen des Geistes. Und darum, was ich nicht will, das thue ich, und was ich will, das thue ich nicht. Also jagen und fechten die Natur und der Geist wider einander; dazu kommt dann Gott, und jaget sie beyde mit seiner Gnade, und wisset, Kinder, wo dieß Jagen recht und wohl verstanden wird, da stehet es sehr wohl in demselben Menschen, denn alle Menschen, die von dem Geist Gottes gejaget werden, die sind die auserwählten Kinder.

Nun wisset, Kinder, von diesem Jagen kommt dem Menschen großes, bitteres Leiden und Gedränge. Wenn aber der Mensch darin untröstlich stehet und des Treibens in sich gewahr wird, so kommt dann Jesus und gehet ein ohne Zweifel. Wo man aber diesem Treiben nicht nachgehet und dieses Gedränges nicht gewahr wird in sich selbst, in denselben Menschen kommt er nicht. Denn alle Menschen, die des Treibens und schweren Gedränges nicht wahrnehmen und nicht wahrlich folgen im Leben mit einem Absterben im Geiste und in Natur, aus denselben Menschen wird nimmer nichts Gutes, dieweil sie hier in dieser Zeit leben.*) So kommen denn diese Menschen nicht zu sich selber, und wissen darum nichts von dem, was in ihnen verborgen ist. Es stehet auch gar manche Bekorung [Versuchung] in dem Menschen auf, in Natur und auch in dem Geiste; darum soll man demüthiglich eingehen mit Dankbarkeit, und der Mensch soll des Leidens

*) „Hier in dieser Zeit leben“ heißt hier so viel, als mit dem Herzen und Sinn der Erdenwelt angehören, in ihr befangen bleiben.

fröhlich beiten [harren]; dann ist er sicher, daß Gott mit ihm ist mit seinen Gnaden.* Es kommt zumal die Welt mit ihren starken Stürmen und ficht den Menschen an, und dazu der böse Geist mit seinen behenden Listen, und des Menschen eigenes Fleisch, und die Sinne des Menschen und die niedersten Kräfte werden mit großer Krankheit [Schwachheit] und Neiglichkeit umgeben in allen äußern Dingen; dadurch aber wird der inwendige Mensch gedrückt von Gott dem Herrn, von der natürlichen Neigung, die er zu Gott allezeit hat, und so entsteht dann freylich ein scharfes, hartes, bitteres Leiden und ein großes Gedränge in dem Menschen. Kinder, was soll nun der arme, elende, trostlose Mensch thun, so er in diesem Gejage und Gedränge stehet, und in keinen Weg entrinnen kann noch mag? Da soll der Mensch thun, wie dieß liebe Fraulein that: er soll zu Jesu Christo gehen und rufen mit lauter Stimme, das ist, mit einer starken Begehrung: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich. Ach, Kinder, in diesem Gejage wird wahrlich geboren ein unmäßiger Ruf und Freude der Inwendigkeit; und dieses Geistes Ruf geht über tausend Meilen, mit einem durstigen [heißen] Suchen, das da ist über alle Maße mit einem grundlosen Seufzen, weit über alle Natur. Dann aber muß der heilige Geist das Uebrige in uns vollbringen, was uns nothdürftig [nothwendig] ist, wie St. Paulus sprach: Der heilige Geist bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen. Kinder, also wird der Grund bereitet von dem heiligen Geist, mehr denn von aller Bereitung, die man immer in diesen Zeiten erdenken mag. Und wenn der Mensch also in diesem Gejage stehet und in diesem grundlosen Gedränge und Leiden, auswendig und inwendig, und dann mit einem unaussprechlichen Seufzen zu Gott dem Herrn mit einer lauten Stimme, das ist, mit einer solchen Begehrung ruft, daß es recht durch den Himmel aufdringt, Gott aber dann gegen den Menschen dergleichen thut, als ob er es nicht höre oder nicht darum wissen wolle: ach, Kinder, wie muß sich hier der Mensch so gar zu Grunde lassen, und wie bloß seine Begehrung sich hinwieder in den Grund Gottes senken und hier Gott je mehr und mehr sich erbieten und sich bereiten lassen von Gott und von allen Creaturen. Ach, wie könnte es seyn, daß sich der Born der vollkommenen Barmherzigkeit zuschlösse!

Da dieß liebe Fraulein ihm mit lauter Stimme nachrief, war derselbige barmherzige Born in dem Ausfluß gegen selbes zugeschlossen. Die Jünger unseres Herrn baten für es; und zuletzt sprach er zu seinen Jüngern härtiglich und ernstlich, daß er nicht gesandt wäre, denn zu den verdorbenen Schäflein des Hauses Israel, und sprach: Es ist nicht gut, daß man das Brod der Kinder nimmt, und es den Hunden gibt. Er that ihr noch viel härter, daß er ihr nicht allein

versagte, sondern mit offenbaren, harten Worten bewies, daß er ihr unbillige Gnade und Barmherzigkeit thun sollte. Er versagte ihr auch nicht allein das Brod, sondern er versagte ihr auch menschliches, natürliches Wesen, und hieß dieses Fraulein einen Hund. Wie möchte sie unser Herr schärfer und härter versucht und sie näher gejagt und getrieben und vernichtet haben! Was thut aber dieses Fraulein in seinem großen Gedränge und Leiden? Es leidet gütiglich und sanftmüthiglich, und ließ sich durch Gott den Herrn jagen, nach seinem liebsten Willen, und jagte sich [selbst] da noch viel tiefer, denn er sie gejaget hatte, und ging damit gejagt in den Grund, ja noch viel mehr sie drang in den Abgrund und sprach demüthiglich: Nein, lieber Herr, nicht ein Hund, sondern viel minder, nur ein kleines Hündlein. Bey diesem Versinken und Vernichten ihrer selbst blieb sie [aber] in einem wahren, festen Vertrauen zu unserm Herrn Jesu Christo und fing an und sprach: O Herr, nun geschieht es oft, daß die kleinen Hündlein gespeiset und gesättiget werden von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen.

Ach, lieben Kinder, selig und heilig wären die Menschen, die also einen wahren Einschlag thun könnten in den Grund der Wahrheit, nicht mit Glossen, noch mit Worten, noch mit den Sinnen, sondern in dem wahren Grunde Gottes, daß weder Gott, noch alle Creatur sie so tief versenken noch vernichten noch unterdrücken könnten, daß der Mensch in der Wahrheit sich selber viel mehr und mehr tiefer versenkte, unterdrückte und vernichtete in sich selbst in der Wahrheit, und dann in diesem elenden Gedränge, Leiden und Verschmähniß von allen Creaturen stände und fest bliebe in einer ganzen Hoffnung und Zuversicht zu der milden Güte Gottes, mit einem Verharren ohne alles Ablassen, und daß der Mensch in diesem Gedränge und Leiden seine Begierde und seinen Ernst je mehr und mehr zu Gott wachsen ließe, wie dieß Fraulein that. Wie härtiglich ihm unser Herr auch zusprach und versagte seine milde Gnade der Barmherzigkeit, so ließ es doch nicht ab, in seinem guten Getrauen, das es gegen die Gnade unseres Herrn hatte. Darum ward diesem Fraulein alles gegeben, was es von unserm Herrn suchte und begehrte. Lieben Kinder, dieß wäre der wahre, rechte, göttliche Weg zu der ewigen Wahrheit. Welcher Mensch sich also gütiglich und sanftmüthiglich lassen und halten könnte in alle seinem Leiden und Gedränge von inwendig und auswendig, und sich also demüthiglich lassen könnte zu Grunde dem Willen Gottes, in Lieb und in Leid, bis in den Tod, ohne alles Widersprechen: — ach, Kinder, dieser Weg leitet recht den Menschen in Gott den Herrn, ohne alles Mittel; denn diese Menschen meinen und haben lieb ein grundloses Vernichten ihrer selbst vor Gott und allen seinen Creaturen,

und vernichten sich selbst bis auf den Grund, vor Gott und vor allen Creaturen, und stehen gelassen gütlich und williglich allezeit in einem Elend, mit einem wahren, festen Bleiben bey dem Grunde der Wahrheit in einer Verharrung, in rechter wahrer Zuversicht. Also that dieß liebe Fraulein zu unserm Herrn; darum ward ihr gütiglich geantwortet von dem Herrn: O Fraulein, groß und fest ist dein Glaube; wie du glaubest, also geschehe dir nach allem deinem Willen.

Kinder, ich sage euch in der ewigen Wahrheit: alle Menschen, die in dieser Weise und in diesem Wege recht und wahrlich gefunden werden, denen soll ohne Zweifel also von Gott geantwortet werden: Mein Liebster, was du willst oder begehren magst, das soll dir gänzlich nach deinem Willen geschehen, weil du alle Zeit und Stunde williglich bist ausgegangen von dem Deinen in Geist und in Natur. Darum mußt du gleich eingehen in mich, ohne alles Mittel, und eins werden mit mir von Gnaden, wie ich von Natur bin. Kinder, dieser Eingang in das ewige Gut mag wahrlich und lauterlich nicht geschehen, denn in einem bloßen [gänzlichen] Verläugnen seiner selbst und des Seinen, in Geist und in Natur; denn so viel der Mensch sich selbst in allen Dingen ausgehet, also viel gehet Gott mit seinen göttlichen Gnaden ein; wo man also alle Dinge verläugnet, da findet man alles.

Ich will euch ein Exempel sagen: Ich weiß eine gute Tochter, die mag wohl an Tugend diesem Fraulein verglichen werden, und das ist geschehen innerhalb vier Jahren, und sie lebt noch heute dieses Tages. Dieselbe liebe Tochter ward aus ihren Sinnen verzückt und kam also fern und hoch, daß sie Gott und unsere Frau sahe und alle Heiligen mit einander. Als sie dieß also sahe, da sah sie sich selber in einer unaussprechlichen Ferne von Gott und von seiner lieben Mutter und von allen seinen Heiligen. Da geschah diesem Geiste so unaussprechliches peinliches Wehe, daß ihr däuchte, sie müßte von Stund an vergehen, und dadurch empfand sie schmerzliche, höllische, bitterliche Pein, von der großen Ferne wegen, die sie zu Gott hatte (denn wisset, daß dieß die größte Pein ist in der Hölle, die die Seelen haben, daß sie sich selber gefernt und geschieden von Gott erkennen und von allen seinen Auserwählten, und erkennen und wissen, daß es also ewiglich währen soll, daß sie Gott ewiglich nimmer beschauen sollen). Nun wisset, da diese liebe Tochter sich selbst so fern von Gott gesondert erkannte und von allen seinen Auserwählten, kehrte sie sich in dieser unaussprechlichen Noth demüthiglich und ernstlich zu unserer Frauen und zu allen Heiligen und bat sie allesammt ernstlich, daß sie ihr Gnade von Gott erwürben. Da sahe sie, daß die lieben Heiligen alle so gar größlich und einmüthiglich in Gott erstarret waren, und mit ihm vereint, daß sie sich allesammt nicht einen einigen Augenblick

zu ihrem Rufen und Schreyen neigten. So übertrefflich [übermächtig] groß war ihre Wonne und ihre Freude, daß sie ihres Rufens nicht hörten noch Acht nahmen. Da kehret sie sich, nach menschlicher Weise, zu dem heiligen bittern Leiden und scharfen Tod unseres Herrn Jesu Christi, und es ward ihr geantwortet: warum die sollten von ihr angerufen seyn, denen sie doch nie vollkommen Ehre und Würdigkeit erzeigt hätte? Da sie das sahe, daß ihr weder unsere Frau, noch die Heiligen, auch die Marter unseres Herrn nicht zu Hülfe wollten kommen, da kehret sie sich selbst mit Ernst zu Gott, und sprach: Ach Herr, du mein ewiger Gott, sintemal Niemand mir zu Hülfe kommen will, so siehe du, minniglicher Gott, an, daß ich deine arme Creatur bin, und du mein ewiger Gott, Herr und Schöpfer bist meiner und aller Creaturen. Darum, du ewiger Vater, so falle ich demüthiglich in dein gerechtes Urtheil, nach deinem Willen; ob du mich auch in dieser höllischen gräulichen Pein wollest ewiglich haben, dessen lasse ich mich demüthiglich in deinen allerliebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit; und was dir, himmlischer Vater, von mir und in mir wohl gefällt, darein will ich mich, in deinen Willen, ewiglich ergeben. Nun, sobald sie sich demüthiglich zu Grund ergab, dem ewigen Gott gelassen in Ewigkeit, alsbald ward sie gezogen fern über alle Mittel und zuhand in den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen. Dieselbe Person wird noch alle Tage zum mindesten einmal von Gott gezogen in den Abgrund Gottes ohne alles Mittel. Ich meine und glaube, daß sie in allem ihrem Leben nie große Sünde gethan, damit sie Gott erzürnet habe, und doch mußte sie die ängstliche Pein leiden. Ach Kinder, wie großes mannigfaltiges Mittel soll denn an den Menschen erscheinen, die Gott viel und oft schwerlich erzürnet haben, und auch dabey noch in dieser Zeit so sehr mit Lust und Genüge [Vergnügen] an den armen Creaturen kleben? Aber diese Tochter ließ sich demüthiglich in den Willen Gottes, in eine Ewigkeit der höllischen Pein, da es der ewige Gott in seinem Urtheil [also] von ihr haben wollte.

Also thun [aber sonst] die Menschen nicht, die in ein geistliches Leben kommen. Dieselben dünkt recht in vier oder fünf Jahren, sie sollen große Wunder mit Gott schaffen und sprechen zu andern Menschen: Ach, Lieber, bitte unsern Herrn für mich, daß ich seiner liebsten Freunde einer werde in Zeit und in Ewigkeit! Nun wisse, wäre dir recht [wärest du auf dem rechten Wege], so solltest du dich dessen nicht würdig dünken, daß du [auch nur] der mindesten Freunde Gottes einer werden solltest. Darum setze dich demüthiglich in die allermindeste Stätte, wie dich das heilige Evangelium lehrt, so wirst du ohne Zweifel von Gott erhöhet. Aber die Menschen, die sich selber im Geist und in der Natur erhöhen, die werden ohne Zweifel von Gott

geniedert; darum begehre von Gott und von den Menschen, wie es ihm ewiglich von dir gefalle in seinem allerbesten Willen, darin deine Stätte und Wohnung seyn soll, und nicht anderes.

Kinder, in diesem Wege und in dieser Weise, dadurch, daß man sich seiner selbst gänzlich verzieht [sich selbst völlig verläugnet], nach Gottes Willen, in allen Weisen, im Haben und im Mangeln, im Geist und in Natur, auswendig und inwendig, gehet Gott bloß und ohne alles Mittel ein.

Nun wisset, welcher Mensch in dieser Zeit dessen wahrlich einen einigen Tropfen überkommen möchte, und ihm der Liebe [auch nur] ein Funke in seiner Seele würde, der möchte dadurch mehr und wahrlicher bereitet und in den Grund der Wahrheit eingeführt werden, denn ob er alle seine Kleider von seinem Leibe nähme, und sie, um Gott, armen Menschen gäbe, ja vielmehr, als wenn er Steine und Dornen äße, ob es anders die Natur erleiden möchte. Es wäre in diesem Wege ein Augenblick nützlicher gelebet, denn vierzig Jahre nach seinen eigenen Aufsätzen, in Thun und in Lassen. Dieß wäre der edelste und kürzeste Weg, der allerleichteste und der nützlichste von allen Wegen, die eigene Vernunft erdenken mag. Ach Gott, womit gehen viele Menschen um, und verlieren die edle wonnigliche Zeit der Gnaden, und versäumen damit das edle lautere Gut, das in ihnen ohne Unterlaß sollte und möchte geboren werden, und gehen damit die langen Jahre um, gnadenlos, gleichwie in einem Schlaf, und kommen damit nicht fürbaß. Und nach manchen Jahren, die sie gelebet haben, sind sie der rechten Vollkommenheit so fern, als ob sie erst anfingen. Dieß ist wohl ein klägliches erschreckliches Ding allen geistlichen Menschen; denn, erkenneten sie den großen gefährlichen Schaden, den sie sich selber thun mit ihren eigenen Aufsätzen: ihr Mark in ihrem Gebein dörrte und ihr Blut schwände in ihrem Leibe.

Daß wir uns also in den göttlichen Abgrund senken und in das Urtheil Gottes, daß wir also wie diese Tochter in ihm gefunden werden, verleihe uns Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

34. Am Sonntag Oculi.

Vom Unterschiede des wahren und falschen Grundes im geistlichen Menschen, und von auswendiger und innerlicher Gefängniß.

Dicebat Jesus ad eos, qui crediderunt ei, ex Judaeis. Joh. VIII. v. 31.*)

Sanct Johannes schreibt im Evangelium, daß unser Herr zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach: Bleibet ihr in meinen Worten, so seyd

*) 1521. f. 187; 1523. f. 167; 1543. f. 72; 1565. f. 59; 1548. p. 99; 1552. p. 163; 1621. p. 271; Arndt p. 430.

ihr wahrlich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch erlösen und frey machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder, und wir haben Niemand gedient; wie sprichst du denn, ihr werdet frey werden?

Nach diesen Worten folgen viele Reden, die unser Herr mit ihnen redete, und unter andern Worten, die er sprach, sagte er zu ihnen: daß der Teufel ihr Vater wäre, und dessen Werk wollten sie thun, und daß der Sohn ewiglich im Hause bliebe, und der Knecht bliebe nicht darin. Und weiter: Ist es, daß euch der Sohn erlöset, so werdet ihr wahrlich frey. Und er sprach auch: Meine Worte haben keine Stätte in euch; was ich bey meinem Vater gesehen habe, das sage ich euch, und was ihr bey eurem Vater gesehen habet, das thut ihr.

In diesem Evangelio sind [werden uns vorgehalten] zwey Gründe zu verstehen, ein falscher und ein wahrer Grund. Der falsche Grund sucht und meinet nicht Gott, sondern er sucht alles, was das Seine ist, es sey Nutzen oder Lust der Creaturen auf der Welt, und der Dinge, wovon Gott keine wahre Ursache ist. Dieses Grundes Meister und Vater ist der Feind, und der führet, wenn es an das Ende kommt, seine Jünger mit sich, wohin er sie haben will, in sein Haus. Diese sind Knechte, und nicht Söhne; sie bleiben nicht in dem Hause Gottes ewiglich, sondern sie werden ausgetrieben und verworfen.

Der andere Grund ist ein wahrer Grund, der aus Gott geboren ist, und der ganz adelich und lauterlich in Gott ohne alles Mittel gehet, wie die Sonne auf das Erdreich. Auch spricht er: Ich bin ausgegangen aus dem Vater und bin in die Welt gekommen, und verlasse die Welt und gehe wieder zu dem Vater. Mit allem, womit der Sohn ausgegangen ist, damit gehet er gänzlich wieder ein. Der Mensch bleibt ewiglich in seiner Rede und in seinen Lehren, der sich alles dessen nicht annimmt, was er je von Gott empfing, ja ein Haar breit nicht; der gänzlich wieder eingehet, wie er ausgegangen ist, der wird wahrlich Gottes Jünger, und bringet alles, was er hat, mit Lieblichkeit und Danksagung wieder in den Vater, und behält nichts in sich selbst, weder in Lust, noch in Wohlgefallen, noch hat er in Liebe und meinet nichts, als die Ehre des Vaters in der Wahrheit.

Nun fällt zuweilen in diesen Grund, was demselben ungleich ist, als, wo etwas anderes lieb gehabt oder gemeinet oder begehret wird, denn Gott. Dieß soll man mit dem Sakramente der Beichte und mit Reue und Buße ablegen. Deßhalb soll man gründlich beichten lernen, aus dem Grunde, aus der Meinung und aus dem Gemüth, in der Inwendigkeit. Der Beichtvater soll den Menschen recht und mit Fleiß unterweisen, wo sein Grund etwa falsch ist; was die Beichtväter mehrentheils jetzt nicht thun, vielleicht weil sie den Verstand und die

Kunst nicht haben, oder die Zeit oder die Liebe nicht, was vielleicht am meisten [der Fall] ist. Darum soll der Mensch selbst alle Tage in den Grund gehen und tief in sich sehen und wahrnehmen, was er thue und was in ihm sey, ob etwas darin erscheine, oder er gewahr werde, daß etwas in die Meinung oder in die Begehrung gefallen sey, was dem Grunde nicht gleich [gemäß] sey. Das soll der Mensch erlernen festiglich mit allen seinen Kräften und lange und mit großem Leid in seiner Inwendigkeit, um es Gott zu beichten. Hieraus wird sich der Mensch selbst kennen lernen, und Lauterkeit wird in ihm geboren, und Furcht und Fleiß, fortan sich zu hüten. Und wenn er auch Gebrechen vergessen, ehe er zu dem Beichtvater käme, so hat er sie doch mit Gott versöhnet; die Beichte aber vor Gott soll in der Weise seyn, daß man mit demüthiger Furcht in Gottes Urtheil falle, in sein gutes Wohlgefallen, und falle vor die Füße Gottes, und nicht von dannen gehe, bis sie in dem Feuer göttlicher Liebe und seiner grundlosen Barmherzigkeit zumal verschmelzen; findet man dieß, so ist es gut, und man danke Gott. Bleibt man aber hernach doch noch in Peinlichkeit der Sünden, daß die Rügen der Sünden nicht abfallen, so nehme man das von Gott, und leide [ergebe] sich darein in demüthiger Furcht.

Nun entgehen [aber] viele Menschen diesem Grunde, und fallen in den falschen Grund, und suchen Wollust und Trost in den Creaturen und wollen da ihre Kurzweil haben und Ergötzlichkeit nehmen. Wie möchte sich [doch] das Ewige mit dem Zeitlichen vertragen, sintemal [selbst] ein zeitliches Gut sich nicht wohl mit dem andern in einem Herzen vertragen noch leiden mag; wo zeitliche Wollust und Freude ist, da mag göttlicher Trost nicht bleiben. Sie sprechen, wie diese Juden thaten: Wir sind Abrahams Kinder, wir sind geistliche Leute, wir singen, wir lesen, wir beten, und darum wollen wir der Creaturen Freundschaft und Genüge [Vergnügen] haben. Wie wir von uns selbst halten, und nicht anders an uns merken, so sind wir sehr andächtig und guten Muths, so gehet uns auch alles von Gottes Gnaden wohl zu handen. Lieben Kinder, sehet euch vor und höret, was Paulus spricht: Ob ich redete mit englischen Zungen, und all mein Gut um Gottes willen gäbe, und meinen Leichnam ließe brennen, und deßgleichen viel thäte, aber die göttliche Liebe nicht hätte, es hülfe mich alles nichts. Welcherley Liebe möchte aber da zu Gott seyn, wo man mit solchem Unrecht sich den Creaturen gibt, mit Lust und Wohlgefallen, die man in Gott allein nehmen [finden] sollte? Das ist ein falscher Grund; in dem rechten, wahren Grunde, da man Gott sich gefangen gibt, da ist es anders.

Diese Gefängniß ist zweyerley, inwendig und auswendig. Die in-

wendige ist nach den obersten Kräften, daß das Gemüth ganz in Gott gerichtet und ihm also verbunden sey, daß es nicht davon lasse um keinerley Sachen willen, die ihm widerfahren mögen. Die andere Gefängniß ist auswendig, sofern nämlich die auswendigen Menschen mit schweren Leiden angegriffen werden. Wenn man Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert, ach, das thut so wehe, daß die Natur darüber schreyet und über Gott und alle Creaturen rufet und über Himmel und Erde. Es muß in allen Gottes-Freunden vonnöthen [nothwendig] also seyn, daß sie eine Seele voll Gottes haben, und einen Leib voll Leiden. Aber dessen wird ganz gut Rath, wenn nur das Inwendigste fest stehet in Gott und seinem Willen.

Nun wird der inwendige Mensch auch angegriffen mit harten schweren Bekorungen [Versuchungen], es sey mit Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, Geschwindheit [Uebereilung] oder dergleichen (wie St. Augustinus sagt) und viel anderem Ungleichen oder Sünden, womit der Mensch angefochten wird; da ist denn die arme Natur so träge, schläfrig und ungeschickt zu allen guten Dingen [Tugenden]. Ach, nähmen wir das mit Fleiß wahr und unterwürfen uns dem Wohlgefallen und Willen Gottes und gäben uns in diesen Dingen gefangen und ließen [überließen] uns Gott darinnen, wie es ewiglich in Gott gewesen [verordnet] ist! Es fällt ja nicht so kleines Ding auf uns, es ist alles also von Gott zuvor angesehen, daß es also seyn soll und nicht anders, und darum soll man zumal dankbar seyn. Gott verhängt das allerschwerste und größte Leiden über die, die ihm lieb sind, und sonderlich über diejenigen, welche er über sein Volk gesetzt hat, es seyen Lehrer oder Beichtväter; die sind dieserhalb auch sehr barmherzig, aber die andern sind sehr hart und strenge. Welcher Mensch nun diese Gefängniß leidet und überleidet [fort und fort leidet], der wird wahrlich Gottes Jünger, und er wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn auch frey machen von allen Gefängnissen. Von dieser Gelassenheit wird er so bereitet, daß der Leichnam durch die Gnade Gottes zu allem Guten ebenso geschickt wird, wie der Geist, und in der Wahrheit frey wird. Daß wir also Gottes Jünger werden und die Wahrheit uns erlöse und frey mache, das gönne und helfe uns Gott. Amen.

35. Am Sonntag Lätare.

In nachfolgender Predigt werden wir bescheidentlich unterwiesen, welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erreicht und nicht darein kommt. Wie der Mensch wiederkommen sollte in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg sey und das Mittel oder die Weise, darein zu kommen, auch was Unterschied sey der wahren und der falschen Gottes-Freunde.

Ego sum lux mundi. Joh. VIII. v. 12.*)

Unser lieber Herr Jesus spricht: Ich bin ein Licht der Welt. Die Juden sprachen: er wäre von Galiläa, und die Leute von dannen hätten nichts mit ihm zu schaffen und zu thun. Und er sprach: Euch sey nicht darum. Ich bin ein Licht der Welt und aller Menschen.

Von diesem Licht sind alle Lichter erleuchtet auf dem Erdreich, wie die Sonne, der Mond, die Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen, und auch das liebste geistliche Licht, wie die Vernunft der Menschen. Durch dieses Licht sollen auch alle Creaturen wieder in ihren Ursprung fließen; wenn sie aber nicht wieder einfließen, so sind sie in sich selber eine wahre Finsterniß gegen diesem wahren, wesentlichen Licht. Nun sprach unser Herr: Begib dich deines Lichts, das da in der Wahrheit eine Finsterniß ist, gegen mein Licht und mir gegenüber. Denn ich bin das wahre Licht, und will dir um deine Finsterniß mein ewiges Licht eignen, daß es dein sey, und alles mein Wesen, Leben, Seligkeit und Freude. Wie er auch seinen himmlischen Vater bat, daß sie [Vater und Sohn] mit uns eins seyen. Ich bin in dir und du in mir, nicht vereinet, sondern ganz eins, daß sie also eins seien in uns, doch nicht von Natur, sondern von Gnaden, nach unbegreiflicher Weise. Und sintemal alle Elemente in ihren Ursprung wiederum eilen, der Stein, das Feuer und alle Dinge, wie mag das nun immer seyn, daß die edle Creatur, der Mensch, der da ein Wunder aller Wunder ist, um deßwillen Gott alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde, und was darinnen ist, daß sie allein dem Menschen zu einer Nothdurft dienen sollen, damit er allein dem ewigen Gott dienen möge: — ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß der vernünftige Mensch hieran kleben und haften bleibt, und nicht wieder einkehret in seinen edlen, ewigen Ursprung, zu seinem wahren Ende, in das wahre Licht Gottes?

So sind denn zwey Dinge hier zu merken. Das eine ist: welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erreichet und nicht darein kommt; das andere aber: wie der Mensch in seinen Ursprung wiederkommen soll, und welches der Weg sey und die Weise, darein zu kommen.

---

*) Serm. XIV. 1498. f. 43; 1508. f. 34; 1521. f. 26; 1523. f 23; 1543. f. 73; 1565. f. 60; 1548. p. 201; 1552. p. 166; 1621. p. 279; Arndt p. 61.

Nun von dem ersten, von dem Hinderniß: Kinder, es muß von Noth [nothwendig] ein großes Ding seyn, dadurch der Mensch dieses unaussprechlichen Gutes gehindert wird. Wisse, daß dieses Hinderniß in zweyerley Menschen ist. Die ersten sind weltliche Herzen, die ihre Lust und ihr Genüge [Vergnügen] nehmen und lieben in den Creaturen und in den äußern Sinnen, und damit ihre Macht und alle ihre Sinne verzehren, und deren Zeit damit hinweggeht. Kinder, diese Menschen sind zumal in der Finsterniß und sind widerwärtig dem göttlichen Licht.

Die andern sind sonst geistliche Menschen, die in großem Schein stehen und großen Namen haben. Dieselben sind fern über die äußere Finsterniß gekommen, wie sie dünkt, aber in ihrem inwendigen verborgenen Grunde sind sie wahrlich Pharisäer, und sind voll eigener Liebe ihrer selbst und ihres eignen Willens, und sind recht sich selbst ihr Gegenwurf [Gegenstand]. Diese Menschen sind auswendig schwer zu erkennen unter den wahren Freunden Gottes; denn unterweilen nehmen sie wohl noch mehr äußere Uebungen vor, denn die wahren Gottes-Freunde, in Beten, in Fasten, in Wachen, in Härtigkeit des Lebens, so daß sie nicht zu erkennen sind; nur diejenigen, in denen der Geist Gottes ist, erkennen sie. Nur *einen* Unterschied haben sie auswendig von den wahren lautern Freunden Gottes, sie sind nämlich voll Urtheils [Richtens] anderer Menschen und der Freunde Gottes, nur ihrer selbst nicht; die wahren Freunde Gottes dagegen urtheilen Niemand, denn bloß sich selber. Jene aber suchen in allen Dingen das Ihre, an Gott und an allen Creaturen. Diese pharisäische Weise, daß sie in allen Dingen das Ihre lieben und meinen und suchen, ist so tief und so gründlich befestet in der armen, lüstigen [mit Lüsten erfüllten] Natur, daß alle Winkel des Menschen ganz voll sind. Und es wäre beynahe gerade so leicht durch eiserne Berge zu brechen, als diese Menschen mit der Natur zu überwinden. Nein, Kinder, dieß ist nicht zu überwinden, denn allein mit *einem* Dinge, damit nämlich, daß der ewige, gütige Gott zumal in dem Menschen überhand nehme und die Stätte allein besitze mit ihm selber. Dieß geschieht aber in wenigen Menschen und selten; die Schuld ist unser, und nicht Gottes, daß wir nämlich den Creaturen in uns Stund und Stätte geben, dadurch wir denn Gottes wahrlich entbehren und mangeln müssen.

Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben, denn allezeit durch alle Creaturen hinweg in Gott zu dringen. Die Welt ist aber mehrern Theils voll des verruchten Lebens, davon dieser übergroße Schade kommt. Es möchte den lautern, wahren Freunden Gottes ihr Herz dörren und ihr Mark in ihrem Gebein erkalten, so sie sehen und hören, daß ihrem getreuen und ewigen Gott so großes Unrecht

und Schade geschieht von vielen Menschen, zu ihrem eigenen großen, gefährlichen Schaden. Darum Kinder, muß der Mensch auf diesen Grund großen Fleiß haben, dieweil er in dieser Zeit lebet; denn dieser Grund wird nimmer in dem Menschen ganz und gar getödtet und überwunden. Es ist derselbe ein großes, schweres Hinderniß, in das wahre göttliche Licht und in den wahren Ursprung, in Gott zu kommen, und darum fallen solche Menschen auf ihr eignes natürliches Licht und bleiben darin; denn es ist so großer übermächtiger Lusten in der natürlichen Vernunft, daß aller Lusten, den die ganze Welt hat, nichts ist gegen diesen, der in dem natürlichen Licht verborgen ist.*) Dieses natürliche Licht haben die Heiden erkannt und lieb gehabt, aber sie sind darin geblieben und nicht fürbaß [weiter] gekommen, also daß sie dadurch in ewiger Finsterniß bleiben müssen.

Der andere Theil, der hier zu merken ist, das ist die Weise und der wahre kürzeste Weg, zu kommen in diesen Ursprung und in dieß wahre Licht. Das ist ein wahres Verläugnen seiner selbst, eine lautere gründliche bloße Liebe und Meinung Gottes, und nichts des Seinen in irgend einem Dinge, sondern allein die Ehre und Glorie Gottes begehren und suchen, ohne alles Mittel, auch, daß der Mensch alle Dinge [als] von Gott aufnehme und von Niemand anders, es sey Liebe oder Leid, süß oder sauer, und daß er das alles wieder in den freyen Willen Gottes auftrage, von wannen es herkommt, ohne alle Umwege. Dieß ist der wahre, rechte Weg der höchsten Vollkommenheit, und in diesem Wege scheiden sich die Freunde Gottes und die falschen Gründe von einander. Diese kehren alle Dinge auf sich selber, und meinen allezeit sich mit Eigenschaft in den Gaben Gottes, und tragen dieselben Gnaden nicht allezeit lauter wieder in Gott auf mit einem lauteren, ledigen Verzichten und mit Dankbarkeit in einem ganzen Verläugnen ihrer selbst, in Geist und in Natur, von innen und von außen. Kinder, ich sage euch, welcher Mensch diesen Grund allereigentlichst an sich hat,**) der ist am allermeisten ein rechter, wahrer Freund Gottes; wer aber dieß nicht wahrlich liebet und an sich hat und darauf bestehet, sondern auf der Liebe seiner selbst und der Creaturen und darin gefunden wird, der siehet das wahre Licht nimmermehr.

Nun wisset, Kinder, daß oft dieser falsche Grund in verdeckter Weise so sorglich [gefährlich] und schädlich mit dem göttlichen Licht vermischet wird, daß es gar ein sorgliches, unsicheres Ding ist, daß nämlich der Mensch nicht lauter wahrnimmt noch in sich selbst erkundet,

*) Das eigenwillige Denken gewähret dem Menschen in der That eine ganz besondere, wohl noch höhere Befriedigung und übt auf ihn wohl eine noch größere Gewalt aus, als diejenige Lust, welche aus dem Genusse der äußern Welt hervorgeht.

**) D. h. welchem Menschen diese Grundrichtung des Herzens und Willens eigen ist.

ob er Gott allein suche und nichts anderes; denn oft ist es die Natur gänzlich, wo man dünkt, daß man Gott meine [auf ihn gerichtet sey]. Dessen wird man aber in Widerwärtigkeit gewahr: wenn nämlich große, schwere Leiden auf den Menschen fallen. Mit demselben Leiden fliehen die wahren Freunde Gottes zu unserm Herrn und leiden dieß gütlich durch seinen Willen, und nehmen es allein [als] von ihm und von niemand Anderem, und verlieren sich zumal in Gott den Herrn, dadurch ihnen denn Gott so gar innig und lieb wird, daß ihnen Leiden nicht Leiden ist, sondern es ihnen große Freude und Wonne ist, um Gottes willen zu leiden. Aber die falschen Gründe, in ihren pharisäischen Weisen, wenn auf sie Leiden fällt, so wissen sie nicht recht, wo sie hinlaufen sollen, und suchen den, der ihnen Hülfe, Rath, Trost und Ergötzlichkeit thäte, und wollen in sich selbst verderben und verzweifeln. Wisset aber, es ist große Angst und Sorge zu haben, daß es diesen Menschen sorglich an ihrem Tode gehen werde; denn sie haben Gott nicht lauter gesucht, gemeinet und geliebt in allem ihrem Leben, und wenn sie an ihre letzte Zeit kommen, so finden sie dann Gott nicht lauterlich in ihrem Grunde; sie haben das Gebäu ihres Lebens nicht auf den Stein, der da Christus ist, gezimmert, und darum müssen sie in den Grund darnieder fallen. Diese Menschen sind zu tausendmal sorglicher daran, denn die gemeinen weltlichen Menschen; denn diese Menschen halten sich selber für Sünder, und sind allezeit in einer demüthigen Furcht Gottes, wie da that das gemeine Volk, das unserm Herrn Jesu Christo nachfolgte. Aber die Pharisäer, die Bischöfe und die Schreiber [Schriftgelehrten], die da heilig schienen an ihrem Leben, die widerstanden unserm Herrn in allem seinem Leben und tödteten ihn zuletzt eines schmählichen, elenden Todes. Diesen darf man nichts sagen; denn wenn man ihnen ihr Gebrechen sagt, so widerstehen sie stark und zornig oder fliehen, wie die Juden thaten, da Christus ihre Missethat an die Erde schrieb. Sie wollten ihr eigenes Gebrechen nicht erkennen und wissen; also erhob sich die Flucht unter ihnen von dem Höchsten an bis zu dem Mindesten, bis daß sie allesammt aus dem Tempel geflohen waren. Es ist den einfältigen Menschen viel eher und besser zu helfen und zu rathen, denn diesen; jene erkennen ihr Gebrechen, und derselben Menschen Ding wird oft gut, die sich doch für sündig und bresthaftig halten und allezeit in Furcht und in Demuth gegen unsern Herrn stehen.

Es hat uns aber Gott wider dieß große Hinderniß großen Trost und Hülfe [damit] gegeben, daß der himmlische Vater aus Liebe seines göttlichen Herzens gesandt hat seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, und — sein heiliges Leben und dazu seine große vollkommene Tugend und sein lauteres edles Bild und Lehre und sein

mannigfaltiges bitteres Leiden und Verschmähung, Elend und Armuth, daß er das alles für uns in ganzer ewiger Liebe, um unsers Heils willen getragen hat uns allen zu einem Exempel, daß wir ihm wahrlich nachfolgen nach allem unserm Vermögen, inwendig und auswendig, damit wir unser finsteres Licht ließen, und in Wahrheit in das Licht Gottes kämen. Dazu hat uns Gott auch die heiligen Sakramente gegeben, zuerst den heiligen Glauben und die heilige Taufe und den heiligen Chrisam, das heilige Sakrament der Pönitenz, Reue, Beichte und Buße und unseres Herrn Frohnleichnam und an dem letzten das heilige Oel; dieß alles hat er uns darum gegeben, damit, wenn es geschähe, daß wir aus der Gnade Gottes fielen, daß wir dann wiederum in Gott und in seine Gnade kommen mögen.

Dieß sind uns starke Steuern und Hülfe, wiederum in den Ursprung Gottes zu kommen und in unsern ersten Anfang, wie St. Augustinus spricht: Die große, edle Sonne hat unter sich eine mindere Sonne gemacht, und die beschattet mit ihren Wolken die große Sonne, nicht zu einem Bedecken, sondern zu einem Temperiren, daß wir die große Sonne sehen können. Die große Sonne ist der himmlische Vater; der hat unter sich die mindere Sonne gemacht, das ist, das väterliche Wort, Gott den Sohn. Wiewohl er ihm an der Gottheit gleich ist, so hat er sich selber doch demüthiglich nach der Menschheit geniedert, nicht sich uns zu verbergen, sondern daß er uns getemperirt würde, daß wir ihn wahrlich sehen möchten; denn er ist das wahre Licht, das wahrlich einen jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Dieß göttliche Licht leuchtet in die Finsterniß, die Finsterniß aber empfing das Licht nicht.

Da nun dieß göttliche Licht Niemand empfähet, denn allein die Menschen, die armen Geistes sind, und die ihrer selbst, ihrer eigenen Liebe und Willens ledig und arm und bloß worden sind, so folget daraus, daß der Menschen viele sind, die an dem Gut [wohl] vierzig Jahre arm gewesen und dieses edlen Grundes nie ein Tröpflein empfunden noch geschmeckt haben; sie haben es wohl in dem Sinn und in der Vernunft, aber in dem Grunde ist es ihnen wild [unbekannt] und theuer, fremd und fern. Darum, lieben Kinder, so kehret hiezu euren ganzen Fleiß und Ernst und alles, was ihr leisten möget im Geist und in Natur, auf daß euch das wahre Licht leuchte in schmeckender Weise, daß ihr wahrlich in diesen Ursprung kommen möget. Darum begehret und bittet und setzet dazu alles, was ihr leisten möget, auswendig und inwendig, und bittet die lieben Freunde Gottes, daß sie euch dazu helfen, und hänget euch allein, bloß und lauter an Gott und an die auserwählten Freunde Gottes, daß sie euch mit sich in Gott ziehen. Das verleihe uns Gott. Amen.

36. An demselben Sonntag.

Diese Predigt sagt, wie wir sollen zu der Hochzeit*) hinauf gehen, mit einer göttlichen Meinung, und daß hiezu alle Gesetze eines geistlichen Ordens dienen; auch wie der Herr in unserm Gebet verborgen ist oder in andern guten Uebungen, und obgleich wir ihn nicht empfinden, daß wir darum doch nicht erliegen sollen. Hiebey wird erkläret, was seine Zeit, und was unsere Zeit sey.

Tempus meum nondum advenit etc. Joh. VII. v. 1—10.**)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Gehet ihr hinauf zu der Hochzeit, ich will jetzt nicht dahin gehen, denn eure Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist es noch nicht.

Nun was ist die Hochzeit, zu der uns der Herr aufgehen heißet, deren Zeit allezeit ist? Das ist die wahrste und oberste Hochzeit, die allerletzte Zeit aber ist die Hochzeit des ewigen Lebens, die die ewige Seligkeit heißt, da Gott in der Wahrheit gegenwärtig ist. Das kann hier [noch] nicht seyn, aber die Hochzeit, die wir hier haben können, die ist ein Vorgeschmack der ewigen Hochzeit, und ein Empfinden in inwendigem Gebrauchen und in inwendiger Empfindung der Gegenwärtigkeit Gottes in dem Geist. Das ist die Zeit, die allwege unser ist, daß wir Gott und seine Gegenwärtigkeit suchen und meinen in allen unsern Werken und Leben, Willen und Liebe. Also sollen wir über uns selbst aufgehen und über alles das, was Gott nicht ist, in allem Wollen und Leben, lauter und anders nicht. Diese Zeit ist allezeit.

Der wahren Hochzeit des ewigen Lebens begehren alle Menschen von Natur, und alle Menschen wollen von Natur selig seyn; aber diese Begehrung ist nicht genug, wir müssen [auch] Gott meinen [auf ihn gerichtet seyn] und ihn suchen — um seiner selbst willen. Diesen Vorgeschmack von der großen, wahren Hochzeit hätten viele Leute gern, und klagen, daß er ihnen nicht werden mag. Wenn sie in ihrem Grunde nichts von einer Hochzeit empfinden, so sie beten oder andere Uebung vollbringen, noch Gottes Gegenwärtigkeit spüren, so verdrießt sie das, und sie thun es dann desto minder oder ungerne und sprechen, sie empfinden Gott nicht, darum verdrieße sie des Wirkens und des Betens. Dieß soll der Mensch nicht thun: wir sollen kein Werk deßhalb minder thun, denn Gott ist da [gleichwohl] gegenwärtig, nur empfinden wir ihn nicht; Gott ging doch heimlich zu der Hochzeit, und wo Gott ist, da ist in der Wahrheit Hochzeit. Er kann das nicht lassen, er muß nothwendig da seyn, wo man ihn lauter meinet und ihn allein suchet, entweder empfindlich oder in einer verborgenen Weise. Er ist dennoch da; aber wir müssen ihn also lauter suchen und in allen unsern Werken meinen,

*) Hochzeit heißt ursprünglich: hohes Fest, welches Wort hier stehen bleibt, wegen der vielen Anspielungen auf Zeit.

**) Serm. XVI. 1498. f. 49; 1508. f. 39; 1521. f. 30; 1523. f. 27; 1543. f. 75; 1565. f. 61; 1548. p. 103; 1552. p. 169; 1621. p. 283; Arndt p. 70.

und sollen uns oft einwärts kehren und über uns selbst aufgehen. Diese Zeit ist es, die er meinete, da er sprach: Eure Zeit ist allezeit, daß ihr hinaufgehet. Seine Zeit ist aber nicht allezeit, daß er sich offenbaren und entdecken soll; die Zeit sollen wir ihm empfehlen. Er ist ohne allen Zweifel heimlich da, wo er gesucht und gemeinet wird. Darum thue nicht deßhalb ungerne deine Uebungen, denn du findest ihn zuletzt sicherlich; er ist da, aber er ist dir noch verborgen.

Dieses meinen und diesem dienen alle Weisen und alle Werke und Uebungen, die wir in unserm heiligen Orden haben; und alle andere Gesetze und Ordnungen, sie seyen wie sie seyen, die vollbringen wir darum, daß wir unsern Gott allein lauter meinen und daß er in uns Hochzeit mache, und wir mit ihm einen unbekümmerten Grund haben, der nichts inne habe, denn Gott lauterlich. So viel mehr alle Werke und Weisen hiezu dienen, um so viel sind sie löblicher, heiliger und nützlicher; wo das aber nicht ist, da ist es alles, recht wie der Juden Synagoge. Die alte Ehe [Testament] hat viele Gesetze und Heiligkeit und große Werke und dazu mancherley peinliche Uebungen, aber mit alle dem möchte Niemand behalten [selig] werden. Es war allein eine Bereitung zu der neuen Ehe, und der neuen Ehe ward das Reich Gottes aufgeschlossen und aufgethan. Also ist es in allen auswendigen Uebungen, die nur ein Weg sind und eine Bereitung; hierin aber findet man die Hochzeit nicht, das Alte werde denn eingefugt und geendet in das Neue, daß es in den Grund und in die Lauterkeit komme; sonst ist es zumal klein oder gar nichts. Wir haben alle Gott gelobt und mit Eiden geschworen, daß wir ihn lieben und meinen sollen und ihm dienen bis in den Tod. Von diesem Eide [ver=] möchten uns alle Pfaffen und Bischöfe nicht entbinden, die je geboren wurden. Er bindet uns viel mehr, denn [als] wenn wir einen Eid vor Gericht geschworen hätten. Wenn wir den brächen und also meineidig würden, wie viel mehr würden wir es, wenn wir mit Willen und mit bedachtem Muth unsere Herzen und Meinung, die wir Gott gelobt haben, einer Creatur gäben. Es fragten unsere Brüder unsern heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte, und baten ihn, daß er ihnen den Unterschied des Wesens angeben und den Grund des heiligen Ordens sagen möchte und weßhalb er alle diese Gesetze gesetzt habe. Den Unterschied [das eigentliche, unterscheidende Wesen] wollten sie wissen, den Zufall [das Aeußere, Zufällige] wußten sie wohl, wie es auch bey uns ist: alle Gesetze wissen wir wohl. Da sagte er ihnen das Wesen und den Grund, und sprach: daß dieses wahre göttliche Liebe, Demuth und Armuth des Geistes und des Gutes wäre. Gott zu lieben von ganzem, lauteren Herzen, und nichts anders dazu, das ist der Grund; auch daß wir in brüderlicher Liebe uns unter einander

lieben, wie uns selbst, in einem demüthigen, unterworfenen Gemüthe unter Gott, in einer lieblichen Beweisung unter einander; daß wir ferner unser selbst und alles dessen, was Gott nicht ist, lauter, aller Eigenschaft arm, Gutes und Willens und aller Creaturen und alles, was uns Gottes irren mag, bloß seyen, und daß Er den Grund, da er sein göttliches Bild hineingelegt hat, frei und gewaltiglich besitzen möge, woran alles sein Genüge und seine Freude liegt.

Liebe Schwestern, das ist es allein, was unser Orden meinet; darum sind alle Orden und alles geistliche Leben und aller Klöster Zucht, Gesetze und Weisen, oder auch die Klausen, und alle Arten zu leben, wie sie scheinen oder heißen; darum sind alle unsere Gesetze gesetzet und geordnet, und so viel sie dazu dienen, um so viel sind sie nützlicher und mehr zu lieben und zu [hand=] haben. Dieß ist die Meinung und der Grund, daß wir mehr Gott gelobet und geschworen haben, und [ihm darum auch mehr] schuldig sind. Halten wir diesen Orden nicht, so brechen wir unsere Treue und Eid an ihm; halten wir ihm aber dieß, so haben wir den Orden und den Grund wesentlich, den unser Vater und alle Väter, als St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernardus, St. Franziscus gehabt haben. Sie alle meinen diesen wesentlichen Orden, und dahin zielen alle äußern Weisen und Gesetze.

Lieben Kinder, diesen Orden, bitte ich euch, daß ihr lernet von Grund aus: Gott lieben und meinen, und alle Dinge [nur] so viel sie euch dazu fördern mögen (sie seyen, wie sie seyen) in der Wahrheit; dann will und wird unser Herr große, vollkommene Hochzeit mit uns machen.

Nun müssen wir der Gesetze viele halten: wir müssen zu Chor gehen und singen und lesen, es sey uns lieb oder leid. Darum lasset uns dieß lieber hochzeitlich thun, denn dürr und mit Schwermuth, daß wir die ewige Hochzeit nicht verlieren. Wohl ist es wahr: ein Mensch, der ohne Todsünde in einem guten Willen ist, daß er nichts thun möchte, was wider Gottes Willen wäre, der wird in dem heiligen Glauben behalten; doch seyd deß sicher: wollt ihr immer die fröhliche Hochzeit finden, da man Gott in Gegenwart empfindet und gewahr wird, so müsset ihr ihm einen lautern, unbekümmerten Grund darbieten: dann möget ihr seiner in gebräuchlicher Weise [wirklich] gewahr werden, und das heißt allein wahre Andacht. Daß dir nichts anders schmecke noch dich gelüste, denn deines Gottes, mit Lieben und mit Meinen, das ist der minnigliche Ruf, darum allein dich Gott in diesen Orden gerufen hat. Dem Ruf sollen wir folgen, und er hat uns von der falschen bösen Welt erlöset in das heilige Leben der wahren Pönitenz; denn wir sind wegen unserer Sünden von Natur Kinder des Zornes und des ewigen Todes und der ewigen Verdammniß. St. Augustinus spricht: Der Mensch ist

von einer faulen Materie stinkend und verdorben, ein Kloß und ein faules Holz und Erdreich und das Ende ist der ewige Tod; dem kommt man [aber] zuvor mit dem Leben der Pönitenz, wozu euch Gott geladen und gerufen hat nach seiner lauteren freyen Liebe, ohne alles Verdienst.

Was ist nun das Leben der Pönitenz in dem Wesen und in der Wahrheit? Das ist nichts anders, denn ein ganzes, wahres Abkehren von allem, was Gott nicht ist, und ein ganzes, wahres Zukehren zu dem lautern und wahren Gut, was Gott ist und heißt. Je mehr jemand das hat und je mehr er es thut, desto mehr thut er auch Pönitenz. Dafür, Kinder, sollet ihr billig und von Recht Gott danken, daß er euch hiezu gerufen und geführet hat; das soll euch große Zuversicht machen, daß Gott euch bey sich in Ewigkeit behalten will, der euch gesammelt hat von der falschen Welt, und euch zu eignen, sonderlich auserwählten Gemahlen und Freundinnen gerufen hat, zu seiner sonderlichen Heimlichkeit [Vertraulichkeit]. Dieß ist wohl ein offenes Zeichen, daß uns Gott gegenwärtig ist, wenn sich junger Menschen Herz zwinget, die von Natur wild und zu der Welt geneigt sind, daß sie sich mögen zähmen und fahen lassen und Gott nachfolgen und alle Creatur lassen, und wiewohl sie kein großes Empfinden von Gott haben, sich doch leiden [zufrieden geben]. Dieß wäre unmöglich, wenn Gott nicht da wäre, wenn auch nur heimlich, in einer verborgenen Weise.

Ach, thut es euch zu Gute, thut allen euern Fleiß dazu, daß euch diese wonnigliche Hochzeit in der Wahrheit werde, und daß sich Gott in euch entdecke, in Wonne und in wahrer Freude euch finde, und ganze Hochzeit in euch habe und in euch kehre in eurem Gebet und in allen euren Werken, die ihr doch [einmal] thun müsset. Da in Wahrheit findet man die große, wahre Hochzeit Gottes, wo sich der Mensch Gott zu eigen findet [fühlt], und Niemanden sonst. In der Wahrheit, wer Gott eigen ist, dem ist hinwiederum auch er eigen, und lässet ihn nimmer, entziehet ihm auch seine Gegenwart nicht. Ist dieß nicht ein wonnesames Ding, ein hochzeitliches, fröhliches Leben, so wir in Gott sind, und Gott in uns, hier in der Zeit und dort in Ewigkeit? Dazu helfe uns Gott. Amen.

37. Am Sonntag Judica.

Wie das Wort Gottes inwendig uns wird eingesprochen, und daß wir in vier Weisen unser Blut für Gott vergießen sollen.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47.*) Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Lieben Kinder, ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren, mit zugekehrtem Herzen und Gemüthe diese Rede hört; so werdet ihr wohl ver-

*) 1543. f. 76; 1565 f. 62; 1548. p. 106; 1552. p. 171; 1621. p. 296.

stehen, wie ihr seyd und was ihr wollt und was ihr sollt. Unser Herr sprach: Die von Gott sind, hören das Wort Gottes; das höret ihr aber nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Doch er sprach auch: Die das Wort hören, sollen das ewige Leben haben und sollen den ewigen Tod nimmer schmecken.

Kinder, es ist nun die Zeit, daß man das liebliche Leiden unsers Herrn Jesu Christi begehet. Niemand soll nun seine Rast suchen, sondern er soll in diesem Buche lesen, in dem man allen Trost, alle Wahrheit, alle Kunst und Unterschied findet. Seyd sicher, wer in diesem minniglichen Buche des Leidens Christi wohl studiren kann, der hat wahren Unterschied [rechte Erkenntniß] und verstehet alle Schrift; wer aber das nicht kann, der steht wenig oder gar nicht im Licht. Unsere Regel und unser Bildner soll seyn das Leben und Leiden Jesu Christi, dem wir nachfolgen sollen. Darum sprach auch St. Paulus heute in der Epistel: Christus ist uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Er ist ein Bischof [Hoherpriester] der kommenden Dinge, und er fand eine ewige Erlösung, und hat uns mit seinem eigenen Blut erlöset, und ging zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht ist. Kinder, diesem unserm Bischof laßt uns recht nachfolgen, wie man gestern hier sprach, mit rechter Liebe und Meinung, allein zu suchen seine höchste Ehre und sein Lob, und anders [sonst] nichts.

Unser lieber Herr, dieser Bischof, ist uns vorgegangen auf zweyerley Weise, mit seinen obersten und mit seinen niedersten Kräften. Mit den obersten oder sofern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war, hat er vor sich ohne Unterlaß ein Anschauen in lebendiger Weise aller Menschen und aller ihrer Worte, Werke und Meinungen, aller derer, die der himmlische Vater je geschaffen und noch schaffen wird, und aller ihrer Weisen, wie sie jetzo in der Gegenwart sind, wie sie auch alle seyn mögen. Er hört dieses Wort Gottes euch jetzo zusprechen; er sieht unser Antlitz, unsern Grund, unsere Meinung und Bewegung, und das alles mit Unterschied. Dieß alles aber trägt er dem Vater wieder mit so großer Lauterkeit auf [opfert es ihm], daß er sich alles, was er je von ihm empfing, nie so viel als ein Haar je annahm; denn in allen Dingen suchte er nichts, denn allein die Glorie seines Vaters. Hier in dieser Wiederauftragung sollen ihm alle seine Freunde treulich nachfolgen, daß sie sich aller seiner Gaben nicht annehmen, sondern was sie von ihm empfangen, ihm bloßlich, leidentlich wieder auftragen, alles zu seiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, gar nichts.

Der andere Weg, den unser Bischof uns ist vorgegangen, ist mit seinen niedersten Kräften, in allen Tugenden und in bitterem Leiden,

was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte; weßhalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht däuchten. Also muß auch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen, und auf diejenigen am meisten, die Gott gelobt und geschworen haben, ihm zu dienen und ihn zu suchen; die aber dem Grunde entfallen sind, die fechten diese wahren Gottes-Freunde gerade am allerschwersten an. Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott; den suchen sie, ohne alle besondere Weise, wie er sie eben treibt, und was er auf sie wirft in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren. Darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen, und nichts wissen noch wollen, als ihre Weise; die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise, sondern in allen Weisen folgen.

Nun merket, unser Herr sprach: Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst, woher er sey und wohin er gehöre, und ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe. Gott gebeut, das himmlische Vaterland zu begehren und die Begierden des Fleisches zu vertreiben und sich von den Ehren der Welt abzuneigen. Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sey; denn es gibt Leute, (sprach er), die unwürdig [und darum gar nicht recht fähig] sind, das Wort Gottes [auch nur] mit den äußerlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwey Worte, die der Mensch hören soll. Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit; welche Nähe [aber] die Seele zu diesem Worte hat, an dem Theil, da [sofern] sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen. Da ist die Seele Gott so nahe, so sippe [verwandt], inwendig in dem Grunde, in der Stille verborgen; da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, denn ein Augenblick ist; da wird aber [auch] das Wort so viel klarer verstanden, als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird, und als man mehr oder minder Beybleibens hat bei dem Worte in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes und man sich zu dem Wort innerlich kehrt.*) Wie heimlich und verborgen auch dieß Wort in dem

*) Was im göttlichen Worte, als der Vorzeichnung unsers Wesens und alles dessen, worauf unser Streben gerichtet seyn soll (S. oben S. 123 ff., besonders S. 126), enthalten ist, das stellt sich uns zunächst bloß im Gefühle, mithin als eine bloße Einheit dar. Diese Einheit breitet sich uns aber dann, unter Einwirkung des Verstandes, in eine, auch Besonderheiten in sich fassende Erkenntniß aus, und ebenso gehen aus dem allgemeinen Triebe, der sich im Gefühle als solchem geltend macht, besondere Triebe hervor, die, wenn wir ihnen schlechthin folgen wollen, unstreitig dazu dienen werden, uns in der Gemeinschaft mit Gott zu erhalten. Doch wird hiebey freylich vorausgesetzt, daß die besondern oder niedern Kräfte unsers Wesens immer der höchsten Kraft desselben untergeordnet, ihrer Leitung unterworfen bleiben.

Grunde ist, so breitet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen, das ist Wille und Vernunft. Darum sprach er: Mein Wort ist nicht mein Wort. Wenn nun der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, weiß aber [noch] nicht was, und spricht: ich will und weiß nicht, das ich thun soll oder [überhaupt] was ich soll. Es hat aber die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht: ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht; so weiset dann die Vernunft den Willen zu thun, was er thun, und zu lassen, was er lassen soll. Weiter breitet sich dann das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende [eifernde] Kraft. In die begehrende: da lehret dieß Wort Bloßheit und Mäßigkeit, Bloßheit von allen Creaturen und von alle dem, was Gottes hindern mag und Mäßigkeit in allem, worin Lust und Vergnügen gelegen seyn kann. Ich meine nicht damit der Natur Nothdurft; denn es wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann, die Mäßigkeit wird doch nur in überflüssigen Dingen geübt. Auch in die zürnende Kraft breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmuth; denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders gleich dem, der dieß Wort lehrt und spricht. Wie diese Lehre nun in dir empfangen sey, das nimm eben wahr [und forsche nach], ob du auch Gottes Wort also gehört hast, erst das inwendige heimliche Wort in dem Grunde, und darnach auch in den Kräften. Hierin magst du klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht; denn die Wahrheit spricht: Die von Gott sind, die hören Gottes Wort, und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich aber zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde? Das soll auch in zweyerley Weise geschehen. Nun merket: dem innerlichen Wort, das von innen in dem Grunde gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist, dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen. Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohl geübt hat, obwohl er sich, so lange Leib und Seele bey einander sind, doch nimmer achten soll, genug geübt zu seyn: — zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll, da müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben, und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen über Zeit und Stätte [Raum], und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben, wie St. Augustinus spricht: Wenn der Mensch sich kehrt in sein Gemüth in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu thun. Der Menschen nun, die hier oftmals innen sind, Werke und Sinne werden beynahe unzeitlich oder ohne Zeit, und das sind edle Menschen. Wenn dieß Wort spricht, so hört noch versteht das Niemand, denn allein wer hiezu kommt, und es also empfängt in dem Grunde. Dem äußern Wort, was in die Kräfte gesprochen

wird, sollen die Kräfte dienen in leidenlicher Weise, in einer Unterwerfung unter die Urtheile und Verhängnisse Gottes. Du darfst dich aber nicht mit schweren Bürden über deine Kräfte unbescheiden [in unverständiger Weise] beladen; neige dich nur schlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es sey mit oder ohne Mittel; die empfange und leide dich darin, und nimm alle Dinge [als] von seiner Hand. Er soll dich wohl [hiezu geneigt] finden; trage es ihm auch wieder auf; entwinde dich nicht seiner Verhängnisse, und trage es ihm alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf. Unser lieblicher Bischof ist nicht ohne Blut eingegangen, sondern sein eigenes Blut hat er für uns vergossen und ausgegossen, und auch wir sollen unser Blut für ihn ausgießen in viererley Weise.

Die erste Ausgießung soll in dem Geiste und im Fleische geschehen, in Weise der wahren Pönitenz. Wenn der Mensch sich Gott entzogen hat mit unordentlicher Lust der Sinne und Creaturen in zeitlichen Dingen, dann muß er sich wieder davon kehren, und sein Vergnügen von den Dingen wenden, die er mit Lust besessen hat und sich wieder zu Gott kehren, und das ist das Wesen der Pönitenz: eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr. Da geschieht wohl eine Ausgießung des Blutes, und ist dieselbe um so viel bitterer und schwerer, je größer die Lust der Creaturen war, in der sich der Mensch Gott entzog, und [ebenso,] je größer die Abkehr war, desto schwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geiste durch den männlichen Widerstand und das Streiten wider die Sünden. Wenn bey denen, die der wesentlichen Pönitenz recht nachgehen, der Leichnam stark und schön ist, so verzehret er sein Blut in dem Dienste Gottes, daß er bleich, krank und ungestaltet wird.

Die andere Ausgießung geschieht in den Sinnen, die auswendig sind, daß diese gezähmet werden und ihren Lüsten sterben und sich zwingen und in den Geist kehren, es sey im Sehen oder Hören und in allen sinnlichen Vergnügungen und lustlichen Dingen. Auch gibt es eine Ausgießung, die gar bitter ist, da nämlich Gottes Freunde in mancher wunderlichen Weise jetzo verfolgt und durchwundet werden von denen, die Gott nicht meinen; dieser Ausgießung muß man wohl säuberlich, so es geschehen mag, entweichen. Es kommen aber da große, heilige und starke, kühne, vernünftige Geister, in ihrer vernünftigen Behendigkeit und fragen: ob man Leiden fliehen soll? Sie fliehen aber dieselbigen niemals, denn sie wissen nicht, was sie fliehen sollen, sie haben ja nichts, denn eingetragene Bilde. Aber die rechten Gottes-Freunde wissen wohl, was sie fliehen sollen und wie lange. So oft meine Gegenwart meinen Nebenmenschen mehr verwundet, als sie ihn heilet, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen. Davon haben wir ein wahres Vorbild an unserm lieben Herrn, wie man ja heute und viel in dieser Woche gelesen hat, daß er die Juden floh und sich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung ist zumal groß. Die Freunde Gottes müssen nämlich sehen und leiden, daß ihrem geliebten Gott, dessen Ehre sie mehr lieb haben und meinen, denn ihr eignes Wesen und Leben, von seinen Creaturen, die er so schwer und theuer erkauft hat, so große Unehre erboten wird von aller Welt, geistlich und weltlich, Pfaffen und Laien, indem selten Jemand Gott lauter meinet. Dieß Schwert schneidet darum zu beyden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch ihre Seele, wegen dem tödtlichen Schaden, von dem sie erkennen, daß ihre Nebenmenschen, die sie wie sich selbst lieb haben, sich ihnen selbst anthun, und dessen so klein achten. Lasse dich tausendmal taufen und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, so lange du thun willst, was nicht recht ist. Es ist ein gräulicher Jammer, daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und zerbrochen sind, und ist nur gut, daß diese Freunde Gottes nicht [alle zumal] Beichtiger sind, damit sie nicht den Jammer hören müssen; denn ihr Herz würde zerspalten.

Die vierte Vergießung des Blutes ist sehr lieblich. Da wird dem edlen, lauteren Geiste im Innern vorgehalten das lautere, liebliche Gut, was Gott ist, und was ihn sich selbst und allen Creaturen entziebt; da wird ihm vorgehalten, daß das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und sehen mag, und er sieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts ist gegen Den, der gegenwärtig ist, und zu loben und lieb zu haben wäre. Ach, wenn der Geist dann Gottes überwesentliche Großheit erkennt, desto mehr entsinket er seiner selbst und aller Creaturen Kleinheit, und da kann er in sich selbst nichts zurückhalten: es stürzt der lautere Geist in den lautern Abgrund, der Gott ist, und verliert da gewissermaßen sich selbst, und rastet da in Gott allein; da muß Gott sich selbst lieb haben und loben und genießen in dem edlen Geiste. Da ist eine selige Ausgießung geschehen, wo die Creatur sich gänzlich in ihren Gott stürzt. Daß wir dieses alle erreichen, das helfe uns der liebe Gott. Amen.

38. Auf denselben Sonntag.

Die zweite Predigt.

Von der Kraft des Wortes, von feurigen Begierden und wesentlicher Gelassenheit.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47.*) Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes.

Lieben Kinder, ihr sollt nicht ablassen, das Wort Gottes zu hören und [davon] zu sprechen, weil ihr nicht darnach lebet noch es haltet;

*) Von dieser und der vorhergehenden Predigt hat ed. 1621, also auch die Spenerische die Randglossen nur aus dem Surius übersetzt. 1621 hat die Bemerkung: Tota ex latino versa, bey beyden.

1543. f. 78; 1565. f 63; 1548. p. 109; 1552. p. 175; 1621. p. 306.

denn wenn ihr es lieb habt und begehret, so ist es sicher euer, und ihr sollt dessen in Gott ewiglich genießen, wie ihr es besessen habt. Man findet Leute: wenn sie von hohen Dingen hören, die sie nicht verstehen, und dabey sehen, daß sie deren nicht [theilhaftig] sind, so kehren sie sich davon mit einer Versagung, so daß sie es selbst nicht gerne hören, noch von andern gerne haben, daß sie es hören und suchen. Ja, sie hören von hohen Dingen und sprechen: mich dünket dieses nicht; ich thue es besser nicht, oder: es bleibt mir nicht, und: ich bleibe wie ich war, und sie kehren sich und andre Leute davon, recht, als ob es sie nichts angehe, und lassen sich an ihrer Weise wohl genügen, und wissen doch in ihrem Grunde, daß ihre Weise nicht die beste ist. Dieß ist ein öffentliches [offenbares] Zeichen, daß diese Leute zu ihrem Besten nimmer kommen, und daß ihnen das höchste, lautere, abgeschiedene Gut nimmer wird, sie gewinnen denn einen Jammer und Qual [sehnsüchtiges Verlangen] darnach.

Der selige Bernardus sprach: Mensch, begehrest du eines großen heiligen Lebens, und bittest Gott stets darum: sicherlich, bleibst du dabey, so muß es dir werden, wäre es auch nicht eher, denn einen Tag oder eine Stunde vor deinem Tode, und gäbe es dir Gott da nicht, so wirst du es in ihm in der Ewigkeit finden, dessen sey gewiß. Darum verlasse es nicht [gib es nicht auf], ob es dir auch zur Stunde nicht wird, oder ob es dir nicht bleibet, oder du nicht daran denkest. Sollte es darum verloren seyn, das wäre eine harte Sache! Wenn der Mensch das Wort Gottes hört, so gebe er sich recht darein, wie in eine Ewigkeit, daß er es gerne behalten will und darnach leben, und lasse es recht tief in sein Gemüth fallen, in eine Ewigkeit. Ob es denn darnach kommt, daß er nimmer daran denke: — die Liebe und Begehrung, die in seinem Gemüthe war, darin er es empfing, soll ewig vor Gott blühen, und er soll es da ewiglich in ihm gebrauchen [genießen].

Was wir thun können, ist alles ein kleines Ding, wir können aber große Dinge wollen und begehren. Also wenn der Mensch nicht groß seyn kann, so kann er doch wohl groß seyn von Wollen, und was er von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, Meinung und Begehrung seyn will, das i s t er ohne allen Zweifel. Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren; das wächst und gehet auf in einen Abgrund, in Gott. Nicht, daß man denken solle, daß man so oder so will seyn, wie diese Heiligen oder die Engel; denn es soll viel mehr seyn, als man bedenken oder ergründen kann, also daß man sich Gott übergebe und allzumal lasse, und allein Gottes sey. Kann man Gott nicht so viel seyn, als man gerne wollte, so sey man Gottes, so viel als man vermag. W a s man ist, das sey man i h m gänzlich und allein, und was man ihm nicht werden kann, das

soll man in rechter Gelassenheit durch ihn und in ihm entbehren; so hat man Gott vielleicht mehr im Darben, denn im Haben. Darum sey Gottes, leide Gott, gestatte Gott an dir und in dir und mit dir, so kann dich nun und nimmer nichts irren. Meine nicht, daß Gott der Herr mit den Seinen alleweg spielen [sie vergnügen] oder auch leuchten [ihnen besondere Erleuchtung schenken] oder [die Flammen seiner Liebe in ihnen] brennen lassen will, wie er hier im Anfang thut. Das ist nichts, denn ein lockerer Zaum, wie der Falkenier thut, wenn er den Falken locken will. Unser Herr wirket mit den Seinen, daß er sie lehre, hernach selber wirken. Wie er Moses die steinernen Tafeln machen ließ, nach den ersten, die er selber gemacht hatte: also läßt nun Gott den Menschen auf sich selber stehen, und leuchtet, reizet und erwecket ihn nicht mehr; wir müssen uns selbst reizen und erwecken und unsers Wissens, Empfindens und Feuers getrosten [verzichten], und müssen nun dem Herrn recht mit unserm Fleiß und auf unsere Kosten dienen. Unser Herr thut recht wie ein ehrsamer Vater, der seinen Kindern, dieweil sie in seiner Kost jung sind, in allen Dingen vorsteht. Was ihnen von Noth ist, besorget er und läßt sie spielen gehen; da sind sie frey, köstlich, froh und milde auf des Vaters Kosten. Darnach gibt er ihnen einen Theil von seinem Gut in ihre Hand und will, daß sie [nun] selbst sorgen und gewinnen sollen, sich des Spielengehens begeben und also lernen reich werden.

Also geschieht auch uns. Im Anfange eines guten Lebens ist lauter Liebhaben und Empfinden, und Gott zieht da mit seinen Gaben unsern Willen, so daß wir seinen Willen in unserm Willen gewahr werden, und man erkennt und weiß da Gottes Willen. Aber nun ist es anders: nun will Gott, daß wir uns und unsern Willen lassen müssen, wider unsern Willen, und sollen ihn nun nehmen [finden] in seiner harten [uns schmerzhaften] That und in allem Leiden und in Unbekenntniß [Mangel der Erkenntniß], ganz willig, wie es auch sey, wider allen unsern natürlichen Willen. Wie der Herr zu Petro sprach: da du jung warest, da gürtetest du dich und gingest, wohin du wolltest; aber wenn du alt bist, soll dich ein Anderer gürten und leiten, wohin du nicht willst: also hat der Herr uns erst mit uns [in Uebereinstimmung mit unserm eigenen Willen] durch seine Wohlthaten gezogen und da gingen wir, wohin wir wollten, denn unser Wille war süße gegürtet mit göttlicher Lustbarkeit; nun aber muß es viel anders seyn; jetzt soll ein Anderer uns gürten und führen, wohin wir nicht wollen. Der Herr will uns nun ziehen und heimlich zu sich führen, wider allen unsern natürlichen Willen, so lange, bis er den natürlichen Willen entkleidet, verzehret und dem göttlichen Willen unterthänig macht. Nunmehr will er, daß der Wille und Unwille in uns nicht mehr geachtet

werde, daß wir geben und nehmen, haben und darben, vergessen und alle Dinge fahren lassen, und kommen und nehmen [dafür] Gott selbst blößlich, allein, in Gefallen und Nichtgefallen, daß wir alle Dinge gehen und stehen lassen und ihm anhängen. Dann erst sind wir die liebsten Kinder Gottes, wenn uns weder Glück, noch Unglück, weder Liebe, noch Leid ziehet noch zurückhält. Was man hier findet, kann man nicht aussprechen; es ist ungleich besser, denn da man sehr brannte und viele Empfindung hatte und minder wesentliche Gelassenheit; hier hat man minder Weise und Empfinden, aber mehr wahre Treue zu Gott. Daß wir also werden, deß helfe uns Gott. Amen.

39. Auf den Palmsonntag.

Von wahrer Buße und Sterben eigenen Willens, und woran wir erkennen sollen, daß der Mensch selbst in der Wahrheit in ihm sterbe. Wie sorglich es sey, in eigenem Wohlgefallen zu stehen und auf den Gaben Gottes mit Lust zu bleiben; auch wie sich die rechten gelassenen Menschen in ihrem Dank halten.

Expedit vobis, ut unus homo moriatur pro populo. Joh. I. v. 7.*) Es ist euch nütze, daß ein Mensch für das Volk sterbe.

Sanct Johannes schreibet uns in dem heutigen Evangelio, und spricht, daß Caiphas zu den Fürsten der Juden sprach: Es füget sich und ist viel besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, denn daß alles Volk verderbe. Dieß sprach er nicht von sich selbst, sondern der heilige Geist sprach es durch ihn; und wisset, Kinder, daß es die letzte Prophezeihung war vor unseres Herrn Tod. Er sprach: Fürwahr, dieser Mensch thut große Zeichen; lassen wir ihn also leben, so kommen die Römer, und nehmen uns unsere Stadt und schlagen uns unser Volk zu Tode.

Kinder, nun sollen wir merken die unbegreifliche tiefe Liebe, die uns Jesus Christus in dem unbegreiflichen Werk der Liebe bewiesen hat, in dem er so unbegreiflich gelitten hat in allen seinen obersten Kräften und in allen seinen Sinnen, auswendig und inwendig.

Es sind aber viele Menschen, die gern wissen wollten den nächsten Weg zu der höchsten Wahrheit. Nun prüfet, Kinder, mit Fleiß und mit Ernst: Unser lieber Herr berufet dreyerley Menschen. Den einen mit offenbaren Schanden [öffentlicher Erniedrigung], auf daß sich der Mensch kehre zu Gott und seinen Grund lauter behalte. Die mit Demuth darauf sehen wollen, die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes in seinen Gnaden gewahr; die aber mit den äußern Sinnen, mit Urtheil [richtend] auf diese Menschen fallen wollen, die thun sich [selbst] merklichen Schaden. Die andern Menschen zieht Gott durch Pönitenz, das ist Buße. Was ist nun wahre Pönitenz? Es ist: wenn der Mensch am allerliebsten redete, daß er dann um Gottes

*) Serm. XVIII. 1498. f. 53; 1508. f. 43; 1521. f. 33; 1523. f. 30; 1543. f. 79; 1565. f. 62; 1548. p. 110; 1552. p. 178; 1621. p 319; Arndt p. 77.

willen schweige, und wenn die Augen am liebsten mit Lust sähen, daß er sie dann durch Gott zuthue und durch Gott [davon ab=] lasse; und wozu deine Sinne am allermeisten mit Lust geneigt sind, daß du dir dann dieses abbrechest und dich davon kehrest und abschließest, um Gott [=es willen]. Die dritten Menschen zieht unser lieber Herr mit sich selbst.

Nun merket, Kinder: es muß ein jeglicher Mensch sterben, soll ihm anders recht geschehen. Wie wollen wir nun aber hier diesen Menschen [der da sterben muß] nennen? Es ist und heißt das eigener Wille oder Eigenschaft. Und was ist es nun, dessen dieser Mensch wahrlich sterben soll? Wisset, Kinder, hätte ein Mensch alle die Marter gelitten, die alle Heiligen gelitten haben, und alles das Gute gethan, das alle Christenheit je gethan oder je noch thun mag bis an das Ende der Welt, daß das doch nicht in dir sey und wirke in dir nicht mehr, ja daß alles das, wo du ein Anhaften hast und ein Vergnügen darin findest, nicht in dir sey, daß in dir nur ein Absterben in Thun und Lassen sey.

Woran sollen wir nun erkennen, daß dieser Mensch in sich selbst in der Wahrheit sterbe? Hier wisse, wenn du dich alle Tage zu tausendmal erstechen ließest und wiederum lebendig würdest, und dich alle Tage um ein Rad flechten ließest und Steine und Dörner äßest, hiemit könntest du das doch nicht überkommen; sondern senke dich in die tiefe, grundlose Barmherzigkeit Gottes mit einem demüthigen, gelassenen Willen unter Gott und alle Creatur: dann wisse, daß dir es Christus allein geben muß, von großer Milde und freyer Güte, Liebe und Barmherzigkeit.

Hier leuchtet das Wort, das Christus sprach: So ihr alles thut, das ihr vermöget, sollet ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten. Geschieht es aber nicht, daß dieser Mensch also in seinem eignen Wohlgefallen stirbt, so kommen die Römer und besetzen seine Stätte. Kinder, was bedeutet Rom anders, denn das Höchste von dieser Welt? Also ist die inwendige [geistliche] Hoffart die höchste unter allen Untugenden, die da die Stätte besitzet, welche allein der ewige Gott mit seinen Gnaden sollte besitzen; zudem schlägt sie das Volk todt, das sind die obersten Kräfte und auch die niedersten, das Hausgesinde der Seele. Kinder, sehet euch vor, es ist viel wunderliches Gesinde auf diesem Erdreich, das mit großem Wissen und mit großem Schein diesem edlen, lauteren Weg entgehet; und so lange diese eigne Weise und dieser eigne Wille in uns bleibt und darin wahrlich nicht erstirbt, so ersprosset [windet] er sich durch alle Kräfte des inwendigen und des auswendigen Menschen, bis er alles verdirbt, darein Christus pflanzen sollte. Wie viele Menschen, die in ihrem geistlichen Leben so groß erschienen sind und mit denen Gott so große Dinge angefangen hat, verderben darin, daß sie der Wahrheit nicht lauter wahrgenommen, sondern sich selbst besessen haben, inwendig und auswendig, in Geist und

in Natur. Dessen nehmen wir zu einem Exempel Salomon, mit dem Gott sprach, und Samson, dem von dem Engel Gottes Verkündigung geschah, wie die so schwer in den Zorn Gottes und in sein Urtheil gefallen sind; denn sie sind nicht gestorben, dem sie wahrlich im Geist und in Natur, im Thun und in Lassen sterben sollten. Sie blieben auf den Gaben mit Lust ihrer selbst, und besaßen sie mit Eigenschaft ihrer selbst in lustlicher Weise, und waren darin Gott undankbar seiner Gnaden. Nun wie sind sie in das Urtheil Gottes zuletzt gefallen? Also, daß die heilige Kirche von ihnen zweifelt, ob sie behalten sind oder nicht; was wir zumal Gottes Güte überlassen.

Kinder, nun kommen diese hochreichen, vernünftigen Menschen, die in ihrer eignen natürlichen Vernunft aufgewachsen sind und die wollen über alle Dinge gekommen seyn. Nein, Kinder, dieß ist falsch, und daran sollet ihr euch nicht kehren; denn alles, was die arme Natur gibt, nimmt sie wieder, und alles was Christus gibt, nimmt er auch wieder. Nun halten diese großen, vernünftigen Menschen oft den Anstoß des Leidens viel eigentlicher [muthiger aus], denn die geistlichen gelassenen Menschen. Zu denen sprechen sie, in gottförmiger Weise, mit klugen Worten: Unser Herr gesegne uns, was für ein ungelassener Mensch bist du! Also sagen sie zu den edlen gelassenen Menschen, die doch gelassen sind in ihrem Grunde, in Geist und in Natur, in Thun und in Lassen, inwendig und auswendig. Wisset, daß Gott diesen Druck verhänget über die rechten, wahren, inwendigen Menschen, daß sie aber hiebey haben ein fröhliches Gemüth gegen Gott und gegen alle Creaturen, böse und gute. Die Creaturen können ihnen ja weder geben noch nehmen, denn was sie allezeit begehren und in Liebe und in Leid, in Wohl und in Wehe gegenwärtig haben. Es begehren diese Menschen nichts anderes, denn des liebsten Willens Gottes in Zeit und in Ewigkeit, in ihnen selbst und in allen Creaturen. Kinder, verwirret euch nicht mit den besessenen [von sich selbst erfüllten], vernünftigen Menschen. Das hat Christus uns wohl gelehrt, so er spricht: Was mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, das wird ausgereutet und ausgeworfen. Also geschieht auch diesen Menschen, die sich darin nicht ernstlich bessern wollen; aber, Kinder, die guten Menschen werden eine Lehre bey unserm Herrn nehmen. Da seine edle Natur über dem großen Leiden verzagte, da schwitzte er vor Angst und vor Noth Blut, bis daß er sich williglich in den Tod gab um unsertwillen; also soll ein jeglicher Mensch allezeit unserm Herrn nachfolgen mit einem emsigen Sterben in Geist und in Natur, in Thun und in Lassen. Kinder, lernet euch auch also leiden [ergeben] und leget euch unter Gott und alle Creatur, und leidet einen jeglichen Tod in Geist und in Natur, denn dem folget nach das ewige Leben. Das verleihe uns Gott. Amen.

40. Am Palmsonntag.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch in allen seinen Werken Gott allein ansehen und lauterlich, ohne alles Eigene, meinen soll, und dieselbigen Werke frey ledig wirken, allein Gott zu Ehren, und des Seinen gar nicht suchen, noch keines Lohns begehren noch hoffen. Womit er solche Werke wirke, ohne alle Eigenschaft und Bekanntheit mit Zeit oder Zahl, vor oder nach, und ohne Weise. Wie das göttliche Wort sich selber spricht und offenbaret in der Seele, alles in hohem Sinne und subtil.

Intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes. Matth. XXI. v. 10—17.*)

Wir lesen im heiligen Evangelio, daß unser Herr in den Tempel ging und hinauswarf, die darin kauften und verkauften, und zu denen sprach, die Tauben feil hatten: Thut dieß hinweg. Er meinte nichts anders, als daß er den Tempel wollte ledig haben, recht als ob er spräche: Ich habe Recht zu diesem Tempel, und will allein darin seyn und allein darin Herrschaft haben.

Wer ist nun dieser Tempel, da Gott Herrschaft gewaltiglich inne haben will nach seinem Willen? Das ist des Menschen Seele, die er so recht gleich nach [in wahrer Aehnlichkeit mit] sich selber gebildet und geschaffen hat; wie wir lesen, daß Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und Gleichniß. Und dieß hat er auch gethan, und also gleich hat er des Menschen Seele nach sich selber gemacht, daß ihm im Himmel und auf Erden nichts so gleich ist, als des Menschen Seele allein. Darum will Gott diesen Tempel ledig haben, daß nichts mehr darin sey, als er allein, und darum gefällt ihm dieser Tempel so recht wohl, weil er ihm so recht gleich ist, und er gefällt sich also wohl in diesem Tempel, wenn er allein darin ist.

Wer waren aber die Leute, die da kauften und verkauften, und wer sind sie noch? Merket wohl: ich will nun von den guten Leuten allein sprechen, die also kauften und verkauften, und die der Herr also hinausschlug und austrieb, und will dießmal von groben Sündern schweigen, die wissentlich in Todsünden sind. Das thut er noch allen denen, die da in diesem Tempel kaufen und verkaufen; deren will er keinen darin lassen. Sehet, lieben Kinder, dieß sind alles Kaufleute, die sich vor groben Sünden hüten und gerne gute Leute wären und Gott zu Ehren ihre Werke thun, als Fasten, Wachen, Beten und was dessen ist, allerhand gute Werke. Das thun sie doch darum, daß ihnen unser Herr etwas dafür gebe oder thue, was ihnen lieb seyn möchte, und suchen sich selbst in allen Dingen. Dieß sind alles Kaufleute, wie wohl jedermann verstehen kann; denn sie wollen das eine um das andere geben, und wollen also mit unserm Herrn handeln, betrügen

*) 1521. f. 186; 1523 f. 161; 1543. f. 80; 1565. f. 64; 1548. p. 112; 1552. p. 178; 1621, p. 311; Arndt p. 426.

sich aber selbst in diesem Handel; denn alles, was sie haben und zu wirken vermögen, das haben sie alles durch Gott, und darum ist ihnen Gott nichts zu geben schuldig noch zu thun, er wollte es denn gerne vergebens [umsonst] thun. Was sie sind, das sind sie von Gott, und was sie haben, das haben sie von Gott, und nicht von sich selber; darum ist ihnen Gott um ihre Werke und um ihr Geben nichts schuldig, er wolle es denn gerne thun von seinen Gnaden, aber nicht um ihre Werke noch um ihre Gaben. Sie geben nichts von dem Ihren, sie wirken auch aus sich selbst nicht, wie Christus sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun! Dieß sind harte, thörichte Menschen, die also mit unserm Herrn handeln wollen; sie erkennen die Wahrheit gar wenig oder nicht, darum schlug sie Gott aus dem Tempel und trieb sie heraus. Das Licht und die Finsterniß kann nicht bey einander stehen. Gott ist die Wahrheit und das Licht in sich selber; wenn denn Gott in diesen Tempel kommt, so treibt er heraus Unbekenntniß [Unwissenheit] und Finsterniß, und offenbaret sich selber mit Licht und mit Wahrheit. Die Kaufleute sind hinweg, wenn die Wahrheit erkannt wird, und die Wahrheit begehrt keine Kaufmannschaft. Gott sucht des Seinen nicht, in allen seinen Werken ist er ledig und frey, und wirket sie aus rechter Liebe. Also thut auch der Mensch, der mit Gott vereinigt ist; der stehet auch in allen seinen Werken ledig und frey und wirket sie aus Liebe, ohne Warum, das ist, ohne eigenes Ansehen, allein Gott zu Ehren, und sucht des Seinen nicht darin, und [auch] das wirket Gott in ihm.

Ich spreche weiter: so lange immer der Mensch in allen seinen Werken etwas suchet oder in alle dem etwas begehret, was Gott geben mag oder noch geben will, so ist er [noch] diesen Kaufleuten gleich. Willst du solcher Kaufmannschaft ganz ledig seyn, so sollst du thun alles, was du vermagst, mit guten Werken, lauterlich Gott zu Lobe, und sollst dessen alles ledig stehen, als wenn du es nicht wärest; du sollst nichts darum begehren. Wenn du so wirkest, so sind deine Werke geistlich und göttlich; und es sind die Kaufleute aus dem Tempel getrieben allzumal, und Gott ist allein darinnen, so der Mensch nichts anderes denn Gott meinet. Sehet, also ist dieser Tempel von allen Kaufleuten frey, und der Mensch, der sich nicht meinet, sondern allein Gott und seine Ehre, der ist wahrlich aller Kaufmannschaft frey und ledig in allen seinen Werken, und suchet des Seinen nicht.

Nun merket noch einen höhern Grad, den uns dieses Evangelium ebenfalls anzeigt, von den Menschen [nämlich], die ihre Werke in solcher lauteren Meinung thun, und doch zu dem Nächsten und Besten zu kommen verhindert werden, weil sie noch etwas Gewerbes und Wechsels mit den Creaturen treiben, und gleich sind den Wechslern und denen,

die Tauben feil hatten, deren Bänke und Stühle der Herr umkehrte. Wiewohl solches Gewerbe von etlichen zuerst in guter Meinung angesehen war, so war es doch unziemlich und zu großem Mißbrauch des Geizes gezogen worden, mehr denn zu Gottesdienst. Also geschiehet auch diesen Leuten, denn wiewohl sie eine gute Meinung haben und ihre Werke lauterlich durch Gott thun und das Ihre nicht daran suchen, nichts desto minder thun sie ihre Werke mit Eigenschaft, mit Zeit und mit Zahl, mit Bildung und [Anhaften an] Vor und Nach. In diesen Dingen sind sie an der allerbesten und nächsten Wahrheit gehindert; denn sie sollten sich frey und ledig halten von allen Zufällen, von Lieb und Leid, wie unser Herr Jesus Christus frey und ledig ist, und allezeit neu empfing ohne Unterlaß und ohne Zeit den Einfluß von seinem himmlischen Vater, und ergibt sich in demselben Nu [Augenblick] ohne Unterlaß wieder vollkommen mit dankbarem Lob in die väterliche Hoheit. Also soll der Mensch, der die allerhöchste Wahrheit empfinden und darin leben will, ohne Vor und Nach und ohne Hinderniß aller der Werke und aller der Bilde, so er je verstand, in diesem Nu ledig und frey stehen und allein die göttliche Gabe empfangen und diese wieder eingebären und auftragen in Gott ohne Hinderniß in demselben Lichte, mit dankbarem Lob in unserm Herrn Jesu Christo. Dann wären die Tauben und das Wechseln, das ist, Hinderniß und Eigenschaft aller der Werke hinweg, die wohl gut sind, darin aber der Mensch des Seinen noch etwas sucht. Darum wollte auch der Herr nicht zulassen, daß Jemand einiges Geschirr hin und her im Tempel umtrüge, wie St. Matthäus schreibt, welches alles auf diesen Sinn sich bezieht, daß sich der geistliche Mensch gar ledig und frey unbekümmert halten müsse aller Hindernisse, die ihn an seinem nächsten Fortgehen irren.

So nun dieser Tempel also ledig wird von allen Hindernissen, das ist von Eigenschaft und Unbekanntheit [Unwissenheit], glänzet er also schön und leuchtet also lauter und klar über alles, was Gott geschaffen hat, daß ihm Niemand widerscheinen [entgegenleuchten] mag, als nur allein der ungeschaffene Gott. In der Wahrheit, diesem Tempel ist Niemand gleich, denn der ungeschaffene Gott allein. Alles, was unter den Engeln ist, vergleichet sich diesem Tempel nicht. Ja, die höchsten Engel selbst gleichen dem Tempel der edlen Seele zwar viel, aber doch nicht gänzlich; denn ihrer Gleichheit ist in Erkenntniß und Liebe etlichermaßen ein Ziel gesetzt, darüber sie nicht kommen können, die Seele aber kann wohl fürbaß gehen, so lange sie in der Zeit ist. Stünde die Seele eines Menschen, der noch in der Zeit lebt, dem obersten Engel gleich, der Mensch könnte dennoch in seinem freyen Vermögen über den Engel in einem jeglichen Nu weiter kommen, ohne

Zahl, das ist, ohne Weise, also über die Weise der Engel und aller geschaffenen Vernunft.*) Gott ist allein frey und ungeschaffen; darum ist er allein [der Seele] gleich, nach [in Ansehung] der Freyheit, doch nicht nach der Ungeschaffenheit, denn die Seele ist geschaffen. Kommt sie aber in das ungemischte Licht, so sinkt sie in ihr Nichts so sehr mit dem geschaffenen Icht [Etwas], daß sie nicht in ihre Kraft, in ihr geschaffenes Etwas zurückkommen kann, Gott aber stehet darunter [erhält sie] mit seiner Ungeschaffenheit, und hält die Seele in ihrer Ichtigkeit.**) Die Seele hat gewagt zunichte zu werden, kann es aber doch durch sich selbst nicht erlangen; sie ist nicht vergangen [zu nichte geworden], ehe sie Gott verstanden [erkannt] hat.***) Das muß von Noth seyn, denn wie ich vorhin sprach: Jesus war in den Tempel Gottes eingegangen und warf hinaus, die da kauften und verkauften, und fing im Tempel an zu reden.

Lieben Kinder, nun wisset fürwahr, will Jemand anders in dem Tempel reden (das ist in der Seele), als Jesus allein, so schweiget Jesus, als ob er nicht daheim sey, und er ist auch wahrlich nicht in der Seele daheim, denn sie hat fremde Gäste, mit denen sie reden will. Soll aber Jesus in der Seele reden, so muß sie allein seyn; sie selbst muß schweigen, soll sie Jesum hören: dann gehet er ein und fängt an zu sprechen. Was spricht er? Er spricht, daß er ist. Und was ist er denn? Er ist ein Wort des Vaters und in demselben Wort spricht der Vater sich selber und alle göttliche Natur und alles, was Gott ist, also, daß er, indem er es erkennet, es auch ist, und er ist vollkommen in seiner Erkenntniß und in seinem Vermögen. Er ist in seinem Sprechen vollkommen, denn wenn er dieses Wort spricht, so spricht er sich und alle Dinge in einer andern Person,†) und gibt ihr dieselbe Natur, die er selber hat; auch spricht er alle vernünftigen Geister in dem Worte, gleich [ähnlich] demselben Worte, nach dem Bilde, wie es in ihm bleibend ist. Nach ebendiesem Bilde und wie ein jegliches Wort bey ihm selbst ist, leuchten nun die vernünf-

---

*) Jedenfalls ist der sittlichen Freyheit des Menschen ein weiterer Spielraum angewiesen, als jener der Engel. Diese, als lediglich geistige Wesen, konnten sich nur in Stolz und Hoffart gegen Gott versündigen, und so kann ihnen denn auch nur die Tugend der Demuth zukommen. Der Mensch aber, da er zugleich leiblichen Wesens ist, kann nicht minder der Macht der sinnlichen Begierde anheimfallen; so sollte er denn auch in deren Bewältigung seine Liebe zu Gott und seine Ergebung an Gott bethätigen.

**) Offenbar ist hier nicht von einer Vernichtung der Seele die Rede. Nur in dem Sinn soll sie in das Nichts einsinken, daß sie ihrem in Gott liegenden Urbilde durchaus gleichförmig wird und also von diesem gar nicht unterschieden werden kann, in eins mit ihm gleichsam zusammenfällt. Immerdar aber liegt der Seele dieses ihr göttliches Urbild und diesem wieder der göttliche Wille zu Grunde; und durch ebendiesen wird ihr das Dasein bewahrt.

***) Eigenwillig und ohne daß sie erst zur wahren Erkenntniß Gottes gelangt ist, vermag die Seele nicht zur Einheit mit ihrem Urbilde zu gelangen. Auf jenem Wege könnte sie nur sich selbst zerrütten, zerstören.

†) S. S. 123, Anm. *)

tigen Geister aus, jedoch nicht gleich, in allen Weisen, demselben Wort, vielmehr ist ihnen nur die Möglichkeit gegeben, aus Gnade dieses Wort zu empfangen, ja auch das Wort, wie es in sich selbst ist. Dieß hat der Vater mit dem Worte alles selber gesprochen, — alles, was in dem Worte ist.*) Hier könnte man fragen: Sintemal der Vater dieses gesprochen hat, was ist denn Jesus sprechend in der Seele? Hier merket, lieben Kinder, was ich von der Weise seines Sprechens gesprochen habe, das ist: daß er sich selber offenbaret und alles das, was der Vater in ihm gesprochen hat, nach der Weise, wie der Geist dessen empfänglich ist.

Zuerst offenbaret er väterliche Herrschaft [die Herrschaft des Vaters] in dem Geiste in einer gleichen, unermeßlichen Gewalt. Wenn der Geist diese Gewalt in dem Sohn empfindet, so wird er in einem jeglichen Vorgang gewaltig, also, daß er gleich und gewaltig in allen Tugenden wird und in aller vollkommenen Lauterkeit, so daß weder Liebe noch Leid noch alles, was Gott in der Zeit geschaffen hat, den Menschen nicht verstören mag: er bleibt gewaltig darinnen stehen, wie mit einer göttlichen Kraft, wogegen alle Dinge klein sind und nichts vermögend.

Zum andernmal offenbaret sich der Herrn mit einer unermeßlichen Weisheit in der Seele, die er selbst ist. In der Weisheit erkennet sich der Vater selber, mit aller seiner väterlichen Herrschaft, und dasselbe Wort, das auch die Weisheit selber ist, und alles, was darin ist, das ist alles dasselbe einige Eine. Wenn diese Weisheit mit der Seele vereint wird, so ist ihr aller Zweifel und Irrung und alle Finsterniß gänzlich abgenommen, und sie ist in lautere Klarheit gesetzt, die Gott selber ist. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir sehen das Licht, das ist: Herr, in deinem Licht wird man das Licht in der Seele erkennen; da wird Gott durch Gott in der Seele erkennet: — also erkennet sie durch diese Weisheit sich selber und alle Dinge, und dieselbe Weisheit erkennet sie auch durch sich selber, und durch sie erkennet sie die väterliche Herrschaft und die wesentliche Stetigkeit nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum dritten offenbaret sich Christus auch mit einer unermeßlichen Liebe, Süßigkeit und Reichheit, aus des heiligen Geistes Kraft ausquellend, überquellend und einfließend mit überfließender, voller Reichheit und Süßigkeit in die empfänglichen Herzen, ja mit dieser Süßigkeit offenbaret und vereiniget er sich [selbst] mit der Seele. Mit dieser Süßigkeit fließet die Seele in sich selbst und über alle Dinge, aus

*) Das Urbild unsers Wesens liegt im Gottmenschen, und wenn wir dieses unser Urbild im Abbilde wirklich erreichen, so gehen wir damit in den Gottmenschen ein; indem wir aber in den Gottmenschen eingehen, so gehen wir damit zugleich in die Gottheit selbst ein, und gewinnen also nun, wie an der Macht des Vaters, so an der Weisheit des Sohnes und an der Liebe des hl. Geistes Antheil. S. Evang. Joh. Cap. 17.

Gnade, mit Gewalt, ohne Mittel, wieder in ihren ersten Anfang und Ursprung. Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen bis in den Tod gehorsam, und ist dann in dem Dienste Gottes in stetem Frieden allezeit. Daß der Herr also auch in uns komme, auswerfend und abthuend alle Hindernisse Leibes und der Seele, daß wir eins werden hier auf Erden und dort in dem Himmelreich, das helfe uns Gott ewiglich. Amen.

41. Auf den heiligen Charfreytag.

Wie wir unserm gekreuzigten Herrn gleich werden und das Kreuz in unser Herz drücken und ihm nachfolgen sollen.
Christo confixus sum cruci. Galat. II. 19—20. *)

Ich bin mit Christo an das Kreuz genagelt, spricht der heilige Apostel Paulus. Das minnigliche Leiden unsers Herrn, das wir nun vor uns haben, soll kein Mensch jemals aus seinem Herzen kommen lassen, sondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken; denn es ist kein sichrerer, leichterer und besserer Weg, von Sünden entledigt zu werden und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen, als diese Uebung. Ja, es ist allein der Weg und kein anderer, zu Gott zu kommen, und dem sind auch alle Heiligen gefolget. Hiervon wäre viel zu sagen und man kann nimmer genug davon sagen; denn es übertrifft aller Engel Verstand, wie Gott aus großer Liebe Mensch geworden ist, und sich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns schnöde Sünder erniedrigt hat. Weil aber unser ewiger Gott und Herr so große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat, sollen denn nicht alle, die seine Freunde gerne wären, billig gerne leiden, was Gott über sie verhängt, es sey verschuldet oder unverschuldet? Traun, sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt, daß sie ihm gleich werden können und ihm auf seinem Wege nachfolgen, den er selbst gegangen ist. Darum ermahnt uns der heilige Apostel Petrus, sagend: Weil Christus in seinem Fleisch gelitten hat, so sollet ihr euch damit waffnen, solches zu bedenken; und auf daß Gedächtniß dessen nimmer aus unserm Herzen kommen sollte, so werden wir [auch] durch unsere getreue Mutter, die heilige Kirche, nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienste, sondern auch mit heiligen Bilden, unserer Krankheit [Schwäche] zur Steuer, ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereizet, Gott zu loben und zu danken für die große wunderbare Liebe, die er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst [im allerhöchsten Maße] erzeiget. Das ist auch die Ursache, daß die heilige Kirche uns der Hei-

*) 1543. f. 81; 1565. f. 66; 1548. p. 114; 1552. p. 181; 1621. p. 325. Die letzte bemerkt: Tota ex latino versa.

ligen Bilde und Gemälde zugelassen hat; wir sollen dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen, daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden und in dem Glauben gestärkt werden, und daß unser vergessenes Gemüth damit zu Gott erweckt werde. Aber über alle Bilde ist uns das Allernützlichste, öfters anzusehen und mit Innigkeit anzuschauen das Bild unsers gekreuzigten Herrn Jesu Christi. Darum sollen wir die acht Lehren in uns ziehen, die der liebliche Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armuth, wobey wir bemerken, daß er ganz nackt am Kreuze hing. So sollen wir auch willig arm seyn lernen um seinetwillen, denn er war so arm um unsertwillen, daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichthümern nicht so viel hatte, daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuze hing. Er sprach: Selig sind die Armen im Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr. Das Himmelreich ist ein so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem es zu Theil wird. Er ist auch darum [noch aus andern Ursachen] selig. Es hat ja mehr als er begehrt, wer willig arm ist; denn was er hat, das genüget ihm, und er ist wohl in Armuth zufrieden, daß ihm nicht dünkt, er sey arm. Während der Geizige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge, so dünket dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe. So heißt er denn selig, weil er hat, was er begehrt; denn er begehrt nichts denn Armuth und Gebrechen [Mangel], und solches um Gottes willen willig zu leiden. Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu seyn gelernt, und haben sich das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt und seine Armuth zu Herzen genommen, die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war. Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann; denn wen man beraubt, der wird unleidsam; eben weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts. Sie sind auch darum selig, weil sie einen Theil der himmlischen Freyheit haben, indem sie mehr haben, als sie begehren und in ihrer Armuth zufrieden sind. Darum sollen sie hiernach [dereinst] das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die andere Lehre ist vollkommene Liebe. Die merke daran, daß er zwischen zwey Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre Schuld tragen wollte. Wie könnte er uns vollkommnere und größere Liebe bewiesen haben, denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen und an allen seinen Gliedern sonderlich gemartert werden wollte? Hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre [schon] ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiemit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit [Dienstleistungen]

lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren: da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merket, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unsern Sünden erzürnt hatten: da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Die merket daran, daß er seinen Feind, der bey ihm um seiner Missethat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte,*) als er Gnade von ihm begehrte, zu Hand [sofort] empfing [wohl aufnahm], und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern er gab ihm sich selbst zu beschauen, sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, daß, als unser Herr am Kreuz starb, da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlösete Alle, die seines Vaters Willen gethan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn**) und sahe Gott in seiner Gottheit, und das war sein Paradies; denn wer Gottes Glorie sieht, das ist das Paradies. Dieses war ein Zeichen seiner überfließenden Barmherzigkeit, die er seinen Feinden so groß bewiesen, und dabey mögen wir bemerken, daß er seinen Freunden [noch] viel größere Barmherzigkeit geben will. Hier sollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweisen nicht allein unsern Freunden, sondern auch den Feinden.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, ist vollkommener, andächtiger Gehorsam. Der hat ihn an das Kreuz genagelt, und den hat er insonderheit bewiesen, da seine Seele sich von seinem Leichnam schied, mit geneigtem Haupt. Hier bemerken wir zwey Dinge: Andacht und Gehorsam. Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams, und daß er sein Haupt neigte, war

*) Ohne Zweifel hat hier Tauler Matth. 27, 44 im Auge.
**) Surius: in die Hölle, wo das Schauen des Antlitzes Jesu sein Paradies genannt wird.

ein Zeichen großer Andacht, welche in seinem reinen Herzen war; denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! als ob er spräche: Vater, ich bin dir gehorsam gewesen, bis in den Tod, und habe allen deinen Willen vollbracht, nun empfange meinen Geist! Consummatum est, es ist vollbracht! Da neigte er sein heiliges Haupt, und gab seinen Geist auf. Hier sollen wir lernen, daß wir nicht allein gehorsam, sondern auch mit Gehorsam andächtig seyn sollen, wie unser Herr. Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, sollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen, daß man dabey merken mag, wie wir mit sanftem Herzen andächtig gehorsam seyen, denn Andacht macht allezeit ein sanftes Gemüth. Nun merket, wie die Andacht gegen Gott seyn soll. Du sollst gedenken, um wessen willen du dich begeben hast, deinen Leib, dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorsam, um der Liebe nämlich Gottes willen; und was man dich dann heißt, dabey sollst du denken: Mein Herr, Vater und Erlöser, dieß thue ich gerne dir zu Liebe, empfange nun meinen Willen und Gehorsam zu einem Opfer deines Lobes! Du sollst auch deinen Gehorsam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod, wie St. Paulus spricht: daß Christus für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist. An diesen Gehorsam sollen wir oft denken und damit gestärkt werden; denn wer nicht am Ende in dem heiligen Gehorsam gefunden wird, wird an dem Gehorsam Christi keinen Theil haben.

Die fünfte Lehre ist eine Lehre der Ehrerbietung und Freundschaft. Hier merket: da seine liebe Mutter bey ihm unter dem Kreuz stand, da wollte er sie in seinem großen Leiden nicht ungetröstet lassen. In welch großer Noth und Bitterkeit er hing, so vergaß er ihrer doch nicht. Nicht viel konnte er mit ihr sprechen, so groß war seine Pein und Marter; darum gab er ihr mit kurzen Worten die Mannigfaltigkeit seiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verstehen, die er zu ihr hatte. Er sprach ihr gütlich zu, wie er am besten konnte; denn seine leibliche Kraft war ihm sehr entgangen, und er nahete seinem Tod und sprach: Weib, siehe dein Kind! In allen seinen Leiden vergaß er ihrer nicht. Er empfahl sie seinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er spräche: Sieh, liebe Mutter, wie es um dein einig Kind steht! Ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchschneidet mit großem Wehe, daß du mich, dein einiges Kind, vor deinen Augen so jämmerlich hangen siehst, mit Blut beronnen. Hier werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, nicht allein die leiblichen, sondern auch unsere geistlichen Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, um Gott und in Gott, wie Gott der Herr geboten hat, so es uns soll wohl gehen.

Die sechste Lehre ist vollkommene Geduld. Hier merket, daß

er an das Kreuz genagelt war [sich daran hatte annageln lassen], recht als ob er spräche: Thut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden. Wiewohl er in seinem ganzen Leben nichts gethan, womit er den Tod verdient hätte, doch war er so geduldig, daß er nie bittere Gedanken hatte, noch ein böses Wort sprach; denn in seiner großen Pein sprach er: Vater, verzeihe ihnen, die mir diese große Marter anthun, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hier sollen wir lernen, gerne unschuldig leiden, Unrecht ertragen und daran gedenken, wie geduldig sich der Herr an das Kreuz nageln ließ, und sollen uns befleißigen, schuldig und unschuldig zu leiden und uns allem zu unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die siebente Lehre ist eine feste Stetigkeit. Hier merket, daß er durch seine heiligen Füße genagelt war, recht als ob er spräche: Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam, und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe. Hiemit lehrt er uns stets zu verharren in einem guten Leben, das Kreuz der Pönitenz stets zu tragen bis an das Ende, an das Kreuz eines geistlichen sterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu seyn, niemals etwas anders zu denken, als unserm gekreuzigten Herrn nachzufolgen, alle unsere Gebrechen und Lüste mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod. Werden wir also an dem Kreuz gefunden, so will unser Herr alle unsere Sünden vergeben, die wir je gethan. Hätte ein Mensch tausend Jahre heilig gelebt, und kehrte sich eine Stunde davon ab, und stürbe darin, so hülfe es ihn nichts, er muß verloren werden. Darum ist uns noth, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt seyen und bleiben; denn wie wir zuletzt gefunden werden, so werden wir geurtheilt.

Die achte Lehre ist stetiges Gebet. Hier merket, daß unser Herr in allem seinem Leiden an dem Kreuz betete. Ein Lehrer sagt: daß er so viele Verse betete, als viele Psalmen in dem Psalter stehen, das sind hundert und fünfzig Verse, nämlich anfangend bey dem Psalm: Deus meus respice, bis an den Vers: In manus tuas etc.; damit gab er seinen Geist auf. Wenn wir recht bedenken, wie sein Gebet mit den Worten anfing: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! so müssen wir wohl vor unserm Tode erschrecken, weil der Sohn Gottes, der nie Sünde that, so große Angst hatte und seinen Vater so innig anrief, daß er ihn nicht verlasse. Ach, was sollen wir arme Sünder denn sprechen? Dieß sey uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unserm Tod bitten, denn der Herr bat so andächtig, als ob er alle seine Tage ein Sünder gewesen wäre. Dieß ist uns auch zu allen Zeiten vonnöthen, und sonderlich vor unserm Tod, auf daß wir alsdann unser Herz mit allen

Kräften vollkommen zu Gott kehren und mit tiefer Demuth auf seine große Barmherzigkeit vertrauen und daß wir die bösen Geister mit unserm Gebet vertreiben, die dann auf das allersorglichste [allergefährlichste] uns anfechten und überfallen, damit sie an unserer armen Seele keine Macht gewinnen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

42. Am Charfreytage.

Die andere Predigt.

Wie wir in Gott gezogen, und unsere Werke von Demuth und Armuth des Geistes göttlich werden.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. Joh. XII. 30—33. *)

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen, sprach unser Herr Jesus Christus, und meinte den Menschen, von dem man sagt, daß er alle Dinge sey, weil er Gleichheit hat mit allen Dingen. Er hat das Wesen [gemein] mit den Steinen, das Leben mit den Bäumen, den Sinn mit den Thieren, den Verstand mit den Engeln; also ist der Mensch alle Dinge. Nun spricht mancher Mensch: Ach ewige Wahrheit, ich werde deines Ziehens nicht gewahr, ich werde nicht gezogen; da antwortet St. Augustinus: So bitte, daß du mögest gezogen werden. Der Fischer wirft die Angel aus, auf daß er den Fisch fange, der Fisch wird aber dem Fischer niemals, der Fisch fange denn die Angel. Wenn der Fisch die Angel fängt, so ist der Fischer des Fisches sicher, und zieht ihn nach sich. Also hat Gott seine Angel, seinen Hamen, sein Netz in alle Welt ausgeworfen, vor unsere Füße, vor unsere Augen, vor unser Gemüth mit allen Creaturen, und wollte uns gern sicherlich in sich selbst, durch alle Dinge, ziehen. Durch lustliche Dinge ziehet er uns an, mit peinlichen Dingen führet er uns fort. Wer nicht gezogen wird, da ist die Schuld sein; denn er hat die Angel Gottes nicht gefangen, noch will er in den Hamen und das Netz Gottes. Käme er darein, ohne allen Zweifel er wäre von Gott gefangen und würde von Gott gezogen. Es ist Gottes Schuld nicht, wenn wir nicht gezogen werden, wir sollten ihm Handreichung thun; wenn einer in einem tiefen Brunnen wäre und man ihm Hülfe böte, daß man ihn gerne herauszöge, sollte er nicht zugreifen, daß er herausgezogen werden könnte?

Die Seele ist recht wie eine leichte Flaumfeder: wenn sie keinen Anhang hat, fährt sie leicht in die Höhe; wenn sie aber beladen wird, so sinkt sie nieder. Also wird ein von aller sündhaften Schwere geläutertes oder gereinigtes Gemüth mit leichter Hülfe geistlicher Betrachtungen zu hohen himmlischen Dingen aufgezogen und erhoben in Gott. Ein solches

*) 1543. f. 83; 1565. f. 67; 1548. p. 117; 1552. p. 185; 1621. p. 335.

Gemüth wird aller leiblichen Dinge entladen und in eine Stille gesetzt, also daß alle seine Meinung [sein Sinn] dem unwandelbaren Gut untrennbar anklebt; es vollbringt das Lob Gottes zu allen Zeiten. Denn durch die Lauterkeit, so viel man davon sagen kann [so weit sie wirklich bey ihm Statt findet], wird ein solcher Mensch fern von irdischen Dingen also gar in englische Gleichheit gezogen und darin versunken und also mit Gott verbildet, daß, was er auswendig empfängt, göttlich in ihm wird durch dasjenige, in was er da gezogen ist: er esse oder trinke, schlafe oder wache oder was er wirket, das ist alles das allerhöchste Lob Gottes.

Des Menschen höchste Vollkommenheit liegt in inwendiger Stille mit eingezogenen Kräften in unaussprechlicher Lauterkeit, aufgezogen zu englischer Gleichheit. Da wird der Mensch aller Ungleichheit entlediget, und wird ihm ein Vorgeschmack dessen, was er ewig genießen soll. Darum bleibe von auswendiger und inwendiger Wirkung ledig, so viel du durch Gott vermagst, und empfange Gott, es sey mit oder ohne Mittel, nach seiner ewigen Ordnung, und übergib dich ihm wieder ganz, es sey mit oder ohne Mittel; und was du hier und wie du es von Gott empfängst, das nimm lauterlich und blößlich von Gott und trage es Gott wieder auf; nimm es hin als ein Lehen, denn es ist Gottes eigen und nicht dein. Hiemit gibt der Mensch Gott seine Ehre wieder, und seine Natur und seine Seele und sein Herz bleibt arm.

Das ist aber doch nur ein lauterer Mensch in dem ersten Grade, der allen seinen Willen von allen zeitlichen Dingen in Ordnung und in Bescheidenheit abgekehrt hat. In dem andern Grade aber, wenn er in Rasten und Frieden seines Herzens gesetzt ist. In dem dritten Grade, wenn er mit gleichem Gemüth alle Dinge von Gott empfängt, und Gott sich lässet. In dem vierten Grade ist es, daß ein lauterer Mensch seiner selbst und aller Creaturen vergißt und sich selbst in Gott verlieret; das ist die allerhöchste und vollkommenste Lauterkeit.

Dieser edlen Weisen und Werke soll sich aber Niemand annehmen [sich zuschreiben], daß sie in ihm geschehen, sondern es soll sich der Mensch in den Willen Gottes lassen und in die Rast und in die Ledigkeit, wie sie von ihm geheischt werden zu löblicher Ehre der edlen heimlichen Werke, die Gott wirkt, wo er will. Dieß soll sonder alles Annehmen seyn, so sie Gott in ihm wirken will, mit einer demüthigen Gelassenheit in den freyen Willen Gottes, wie ein unwürdiger Sünder. Welcher Mensch Gott also in seinen heimlichen Werken leidet, in dem Werk des Vaters dessen Kraft und seine Allmacht, in dem Licht des Sohnes aber, dessen ewige Weisheit, und in diesen beyden das wonnigliche Wohlgefallen der ewig blühenden, grundlosen Liebe des heiligen Geistes: dem werden honigfließend die Himmel und durch sie alle Creaturen.

Die niedersten [jener Menschen] werden gezogen, die mittelsten werden erleuchtet und gestärkt, die obersten werden in Gott erhoben und in die Vereinigung mit ihm; es kann aber der Mensch diesen reizenden Gegenwurf und diese stille Rast nicht zu allen Zeiten gegenwärtig haben mit einem Empfinden in der Natur, der Mensch befindet sich oft in Armuth. Darum soll er doch in der Weise der vorgenannten Ledigkeit und Abgeschiedenheit bleiben, wie dieß alles ist also von Gott geoffenbart einem Menschen in übernatürlicher Weise. Der Mensch, dem sein Wille in seinem Ursprung, in Gott verflossen ist und der sich darin verloren hat, ob er auch nicht allewege empfindliche Andacht, Begehrung und Liebe hat, so ist er doch darum nicht unlauterer noch unheiliger. Je mehr Gott den Menschen Armuth in der Natur läßt haben, je sicherer macht er ihn im Geist. Da stehet oft der Mensch mit Furcht und Gedränge seiner Natur, und so die Furcht nicht zu groß ist, so ist sie wie eine sichere Mauer und Behältniß des Menschen, die ihn behütet und bewahrt, daß er nicht zu frey noch zu kühn werde, wodurch er alle Güter verlieren könnte. Das thut Gott aus großer Treue und überfließender Liebe, die er zu uns ewiglich gehabt hat. Amen.

43. Auf den Oster-Abend.

Wie wir unsere menschliche gebrechliche Natur in die göttliche Natur Christi verbergen und mit geduldiger Gelassenheit seiner Armuth, Verschmähung, Pein und Marter nachfolgen sollen.

Mortui enim estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Ad Colossenses III. v. 3–4. *)

Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. Wahre Heiligkeit und göttliche Uebung kann kein Mensch in der Wahrheit haben, der nicht in Christo gestorben ist von allen seinen Gebrechen, Lüsten und Eigensuchten, und der nicht einen übergebenen Willen hat, alle Dinge, wie schwer sie seyen, die auf ihn fallen können, um Gott zu leiden, der nicht der Ermahnung Gottes nachfolgt und der nicht dann alles mit den Werken, in denen er den Willen Gottes erkennet, so viel seine menschliche Kraft leisten kann, vollbringet. Welcher Mensch dagegen in Leiden ungeduldig befunden wird, solcher Druck und solches Leiden bringt ihm nicht die Bosheit zu, sondern es offenbaret sich hier nur die Bosheit und Ungeduld, die in ihm verborgen war. Ihm geschieht wie einem kupfernen, übersilberten Pfennig: ehe der in das Feuer kommt, so scheint er ganz klares Silber zu seyn, wenn er aber in das Feuer kommt, — das Feuer macht ihn nicht kupfern,

*) 1543. f. 84; 1565. f. 67; 1548. p. 119; 1552. p. 186; 1621. p. 76. Verfasser: Joh. Ruysbroek.

sondern zeigt es nur an und offenbart, daß er inwendig Kupfer ist. Unser Herr mag wohl zu einer liebhabenden Seele sprechen: Ich bin euch Mensch geworden; werdet ihr mir nicht Gott, so thut ihr mir Unrecht. Mit meiner göttlichen Natur wohnte ich in eurer Natur, also daß meine göttliche Gewalt Niemand verstand, und daß man mich Elend und Noth von meiner Kindheit an bis ans Kreuz leiden und unter den Menschen wandern sah, wie einen anderen Menschen. Also sollt ihr auch euch und euere menschliche Natur in meine göttliche Natur verbergen, damit euere menschliche Krankheit [Schwäche] Niemand erkenne, und euer Leben zumal göttlich sey, und daß man an euch nichts erkenne, denn Gott.

Daran liegt es aber nicht, daß wir süße Worte, geistliche Gebärden und großen Schein von Heiligkeit und tugendreichem Leben haben, und daß unser Name fern und immer weiter getragen werde, und daß wir von geistlichen Leuten und Gottes-Freunden groß geliebt seyen, und von Gott also verwöhnet und so zart erzogen, daß uns dünket, Gott habe alle Creaturen vergessen, außer uns allein, und wähnen, daß uns das, was wir begehren, von Gott zuhand [sofort zu Theil] werde. Dieß ist alles nicht, lieben Kinder, was Gott von uns fordert; es gehet alles anders zu. Christus meint durch sein heiliges Leben und Lehre nichts anders, denn daß wir freygelassen und unbeweglich sollen werden, auch wenn man zu uns spricht, daß wir falsche und unwahrhafte Leute seyen, und was man von uns sprechen mag, womit wir unseres guten Namens beraubt werden, und nicht allein, daß man übel von uns redet, daß man uns auch Uebeles thut, und wenn man uns auch die Hülfe abzieht, die wir zu unseres Leibes Nothdurft nicht entbehren können, und nicht allein die Nothdurft vergänglicher Dinge, sondern wenn man uns auch an unserm Leibe Schaden thut, daß wir siech werden, oder welche Pein das wäre, die uns zu leiblicher Arbeit [leibliches Elend über uns] bringen könnte, und falls wir in unsern Werken das Beste thun, was wir können, wenn uns das die Leute zum allerärgsten kehren, was sie erdenken können, ja daß wir dergleichen nicht allein von den Menschen leiden, sondern auch von Gott, wenn er uns seinen gegenwärtigen Trost entzieht, und wenn er recht so thut, als ob eine Mauer zwischen uns und ihm gemacht wäre, und wenn wir in unsern Mühen und unserer Pein zu ihm kommen und Trost und Hülfe suchen, daß er dann gegen uns thut, als ob er seine Augen vor uns verschließe, daß er uns weder sehen noch hören wolle und er uns allein stehen läßt und kämpfen in unsern Nöthen, wie auch er von seinem Vater verlassen ward. Sehet, hier sollen wir uns in seiner göttlichen Natur verbergen, daß wir ungeneigt [aufrecht] stehen in unserm Untrost [Trostlosigkeit], uns

mit keinerley Sachen oder Creaturen behelfen, denn allein mit dem Worte, das Christus sprach: Fiat voluntas tua, dein Wille geschehe und werde an mir vollbracht.

Gott ist ein solches Wesen, daß man ihn nicht besser erkennet, denn mit nichts. Wie mit nichts? Daß man ablege alles Mittel, nicht allein die Welt verschmähe und Tugend habe; mehr noch, ich muß die Bilde der Tugend lassen, soll ich Gott ohne Mittel sehen. Nicht also, daß ich die Tugend verschmähe, sondern die Tugend soll wesentlich in mir werden, und ohne mich aus mir fließen und geübt werden; damit soll ich über der Tugend seyn.*) Wenn des Menschen Gedanke kein Ding berühren kann, dann allererst berühret er Gott.

Es spricht ein Heide: daß Natur über Natur nicht kann, darum kann Gott keiner Creatur bekannt werden. Soll er erkannt werden, so muß das in einem Licht über die Natur geschehen.**) Die Meister haben eine Frage: was das sey, wenn Gott eine Seele über sich selbst und über alle Creaturen erhebt, und er sie in sich selbst heimführt, warum er dann nicht auch den Leib adele, daß der von den irdischen Dingen nichts bedürfe? Deß berichtet ein Lehrer und spricht: Wenn die Seele kommt zu der göttlichen Einigung, dann allererst ist der Leib vollkommen dazu gekommen, daß er alle Dinge nützen kann zu Gottes Ehren. Denn um des Menschen willen sind alle Creaturen ausgeflossen [geschaffen], und was der Leib der Creaturen redlich genießen mag, das ist der Seele kein Abfall, sondern es ist ein Zufluß ihrer Würdigkeit; denn die Creatur könnte keinen edleren Wiedereinfluß in ihren Ursprung finden, als in den Leib eines heiligen Menschen zu kommen, der seiner Seele gestattet, daß er in göttliche Einigung aufgetragen werde.***) Zwischen Gott und der Seele ist kein Hinderniß, und sofern die Seele Gott in die Wüste der Gottheit folgt, sofern folgt [auch] der Leib Christo in die Wüste der willigen Armuth; und wie die Seele mit der Gottheit vereinigt ist, also ist der Leib mit der Wirkung wahrer Tugend in Christo vereinigt. So mag der himmlische Vater wohl sprechen: Dieß ist mein lieber Sohn, in dem ich mir selber wohlgefalle, denn er hat in die Seele seinen eingebornen Sohn geboren.

St. Bernhard spricht: Was kann dir, o Mensch, bitter zu leiden seyn, wenn du recht betrachtest, daß der Herr, der da in der Form Gottes und in dem Tag seiner Ewigkeit war und in dem Schein der

*) Zur Vollkommenheit gehört, daß man nicht bloß tugendhaft, sondern die Tugend selbst sey. Wer die Tugend selbst wäre, der würde an ihr nicht haften, sondern frey von ihr seyn. Wem die Tugend gleichsam zur andern Natur geworden wäre, der würde sich um sie nicht mehr zu bemühen haben.

**) „Herr, in deinem Lichte sehen wir das Licht."

***) „Ihr esset oder trinket oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre."

Heiligen, der da als ein Schein und eine Figur göttlicher Substanz vorgeboren [vor allem andern geboren] war, daß der gekommen ist zu dem Kerker und zu dem Staub deiner niedrigen, verachteten Natur, die also krank und bresthaft ist, daß alle Dinge, wie rein sie seyen, die ihr nahen, anrüchig und unrein werden, und er doch um deinetwillen gänzlich darin stecken wollte? Was ist dir nicht süß um ihn zu leiden, wenn du alle die Lauterkeit und Unschuld deines Herrn und Gottes zusammen liesest, und wenn du hinwieder gedenkst alles, was von seiner Kindheit in der Wiege an und nachdem er jetzt geboren ward, auf ihn fiel, welche Verschmähung und Elend er litt, da er noch in seinem ersten Alter, in der Kindheit verjagt und erniedrigt ward, und was er darnach von Fürsten, von Priestern, Rittern und bösen Knechten litt, und von allen denen, die auf dem Wege zu dem Kreuz gingen, wie da die Klarheit des ewigen Lichts angespeyet, verspottet und verhöhnet ward? Ach, welche große Barmherzigkeit und bewährte Liebe hat er, die uns an keiner Stätte vollkommener bewährt ward, als an der Stätte, da der Liebe Kraft sein Herz durchbrach! Also mache dir, o Christenmensch, einen Myrrhen-Büschel von aller der Bitterkeit deines Herrn und lasse das allezeit zwischen deiner Brust wohnen und beschaue seine Tugend, wie förderlich er dein Heil in allen seinen Werken vollbracht hat, und siehe zu, daß du ihm solches wieder vergeltest, mit willigem Leiden den Weg anzutreten, von dem er uns geboten hat, da er sprach: Contendite per angustam portam intrare, befleißiget euch, daß ihr eingehet durch die enge Pforte; denn gar weit und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, den leider! jetzt gar viele gehen, die doch für gute Christen geachtet wollen seyn. Darum lerne dich selber lassen und drücken in allem, was dir zuwider und schwer ist, und siehe an seinen Tod und die Pein seiner leidenden Natur, mit der er, ohne Schuld, für deine Schuld gelitten hat, als wäre es seine eigene Schuld, wie er auch selbst durch einen Propheten von seiner Pein sagt, da er spricht: Sehet, dieß leide ich um meine Sünden. Und wiederum, wo er von der Frucht seiner Werke spricht: Sehet, diesen Reichthum sollt ihr durch euere Werke besitzen, und damit sagt: unsere Sünde sey seine Sünde und seine Werke unsere Werke; denn er hat unsere Sünde gesühnt, als ob er sie selbst verwirkt hätte. Ja, wir besitzen das Verdienst seiner Werke, als ob wir sie gewirkt hätten, und sie sollen uns unsere Arbeit leicht machen. Der gute Ritter beklaget seine Arbeit und Wunden nicht, wenn er den König ansieht, der mit ihm um seinetwillen verwundet liegt. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat, und er bietet uns nichts, er habe es denn zuvor für uns gethan oder gelitten. Daß wir hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

11. Auf Ostern.

Die erste Predigt.

Wie wir mit Christo sterben und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen. Exivi a patre et veni in mundum; iterum relinquo mundum. Joh. XVI. v. 28. *)

Unser minniglichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen; denn, werden wir Christo in seinem Tod gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dieß ist die lauterste, wahrste und bloßeste [reinste] Lehre, die man haben kann; es ist der richtigste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg. Man kehre es, wie man wolle, diesen Weg, sonder alle Glossen [Ausdeutungen], müssen wir gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir [dahin] kommen, wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereiniget werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage; er gewann nie Gemach [Gemächlichkeit] noch Lust, er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnach erstand er, wahrhaft frey von Leiden, in Klarheit, gänzlich frey vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz zu ganzer, wahrer, gleicher [ununterbrochener] Seligkeit.

Welcher Mensch ebendiesen Weg noch gehen wollte, und erstorben wäre seiner selbst in Christo, der könnte und müßte ohne allen Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirst du mit Christo begraben, so stehest du sicherlich mit ihm auf; wie St. Paulus spricht: Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott. In Wahrheit, ein solcher Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod, er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit dem Sohne, in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besitzung wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das hast du von Gnaden. Dieß muß aber errungen werden. Der Mensch, der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein edler Mensch über ein Thier. Wer aber mit Christo nicht will verwerden, wie soll er mit ihm gewerden; der nicht sterben will, wie soll der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferstanden, so schmecket die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören, so wären sie es gerne und

*) 1543. f. 85; 1565. f. 68; 1548. p. 121; 1552. p. 188; Verfasser: Heinrich Suso. 1621 und die Spenerischen Ausgaben haben sie nicht.

heben schön an und wollen dem Geiste und Gott leben; wenn es ihnen aber nicht sogleich wohl zu Handen gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind recht wie die Schüler: sie wären gern alle große Pfaffen, etliche aber lernen kaum krank [kümmerlich] Latein und Grammatik, andere dagegen harren aus und werden große Meister. Also gibt es etliche liebe Menschen, denen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stet und fleißig, aus den andern aber will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch über große Dinge hinauskommen. Er muß über neun Dinge kommen, von denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinnlichen Dinge übersteigen; das andere: er muß über die leiblichen und natürlichen Kräfte kommen; zum dritten: über alle Begehrung; zum vierten: über alle Bilde und Bildungen.

Zum ersten sagen wir: über alle Sinne. Hier meinen wir nicht die Leute, die nach sinnlichem Genügen [Lust] leben, willig, in Todsünden, sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren. Man findet Leute, die von großen Dingen reden können, aber doch nichts wissen, denn von Hörensagen oder von Lesen, was alles mit den Sinnen eingetragen ist. Man findet Ritter von Treue, und Leute von Wort; des sinnlichen Florirens und Ausbrechens [aber] mußt du sterben und darüber hinausgehen, sollst du vollkommen werden.

Ein Mensch begehrte sehr von Gott zu wissen, was sein liebster Wille wäre; da erschien ihm unser Herr und sprach: Du sollst deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das ist mein liebster Wille. Kehre dich von sinnlichen Bilden in dein inwendiges Bild, alsdann: signatum est super nos lumen vultus tui, Domine, Herr, du hast das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menschen haben gar viel sinnlichen Gewerbes [Bemühung] in guter Meinung, gewinnen aber kaum einmal Rast. Was sollen sie thun? Wenn sie eine Stunde müßig [frey] werden, so sollen sie sich so tief in Gott senken und so viel, daß sie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche sie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken [wieder einbringen]. Das thun sie dann wohl zu [ihrem] Frommen, nicht wie solche, die nicht [glauben] zu Gott kommen [zu] können, außer in sinnlichen Bilden oder mit gelehrten, gelesenen oder gedichteten Worten. Sie sollen vielmehr aus dem Grunde, aus dem Innersten, aus dem Geiste, Gottes Geist suchen, Geist mit Geist, Herz zu Herz; wie der liebe Herr sprach: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott versteht die Herzenssprache und Seelenmeinung, das gründliche innerliche und wesentliche Ansprechen.

Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Christi, denn Alles, was Martha sagen oder klagen konnte.

Zum andernmal soll man über alle natürliche inwendige und auswendige Kraft kommen. Welcher Mensch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dieß begriffe [erreichte], und doch bey seinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Deren sah ich nie einen; wer das ist, der trete hervor und lasse sich sehen. St. Bernhard hatte das nicht, denn er klagte, daß er seinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hätte; auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Christenheit war.*) Darum betrüge sich Niemand selbst, und lasse sich dünken, daß er das sey oder habe, was ihm fern und fremd ist, denn es muß [etwas] kosten; was nichts kostet, das gilt auch nichts. Wer Liebe will haben, der muß Liebe lassen. Ein Jünger fragte seinen Meister: Lieber Meister, wir essen und trinken, und es scheint uns nicht so [wir spüren hievon nichts]. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das ist kein Wunder, wir verzehren alles mit inwendigen Uebungen. Es gehet da alles einen andern Weg, und alle auswendige Kraft ist zu klein, dieß zu gewinnen; doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weitzenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht; traun, stirbt es nicht, so bleibt es allein; es muß erst des Seinen sterben.**) Man muß auch über eine andere Kraft [hinaus=]gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerley Bilde in sich [in seiner Einbildungskraft], und ist dessen viel, was in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin, nun so, nun so, und ist da viele Unruhe innen. Dieß soll man [aber] gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, das Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen, wären die Späne nur abgehauen und geschält! Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund; ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott bloß, lauter in sich.***)

Auch über die vernünftige Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen doch alle auf ihrer bloßen Natur, wie Aristoteles und Plato,

*) Suso deutet hier an, wie schwer es sey, den Leib in solcher Art zu pflegen, daß er stets nur Gott als Werkzeug diene, ebenhiefür ihm aber auch seine volle Kraft bewahrt bleibe.

**) Die irdische Nahrung, die wir in unsern Leib aufnehmen, wird in demselben zersetzt und aufgelöst. Durch die Kraft und Wirksamkeit Gottes kann aber aus ihr wohl eine höhere, edlere Bildung gewonnen werden, daß unser Leib mehr noch, als er es vorher war, zu einem Werkzeug Gottes sich ausgestalte.

***) Der trüben, verworrenen irdischen Bilder sollen wir uns zu entledigen suchen; damit gelangen wir zur reinen, lautern Erkenntniß des höchsten, ewigen Gutes.

die Wunders viel verstanden und auch gar tugendlich lebten, es war aber doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Ernst ihre Natur unterdrücken, und sich fleißig vor sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen [ergeben] sich einfältig, und empfangen auch also alle Dinge. Es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, [doch nur] wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffs leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; in einen Stein dagegen kommt das Bild [nur] mit großer Arbeit, bleibt aber dann auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also steht es mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrliche Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren (denen ist dieß hunderttausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge), wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben [besondere, lebhafte Wünsche] haben vom Morgen bis zur Nacht: Ach, wollte mir Gott dieß und das thun, und gäbe mir diese Gnade und die und die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen und treulich ihn allein begehren und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (fiat voluntas tua), [und zwar] nicht mit dem Munde [allein], sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding, in allem Leiden, in aller Verlassenheit, in aller Weise sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Er ließ sich, bis es alles vollbracht war und er nun sprechen konnte: Consummatum est. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun sollte; thäte es nicht wehe, womit verdiente man denn? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt, das hätte ihm [eben auch] wehe gethan. Also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich [noch] nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbart, wie er sich lassen sollte: er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe noch ferne. Was wollte er thun? er konnte weder rufen noch schwimmen noch waden, er mußte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit

ein gelassener Mensch seyn will. Auch sage ich, man soll nicht begehren; nichts anderes sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Nun meinen wir [hier] nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger sterblichen Creatur Bild in sich nehmen oder tragen; sie seyen wie sie seyen, oder sie heißen wie man will, sie sind diesen [den Bilden, von welchen wir hier reden] gänzlich fern und fremd. Man findet auch Leute, die davon Noth [nichts] haben und gute Leute sind, doch haben sie viele Einfälle und Einbildung, denen muß der Mensch entfallen [sich entäußern], damit er alle Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage; will es ihm aber doch nicht vergehen, so leide [ergebe] er sich Gott hierin und lasse sich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantasien und Träume: sie sehen so schöne und zukünftige Dinge in dem Schlafe, so sehen sie die Heiligen, oder die Seelen. Dieses spreche ich nicht ab, denn der Engel erschien Joseph in dem Schlafe, ich spreche es aber auch nicht zu, denn solche Dinge geschehen auch von Natur, wie Boethius spricht: Wer mit reinen Dingen umgehet, der träumet von reinen Dingen aus der Natur; wer mit Thorheit umgehet, der träumet von Thorheit. So findet man auch solche Leute, die haben viele Visionen und Offenbarungen; wenn es aber auch zehn Jahre gut wäre, so kann sich der Engel des falschen Lichts einmal darunter mengen und damit betrügen und verleiten. In diesen Offenbarungen soll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findest. Laufe an das heilige Evangelium und an die Lehrer der heiligen Kirche; findest du, daß es sich damit verträgt, so lasse es gut seyn. Thut es das nicht, so trete es darnieder, so lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit ist; folge und achte es nicht, schlage es von dir.

Ueber diesen Weg sollst du also in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weise oder Offenbarung setzest, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, im Haben, im Darben, in Etwas, in Nichts, in Trost, in Untrost, nach dem allerlieblichsten Exempel Christi. Den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar seyn, daß du den in dich bildest und in dir ansiehest, ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit sein Leben, sein Wandel, sein Gemüth war; wie gelassen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig und aller Tugenden voll er war — dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Gesellen in allen Dingen. Issest du einen Mund voll, so denke, dein liebster Herr sitzet

dir gegenüber und isset mit dir; sitzest du, er sitzt bey dir und siehet dich an; gehest du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Gesellen seyn; schläfst du, lege dich in ihn; und also in allen Stätten, in allen Weisen, bey allen Leuten. Ich weiß einen Menschen, der um vollkommene Gleichheit unsers Herrn und seiner Wege [zu gewinnen], von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um seinen Ablaß gehet, die Werke Christi überdenkend. St. Bernhard schreibt dem anfangenden Menschen, daß er einen wohlgeordneten Menschen sich vor Augen setzen soll und an sein Thun und Lassen denken. Wolltest du und getrautest du dich dieß zu sprechen oder zu thun, wenn dieß der gute Mensch sähe? Wie viel mehr soll man das liebliche Bild unsers Herrn in sich drücken, das doch wahrlich und wesentlich in uns und näher ist, denn wir uns selbst sind; denn in ihm ist aller Trost, alle Güte, alle Freude, plenus gratiae et veritatis, alle Gnade und Wahrheit ist in ihm.

Dein geistlicher Mensch soll sich keinen Augenblick dieß entgehen lassen: er sollte ein vernünftiges Wissen der Stunden [horae] und ein inwendiges Merken haben und Warten, wie er zu Gott in den Stunden stehe. Das sollten die vonnöthen [nothwendig] haben, die Gott von der bösen, falschen Welt erlöset hat, und die nicht zu sorgen noch zu denken haben für Haus noch für Kinder, denn allein, wie sie Gott behagen und ihm allein leben möchten. Es ist schwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben, denn man kann in der Mühle kaum unbestaubt seyn und in dem Feuer unverbrannt; doch sollt ihr wissen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmernissen, in also hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß sich geistliche Leute wohl schämen mögen.

Das liebliche Bild unsers Herrn nimmt man und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weise nehmen. In bildlicher Weise soll man es adelich, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder sinnlich, wie etliche Leute. Wenn diese an Gott denken sollen, so denken sie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menschen, der ihnen viel Gutes gethan und für sie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden. Nein, nicht also! Es soll der Mensch eine göttliche Einbildung [Vorstellung] von dem lieblichen Menschen Jesu Christo gelernt haben, als von dem Sohn Gottes und dem Gott-Menschen und Mensch-Gott, nicht eine creatürliche Einbildung, sondern eine göttliche, übernatürliche, so daß er an das allerliebste Bild Christi nimmer gedenke, denn als an Gott; also gedacht und genommen, ist man nimmer ohne Gott. Was irgend Gottes ist, da ist Gott allzumal ganz. In dieser Weise mag man nimmer das Allerbeste versäumen.

Man nimmt das Bild Christi auch in lebendiger Weise; das ist, daß der Mensch nicht raste, er werde denn dem Bilde gleich, in Gleichförmigkeit nach seiner Weise, so viel ihm möglich ist. Ihm soll es ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte, vielmehr auch alle die Räthe unsers Herrn [die consilia evangelica] sollen ihm lustlich, begehrlich und wonniglich seyn. Unser Herr hat gesprochen: Ihr sollt eure Feinde lieb haben; das ist der Liebe so lieblich, daß ihr nicht genügt, daß sie die Feinde gütlich anspreche, sondern man mag wohl und soll sie von ganzem Herzen lieb haben, und aus herzlicher Gunst ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen, gut von ihnen sprechen und sie aller Schuld günstiglich entschuldigen. Meinet nicht, daß der Mensch unempfindlich seyn soll: er kann wohl Gunst oder Ungunst erkennen, aber er soll es nicht achten, noch wissen wollen, — nach dem Bild Christi, daß er dem ganz gleich werde.

Nun haben wir davon gesprochen, daß der Mensch soll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir denn [auch] das liebliche Bild unsers Herrn absprechen, von dem wir viel gesprochen haben? Nein, traun, das wäre ein sorgliches Ding. Gehen wir zu ihm selbst und fragen seine eigenen Worte, so spricht er: Es ist euch besser, daß ich von euch fahre; denn fahre ich nicht von euch, so kommt der heilige Geist nicht zu euch. Ist hiermit dieses Bild abgesprochen? Es ist in creatürlicher, sinnlicher, bildlicher Weise abgesprochen, wie ihn die Jünger hatten, und also mußten sie ihn lassen, aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weise ließen sie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit sich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe. Also sollen wir auch thun! Er ist gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er ist, in des Vaters Schooß, und wir wollen mitfahren mit allen unsern Sinnen, Liebe und Meinung zumal, in das väterliche Herz. Er ist da ein Leben, ein Wesen, ein leuchtender Spiegel seiner Klarheit und ein Bild seines väterlichen Angesichts, nicht allein in Bildes-Weise, sondern in wesentlicher Weise, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Person, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin sollen wir, mit allem unserm Gemüth und Liebe, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da sollen wir in den drey Personen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit St. Paulus sprechen: Unser Wandel ist in dem Himmel, das ist in den drey Personen der Gottheit. Hiernach soll der Mensch mit allen seinen Begehrungen, Sinnen und Kräften streben, daß ihm dieses werde. Wird es ihm dann nicht in seinem Leben, so gibt es ihm Gott an seinem Ende. Wird es ihm da nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so führt [bringt] er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie

werden da abgescheuert.*) Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er das ewiglich gebrauchen [genießen], so viel minder und mehr, als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne; denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten, wiewohl er es in der Zeit nimmer erreicht, und wird sich all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrung nach dem Höchsten richten, dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht ablassen; wenn er sich auch nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften; will es ihm auch nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren. Daß uns allen dieß werde, das gönne uns Gott der Vater, der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

45.[a] Auf Ostern.

Die zweyte Predigt.

Wie wir mit Christo aller Dinge, auch unsers Willens und Wissens, müssen abgehen und sterben, und also mit Christo auferstehen und eins mit ihm werden.

Rogo, Pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus. Joh. XVII. v. 20 — 23.**)
Vater, ich bitte, daß sie eins seyen, wie du und ich eins sind, daß sie werden vollbracht in eins.

Das hat St. Paulus empfangen, da [so gewiß] er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Wie werden nun auch wir dazu kommen, daß wir mit Gott eins werden? Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott, durch den Geist Gottes. Denn dieweil [so lange] der Mensch [noch] sich selbst hat und findet, wenn er sich [dabey auch] in Gott und Gott in sich weiß, so ist er [doch noch] nicht eins; denn er hat und weiß [da] zwey, das ist, Gott und sich selbst, und das ist Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in der Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das ist wahre Einigkeit, daß man sich gänzlich findet in dem Einen, das Gott heißt und ist, daß man nicht lieb hat, noch meinet, noch auswendig sich selbst wirket, noch weiß, weder Gott, noch Creatur, denn man hat sich [da gleichsam] selbst in Gott verloren. In dem in Gott vereinigten Menschen ist alles ein Wesen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieser Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß diese Einigkeit geschehe, das meinet [dahin strebt] alle Mannigfaltigkeit; nichts

*) Die Stelle vom Fegfeuer fehlt in ed. 1565.

**) 1543. f. 87; 1565. f. 72; 1548. p. 125; 1552. p. 194; 1621. p. 348. Letztere bemerkt: Tota ex latino versa.

sucht sie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen, mit ihrem [ganzen] Wesen. Und darum sind [zielen] alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um [auf] Ruhe, und diese Ruhe ist nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüsse sind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unsern Ursprung, das ist, in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geschehen ist, dann erst ist Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menschen ganz eins in Gott werden, so ist gänzlich Friede; da schweiget alles Geschrey, Unruhe, Werke und Wille. Dieß suchen alle Dinge von Natur, und um dieß zu erlangen, verzehren sie [auch] Wesen und Leben und alle Dinge; sie können doch nimmer zur wahren Ruhe kommen, [als] nur in dem Einen, das ist, in Gott. Ach, wie sorglich und unsicher steht der Mensch außer dieser Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier außen bleiben, und sich selbst wissen, lieb haben und finden, außer Gott!

Welches ist nun die beste Weise, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als sich selbst, das ist, aller Eigensucht und Mannigfaltigkeit zu sterben und sie zu verlassen. Willst du weißer werden, so mußt du das Schwarze abwaschen; je minder schwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dir in Mannigfaltigkeit [so lange du in der Mannigfaltigkeit bleibest]; es muß Eins seyn. Je mehr die Kräfte der Seele abgeschieden und von außen geeinigt sind, je mehr sie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommner.

Dieß kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dieß Leben in sich erkennet und erlanget. Dieß mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich erkenneten und [ihm darin] nachfolgeten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er sterben der Tödtlichkeit. Wollen wir uns finden in Einigkeit, es muß uns kosten alle Mannigfaltigkeit; wir müssen sterben der Tödtlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds; denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert ihn und ihm wird benommen alle Mannigfaltigkeit, es vereiniget auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird; der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dieß Leben, das nicht mehr stirbt; es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß es der Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann

nicht wahrlich in uns seyn, noch uns werden, noch wir es selbst werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, denn eigentlich ein Tod, und ein Leben; wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sey all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenheit, so viel es den Creaturen möglich ist. Es ist ja auch nicht mehr, denn ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, unerkennbares, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dieß Leben erreichen; und je näher sie diesem Leben kommen und je gleicher sie ihm werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nicht. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der Wahrheit todt. Wer nun dieß Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst, im Grunde seiner selbst, will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens; wenn man aber gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dieß Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser Tode ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonnigliches Leben. Dieß muß vonnöthen seyn: Gott kann dem Tod das nicht weigern noch widerstehen. Wie der Tod noch stärker, kräftiger und gründlicher ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener [eigentlicher] der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen [Schmäh-] Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder er stürbe auch einer Zuneigung [ab], inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was das sey, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken, im Gehen, im Stehen, oder eine Lust in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sey, woran man noch ungestorben ist, so thut dieß zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen, und auch, wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, es antwortet ihm ein großes Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seyen. Dann hat er [wohl] einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemand werden die Creaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorgen umwenden. Nie gewann ein Mensch seines Vaters, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sey ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen und ihrer ganz gestorben; anders [sonst] wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter abscheide, und was des Menschen Hausgesinde oder ihm heimlich [vertraut] ist, das ist sein Feind.

Dieß ist noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen, tödtlichen Menschen tödte und dem sterbe; denn es ist dem sehr leicht, den auswendigen Dingen zu sterben, der sich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt. Dem wird der Tod von dem Leben verdeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor sich hat; er hat nicht zu streiten, denn er ist den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wer recht eingekehrt ist, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, sie berühren sein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Christus eingekehrt, darum war sie dessen unbekümmert, was Martha auf sie klagte und schalt; sie dachte wenig, sich zu entschuldigen, sie dachte, schmeckte und fühlte anderes. Also in aller Weise, wäre der Mensch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild [Nichtbild]: er wollte oder er wollte nicht, so müßte er alle Dinge vergessen. Es verstürben in ihm während dem alle Bilde, denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er stehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für sie noch fremde Einfälle noch einige Ungleichheit. Also ist dieser Mensch aller Dinge entbildet, und ihm können sich keine fremden Dinge einbilden.

Diese Menschen mochte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr seyd todt und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sie sind mit Christo verborgen, sie haben noch einen mit, und darum sind sie nicht eins, denn wo einer mit ist, da sind zwey. Christus, unser Herr [aber] hat gesprochen: Vater, ich will, daß sie eins seyen, wie wir eins sind; nicht, wie ich Sohn und du Vater bist, und ich also mit dir vereinigt bin, sondern wie wir ein lauteres, einfältiges

Eins sind, ein Wesen, ein Leben, ein Wirken, daß sie also eins und in dem einen vollbracht [vollkommen] werden. Fürwahr, es muß ein tausendmal näherer [eigentlicherer] Tod seyn, dem solches Wesen, Leben und Wirken antworten soll. Soll Gott aufs nächste eingehen, so muß die Natur, bis auf den letzten Punkt, ganz ausgehen; Feuer und Wasser vertragen sich nimmer in Einem. Der muß gar geschwind und nahe aller Dinge sterben, dessen Leben Gott seyn soll. Ein Mensch, dem dieses (irdische) Leben zuwider, dem ist leichter zu sterben; soll aber der Mensch gänzlich sterben, so muß er auch des Vorwurfs [Gegenstandes] und alles Enthaltens [Festhaltens] zumal sterben, denn nur wenn man aller auswendigen Dinge todt ist und sie uns todt sind, dann will und muß Gott in uns leben, und ist nun unser Aufenthalt und Trost. Das Leben liegt in dem Tod und der Trost ist in dem Untrost verborgen. Wenn der auswendige Mensch schweigt, so wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich sprechen, wie der Prophet sprach: Meine Seele hat den Trost verachtet, ich gedachte Gottes mit Lust, und bin wohl geübt und mein Geist fiel in Unmacht. Der auswendige Mensch aber will in allen Dingen, darin er lebt, oben seyn und allezeit einen Vorwurf [Gegenstand] haben, wie geschrieben steht: Es ist mir gut, Gott anhangen; doch auch diese Eigensucht muß ausgestorben seyn.

Soll der Mensch in der Wahrheit mit Gott eins werden, so müssen alle Kräfte auch des inwendigen Menschen sterben und schweigen. Der Wille muß selbst des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden: der Verstand oder die Vernunft — des Erkennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte — ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs.*) Darum sprach unser Herr: Wer seine Seele will behalten, der soll sie verlieren, und wer seine Seele verliert um meinetwillen, der soll sie finden. Es ist ein harter Tod, wenn [der Seele] alle Lichter erloschen sind und der reinen Seele [nun zwar] wunderbar viele [höhere] Lichter einleuchten in ihre Kräfte, wenn sie aber auch allen diesen Lichtern und lustlichen, empfindlichen Gaben [doch noch] sterben muß, weil sie noch nicht Gott allein sind. Es ist das alles noch ein Theil und nicht das Eine; erst aber, wenn man allem dem stirbt, was in uns lebet und leuchtet, findet man die Seele eigentlich, und sonst nimmermehr recht. Hat wohl der Mensch seine Seele verloren, der noch einige Freyheit und Eigenschaft in seiner Seele behalten hat, daß er thun oder lassen mag? Und steht seine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, wenn er will und nicht will, wenn er wählt und verwirft? Dieß that Christus,

*) Die Vielheit hört damit nicht schlechthin auf, daß sie zur Einheit gebracht wird, sondern nur ihre Zerstücktheit.

unser Vorbild, nicht. Er sprach in seiner höchsten Noth: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst! recht als ob er sprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, sollst meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und gestorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.*)

Der Mensch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von Gott [von Gott gehalten zu seyn], ein Zukehren [zu Gott], ein Andenken und einen Willen haben will, der ist noch nicht eins worden. In welchem Menschen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen steht, der steht nicht in dem Einen. Da ist auch nicht [mehr] ein Werk; in dem Einen ist weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterschied, wie auch in dem göttlichen Wesen nichts ist, als eine Stille und eine Rast. Kennen, Liebhaben, Gebären, Geboren werden, Wirken ist in den Personen, und nicht in der Einigkeit der Natur, denn das macht Unterschied. Wären die Personen in Gott nicht, so wäre kein Unterschied, und wäre nicht Natur in Gott, so wäre keine Einigkeit. In diesem Einen sind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Christum.

45.[b] Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern.

Wie man aller Bilde entledigt und in das Eine verwandelt werde, und welche große Frucht darin gelegen sey.

Rogo pater, ut sint unum, sicut et nos unum sumus.

Vater, ich bitte dich, daß sie eins seyen, wie wir eins sind, so sprach unser geliebter Herr und Erlöser, denn es ist das vonnöthen. Darum soll der Mensch Vater und Mutter verlassen und sich zu dem Einen halten, das ist: wenn der Mensch alle Dinge und Mannigfaltigkeit, auswendig und inwendig, auch sich selbst, seine Sinne und Kräfte in Gott gelassen und verloren hat, so muß er auch Vater und Mutter, das ist, die Dinge, die die Innigkeit [Innerlichkeit] in ihm geboren haben, vergessen und ihrer entbildet werden. Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden, so fern als sie in Unterschied, in Werken und in Bilden steht; sie muß entbildet und wesentlich werden, und wieder eingebildet [in das zurückgebildet werden], daraus sie geboren und ausgeflossen ist, wo alle Bilde und Werke enden, das ist, in Gott. Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele steht, da könnte auch ein Bild der Untugend stehen. Wäre nicht Liebe, so

*) Die bloße Wahlfreyheit soll sich verlieren, ihr Ziel und Ende finden in der wesentlichen Freyheit, die auf der völligen Einheit des eignen Willens mit dem göttlichen Willen beruht.

wäre nicht Haß; wäre die Hoffart nicht, so erkennete man die Demuth nicht; hätte man nichts Niedriges, so wüßte man auch nichts Höheres. Darum muß man alles Unterschieds und aller Bildung sterben, soll man aufs Höchste in Gott eins und also wesentlich überbildet werden. Alle Bilde nehmen dieß und das, und alle Wege trennen, wenn man aber das Ende erreicht hat, so bedarf man der Wege nicht [mehr]. Die Tugend wird uns nimmer so eigen, so wahrlich und wesentlich, als wenn wir ihrer in diesem Einen entbildet werden; denn da hat sie kein Hier noch Da, noch ein Ansehen einiger Eigensucht, denn sie wirkt sich selbst, um sich selbst. Sie meinet nichts außer sich selbst, das ist, außer Gott, denn Gott ist das Wesen aller Tugend; sie wirkt Gutes um des Guten willen, sie ist Ursache ihrer selbst, und weiß kein anderes Warum, sondern das Gute, nur, weil es gut ist. Sie liebet um der Liebe willen, sie ist wahr um der Wahrheit, gerecht um der Gerechtigkeit willen.

Man fragt, warum unser Herr dem Pilatus nicht antwortete, was die Wahrheit wäre? Darauf antwortet man gemeiniglich: Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig. Also ist es auch hier: wer aus dieser göttlichen Einigkeit hinausgeht, der ist nicht würdig, die Wahrheit zu erkennen. Man kann nicht besser darauf antworten, als: Wahrheit ist Wahrheit. Ihr ist nichts zu- noch abzuthun; denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gutes, ein einfältiges Eins, das ist G o t t, dem nichts ab- noch zugeht. Die Creatur h a t wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter Mensch, ein guter Himmel; Engel, Mensch, Himmel haben Gutes, Wahrheit, Wesen, aber alles in Weisen und Maßen und ein Ende.

Willst du a l l e s Gute, Wahrheit und Wesen, du findest sie in dem einfältigen Eins, in ihrem Ursprung, in dem Wesen ohne Weise. Laß Engel, Mensch und Himmel liegen, und nimm das wesentliche Gut, Wahrheit und Wesen, bloß in sich selbst; denn was du dazu setzest, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit und weiset auf ein Ende, ein Schloß, ein Gefängniß. Eins sieht nicht nach außen, es weiß nichts Fremdes, weder Weit noch Nahe, es hat weder Breite noch Länge. Dieses Eine, das Gott ist, hat alles Gute in sich selbst; nichts ist außer ihm. E r gibt Gut und Wesen den Creaturen, und sie nicht ihm; also ist es auch mit allem dem, was göttlich ist, es sey ein Mensch, ein Werk, eine Weise. Eine Weise, sofern sie göttlich ist, ist nicht a u ß e r ihm, i n ihm ist alles Gute, ohne Breite, ohne Länge, einfältiglich, wesentlich und wahrlich; nichts ist ihm fremd noch ferne.

Ein göttlicher Mensch, der also in Liebe aller Eigensucht gestorben und eins ist in Gott und Gott in ihm, also daß ihm weder [etwas]

ab- noch zugeht, — was dieser Mensch thut oder läßt in und durch Gott, das ist allezeit das allerbeste Werk; denn er thut es aufs Beste und Vollkommenste. Der hat aber auch so viel in dem allergeringsten, als im allermeisten Werke; denn es nimmt [dasselbe] seine Güte nicht von außen, es hat sie wesentlich von innen, und ist nicht besser durch die Länge und Breite. Es hat ein Ave Maria so viel Gutes in sich, mit gleicher Güte gesprochen, als ein Psalter, und ein Schritt gegangen, so viel als über das Meer gefahren. Der auswendigen größeren Arbeit antwortet großer zufallender [zufälliger] Lohn, seine Güte [jedoch] nimmt [erhält] das auswendige Werk nach der Größe der Liebe in dem Wesen, und nicht von außen, wie andere zeitliche Dinge. Ein Korn Goldes hat so viel von des Goldes Natur, als tausend Mark; wenn man aber in dem Golde nicht allein das Wesen sucht, dann begehrt man auch die Menge. Doch nicht also ist es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von außen; darum ist so viel in dem Mindesten als in dem Meisten, in einem, wie in allen, wenn [anders] der Grund gleich ist.

Das Auswendige ist nichts, denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgesteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller ist; es kann aber auch da wohl Wein seyn, wo kein Schild hängt; der Wein ist darum dem Herrn nicht minder werth. Also ist es auch in der Wahrheit: Habe ich einen ganzen göttlichen Willen, Gutes zu thun und alle [erdenklichen] guten Werke und alle Güte, ja, was auch alle Heiligen und [andere] Menschen gethan haben und thun könnten [zu erzeigen], alle Pein zu leiden, alle Almosen zu geben, daß ich [das alles] um Gottes willen gerne thäte, gebricht es mir nur an Macht, so habe ich dieses vor Gott [doch] ganz gethan; da geht mir nicht ein Haar breit ab, sofern mir es nicht an dem Willen gebricht. Was vor tausend Jahren geschehen ist, das ist [ja] in Gott ebenso gegenwärtig, als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menschen geschieht; was er also will, das hat ganz Wesen [vollen Werth] vor Gott.

Augustinus spricht: Kehre in dich selbst, da allein findest du Gott; wie du dich in dich selbst kehrest, so kehrest du dich in Gott, denn er ist in dir und du in ihm, ein einig Eins. Alle Dinge waren in ihm ein Leben, spricht St. Johannes, und: Er kam in das Seine, und alle, die ihn empfingen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden. Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur; so ist denn auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins in dem, worin er göttlich ist; lebt dagegen oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anders mit ihm. In dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn und eins mit Gott, wie sein eingeborner Sohn, also daß Gott außer ihm nichts thut und der Mensch

nichts außer Gott thut. In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte, so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, er scheide sich denn zuerst von Gott; und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er [erst] sich selbst verlassen, wo er sich aber selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen. Ein Meister sprach: Ich mißgönne dem eingebornen Sohn nicht alles das Gute, was ihm sein Vater gegeben hat, denn derselbige Sohn, aus welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge sind, kann ich [ja auch] aus Gnade werden. Da wird man *also* eins, daß da keine Theile mehr sind.

Man spricht gemeiniglich: Gott wirkt und nimmt nichts außer sich selbst; also ist auch *der* Mensch gut und göttlich, den nichts beweget, außer Gott, also daß Gott die Ursache aller seiner Werke ist, den er lauterlich darin meinet [zum Ziele hat]. Aber ich sage [noch] mehr: ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott noch denkt er an Gott außerhalb seiner selbst; denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst, da Gott und er Eins geworden sind. Er findet Gott in sich selbst, er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes noch Fernes außer Gott; denn würde er irgend etwas außer Gott gebären, so wären das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt und alle seine Werke durch ihn rührt und wirkt, und den Menschen nimmt, wie sich selbst (denn sie sind Eins in Einem), da nimmt und rühret er auch den Menschen und wirket durch ihn, und [es wirket da] folglich nicht der Mensch, wie Jesus sprach: Der Vater, der in mir wohnet, wirket die Werke. Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd und so ferne, als einem, der über dem Meer ist, und er [als er selbst] nimmt sich ihrer nicht an; denn er ist es nicht und wirket es nicht, sondern Gott ist es, und Gott wirket in ihm. Wenn sich der Mensch annähme des Wesens oder Wirkens mit einiger Eigenschaft in Unterschied, so verdürbe er dasselbe und bliebe nicht in diesem *Einen*.

Unser Herr Jesus sprach: Ich bin nicht allein, der Vater ist in mir und ich in ihm; also ist auch dieser Mensch mit dem Vater eins, dessen Sohn er wahrlich ist, wie St. Augustinus spricht: Darum ward Gott Mensch, auf daß ich Gott würde; er ward darum des Menschen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde. David spricht: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten. Was Gott seinem eingebornen Sohn gab, das gibt er also [auch] diesen Menschen; wenn ich aber das nicht annehme noch bereit bin es zu empfangen, das ist seine Schuld nicht. Was vermag [kann] die Sonne [dazu], wenn einer die Thüre seines Hauses zuschließt, oder kranke, blinde Augen hat, daß er ihre Klarheit nicht sieht?

Die menschliche Natur, welche unser lieber Herr annahm, ist mir so nahe und eigen, wie ihm, und deren habe ich so viel, als er oder du oder irgend ein Mensch oder als alle Menschen; die Natur ist mir so nahe, als unserm Herrn Christo, aber nicht die Person. Diese Natur (die auch meine Natur ist) nahm er an sich und zog mich da der Natur nach gänzlich in sich; wenn ich aber mit meiner Person zurückbleiben will, was kann er dafür? Alle unsere Natur zog er so ganz an sich, daß er auch mit dieser Natur also wahrhaft Gottes Sohn ist, wie er das ewige Wort ist. Darum kann man mit Wahrheit sagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott ist, wie die ewige, göttliche Geburt Gott ist, wegen Einheit der Person. Damit hat er sich selbst, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgetheilt, daß es so mein, wie sein eigen ist; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu seiner Person neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur sind mir der Sultan über dem Meer und alle Menschen so nahe, wie ich mir selbst; der Natur nach stehen alle Menschen einander gleich nahe, der mindeste wie der höchste, der thörichtste wie der weiseste. So ist denn auch unseres Herrn menschliche Natur ihm so nahe, wie mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, mir selbst aber mit eigener Liebe und Eigensucht näher bin, denn einem andern, der über tausend Meilen ferne von mir, aber doch auch ein Mensch ist. Zu allen Menschen soll mein Herz und meine Liebe stehen, wie zu mir selbst, also, daß mir ihr Wesen, ihr Gut, ihr Gemach [Wohl] und ihr Trost so lieb seyn soll, als mein Wesen, Gut, Trost und Gemach, und ihr Ungemach soll meines seyn, ganz und auf alle Weise. Des Meinen soll ich so ganz ausgehen, daß ich es nicht minder noch mehr meine und schätze noch es mehr genieße, darum, weil es mein ist, als das eines andern, den ich nie gesehen.

Darum ist jedoch nicht noth, daß ich die Werke allen Menschen gleich erweise; denn Gott liebet uns gleich, erweiset uns aber das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung ist in der Erweisung der Liebe, daß man an seinen Aeltern, Freunden, Kindern und anderen Nächsten anfangen soll, und ihnen, aber auch allen Menschen so viel thue, als man kann. Man kann allen Menschen nicht gleich genugthun [sie gleichmäßig befriedigen]; ein jeder muß aber wohl denen genug seyn, die ihm empfohlen sind, auf daß sie nicht verderbt oder versäumt werden, doch soll das nicht darum seyn, weil sie ihm Vater oder Freund sind. Die Meinheit muß ab seyn, so thue die Werke; und wie es einem Menschen über dem Meer, den du nie gesehen hast, gefällt, dir das zu thun, so soll es dir denn gegen den [ebenso] seyn, wie gegen diese [Vater und Freund] und gegen dich selbst, in aller

Weise. Die Liebe und der Grund und die Gunst soll allezeit in deinem Herzen zu allen Menschen gleich seyn, wiewohl die Erweisung auswendig nicht gleich seyn kann. Bist du in der Wahrheit gleich[-gesinnt], und aus dir selbst gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meinest in keinen Dingen, noch in keiner Weise wollest oder haltest, so gehest du recht gleich in [Folge] der Einung, von der hier gesprochen wird, in alles [ein], was Gott hat und ist. Sein Wesen, Mögen [Vermögen, Kraft], Gebrauchen [Genießen], ja Er selbst wird dir so eigen, wie ihm. Ebenso alles, was die Menschen, Engel und Creaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen ist, weder minder noch mehr. Haben sie etwas Böses und Peinliches, das behalten sie selbst und bleibt ihnen, und bist du mehr ausgegangen und gelassen, und meinest des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder denn sie, so ist ihr Gutes so viel mehr dein, denn ihnen, und du sollst dessen wonniglicher, eigentlicher und seliglicher genießen, als sie. In der Wahrheit, wer mehr aus seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen ausgehet, der gehet mehr in göttliche Einigkeit ein; aber selbst dieses Gut und diesen Nutzen muß er nicht meinen, denn je minder man des Seinen meint, je mehr man dessen findet. Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen; nicht allein, daß er gleich würde, sondern auch daß er gänzlich Eins würde und alle Dinge gänzlich sein eigen, weder minder noch mehr. Er steht und nimmt ja alle Sachen gleich von Gott, Liebe und Leid, und wird in keinen Dinge mit Ungleichheit berührt. Darum sprach unser Herr: Nehmet mein Joch über euch, das ist, sein Wille soll allezeit weit über den unsern gehen; damit hat er uns alle Dinge abgesprochen, denn nichts ist dem Menschen lieber als er selbst und sein eigner Wille.

Fürwahr, wer in dieser Einigung recht steht, der weiß so wenig von sich selbst, als von dem Sultan über dem Meer; denn er ist seiner selbst und der andern Dinge ausgegangen in aller Weise, und hat nun weder mehr, noch minder, weil er auch gleich eingegangen ist und steht im Gleichen. Nicht daß er Gott gleich sey, sondern er ist nur eingegangen in die Einung, und ist eins geworden, und hat die Gleichheit vergessen. Eins ist eins, aber nicht gleich, darum ist dieser Mensch eins, und innen also lauter ledig und bloß, daß da nichts erscheint, als Eins. Nicht daß der Mensch sein natürliches Wesen in Gott verliere, denn wirkend, empfindlich [empfindend] und gebräuchlich [genießend] weiß er sich nicht, als sich, sondern [er weiß] Gott allein; wie der Prophet spricht: Ich bin verändert und zu nichte geworden, und ich wußte es nicht. Von diesem Entwerden findet er nimmer ein Bild, denn er ist seiner selbst überbildet und aller Dinge in dem

ungeschaffenen Bild, wo ein lauteres Wesen ohne Bild ist. Er weiß und wirkt nicht; Gott weiß und wirkt in ihm und durch ihn, nach seinem göttlichen Willen, ohne alle Hindernisse, mehr denn er selbst oder einige Creaturen wissen. Es ist noth, daß ich [weiterhin] hievon schweige. Dieß meinte unser Herr, da er seinen Vater bat, daß sie Eins mit ihm würden, wie er und der Vater Eins sind und vollbracht [vollkommen] in Einem. Gott verleihe uns allen dieses selige Eins. Amen.

46. Auf Ostermontag.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist. Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele, wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe, und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde, und doch das unterste Theil zu großem Frieden und Stille komme, wie das oberste Theil zu göttlicher Fröhlichkeit.

Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die in castellum etc. Lucae XXIV. v. 13.*)

Sanct Lucas schreibt, wie nach der Auferstehung Christi zween von seinen Jüngern in ein Castell gingen, mit Namen Emaus.

Nun merket, lieben Kinder, was uns dieß Castell im geistlichen Sinne bedeutet, den wir hier verstehen können und der uns weiter und höher leiten oder bringen kann, zu erkennen nämlich, nach unserem Vermögen, den verborgenen lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes in unseren geschaffenen Geist, und sonderlich zuerst zu betrachten, mit Unterscheidung dieser dreyen, als Leib, Seele und Geist, welche von diesen dreyen den wahren Eingang zu Gott und in Gott thue. Sonst will ich dieß Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen, sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben, in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind, das da hieß Emaus.

Emaus bedeutet eine Begehrung des Raths, und wer also dem Rath Gottes und der heiligen Schrift folgen will, dem ist es vor allem noth, die Gebote Gottes zu halten. Doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes seyn wollen, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rath Gottes folgen und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen. Aus dem alten Testament haben wir die Gebote Gottes, aus dem neuen aber nicht allein die Gebote, sondern auch den Rath. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken [Schwachen] und Unvollkommenen ge-

*) 1521. f. 191; 1523. f. 165; 1543. f. 91; 1565. f. 73; 1548. p. 132; 1552. p. 201 1621. p. 366; Arndt p. 439.
Diese Predigt ist in den verschiedenen Ausgaben sehr abweichend bearbeitet, und scheint nicht von Tauler zu seyn.

geben, aber der Rath ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißen, den engen Weg zu gehen, der da leitet zum ewigen Leben, den sonst wenige finden. Wie nämlich den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, also ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besondern Freunden Gottes nicht geziemet. Darum, wer den nächsten und besten Weg will gehen, in dem man am allermindesten betrogen wird, der gehe nach Emaus, das ist, er begehre, in dem Rathe Gottes zu leben, nach der Armuth Christi, in Reinigkeit, in Unterthänigkeit, das ist, in rechter Gelassenheit und in andern Uebungen, in die Christus uns gewiesen hat.

Wer also lebt, der lebt nach dem Rathe, und lebt in Christo und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen näher, als er [der Mensch] sich selbst ist. Die Göttlichkeit [Gottheit Christi] ist aber verborgen in seiner Menschheit, die [ja nur] ein Weg ist, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre in Christo nicht ein innerliches, verborgenes Gut, wozu er uns einzugehen ermahnt, so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Thür; denn wo eine Thür ist, da ist etwas innen, und [ebenso]: Wer durch mich eingehet, der soll behalten werden, der wird eingehen in die Gottheit und wird ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Thür, durch des Leibes Unterwerfung, wie St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort der Lebens betastet; so sagt er auch selbst: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's. Er ist [ferner] eine Thür des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Esajas sagt: Es sey denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Thür, durch die Liebe; denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts [haben] zwischen sich [selbst] und dem, den sie lieb hat. [In diesem Sinn] sagt Hugo: Die Liebe durchdringt alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Darum, wer durch Christum, durch den Glauben und die Liebe eingehet, Gottes Verborgenheit zu schauen, oder ausgehet, seiner demüthigen, menschlichen Natur zu folgen, der wird in beyden Weide finden ewiger Schönheit und Seligkeit.

Daß man [aber] aus der Weide seiner Menschheit zu der Weide seiner Gottheit eingehe, das lehrt Hugo also: Darum hat uns Christus das angenommene Fleisch zu einer Speise vorgesetzt, daß er uns zu dem Geschmack der Göttlichkeit reizen und bringen möchte. In diesen Weiden war die liebhabende Braut erlustiget, da sie im Buch der Gesänge sprach: Ich habe meinen Seim [rohen Honig] mit meinem

Honig gegessen. [Darüber sagt] Origenes: Der rohe Honig ist von Wachs gemacht, mit vielen Häuslein von Honig und so schmeckt die liebhabende Seele die süße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verborgenheit. [Und] Augustinus spricht: O große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, o Heimlichkeit, ohne allen Verdruß und Bitterkeit der bösen Gedanken und Anfechtung! Dieß ist die Fröhlichkeit, von der geschrieben stehet: O guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach seinem Verdienst, denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Bernhardus [endlich sagt]: Eine jegliche Seele soll solche Freude und Seligkeit finden, daß sie mit dem Propheten sprechen könne: Secretum meum, secretum mihi; meine Heimlichkeit will ich mir selbst behalten, oder: die Gegenwart des Bräutigams ist Niemand so nahe, als mir.

Nun merket weiter, lieben Kinder! in dem Menschen sind drey Dinge: Leib, Seele und Geist. Nach dem ersten lebet man thiermäßig, nach dem andern geistlich, nach dem dritten göttlich. Die Seele ist in das Mittel gesetzt; kehrt sie sich zu dem Fleisch, so wird sie fleischlich, und der Geist kann da nicht bleiben, wie geschrieben steht: Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch, das ist fleischlich. Kehrt sich [dagegen] die Seele zu dem Geist, so wird sie geistlich. Ist sie in dem fleischlichen Stande, und befleißet sich nicht, in den geistlichen Stand zu kommen, sondern entschläft in dem thierischen Stande, und verläßt zwar die großen Sünden, lebt aber doch nach Begierde der Sinne, in weltlicher Lust, ohne im Widerstreben gegen sie zuzunehmen, so stehet sie in einem gefährlichen Stande, das ist in Lauigkeit, von welcher im Buch der Heimlichkeit geschrieben steht: Ach, daß du kalt oder heiß wärest, weil du aber lau bist, so werde ich dich aus meinem Munde ausspeyen. Ach, Kinder, was also einmal ausgespieen ist, das ist allzu gräulich und widerwärtig in den Mund zu nehmen; also will auch Gott nicht leichtlich [diejenigen] wieder in seinen Mund nehmen, welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreyen, Leib, Seele und Geist zu betrachten, welches von ihnen den wahren Eingang zu Gott oder in Gott thue. Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Theil der Seele, da sie dem Leib das Leben gibt und sich außerhalb des Leibes nicht erstreckt, nicht eingehen können, vielmehr in dem Geist gehen wir ein; wie St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel. Nicht nach dem Leib, noch nach der Seele, da sie dem Leibe das Leben gibt, sondern nur nach dem Geist können wir eingehn, weil Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten, ihn in dem Geiste, das ist in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Erkenntniß anbeten müssen, wie auch Augustinus sagt:

Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten, und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen, und Gottes empfänglich geworden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit ein Mensch im Gemüthe und in Liebe mit dem andern vereiniget wird, und sie bey einander in Frieden wohnen und also ganz vereiniget sind, daß, was der eine überkommt oder was ihm zustehet, es sey Liebe oder Leid, der andere das in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe. Wiewohl ihrer beyder Leben in fleischlicher Weise und in dem Reiche des Verstandes gesondert und unterschieden ist, so wird doch der eine Mensch mit dem andern also in dem Gemüth (jedoch ohne alle Seligkeit) vereiniget, daß sie im Fühlen und Empfinden, auch im Verstande Eins werden, recht als ob sie ein Mensch wären und nichts Geschiedenes hätten. Solches geschieht allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen, die von Einem Willen sind oder von Einem Wesen oder auf Einer Uebung stehen; ein eigenwilliger oder eigennütziger Mensch aber kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen, denn er schließt einem andern die Thüre vor dem Haupte zu, und verriegelt sie also mit seiner eigenwilligen Eigenschaft, daß Niemand in [solcher] verständlicher Weise hinein kann, und darum ist auch ein solcher wenig geliebt, wie St. Thomas sagt: Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist [auch] ihnen solcher Eingang unmöglich. Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen, wie viel mehr kann denn die geistliche Vereinigung und Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist geschehen, der uns näher und wirkender in uns ist, und mit dem wir mehr Gleichheit haben, denn kein Mensch mit dem andern in fleischlichen Sachen oder in verständlicher Weise je haben kann. Darum hat er uns seinen heiligen Geist gesandt, daß er unsern Geist nach sich ziehen und mit sich vereinigen soll.

Ehe das geschehen kann, so muß der Seele und dem Leibe wunderbar geschehen, und darnach muß [noch] etwas anderes Wunderbares mit unserm Geist und Gottes Geist geschehen, ehe dieß geschehen kann, wie Richardus sagt. St. Paulus sagt: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer als kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Augustinus und Richardus sagen: In den erschaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden, außer daß das, welches wesentlich Eins, ungetheilt und untheilbar ist in sich selbst, dennoch in einiger Weise geschieden wird. Das eine Wesen ist Geist, und Seele ist das andere Wesen, aber beide sind ein Wesen und eine einfache Natur. Ein jedes hat seinen eigenen Namen, nach seiner Kraft und seinen Werken: nach den untersten Kräften, wo die Seele dem Leibe das

Leben gibt, heißt ihr Name: Seele; wo sie aber mit den obersten Kräften Gott anhängt und Gott anschauet, da heißt sie: Geist. In dieser Scheidung bleibt die Seele und alles, was wesentlich ist, in dem Untersten, der Geist aber und alles, was geistlich ist, steigt aufwärts, und wird also von der Seele geschieden und Gott zugefügt. St. Paulus sagt: Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geist; das ist ein wunderbares Scheiden, wodurch alles, was leiblich und grob ist, hienieden bleibet, alles dagegen, was subtil nnd geistlich ist, zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben und zum Bilde [Gottes] umgeformt wird, von Klarheit zu der Klarheit, von dem Geiste Gottes. Das unterste Theil kommt zu großem Frieden und Stille, während das oberste Theil zur Glorie und zur göttlichen Fröhlichkeit gezogen wird. Das sind Augustini und Richardi Worte. Hieraus können wir merken, daß je mehr unser Geist von zeitlichen Dingen und von der Seele in dieser Weise geschieden wird, je leichter und vollkommener er eingehet.

In diesem Eingange war St. Johannes, wenn er in der Apokalypse sagt: Ich war eines Sonntags in dem Geist. Darüber sagt Richardus: Er war mit seinem Geist in dem Geist Gottes. Solches geschieht aber, wenn die Leute ihrer auswendigen Dinge so gar vergessen, als ob sie dieser auswendigen Dinge, die in und durch den Leib gewirkt werden, ganz unwissend wären, und ihnen allein die, welche dem Geist zugehören, das ist, die durch die Gedanken und den Verstand geübt, aus Liebe und Aufgang zu Gott gewirkt werden, gegenwärtig wären. Oder auch: das heißt — Geist in Geist seyn, wenn der Mensch sich selbst inwendig gänzlich gesammelt und geeiniget hat, und alles, was auswendig herzufällt, sich zu vergessen befleißet. Haymo sagt: St. Johannes Geist war nicht also in dem Geist Gottes, daß er den Leib mit allen Kräften verlassen hätte, sondern sein Gemüth war in Gott und hing im Geist der Ewigkeit, der seinem Geist offenbarte und lehrte und zeigte und wies wunderbare Dinge. Zu diesem Eingange war auch St. Peter gekommen, da er aus den Banden erlöset ward. Hugo sagt: Das ist die Art und Natur der Liebe, daß der Geist sich selbst verläßt, in der Gegenwart seines Geliebten sich selbst verschmäht, und dann geschieht es in wunderbarer Weise, daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird in Denjenigen, der über ihm ist, und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von sich selbst und aus sich selbst zu gehen, daß er seiner selbst vergessen und Gottes allein gedenken muß. Zu diesem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da sie Salomons Weisheit sah, und keinen Geist mehr hatte. Richardus sagt: Dann hat sich der Geist selbst nicht, wenn er anfängt, aus sich selbst zunichte zu gehen und von seinem Wesen und menschlichen Stand abzuweichen; und mit einer wunder-

baren Ueberformigkeit scheint der Geist des Menschen in der Zeit zunichte zu werden, wenn er, Gott anhängend, ein Geist mit Gott wird und seiner selbst nicht mehr ist, sondern Gottes. Dionysius sagt: Es ist uns viel besser, Gottes zu seyn, denn unser selbst. Und so sprach auch der Prophet: Meine Seele ist in deinem heiligen Geiste zunichte geworden; und Dionysius sagt: Wer also in der Wahrheit mit dem Geiste Gottes vereiniget ist, der erkennet besser, was er empfindet und fühlet; und geschieht es, daß ihn andere Menschen, die nicht einwärts gekommen sind, zu Zeiten strafen [zurechtweisen] wollen über das, was er thut, so fühlet er selbst wohl, daß er nichts thut; denn stets beschauet er die einfältige Wahrheit und befindet sich selbst von allen mannigfaltigen Umständen der Sinne erlöset.

Was soll denn aber aus den Leuten werden, denen der Schlüssel des Eingangs befohlen ist, die aber selbst nicht eingehen, und den andern einzugehen wehren, wie Magdalena von den Pharisäern, auch von dem Judas und von der Martha nicht erkannt war; denn sie straften sie, kehreten sie nach außen und hinderten sie, so viel sie konnten, daß sie nicht eingehen sollte. Sie erkenneten solches nicht, auch standen sie nicht in dem Grade, worin Magdalena stand; die gute Magdalena verantwortete sich auch nicht, darum verantwortete sie aber Christus selbst. Vercellensis sagt: daß Verstand und Liebe die Füße des Geistes sind, womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit geht. Hugo sagt: Gott stets mit Begierde suchen, und mit der Erkenntniß finden und mit dem Geschmack [Gefühl] berühren, das ist zu Gott gehen und kommen. Die Füße des Geistes sind die Begierden, und die sollen seyn, als ob sie von dem Schweiße und der Unreinigkeit des Staubes vergänglicher Lust und Liebe gewaschen wären. Wie nämlich die Erde die Füße berührt, so die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geist, weßhalb unser Herr sagt: Wer gewaschen ist, der bedarf anders nichts zu waschen, denn seine Füße; das ist, wer ohne Todsünde ist, bedarf sein Haupt nicht zu waschen, denn das Haupt unseres Geistes ist Verständigkeit, die in heiligen, vollkommenen Menschen zu Gott gefügt ist. Diese bedürfen ihre Hände nicht zu waschen, sagt Augustinus, denn ihre Werke sind rein, durch die Reinigkeit des Hauptes, das recht zu Gott gerichtet ist und stehet. Augustinus und Origenes sagen: Es ist beynahe unmöglich, daß die Füße, das ist das Aeußerste der Seele, nicht von täglichen Sünden befleckt werden, von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der steten Wanderung auf der Erde, wovon der Liebe etliche Flecken kommen, obwohl solches unter vollkommenen Menschen selten geschieht. Darum, wer von Todsünden gewaschen ist, bedarf nichts, denn die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaschen. Darum sprach die Braut: Ich habe

meine Füße gewaschen, meine Gedanken nämlich, womit ich die Erde zu berühren pflegte, und womit ich nun in den Himmel wandere; wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Dingen beflecken? Verständige Fährlichkeiten sind in den unverständigen [überverständigen] Uebungen für Hindernisse geachtet und für Flecken. Es sind der Hindernisse auf dem Wege der [zur] Einigkeit viele und mancherley, indem die Füße des Geistes durch den Eingang in das Unterste gehindert werden. Darum bedürfen sie nicht allein von den Flecken gewaschen, sondern auch in der Wanderung geübt zu werden, in der Schnelligkeit, die niedersten Dinge zu überlaufen. Dionysius sagt: Die Füße bedeuten in der Schrift die berührenden [zuneigenden] Kräfte und die Schärfe der durchschneidenden Begierlichkeit, die allezeit aufwärts begehret zu göttlichen Dingen. Daher sagt der Prophet: Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirsches. Gregorius sagt: Der Hirsch, wenn er auf den Berg will, so springt er über die kleinen Hügel, und rastet nicht, bis er auf das Höchste kommt. Also sollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hindernisse springen, und nicht darin harren noch bleiben, bis sie zu dem Obersten gesprungen sind. Also sprach die Braut: Sey wie ein Hündlein [Junges] des Hirsches, welches, wenn es zu seiner Mutter will, über die Felsen zu springen pflegt. Also sollen [auch] unsere Füße mit Kraft alle Hindernisse durchdringen, und wir sollen mit dem Propheten sagen: Mit meinem Gott werde ich über die Mauer gehen. Gregorius sagt: Es ist uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unserm Geliebten zu kommen. O was Wunders, meinet ihr, wird der sehen, der Gott anschauet, und welche wunderbare Dinge sollte er sagen, wenn er zu den untersten Kräften wieder gekehrt würde; denn er wird zu Zeiten mit Gaben also begabet, daß er es nicht aussprechen kann, auch nicht gegen sich selbst. Doch, kann er solches auch nicht begreifen, so sey er ein anderer Moses, und steige von dem Berge herab, und bringe Zeichen mit sich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leibe, daß er aus dem Reiche des Lichtes kommt. Hugo sagt: Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren, was können wir besseres mit uns bringen, denn das Licht aus dem Reiche des Lichts, die Finsterniß damit zu vertreiben, damit man es wissen kann, daß wir in dem göttlichen Lichte gewesen sind. Kommen wir erleuchtet von daher, so haben wir erstlich die Furcht des Herrn, und dann die Weisheit des Sohns in Unterschied der Wahrheit; haben wir [auch] die Güte des heiligen Geistes, so haben wir das Licht der Liebe. Dann erwecken wir die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen. Mit der Weisheit sind wir in der Finsterniß erleuchtet, und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit

überwinden, und also tragen wir einer des andern Bürde und erfüllen das Gesetz Christi, daß wir die meiste Last selbst tragen und unserm Nächsten tragen helfen, ein jeglicher nach seiner Gnade. Daß uns das geschehe, deß gönne uns Christus. Amen.

47. Auf Ostermontag.

Die andere Predigt.

Von fünferley Graden wahrer göttlicher Liebe, die genannt sind: bewegliche Wirksamkeit, Verharrung, Hitzigkeit, Scharfheit und überlaufende Liebe.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis de Jesu etc. Lucae XXIV. v. 32. *)

Brannte unser Herz nicht in uns, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?

Lieben Kinder, ihr habt im Evangelio gehört, wie sich Christus, unser Herr, als er vom Tod erstanden war, zween seiner Jünger auf dem Wege in Pilgrims-Gestalt geoffenbaret, deren einer Cleophas, der andere, wie etliche meinen, Lucas hieß, und wie diese zween ernstlich von Christo redeten, aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten, wiewohl ihre inwendigen Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten. Darum sagt Gregorius: Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, doch aber ihn lieb hatten, also offenbarte sich ihnen auch unser lieber Herr in einer Pilgrims-Gestalt, und war äußerlich bey ihnen, aber er offenbarte ihnen nicht, daß er es war; darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen zwar seine Gegenwart, weil sie aber zweifelten, doch nicht sich selbst zu erkennen. Er redete mit ihnen, er strafte die Härtigkeit ihres Herzens, ihre Unverständigkeit. Er deutete ihnen die Heimlichkeiten [das Geheimniß] der Schrift, die von ihm geschrieben war. Weil er in dieser Jünger Herz [oder Sinn] wie ein Pilgrim war, so erzeigte er sich, als ob er fürder gehen wollte. Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermenget, da sie aber dennoch lieblich von ihm redeten, so ward [nun] ihr Herz mit größerer Liebe entzündet.

Dionysius sagt: Die Liebe hat fünf Grade. Der erste ist eine bewegliche Wirklichkeit [Wirken], die weniger von Gott hat, denn die andern, weil sie zuerst sich zu kehren beginnet, und ihren Gott in mancherley wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfänget, und allezeit allerley gute Uebung mit Ernst zu thun beflissen ist, auf daß sie nicht in dem Wege erkalte, sondern ihren Geliebten suche und ihm allezeit folge; wie die liebhabende Braut sagt: In meinem Bettlein habe ich die Nacht gesucht, den meine Seele lieb hat. Wenn aber dem Bräutigam dieses Bett der wirkenden Liebe zu kurz und zu schmal

*) 1521. f. 194; 1523 f. 168; 1543. f. 93; 1565. f. 75; 1548. p. 135; 1552. p. 205; 1621. p. 379; Arndt p. 445.

ist, auf demselben zu liegen, so kann er seine Geliebte zu seinem Willen nicht haben noch finden, und doch lässet die Seele nicht ab, sie begehrt ihn allezeit mit angstfältiger Liebe zu suchen und zu finden, wie auch Zachäus auf einem Baum unsern Herrn Jesum zu sehen begehrte. Ein solcher kleiner Zachäus ist ein jeder Liebhaber Gottes, wenn er erst zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird. Dieser ist ein Fürst der offenen Sünder, weil er sich nun selbst ein offenbarer großer Sünder zu seyn erkennet und sich nicht schämet, sich selbst in der Beichte alles vorzuhalten, was er gesündiget hat; wie auch St. Paulus offenbar beichtet, da er sprach: Jesus Christus ist um der Sünder willen gekommen, deren ich der allererste und größte bin. Diese Sünder werden von Gnaden reich, denn da der Sünden viele geworden sind, so wird auch die Gnade überflüssig [überfließend] seyn. Darum soll Niemand wegen seiner Sünden verzweifeln, wie groß die auch gewesen seyen oder seyen, sondern sich mit Zachäus befleißen, in diesem ersten Grad der Liebe, der Wirklichkeit [dem Wirken], sich zu üben, denn Gott vergibt, wie St. Augustinus sagt, nicht allein seinen Liebhabern ihre Sünde, sondern er will dazu [auch noch] große Gaben geben.

Diese wirkende Liebe hatten jene zween Jünger, da sie von einer Stadt zu der andern wanderten und mit dem Munde die Liebe ihres Herzens aussprachen. Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender Mensch so lange, als er hier [auf Erden] ist, recht in Egypten wohnet, in großer Arbeit, Furcht und Sorgen, dennoch geschieht es, daß unterweilen aus diesem ersten Grad der Liebe eine übergroße, herzliche Fröhlichkeit [, die] über alle Gebrechen [weit hinausgeht,] geboren wird, durch inwendige Gedanken des ewigen Lebens. Ja, es kommt bisweilen eine kleine kurze Zeit, wo Gott seine Freunde also reich zu begaben pflegt, daß die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag: Der Herr hat mich in meiner Unfruchtbarkeit erfreut, und wer das hört, der soll sich mit mir freuen. Wenn aber die Freude vorüber ist, so spricht sie mit dem Propheten: Wehe mir, denn meine peinliche Uebung ist in diesem Elend verlängert! Hierin war auch Hiob, da er sprach: Wer wird mir geben, daß ich werde, wie ich an dem Tage war, da mich der Herr behütete und ich mit seinem Licht in der Finsterniß wanderte und seine Leuchte über meinem Haupte schien, da ich meine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Oel flossen? Was ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade? und daß die Leuchte auf sein Haupt scheint, was ist das anders, denn das Haupt des menschlichen Gemüths, wenn die göttliche Gnade das Gemüth inwendig erleuchtet? Dann scheinet die Leuchte auf sein Haupt und wenn wir mit der vorgenannten Gnade aus dem ersten wirkenden

Grad der Liebe gekommen sind, dann wandern wir [auch] in der Finsterniß mit seinem Lichte. Die Füße sind alle begierlichen Kräfte des Liebhabers, denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er seyn will, also wird der Mensch inwendig getragen mit den begehrlichen Kräften der Liebe. Das Ueberfließen des Oels aber sind Zähren der Süßigkeit, wobey süß ist zu wohnen.

Der andere Grad der Liebe ist die Verharrung, in Liebe nämlich und Leid bis an das Ende auszudauern, auch mit einem finstern Wirken; was sie anfängt, dabey bleibt sie und lässet nicht ab bis zum Ende. Das that Maria Magdalena, da sie bey dem Grabe blieb, vor allen Jüngern. Und darum ward ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund; denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der wird selig werden. Dieß wird uns in dem alten Testament vorgehalten, da kein Thier ohne den Schweif durfte geopfert werden, was da bedeutet die Vollständigkeit. Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße, das hat auch diesen selben Sinn, standhaft nämlich bis zum Ende in dieser finstern Uebung der Liebe zu bleiben. Ebendieses sagt die liebhabende Seele: Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete. Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen, und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen und verwundeten mich, und die Hüter der Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit. Darnach ermannte sie sich wieder, sagend: Thut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist die Hitzigkeit, wie Hiob saget: Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchwehet wird (das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist), dann sollen deine Kleider heiß werden, das ist, beyde, Verstand und Liebe sollen entzündet und erweckt werden. Hievon sagt Hugo: Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest, so bleibest du draußen, unverständig und träge, getrennt von den rechten Liebhabern; und Augustinus sagt: O Liebe, die du allezeit brennest und nimmer gelöscht wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt; du warst innen und ich suchte dich auswendig, du warest bey mir, aber ich nicht bey dir. Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah, der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war und doch nicht verbrannte; denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeinigt ist, doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht. Diese Hitzigkeit hatten die zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen: War unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach? Auch die andere Gnade hatden sie, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und ebenso hatten sie den ersten Grad, da sie aus Beweglichkeit Christo wir-

kende Liebe bewiesen, indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist der Scharfblick der Liebe, wie Jakob der Patriarch sagt: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund worden. Ich habe gesehen, das ist, ich bin zur Erkenntniß der Liebe gekommen, und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntniß verstand ich durch ihn, daß ich von ihm erkannt bin. St. Augustinus sagt: O Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge! Also erkannten diese zween Jünger unsern Herrn, nach vielen guten Worten, an dem Brechen des Brodes. Also durchdringet die Scharfheit und der Unterschied [die Klarheit] der Liebe und gehet durch, daß die Liebe klar erkannt wird, also, daß der Liebhaber vieler Beschwerden enthoben wird. St. Augustinus sagt in dem Buch seiner Beichte: O Herr, wenn ich dir anhange mit allem, was ich vermag, so entledige ich mich meiner selbst, und dann habe ich keine Arbeit noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir, und wer wird mir wohl geben, daß du in meinem Herzen wohnen könnest und mich trunken von Liebe machest, daß ich alles meines Leids vergesse! Hugo sagt: Diese Hitzigkeit der Liebe ist anders nichts, denn ein Antrieb, der aus kräftiger, brennender Liebe kommt; die Liebe höret ja nicht auf, so lange bis sich der Liebhaber mit dem Geliebten vereiniget hat, wie die liebhabende Seele spricht: Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen lassen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe. Das geschieht aber, wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigste bekommen und erlangen mag; denn man hat [bisweilen] mehr Liebe, als man verstehen kann, und der Liebhaber gehet hinein, wo der Verstand außen bleiben muß und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad ist eine übersiedende oder überlaufende Freyheit, die noch über die Scharfheit gehet. Wie wenn etwas im Sieden überläuft, also wird sie mit einer Gewalt des Herzens von dem Feuer über sich selbst geworfen und über sich selbst aufgehoben, und wallet dann oder macht eine große Bewegung wegen der Hitzigkeit des Feuers, das darinnen ist, was man nicht sehen kann, worin man aber eine große Kraft und Gewalt erkennen kann dessen, so darin verborgen ist. Im Buch Hiob steht von Elihu geschrieben, daß er sprach: Nehmet wahr, mein Bauch ist wie neuer Wein oder Most, der zugestopfet ist und die neuen Fässer zerbricht. Also war die liebhabende Seele, als sie sprach: Da mein Liebhaber zu mir sprach, zerschmolz meine Seele. Wie Gold, Silber oder sonst ein Metall, das zerschmilzet, empfängt sie die Gestalt dessen, worein sie geschmolzen wird. St. Paulus sprach: Gott hat uns gegeben, ihm, dem Bilde

seines Sohnes gleichförmig zu werden, denn Gott ist ein verzehrendes Feuer. Wenn aber die Seele von seiner Liebe geschmolzen wird und allein auf ihm rastet und ruhet, so wird sie durch die Liebe also mit ihm vereiniget und also verkläret, daß sie eins wird in der Liebe und wohl sprechen kann: Alle Dinge sind mir gemein mit ihm, weil ich nichts Eigenes habe, und wir ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein haben. Und wenn einige Krankheit oder sonst ein Mittel zwischen sie und ihn kommt, so fällt sie in Qual und sagt: Ach, thut meinem Geliebten zu wissen, daß ich von Liebe krank bin; denn sie kann nicht von ihm seyn. [Gerade] wegen [dieser] ihrer eigenen Liebe scheidet aber der Liebhaber, und also muß die Seele gequält und gedrängt werden, wiewohl die Liebe an sich selbst nicht gequälet ist oder leidet, sondern wenn sie [in Wahrheit] bey der Seele ist, so ist sie allezeit thuend und wirkend in den Uebungen der Liebe. Gilbertus sagt: Wo die Liebe stark ist, da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist. Der fromme Prophet Daniel quellete hiervon, wie er denn auch ward ein Mann der Begehrung genannt, und aus Liebe und Begierde krank und siech wurde. Auch diese zween Jünger quelleten also, daß sie nicht rasteten oder ruheten, bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfraget und erkundiget hatten, und mit ihm vereinigt wurden. Dazu helfe Gott uns allen. Amen.

48. Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Gutes, darum man ihn über alle Dinge lieb haben soll; ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen; und ein Meister der obersten Vollkommenheit, darum man ihm ohne alles Hinderniß nachfolgen soll.

Conversa illa dixit ei: Rabboni, quod dicitur Magister. Joh. XX. v. 16. *)

Da unser Herr von dem Tode erstanden war, begehrte Maria Magdalena unsern lieben Herrn zu sehen mit ganzem Ernst, und da offenbarte unser Herr sich ihr in Gestalt eines Gärtners, aber Maria kannte ihn nicht. Da sprach unser Herr zu ihr: Maria, und an dem Worte erkannte sie ihn, und sprach: Rabboni, das ist, Meister.

Nun merket, so lange als Maria bey dem Grabe stand und die Engel ansah, da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend. Gott der Herr verbirget sich vor den Menschen, die mit den Creaturen beschäftigt sind, und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Creaturen betrüben; so aber der Mensch sich von den Creaturen kehrt, um Gott zu finden, offenbaret sich Gott selbst dem Menschen. Darum, als

*) 1521. f. 196; 1523. f. 169; 1543 f. 95; 1565 f. 76; 1548. p. 138; 1552. p. 208; 1621. p. 339; Arndt p. 440.

sich Maria zu dem Grabe Christi kehrte, ward ihr zugesprochen: Maria; was so viel bedeutet als ein Stern des Meeres, eine Frau [Königin] der Welt, und die von dem heiligen Geist erleuchtet ist.

Wer Gott zu sehen begehrt, muß ein auferhabener Stern seyn, scheuen und meiden alle zeitlichen Dinge, und muß erleuchtet seyn, zu sehen alle himmlischen Dinge. Als sie das Wort hörte, das Christus zu ihr sprach: Maria, da erkannte sie unsern Herrn, und sprach: Rabboni, das ist so viel gesprochen, als Meister. Denn sie und seine andern Jünger und seine Nachfolger sprachen dieses Wort gewöhnlich zu ihm, wie er sagt: Ihr nennet mich Meister und Herr, und saget recht, denn ich bin es. Er ist wahrlich ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben; er ist ein Meister der Wahrheit, und darum soll man ihn beschauen; er ist ein Meister der obersten Vollkommenheit, und darum soll man ihm, ohne alles Hintersichsehen, nachfolgen.

Er ist, sprach ich zuerst, ein Meister des obersten Gutes, und darum soll man ihn über alle Dinge lieb haben. Nun möchtest du sagen: Gott ist ungemessen [unermeßlich], ein allerhöchstes Gut ohne Ende, die Seele aber ist gemessen und alle Creaturen, wie kann denn die Seele Gott lieb haben und erkennen? Ach höre, Gott ist [wohl] ungemessen und ohne Ende, der Seele Begehrung ist aber [auch] ein Abgrund, der da nicht erfüllt werden kann, denn mit einem Gute, das ungemessen ist; und je mehr die Seele Gottes begehrt, je mehr sie dessen begehren will, und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr sie ihn lieb haben will, denn Gott ist ein Gut ohne alle Gebrechen, und ist ein Brunnen des lebendigen Wassers ohne Grund, und die Seele ist nach Gott gebildet, und [eben-] darum erschaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben. Dieweil denn Christus ein Meister des obersten Guts ist, so soll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben; denn er ist die Liebe, und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens. Der Brunnen des Lebens ist die Liebe, und wer in der Liebe nicht ist, der ist todt, wie St. Johannes spricht in seiner Epistel. Sintemal nun Christus ein Brunnen und ein Meister des obersten Gutes ist, darum soll ihn die Seele ohne alles Widerstreben lieb haben. Denn es ist der Seele Eigenschaft, daß sie den lieb haben soll, der Gott ist, und darum soll sie den lieb haben, der das oberste Gut ist, ohne Maaß, ohne Gesellen, ohne Schweigen.

Ohne Maaß soll die Seele Gott lieb haben. Hievon spricht St. Bernhard also: Die Ursache, warum die Seele Gott lieb haben soll, ist Gott [selber], aber das Maaß dieser Liebe ist ohne Maaß, denn Gott ist ein ungemessenes Gut, weil seine Güte keine Zahl noch Ende hat; darum soll die Seele Gott ohne Maaß lieb haben. So sagte

Paulus: Ich bitte Gott, daß euere Liebe allezeit wachse und gemehrt werde; und St. Bernhard spricht: In der Liebe zu Gott ist keine andere Weise noch Unterschied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben sollen. Darum soll hier in dieser Zeit unsere Begehrung stets inwendig zunehmen; wiewohl aber das inwendige Werk unserer Liebe zu Gott allwege wachsen soll, so soll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Bescheidenheit [Ueberlegung] gemessen seyn, daß man also auswendige Uebung thue, daß man die Natur nicht verderbe, sondern dem Geiste unterwerfe.

Zum andern soll die Seele ohne Gesellen Gott lieb haben. Das heißt in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebt, soll keine Creatur stehen, und alles, was die Seele [sonst] liebt [die Creatur nämlich], soll sie um Gottes willen, zu Gott und in Gott lieb haben. Um Gottes willen hat die Seele die Creaturen lieb, wenn sie solche um ihrer Ursache willen lieb hat, welche Gott ist; zu Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie solche lieb hat zu dem [in Bezug auf das] Gut, das Gott ist; in Gott liebet sie die Creaturen, wenn sie die also lieb hat, daß sie keine andere Lust, noch kein anderes Ziel darin sucht, denn Gott. Also hat sie die Creaturen in Gott lieb, und Gott in den Creaturen; wie Christus spricht: Du sollst Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen deinen Gedanken. Diese Worte legt St. Augustinus aus und spricht: In diesem Sinn sagt unser Herr: du sollst Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele rc., daß der Mensch keinerley Kraft in sich behalte in der Seele, die eitel oder leer von der Liebe Gottes, das ist, ohne die Liebe Gottes sey, und was der Seele in den Sinn kommt zu lieben, daß sie das alles um Gottes willen lieb habe und in göttlicher Liebe gebrauche. Der Herr hat die Seele lieb, so soll denn die Seele auch Gott lieb haben ohne Gesellen.

Zum dritten soll die Seele Gott lieb haben ohne Schweigen. Wer in Liebe ist, der kann ja nicht schweigen, sondern muß rufen und schreyen. St. Gregorius spricht aber von zweyerley Rufen; das eine ist das Rufen des Mundes, und das andere das der Werke. Von dem Rufen der Werke sagt er, daß es kräftiger sey, denn das Rufen des Mundes. Von dem Rufen des Mundes spricht David: Ich habe rufend gearbeitet; und Chrysostomus sagt: Es ist eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden, daß sie ihre Liebe nicht verbergen können noch verschweigen, sondern sie sagen's ihren heimlichen [vertrauten] Freunden und melden die inwendigen Flammen der Liebe; auch ihr Gebrechen, womit sie wider Gott gehandelt haben, das sagen sie denen, die sie lieb haben, und sie können das nicht verschweigen, sondern sie

sprechen oft davon, damit sie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen. Ein anderes Rufen ist das der Werke, wo der Mensch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweiset. St. Gregorius spricht: Die Bewährung der Liebe liegt in der Erweisung der Werke: sie wirkt große Dinge, wo sie ist; will sie aber nicht wirken, so ist es ein Wahrzeichen, daß sie nicht da ist.

Billig sprach Maria Magdalena: Meister; denn Christus ist ein Meister alles Guten, und man soll ihn über alle Dinge lieb haben. Christus ist aber auch ein Meister der Liebe, wegen dreyer Ursachen: er lohnet nichts, denn die Liebe, er lohnet nicht, denn aus der Liebe, er lohnet auch nicht, denn mit der Liebe.

Zuerst spreche ich, daß er nichts belohnet, denn die Liebe. Mit drey Dingen kann der Mensch verdienen: mit den auswendigen Werken, mit dem inwendigen Beschauen und mit der inwendigen Begierde und Liebe. Das auswendige Werk ist nicht verdienstlich, es sey denn, daß es in der Liebe gewirket werde; denn das auswendige Werk ist vergänglich, und darum verdient der Mensch damit nicht, was ewig ist. Paulus sagt: Die Liebe hört nimmer auf, es kann also der Mensch durch die Werke, die gewirket werden außerhalb der Liebe, das ewige Leben nicht verdienen. Wer Gott recht lieb hat, der scheidet sich von alle dem, was Gott nicht ist; wer das ungeschaffene Gut lieb hat, verschmähet alles geschaffene Gut.

Zum andern spreche ich, daß Gott nicht lohnet, denn aus Liebe. Aus Liebe, womit er den Menschen liebt, gibt er sich selbst; er gibt sich auch selbst zu einem Lohn, und gibt sich selbst gänzlich, nicht in einem Theil, denn Gott hat den Menschen lieb in einer ewigen Liebe. Er gibt dem Menschen nichts mindere, denn sich selbst, wie er sprach zu Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beschirmer, und dein sehr großer Lohn.

Zum dritten lohnet Gott dem Menschen mit der Liebe, denn dieser Lohn besteht [gerade] darin, daß man Gott klärlich ohne Mittel beschauen und in Liebe gebrauchen [genießen] und ewiglich besitzen kann. Darum sprach Maria Magdalena nicht unbillig: Meister. Auch du, Mensch, sprich zu ihm in Andacht, aus Grund deines Herzens: Meister des obersten Guts und mein Gott, durch die Liebe, die du bist, ziehe mich zu dir; ich begehre deiner Güte, und daß ich dich über alle Dinge lieb haben möge.

Nun sprach ich im Anfange vor den andern Punkten, die ich anführte, wie Christus auch ein Meister der obersten Wahrheit ist, und daß man ihn hierum beschauen soll. Hier merke, daß du Gott in den Creaturen beschauen kannst, die von nichts gemacht sind; da kannst du spüren, daß er allmächtig ist. So du aber ansiehest und

betrachtest, wie die Creaturen wohl gemacht oder gesetzt sind und wohl geordnet, so kannst du die Weisheit Gottes erkennen und spüren, die dem Sohne zugeschrieben wird. So du weiter die Milde der Creaturen vernimmst, daß alle Creaturen immer etwas Milde an sich haben, so erkennst du die Güte des heiligen Geistes. Also spricht der heilige Apostel Paulus zu den Römern, daß man die unsichtbare Güte Gottes durch die Dinge beschauen kann, die man sehen kann, durch die Creaturen. Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir sehen das Licht, das Gott selber ist; denn Gott ist ein Licht, darin überall keine Finsterniß ist. Auch werden wir zuletzt Gott in dem Lichte der Glorie beschauen, und da werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar, wie er ist; denn er ist ein Meister der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen gibt.

Er ist zum dritten ein Meister der Vollkommenheit, und darum soll der Mensch alle Dinge lassen und ihm nachfolgen; in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Creaturen vertheilet ist. Darum, o Mensch, willst du vollkommen seyn, so folge Gott nach. Christus sagt: Wer nicht verläßet Vater und Mutter, Schwester und Bruder und alle Creaturen, der kann nicht mein Jünger seyn; denn Vater und Mutter, Schwester und Bruder und alle Creaturen sind des Menschen Feinde, weil sie ihn Gottes und seines nächsten Wegs zur Seligkeit verhindern. Darum verlasse die Creaturen und folge dem Meister der Vollkommenheit, Jesu Christo, der ewiglich gebenedeyet ist, daß er uns solches durch seine Gnade verleihe. Amen.

49. Auf den ersten Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti.)

Die erste Predigt.

Wie wir durch unser selbst und aller Dinge Verlassung durch drey Staffeln aufsteigen sollen zu wahrem Frieden und zur Reinigkeit unsers Herzens.

Pax vobiscum. Joh. XX. v. 19—31. *)

Friede sey mit euch! sprach unser geliebter Herr zu seinen Jüngern, nach seiner Auferstehung. Alle Menschen begehren von Natur Rast und Friede, und dem jagen sie nach mit allen ihren mannigfaltigen Handlungen, Uebungen und Arbeiten, und kommen doch in Ewigkeit nimmer zu wahrem Frieden, sie suchen ihn denn da, wo er zu finden ist, in Gott allein. Welches sind denn die Weisen und Wege zum wahren Frieden und zu der lautersten, höchsten und vollkommensten Wahrheit? Nun merket, was ich euch im Gleichniß sagen will: wie unser lieber Herr den St. Johannes in drey Weisen gezogen hat, also zieht er noch alle Menschen, die zu der nächsten [und höchsten] Wahrheit kommen sollen.

*) 1543. f. 96; 1565. f. 77; 1548. p. 140; 1552. p. 210; 1621. p. 386.

Zuerst zog unser Herr Jesus Christus den St. Johannes, da er ihn von der Welt rief und ihn zu einem Apostel machte. Zum andern, da er ihn an seiner lieblichen Brust ruhen ließ. Zum dritten, was das Vollkommenste war, am heiligen Pfingsttag, da ihm der heilige Geist gegeben und eine Thür aufgethan ward, wodurch er ist aufgenommen worden.

Also wirst auch du, mit St. Johannes, zuerst von der Welt gerufen, wenn du alle deine niedersten Kräfte regierst und ordinirest aus der obersten Bescheidenheit [Vernunft], also daß du dich selber erkennen und bey dir selber bleiben lernest, daß du deiner Worte wahrnehmest, daß du nämlich zu Niemand sprechest, außer wie du wolltest, daß man mit dir spreche; [ferner] deiner Bewegungen, ob sie von Gott kommen und wieder zu Gott wollen; [dann] deiner Gedanken, daß du keine bösen noch unnützen Gedanken mit Willen besitzest, (was dir sonst noch einfällt, das ist nicht mehr denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einem Bessern); [endlich] deiner Werke, daß du in allen deinen Werken nichts meinest, denn die Ehre Gottes und aller Menschen Seligkeit. Also nimmt dich der Herr von der Welt und macht dich zu einem Apostel Gottes, und also lernst du den äußern zu einem inwendigen Menschen machen. Solcher Art ist ein anfangender Mensch.

Zum andern: willst du ruhen an dem lieblichen Herzen unsers Herrn Jesu Christi mit St. Johannes, so mußt du in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi gezogen werden, daß du ein fleißiges Ansehen daran habest, daß du ansehest seine heilige Sanftmuth und Demuth und seine tiefe, feurige Liebe, die er zu Freunden und Feinden hatte, seine große, gehorsame Gelassenheit, die er in allen den Wegen, in allen den Weisen, in allen den Stätten hatte, wohin ihn der Vater rief.

Nun beachte seine ungemessene Milde, die er allen Menschen bewies und auch seine gebenedeyte Armuth. Himmel und Erde war sein, er besaß es aber nicht mit Eigenschaft [nicht so, daß er es sich zueignen wollte]. Alles, was er sprach und wirkte, damit meinte er seines Vaters Ehre und aller Menschen Seligkeit. Nun blicke in das liebliche Bild unsers Herrn Jesu Christi viel näher und viel tiefer, denn ich euch von außen lehren kann. Hiernach habe ein fleißiges Heischen und Jagen. Sieh dich selbst mit Fleiß an, wie ungleich du diesem Bilde bist, und beachte deine Kleinheit. Dann läßt dich unser Herr wohl [an seiner Brust] ruhen. Hiezu ist in dieser Zeit nichts nützer noch besser, denn das würdige Sakrament des Leichnams unsers Herrn, und auch dem Rath eines Andern zu folgen, dem das Licht der Gnade näher leuchtet, denn dir. In diesem lieblichen Bilde wirst du reich und findest du solchen Trost und Süßigkeit, daß du [leicht] allem Trost und aller Süßigkeit der Welt entsagen kannst.

Diese zwey Weisen finden sich in vielen Menschen, die sehr wohl und eigentlich darin zu stehen meinen; bey ihrem geschwinden Gemüth sind sie aber doch fern dem nächsten Weg. Wiewohl St. Johannes an dem Herzen unsers Herrn Jesu Christi geruhet hatte, ließ er doch den Mantel fallen und floh, da man Christum fing! Also, wie heilig du in diesen zweyen Weisen seyest, sieh zu, wenn du angetastet wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest, durch deine Eigenschaft [in Folge deiner Selbstsucht] und die Geschwindigkeit [in Folge der Ungestümheit] deines Gemüthes. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig; laß dir auch diese Uebung keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber näher. Zieht dich [aber] Christus, so laß [ergib] dich sonder Form und sonder Bild, und laß ihn [in und mit dir] wirken, wie mit seinem Instrument; es ist ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang lässest, denn daß du dich hundert Jahre in den andern [zwey] Weisen übest. Nun sprechen etliche: bist du doch [selbst] nicht hierüber gekommen! Ich spreche: Nein, über das Bild unsers Herrn Jesu Christi mag Niemand kommen. Du solltest vielmehr sprechen: Bist du doch über die Weisen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast! Da sehet zu mit Fleiß, und nehmet wahr die Anordnungen Gottes, und nehmet eine Weise nach der andern.

Zum dritten, da ihm [dem St. Johannes] der heilige Geist gegeben ward, da ward die Thüre geöffnet. Dieses geschieht etlichen Leuten mit einem Zuck [mittelst einer Verzückung], etlichen mit [in Folge ihrer] Gelassenheit. Hier wird St. Paulus Wort vollbracht: Was nie ein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbaret hier Gott. Nimmermehr soll sich der Mensch vermessen, daß er immer vollkommener werde so (viel es hier möglich ist), der äußere Mensch werde denn in den inneren gebracht. Da wird der Mensch eingenommen, und dann wird solches Wunder und Reichthum offenbart. Traun, Kinder, wer hier viel gaffen [schauen] wollte, der müßte oft zu Bette liegen; die Natur könnte das nicht vertragen. Wisset aber, ehe das vollbracht werde, davon hier gesprochen ist, muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig; doch dem Tod antwortet ewiges Leben. Kinder, dieß will nicht in einem Tage oder einem Jahre zugehen. Erschrecket nicht; es nimmt Zeit, und gehört dazu Einfalt, Lauterkeit und Gelassenheit. Dieß ist der allervollkommenste Weg.

Mit diesen zuvor beschriebenen Uebungen überkommt der Mensch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in besonderer, hoher Weise besessen hat und von der unser Herr sprach: Selig sind die Reinen von Herzen, denn sie sollen Gott schauen. Ein

reines Herz ist Gott werther, denn alles, was auf Erden ist. Ein reines Herz ist eine edle, wohlgezierte Stätte, Wohnung des heiligen Geistes, ein goldener Tempel der Gottheit, ein heiliges Bethaus des eingebornen Sohnes, darin er seinen himmlischen Vater anbetet, ein Altar des hohen göttlichen Opfers, auf welchem der Sohn dem himmlischen Vater täglich geopfert wird. Ein reines Herz ist ein Stuhl des obersten Richters, eine Rast und Kammer der heiligen Dreyfaltigkeit, eine Leuchte des ewigen Lichts, ein heimliches Rathhaus der göttlichen Personen, eine Kammer aller göttlichen Schätze, ein Vorrath der göttlichen Süßigkeit, ein Schild der ewigen Weisheit, eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit [Vertraulichkeit], eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Christi, ein Zelt des himmlischen Vaters, eine Braut Christi, ein Freund des heiligen Geistes, eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen, eine Schwester der Engel, ein begierliches Erwarten des himmlischen Heeres, ein Bruder aller guten Menschen, ein Gräuel der Feinde, eine Victoria und Ueberwindung aller Bekorungen [Versuchungen], eine Waffe gegen allen Angriff, eine Sammlung alles göttlichen Gutes, ein Schatz aller Tugend, ein Exempel aller Menschen, eine Verbesserung [Ersatz] alles dessen, was je verloren ward. Wer hat nun aber ein solches reines Herz? Dieses hat, wie vorgeschrieben steht, derjenige, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts schmeckt noch gelüstet, denn Gott, der seine Gedanken und Gemüth allezeit ganz in Gott gestellt hat, dem fremd und fern alles ist, was Gott nicht ist, oder dessen nicht Gott eine Ursache ist, der sich ledig hält von fremden Bilden, Liebes und Leides und aller äußerlichen Bekümmernisse und Sorgen, so viel er vermag, und der alle Dinge zum Besten kehrt; denn dem Reinen sind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ist kein Ding bitter. Amen.

30. Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die andere Predigt.

Vom rechten, innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt: wahre Vereinigung mit Gott, und das über alle Worte und Uebung des auswendigen Gebetes ist. Von dreyen Weisen, durch die man in die unterste Wahrheit kommt.

Clarifica me, Pater. Joh. XVII. v. 1—5.*) Vater verkläre mich.

Der minnigliche Sohn Gottes, indem er seine Augen zu dem Himmel aufhob, da sprach er: Vater, verkläre deinen Sohn.

Dieß Werk lehret er uns, daß wir unsere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüth in die Höhe aufheben und in ihm beten sollen, mit ihm und durch ihn. Es ist das allerhochwürdigste Gebet und Werk, das

*) Serm. XIX. 1498. f. 55; 1508. f. 44; 1521. f. 34; 1523. f. 30; 1543. f. 97; 1565. f. 78; 1548. p. 141; 1552. p. 212; 1621. p. 394; Arndt p. 80.

der ewige Sohn Gottes hier that, da er seinen himmlischen Vater anbetete. Dieß ist aller Menschen Vernunft überschwenglich, und es kann Niemand hiezu kommen noch es verstehen, es sey denn von dem heiligen Geist. Von dem Gebet spricht Anselmus und St. Augustinus, daß es sey ein Aufgang des Gemüthes in Gott.

Kinder, die reichen Menschen kommen zu euch und geben euch armen, verzehrten, kranken Kindern vier oder sechs Heller, und heißen euch viele Venien [Kniefälle] machen, vielleicht hundert Pater noster sprechen. Von diesem Kauf und sonst von andern Weisen hält Gott in seiner Ewigkeit so viel, als er will; aber ich sage dir ein Ding: kehre dich in der Wahrheit von dir selber und von allen geschaffenen Dingen, und richte dein Gemüth ganz in Gott auf, über alle Creatur, in den tiefen Abgrund. Darein versenke deinen Geist, in Gottes Geist, in wahrer Gelassenheit aller deiner obersten und niedersten Kräfte, über alle Sinne und Verständniß, in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund; mit diesem überkommst du [kommst du hinaus über] alle Worte und Weisen und Uebungen. Darin bitte für alles, dafür du schuldig bist zu bitten, und was die Menschen von dir begehren, und für alles, darum Gott will gebeten werden; und wisse, so klein ein Heller gegen hundert tausend Mark Goldes ist, so klein ist alles auswendige Gebet gegen dieses inwendige Gebet, das da ist und heißt: wahre Einigung mit Gott, des geschaffenen Geistes Versinken und Verschmelzen in den ungeschaffenen Geist Gottes.

Kinder, will diese Einigung das Gebet des Mundes leiden und ungehindert davon bleiben, so thue es kühnlich; denn zwei sind besser, denn eins, und es ist gut, daß du das, darum du gebeten bist, nach der Weise auswendig thuest, wie du geheißen bist und gelobet hast. Doch mit dem und in dem treibe dein Gemüth auf, in die Höhe und in die innerliche Wüste, dahin treibe alles dein Vieh mit Moses. Hindert dich aber eine [gewisse] Weise oder Gebet oder auswendige Werke, das lasse kühnlich auf mich [auf meine Verantwortung] fahren, ausgenommenen die, die zu ihrer Zeit verbunden [vorgeschrieben] sind. Alles Gebet des Mundes ist recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weitzen, und Christus sprach: Die wahren Anbeter bitten in dem Geist und in der Wahrheit. In diesem [im Geist] werden alle Uebungen vollbracht, Worte, Werke und Weisen, die von Adams Zeit gewesen sind und noch seyn werden, bis an den jüngsten Tag, das vollbringen diese [wahren Anbeter] in einem Augenblick, mit diesem wahren, wesentlichen Einkehren.*)

*) Ein solches wahrhaftiges Gebet, wenn es auch nur einen Augenblick dauern sollte, ist doch mehr werth, als alle die vielen, bloß äußerlichen Gebete zumal, die im Verlaufe des Zeitlebens Statt gefunden haben oder in demselben noch Statt finden mögen.

Ihr sehet diese Kirche und das Mannigfaltige, was dazu gehöret, als, das Fundament, die Mauern, die Steine, die dazu dienen, und die, welche das alles herzutrugen, — dieß ist alles um des Gebetes willen geschehen, und wird in diesem alles wesentlich zur wahren Frucht und in Gott getragen, weßhalb [um dessenwillen] es alles geworden ist; ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, da es ausgeflossen und wo es ewiglich in Gegenwärtigkeit gewesen ist.*) Davon sprach unser lieber Herr: Ich habe alle Dinge wohl gethan, die du mir zu thun gabst. Hätte er das nach der Zeit genommen, so wäre es nicht also gewesen, denn es war noch vieles ungethan: er sollte noch leiden und auferstehen; er meinte es aber nach der Weise der Ewigkeit, da sind alle Dinge. Wie sie ewiglich gewesen sind, und ewiglich seyn sollen, also sind sie jetzo [schon] in diesem Nu.**) So ist es auch mit diesen Menschen, die darin recht gerathen; die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit, in Ewigkeit; sie beten in Gottes Geist und leben und wirken in ihm, sie sind sich selber gestorben. Niemand mag ein anderes werden, er muß zuvor entwerden, was er ist. Diese beten nun und wirken in dem Geist; wo der Vater seinen Sohn gebiert, da werden sie wieder eingeboren. In den Grund wird der Geist wieder eingetragen, über alle Bilde und Form; sie werden ihrer selbst entbildet und entformet, und sind über alle Weisen. Diese Menschen erwerben in solchem Gebet alle Dinge, und bitten hier den Vater für seinen Sohn, wie bisher der Sohn für sie gebeten hat.

Nun wie bitten sie für den Sohn? Unser Herr lehrt uns beten, daß sein Name geheiliget werde; so bitten sie denn alle hier, daß sein Name geheiliget und verbreitet, erkannt und geliebt und also gefunden werde, als er es ewiglich angesehen und gemeinet und gewollt hat in Ewigkeit, und daß sein theueres Verdienen und sein bitteres Leiden vergolten, wiederlohnt [vergolten] und fruchtbar werde. Diese Menschen bitten ferner für die heilige Christenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört. Sie nehmen auch alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid, gleich willig und folgsam, und darin liegt ein großes Verdienst.

Unser Herr sprach weiter: Ich bitte dich, Vater, daß sie eins werden, wie wir eins sind. Diese Einung geschieht in zweyerley Weise, inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geist und in Natur. Dieß wird aber oft fälschlich verstanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall.***) Diese Einigung mag aber die Ver-

*) Alle äußeren, der Zeitlichkeit angehörenden Mittel des Gebetes kommen im wahren Gebete zu ihrem, der Ewigkeit angehörenden Zweck und Ziel.

**) Indem man im Gebete über die Zeit sich erhebt und bey demselben in die Ewigkeit hineingerückt wird, erschauet man da das erst Künftige als bereits schon vorhanden.

***) Die Erklärung dieser Stelle ergibt sich aus der Predigt 2, besonders aus Anm. * S. 49.

nunft nicht begreifen, und das ist kein Wunder, denn der Mensch kann nicht [einmal] begreifen, wie die Seele mit dem Leibe vereinet ist, und wie sie wirkt und sich beweget in der Hand, in den Füßen und in den andern Gliedern; wie sollte er denn die göttliche Einigung verstehen? Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit, aus Geschaffenem in Ungeschaffenes, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit; sie bleiben [auch] bey Unfriedsamkeit in Frieden, und sinken mit einer Begehrung in den Grund, und tragen Gott alle Dinge wieder auf, wie sie ewiglich in ihm gewesen, und er sie geliebet und gemeinet hat. Dieß ist näher [führt näher zu Gott], denn das Gebet, ja viel näher. Darein mögen die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachsen und in eigener Thorheit auferzogen sind und nach ihrem eigenen Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht.*) Ebenhievon sprach schon zu euch ein lieblicher Meister, ihr verstandet ihn aber nicht; er sprach von der Ewigkeit, ihr aber nahmet es von der Zeit. Lieben Kinder, habe ich zu viel gesprochen — vor Gott ist es doch nicht zu viel —, so wollet mir's verzeihen; ich will mich gern bessern. Daß uns allen jenes geschehe, dazu helfe uns Gott. Amen.

51. Auf den zweiten Sonntag nach Ostern. (Misericordias.)

Die erste Predigt.

Von einem guten Hirten, wie er seine Schafe treulich hüten und weiden soll zur Ehre Gottes, und sich selbst dabey wohl halten.

Ego sum pastor bonus, bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Joh. X. v. 14.**)
Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte gibt seine Seele für seine Schafe.

Was unser Herr hier spricht mit Worten, das hat er nachmals bewiesen mit den Werken. Er hat seine Seele in den Tod gegeben für seine Schafe; er speiset oder weidet seine Schafe mit leiblicher Nothdurft, und geistlich mit seiner Gnade und Liebe, mit den heiligen Sakramenten, mit der heiligen Schrift und mit vielen andern Wohlthaten, und nachmals mit derselben Seligkeit, die er [selber] hat und ist. Sein Schafstall ist die heilige christliche Kirche. Wer sich davon scheidet, mit Todsünden oder mit Unglauben, der wird im ewigen Feuer mit dem Teufel seine Weide finden. Nun, dieser gute Hirte oder Pfarrer hat uns an sich selbst ein Vorbild gegeben, wie wir ihm sollen nachfolgen, absonderlich diejenigen, so die Seelen zu ver-

*) Hier fehlt in der Kölner Ausgabe von 1543 (wie auch in der von 1621) eine weitere Ausführung, die sich in der Ausgabe von 1498 findet. Wir haben es aber für angemessen erachtet, diese Ausführung, obwohl sie in der Ausgabe von 1826 mitgetheilt ist, hier doch wegzulassen, weil sie nicht nur nach ihrem ganzen wesentlichen Inhalt, sondern auch beynahe geradezu von Wort zu Wort in der Predigt 49 bereits vorliegt.

**) 1543. f. 98; 1565. f. 79; 1548. p. 143; 1552. p. 214; 1621. p. 399. Verfasser: Heinrich Suso.

sorgen von Gott oder ihrer Obrigkeit gerufen werden. Ich spreche nicht von denen, die sich selbst zu diesem sorglichen Amt eindringen, oder [wenn sie] auch dazu gerufen werden, doch etwas anderes darin meinen oder suchen, denn lauterlich die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit; denn die sind alle Heuerlinge [Miethlinge] mit einander und stehen in tausend Gefahren. Erkenneten sie, mit welcher großen Noth und Angst sie dem obersten Richter Rechnung thun müssen von jeder Seele und von allen Sachen, ihr Herz möchte in ihrem Leibe verdorren und sie möchten wohl Tag und Nacht weinen. Wem aber ein Amt von Gottes Ordnung (von dem alle Gewalt kommt, wie Paulus sagt) ohne sein Zuthun zugefallen ist, der soll sich also halten, daß Gott davon nicht entehret und er selbst nicht entrichtet [verstört] und die Seelen nicht versäumt werden, und das soll er thun mit einem guten, willigen Gemüth; denn wer da widerstrebt, was er aus Gehorsam muß thun, der macht sich selbst ein schweres Leben, weil ein kleines Ding, unwillig gethan, wirser [weher] thut, denn vieles gethan mit Willen. Es ist auch wohl gut, daß man wider Willen an das Amt komme, und daß man darin viel zu leiden habe, und wo man Hülfe und Rath sollte haben, daß man da Betrübniß und Unrath habe, und wo man Unterthänigkeit sollte haben, daß man da Frevel und Widerwärtigkeit habe. Zu dieser Zeit Meisterschaft und Aemter haben, und dabey recht thun, das heißt nicht seines Gemachs [seiner Gemächlichkeit] pflegen; es ist eines Martyrers Leben und ein schweres Kreuz. Aber dieß Kreuz soll der Mensch auf seinen Rücken nehmen um dessen willen, der das elende Kreuz um ihn auf sich nahm und gehorsam war bis in den Tod, seinen Muth niederlassen und sich mit ganzer demüthiger Gelassenheit Gott gefangen geben, so lange man es von ihm haben will, und er soll auch nicht seine Unvermögenheit und Ungeschicktheit anklagen. Wenn er das Beste thut, was er verstehet, so ist er ledig, wenn es auch das Beste nicht ist. Er soll in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen; er soll nicht gestatten, so er es wenden möchte, daß irgend eines seiner Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Er soll gemein [gleich gesinnt] und lieblich seyn gegen Freunde und Feinde, das gebiert Frieden. Die jungen Leute soll er absonderlich in Meisterschaft [sich unterworfen] halten, denn übelgezogene Jugend ist eine Zerstörung der Gemeine. Einen süßen Ernst soll er haben, und mehr mit Liebe, denn mit Furcht gebieten. Was ihm zu überkräftig ist, das soll er seinen Obern vorlegen, und wo er nicht beißen kann, soll er doch bellen. Kann er ein göttliches Leben nicht gänzlich vollbringen, so befleißige er sich, daß es mindestens nicht abgehe [abnehme], noch schwere Verbrechen unter ihm geschehen. Wer ein durchlöchertes, altes Kleid nicht wieder bessern

will, dem ist es bald ganz zerrissen. So das Geistliche [der geistliche Sinn] vergehet, so ist es schier aus mit den leiblichen Dingen [leiblichen Uebungen]. Wer die kleinsten Sünden nicht achten will, der fällt in die größten. Vor allen Dingen soll ein Oberer seinen Unterthanen ein gutes Bild vortragen und mehr mit Werken, denn mit Worten lehren. Eines Dinges muß er sich verwegen [sich darauf gefaßt machen]: wenn er sich nämlich befleißet, das Allerbeste in den Dingen zu thun, daß man das für das Böseste von ihm aufnehmen wird, und gegen die, wo er sich allermeist der Tugend befleißiget, da wird ihm mit Untugend gelohnt, wie auch Christo, unserm Herrn, geschah. Es muß je gelitten seyn; es mag auch Niemand allermänniglich gleich wohl gefallen, und wer allermänniglich will gefallen, der wird Gott und der Wahrheit mißfallen. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Er soll wahrnehmen [darauf achten], daß er inwendig des Hauses frevle Gesellschaft, und auswendig [desselben] schädliche Freundschaft mit Kraft zertrenne; wenn er das Seine dazu thut, so ist er ledig. Wehe der Versammlung, worin diese zwey [Dinge] gebrechen, denn die wird friedlos und zuletzt ehrlos. Nun möchte Jemand sprechen: Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden. So spreche ich: Selig ist der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die viele Dinge hingehen lassen, und ihres Herzens Frieden darin suchen; von denen spricht Jesajas: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede! Sie suchen ihr Gemach, sie haben gern zergängliche Ehre, und vergelten [erkaufen] die mit einem Zergehen geistlicher Ehre; wehe denen, denn sie haben hier ihren Lohn empfangen. Ein guter Oberer suchet Gottes Lob und Ehre lauter, wie der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte und sich darum an das Kreuz schlagen ließ. Er sollte nicht klagen, bis ihm das Blut aus den eingeschlagenen Wunden vom Haupt über das Antlitz abränne, wie es die Martyrer thaten.

Man nahm vor Zeiten die allergelassensten Menschen zu den Aemtern, und nicht, die das Ihre suchten. Ich rathe allen Oberen, daß sie sich allezeit in den Grund der Demuth senken und ihre Kleinheit vor Augen nehmen und sich vor aller Hoffart hüten und gedenken, wer sie sind und wie bald sie verschwinden. Darum, wenn sie Jemand strafen wollen, so sollen sie voran sich selbst strafen und sich befleißen, das Böse mit Gutem zu überwinden. Ein Teufel treibt den andern nicht aus; darum sollen sie aus sanftem Herzen sanfte und harte Worte hören lassen, nach Gelegenheit der Sachen. Gottesdienst zu fördern, soll ihnen über alle Dinge zu Herzen seyn. Sie sollen auch sich selbst nicht vergessen, sondern oftmals des Tages einkehren, besonders zweymal, das ist, Abends und Morgens sich selbst vornehmen [prüfen] und eine Weile aller äußerlichen Dinge vergessen und ihr Gemüth zu Gott auf-

heben, und alles ihr Leid von ihm empfangen, ihm [aber auch wieder] auftragen [opfern], um seinetwillen leiden und mit ihm überwinden in freudiger Weise. Damit mögen sie in einer Stunde einen ganzen Tag, ja viel mehr wiederholen [wieder einbringen].

Vollkommenes Leben liegt nicht am Trost haben, es liegt am Aufgeben seines Willens in Gottes Willen, er sey sauer oder süß, in Unterthänigkeit unter einen Menschen an Gottes Statt, in demüthigem Gehorsam. In dem Sinne wäre mir eine Trockenheit oder Kälte lieber, denn ohne dieses eine hinfließende Süßigkeit. Das bewähret der edle Gehorsam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit vollbracht ward. Dieß spreche ich nicht darum, daß sich Jemand, wie ihrer viele thun, dazu erbieten soll, sondern daß sie, die dazu gerufen werden, dieß Joch geduldig leiden und das Beste thun, was sie vermögen, und gedenken, wäre ihnen das nicht zugefallen, wäre ihnen vielleicht ein Anderes, Böseres zugefallen. Der Herr, den sie denn also lauter (wie oben gesagt ist) meinen, der ihnen diese Bürde zugeworfen hat, der kann sie auch wohl mit bester Seligkeit zu seiner Ehre darin versehen. Daß wir alle demüthige Schafe des obersten Pastors oder Pfarrers werden und bleiben, dazu helfe uns Gott. Amen.

52. Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Die andere Predigt.

Von dem innerlichen Tempel und seiner Kirchweihe. Von dem geistlichen Winter, deren zweyerley beschrieben werden, und was leidenhaftige Gelassenheit bringen könne; was die bösen, neidigen, und was die frommen Juden uns geistlich bedeuten; warum die Freunde Christi seine Schäflein genennet sind, auch von unterschiedlicher Weise und Uebung der Heiden und Juden.

Joh. X. v. 16.*) und besonders auf die Worte Christi: Oves meae vocem meam audiunt etc. Meine Schafe hören meine Stimme.

Zu einer Zeit, da war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Juden gingen um ihn [herum] und sprachen: Wie lange willst du unsere Seele aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und unter vielen Worten, die unser Herr sprach, da sprach er auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand. Das geschah auf Salomons Bethause, wie David spricht: Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, als (pacificus) friedsam, und Christus ist der ewige Salomon, dessen Stadt nirgends anders seyn kann, denn in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

*) Serm. XVII. 1498. f. 51; 1508. f. 41; 1521. f. 32; 1523. f. 28; 1543. f. 99; 1565. f. 80; 1548. p. 145; 1552. p. 216; 1621. p. 407; Arndt p. 74.

Jesus ging in den Tempel; der Tempel aber, in den der gute Jesus eingeht, das ist die lautere Seele mit ihrer lautern Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Creatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist: eine Verneuung. Nun wie geschieht die Verneuung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnet, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebauet oder geweihet wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bey seinem Aufgang oder Anfang. [Es verneuert sich also der Mensch], wenn er sich mit allen seinen Kräften und mit seiner Seele einkehret und in diesen Tempel eingeht, darinnen er Gott in der Ewigkeit und Wahrheit findet, [hier zu] wohnen und [zu] wirken, und wenn er Gott hier in empfindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher noch in vernünftiger Weise [,nicht bloß so,] wie man [davon] gelesen hat oder gehört oder [sonst] durch die Sinne aufgenommen, sondern in empfindender, schmekkender Weise, aus dem Grunde herausquellend, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen. Ein Brunnen ist doch besser, denn eine Cisterne; die Cisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen läuft und quillt und wächst, er ist wahr [echt] und eigen und süß. In diesem Tempel ist in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und neue Gnade und neue Tugend geboren. Es ist ein wonnigliches Ding um diese Einkehr, und dazu dienen alle auswendigen Uebungen und Werke, sie nehmen aber von da ihre Vollkommenheit, und außer diesem haben sie nicht viele oder große Macht. Wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man dieser Einkehr wahrnehmen; also wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Es war das aber in dem Winter? Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also daß weder Gnade noch Gott noch göttliche Dinge in dem Herzen sind. Der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdorreten und verderbten Creaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen halten; die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade und allem Trost und aller Heimlichkeit [göttlicher Vertraulichkeit], die sie ganz erlöschen.

Es gibt aber noch einen anderen Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebt und meinet und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, doch von Gott verlassen wird, und nun in empfindlicher Weise dürr und finster und kalt wird von allem göttlichen Trost und Süßigkeit. In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen

ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit (mit der er doch natürlich vereiniget war), daß auch nicht ein einiger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit einen Augenblick zu Hülfe kam in allen seinen Nöthen und in seinem unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auserwählten Freunde freuen mit vollen Freuden ihres freyen Willens, wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten, dessen Schafe sie [doch] seyn wollen, in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von außen. Wie wären sie so gar überselig, wenn sie ihrem Hirten also in seinen Winter dieser Verlassenheit von Gott und allen Creaturen folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit [Genießens], die sie vielleicht je gewinnen könnten. Keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob [vorausgesetzt daß] man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht [weiter] das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweyerley Juden, gute und böse, also ist es auch unter uns. Ein Jude heißt so viel, als der Gott vergihet [bekennet]. Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur und über die Natur in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in empfindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in genießender Weise. Dieß alles geschieht in dem wahren, lebendigen Glauben, und in allem, was hievon geboren wird. Inwendig in der Vernunft und im Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sey mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du thust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergissest du Gottes. Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung seyn, und wo du ein anderes Ende setzest, da thust du, als ob du ihn verläugnest; denn du gibst der Creatur das, was Gott von Natur eigen ist.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unsern Herrn standen; denen war ihr Herz voll Bitterkeit, also daß sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch für Christen-Menschen! Wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie

einen Widerwillen wider sie und verbittern recht ihre Herzen wider sie und vernichten ihre Werke, was sie thun, und ihre Weise und ihr Leben; sie finden so viele Glossen [Auslegungen] über sie oder wider sie, daß sie recht sind wie die bösen Juden. Es ist sonderlich ein sorgliches [gefährliches] Ding, und eines der wahresten Zeichen unter allen Zeichen, daß sie mit Gott und allen seinen Freunden nimmer Theil haben sollen ewiglich, wenn sie nicht einmal im mindesten eine Gunst und eine Liebe zu dem, was gut und göttlich ist, in sich finden; wie denn [auch] Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum die guten Juden, die in sich unberathen [ohne besondere vorausgehende Ueberlegung] einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst und eine Meinung zu allem Guten, — das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott in ihrem Grunde ist und sie des wesentlichen Gutes ewiglich gebrauchen [genießen] sollen; die das aber nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seyd nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören meine Stimme, und das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweyer Dinge, die die Schafe an sich haben und die unser Herr zumal und sonderlich liebt: Unschuld und Sanftmuth. Die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmuth ist Gott nahe, und beyde hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört. So der Wind stürmet und die Fenster und die Thüren klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muß in dir und außerhalb deiner alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und mußt ein sanftmüthiges Schäflein seyn und dich lassen, und deine großen Gebrechen erkennen und auf diese Stimme hören mit stiller Sanftmuth. Dieß ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Zu seinen Schafen aber sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches [wünschenswerthes] Erdreich geben und ein verkläretes Erbe und die Uebungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören mir nachzugehen. Welches ist nun dieß begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war, daß er [nun] also begierlich und unterthänig wird, wie sie wollen, und dazu bereit wird, wohin sie ihn haben wollen und große Wonne und Lust darin hat. Was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohl zubereitetes Erdreich, das weich ist und das man säet und egget; also wird auch dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig.

Welches ist denn [aber] das verklärte Erbe? Das ist nichts

anderes, denn unser Herr Jesus Christus, denn er ist der Erbe seines Vaters und wir sind seine Miterben, wie St. Paulus spricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er ist und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in seine Hand gegeben. Dieß trug aber der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf in allen Weisen und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, also daß er ihm nicht eines Haares vorenthielt noch sich [dessen] annahm, denn er suchte allein die Glorie seines Vaters. In dieser Weise sollen wir dem Sohn nachfolgen; soll er unser verklärtes Erbe seyn, so müssen wir dem Vater alles dieß wieder auftragen, — alles, was wir sind und haben und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfingen, dessen sollen wir uns nicht eines Härleins breit annehmen, weder inwendig noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, lasse es dem, dessen es ist, und nimm dich dessen nicht an, und suche [darin vielmehr] ihn. Es sind die leidigen Sinne und die Natur also kleberig [anhänglich] und suchen das Ihre in allen Dingen; damit wird aber das verklärte Erbe gar sehr verfinstert, denn wo du dich des Göttlichen annimmst, da machst du das Göttliche creatürlich und verfinsterst es.

Und er wird dir die Uebung der Heiden geben. Die hatten keine Weise noch Heiligkeit noch Ewigkeit, sondern sie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; die Juden dagegen verließen sich auf ihre Werke und auf ihr Thun, die hatten ihre Ceremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt [Stützpunkt], darauf sie baueten, denn allein auf Gottes Gnade und seine Barmherzigkeit. In der Weise soll deine Uebung seyn, daß du dich auf nichts anderes enthaltest, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehrest und nehmest Gnade von Gottes Güte allein, und nicht groß achtest weder deine Bereitung noch deine Würdigkeit. Die jüdische Weise haben viele Menschen: sie stehen auf ihren eignen Weisen und Werken, die wollen sie je zu einem Unterstand [Stütze] haben, und glauben, es sey alles verloren, wenn sie nicht ihr Werk gethan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben; sie bauen verborgen [in der Stille doch nur] auf ihre Werke und auf ihr eigenes Thun. Ich meine nicht, daß man gute Uebung unterwegen lassen soll; man soll sich allezeit üben, man soll aber nicht darauf bauen noch sich darauf halten [verlassen]. So halten solche [Leute] alles darauf, daß sie härenes Hemd und Halsband getragen und gefastet, gewacht und gebetet haben, und vierzig Jahre ein armer Mensch gewesen seyen, und alle diese Weisen gelten ihnen recht für ein Zugang zu Gott, ohne welche sie nicht sicher noch kühn [zuversichtlich] sind. Wenn man aber aller Menschen Werke gethan hätte,

die je gethan wurden, so soll man dessen alles doch so bloß und ledig in dem Grunde seyn, wie die, die kein gutes Werk je thaten, weder klein noch groß, sondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes ohne allen Enthalt der Zuversicht eigener Bereitung empfangen. Dieß ist die Uebung der Heiden. Was aber Jeremias sagt: Du sollst mich Vater heißen, und sollst nicht aufhören, nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott. Amen.

53.[a] Auf den dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der erste Theil.

Eine subtile vierfältige Auslegung dieses Wortes: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, besonders auf die Meinung, daß, während in der Seele etwas Creatürliches ist, sie Gott nicht sehen kann, und daß die Seele kommen und aufklimmen muß, auch über die Gnade, so sie Gott erkennen will; denn soll sie ihn haben und erkennen, so muß das ohne Zugang geschehen, und sie muß ihn erkennen ohne klein oder wenig und ohne Mittel.

Modicum videbitis me et modicum non videbitis. Joh. XVI. v. 16.*)

Ich habe ein Wörtlein gesprochen in Latein, das schreibt uns St. Johannes in dem Evangelio, und das bedeutet so viel, daß unser Herr sprach zu seinen Jüngern: „Ein klein wenig sollet ihr mich sehen und aber ein klein wenig sollet ihr mich nicht sehen.“ Den Jüngern war das unbekannt [unverständlich] und sie wußten nicht, was er meinte, und sprachen unter einander: „Wir wissen nicht, was er meinet.“ Dieß schreibet St. Johannes, der dabey war. Ein Gleichniß, das darauf geht [V. 21], das laß ich liegen. Da er [der Herr] ihr Herz erkannte, da sprach er offenbar [deutlich]: Ich werde euch wiedersehen und euer Herz wird erfreuet werden und die Freude wird euch nimmer genommen werden.

Nun dünket mich, daß dieß Wörtlein viererley Sinn habe. Sie sind eines Theils gleich in den Worten, dennoch tragen sie großen Unterschied. Der Kern des ersten Begriffes und der ewigen Seligkeit liegt in der Erkenntniß. Ein Meister zu Paris sprach und rief und quälte sich ab und wollte beweisen, daß es nicht so wäre. Da sprach ein anderer Meister, wohl ein besserer, denn alle, die sie zu Paris haben: Meister, ihr rufet gar gewaltig; hätte es Gott im Evangelio nicht ausgesprochen, so möchtet ihr wohl rufen und euch gar sehr bemühen. Unser Herr [aber] sprach: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den wahren Gott.“ „Ein Kleines und ihr werdet

*) 1521. f. 257 und 258; 1523. f. 222 und 223; 1543. f. 101; 1565. f. 81; 1548. p. 147; 1552. p. 219; 1621. p. 415; Arndt. p. 23 und 25 im Anhang. Verfasser: D. Eccard sen. Die Kölner Ausgaben haben den ersten Theil beynahe gar nicht, und überhaupt viele Abänderungen. Wir geben diese Predigt, bearbeitet nach dem Texte von Pfeiffer, der auch vom Texte der Basler Ausgabe bedeutend abweicht.

mich nicht sehen." Damit will Gott sagen, es komme denn dazu, daß ihr alle Dinge in euch findet klein und als ein Nichts, so möget [könnet] ihr Gott nicht sehen. Davon kann man wohl merken, was hindern oder fördern möchte Gottes Erkenntniß. Wie klein es auch ist, was von Gott kommt, wer ihm recht thut [es recht gebraucht], der trägt [opfert] es und so kommt es wieder ein [in ihn].*) Wir haben eine Eigenschaft an Gott [etwas Göttliches in uns], damit wir wirken können, als [nämlich] mit unserer Seele, — nicht also, daß ich wirke und er hernach wirke, sondern: daß ich damit wirke als mit dem Werkzeug, das mein ist und das in mir ist. Darum soll der Mensch über die Zeit aufgezogen [erhoben] seyn, und in sich selbst soll er Gott sehen. Ich sprach etwan [vormals]: da St. Paulus nicht sah, da sah er Gott; ich spreche aber nun [noch] besser: da St. Paulus alle Dinge sah als nichts, da sah er Gott; und, will Gott sprechen: wenn alle Ding in euch werden zu nichte, so sehet ihr mich.

Nun spricht er wieder: "Ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen." Dieweil die Zeit und die Welt, die klein ist, in euch ist, dieweil [so lange] könnet ihr mich nicht sehen. Der Engel schwur bey dem ewigen Leben, daß es nach diesem Leben keine Zeit mehr geben werde. Nun spricht St. Johannes offenbarlich in dem Evangelio: "Die Welt ward durch ihn gemacht und sie erkannte ihn nicht." Es spricht nachmals ein heidnischer Meister, daß die Welt und die Zeit klein sey. Nur wenn man wird gesetzt aus der Welt und aus der Zeit, da erkennet man Gott.

Zum drittenmal sprach er: "Ueber ein kleines und ihr sehet mich nicht." Er will damit sagen: wie klein das ist, das der Seele fremd ist, dieweil [so lange] kann sie Gott nicht sehen, wie [auch] der Himmel keinen fremden Eindruck empfähet, und ein Engel, wollte er eines andern Himmels sich unterwinden [solchen in Besitz nehmen], das nicht könnte, darum, weil er ihm fremd wäre. Warum erkennt mein Mund oder mein Ohr den Himmel nicht? Das ist davon, daß sie keine Gleichheit mit ihm haben. Sankt Bernhard spricht: Mein Auge ist gleich dem Himmel, weil es sinewel [rund] ist und lauter und an dem obersten Theil des Leichnams steht, daß es keinen fremden Eindruck erleiden kann. Soll mein Auge das Bild erkennen, das an der Wand gemalt ist, so muß das klein in der Luft gebeutelt werden [ausgebeutelt d. i. verfeinert] und noch kleiner [zarter] muß es in meine Bildnerin [Einbildungskraft] eingetragen werden; in meiner Erkenntniß wird es eins [mit mir]. Dieses Beydes muß die Seele von Noth [nothwendig] haben, doch [wie das Auge] ein Stäublein, so kann [die Seele] ein

*) Bey Pfeiffer lesen wir: „Wan wie klein ez doch ist, datz von gote kumet, der ime rehte tuot, ez treit unde kumet wider in."

Sündelein oder etwas der Sünde Verwandtes nicht erleiden, weil es der Seele fremd ist.*) Wäre Gott [selbst] der Seele fremd, so könnte sie ihn nicht erleiden. Soll das Auge etwas erkennen, das muß mit Mittel und mit Bild in selbes eingetragen werden. Wäre kein Mittel, so sähe man nicht. Soll ein Engel einen andern Engel erkennen oder was sonst Gott erschaffen hat, er muß es erkennen mit Mittel. Sich selbst aber und Gott erkennet er ohne Mittel [unmittelbar]. Soll meine Seele einen Engel erkennen, so muß sie ihn erkennen mit Mittel und mit Bild, [wenn er schon an sich] ein Bild ohne Bild, nicht ein Bild [ist], wie die Bilde hier [auf Erden sind]. Seele und Engel sind wie ein leibhaftig Ding gegen Gott. Die Erkenntniß des Engels und alles dessen, das geschaffen ist, das ist ein Mittel [mittelbare Erkenntniß]; so die Erkenntniß der Welt allzumal, nur die Erkenntniß Gottes nicht: Gott allein wird erkannt ohne Mittel. Soll aber meine Seele Gott erkennen ohne Mittel, so muß das von Noth seyn, daß Du bey Ich und Ich bey Du sey.**)

Ich spreche nun einen Sinn; der lautet allzumal wider diese drey: „So lange ihr klein seyd, ersehet ihr mich nicht. Sollet ihr mich sehen, so müsset ihr groß werden.“ Die Vernunft, die ist gar groß und ist doch klein gegen das göttliche Licht. Unser Herr strafte seine Apostel und sprach: In euch ist noch ein kleines Licht. Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein das Licht der Gnaden, das oben schwebt über allem, das Gott je erschuf oder noch schaffen könnte, wenn er wollte. Noch ist die Seele klein, so lange sie in der Gnade steht. Die Seele muß bisweilen in der Gnade auf [in die Höhe] gehen. Die Gnade wirft die Seele nicht [zumal] darnieder; es soll die Seele in der Gnade auf [in die Höhe] gehen, bis sie vollbracht [vollendet] wird und über die Gnade kommt; da erkennet sie Gott.

Das Vierte: „Und ihr sehet mich nicht;“ dieweil [so lange] ihr klein seyd an Licht und an Gnade, dieweil könnet ihr Gott nicht sehen. Wer da Gott sehen soll, der muß groß seyn in Licht und in Gnade. Gnade ist ein überschwebendes Licht und ist [auch] über dem Engel. Man sieht Gott [schon] in der Gnade, aber [nur] von fern. Dieweil Gnade als Gnade in uns ist, dieweil können wir Gott nicht sehen. „Ihr ersehet mich nicht, denn ich gehe zu meinem Vater.“ Dieweil der Mensch [noch] ein Zunehmen hat, dieweil kann er Gott nicht sehen.

---

*) So glaubten wir die nachstehenden Worte des Textes bey Pfeiffer fassen zu müssen: „Dise eigenschefte bêde muoz die sêle von not haben: unde diz glichnisse, wie kleine ez ist, ein stöubeli, ein sündeli oder sündesippe, daz enmal diu sêle niht geliden, wan ez der sele vrömde ist.

**) Die wahre Erkenntniß der Dinge ist die Erkenntniß derselben in Gott. So ist denn die Erkenntniß der Dinge nur eine mittelbare Erkenntniß. Das Mittel, darin wir sie erkennen, ist Gott, Gott selbst aber erkennen wir ohne Mittel.

Dieweil wir zu Gott gehen, haben wir ihn [noch] nicht. Sollen wir Gott haben, das muß seyn ohne Zugang, wie unser Herr sprach zu St. Maria Magdalena: „Rühre mich nicht an, ich bin in dir noch nicht zu meinem Vater gekommen.“ So lange Gott [noch] ein Aufklimmen hat in der Seele und in die Seele [noch] nicht gesetzt hat das Allerbeste, das Gott leisten [darbieten] kann, können wir Gott nicht sehen. Darauf [in diesem Sinn] spricht St. Paulus: „Gott wohnet in einem unzugänglichen Lichte.“ Ein Heiliger spricht: „Kein Mensch hat Gott je gesehen.“ [Wiederum] spricht St. Paulus: „Wir werden Gott erkennen, wie wir erkannt sind.“ Wie Gott sich selbst erkennt, also werden wir ihn erkennen, und wie er alle Dinge in ihm [sich] erkennet, also werden wir in ihm alle Dinge erkennen. St. Paulus spricht: „Wir werden erkennen, wie wir erkannt sind.“ Wenn das Kleine wird ausgebeutelt [ausgesondert], so werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Wie Er sich selber erkennt ohne Kleines und ohne Mittel in ihm selbst allzumal und alle Dinge in ihm und nichts außer ihm, so sollen wir auch erkennen ohne Kleines und ohne Mittel.

Wir werden [aber] erkennen in dem Sohne. Der Sohn ist ein Bild der Gottheit und [auch] nicht ein Bild der Gottheit [weil er selbst Gott ist]. Er ist ein Bild des Vaters; des Vaters Bild ist sein eingeborner Sohn. In dem Bild, das nicht [das noch ein bloßes Bild] ist, in dem Bilde werden wir wiedergebildet in dem Sohne und durch den Sohn wiedergebildet in den Vater. In dem Bilde, da nicht ist dieses noch das, in dem Bilde werden wir mit Gottes eingebornen Sohne Gott erkennen.*) Daß uns dieß Kleine abgehe und wir dich erkennen als einen wahren Gott, das helfe uns die göttliche Kraft. Amen.

53.b Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Der andere Theil.

Wie wir, wenn der Creaturen Licht in uns leuchtet (wie klein das immer sey), Gott nicht sehen können. Wie das ewige Wort das Mittel und Bild selbst ist, das da ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge ohne Mittel und ohne Bild. Von fünferley Eigenschaft der Seelen Vernünftigkeit, so sie Gott gewahr worden ist oder seiner geschmeckt hat. Eine tapfere, sinnreiche Predigt mit guter Berichtung und Erklärung auch des mehren Theils voriger Predigt.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI, 17, 18.*)

Ich habe ein Wort gesprochen in Latein; das schreibt St. Johannes in dem Evangelio, das man lieset an dem Sonntag. Dieses Wort sprach unser Herr zu seinen Jüngern: „Ein Kleines oder ein wenig,

---

*) Zur näheren Erläuterung vergleiche man die Predigt des jüngeren Eckhart S. 47 ff., besonders S. 49.

**) Verfasser: Eccardus senior.

alsobald sehet ihr mich nicht.“ Wie klein das ist [seyn mag], das an der Seele haftet, so sehet ihr mich nicht. St. Augustinus fragte, was ewiges Leben sey, und er antwortete und sprach: Fragst du mich, was ewig Leben sey, so frage und höre das ewige Leben selbst. Niemand weiß besser, was die Hitze ist, denn der die Hitze hat; Niemand weiß besser, was die Weisheit ist, denn der die Weisheit hat; Niemand weiß besser, was ewig Leben ist, denn das ewige Leben selber. Unser Herr Jesus Christus spricht: „Das ist ewiges Leben, daß man dich, Gott, erkenne als den alleinigen wahren Gott.“

„Ein wenig oder ein Kleines und alsobald sehet ihr mich nicht.“ Ihr sollet wissen: Sähe die Seele Gott [auch nur] von fern, mittelbar, in einer Wolke etwa [bloß] einen Augenblick, sie würde sich von Gott nicht [mehr] abkehren um die ganze Welt. Was meinet ihr nun, wie es dann wäre, wenn man Gott sähe an sich selber, so wie er ist, ohne Mittel in seinem bloßen [unverhüllten] Wesen? Alle Creaturen, die Gott je schuf oder noch erschaffen möchte, wenn er [anders] wollte, das ist alles ein Weniges oder Kleines gegen Gott. Der Himmel ist so groß und so weit, sagte ich euch das, ihr glaubtet es nicht. Wenn Jemand eine Nadel nähme und den Himmel mit der Spitze berührte, was [dann] die Spitze der Nadel vom Himmel träfe: das wäre gegen den Himmel und gegen die ganze Welt etwas Größeres, als die ganze Welt gegen Gott ist. Darum ist es gar wohl gesprochen: „Ein wenig oder ein Kleines sehet ihr mich nicht.“ All die Weile als der Creaturen etwas in dich hineinleuchtet, siehest du Gott nicht; wie klein das sey, es muß ab [muß wegfallen]. So sprach denn [auch] die Seele im Buch der Minne [Liebe]: „Ich bin umher gelaufen und habe gesucht, den meine Seele liebt, aber ich fand ihn nicht.“ Sie fand Engel und viel Dinge, aber sie fand nicht, den ihre Seele liebete. Sie sprach: „Darnach da ich ein wenig weiter sprang, da fand ich, den meine Seele liebet,“ recht als ob sie spräche: da ich überhüpfete alle Creaturen (die nur ein wenig oder etwas Kleines sind), da fand ich, den meine Seele liebte. Die Seele, die Gott findet, die muß überhüpfen und überspringen alle Creaturen, soll sie Gott [in der That] finden.

Nun wisset, daß Gott die Seele also kräftiglich liebet, — wer das Gott nähme, daß er die Seele liebe, der nähme ihm sein Leben und sein Wesen, ja der würde Gott tödten, wenn man [anders] so reden dürfte. In derselben Liebe, mit der Gott die Seele liebt, blühet aus der heilige Geist, ja diese Liebe ist selbst der heilige Geist. Weil nun Gott die Seele also kräftiglich liebet, so muß die Seele wohl ein großes Ding seyn.

Ein Meister spricht in dem Buch von der Seele: Wäre kein

Mittel, das Auge sähe eine Ameise oder eine Mücke am Himmel. Und er sprach wahr; er meinte [hier] das Feuer und die Luft und so mancherley Dinge, die zwischen dem Himmel und dem Auge sind. Ein anderer Meister spricht: Wäre kein Mittel, das Auge sähe nichts. Sie meinen beyde recht.

Der erste spricht: Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise an dem Himmel, und er meinet recht. Wäre kein Mittel [nichts in der Mitte] zwischen Gott und der Seele, allzuhand würde sie Gott sehen, denn Gott hat kein Mittel, er mag auch kein Mittel leiden. Wäre die Seele allzumal entblößt oder entdeckt [frey] von allem Mittel, so wäre ihr Gott entblößt oder entdeckt und gäbe sich ihr Gott allzumal. So lange aber die Seele nicht entdeckt und entblößet ist von allem Mittel, wie klein dieses [auch] ist [seyn mag], so siehet sie Gott nicht. Wäre irgend etwas in der Mitte zwischen Leib und Seele, so groß [nur], als ein Haar breit, da wäre nimmermehr eine rechte Einung. Wenn das an leiblichen Dingen ist, wie vielmehr ist es so bey geistlichen Dingen. Boethius spricht: Willst du die Wahrheit lauterlich erkennen, so lege ab Freude und Furcht, Zuversicht und Hoffnung und Pein. Freude ist ein Mittel, Furcht ist ein Mittel, Zuversicht und Hoffnung und Pein, es ist alles ein Mittel. So lange du das ansiehst und es dich wieder ansieht, so siehst du von Gott nichts.

Der andere Meister spricht: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe nichts. Lege ich meine Hand auf mein Auge, so sehe ich von der Hand nichts. Habe ich sie aber vor mir, allsofort sehe ich sie. Das kommt von der Grobheit, die an der Hand ist, und davon muß es geläutert und kleinfügig [zart gemacht] werden in der Luft und in dem Lichte und also ein Bild getragen werden in mein Auge. Das merket [lasset euch begreiflich machen] an einem Spiegel. Hast du den vor dir, so erscheinet dein Bild in dem Spiegel. Das Auge [nun] und [auch] die Seele ist ein solcher Spiegel, darin alles das erscheinet, was ihm entgegen gehalten wird. Darum sehe ich nicht die Hand oder den Stein, vielmehr sehe ich ein Bild von dem Steine, dieses selbe Bild aber sehe ich nicht in einem andern Bild oder in einem Mittel, sondern ich sehe es ohne Mittel und ohne Bild, und das Bild ist [hier selbst] das Mittel. Es gibt ein Bild ohne Bild, wie ein Laufen ohne Laufen, das nur laufen macht, und ebenso Größe ohne Größe, die vielmehr groß macht; so ist denn auch da ein Bild ohne Bild, denn es wird gesehen in einem andern Bilde. Das ewige Wort ist das Mittel und das Bild selbst, das da ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele Gott begreife und erkenne ohne Mittel und ohne Bild.

Eine Kraft ist in der Seele: Vernunft. Sobald die Seele Gottes

gewahr wird oder ihn schmecket, so gewinnt sie fünf Eigenschaften. Die erste ist, daß sie von hier und von nun abscheidet; die andere, daß sie nichts gleich ist; die dritte, daß sie lauter und unvermenget ist; die vierte, daß sie in sich selber wirkend oder suchend ist; die fünfte, daß sie ein Bild ist.

Die erste, daß sie von hier und von nun abscheidet. „Hier und nun" das heißt so viel, als Zeit und Stätte [Raum]. Nun, das ist das Allermindeste von der Zeit, es ist weder ein Stück noch ein Theil der Zeit: es schmeckt wohl nach der Zeit und ist mit der Zeit verwandt, ist aber — ein Ende der Zeit.*) Doch wie klein es sey, es muß weg; alles, was die Zeit [noch] berührt, es muß weg. Das andere: sie scheidet ab vom hier. „Hier", damit ist so viel gesagt, als Stätte [Raum]. Die Stätte, wo ich stehe, die ist gar klein. Wie klein das [aber] sey, es muß doch weg, soll man Gott sehen.

Das andere, daß sie nichts gleich ist. Ein Meister spricht: Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist und nichts gleich kann werden. Nun spricht St. Johannes: „Wir sollen Gottes Kinder geheißen werden." Sollen wir aber Gottes Kinder seyn, so müssen wir ihm gleich seyn. Wie spricht denn nun [jener] Meister? Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist. Das verstehet also: Dadurch, daß diese Kraft nichts gleich ist, [gerade] dadurch, daß sie nichts gleich ist, ist sie Gott gleich. Recht [geradeso], wie Gott nichts gleich ist, also ist auch diese Kraft nichts gleich. Wisset, alle Creaturen, die jagen [streben] und wirken natürlich [von Natur aus] darauf hin, daß sie Gott gleich werden. Der Himmel liefe nimmermehr, jagte oder suchte er nicht Gott oder ein Gleichniß Gottes. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkete noch begehrte nichts in keinem Dinge. Mag es dir lieb oder leid seyn, mögest du es wissen oder nicht wissen: die Natur suchet und meinet [ist gerichtet] im Innersten [auf] Gott. Nie dürstete es einen Menschen so sehr, daß, wer ihm zu trinken gäbe, er dessen doch nicht begehrete, wäre nicht etwas von Gott darin. Die Natur meinet [ist gerichtet] weder [auf] Essen noch Trinken noch Kleider noch Gemach [Gemächlichkeit], nichts von allen Dingen, wäre von Gott nichts darin; sie suchet und jaget und begehret immer mehr nach dem, daß sie von Gott etwas darin finde.

Das Dritte, daß sie lauter und unvermenget ist. Gottes Natur ist es, daß sie nichts Gemengtes leiden mag noch Vermischungen. Also hat auch diese Kraft kein Gemenge noch Vermischungen: da ist nichts Fremdes inne und mag nichts Fremdes hinein fallen. Spräche ich zu einem schönen Menschen, daß er bleich oder schwarz sey, ich thäte ihm

*) Der Ewigkeit, in welcher Vergangenheit und Zukunft in die Einheit der Gegenwart verschlungen sind, liegt die Zeitlichkeit fort und fort zu Grunde. So ist denn die Ewigkeit der Zeit wohl verwandt, und schmeckt gleichsam nach ihr; doch ist sie freylich nicht mehr — Zeit, sondern vielmehr der Zeit — Ende.

Unrecht. Die Seele, die soll allzumal seyn ohne Gemenge. Wer an meine Kappe [Kapuze] etwas heftete oder etwas daran brächte, wer die Kappe zöge, der zöge damit auch, was daran haftet. Ginge ich da hinaus, alles, das an mir wäre, ginge da mit mir. Worauf der Geist gebauet und gehaftet ist, das ziehet den Geist mit fort. Der Mensch [aber], der auf nichts gebaut wäre und keinem Ding anhaftete, — wenn jemand auch Himmel und Erde umkehren möchte, der Mensch bliebe [doch] zumal — unbeweglich.

Das Vierte ist, daß sie allewege inwendig suchend und wirkend ist. Gott ist ein solches Wesen, das allewege in dem Allerinnersten wohnet. Darum sucht ihn die Vernunft allewege; der Wille aber gehet auf das, was er liebt. Also, kommt mir mein Freund, so ergießet sich die Liebe zumal auf ihn und er vergnüget sich daran. Nun spricht [aber] St. Paulus: „Wir sollen Gott erkennen, wie wir von Gott erkannt sind," und St. Johannes sagt: „Wir sollen Gott erkennen, wie er ist." Soll ich gefärbt seyn, so muß ich an mir haben, was zur Farbe gehört. Nimmermehr werde ich gefärbt, ich habe denn das Wesen der Farbe an mir. Nimmermehr kann ich Gott sehen, als eben darin, worin Gott sich selber sieht. Davon spricht ein Heiliger: „Gott wohnet in einem Lichte, zu welchem kein Zugang ist." Darum soll [aber] niemand verzagen; man wohnt [doch] wohl in dem Wege oder in einem Zugange, und das ist [schon] gut, aber man ist der Wahrheit [noch] ferne, wenn das nicht Gott [selbst] ist.

Das Fünfte ist, daß es ein Bild ist. Ach! nun merket mit Fleiße und behaltet das wohl: darin habt ihr die Predigt allzumal. Bild und Bild ist so gar eins und mit einander, daß man keinen Unterschied verstehen kann. Man versteht wohl [kann sich wohl denken] das Feuer ohne die Hitze und die Hitze ohne das Feuer, die Sonne ohne das Licht und das Licht ohne die Sonne. Aber man kann keinen Unterschied verstehen zwischen Bild und Bild. Ich spreche mehr [behaupte sogar]: Gott [selbst] mit seiner Allmacht kann hier keinen Unterschied verstehen; denn es wird mit einander [das eine mit dem andern] geboren und stirbt auch eines mit dem andern. So mein Vater stirbt, darum sterbe ich nicht [auch]; darin sterbe ich [jedoch], daß man nicht mehr sagen kann: er ist sein Sohn, man spricht aber doch noch: er war sein Sohn. Macht man die Wand weiß, so ist sie gleich allem Weißen; wenn man sie aber schwarz macht, so ist sie todt allem Weißen. Sehet, also ist es [auch] hier. Verginge das Bild, das nach Gott gebildet ist, so verginge das Bild Gottes [das Bild, das Gott selbst ist, als solches] *). Ich will ein Wort sprechen.

*) Der Begriff Abbild setzt den Begriff Urbild nothwendig voraus oder vielmehr es bedingen sich diese beyden gegenseitig; das eine besteht und vergeht mit dem andern.

Nun merket recht [auf]! Die Vernunft, die blicket ein und durchbricht alle Winkel der Gottheit und nimmt den Sohn in dem Herzen des Vaters und setzt ihn in ihren Grund. Die Vernunft, die dringet ein, ihr genüget nicht an Güte noch an Weisheit noch an Wahrheit noch an Gott selber. Ja, bey guter Wahrheit [in der That], ihr genüget so wenig an Gott, als an einem Steine oder an einem Baume *). Sie ruhet nimmer, sie bricht [bis] in den Grund, wo Güte und Wahrheit ausbricht und nimmt es [fasset das] in principio, im Beginne, wo Güte und Wahrheit ausgegangen ist, ehe sie [als solche] ausbrechen, in einem viel höheren Grunde, denn Güte und Weisheit [selbst] sind. Ihrer [der Vernunft] Schwester, dem Willen genüget wohl an Gott, als [sofern] er gut ist. Aber die Vernunft, die scheidet dieß alles ab und gehet ein und bricht durch [bis] in die Wurzeln, wo der Sohn ausquillet und der heilige Geist ausblühet. Daß wir dieß begreifen und ewiglich selig werden, dessen helfe uns der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

54. Auf den vierten Sonntag nach Ostern (Cantate).

Die erste Predigt.

Wie der heilige Geist die Welt in den Menschen straft, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Urtheil; wie gar schädlich es sey, seinen Nächsten verurtheilen; wie und in welcher Gestalt der fromme Mensch seinen Nächsten strafen soll, auch was uns der heilige Geist in seiner Zukunft lehre.

Expedit vobis ut ego vadam etc. Joh. XVI. v. 7. **)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch fahre. Denn fahre ich nicht von euch, so kommt der Tröster nicht zu euch; fahre ich aber von euch, so werde ich ihn euch senden. Und wenn er kommt, so wird er euch alle Wahrheit lehren, und wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.

Kinder, in diesem Sinn ist uns ernstlich zu merken und darin zu sehen, daß den lieben Jüngern Gottes und seinen lieben Freunden der heilige Geist nicht werden mochte, Jesus Christus mußte zuvor von ihnen fahren. Welches ist nun sein von uns Fahren? Nichts anderes, denn Verlassenheit, Trostlosigkeit und Ungeschicktheit, daß wir

*) Gott ist nicht ein bloßes Seyn; denn sonst wäre er ein bloßes Naturwesen. Er ist vielmehr Persönlichkeit und darum ein freyes (sittliches) Wesen, und ebenhierin liegt der Grund seiner Güte und seiner Weisheit. Nur vermöge seines freyen guten Willens ist er Gott in der That und in der Wahrheit. Wenn wir Gott bloß mit dem Gemüth erfassen, erscheint er uns nur als der, der er wirklich ist d. i. als Güte und Weisheit; bei vernünftiger Ueberlegung müssen wir aber bis auf jene Wurzeln seiner Güte und seiner Weisheit zurückgehen. Seine Persönlichkeit schlechthin ist auch der Grund seiner Dreypersönlichkeit, als Vater, als Sohn und als heiliger Geist.

**) Serm. XX. 1498. f. 58; 1508. f. 46; 1521. f. 36; 1523. f. 32; 1543. f. 102; 1565. f. 82; 1548. p. 150; 1552. p. 221; 1621. p. 423; Arndt p. 83.

zu allen guten Dingen schwer und träg sind und kalt und finster: so ist Christus von uns gefahren. Alle Menschen, die hierin stehen und es sich selber nützlich und fruchtbar machen, das wäre ihnen gar ein nützliches, edles, seliges, göttliches Ding. Welcher Mensch sich darinnen wissentlich und dazu gelassen halten könnte, dem würde alle Mannigfaltigkeit eine Einigkeit, und er hätte Freuden in Leiden, und wäre in Verschmähung geduldig, und in Unfriede in stetem Frieden, und alle Bitterkeit würde ihm eine wahre Süßigkeit.

Nun sprach unser Herr: So der heilige Geist kommt, so wird er die Welt strafen, das ist, er wird dem Menschen klärlich zu erkennen geben, ob die Welt irgend [noch] in ihm bedecket, in seinem Grunde verborgen liege; das wird er rügen, melden, bereden und strafen. Welches ist nun die Welt in uns? Das sind die Weisen, Wirkungen und Einbildungen der Welt, das ist der Welt Trost, Freude, Liebe und Leid, in Lieben, in Furcht, in Traurigkeit, in Sorge; wie St. Bernhardus spricht: Mit alle dem, damit du dich freuest und traurest, mit demselben sollst du auch geurtheilet werden. Kinder, dieß wird der heilige Geist, so er zu uns kommt, klärlich entdecken, und uns darum strafen, daß wir billig nimmer keine Rast noch Ruhe gewinnen sollen, dieweil wir diese böse schädliche Besitzung in uns wissen und finden. Wo man diese böse Neigung in dem Menschen findet, und es ungestraft bleibt, daß man mit den Creaturen besessen ist, sie seyen lebendig oder todt, deß alles mit einander ist die Welt Ursache. Wer aber das in sich selber ungestraft behält, das ist ein wahrliches, offenes Zeichen, daß der heilige Geist noch nicht in denselben Grund gekommen ist; denn Christus hat gesprochen, wenn er kommt, so werde er diese Dinge alle strafen.

Er wird sie um ihre Sünden strafen. Welches sind nun die Sünden? Nun wisset Kinder, daß der ewige Gott alle Dinge gemacht, und ein jegliches Ding in sein rechtes Ende geordnet hat. Also hat er das Feuer gemacht, daß es über sich gehet, und den Stein, daß er nieder gehet. Also hat die Natur den Augen gegeben, daß sie sehen, den Ohren, daß sie hören, den Händen zu wirken, und den Füßen zu gehen, und also ist ein jegliches Glied dem natürlichen Willen gehorsam, ohne alle Widerrede, es sey ihm leicht oder schwer, süß oder sauer; will es anders gänzlich der Wille, so sind die Glieder gänzlich gehorsam, es gehe an Leben oder an Tod. Das erscheinet wohl an manchen Liebhabern dieser Welt, wie die sich so fröhlich und freudig verwegen [verzichten] alles Gemachs und dazu Gutes und der Ehren, um das, was sie so üppig und thöricht lieb haben, daß ihnen solches nach ihrer Lust des Leibes zu Lieb werde. Nun sprechen die Sünder: Lieber Herr, wer ist in dieser Zeit Gott also gehorsam

und also in allen seinen Geboten genügend und lässet sich selber und alle zeitliche Dinge durch seinen Willen, aus seinem innerlichen Grunde, wo Gott wahrlich ein Gebieter seyn soll? Kinder, diese Sünde rüget der heilige Geist, wenn er kommt, daß der Mensch diesem göttlichen Willen und seiner guten Vermahnung so viel und so oft widerstrebet. Diese Sünde und manche verborgene Gebrechen strafet der heilige Geist, so er zu dem Menschen kommt. Dieß Strafen macht [erweckt] in dem Menschen ein geschwindes, scharfes und hartes Urtheil und eine höllische Pein und ein unleidenliches Weh, davon die weltlichen Menschen, die nach der Natur leben, wenig wissen. Das ist der wahresten Zeichen eins, daß der heilige Geist da in der Wahrheit gegenwärtig ist. Wo dieß Urtheil in der Wahrheit geboren wird, da ist es ein sicheres Ding. Denn tausend Gebrechen, die der Mensch in der Wahrheit erkennet und sich derselben schuldig gibt, die sind dem Menschen nicht so sorglich und so schädlich, als ein einiges Gebrechen, das du nicht erkennen noch dich darin weisen lassen wolltest. Wisset dagegen, lieben Kinder, alle geistlichen Menschen, denen ihr Wesen in Thun und in Lassen so wohl gefällt, die sind alle in sorglichem [gefährlichem] Gebrechen, und es wird aus diesen eigenwilligen Menschen nimmer nichts.

Darnach, Kinder, wird der heilige Geist unsere **Gerechtigkeit** strafen. Ach, barmherziger Gott, wie ist unsere Gerechtigkeit so gar ein armes, schnödes Ding vor den Augen Gottes! Es spricht St. Augustinus: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, wenn sie anders der ewige Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit urtheilen will, denn der ewige Gott hat gesprochen durch Jesaja: Eure Gerechtigkeit ist vor meinen Augen ein unflätiges Kleid. Unser Herr hat zu seinen lieben Jüngern gesprochen: So ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, ihr seyet unnütze Knechte! Nun wisset, Kinder, welcher Mensch sich für etwas schätzt oder hält, das er in der Wahrheit nicht ist, der betrüget sich selbst, wie St. Paulus spricht. Manchem Menschen gefällt seine Weise so herzlich wohl, daß er sich weder Gott noch den Menschen lassen will und sich mit Fleiß hütet, daß er sich Gott nicht zu Grunde lasse. Wenn da unser Herr kommt mit seiner Vermahnung ohne Mittel oder mit Mittel, so setzt [ziehet] er seine Weise vor und kehret sich daran gar nicht. Das sind zumal ungelassene Menschen, dem ewigen Gott und allen seinen Creaturen; wenn aber der heilige Geist hinkommt, da straft er der Menschen Weise und Leben. Wo er wahrlich ist, da erkennet der Mensch sein Gebrechen in der Wahrheit, und lernt da in sich selber Gelassenheit, Demuth und alle Dinge, die da gehören zu der ewigen Seligkeit.

Kinder, der heilige Geist straft den Menschen um sein **Urtheil**.

Welches sind die Urtheile? Das ist, daß je ein Mensch den andern verurtheilt, weltlich oder geistlich, und daß sie nicht Augen haben für ihr eignes Gebrechen und Sünde, so doch Christus gesprochen hat: Mit dem Maaß, da du missest, mit demselben wird dir wieder gemessen. Und abermals: Ihr sollet Niemand urtheilen, daß ihr nicht geurtheilet werdet. Kinder, es wollen leider alle Menschen, geistlich und weltlich, Niemand ausgenommen, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen und Mönche, Provinciale und Aebte, Edel und Unedel, je eins das andere richten und urtheilen, und damit machet ihr recht große starke Mauern zwischen Gott und euch selber. Hütet euch davor, so lieb euch der ewige Gott ist und die immerwährende Seligkeit, und richtet und urtheilet euch selber; das ist euch nütze, wollet ihr anders selig und behalten werden, und wollet ihr dabey ungeurtheilt bleiben von dem ewigen Gott und von allen seinen auserwählten Heiligen. Kinder, es sollte ein Mensch kein Ding urtheilen, das nicht offenbare Todsünde wäre. Er sollte viel eher und lieber in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute, denn einen Menschen urtheilen, in kleinen oder in großen Dingen. Man soll es dem ewigen Urtheil Gottes befehlen; denn von dem Urtheil des Menschen über seinen Nächsten erwächst ein eignes Wohlgefallen seiner selbst und böse Hoffart und eine Verschmähung [Verachtung] seines Nächsten. Diese Frucht ist dann wahrlich ein Same des Teufels, dadurch manches Herz verunreinigt wird, und dann ist der heilige Geist nicht in Wahrheit in dem Menschen. Wo aber der heilige Geist mit seiner Gegenwart wahrlich ist, so urtheilet er durch denselbigen Menschen, wo es nothdürftig ist, und da wartet derselbige Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt, zu strafen. Es soll dieß nicht also seyn, daß, ehe man eine Wunde heilt, man dabey drey oder vier mit Ungestüm geschlagen habe. Man soll den Menschen nicht mit harten Worten strafen, sondern freundlich und gütlich. Man soll den Menschen nicht vernichten noch verkleinern in keines andern Menschen Herzen, er sey geistlich oder weltlich, sondern es soll aus einer lautern Liebe, Freundschaft und Sanftmüthigkeit gehen. Damit bleibet der Mensch in sich selbst in Demuth und Armuth seines Geistes, und das trägt [behält] er dann in sich selbst, wo er gehet oder was er thut, es sey in einer Gemeine oder allein, und damit wartet er [hat er im Auge] Niemand anders, denn sich selbst in einer wahren Einfalt; alle Dinge aber lässet er fallen, die ihn nicht angehen noch ihm befohlen sind.

Kinder, ihr sollet nicht fragen nach großen hohen Künsten. Gehet einfältig in euern Grund inwendig und lernet euch selber erkennen im Geist und in Natur, und fraget nicht nach der Verborgenheit Gottes, von seinem Ausfließen und Einfließen und von dem Icht [Etwas] in dem

Nicht [Nichts] und von dem Funken der Seele in der Istigkeit [dem Wesen der Seele in ihrem Seyn], denn Christus hat gesprochen: Euch istn icht noth zu wissen von der Heimlichkeit Gottes. Darum sollen wir halten den wahren, ganzen, einfältigen Glauben, an den einen Gott, in Dreyfaltigkeit der Person, und nicht mannigfaltiglich [nicht mit verwirrender Spitzfindigkeit], sondern einfältiglich. Denn Arius und Sabellius, die wunderbare Verständniß [absonderliche Vorstellungen] von der Dreyfaltigkeit hatten, und der weise Salomon und Origenes, die da die heiligen Kirchen wunderbar unterwiesen haben, wo sind sie hingekommen? Wir wissen's nicht. Darum sehet euch selber vor, wisset, daß Niemand für euch antwortet, denn ihr selbst. Darum nehmet Gottes und seines Willens wahr und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat, daß ihr dem lauter und wahrhaft folget; wisset ihr aber nicht, was Gottes Willen sey, so folget denen, die von dem heiligen Geist erleuchtet sind, mehr denn ihr; und habt ihr diese auch nicht, so gehet allein zu Gott, — ohne Zweifel er wird euch geben lauter und bloß, wessen ihr bedürfet, bleibet ihr anders stet dabey. Genüget euch [aber selbst] daran nicht, so nehmet unter allen zweifelhaftigen Dingen wahr, mit Fleiß und mit Ernst, wovon ihr sehet, daß es eurer Natur am allerbittersten sey und wozu ihr allermindest geneigt seyd; das thut allererst, denn in einem jeglichen Tod der Natur wird Gott allerwahrlichst innen lebend, und wächst in euch ohne allen Zweifel.

Nun, Kinder, sintemal den lieben Jüngern Gottes der heilige Geist nicht werden mochte, Christus Jesus mußte zuvor von ihnen fahren, so sollen wir billig zusehen, womit wir umgingen. Verlasset alle Dinge um Gott, so wird euch Gott wahrlich in allen Dingen gegeben. Kinder, thut ihr das mit Fleiß und mit einem steten Innenbleiben bei der Wahrheit, so wird euch wunderbare Belohnung von Gott [schon] in dieser Zeit widerfahren.

Weiter spricht Jesus: Und so der heilige Geist kommt, der wird euch dann lehren alle Dinge, auch zukünftige Dinge. Der heilige Geist wird uns nicht alle Dinge lehren, also, daß wir wissen, ob viel Korn oder Wein wachse oder daß es theuer oder wohlfeil oder ob dieser Krieg versöhnt werden soll, aber er wird uns alle Dinge lehren, die uns zu einem vollkommenen Leben nothdürftig sind und zu einer Erkenntniß der verborgenen Wahrheit Gottes, wie auch die Schalkheit [Betrüglichkeit] der Natur, die Untreue der Welt und die Listigkeit der bösen Geister. Kinder, gehet mit Fleiß, mit Ernst und mit Vorsichtigkeit die Wege Gottes, und nehmet eures Berufs wahr und worin und wozu euch Gott durch seine Barmherzigkeit berufen hat; dem folget mit Treue. Thut nicht wie etliche Menschen: so sie der ewige

Gott inwendig haben will, so wollen sie auswendig, und so Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig. Das ist eine harte, arme, verkehrte Weise.

Nun, Kinder, wenn der heilige Geist wahrlich zu uns kommt, so lehret er uns alle Wahrheit, das ist, er zeigt uns wahrlich unsere Gebrechen und vernichtet uns in uns selber und lehrt uns, wie wir der Wahrheit blößlich und lauter leben sollen, und lehret uns versinken in eine tiefe Demuth und einen ganzen Unterwurf thun unter Gott und unter alle Creatur. Dieß ist eine wahre Kunst, darin alle Kunst und Weisheit beschlossen ist, deren man ohne Zweifel zu wahrer Vollkommenheit und Seligkeit bedarf; das ist eine wahre, wesentliche Demuth, und die soll in der Wahrheit seyn inwendig, in dem Grunde, und nicht allein in den Worten, nicht [also], wie etliche Menschen thun, die sich mit den Worten demüthigen, aber wenn es andere Menschen thun, so können sie [für sie] weder rechte Weise noch Gebärde haben. Das ist zumal ein falscher Grund, und gar wenig Gutes dahinter in diesen von sich selbst besessenen Leuten. Der Mensch schafft ganz nichts in seinem Leben vor unserm Herrn, er habe denn die vorgehende [hier beschriebene] Demuth wahrlich und wesentlich allezeit in sich selber. Daß wir uns alle unter den ewigen Gott demüthigen und unter alle Creaturen, nach seinem allerliebsten Willen, damit uns Gott der heilige Geist mit seinen Gnaden besitze und tröste und alle Dinge lehre in obgemeldter Weise, das verleihe uns Gott. Amen.

55. Auf denselben Sonntag.

Die zweyte Predigt.

Von dreyerley Hindernissen, die des heiligen Geistes Empfängniß in dreyerley Menschen widerstehen.

Expedit vobis, ut ego vadam, si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos. Joh. XVI. v. 7.*)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe, denn so ich nicht von euch gehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, das ist, so könnet ihr den heiligen Geist nicht empfangen. Hier merket, lieben Kinder, wie hoch und zu welcher Gestalt der Mensch hinaufgeführet werden muß, den Stand seiner höchsten Seligkeit zu erlangen. Das kann allein durch wahre Verlassenheit geschehen in den [in Bezug auf die] Dingen, die ihm und seiner Natur am höchsten anmuthig und lieblich sind. Diesem allem muß er ganz absterben und es fahren lassen, wie gut, wie heilig, wie geistlich und

*) 1521. f. 197; 1523. f. 170; 1543 f. 104; 1565 f. 83; 1548. p. 152; 1552. p. 224; 1621. p. 433; Arndt p. 452.

köstlich ihm auch solches dünken mag. Mußten die Jünger Christi seiner lieblichen, heiligen, gnadenreichen Menschheit entbehren, daß sie geschickt würden, den heiligen Geist zu empfangen, so kann ohne Zweifel kein [anderer] Mensch der göttlichen Gnade empfänglich seyn, dessen Herz von den Creaturen besessen ist. Nun finden wir dreyerley Hindernisse in dreyerley Menschen.

Die ersten, das sind sündhafte Leute oder muthwillige Sünder; die lassen sich durch die Creaturen hindern, daß sie deren wider Gott gebrauchen, nach ihrem Willen. Diese Leute werden [gar weit] irre im Wege Gottes. David sagt: Verflucht sind, die da vom Wege Gottes irren, das ist, in den Creaturen gehen. Es sind auch etliche gute Leute, die aber auf ihre Nothdurft zu viel Fleiß haben, oder an äußern Dingen zu viel Lust suchen. Wider diese sagt Christus: Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; das ist: leibliche Liebe, wer die zu sehr lieb hat, der verliert sein Leben, wer aber sein Leben hasset, der erhält es zum ewigen Leben. Das sind die, die ihren ungeordneten Lüsten und Begierden widerstehen und ihnen nicht folgen.

Die andere Hinderniß, die da hindert gute Menschen an wahrer Geistlichkeit, das sind die sieben Sakramente. Wer da bleibet mit Lust an der Bezeichnung des heiligen Sakraments, der kommt nicht zu der innerlichen Wahrheit, denn die Sakramente weisen alle [wollen hinleiten] zu der einfältigen Wahrheit. Eheliches Leben ist eine Bezeichnung der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur und auch der Vereinigung, die die Seele mit Gott hat; wer aber da wollte an der Bezeichnung allein bleiben, der hinderte sich selbst an der ewigen Wahrheit, durch die äußern Sinne, und dieß ist nicht recht ehelich leben. Es sind auch etliche Menschen, die zu viel an Reue und an Beichte haften, und bey der Bezeichnung [stehen] bleiben und sich nicht befleißen, zu der lautern Wahrheit zu kommen. Wider diese spricht Christus: Wer da gewaschen ist, der bedarf nichts, denn daß er die Füße wasche, das ist, wer sich einmal gewaschen hat mit ganzer Reue und lauterer Beichte, der bedarf nicht mehr, denn daß er seine tägliche Sünde beichte, nicht aber seine alten bereueten und gebeichteten Sünden, sondern er soll seine Füße waschen, das ist, seine Begierde und Gewissen, die soll er von täglichen Sünden läutern. Auch hindern sich viele gute Menschen [dadurch], daß sie zu viel Fleiß mit äußerlichen Gebärden gegen den Frohnleichnam unsers Herrn haben, in mancherley Weise, daß sie ihn nicht geistlich empfangen können und sich nicht inniglich üben in der Wahrheit, die da ist eine Begierde und eine Vereinigung, nicht dem Schein nach, und darum empfangen sie das Sakrament nicht würdig, wie uns doch alle Sakramente weisen zu einfältiger Wahrheit.

Hier ist zu merken, daß man Gott an allen Stätten und zu allen

Zeiten anbeten soll. Wer Gott den Vater anbeten will, der muß sich in Einsamkeit setzen mit seiner Begierde und mit seiner Zuversicht. Diese [Einsamkeit] ist der oberste Theil der Seele, der über der Zeit stehet und weder von der Zeit weiß noch von dem Leibe; wie St. Paulus sagt: Man soll sich allezeit freuen, und Gott ohne Unterlaß danken für alle Dinge, und ohne Unterlaß beten. Die aber beten ohne Unterlaß, die ihre Werke immerdar thun in Gottes Liebe, und allen Genusses ihrer selbst ausgehen, und sich vor Gott demüthig neigen und ihn allein wirken lassen. Wenn dieß [ein solches] Gebet in die obersten Kräfte der Seele versammelt wird, so wird die Seele vergeistet, und wenn dann der Geist in Gott mit ganzer Vereinigung des Willens haftet, so wird er vergottet, und dann ist der Mensch erst recht in der wahren Anbetung, dann ist er zu seinem Ziele gekommen, wozu er geschaffen ist.

Nun sind etliche, ja viele Menschen, die den Vater nicht recht in der Wahrheit anbeten. Sobald der Mensch Gott anbetet wegen der Creaturen, so bittet er um seinen eigenen Schaden; denn da Creatur Creatur ist, so bringt sie Bitterkeit und Ungemach, Schaden und Uebel mit sich. Darum geschieht solchen Menschen recht, die da Ungemach und Bitterkeit haben: sie haben darum gebeten. Wer Gott sucht, sucht er etwas mit ihm, findet er ihn nicht; wer aber Gott allein in der Wahrheit sucht, der findet ihn und mit ihm alles, was Gott leisten mag.

Auch hindern sich viele gute Menschen an ihrer Vollkommenheit damit, daß sie allein bey der Menschheit unsers Herrn Jesu Christi [stehen] bleiben, und daß sie sich zu viel an Visionen lassen [solchen hingeben], das ist, daß sie bildliche Dinge in ihrem Geist sehen, es seyen Engel oder Menschen oder die Menschheit Christi, und daß sie der Ansprache glauben, wenn sie hören, daß sie die Liebsten [die eigentlichen Lieblinge Gottes] seyen, oder wenn sie von anderer Leute Gebrechen oder Tugend, oder wenn sie davon hören, daß Gott etwas durch sie thun wolle. Da werden sie oft betrogen, denn Gott thut durch keine Creatur nichts, sondern allein durch seine lautere Güte. Und er sprach auch zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich von euch gehe. Darum, die seine Jünger in hoher Vollkommenheit werden wollen, denen ist seine Menschheit eine Hinderniß, wenn sie mit Lust daran haften und kleben; sie sollen Gott in allen seinen Wegen folgen, darum soll seine Menschheit sie fürbaß an seine Gottheit weisen. Christus sprach: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, es kommt Niemand zu dem Vater, denn durch mich. Darum irren sehr die Menschen, die sich annehmen [zutrauen], daß sie von sich selbst vermögen etwas Gutes zu thun; Christus [selbst] sprach: er wäre nicht von sich selbst.

Die wahre Menschheit Christi sollen wir allein in Folge ihrer Vereinigung mit der Gottheit anbeten. Der Mensch [Christus] ist wahrlich Gott, und Gott ist wahrlich Mensch. Darum sollen wir uns mit keinerley Creatur beschäftigen, denn allein mit Gott, unserm Herrn Jesu Christo, der allein unser Weg zu dem Vater ist. Wenn wir aber auch kommen auf den Weg der Wahrheit, der Christus ist, so sind wir dennoch nicht vollkommen selig, wiewohl wir die göttliche Wahrheit anschauen. So lange wir an der Schauung sind, so sind wir doch noch nicht eins mit dem, was wir schauen, und so lange etwas in unserm Gemerk oder Verstand ist, so sind wir nicht eins in dem Einen; denn wo nichts als Eins ist, da siehet man [auch] nichts als Eins und so kann man denn auch Gott nicht sehen, als mit Blindheit, und nicht erkennen, als mit Unwissenheit. St. Augustinus spricht: daß keine Seele zu Gott kommen kann, sie gehe denn ohne Creatur zu Gott, und schmecke [empfinde] ihn ohne Gleichniß. Weil die Seele eine Creatur ist, so soll sie sich denn auch aus sich selbst verwerfen [sich selbst aufgeben], und soll [ebenso] in der Stunde der Beschauung alle Heiligen und Engel auswerfen; denn dieß sind alles Creaturen und hindern die Seele an göttlicher Vereinigung. Sie soll aller Dinge bloß und unbedürftig stehen, dann kann sie zu Gott mit Gleichheit kommen; denn nichts einiget so sehr, als Gleichheit, und sobald sie empfähet ihre Farbe, alsobald gibt sich Gott in die Kräfte der Seele, daß die Seele in der Gleichheit Gottes wächst und gottfarbig wird. Das Bild liegt in den Kräften, die Gleichheit liegt in den Tugenden, und die Gottfarbe liegt in der Vereinigung, und so kommt sie in der Vereinigung also nahe, daß sie ihre Werke nicht wirkt in der Form einer Creatur, sondern sie wirkt in der gottfarbenen Form, darin sie vereiniget ist. So kommt sie der Gottfarbe also nahe, daß ihr dann ihre Werke benommen werden, und Gott alle ihre Werke in seiner Form wirkt. Wenn sie dann Gott beschauend ist und sie mehr mit Gott vereiniget wird, so kann sie dann in so große Vereinigung kommen, daß sich Gott allzumal in sie gießet und sie also gänzlich in sich zieht, daß da kein Unterschied der Tugend bleibt noch der Untugend, und daß die Seele dann nicht mehr klar erkennt, für was sie sich zu halten hat; Gott [aber] hält sie [doch] für eine Creatur. Darum lasset das Licht der Gnade das Licht der Natur in euch verdrängen; denn in je höhere Erkenntniß die Seele kommt, im Licht der Gnade, desto finsterer dünket sie das Licht der Natur. Will sie aber die rechte Wahrheit erkennen, die soll sie daran merken, ob sie von allen Dingen gezogen, ob sie aus sich selbst verloren sey und ob sie Gott mit seiner Liebe lieb habe, ob sie von keinen Dingen gehindert werde und ob Gott allein in ihr lebe. [Ist es also, dann] hat sie sich verloren, wie Maria Christum verlor,

da er in der Schule der obersten Lehre seines Vaters war und darum seiner Mutter nicht achtete. Also geschieht auch der edlen Seele, die in die Gottheit zur Schule geht; da lernt sie erkennen, was Gott sey, an der Gottheit und an der Dreyfaltigkeit, und was er sey an der Menschheit, und daß sie den allerliebsten Willen Gottes erkenne. Der Mensch ist am allermeisten Gottes, der alle Werke aus Liebe wirkt, und seinen Willen gibt in den Willen seines himmlischen Vaters. Daß wir hiezu kommen und aller Hindernisse erlediget werden, das helfe uns Gott. Amen.

56. Auf den fünften Sonntag nach Ostern (Rogate).

Von dreyerley Ungelassenheit, und wie wir uns aber und aber lassen, und allezeit wieder anfangen sollen, bis wir in Christum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Geistes.

Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Joh. XVI. v. 28. *)

All unsers lieblichen Herrn Jesu Christi Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilde gingen darauf, daß er seine geliebten Freunde lehrte und sie einwärts, in den lautern Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er sah, daß sie so sehr auf seinen auswendigen Menschen gekehrt waren, daß sie das wahre Gut nicht erfolgen [erreichen] könnten, und darum mußte er sie verlassen. Kinder, alle Glossen und alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmlischen Vaters, die ewige Weisheit, seinen Jüngern ein Hinderniß war, so ist auf Erden keine Creatur, die nicht hindere. Sie sey, heiße oder scheine, wie du willst, sie muß zu Grunde ab und aus, sollen wir das liebliche Gut empfangen, das Gott ist.

Nun findet man dreyerley Leute: die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein; das sind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Mensch anhebt, so soll er tapfer durchfahren und alle Winkel seiner Seele durchsehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Lust besessen hat, oder ob einige vergängliche Creaturen in einem Winkel wohnen, und das jage er allzumal aus. Das muß von Noth das erste vor allen Dingen seyn, wie man die Kinder zuerst das A-B-C lehrt. Wenn dieß alles zuhand nicht also zugeht, dessen erschrecke nicht, lasse nur nicht ab. Man liest den Kindern so oft ein Wort vor, bis sie es wohl können; aber und aber [wieder und wieder]. Also laß dich aber und aber und aber. „Aber" laß ich die Welt, das sind alle Dinge. Des Morgens am ersten schlage deine Augen auf: Ach, allerliebstes, höchstes Gut, sieh, nun will ich aber [wieder] anheben, mich zu lassen und alle Dinge um deinetwillen. Und also tausendmal an dem Tage; wenn du dich also

*) 1543. f. 105; 1565. f. 84; 1548. p. 154; 1552. p. 227; 1621. p. 440; Verfasser: Heinrich Suso.

oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man kehre es, wie man will, so wird doch nichts daraus, ohne dieses.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen und viele gute Werke wirken, und sie sind zuletzt [dem wahren Ziel] so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah: da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, und als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfingen. Ach, was große Arbeit, Kosten und Zeit wird bei manchen Menschen verloren, die von sich selbst und andere Leute von ihnen bedünket, daß sie wohl daran seyen, und daß es alles recht gethan sey, und sie sind doch noch an dem Ersten Punkt, wo sie allererst begannen. Dieß Lassen ist mit dem Ersten [Anfang] das Allernöthigste, und währet bis in das Letzte [Ende]; denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, den dünkt, er bedürfe es nicht mehr. Wie edler man wird, desto feiner und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute: wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen und die dritten in einer Lucifers-Weise. Nun verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich [sagen sie], ich meine es doch gut. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wolleu weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch das eine und das andere. Also lasse alle vergängliche Creaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinest, und behelfe dich, wie du kannst. Viele Leute sind so ungelassen: sind sie in einer Versammlung, so gebärden sie sich um eines Buches willen oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn: schlüge man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem lieblichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er könnte vollkommen werden, da hieß der ihn gehen, wo Todte lagen; die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt werdet ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir werdet ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in thierischer Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, was Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht also vernünftig thun, von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey oder was man thue: man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Minne, also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben, da däuchte ihm, daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr fleißig. Da sprach dieser Bruder zu ihnen: Allerliebste Gesellen, dieß ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sagt mir, welches Studium lernet ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unser selbst in allen Dingen. Ach ja, hier will ich recht bleiben, sollte ich auch darum tausend Tode sterben, und will eine Zelle hier bauen. Nein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich, je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan *). — Die Leute sind recht verblendet und wollen viel thun und fangen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Erfechten, sondern mit Lassen, mit Sterben und Verderben und mit Verzichten! So lange ein Tropfen Blut in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir, was der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Wisse, dieweil irgend etwas in dir lebt, was nicht Gott ist, du seyest das selbst oder was das ist, so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer Lucifers-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelich geziert; was that er aber? Er kehrte um mit Wohlgefallen auf sich selbst, mit einem Behagen, er wollte etwas seyn; zuhand [aber] in demselben Punkt, wo er Icht [etwas] seyn wollte, da ward er Nicht und fiel. Deßgleichen finden wir in unserm Vater und Mutter (wir dürfen nicht fürder fragen [gehen]), die Gott wunderbar und adelich geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, traun, sie wollte ihn nicht, damit sie nicht stürbe und zunichte würde. Nein, sprach er, ihr sollt werden, ihr sollt seyn, eritis. Dieß Wort war ihr so genehm und schallte

*) Siehe Cap. XXI von Suso's Leben. In Diepenbroks Ausgabe der Werke Suso's, 2. Auflage (Regensburg, 1837), S. 42—44.

so in ihres Herzens Ohren und war so beliebt ihrer Natur und also gewurzelt in ihr, daß sie schnell und unberathen den Apfel nahm und — aß; damit sind wir alle zu nichte gekommen und verworden bis an den letzten Menschen, Kinder und Kinds-Kinder. Wer werden will, der muß von Noth [nothwendig] entwerden.

Dieß ist der Grund und das Fundament unserer Seligkeit: ein Verwerden und Vernichten unser selbst. Wer gewerden will, was er nicht ist, der verzichte und verwerde dessen, was er ist, das muß immer von Noth seyn. Das wonnigliche, lautere Gut, das Gott heißt und ist, das ist in sich selbst, in seinem istichen [selbstständigem] Wesen einbleibend, ein wesentliches, stillstehendes Wesen, sich selbst wesend und seyend; dem sollen alle Dinge seyn, und nicht sich selbst, sondern ihm, durch ihn. Er weset und wirket alle Dinge [ist ihr Wesen und ihr Wirken], und wir nicht, denn [nur] in ihm.

Du mußt haben ein grundloses Lassen und Verzichten deiner selbst. Wie muß dieß nun seyn? Merket: wenn ein Stein in ein grundloses Wasser fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; also soll [auch] der Mensch ein grundloses Versinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos ist, und in Gott gegründet seyn. Wie schwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch seine eigenen Gebrechen, die Gott oft um unseres eigenen Nutzens willen verhängt, dieß alles sollte den Menschen tiefer in Gott versenken, und er sollte seines [eigenen] Grundes hiebey nimmer gewahr werden, und nicht [sich] rühren noch betrüben [lassen], und sollte auch [da] sich selbst nicht suchen noch meinen. Er soll allein Gott suchen, in den er versunken ist. Wer irgend Etwas sucht, der sucht Gott nicht. Alle des Menschen Gunst, Grund und Meinung soll Gott seyn, ihm die Glorie, ihm der Wille und die Treue, nimmer [dagegen] unser Nutzen, Lust, Ehre noch Lohn. Suchet ihn allein und sprechet mit dem geminnetsten Sohn: Ich suche nicht meine Glorie, sondern die des Vaters. Wisse, suchest du irgend anderes, so ist dir unrecht und gebricht [dir noch gar viel]. Ein Glas, wie schön es sey, hat es ein Löchlein, [nur] wie einer Nadel Spitze, so ist es nicht ganz; wie der Bruch sey, so ist es doch nicht [mehr] ganz, noch vollkommen. Erschrecket aber hierum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menschen und Riesen findet, und auch kranke [schwache] Menschen, die man mit einem Finger möchte [könnte] niederstoßen, und es sind doch alles Menschen. Also ist es auch hier: unter Tausenden findet man kaum einen vollkommenen Menschen. Etliche haben sich gelassen, finden sich aber des Jahres ein [einziges] mal in Ungelassenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich

begraben. Leider lebst du noch! Die andern finden sich im Monat einmal, etliche zur Woche, andere des Tages einmal, andere manchmal des Tages. Die sollen mit weinendem Herzen sprechen: O weh und weh immer mehr, minniglicher Gott, wie bin ich armer Mensch daran! Ach, wie wird es mir immer ergehen, da ich Armer mich selbst so oft finde! Fürwahr, ich soll mich immer und aber lassen. Iterum relinquo mundum. Ich muß es abermals anfangen. Du sollst sterben und verwerden, so oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht; dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, so weiß man, daß der Sommer hier ist. Daß der Mensch sich ein- oder zweymal oder zehnmal läßset, darum ist er nicht vollkommen, sondern in Treue oftmals, aber und aber, daraus mag was werden. Man fasset eine Lektion also lange und so oft an, bis daß man sie wohl kann. Also, ließe sich der Mensch aber und aber, so könnte er es und würde von allem gelöst. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchsten Vollkommenheit, haben aber das Mindeste noch nicht angefangen. Sie können sich bey einem kleinen Wörtlein nicht lassen, sie haben weder die Creaturen noch die Welt noch sich selbst gelassen.

Diese Gelassenheit bringt uns Armuth des Geistes und alle Tugend mit sich. Wahre Armuth des Geistes kannst du aber Gott opfern, [auch] bei dem Besitz des vergänglichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, [nur] mit diesen drey Stücken, ohne welche du solches [freylich] in der Wahrheit nicht haben magst. Das eine: daß du von den Dingen und von dem Gut nichts nehmest, denn deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest und noch allezeit bitten solltest. Das andere: ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch noth hätte und dessen bedürfte, daß er es also frey antasten möchte zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte: ob du es verlörest, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drey Stücke an dir in der Wahrheit, so bist du im Geist ein rechter armer Mensch; wärest du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs, so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen im Geiste; er sprach nicht: am Gut.

Das ist ein Armer im Geist, der nicht von einigen [irgend welchen] geschaffenen Dingen besessen ist und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet ist, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, daß er vielmehr vor Gott liege und begehre seine Gnade und milde Almosen und Ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben [und halten] sollte, bey dem wäre die Armuth viel lediger und edler, wenn er Geräthschaft zur Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte; denn die Nothdurft [was man nothwendig hat, das] ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht [erst] suchen, und so kann sich der inwendige Grund desto freyer zu Gott kehren, weil er alle Sorgen und Anfechtung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhardus war mehr geehret, als der Pabst oder als irgend ein Mensch auf Erden; dessen achtete er [aber] nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sieh, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wonniglich, so halte nichts von ihm; er thue sonst, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bey seinem Falle.

Diese Armuth hatte die ehrwürdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der muß vier Stücke an sich haben. Das erste: er soll auf kein vergängliches Ding achten. Das andere: kein Glück soll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beschlossen, den der Mensch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte: er soll keine Betrübniß, Liebe noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, von Niemand anders, denn von Gott, nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes sind, wodurch er wirket. Das vierte: daß du Gott stets in deinem Gemüthe tragest, und seine liebliche Gegenwart wahrnehmest, und unserer lieben Frauen folgest; das ist ihr der liebste und dir der nützeste Dienst, den du thun magst, wiewohl andere gute Dienste ihr auch angenehm und dir fruchtbar sind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelassenheit allezeit folgen, deß helfe uns ihr Sohn Jesus. Amen.

57. In der Kreuz- oder Betwoche.

Wie wir bitten, suchen und anklopfen sollen; auch was uns der Herr geben wolle, und warum etliche Menschen, die sehr bitten, doch nimmer erhöret und nicht besser, sondern je länger, je härter werden; und was die Ursache dieser steinigten Art sey, besonders an den Bösen. Deßgleichen, wie auch etliche gute Menschen in steinigter Härtigkeit ihres Herzens sich leiden müssen.

Quis vestrum habebit amicum etc. Luc. XI. v. 5—13. *)

Unser lieber Herr sprach: Welcher unter euch hat einen Freund, und gehet zu Mitternacht zu ihm, und spricht: Freund, leihe mir drey Brode, denn mein Freund ist von dem Lande zu mir gekommen, und ich habe nichts ihm vorzulegen. Und der da inwendig ist, antwortet ihm: Laß mich ruhig, meine Thüre ist verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, ich kann nicht aufstehen und dir geben. Dieß Evangelium ist lang, das wir stehen lassen, um der Kürze willen.

Unser lieber Herr lehrt uns darin, daß wir bitten sollen, und spricht: Wer bittet, dem wird gegeben. Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer bittet, der empfähet, wer suchet, der findet, wer klopfet, dem wird aufgethan. Nun, welchen Unterschied soll man aus diesen dreyen Worten nehmen: bittet, suchet, klopfet? Das wollen wir zuerst auslegen. Das Bitten meinet [weiset hin auf] ein zugekehrtes Gemüth mit einer innigen Begehrung zu Gott, und heischet etwas von ihm; das Suchen aber ist ein Auserkiesen eins für das andere, denn wer sucht, der hat seinen Fleiß zu dem sonderlich gekehret, das er vor andern Dingen suchet; das Klopfen endlich bedeutet eine Verharrung und Nichtablassen, bis man das erlanget oder überkommt, das man meinet und haben will. Und also haben diese Worte guten Unterschied: bittet, suchet, klopfet.

Nun nehmen wir vor uns des Lehrers Beda Auslegung in den Homilien. Der sprach: Dieser Freund, der von dem Lande zu seinem Freunde gekommen ist, das ist das Gemüth des Menschen. Das Gemüth gehet oft und wahrlich von dem Menschen in ein fernes fremdes Land der Ungleichheit, und kommt öfter wieder her hungrig und durstig alles Guten, und da hat nun der Mensch nichts vorzulegen. So gehet er zu seinem Freunde, zu Gott, und klopfet und bittet vor seiner Thüre, daß er ihm drey Brode gebe, das ist Verständniß der heiligen Dreyfaltigkeit. Der da inne ist, entschuldigt sich aber und spricht: Laß mich ungemühet, denn meine Thüren sind verschlossen, und meine Kinder sind bey mir in dem Bette, das ist: die Lehrer sind mit Gott in dem Bette der heiligen Beschauung. Nun dieser

*) Serm. XXI. 1498. f. 60; 1508. f. 48; 1521. f. 37; 1523. f. 33; 1543. f. 107; 1565. f. 86; 1548. p. 158; 1552. p. 231; 1621. p. 451; Arndt p. 87.

verharret lange, klopfet, bis daß jener aufstehet, und gibt ihm alles, was er will. Er gibt ihm Antwort durch die Lehrer oder durch sich selber ohne Mittel. Und darum sprach Christus: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so findet ihr, klopfet an, so wird euch aufgethan.

Hier ist zu merken die unaussprechliche Mildigkeit Gottes, daß er so gern gäbe, wenn wir ihn bäten, und uns auch so fleißig mahnet und reizet und lehret, daß wir ihn bitten sollen; aber die Gaben werden den Müßigen und Trägen nicht gegeben, sondern den Bittenden und Verharrenden im Gebet.

Nun sollen wir merken, was und wie wir bitten sollen. Wenn sich der Mensch zu dem Gebet geben will, so soll er vor allen Dingen sein Gemüth daheim haben, und ihm rufen [es zurückrufen] von allem Auslaufen und von den Zerstreuungen, darin es gewesen ist, und soll mit rechter Demuth vor die Füße Gottes fallen, und bitten um die milden Almosen Gottes, klopfen vor dem väterlichen Herzen und heischen das Brod, das ist die Liebe. Wer alle Speise hätte, die die Welt hat, ohne Brod, sie wäre nicht eßbar noch lustlich noch nützlich. Also ist es mit allen Dingen ohne die göttliche Liebe.

Nun soll der Mensch bitten, daß ihm Gott Unterweisung gebe, ihn zu bitten, was ihm [Gott] allermeist in seinem [des Menschen] Gebet gefällt und in seiner innerlichen Uebung, und ihm allernützlichst sey. Welche Weisen es sind, die ihm [da] entgegenlaufen, die soll er für sich nehmen, es sey von der Gottheit, von der heiligen Dreyfaltigkeit oder von dem Leiden oder von den Wunden unseres Herrn.

Nun verstehe von dem Bitten, unsern Herrn anzubeten. Es können nicht alle Menschen in dem Geist bitten, sondern mit Worten müssen sie bitten und beten. Liebes Kind, so sollst du unsern Herrn bitten, mit lieblichen göttlichen Worten ihn ansprechen, wie du nur immer kannst, und das soll deine Minne und dein Herz reizen. Bitte den himmlischen Vater, daß er dir durch seinen eingebornen Sohn sich selber zu einem Gegenwurf in der allergefälligsten Weise gebe. Und so du dann eine Weise findest, die dich allermeist zur Andacht reizet und allergefälligst sey, es sey [der Gedanke an] deine Sünde und deine Gebrechen oder was das sey, dabey bleibe und kiese es aus. Das ist jenes Suchen, daß man den Willen Gottes und des Menschen Bestes suche, und klopfe mit emsiger Verharrung; denn der verharret, dem wird die Krone.

Unser Herr spricht: Welcher Vater wäre es, der seinen Kindern, so sie von ihm heischen einen Fisch, eine Schlange gäbe (unter dem Fisch versteht man Zuversicht), oder so sie heischeten von ihm ein Ey, einen Scorpion gäbe? (unter dem Ey verstehet man einen lebendigen Glauben). Und spricht: So denn ihr, die ihr böse seyd, könnet euern

Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr gibt euer himmlischer Vater gute Gaben, ja die allerbesten denen, die ihn bitten?

Es sprach der Mund der Wahrheit: Wer bittet, dem soll gegeben werden. Wie mag das nun seyn, daß so mancher Mensch all sein Lebtag bittet und wird ihm doch das lebendige Brod nimmer, und Gott ist doch so unaussprechlich mild und tausendmal bereiter zu geben, denn der Mensch zu nehmen? Und wie sprechen wir dieselben heiligen Gebete alle Tage, das heilige Pater noster und viele Psalter und Collecten, die der heilige Geist gelehret hat, und dennoch werden sie nicht erhöret: das muß je eine große Ursache und ein Wunder seyn! Kinder, ich will euch sagen: Ihr Herz, ihr Grund, ihre Liebe und ihre Meinung ist mit fremder Liebe besessen, es sey was es sey, todt oder lebendig, es seyen sie selber oder des Ihren etwas anderes, und dasselbe hat die Stätte also besessen und bekümmert [gefangen], daß die wahre göttliche Liebe (die das wahre göttliche Brod ist) in keinerley Weise in sie kommen mag, sie bitten und beten, wie viel das sey. Meister Hugo spricht: Es ist so unmöglich, daß der Mensch lebe ohne irgend einige Liebe, als daß er lebe ohne Seele. Hier merke ein Jegliches, womit es umgehe; denn soll eine Liebe ein, muß von Noth die andere Liebe aus. Gieße aus (sprach St. Augustinus), daß du voll werdest!

Diese Menschen kommen mit ihren weltlichen Herzen, mit ihren besessenen Gründen [Innern], und bitten und beten, und ihnen wird das Brod nicht gegeben, das ist aber nicht Gottes Schuld. Diesen wird der Stein für das Brod, das ist ein hartes steinernes Herz und dürr und kalt, erloschen, ohne alle Andacht und Gnade. Sie lesen fest die Bücher aus, eins nach dem andern, dieß schmeckt ihnen aber nicht noch quillet es in ihnen und sie dürsten nicht darnach [bekommen kein Verlangen nach demjenigen, darauf sie hier hingewiesen werden]. So er nun das in einer groben, blinden Weise thut, so legt er sich nieder und schläft, und des Morgens hebt er abermals an, wie das erstemal, und so er also sein Gebet thut, dünkt ihn, es sey genug. Dabey wird aber sein Grund so hart, als ein Mühlstein, daß man ihn weder brechen noch biegen kann. Kommt man an ihn mit einem Ding, das wider ihn ist, es betreffe Thun oder Lassen, so wird man des Grundes gewahr, daß man [da] wohl ein steinernes Herz sehen kann. Liebes Kind, vor diesem steinernen Grunde hüte dich, und habe nicht viel Redens mit ihm [mit einem solchen Menschen], daß du ihn in etwas berichten wolltest, sondern sprich nur ein Wort und fleuch. Unser Herr sprach: Ja, ja, nein, nein. Siehe auch, daß dir diese Steine nicht an deinen Kopf fahren, bücke dich, und hüte dich, daß du nicht wieder steinigest; es gibt auch kleine Kiesel. Nein, Kind, nein,

thue deinen Mund zu, und dein Herz gegen Gott auf. Kinder, thut es um Gott und so viel ich euch bitten mag, und seyd sanftmüthige, demüthige Lämmlein gegen die, die euch zuwider sind. Schweiget, vertraget und nehmet eures Grundes wahr. Diese Steine liegen oft in den Menschen lange Zeit verborgen, bis man in etlicher Weise an sie kommt.

Nun wisset, wo ich diese Menschen wüßte, mit also verborgenem Haß und Ungunst, und sie sich nicht berichten ließen, ich gäbe ihnen Gottes Leichnam nicht. Man findet viele Menschen, die beichten 20 oder 30 Jahre, und thaten doch nie eine rechte Beichte, und sind nie recht absolvirt worden und gehen damit zu dem würdigen Sakrament; das ist ein ängstliches, sorgliches, gräuliches Ding. Der Papst [selbst], der die oberste Gewalt hat, könnte solche Menschen nicht lösen oder absolviren; und je mehr diese zum heil. Sakramente gehen, und je mehr sie beten und gute Werke thun, je härter und versteinter werden sie und je blinder und gröber; denn sie meinen, daß es gut mit ihnen stehe, und verlassen sich auf ihre guten Werke. Es wäre besser, daß sie nichts thäten, denn daß sie zu unserm Herrn gingen, und die Ursache nicht ließen, noch ihre Gebrechen. Wisset, daß es Gott nimmer ungerochen läßet: er richtet es nicht allein an der Seele, sondern auch an dem Leibe, und denen wird — die Schlange für den Fisch. Kinder, das sind alle [hart und frevelhaft] urtheilende Menschen. Die Schlange schleicht und gießt ihr Gift in sie, und das gießen sie mit Verkleinerung und Vernichtung aus, und die Schlangen sind in ihnen so lang, bis von einer Wand zu der andern. Sie sehen nicht, wer sie selber sind, aber [bey Andern] sollte ihnen dieß und das also [so und so] seyn. Diese Schlangen sind auch klein, wie Blindschleichen, die verborgene Ungunst nämlich und verborgene Stiche und Verkleinerung, die aus einem bösen Grunde herausschleicht. Davor hütet euch, urtheilet euch selber, aber Niemand anders. Diesen Menschen wird der Scorpion für das Ey, das ist, eine falsche Vorstellung von sich selbst, eine falsche Zuversicht und eine Verschmähung [Anderer]: Warum sollte ich nicht so wohl fahren als die und die, ich bete und singe und lese, und thue so recht, wie sie thun! Wie [aber] der Scorpion mit dem Munde voran schmeichelt und hinten sticht mit dem Schwanze, so geschieht dieser falschen Zuversicht. Indem sich der Grund entdeckt, der falsche besessene Grund, so fallen sie in Untrost und in Zweifel, und werden ewiglich verloren; denn dann kommt der Stich des ewigen Todes. Kinder, dieß kommt daher, daß man des Grundes und der Gebrechen nicht wahrnimmt; das ist ein sorgliches Ding. Der Papst hat etliche Artikel sich selbst behalten, etliche den Pönitenziern verliehen, etliche den Bischöfen und die andern den Priestern; dieß ist nicht von

harter Thorheit und Unsinnigkeit geschehen, sondern daß die Sünden damit erkannt, gewogen und groß geschätzt werden, und daß die Reue desto größer und mehr, und daß man desto behutsamer werde. Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich [gefährlich] die Leute mit diesem Grunde [Sinnesart] das hochwürdige theure Blut, das Gott um uns vergossen hat, empfangen, und ihres falschen Grundes nicht wahrnehmen, ihr möchtet vor Aengsten vergehen. Darum hält man es in etlichen Klöstern so, daß man in je drey Wochen zu dem Sakrament gehen muß. Man gibt so lange Zeit, daß man allezeit sich wohl bereiten möge zu dem großen Gastmahl, daß das heilige würdige Sakrament seines Werks in den Menschen bekommen [seine gute Wirkung thun] möge. Ihr sollet aber euer Begehren dazu reizen und euch also halten, daß ihr oft das heilige Sakrament nehmen möget. Bittet unsern Herrn, daß er euch selber bereite, lebet gutwillig und innerlich und seyd sanftmüthig, demüthig und abgeschieden.

Ein Meister der Schrift ward gefragt, wie ihm das gefiele, daß etliche Menschen so oft unsern Herrn außerhalb ihrer Gesellschaft und Gewohnheit empfangen wollen? Da sprach dieser Meister: O Herr Gott, wie sollten wir uns dessen so inniglich freuen, daß Jemand wäre, den nach Gott gelüstete und er sein begehrte, und in den Klöstern sollen denen, die das thun, die andern dienen und ihnen dazu helfen mit großem Fleiß. Niemand [aber] unter denen, die zu unserm Herrn gehen, denke, die Menschen seyen böser, die es nicht thun; denn sie lassen es aus großer Demuth, weil es ein großes Ding ist. Geschieht es [dennoch], daß euch Jemand Steine mit [hartem, vermessenem] Urtheil entgegenwirft und auf euch schlägt mit Worten, lasset es auch seyn, als ob es ohne Mittel [unmittelbar] von Gott käme.

Es sind auch noch andere Steine: so nämlich der Mensch von innen verlassen wird, der von allem seinem Herzen Gottes begehrt, und sich hart und dürr, kalt und träge findet. Es soll sich der Mensch innerlich halten und hüten, so er innerliche Härte empfindet, daß er dabey bleibe, und sich hüten, daß sich nichts anderes dazu schlage, was ihm dieses erleichtere, und er nicht fremden Trost suche, welcher ihm die Innigkeit vertreibe, sondern bleibe bey dir selber. Laufen dir deine Gebrechen mit strengen, schweren Urtheilen entgegen, und strafen dich, bleibe dabei und strafe dich selber gar hart; und stände das Urtheil ein ganzes Jahr, das wäre sehr gut, steinige dich selbst damit vor Gott, in dir selbst. Also sollst du thun, sobald du in einigerley Weg in Unordnung gefallen bist. Da beichte Gott zuhand, ohne alles Warten. Entfallen dir dann deine Gebrechen, daß du sie nicht zu sagen weißt, wenn du zum Beichtiger kommest, so glaube, daß dir deine Sünde mehr vergeben sey, denn ob du sie dem Priester selbst

gebeichtet hättest, denn die heilige Kirche hat die Beichte geordnet auf Todsünde; so man aber im Zweifel wäre, ob ein Ding Todsünde sey, das mache kurz. Dünket dich aber, daß dich die äußern Werke hindern, wie zum Chor gehen, und dienstliche Werke des Gehorsams: nein, die mögen dich nicht irren noch hindern, sondern deine Unordnung in den Werken hindert dich, daß du Gott nicht lauter in deiner Liebe, in deiner Meinung und in deinem Gemüth vorgesetzt hast, und daß du also zerstreuet und verbildet [in Bildern verworren] bist, und also selbst dich hinderst.

Sonst noch spricht unser Herr: er sey die Thüre, durch die man gehen muß. An dieser Thüre soll denn der bittende Mensch an dreyen Enden klopfen, daß er in der Wahrheit eingelassen werde. Zum ersten soll er mit Andacht klopfen vor dem aufgethanen Herzen und der aufgeschlossenen Seite unseres Herrn Jesu Christi, und sich darein tragen [eingehen] mit aller Andacht und in Erkenntniß seiner grundlosen Armuth und seines Nichts, wie der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür that und heischen die Brosamlein seiner Gnade. Die Gnade gibt dir ein göttliches, übernatürliches Wesen. Zum andern klopfe an der Thüre der heiligen, aufgethanenen Wunden seiner heiligen Hände, und bitte um wahre göttliche Erkenntniß, daß sie dich erleuchte und zu ihm erhebe. Darnach klopfe an der Thüre seiner heiligen Füße, und bitte um wahre göttliche Liebe, die dich mit ihm vereinige, und dich in ihn versenke und schließe. Daß wir nun alle also bitten, suchen und klopfen, daß wir eingelassen werden, das helfe uns Gott. Amen.

Nachschrift.

Sicher gehören Tauler' nicht alle die Predigten an, welche ihm in früheren Zeiten und auch von unserm Vorgänger, dem Bearbeiter der Ausgabe von 1826, zugeschrieben worden sind. Einige derselben reichen bey weitem nicht an die Hoheit Tauler's, andere verrathen entweder durch ihren tief spekulativen Inhalt oder durch ihre ganz ausnehmende Kraft und Frische, daß sie, nicht minder als die wenigen, ausdrücklich als solche bezeichneten, den großen Meister Eckhart zu ihrem Urheber haben. Weil aber die Untersuchungen über die Frage, welche Predigten Tauler' wirklich angehören, welche nicht, noch keineswegs zum Abschluß gediehen sind, so haben wir uns in diesem Bande, wie wir solches auch in den folgenden beobachten werden, lediglich an die Angaben unsers Vorgängers gehalten, diese einfach wieder zum Abdruck gelangen lassen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johannes Tauler's Predigten.

Erster Theil.

